

Vor dem Hintergrund des »Generationskonflikts« behandelt Caja Thimm Sprache und Sprechen über das Alter in medialen und interpersonalen Kontexten. Einen Schwerpunkt bilden Altersstereotype und Alterskategorisierungen in Gesprächen unter Frauen verschiedener Generationen. Gezeigt wird nicht nur, wie sich Alter auf Gesprächsformen und linguistische Kompetenzen auswirkt, sondern auch, in welcher Form sich ältere und jüngere Frauen kommunikativ mit dem Alter und dem Alterwerden auseinandersetzen. Damit liefert Caja Thimm eine umfassende und empirisch fundierte sprach- und kommunikationswissenschaftliche Untersuchung der Kommunikationsstile älterer Menschen.

Thimm: Alter – Sprache – Geschlecht

Caja Thimm

# Alter – Sprache – Geschlecht

Sprach- und kommunikations-  
wissenschaftliche Perspektiven  
auf das höhere Lebensalter

ISBN 3-593-36468-9



9 783593 364681

IfK Bonn

ES  
150  
T143

Campus  
Forschung

Campus Forschung  
Band 801

Caja Thimm

ES 150 Tü43

# Alter – Sprache – Geschlecht

Sprach- und kommunikationswissenschaftliche  
Perspektiven auf das höhere Lebensalter

*Caja Thimm*, PD Dr. phil., studierte Politologie, Germanistik und Communication Studies in München, Heidelberg, San Francisco und Berkeley (USA). Seit 1991 arbeitet sie als wissenschaftliche Angestellte an der Universität Heidelberg.

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

Vorbemerkungen . . . . .	11
<b>1. Theoretische, begriffliche und methodische Vorüberlegungen</b> . . . . .	<b>13</b>
1.1 Fragestellung und Forschungsrahmen . . . . .	13
1.2 Alter, Gesellschaft, Kultur . . . . .	15
1.2.1 Kollektives Altern und die ‚Feminisierung‘ des Alters . . . . .	17
1.2.2 Altern als sozio-kulturelles Konstrukt . . . . .	19
1.2.3 Subkulturen und Interkulturalität . . . . .	22
1.3 Begriffliche Vorklärungen . . . . .	25
1.3.1 <i>Alter</i> und <i>Jugend</i> . . . . .	25
1.3.2 <i>Generation</i> . . . . .	28
1.4 Methodische Vorüberlegungen . . . . .	30
1.4.1 Materialgewinnung . . . . .	31
1.4.2 Auswertungsmethoden . . . . .	35
1.4.3 Zusammenfassung . . . . .	38
<b>2. Altersbilder und Altersdarstellungen</b> . . . . .	<b>39</b>
2.1 Altersbilder . . . . .	39
2.1.1 Theoretische Konzepte des Alterns . . . . .	40
2.1.2 Geschlechtsspezifische Altersbilder . . . . .	43
2.1.3 Ageismus: Altersfeindlichkeit in der Sprache . . . . .	47
2.2 Altersbezeichnungen . . . . .	49
2.2.1 <i>Alt</i> und <i>Alter</i> im Wörterbuch . . . . .	50
2.2.2 Umgangssprachlicher Ageismus . . . . .	57
2.2.3 Sprachliche Altersdarstellungen in den Medien . . . . .	61
2.2.3.1 Altersdarstellungen in Kinderliteratur und im Schulbuch . . . . .	62
2.2.3.2 Altersdarstellungen im Fernsehen . . . . .	64

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei  
Der Deutschen Bibliothek erhältlich  
ISBN 3-593-36468-9

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere  
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.  
Copyright © 2000 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main  
Druck und Bindung: Druck Partner Rübelmann  
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.  
Printed in Germany

**Besuchen Sie uns im Internet: [www.campus.de](http://www.campus.de)**

2.2.3.3	Altersdarstellungen in den Printmedien . . . . .	65	4.	<b>Empirische Forschungsphase</b>	<b>143</b>
2.2.4	Zusammenfassung . . . . .	73	4.1	Die Datenerhebung . . . . .	145
<b>3.</b>	<b>Sprachwissenschaftliche Ansätze zu Sprache und Kommunikation im Alter</b>	<b>75</b>	4.1.1	Konzeption und Ziel der Datenerhebung . . . . .	145
3.1	Theoretische Konzeptionen . . . . .	75	4.1.2	Durchführung . . . . .	146
3.2	Sprachliche und kommunikative Altersmarker . . . . .	79	4.1.2.1	Teilnehmerinnen . . . . .	147
3.2.1	Phonetische Altersmarker . . . . .	80	4.1.2.2	Sprecherinnen der Alt/Jung-Dialoge . . . . .	148
3.2.2	Sprechmenge und Sprechrate . . . . .	82	4.1.2.3	Sprecherinnen der Alt/Alt-Dialoge . . . . .	151
3.2.3	Lexikalische Marker . . . . .	85	4.1.2.4	Sprecherinnen der Jung/Jung-Dialoge . . . . .	153
3.2.4	Syntaktische Marker . . . . .	88	4.2	Methodisches Vorgehen . . . . .	155
3.2.5	Themenwahl . . . . .	89	4.2.1	Verschriftlichung der sprachlichen Daten . . . . .	155
3.2.6	Zusammenfassung: Altersmarker als Defizitmarker . . . . .	91	4.2.2	Transkriptionsregeln . . . . .	156
3.3	Stereotypenansatz der Kommunikation im Alter . . . . .	93	4.2.3	Rechnergestützte Auswertungen . . . . .	159
3.3.1	Soziales Stereotyp und Vorurteile in der Kommunikation . . . . .	95	<b>5.</b>	<b>Auswertungskategorien</b>	<b>161</b>
3.3.2	Altersstereotype . . . . .	103	5.1	Quantitative Parameter . . . . .	161
3.3.3	Stereotypenmodell der Alterskommunikation . . . . .	105	5.2	Lexikalische Sprachmarker . . . . .	163
3.3.4	Altersstereotyp und kommunikative Akkommodation . . . . .	113	5.3	Gesprächsthemen . . . . .	165
3.3.4.1	Akkommodationsstrategien . . . . .	117	5.3.1	Vergangenheitsbezogene Themen . . . . .	167
3.3.4.2	Baby Talk . . . . .	120	5.3.2	Gegenwartsbezogene Themen . . . . .	168
3.3.4.3	Patronisieren . . . . .	123	5.3.3	Zukunft . . . . .	168
3.3.5	Zusammenfassung: Altersstereotype und sprachliches Handeln . . . . .	127	5.3.4	Beruf und Freizeit . . . . .	168
3.4	Die interaktive Konstruktion von Alter . . . . .	128	5.3.5	Gesundheit und Politik . . . . .	169
3.4.1	Interaktionstheoretischer Hintergrund . . . . .	128	5.3.6	Persönliche Themen . . . . .	170
3.4.2	Verfahren der Relevantsetzung von Alter . . . . .	130	5.4	Altersspezifische Interaktionsstrategien . . . . .	171
3.4.2.1	Numerische Altersnennungen . . . . .	130	5.5	Altersstereotype und Altersbewertungen . . . . .	172
3.4.2.2	Zeitliche Rahmung . . . . .	133	5.6	Zusammenfassung . . . . .	176
3.4.2.3	Problematische Lebensereignisse . . . . .	135	<b>6.</b>	<b>Altersspezifik: Empirische Befunde</b>	<b>177</b>
3.4.2.4	Altershöflichkeit und Alterswertschätzung . . . . .	138	6.1	Fragestellungen . . . . .	177
3.4.3	Zusammenfassung: Alter als interaktionale Kategorie . . . . .	139	6.2	Altersspezifische Stile . . . . .	179
			6.2.1	Methodisches Vorgehen . . . . .	179
			6.2.2	Quantitative Parameter . . . . .	180
			6.2.3	Lexikalische Marker . . . . .	183
			6.2.4	Gesprächsthemen . . . . .	184
			6.2.5	Gesprächsmuster . . . . .	187
			6.2.6	Altersstereotype . . . . .	188
			6.2.7	Zusammenfassung . . . . .	190

6.3	Kommunikative Akkommodation zwischen Alt und Jung . . . . .	191	7.4.2.2	Selbstkategorisierung und Geschlechterrollen . . . . .	253
6.3.1	Methodisches Vorgehen . . . . .	192	7.4.2.3	Selbstkategorisierung und Identifikation . . . . .	257
6.3.2	Quantitative Parameter . . . . .	193	7.4.3	Partnerkategorisierungen . . . . .	261
6.3.3	Lexikalische Marker . . . . .	196	7.4.3.1	Alterswertschätzungen . . . . .	263
6.3.4	Gesprächsthemen . . . . .	197	7.4.4	Fremdkategorisierungen . . . . .	267
6.3.5	Gesprächsmuster . . . . .	201	7.4.4.1	Altersdistanzierungen . . . . .	267
6.3.6	Altersstereotype . . . . .	203	7.4.4.2	Altersaufwertungen . . . . .	273
6.3.7	Zusammenfassung . . . . .	205	7.4.5	Lexikalische Mittel . . . . .	279
7.	Die konversationelle Relevanz der Kategorie Alter . . . . .	209	7.4.6	Zeitreferenzen . . . . .	287
7.1	Vorbemerkung zur Vorgehensweise . . . . .	209	7.4.7	Zusammenfassung . . . . .	293
7.2	Alter als soziale Kategorie . . . . .	211	7.5	Relevantsetzung von Alter in intragenerationellen Dialogen . . . . .	295
7.2.1	Soziale Kategorie und soziale Identität . . . . .	215	7.5.1	Anredeformen . . . . .	295
7.2.2	Soziale Organisation und soziale Kategorisierung . . . . .	216	7.5.2	Selbstkategorisierungen . . . . .	298
7.3	Relevantsetzung von Alter im Gespräch . . . . .	221	7.5.2.1	Selbstkategorisierung durch Altersnennungen . . . . .	299
7.3.1	Relevantsetzung sozialer Kategorien . . . . .	222	7.5.2.2	Kategoriegebundene Identifikation . . . . .	304
7.3.2	Sprachliche Mittel der Relevantsetzung von Alter . . . . .	223	7.5.3	Fremdkategorisierungen . . . . .	307
7.3.2.1	Referieren im Gespräch . . . . .	224	7.5.4	Lexikalische Mittel . . . . .	315
7.3.2.2	Soziale Referenz . . . . .	226	7.5.5	Zeitreferenzen . . . . .	316
7.3.2.3	Formen der Zeitreferenz . . . . .	228	7.5.6	Zusammenfassung . . . . .	318
7.3.2.4	Zusammenfassung: Ansätze zur Beschreibung der Relevantsetzung von Alter im Gespräch . . . . .	229	8.	Schlussdiskussion . . . . .	321
7.3.3	Exemplarische Verlaufsanalyse . . . . .	231	8.1	Ausgangspositionen . . . . .	321
7.3.3.1	Gesprächsorganisation . . . . .	231	8.2	Empirischer Forschungsgang . . . . .	324
7.3.3.2	Verstehens- und Verständnisprobleme . . . . .	234	8.3	Ausblick: Altersdiskurse . . . . .	327
7.3.3.3	Altersnennungen . . . . .	236	9.	Literatur . . . . .	333
7.3.3.4	Alterswertschätzungen . . . . .	238			
7.3.3.5	Problematische Lebensereignisse . . . . .	240			
7.3.3.6	Zusammenfassung . . . . .	241			
7.4	Relevantsetzung von Alter in intergenerationellen Dialogen . . . . .	242			
7.4.1	Anredeformen . . . . .	243			
7.4.2	Selbstkategorisierungen . . . . .	248			
7.4.2.1	Selbstkategorisierung durch Altersangaben . . . . .	249			

## Vorbemerkungen

Die modernen postindustriellen Gesellschaften erleben um die Jahrtausendwende gravierende Veränderungen. Der Umbruch von der industriellen Gesellschaft in eine Informationsgesellschaft geht einher mit einer anderen einschneidenden Veränderung: der Verschiebung der quantitativen Gewichtung zwischen den Generationen. Dass die gravierenden Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur ein politisches, gesellschaftliches und auch wissenschaftliches Problemfeld darstellen, ist inzwischen unbestritten.

Welchen Beitrag leisten wir als Sprachwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen in einem Prozess, der in herausragender Weise von einer sich ausdifferenzierenden Kommunikationsgesellschaft geprägt ist? Welche Theorien, Konzepte, empirischen Befunde und vielleicht sogar Umsetzungsvorstellungen kann die Sprachwissenschaft, so sie dies denn als eine ihrer Aufgaben und Möglichkeiten ansieht, in diesem Veränderungsprozess beitragen? Diese Fragen zielen letztlich auf das immer wieder kontroverse Thema der gesellschaftlichen Anbindung der Geisteswissenschaften ab. Auch wenn dies eine Problematik ist, die über die hier bearbeitete Fragestellung hinausreicht, indem sie das Selbstverständnis der Geisteswissenschaften grundlegend berührt, so sei doch angemerkt, dass mein persönliches Wissenschaftsverständnis diese Arbeit sehr geprägt hat. Ich sehe die Sprach- und Kommunikationswissenschaften als eine gesellschaftspolitisch relevante Wissenschaft an, die einer solidarischen Gesellschaft verpflichtet ist und sich in einer gesellschaftlichen Verantwortung sieht.

Besonders die Sprachwissenschaft kann und soll m.E. einen Beitrag zu den Kommunikationsumbrüchen der Jahrtausendwende leisten. Dazu gehört nicht nur Offenheit und Sensibilität gegenüber sich verändernden kommunikativen Realitäten, sondern auch eine interdisziplinäre Ausrichtung, durch die Stärken der eigenen theoretischen und methodologischen Konzepte herausgearbeitet, aber auch die anderer Disziplinen einbezogen werden. Aus diesem Grund gilt mein besonderer Dank nicht nur der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die durch die Förderung unserer Arbeiten im Sonderforschungsbereich 245 „Sprache und Situation“ im Teilprojekt „Partnerhypothesen und soziale Identität in Konversationen“ (Heidelberg/Mannheim) auch diese Arbeit unterstützt hat, sondern auch besonders dem Baden-Württembergischen Wissenschaftsmi-

nisterium, das es mir durch eine großzügige Förderung im Rahmen des „Margarethe-von-Wrangell-Programms“ ermöglicht hat, mich vollständig auf die Fertigstellung dieser Arbeit zu konzentrieren.

Mein Dank gilt auch all den Kolleginnen und Kollegen, die in langen, oft mühsamen, aber letztendlich außerordentlich fruchtbaren Diskussionen den interdisziplinären Austausch gesucht haben. Dazu gehören in herausragender Weise Prof. Dr. Lenelis Kruse, Prof. Dr. Reinhard Fiehler, Dr. Susanne Augenstein und Dr. Ute Rademacher. Besonders von meinen KollegInnen im Doktoranden/Habilitanden-Kolloquium, Dr. Angelika Storrer, Dr. Andrea Lehr und Dr. Klaus-Peter Konerding, habe ich kritische und wertvolle Anregungen erfahren, von denen ich hoffe, sie adäquat umgesetzt zu haben. Auch danke ich den studentischen Hilfskräften E. Hicks, I. Hub, R. Jacob, A. Kolz, A. Wagner u. C. Wagner für ihre tatkräftige Unterstützung bei Durchführung und Auswertung der Studie und Marion Neubauer und Bärbel Maier-Schicht für ihre engagierte technische und persönliche Unterstützung.

Besondere Anerkennung gilt meinem langjährigen Lehrer, der mich über meine gesamte wissenschaftliche Ausbildungszeit begleitet und gefördert hat, Prof. Dr. Herbert-Ernst Wiegand. Seine Begeisterung für die Linguistik und sein Engagement für den sogenannten *Nachwuchs* hat mir und vielen anderen seiner Studentinnen und Studenten genau jene Motivation vermittelt, die für den Weg in die Wissenschaft unverzichtbar ist.

Mein tiefster Dank aber gilt meinem Mann *Robert Braun*, der mich über so viele Jahre hinweg unterstützt, ermutigt und bestärkt hat. Er hat nicht nur persönlich auf Vieles verzichtet, sondern auch unseren Töchtern und mir Familienleben selbst dann noch ermöglicht, wenn es in keinen Kalender mehr zu passen schien. - Ihm habe ich diese Arbeit gewidmet.

# 1. Theoretische, begriffliche und methodische Vorüberlegungen

## 1.1 Fragestellung und Forschungsrahmen

„Altern hat Konjunktur und ist für viele Vertreter und Vertreterinnen in Politik, Publizistik und Wissenschaft das 'Zukunftsthema' schlechthin“, so beginnen Prahl/Schroeter (1996) ihre Einführung in die Soziologie des Alterns. Zumindest für die deutsche Sprachwissenschaft trifft dies allerdings bisher nicht zu.<sup>1</sup> Wenn ich mich in dieser Arbeit nun in einem größeren Zusammenhang mit dem Gegenstandsbereich *Sprache und Kommunikation im Alter* beschäftige, so heißt dies notwendigerweise, sogleich wieder Einschränkungen vorzunehmen. Zu groß ist das Untersuchungsfeld, zu vielschichtig die zu berücksichtigenden internationalen Forschungsergebnisse und zu gering die empirischen Belege, auf die man sich stützen und berufen könnte. Auch liegt bisher kein Konzept vor, das Sprache und Kommunikation im Alter befriedigend modelliert hätte, und es gibt nur eine geringe Zahl empirischer Forschungen, die uns für das Deutsche darüber Aufschluss geben können, was Sprache und Sprechen im Alter charakterisiert (vgl. besonders die Beiträge in Fiehler/Thimm 1998).

Man darf als Ausgangspunkt der Arbeit feststellen, dass die Kommunikation älterer Menschen, sowohl untereinander als auch mit Jüngeren, ein „sträflich vernachlässigtes Feld in der sprachwissenschaftlichen Forschung der Bundesrepublik“ darstellt (Fiehler 1997, S. 345). Obwohl es durch unser Alltagswissen und unsere alltäglichen Kommunikationserfahrungen deutlich ist, dass ältere Menschen andere Kommunikationsbedürfnisse und Kommunikationsformen haben, stehen sprachwissenschaftliche Belege für

<sup>1</sup> Hier galt bis vor kurzem eher der Ausspruch des Satirikers Dieter Hildebrandt („Scheibenwischer“): „Im Prinzip ist das Älterwerden bei uns erlaubt, aber es wird nicht gern gesehen.“ (s. Kramer 1998).

solche Vorstellungen noch aus.<sup>2</sup>

Betrachten wir unseren Gegenstand, Sprache und Kommunikation im höheren Lebensalter, so stellt sich also zuerst die Frage, was diesen Gegenstand konstituiert: Was heißt *Alter* und was bedeutet *höheres Lebensalter*? Die Frage nach dem, was Altsein (oder Jungsein) zu Beginn des dritten Jahrtausends bedeutet, lässt sich nicht eindeutig beantworten. Sprichwörter sagen *man sieht so alt aus, wie man sich fühlt*, Gerontologen sprechen vom *individuellen Altern*, die Demographie und Politologie setzt die Beendigung der Erwerbstätigkeit als *Altersgrenze* an. Die Bestimmungsproblematik dessen, was *Alter* heute verdeutlicht, zeigt, dass wir uns mit einem Thema beschäftigen, das einem aktuellen gesellschaftlichen Wandel unterworfen ist und durch viele äußere Faktoren beeinflusst wird. Das bedeutet für unsere Fragestellung, dass die Zusammenhänge zwischen Alter und Kommunikation über den Bereich der Sprachwissenschaft hinausweisen und es dadurch notwendig ist, einen *interdisziplinären* Standpunkt einzunehmen. Dieser interdisziplinäre Blickwinkel prägt unsere Forschungsarbeit und wird an verschiedenen Stellen explizit gemacht. So werden anthropologische und soziologische Arbeiten für die Diskussion des Begriffs *Alter* herangezogen (vgl. 1.2, S. 15f.), ebenso wie Arbeiten aus der Gerontologie (vgl. 2.1.1, S. 40ff.) und aus der Psychologie (vgl. 3.3.3, S. 105ff).

Interdisziplinäres Forschen stellt die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen nicht nur vor methodologische Probleme, die in einer empirisch ausgerichteten Forschung besonders gründlicher Abwägung bedürfen (dazu ausführlich 1.4, S. 30ff.), sondern auch vor terminologische. So z.B. wird in der Linguistik unter dem Begriff *Stereotyp* etwas grundsätzlich anderes verstanden als in der Sozialpsychologie, Vergleichbares gilt für *Kultur* oder *Regel* in Soziologie, Gerontologie und Anthropologie. Es wird daher insbesondere bei terminologischen Fragen jeweils auf die disziplinäre Verstehensweise hingewiesen, so dass es nicht erforderlich ist, jeden Begriff detailliert mit den sprachwissenschaftlichen Gebrauchswesen abzugleichen.

Für die Beschreibung des Forschungsrahmens ist es notwendig, die im Vorfeld getroffenen Einschränkungen darzustellen. Daher werden zunächst die Bereiche genannt, die in dieser Arbeit *nicht* weiter bearbeitet wer-

<sup>2</sup> Dies steht im Gegensatz zur Sprache jüngerer Erwachsener, die in vielen Publikationen zum Gegenstand sprachwissenschaftlicher Forschung wurden, vgl. Augenstein 1997; Henne 1986; Schlobinski/Kohl/Ludewigt 1993.

den. Dazu gehört primär die Problematik des *pathologischen* Alters. Dieses Thema beherrscht zwar die Diskussion und die öffentliche Meinung über das Alter, reflektiert jedoch keineswegs die Realität des Alterns.<sup>3</sup> Sprachpathologische Untersuchungen können aus vielerlei Hinsicht für die Linguistik wichtige Befunde erbringen, fokussieren jedoch das Altsein aus einer defizitären Perspektive, die nicht in meinem unmittelbaren Forschungsinteresse liegt (vgl. Gress-Heister 1998, Kemper u.a. 1993, Shadden 1988c). Vielmehr möchte ich mich auf das *normale Altern* konzentrieren, d.h. das alltägliche und weniger auffällige Kommunizieren älterer Menschen, die das Gros der älteren Bevölkerung bilden. Es ist entsprechend das alltägliche Kommunizieren, das im Mittelpunkt des Interesses steht (Hannapel/Melenk 1979).

Bei einer Orientierung am alltäglichen Kommunikationsereignis müssen Einflüsse aus der sozialen Umwelt besondere Berücksichtigung finden. Dazu gehört in ganz maßgeblichem Ausmaß das, was als gesellschaftliche Vorstellung vom Alter, vom Altern und von alten Menschen existiert, insbesondere die geschlechtsspezifische Prägung dieser Bilder. In diesem Zusammenhang kommt der Frage nach der kulturellen Prägung von Erwartungen an ältere Menschen, die aufgrund sozio-kultureller Normen und Regeln einer Gesellschaft manifest werden, eine wichtige Rolle zu. Bei der Bearbeitung der Fragestellung nach der Kommunikation im höheren Lebensalter erscheint es daher unabdingbar, die gesellschaftlichen und kulturellen Dimensionen zu berücksichtigen, die sich in Form von *Altersbildern* und, wie noch zu belegen sein wird, in Form von *Altersstereotypen* nachweisen lassen.

## 1.2 Alter, Gesellschaft, Kultur

Es gibt nur wenige Prozesse, die als Universalien menschlicher Entwicklung gelten können. Der Prozess des Alterns darf jedoch als eine solche basale Grundlage des Lebens bezeichnet werden. Wir waren alle einmal jung (in der ganzen Bandbreite dieses Begriffs vom Neugeborenen bis zum Jugendlichen), und wir werden alle älter und, zumindest die meisten von uns, auch alt oder sogar „hochaldrig“ (Prah/Schroeter 1996).

<sup>3</sup> Entgegen vielen Vorstellungen sind beispielsweise nur 5 % der über 70-Jährigen pflegebedürftig.

Die Bedeutung des Alters ist für jede Kultur und jede in ihr situierte Gruppe von hohem Rang für die Kommunikation. In allen Primatengesellschaften kann die Rolle und Stellung der alten Mitglieder als ein konstitutives Merkmal der kulturellen Identität von Gemeinschaften angesehen werden.<sup>4</sup> Am Umgang mit Alten und Kindern, das heißt, den beiden äußersten Polen auf der Altersskala menschlicher Entwicklung, werden soziale und gesellschaftliche Bedingungen und Qualitäten gemessen. Alter(n) ist daher als *anthropologisches* Phänomen zu betrachten, das als konstitutives Merkmal des Menschseins und jeder menschlichen Gesellschaft gelten kann.

Um Alter und Alternsprozesse adäquat zu beschreiben, reicht jedoch ein rein anthropologisches Verständnis nicht aus. Alter ist ein relationales, auf die jeweilige Bezugsgruppe bezogenes Konstrukt und damit hinsichtlich seiner Erscheinungsweise in jeder dieser Gruppen möglicherweise verschieden. Alter wird kontrastiert von Jugend (und auch in Wörterbüchern in dieser dichotomisierenden Weise beschrieben).<sup>5</sup> Die Skalierung zwischen den Polen alt und jung hängt aber nicht nur von gesellschaftlich gesetzten Vorstellungen und Normen darüber ab, wann Individuen als „alt“ oder als „jung“ gelten, sondern die genaue Skalierung von Alter wird durch die Alterszugehörigkeiten von situational definierten Bezugsgrößen innerhalb einer Gruppe (wie beispielsweise das Alter von Gruppenmitgliedern) bestimmt. Alter lässt sich entsprechend auch als ein perspektivisches Konstrukt auffassen, dessen jeweiliger Definitionsbereich außerordentlich flexibel ist und durch situative Faktoren bestimmt wird.<sup>6</sup>

Perspektiven auf das Alter und Alternsprozesse werden einerseits von gesellschaftlichen Werten beeinflusst, unterliegen jedoch auch individuell differenzierten Perspektiven auf das eigene Alter. Mit der Anzahl der gelebten Jahre, also zumeist in der Lebensmitte, verändern sich tendenziell die Lebensperspektiven. Die Endlichkeit des künftigen Lebens tritt deutlicher hervor und die Erfolgsbilanz des vergangenen Lebens wird prekärer, weil die nach vorn gerichteten Perspektiven und Veränderungsmöglichkeiten geringer werden. Während nämlich vorher die wahrscheinlich noch

<sup>4</sup> Vgl. dazu Sagers Entwurf einer linguistischen Ethologie (Sager 1995).

<sup>5</sup> So z.B. beim Lemma *alt* über die Bedeutungserläuterung „nicht mehr jung“ (Wahrig 1986), genauer dazu (2.2.1).

<sup>6</sup> Denken wir an die 30-jährige Besucherin einer Techno-Party, die sich dort *asbach uralt* fühlt.

zu erwartende Lebensspanne länger war als das bereits gelebte Leben, kehrt sich nun das Verhältnis allmählich um. Immer unausweichlicher wird die Erkenntnis, dass die subjektive Zukunft kürzer sein wird als die subjektive Vergangenheit - eine fundamentale Veränderung der Selbstwahrnehmung und Bewertung im Lebensalter (Schulze 1995, S. 366ff).

Altern ist damit einerseits aus der Perspektive des alternden Individuums als Teil dessen psychosozialer Realität zu konzipieren, ist jedoch auch ein Einflussfaktor auf individuelle und gruppenbezogene Kommunikationsformen in sozialen Interaktionen. Auf der Suche nach Orientierung und innerer Konsistenz können sich Menschen gruppenweise gegeneinander profilieren, so sind dann auch kommunikative Prozesse häufig durch fundamentale Gegensätze zwischen den Kommunikanten gekennzeichnet. Menschen schaffen sich durch Gleichsein und Anderssein, Annäherung und Distanzierung, Identifikation und Desidentifikation eine fundamentale Ordnung (Schulze 1996). Dies wird in dem Moment besonders relevant, wenn sich innerhalb einer Gesellschaft Mehrheitsverhältnisse verändern, ein Prozess, der sich in allen Industriegesellschaften in Bezug auf die Altersgruppenverteilung aktuell vollzieht.

Die Brisanz der Umbrüche innerhalb der Altersgruppen und die folgenden Veränderungen gesellschaftlicher und individueller Kommunikationsprozesse lassen sich als gesellschaftspolitische und wissenschaftliche Herausforderung formulieren. Aus wissenschaftlicher Sicht wird diese Herausforderung zusätzlich durch die Komplexität des Gegenstandes verschärft, der interdisziplinäre bzw. multidisziplinäre Zugänge erforderlich macht. Für die Sprachwissenschaft heißt dies, dass zumindest ansatzweise eine Berücksichtigung von Forschungsergebnissen aus Gerontologie, Anthropologie, Psychologie und Soziologie als Grundlagen erforderlich ist.

### 1.2.1 Kollektives Altern und die ‚Feminisierung‘ des Alters

Die Bundesrepublik Deutschland sieht sich in den kommenden Jahrzehnten einem Alterungsprozess ihrer Bevölkerung gegenüber, der sozialhistorisch ohne Beispiel ist. In dieser Umbruchsituation befinden sich Ende dieses Jahrhunderts alle westlichen Industriegesellschaften (Pöggeler 1991). Die zahlenmäßige Zunahme der älteren Generation(en) - der Generationenumbruch - der „Krieg der Jungen gegen die Alten“ (Grone-meyer 1994) ist zum öffentlich-politischen, aber auch zum wissenschaftlichen Gegenstand geworden (Krappmann/Lepenes 1997). Das Lebensal-

ter ist ein wichtiges Maß zur Bestimmung des sozialen Handelns. Lebenszeit, soziale und historische Zeit bestimmen Lebenslagen und Lebensstile (Prah/Schroeter 1996). Soziales Handeln ist an altersspezifische Verhaltenserwartungen gekoppelt, die ihrerseits durch die sozialen und kulturellen Normen und Regeln der Generationenbeziehungen bestimmt sind. Dabei spielen auch quantitative Verhältnisse eine wichtige Rolle, besonders dann, wenn sie sich durch medizinische und soziale Faktoren in kurzer Zeit durchgreifend verändern.

Anhand von drei demographischen Relationen soll dies kurz verdeutlicht werden. Die absolute Zahl älterer Menschen nimmt mit steigender Tendenz zu. Im Jahre 1900 lebten im Deutschen Reich 4,4 Millionen über 60-Jährige (7,8 %). 1990 waren in den zusammengeschlossenen beiden deutschen Staaten 16,1 von insgesamt 79,1 Millionen Menschen über 60 Jahre alt (20,3 %). Je nach den Modellrechnungen über die Zuwanderungsraten wird der Anteil der über 60-Jährigen im Jahr 2030 zwischen 32,7 und 34,6 % betragen, d.h. zwischen 25,5 und 26,5 Millionen Menschen (Deutscher Bundestag 1994, Tews 1996). Nach diesen Vorausberechnungen wird im Jahr 2010 auf zwei Angehörige der mittleren Altersgruppe ein älterer Mensch kommen. Im Jahr 2030 stünde einer Person im erwerbsfähigen Alter dann etwa eine Person im noch nicht bzw. nicht mehr erwerbsfähigen Alter gegenüber.

Auch die Zahl der Hochaltrigen nimmt zu. Hier ist jedoch zu berücksichtigen, dass die Definition von Hochaltrigkeit eher willkürlich gesetzt wird, so galten früher bereits über 75-Jährige als hochaltrig, während heute im Allgemeinen erst die über 80-Jährigen dazugerechnet werden. 1995 gab es 3,24 Millionen Hochaltrige in Deutschland, eine Zahl, die bis 2020 auf 4,6 Millionen ansteigen soll (Tews 1996, S. 4/7).<sup>7</sup>

Bei der zahlenmäßigen Aufschlüsselung zeigt sich ein deutliches Übergewicht der Frauen in den höheren Altersgruppen. Während es vor 100 Jahren ungefähr gleich viele alte Männer und alte Frauen gab, ist die heutige Altersgesellschaft zahlenmäßig eine „Frauengesellschaft“ (Tews 1996). Der Anteil der Frauen unter den 80-85-Jährigen beträgt 71 %, unter den Älteren sogar 75,2 %. Unwidersprochen wird deswegen die als „Feminisierung des Alters“ bezeichnete Verteilung als eine wichtige Größe zur Analyse der demographischen Entwicklung angesehen.

<sup>7</sup> Auch für die Europäische Gemeinschaft als Ganzes deuten vorliegende Modellrechnungen auf einen künftig zunehmenden Alterungsprozess hin, der aber wohl weniger dramatisch ausfallen dürfte als der der deutschen Bevölkerung.

Der Eindruck der Feminisierung des Alters wird in der Öffentlichkeit auch dadurch verstärkt, dass Frauen Kommunikationsangebote offenbar häufiger akzeptieren als Männer und bei Bildungsveranstaltungen, bei Kirchenbesuchen oder Angeboten der Altenhilfe deutlich überrepräsentiert sind. Auch wenn die Altersarmut zwar abgenommen hat, so sind es doch noch am ehesten Frauen, die zu den armen Alten gehören (vgl. Niederfranke 1996). Nicht zuletzt leben ältere Frauen mit zunehmendem Alter häufig allein und sind in höherem Maße von ambulanten und stationären Hilfen abhängig. Hilfe und Pflege werden sowohl in den Familien als auch in Heimen von Frauen für Frauen geleistet und somit das Bild der Dominanz der Frauen im hohen Alter weiter verstärkt. Niederfranke (1996) spricht in diesem Zusammenhang von der „doppelten Benachteiligung“ von Frauen.

Diese demographisch-politische Sicht der Bevölkerungsentwicklung lässt sich am treffendsten mit dem Begriff des *kollektiven Alterns* verdeutlichen. Durch *kollektives Altern* wird von individuellen Einzelfällen abstrahiert und Bezug auf eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung genommen. Neben der rein numerischen Sichtweise sind jedoch auch die daran gekoppelten strukturellen Veränderungen zu berücksichtigen. So findet eine *Verjüngung des Alters* statt, die u.a. durch die frühe *Entberuflichung* bedingt ist: bereits 50-Jährige müssen sich heute mit dem Berufsende auseinandersetzen. Nicht zuletzt hat sich die *Lebenssituation* der älteren Generation verändert. Ältere leben heute häufig alleine und in vielen Fällen in großem geographischen Abstand von der Kinder- und Enkelgeneration.

Für eine kommunikationstheoretische Sicht gilt es, sowohl diese gesamtgesellschaftlichen Prozesse des kollektiven Alterns als auch individuelle Alterungsprozesse und die Pluralität der Lebensstile zu beachten. Der lebenslange Prozess des Älterwerdens hängt nicht nur von den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ab, unter denen die einzelnen Bezugsgruppen leben, sondern auch von den persönlichen Verhaltensweisen der Menschen. Jeder und jede muss für sich die für ihre Lebensbiographie neuen Anforderungen individuell bewältigen.

### 1.2.2 Altern als sozio-kulturelles Konstrukt

Der Begriff *Kultur* wird im Kontext sehr unterschiedlicher und vielfältiger Sachverhalte verwendet (vgl. Coulmas 1979, Bateson 1994, Mead 1973).

Ohne auf diese verschiedenen Verstehensweisen ausführlich eingehen zu können, sei eine kurze Ausführung vorangestellt.

Die historische Altersforschung<sup>8</sup> hat aufgezeigt, dass eine Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und Kultur einerseits und der Bevölkerungsstruktur andererseits besteht. Es wird davon ausgegangen, dass Bevölkerungsverschiebungen die traditionellen, durch kulturelle Faktoren vorgegebenen Strukturen zwar modifizieren, diese jedoch in ihrer Grundstruktur nicht verändern (Rosenmayr 1992). Unter *Kultur* wird hierbei ein *das Verhalten bestimmendes System von Werten, Normen und Symbolen* verstanden, welches als „sozial vorbestimmte Konstellation von Chance oder Einschränkungen in historisch je spezifischer Weise die Entwicklung der 'Innenwelt' von Individuen fördert oder hemmt“ (Rosenmayr 1996, S. 2/7). Rosenmayr greift damit die kultursoziologische Sichtweise Max Webers auf (Weber 1968).<sup>9</sup> Soziale Strukturen müssen im Lichte der jeweiligen Kultur und der in ihr aufzufindenden Bewertung sozialer Beziehungen gesehen und gedeutet werden. Dazu gehört auch die Stellung der Alten in der jeweiligen gesellschaftlichen Ordnung. Das heißt, dass die Kultur mit der Sozialstruktur in einem Wechselverhältnis gegenseitiger Beeinflussung steht.

Auch Sprache und Kommunikation im Alter unterliegen sozio-kulturellen Einflüssen. Die Stellung der Generation der Alten in einer Gesellschaft und die damit einhergehende Frage nach der Dominanzposition der Alten und Jungen in ihrer jeweiligen Bezogenheit aufeinander, muss in Abhängigkeit von der jeweiligen Kultur und ihrer spezifischen Bewertung sozialer Beziehungen gewichtet sein.<sup>10</sup>

<sup>8</sup> Vgl. aus kulturwissenschaftlicher Perspektive Rosenmayr 1992, mit kunsthistorischem Schwerpunkt Borscheid 1989.

<sup>9</sup> Auch Weber betont, dass alle gesellschaftlichen Strukturen im Rahmen eines Kulturbegriffs verstanden werden müssen. Individuelles Verhalten in sozialen Beziehungen ist „eben in jedem Falle je nach der spezifischen Kulturbeziehung der sozialen Beziehung, um die es sich handelt, spezifisch besonders“ (Weber 1968, S. 41).

<sup>10</sup> Der gesellschaftlichen Machtstellung der jeweiligen Generation kommt auch aus sprachwissenschaftlicher Perspektive eine wichtige Rolle zu, da gesellschaftlicher Einfluss interpersonale Interaktionsverhältnisse beeinflusst. So versteht beispielsweise Fiehler (1997) die Konflikte zwischen den Generationen maßgeblich als durch die Veränderung von gesellschaftlichen Dominanzverhältnissen geprägt. Die Verlusterlebnisse im Alter (Verlust der Arbeit

Innerhalb der Linguistik finden sich nur wenige Ansätze, die anthropologische, kulturelle und sprachwissenschaftliche Konzepte in linguistische Konzeptionen zusammenführen.<sup>11</sup> Reflektiert man Altersprozesse neben ihren naturalistischen Bedingtheiten als von sozio-kulturellen Bedingungen geformt, so erweist sich auch der Versuch, eine Linguistik des Alters zu skizzieren, als an eine kulturanthropologische und sozio-kulturelle Vorstellung von Kommunikationsweisen geknüpft. Ohne eine solche Betrachtung des Alterns in einer Gesellschaft erscheinen auch Überlegungen zu einem sprachwissenschaftlichen Zugang aus der Perspektive der Theoriebildung als sehr eingeschränkt.<sup>12</sup> Zu deutlich erscheinen die nationalen und ethnisch bestimmten kulturellen Unterschiede im Umgang der Generationen miteinander in den verschiedenen Kultur- und Sprachgemeinschaften wie z.B. die im Kulturvergleich manifesten Unterschiede bezüglich des Status der Alten in asiatischen Kulturen (vgl. Ellwert 1992).

Alle Altersstadien und Altersprozesse werden daher als *anthropologisches Phänomen* konzipiert, das erst unter den Bedingungen der in der *jeweiligen Gesellschaft vorherrschenden kulturellen Gegebenheiten* seine konkrete personale Ausprägung erfährt. Damit wird Alter zu einem sozialen Konstrukt, das als Teil der gesamtgesellschaftlichen Konstruktionsprozesse zu integrieren ist.

Diese Sichtweise des Alters als einerseits biologisch-physiologisch, aber primär als Teil der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit (Berger/Luckmann 1970), ermöglicht es, Altern in seiner Multidimensionalität zu betrachten. Es ist ein Ziel dieser Arbeit, ein Verständnis vom Alter und davon beeinflussten kommunikativen Prozessen aufzeigen, das das

---

beim Übergang in den Ruhestand, Verlust der Kontrollbefugnisse über die Kinder u.a.) führen zu Kompensationsversuchen, die sich auch in verbaler Interaktion niederschlagen.

<sup>11</sup> Eine Ausnahme bilden die Arbeiten von Sager (1995), der den Versuch unternimmt, eine linguistische Anthropologie zu begründen. Auch Herrmanns (1994) spricht von einer linguistischen Anthropologie, versteht darunter aber den Gegenstandsbereich einer „linguistischen Mentalitätsgeschichte“.

<sup>12</sup> Die Folge einer solchen naturalistischen Vorstellung vom Alter zeigt sich besonders anschaulich in dem Versuch, das Sprechen im Alter anhand von altersspezifischen Sprachmarkern zu erfassen, die den jeweiligen Einzelpersonen in Form bestimmter Eigenschaften zugeordnet werden (vgl. 3.2, S. 79ff.)

*normale Altern* in den Mittelpunkt stellt. Bisher wird *Alter* alltagsweltlich nicht mit Normalitätsvorstellungen in Verbindung gebracht, sondern gilt ab einem bestimmten Lebensstadium als negatives Charakteristikum, ja als „Stigma“ (Goffman 1992). Waren die Forschungen zu sprachlichen Phänomenen im Alter entsprechend auf stigmatisierte oder benachteiligte Gruppen Älterer konzentriert, d.h. wurde vor allem aus sprachpathologischer oder entwicklungstheoretischer Sicht geforscht, so soll hier von der Normalität des Alters als Teil unserer Sprach- und Kommunikationskultur ausgegangen werden. Dies bedeutet keine Verleugnung der Tatsache, dass Alternsprozesse auch mit Verlusten an kommunikativen Kompetenzen einhergehen, aber es beinhaltet einen Blickwinkel auf das Alter als normalen und alltäglichen Bestandteil menschlicher Entwicklung, wie dies auch von (Coupland/Coupland/Giles 1991, S. 3) gefordert wird:

„It is at least as important to establish the normal elderly as a population open to language and communication research, and to resist the assumption that the normal linguistic condition of late ageing is predictably and progressively decremental; it clearly is not.“

### 1.2.3 Subkulturen und Interkulturalität

Begreift man Alter(n) nicht ausschließlich als Problem des Individuums und belässt es dabei unter biologischer Sicht als Teil der natürlichen Evolution, sondern versteht man das Alter vielmehr als Element der kulturellen Identität einer Gesellschaft, so stellt diese Gesellschaft einen Rahmen dar, in dessen Geltungsbereich man die alte Generation einordnen kann. Aus einer solchen methodischen Perspektive werden die Gruppe der Alten und die Gruppe der Jungen als „Teil- oder Subsysteme innerhalb von gesellschaftlich-kulturellen Gesamtsystemen“ angesehen (Rosenmayr 1996, S. 2/9).

Versteht man die sozialen Gruppen der Alten und der Jungen als Teile eines Gesamtsystems, so müssen differenzierende Zuschreibungen für die jeweilige Gruppe nachweisbar sein. Einen Ansatzpunkt einer Differenzierung stellt die Tatsache dar, dass alte und junge Menschen sich manchmal auf gemeinsame, häufiger jedoch auf unterschiedliche oder entgegengesetzte Wertorientierungen berufen und damit die Unterschiedlichkeit der durch Kultur tradierten Werte, Normen und Symbole auch kommunikativ manifest machen. Die damit einhergehende Zuweisung des jeweils

anderen in eine numerisch skalierte Altersgruppe führt zum allmählichen Ausbilden der *sozialen Kategorien* Alte bzw. Junge (s. dazu ausführlicher 7.2, S. 211ff.).

Ein weiteres Argument zur Beschreibung der alten Generation als kulturelle Subgruppe steht im Zusammenhang mit dem kulturellen Wandel, der auch die Generationenverhältnisse betrifft. Kultureller Wandel umfasst sowohl Prozesse der Wiederholung als auch der Erneuerung. So ist Alter in manchen Epochen vornehmlich durch Aufwertung, d.h. durch Anerkennung und Hochschätzung bestimmter Eigenschaften des Alters ausgezeichnet, in anderen Epochen wird das Alter jedoch vorwiegend durch Abwertung, d.h. durch Geringschätzung oder Verachtung, sogar durch Lächerlichmachen, gekennzeichnet.<sup>13</sup>

Geht man davon aus, dass Alt und Jung als zwei soziale Gruppen anzusehen sind, die kultursoziologisch als voneinander unterschiedene *sozio-kulturelle Subsysteme* zuzuordnen sind, so kann die Begegnung dieser beiden Subsysteme aus interaktionstheoretischer Sicht als *Intergruppeninteraktion* angesehen werden. Die Konzeption der *Altersgruppen als Kulturgruppen* wirft die Frage nach den Folgen ihrer gegenseitigen Kontakte im Hinblick auf innergruppale Veränderungen auf. Bateson (1994) geht von drei Mustern der Berührung zwischen verschiedenen Kulturen aus:

„Wenn wir über das mögliche Ende der drastischen Verunsicherungen nachdenken, die auf Berührungen zwischen unterschiedlichen Gemeinschaften folgen, sehen wir, dass die Veränderungen theoretisch in dem einen oder anderen der folgenden Muster resultieren müssen: (a) der vollständigen Verschmelzung ursprünglich unterschiedlicher Gruppen, (b) der Eliminierung einer oder beider Gruppen, (c) dem Fortbestehen beider Gruppen in dynamischem Gleichgewicht innerhalb einer größeren Gemeinschaft“ (S. 103).

Aufgrund der stabilen sozialen und biologischen Gegebenheiten von Gesellschaften bezüglich ihrer Aufteilung in alte und junge Menschen ist bedingt, dass weder eine Verschmelzung noch eine Eliminierung möglich ist. Dies bedeutet, dass die Annahme über die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Kulturen bei alten und jungen Menschen eine besondere Form der (inter)kulturellen Begegnung darstellt, die durch die Unauflösbarkeit der Gruppenzugehörigkeit gekennzeichnet ist.<sup>14</sup>

<sup>13</sup> So in Form des *Attenspotts* im Jugendkult der Renaissance, wie beispielsweise im „Dekameron“ von Boccaccio.

<sup>14</sup> Damit wären Alt und Jung vergleichbar mit der Kategorienzugehörigkeit zu

Es ist, ersichtlich an der ausgeprägten Stereotypisierung des Alters und alter Menschen (s. 3.3.2, S. 103ff.), aktuell eher ein Prozess zunehmender Differenzierung und Abgrenzung von beiden Seiten zu beobachten. Obwohl immer mehr Ältere die Universitäten besuchen, reisen, sich im öffentlichen Leben bewegen und ihren Alltag eigenständig organisieren, kann von einer Begegnung der Generationen oder gar Gemeinsamkeit der Generationen kaum die Rede sein; das Verhältnis zwischen Alt und Jung ist eher von Fremdheit und Distanz denn durch den Wunsch nach Kontakt gekennzeichnet (Kruse/Thimm 1997).<sup>15</sup> Dabei muss eine Besonderheit der Kategorie *Alter* nochmals betont werden: *Alter* und *Jugend* stellen keine starr fixierten Entitäten dar. Altsein (und das Jungsein) zeichnen sich vielmehr dadurch aus, dass es keine Ausschließlichkeitskategorien sind (wie z.B. Geschlecht oder Ethnie). Während man in einer Interaktionssituation als alt gilt (sich auch so verhält und selbst fühlt), gilt man in einer anderen als jung. Alter ist damit auch eine *individuell variable Kategorie*.

Alle Kulturen produzieren auf die eine oder andere Weise eine Altersdifferenz, die sich in ihrem tagtäglichen Handeln mehr oder weniger aktualisiert. Nicht alle Kulturen tun dies aber auf die gleiche Weise. Berücksichtigt man die Tatsache, dass Alter - wie viele andere soziale Kategorien - eine Identitätskategorie ist, so ist davon auszugehen, dass die Zugehörigkeit zu Altersgruppen als Teil des *sozialen Wissens* in die Kommunikation eingeht und nicht notwendigerweise expliziert werden muss. Akzeptiert man die These, dass diese Gruppen unterschiedlichen Kulturen zugerechnet werden können, so müsste daraus gefolgert werden, dass die Intergruppeninteraktion Alt/Jung auch als *interkulturelle Interaktion* bezeichnet werden kann. Dieser Ansatz, auch einsprachige soziale Gruppen als eigene Kulturen anzusehen und nicht nur intereth-

---

ethnischen Gruppen (vgl. Redder/Rehbein 1979). - Bateson's Mustervorstellung trifft wohl am ehesten auf die Kulturentwicklung im deutsch-deutschen Verhältnis nach der Wende zu. Hier wird die Frage nach den Ausgängen der Kulturberührung in ganz anderer Weise virulent, da in einer sich neu formierenden Kulturgemeinschaft unter anderen Bedingungen Gemeinsamkeiten bzw. Differenzen konstituiert werden (vgl. Fiehler 1995).

<sup>15</sup> Wie wichtig eine Verbesserung der Generationenverhältnisse besonders aus politischer Sicht eingeschätzt wird, zeigt der große Aufwand, mit dem „intergenerationelle Begegnungsprojekte“ organisiert werden, vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 1990, 1994 sowie Bottke 1989.

nische Begegnungen als interkulturell zu definieren (Gumperz 1982), hat seine elaborierteste Ausführung in der Fragestellung nach der Interkulturalität der Geschlechterspezifik der Kommunikation gefunden. Die von Maltz/Borker (1982) aufgestellte Theorie geht davon aus, dass Frauen und Männer aufgrund ihrer unterschiedlichen Sozialisation als zwei Kulturen zu verstehen sind. Kommunikation zwischen Frauen und Männern sei daher grundsätzlich von Kommunikationsbarrieren dominiert, auch seien Missverständnisse zwischen Männern und Frauen als Teil von Interkulturalität zu erklären (vgl. Günthner 1992). Diese These von der Interkulturalität der Begegnungen zwischen Alt und Jung bildet ein mögliches Erklärungsmodell, das es am Material zu überprüfen gilt.

Ich gehe zusammenfassend von folgenden Vorannahmen aus. Alter ist keine feststehende Eigenschaftszuschreibung, sondern durch soziale, gesellschaftliche und kulturelle Prozesse konstituiert und situativ flexibel. Die genaue Skalierung von Alter wird durch die Alterszugehörigkeiten von situational definierten Bezugsgrößen innerhalb einer Gruppe (wie beispielsweise das Alter und das Geschlecht von Gruppenmitgliedern) bestimmt. Alter lässt sich entsprechend auch als ein *perspektivisches Konstrukt* auffassen, dessen jeweiliger Definitionsbereich außerordentlich flexibel ist und durch situative Faktoren bestimmt wird. Perspektiven auf das Alter und Alternsprozesse werden einerseits von gesellschaftlichen Werten beeinflusst, unterliegen andererseits aber auch individuell differenzierten Eigenperspektiven auf das eigene Alter. Mit der Anzahl der gelebten Jahre und der Verminderung der wahrscheinlich noch zu lebenden Jahre verändern sich beispielweise tendenziell in der Lebensmitte die Lebensperspektiven; ein Phänomen, das in der *midlife-crisis* seinen sprachlichen Ausdruck gefunden hat.

## 1.3 Begriffliche Vorklärungen

### 1.3.1 *Alter* und *Jugend*

Der Ausdruck *Alter* stellt durch seine Ambiguität ein Bezeichnungsproblem dar, das durch kontextuelle Desambiguierung gelöst werden muss. *Alter* beinhaltet jede Form der chronologischen Zuschreibung, sowohl für Gegenstände als auch für Personen, und umfasst sowohl das *Jungsein* als

auch das *Altsein*. Ich spreche genauer vom *höheren* respektive *jüngeren Lebensalter* und beziehe mich damit auf ältere und jüngere Menschen.<sup>16</sup>

Betrachtet man heute vorherrschende Vorstellungen von *altem Alter*, so beinhalten diese zumindest drei Konzepte, die aufeinander bezogen sind (Fiehler 1996a):

- **Alter als biologisches Phänomen:** Diese Vorstellung umfasst altersbezogene Abbauprozesse, wobei Alterungsprozesse als Naturphänomene verstanden werden.
- **Alter als zeitlich-numerische Größe:** Dies ist das in interpersonalen Situationen geläufigste Konzept des Alters. Es beinhaltet eine zeitlich-lineare und chronologisch-numerische Vorstellung vom Alter. Alter wird dabei mit der Zahl der Lebensjahre assoziiert und beginnt an einem bestimmten Punkt der Zeitskala. Dieser Punkt kann jedoch unterschiedlich bestimmt werden.
- **Alter als soziales Phänomen:** Diese Altersvorstellung ist stark an mit dem Alter assoziierte Lebensstile, Verhaltensweisen oder Auffälligkeiten geknüpft. Alt ist man dann, wenn man *alterstypische* Verhaltensweisen aufweist (soziale Isolierung, andere Werte und Einstellungen). Im Zusammenhang damit ist auch die Einnahme bestimmter Rollen zu nennen, die als typisch für bestimmte Altersbereiche gelten.

Auch *Jugend*, d.h. *junges Alter*, lässt sich anhand vergleichbarer Parameter beschreiben (Schlobinski 1989):

- **Jugend als biologische Altersphase:** Jugend wird von Kindheit durch das Einsetzen der Pubertät abgegrenzt, d.h. dass als Differenzierungskriterium ein physiologisches Grenzmerkmal herangezogen wird.
- **Jugend als numerisch definierte soziale Gruppe:** Hier beinhaltet das Differenzierungsmerkmal eine Abgrenzung nach unten - zu Kindern - und nach oben - zu Erwachsenen - und umfasst die Altersgruppe der 13- bis 25-Jährigen (Peer group).
- **Jugend als soziale Altersphase mit rechtlich festgelegten Grenzen und Rechten:** Dazu gehört das Wahlrecht oder die Strafmündigkeit.

<sup>16</sup> Aus numerischer Perspektive werden unter älteren Menschen solche Personen subsumiert, die das durchschnittliche Rentenalter erreicht haben, d.h. Personen ab 60 Jahren. Als Jüngere gelten Personen bis 35 Jahre. Verwiesen sei jedoch darauf, dass dies ebenfalls Konstruktionen sind, die nur für den Zweck der empirischen Untersuchung entsprechend festgelegt wurden.

- **Jugend als Subkultur:** Diese Versteherweise ist alltagsweltlich besonders verbreitet und umfasst beispielweise die Vorstellung der 'Szene' (und Szencesprache) und einzelner jugendlicher Subgruppen (z.B. die Rapper).

Während Subtypisierungen von Jugendlichen weit verbreitet sind, gibt es eine entsprechende Differenzierung bezüglich der älteren Generation bisher nur in ersten Ansätzen. Aber auch die Älteren sind keineswegs eine homogene Gruppe. Dies wird sprachlich beispielsweise durch neu geprägte Altersgruppenbezeichnungen deutlich. Sprachliche Bezeichnungen für Subgruppen der älteren Generation werden zumeist anhand des numerischen Alters gebildet. Menschen bis 75 Jahre gelten als *junge Alte* oder *neue Alte*, von 75 bis 90 Jahren als die *Alten*, 90- bis 100-Jährige als *Hochbetagte* und die über 100-Jährigen als *Langlebige* (vgl. Prahl/Schroeter 1996). Dagegen sind sprachliche Bezeichnungen für die Jugend nicht nur numerisch gefärbt (wie bei *Teenies* oder *Pre-Teens*), sondern beinhalten Angaben zu spezifischen Tätigkeiten oder Vorlieben der jeweiligen Gruppe. Dazu gehören z.B. die Jugendgruppen größerer Organisationen (wie in der Politik: Die *Gewerkschaftsjugend* oder die *Grün-Alternative Jugend*) oder musikalische Präferenz (die *Techno-Generation*), während andere Bezeichnungen soziale und wirtschaftliche Kriterien fokussieren (die *Yuppie-Generation*), oder auch nur Konstrukte der Werbesprache sind<sup>17</sup>. Dieser sprachliche Differenzierungsprozess beginnt für die Gruppe der Älteren erst langsam, hier erweisen sich aus der Sicht der Wortbildung vor allem Komposita mit *Senior/en* als produktiv (Galliker/Klein 1997, vgl. 2.2.2).

Deutlich wird bereits anhand dieser kurzen Aufzählung, dass Generationsspezifika, seien es nun die der älteren oder der jüngeren Generation, jeweils flexible Konstrukte sein müssen. Genauso wie die Jugendforschung betont, dass es *die* Jugend nicht gibt, wird in der Gerontologie hervorgehoben, dass eine vereinheitlichende Sichtweise auf *das* Alter nicht adäquat ist (Lehr 1987). Dies erscheint umso einleuchtender, wenn man bedenkt, dass im umgangssprachlichen Gebrauch unter der Bezeichnung *Alte* sowohl 60-Jährige als auch 90-Jährige erfasst werden.

Ein wichtiger Aspekt für die Frage nach der Altersspezifik der Sprache (und des Sprechens) ist der bereits angeschnittene Einfluss von Rolle und Position einer Sprachgemeinschaft innerhalb der Gesamtgesellschaft. Be-

<sup>17</sup> Wie beispielsweise die Bezeichnung „Die Pepsi-Generation“ (Francher 1980).

trachtet man die gesellschaftliche Wertschätzung, die die junge und die alte Generation erfährt, so lässt sich ein eklatantes Bewertungsgefälle konstatieren. Während Ansichten über das Alter und alte Menschen negativ stereotypisiert sind und dies für alte Frauen in besonderer Art und Weise gilt (Lehr/Niederfranke 1991, Niederfranke 1996), erscheint Jugend und Jugendlichkeit als positives Identitätsmerkmal und Bewertungsmaßstab für viele Lebensbereiche („Jugendkult“). Als negative Aspekte des Alterns werden vor allem Kriterien der psychosozialen Situation angeführt, wobei Isolierung, Depression und Einsamkeit dominieren. Dabei ist diese Einstellung unter Jüngeren ähnlich weit verbreitet wie unter Älteren.

Zusammenfassend soll *Alter bzw. Jugend* als visuell kodifizierbare soziale Kategorie verstanden sein, die jedoch nicht in jeder Situation gleichermaßen relevant wird. Der biologische Altersunterschied hat nur dann gesellschaftliche und interaktive Relevanz, wenn er tatsächlich inszeniert bzw. thematisiert wird. Unter der Prämisse, dass Generationsspezifika der Sprache und des Sprechens eben nicht nur - wie das bisher zumeist jedoch der Fall war - die junge Generation begrifflich umfassen darf, müssen Generationsspezifika aus der situativ-kontextuellen Perspektive junger und alter Sprecher und Sprecherinnen betrachtet werden, d.h. unter Berücksichtigung von situativer und interaktiver Flexibilität.

### 1.3.2 *Generation*

Generationsaspekte menschlicher Organisation sind bisher vor allem in der Soziologie bearbeitet worden. In der soziologischen Forschung sind zum besseren Verständnis von *Generation* und *Generationenbegriff* mit der Lebensverlaufsforschung, der Lebenslaufanalyse und mit dem Kohortenansatz verschiedene Perspektiven auf generationelle Entwicklungen des Individuums vorgelegt worden. Lebenslaufbezogene Abgrenzungen und die darauf beruhende Herausbildung der sozialen Gruppen *Alte* und *Junge* sind erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu beobachten. Erst die Einführung der allgemeinen Schulpflicht und der sozialen Alterssicherungssysteme führten zur Verankerung eines Bewusstseins über Generationsbeziehungen in der Gesellschaft.

Innerhalb der soziologischen und psychologischen Forschung lassen sich mehrere Gebrauchsweisen von *Generation* unterscheiden (Bengtson et al. 1989, Prahl/Schroeter 1996, S. 250f):

- *Generation* im genealogischen Sinne einer Abstammungsfolge, d.h. die Generationenabfolge einer Familie. Spricht man in diesem Zusammenhang von generationellen Beziehungen, so sind damit die innerhalb einer Familie repräsentierten Generationen in Bezug auf ihre Altersrollen (d.h. Großeltern, Eltern, Kinder, etc.) gemeint. Diese so definierten Generationen können sich jedoch aus heutiger Sicht durch eine erhebliche Altersheterogenität auszeichnen (so gibt es z.B. 40-jährige und 80-jährige Großmütter).
- *Generation* im Sinne der gemeinsamen Konfrontation mit externen gesellschaftlichen Ereignissen (Mannheim 1928). Hier bezieht sich *Generation* auf eine Gruppe annähernd Gleichaltriger, die in einer ähnlichen sozialen „Lagerung“ aufwachsen und durch bestimmte Denk- und Verhaltensmuster verbunden sein können, die also ähnliche kulturelle und soziale Orientierungen, Einstellungen und Verhalten aufweisen. Entsprechend diesem Generationenbegriff werden Personen, die durch bestimmte soziale und/oder politische Ereignisse geprägt sind, zu einer *Generation* zusammengefasst. So gilt *68er-Generation* als feste Bezeichnung einer spezifischen sozialen Gruppe, wobei deren numerisches Alter als sekundär angesehen werden darf. Bei der Bezeichnung *68er-Generation* zeigt sich, wie durch die Ablösung von der ursprünglichen Wortbedeutung eine zunehmende Metaphorisierung zu beobachten ist, so dass mit diesem Ausdruck mehr eine allgemeine Lebenseinstellung denn ein Altersbezug ausgedrückt wird.

Im Unterschied zum *Generationenbegriff* bei Mannheim ist die *Generationenabfolge* innerhalb der Familie an soziale Rollen geknüpft (Elternrolle) und differiert - wie angeschnitten - innerhalb verschiedener Familien bezüglich der Verteilung numerischen Alters über weite Spannen (von der *Teenager-Mutter* zur *Spätgebärenden*). Die Rollenübereinstimmung geht also z.T. mit einer großen Altersdifferenz einher, so dass innerhalb einer Familie die *Generationsabfolge* immer über die Rollendefinition und weniger über das numerische Alter erfolgt.

In engem Zusammenhang mit *Generation* ist der Begriff der *Kohorte* zu sehen. So ist eine *Kohorte* eine Gruppe von Individuen, die eine gemeinsame Zeitspanne durchlebt und die zur gleichen Zeit von einem äußeren Ereignis, wie Schuleintritt, Eheschließung, Ruhestand, Krieg, technischer Innovation, u.a. betroffen ist (Prah/Schroeter 1996). Sprachlich lässt sich dies anhand von Komposita und Nominalphrasen mit dem Lexem *Generation* verdeutlichen. So gibt es die *Kriegsgeneration* bzw.

die *Nachkriegsgeneration*, aber auch die nach Kohorten der einzelnen Geburtsjahrgänge bezeichneten *20-Jährigen* oder *80-Jährigen*. Zu unterscheiden ist daher die Definition von Generation anhand einer Alterskohorte und die mit dieser einhergehende Zuschreibung von gemeinsamen Lebenserfahrungen von einem Verständnis von Generation, das soziale Rollen als maßgebliche Definitionskategorie heranzieht. *Kohorte* stellt damit eine strukturelle Kategorie dar, die im Rahmen einer Längsschnittbetrachtung operationalisierbar wird, während *Generation* in die vielschichtigen sozialen Verhältnisse einzubetten und situativ unterschiedlich zu definieren ist.

Folgende konstituierende Merkmale sollen zusammenfassend dem Verständnis von *Generation* zugrunde gelegt werden. Ausgegangen wird von der Zugehörigkeit zu einer *chronologisch-numerisch definierten Altersgruppe*. Unter *Generation* werden Mitglieder bestimmter Geburtsjahrgänge zusammengefasst, die sich mit bestimmten sozialen, kulturellen und/oder politischen Ereignissen und Gegebenheiten auseinander setzen müssen. Das heißt, dass unter dem Begriff der *Generation* Mitglieder bestimmter Geburtsjahrgänge verstanden werden, die zu gleichen Zeitpunkten ihrer Entwicklung ähnliche historische, kulturelle und politische Ereignisse und Entwicklungen erfahren haben, d.h. nahezu der gleichen Kohorte angehören.

## 1.4 Methodische Vorüberlegungen

Die linguistische Erfassung von Sprache und Kommunikation im Alter erfordert nicht nur begriffliche Vorüberlegungen, sondern auch eine methodische Abwägung bezüglich der *Datengewinnung* und *Analysemethoden*.

Die Sprachwissenschaft ist, bezogen auf ihre Fragestellung(en) und auch auf ihre Methoden, als eine beobachtende Wissenschaft anzusehen.<sup>18</sup> Insofern die Linguistik eine empirische Wissenschaft ist, stellen sich ihr Probleme des Beobachtens, des Erklärens, des Abstrahierens usw. Aus dem Gegenstand der Sprachwissenschaft, einer vielseitigen und komplexen Menge sprachlicher Phänomene, resultiert nach Wunderlich (1981)

<sup>18</sup> Daraus folgt jedoch nicht, dass der Ruf nach verstärkter Empirieorientierung allgemein geteilt wird. Siehe aber die Diskussion um die Zusammenhänge zwischen Empirie und Theorie in der Linguistik (vgl. Wunderlich 1975).

die Notwendigkeit, auch über spezifische Verfahren des Faches hinauszugehen und eine *interdisziplinäre Orientierung* einzunehmen. Beide Aspekte, sowohl die empirische als auch die interdisziplinäre Sichtweise, bedingen Einflüsse auf Gegenstand, Theorie und Methode einer Wissenschaft. Trotz neuer technischer Entwicklungen und vermehrter interdisziplinärer Bemühungen, insbesondere in den Kognitionswissenschaften, gibt es jedoch in den Sprachwissenschaften, anders als beispielsweise in der Psychologie, keine intensive Auseinandersetzung mit Methodenfragen. Dies muss man besonders dann als einen Mangel ansehen, wenn man sich vor Augen hält, wie eng Gegenstand und Methode(n) miteinander verknüpft sind. Es sollen daher Überlegungen zu methodischen Problemen vorangestellt werden, die zwei Aspekte einer Methodendiskussion besonders hervorheben: (1) Verfahren der *Materialgewinnung* bzw. *Datenerhebung* und (2) materialbezogene Verfahren der *quantitativen* vs. *qualitativen* methodischen Analysemethoden.

### 1.4.1 Materialgewinnung

Methodischen Überlegungen kommt sowohl bei der Datengewinnung und der Datenbearbeitung als auch bei der Gewichtung der wissenschaftlichen Ergebnisse hohe Relevanz zu. Dies gilt umso mehr für eine Wissenschaft, deren Gegenstand, die Sprache, mit demselben Mittel, der Sprache, untersucht und expliziert wird, so dass letztlich im Explanans auf Mittel des Explanandums zurückgegriffen werden muss:

„Die *sprachlichen Daten* sind ihrerseits *sprachlich* fixiert; das, worüber man spricht, ist vom selben Typus wie das Sprechen selbst“ (Wunderlich 1981, S. 85).

Veränderungen in der theoretischen Fokussierung einer Wissenschaft können immer wieder in Zusammenhang mit materialbezogenen Einflüssen gebracht werden. So erbrachte die „pragmatische Wende“ (Böhler/Nordenstamm/Skirkbekk 1986) in der Sprachwissenschaft neue materiale Grundlagen und betonte das Gewicht des situativen Kontextes. Dadurch wurde die Bestimmung der *Natürlichkeit* zum wichtigen Auswahlkriterium für die Untersuchungsgegenstände (Schank 1979). Die kognitive Wende dagegen bedingte eine experimentelle Ausrichtung und eine Fokussierung auf die rationalen Aspekte menschlicher Handlungen (vgl. Felix/Habel/Rickheit 1994). Betrachtet man die Materialgewinnung aus

methodischer Sicht, so lassen sich zwei grundsätzliche Richtungen unterscheiden. Die - besonders aus der Ethnomethodologie bekannte - teilnehmende Beobachtung (Labov 1972), die das bereits angesprochene Kriterium der Natürlichkeit und der Feldbeobachtung als Rahmen setzte, wird kontrastiert von der systematischen Manipulation von Variablen in der stark strukturierten Datenerhebung des Experiments. Die experimentelle Methode in den Sozialwissenschaften zeichnet sich durch die kontrollierte, systematische Manipulation der Zielvariablen einer Untersuchungssituation aus, bei gleichzeitiger Konstanthaltung oder Randomisierung der übrigen Variablen und systematischer Messung der abhängigen Variablen (Auwärter 1987).

Beide Erhebungsverfahren zeichnen sich gleichermaßen durch eine Einschränkung ihres Geltungsbereiches aus. Die Datenerhebung im Feld ist zumeist durch ihren Fallcharakter charakterisiert und eröffnet dadurch nur eingeschränkte Möglichkeiten zur Generalisierung. Dagegen ist das experimentelle Verfahren durch den Mangel an ökologischer Validität gekennzeichnet, so dass die Frage der Übertragbarkeit auf natürliche Settings zweifelhaft bleibt.<sup>19</sup>

Als eine Möglichkeit zur Lösung dieser Datenerhebungsproblematik in der Sprach- und Kommunikationsforschung lässt sich ein Verfahren anführen, das sich als *kontrollierte Untersuchung* bezeichnen lässt. Hier werden die unabhängigen Variablen nicht manipuliert, sondern lediglich selektiv ausgewählt. Das bedeutet, dass unterschiedliche Parameter durch den Erhebungsrahmen bestimmt werden (vgl. v. Stutterheim 1997).

Will man bei der Fragestellung nach sprachwissenschaftlichen Sichtweisen auf das höhere Lebensalter das Ziel allgemeingültiger Aussagen verfolgen, dabei jedoch auch dem individuellen Handeln gerecht werden, so ergeben sich in Bezug auf methodische Perspektiven verschiede-

<sup>19</sup> Die *ökologische Validität* von Untersuchungen spielt in der empirischen Psychologie eine wichtige Rolle. Da letztlich jede nicht-natürliche Forschung Einflüsse auf die Ergebnisse hat, gilt eine hohe ökologische Validität als Qualitätsmerkmal: „Ökologisch valide sind Aussagen darüber, wie sich der Mensch in seiner sozialen und materiellen Umwelt verhält, welche Einstellungen, Kognitionen, Emotionen, etc. er hat, auch wenn er nicht Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung ist, wenn also kein Versuchsleiter einen Einfluss ausübt (dies ist das Kriterium der „Natürlichkeit“) bzw. wenn keine durch die Versuchsleitung bedingten Artefakte in die Aussage eingehen.“ (Patry 1990, S. 184)

ne Ansätze. Geht man davon aus, dass ein Korpus „mehr als eine bloße Sammlung extern aufgezeichneter Sprachdaten“ (Henne/Rehbock 1995, S. 45) sein soll, dass die Interaktionen aber unter dem Primat des „Beobachterparadoxons“ (Labov 1972) stehen, und dass sich alte und junge Menschen nur in spezifischen Kontexten überhaupt begegnen, so muss eine Wahl aus den relevanten Situationsparametern getroffen werden.

Gäbe man den forschungspraktischen Bedingungen Vorrang, so ließen sich problemlos nur innerfamiliäre Kommunikationen untersuchen (vgl. Fiehler 1996a, 1997, Hoffmann/Ahrends 1991, Heidtmann 1998) oder kurzfristige Begegnungen im öffentlichen Raum (wie beispielweise an einer Haltestelle, in einem Laden, einem Park, oder auch in einem Universitäts-Seminar). Will man jedoch weiterreichendes Datenmaterial erhalten, so erscheint als Korpus typ derjenige am besten geeignet, der Vergleichbarkeit der Sprechenden, Vergleichbarkeit der situativen Parameter und Vergleichbarkeit der Methoden ermöglicht. Die Wahl der Daten und die Wahl der Methode erfolgte daher im Spannungsfeld zweier Pole: Einerseits könnte es ausreichen, die Materialgrundlage aus forschungsökonomischen Gründen klein zu halten, um den sprachlichen Details ausreichend Beachtung schenken zu können. Andererseits stünde dies im Gegensatz zu einer angestrebten Generalisierbarkeit der Ergebnisse. Daher ist es ausschlaggebend, welcher Fragestellung man mit Hilfe des Materials nachgehen will. Es lassen sich aus theoretischer Sicht zwei Hypothesen formulieren, denen in Bezug auf die Methodenabwägung Gewicht zukommt. Formuliert man die Forschungsfrage nach der *Altersspezifik des Sprechens* als Hypothese in der Form, dass das Sprechen der Älteren vom Sprechen anderer Altersgruppen anhand von spezifischen sprachlichen Merkmalen differenzierbar ist (vgl. 3.2), so heißt dies, dass sowohl die situativen als auch partner- und aufgabenbezogenen Charakteristika als (für diese Fragestellung) irrelevante Variablen anzusehen wären. Impliziert wird bei dieser Fragestellung die Annahme, dass es typische Merkmale des sprachlichen Handelns im höheren Lebensalter gibt, die unabhängig von kontextuellen Bedingungen vorliegen. Um diese Annahme überprüfen zu können, muss ein umfangreiches Korpus vorliegen, das sowohl Binnenstrukturierungen nach Alterskohorten berücksichtigt als auch soziolinguistischen Überlegungen wie regionaler Herkunft, Bildungsstand, Geschlechterdifferenzen u.a. Rechnung trägt. Ein solches Korpus wäre mit den so genannten *quantitativen Verfahren* zu bearbeiten, so dass die Frage nach dem Typischen der Sprache und des Sprechens älterer

Menschen zumindest auf einer statistisch ausreichenden Basispopulation belegt werden könnte.

Eine zweite, ebenfalls theoriegeleitete Hypothese geht stärker von der Kulturspezifität der Alterskommunikation durch die Einflüsse intergenerationeller Spannungen aus und postuliert ein *Stereotypenmodell* der Alterskommunikation (vgl. 3.3.3). Um diese Hypothese zu prüfen bedarf es einer Form der Materialgewinnung, die intergenerationelle und intragenerationelle Vergleiche ermöglicht, um eine (mögliche) Stereotypisierung zwischen Alt und Jung beobachten zu können. Auch hier erscheint eine entsprechend umfangreiche und auf die Fragestellung hin konzipierte Materialgewinnung notwendig.

Bezug nehmend auf die am Anfang dieses Kapitels aufgeführte Konzeption des Alters als sozio-kulturell bedingtes Phänomen kann als dritte Hypothese formuliert werden, dass Altern als ein individueller Entwicklungsprozess zu betrachten ist, der Krisenmomente und Identitätsprobleme in sich birgt, die je nach der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit im Alter unterschiedlich auf sprachliche Interaktionen einwirken. Will man also die Hypothese verfolgen, dass Alter als eine *interaktiv konstruierte* und in jeder Interaktion spezifisch relevant gesetzte Kategorie anzusehen ist, so heißt dies, dass die Beteiligten selbst Alter in seiner spezifischen Erscheinungsform beeinflussen. Für diese Forschungsfrage bedarf es sprachlicher Daten, die sich durch einen hohen Grad an Natürlichkeit und spontaner Sprechfähigkeit auszeichnen. Auch hier zeigt sich zusätzlich der Bedarf an Variationen bezüglich der Interaktionspartner, da von Unterschieden in Intergruppenbegegnungen im Vergleich zu Intragruppenbegegnungen auszugehen ist.

Anhand der skizzierten Fragestellungen lassen sich folgende Desiderate an die Materialgrundlage zusammenfassen:

- Sprachliche Daten, die qualitative und quantitative Verfahren der Auswertung zulassen.
- Eine darauf abgestimmte Kontrolle der Variablen, die jedoch den Charakter der Untersuchung als interaktiven Austausch nicht überlagern darf. Die Begrenzung situativer Einflüsse auf die Texte und eine damit erhöhte Vergleichbarkeit muss bei gleichzeitiger Wahlfreiheit der Beteiligten bezüglich der Themen und Gesprächsorganisation gegeben sein.
- Forschungsökonomische Aspekte, wie die mangelnde Existenz des notwendigen Materials in natürlichen Settings, sind zu berücksichtigen.

Da die drei skizzierten theoretischen Annahmen über die sprachliche Manifestation von Alter unabhängig voneinander nur unter großen Abstrichen zu betrachten wären, wurde für die Datenerhebung ein Verfahren gewählt, das die größtmögliche Erfüllung der Bedingungen leistet und das im Vorgriff auf die detaillierte Darstellung in Kap. 4.1 kurz skizziert wird.

Erhoben werden die Daten unter den *quantitativen Prämissen* von Quantität (entsprechende Sprecher- bzw. Gesprächsanzahl, vergleichbare Untersuchungsdauer), Stichprobenzugehörigkeit (alte vs. junge Frauen), Settingkonstanz (Aufgabenübereinstimmung, Durchführungsort) und Vergleichbarkeit. Ein solchermaßen strukturiertes Datenmaterial kann nur durch experimentelles bzw. kontrolliertes Vorgehen erhoben werden und sieht sich der Kritik ausgesetzt, es erhebe keine „natürlichen“ Sprechereignisse, sondern experimentell bedingte Artefakte. Aus diesem Grund wurden für das Design der Untersuchung ein alltägliches Setting (eine Weiterbildungseinrichtung für Ältere und Jüngere) und eine alltagsnahe Kommunikationsaufgabe gewählt („einander kennen lernen“) und in den Dialogkombinationen (alt/alt, alt/jung, jung/jung) durchgeführt.

Diese Form der Untersuchung erfüllt aufgrund ihrer Strukturiertheit und der vorliegenden Fallzahlen die Anforderung für quantitative Analysen, ist aber durch die nur sehr allgemein vorgegebene Gesprächssituation, die Freiheit der dialogischen Organisation und Themenwahl als authentisches Material anzusehen. Die Entscheidung für eine solche Form der Datenerhebung lässt sich gegen die mögliche Kritik an der mangelnden Natürlichkeit der Gesprächssituation mit den Vorteilen aus theoretischer, methodischer und forschungspraktischer Sicht zusätzlich begründen.

#### 1.4.2 Auswertungsmethoden

In direkter Abhängigkeit der unterschiedlichen Grade an Kontrolliertheit bei der Datenerhebung stellt sich die Frage nach den *Auswertungsmethoden*. Während experimentelle Erhebungen auf großen Stichproben beruhen, die statistische Vergleiche ermöglichen und damit *quantitative* Methoden in den Mittelpunkt stellen, werden in ethnomethodologischen oder gesprächsanalytischen Studien Fallbeschreibungen und qualitative Analysen erarbeitet.

Eine Kombination zwischen qualitativen und quantitativen Verfahren erscheint als erstrebenswert, da dadurch zusätzlich eine wechsel-

seitige Kontrolle der jeweiligen Auswertungsvorgehen ermöglicht wird. Da mit dem Datenerhebungsverfahren die Möglichkeit zur quantitativen sowie zur qualitativen Auswertung gegeben ist, soll eine Verknüpfung quantitativer und qualitativer Auswertungsverfahren in Form eines *methodischen Zweischrittverfahrens* vorgenommen werden. Als Zweischrittverfahren bezeichnen wir eine Vorgehensweise, die dadurch charakterisiert ist, dass aufeinander abgestimmte quantitative und qualitative Analysemethoden in zwei aufeinander folgenden Schritten zur Anwendung kommen, die sich in Abhängigkeit von der Fragestellung ergänzen und so zwei methodische Bearbeitungsverfahren des Datenmaterials ermöglichen. Dieses methodische Vorgehen reflektiert unseren interdisziplinären Ansatz und darf als eine Erweiterung des methodischen Spektrums in der Gesprächsforschung und der Sprachpsychologie angesehen werden.

Das Zweischrittverfahren beinhaltet sowohl quantitativ als auch qualitativ orientierte Vorgehensweisen. Ohne auf den Paradigmenstreit um qualitative und quantitative Verfahren in den Sozial- und Geisteswissenschaften genauer eingehen zu können (vgl. Dittmar 1988, Früh 1992, Wolf 1995, von Saldern 1995) soll an dieser Stelle die Vereinbarkeit der Ansätze betont werden. Die Interpretation *quantitativer Daten* lebt vom qualitativen Verstehen der jeweils untersuchten sozialen Erscheinungen, während die Interpretation *qualitativer Daten* von der Kenntnis regelhafter Strukturen, die in die untersuchten Einzelereignisse hineingehören, nicht zu trennen ist. Durch eine additive Verbindung qualitativer und quantitativer Verfahren kann die spezifische Leistungsmöglichkeit der jeweiligen Methoden sinnvoll ergänzt werden. Der Wert dieses Vorgehens besteht in der Kombination von sprachstatistischen Auswertungen (Velde 1987) und der damit ermöglichten statistischen Überprüfung von Hypothesen, ohne dass das spezifische Sprachereignis, d.h. die qualitative Einzelfallperspektive, dabei vernachlässigt würde.

Das Zweischrittverfahren zeichnet sich durch folgende Abfolge aus. Im ersten Schritt wird eine quantitative Perspektive auf die Daten eingenommen und aus den daraus resultierenden Ergebnisse Hypothesen für den zweiten Schritt der Untersuchung generiert, indem mit Hilfe gesprächsanalytischer Methoden die Fragestellung nach der interaktiven Relevanz von Alter bzw. Altersunterschieden verfolgt wird.

Betrachtet man die Entwicklungslinien der Konversations- und Gesprächsanalyse (vgl. Kallmeyer/Schütze 1976, Henne/Rehbock 1995, Schank/Schwitalla 1980), lässt sich feststellen, dass die Gesprächsanalyse

ihren methodischen und empirischen Schwerpunkt in der Einzelfallrekonstruktion hat, die in der Ausführung und Darstellung von gesprächsmanifesten Realitäten auch Typisches, auf andere Situationen Übertragbares vermitteln kann. Gegenstand jeder gesprächsanalytischen Rekonstruktion sind symbolische Zusammenhänge, die am Einzelfall individuellen Handelns aufgezeigt werden. Ziel ist letztlich der Nachweis regelgeleiteten Handelns, so dass die Beschreibung des Einzelfalles die Beschreibung allgemeiner Phänomene, die als sozial regelhaft erkennbar sind, beinhaltet. Einerseits ist dazu die eigene Erfahrung dieser speziellen Regelmäßigkeit notwendig, andererseits muss eine Anwendung methodischer Instrumentarien, die eine Nachweisbarkeit über den alltagsweltlich-naiven Zugang hinaus als wissenschaftlichen Erkenntnisprozess ausweisen, aufgeführt sein (Schröder 1978). Die Frage der intersubjektiven Gültigkeit von gesprächsanalytischen Analysen fundiert auf der Tatsache, dass das Regelwissen der Analysierenden und der Untersuchungsteilnehmer, bzw. der Untersuchungsobjekte, in ähnlicher Art und Weise sozial vermittelt ist. Dies ist nicht zu verwechseln mit einer Betroffenheitsposition, d.h. einer situativen oder rollenbezogenen Übereinstimmung von Analysierenden und Untersuchungsobjekten. Wir können die Regelmäßigkeit von Diskursen zwischen Frauen und Männern analysieren ohne gleichzeitig beiden Geschlechtern anzugehören, und man kann die Charakteristika von Alterseinflüssen auf sprachliche Interaktion beurteilen, ohne alt zu sein. Dies impliziert trotz der sozial vermittelten Regelmäßigkeit von Handlungen, die für Untersuchungsobjekt und Untersuchungsobjekte durchaus ähnlich sein können, eine klare Trennung von Subjekt und Objekt. Ziel der gesprächsanalytischen Verfahren ist es, Beschreibungen über spezifische Gesprächszusammenhänge zu gewinnen, die durch die im ersten Schritt verfolgten quantitativen Verfahren nicht erzielbar sind.

Auch wenn mit dieser Arbeit der Versuch unternommen wird, nicht nur theoretisch, sondern auch empirisch zu zeigen, wie die unterschiedlichen Ansätze fruchtbar zusammengeführt werden können, so ist die Vielfalt an linguistischen Manifestationen des Alter(n)s und die Komplexität sprachlicher Prozesse des „Sich-oder-andere-alt-Machens“ (Fiehler 1996, S. 2) jedoch so groß, dass diese Untersuchung sicherlich nur ein kleiner Beitrag auf dem Weg zur Erforschung der sprachlichen und kommunikativen Beziehungen im Alter sein kann.

### 1.4.3 Zusammenfassung

Folgende Punkte der Methodenüberlegungen sind für das weitere Vorgehen zentral. Ausgehend von theoriegeleiteten Hypothesen über sprachlich-kommunikative Veränderungen und Charakteristika der Sprache im höheren Lebensalter führen wir empirische Untersuchungen durch. Die durch diese Untersuchungen erhaltenen sprachlichen Daten werden in einem Zweischrittverfahren bearbeitet. Der erste Schritt beruht auf der Applizierung quantifizierbarer Kategorien, die am gesamten Korpus überprüft werden und Grundlage einer statistischen Auswertung sind. Im zweiten Schritt werden die (statistischen) Ergebnisse aufgegriffen und die Dialoge anhand der Fragestellung nach der interaktiven Konstruktion von Alter gesprächsanalytisch untersucht. Anhand eines reduzierten Auswertungskonzeptes erfolgt im ersten Schritt eine Form der Auswertung, die durch den Grad an Übereinstimmung der Interpretation und die sprachstatistische Auswertung Möglichkeiten der Generalisierung erlaubt. Im zweiten Schritt erfolgt dann eine auf den Ergebnissen der quantitativen Auswertung basierende Analyse ausgewählter Textausschnitte anhand einer theoriegeleiteten Fragestellung. Die Ergebnisse beider Forschungsgänge werden dann auf den theoretischen Rahmen rückbezogen.

Auch bei der Datenerhebung kombinierten wir zwei Ansätze. Hier gehen wir von spontanen Sprachdaten aus, die sich einer gesprächsanalytischen Sichtweise nicht verschließen, aber in einer *inszenierten* Gesprächssituation gewonnen wurden. Eine Besonderheit unseres Vorgehens besteht also in der Kombination unterschiedlicher Methoden bei den empirischen Analysen des Sprachmaterials.

## 2. Altersbilder und Altersdarstellungen

### 2.1 Altersbilder

Versteht man das Alter als zeit- und kulturgeschichtlich gebunden, so stellt sich folgerichtig die Frage nach den *in einer Kultur ausgeprägten Bildern des Alters*.<sup>1</sup> Diese Werte und Normen, die den Stellenwert älterer Personen bzw. des Alters in der Gesellschaft reflektieren, sind keine abstrakten Entitäten, sondern finden ihren Niederschlag sowohl in Wertefühlen des älteren Individuums als auch in den von verschiedenen sozialen Gruppen reflektierten Fremdbildern über das Alter. Da die Herausbildung von Erwartungen an die jeweiligen Gesprächspartner und -partnerinnen auch durch ein stereotyporientiertes Vorverständnis geprägt wird (vgl. Schnieders 1998, Pothmann 1998), stellen Altersbilder und Altersstereotype einen keinesfalls zu vernachlässigenden Einflussfaktor auf sprachliche Kommunikation zwischen Alt und Jung dar.

Neben theoretischen Ansätzen aus gerontologischer Sichtweise (2.1.1) sollen Altersbilder in ihrer kulturhistorischen Veränderung aufgezeigt werden (2.1.2), um dann anhand von ausgewählten Textsorten (Wörterbuch 2.2.1, Fernsehen 2.2.3.2, Kinderbuch 2.2.3.1 und Printmedien 2.2.3.3) aktuelle sprachliche Darstellungen des Alters und alter Menschen genauer zu prüfen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei der Geschlechterspezifik.

<sup>1</sup> Dabei muss *Bild* nicht nur metaphorisch gemeint sein, da künstlerische Darstellungen des Alters eine wichtige Quelle zum Verständnis der sozialen und kulturellen Rolle der Alten in einer Epoche darstellen, Borscheid (1989), Thimm (1994). Hepworth (1995) bezeichnet Altersbilder als *images of old age* um durch diese Bezeichnung auch die äußerliche Gestalt des Alters, z.B. in künstlerischen Darstellungen, mit zu erfassen.

### 2.1.1 Theoretische Konzepte des Alterns

Zwei Deutungstraditionen bestimmen die Einstellungen zum Alter. Altern wurde zunächst im Zusammenhang mit *auf- und absteigenden Lebensphasen* verstanden. Die Einteilung des Lebens in verschiedene Phasen wird in vielen historischen Gemälden vom Alter immer wieder aufgegriffen. Man spricht von *Lebensstufen* oder *Lebensstufen*. Dabei werden die ersten Lebensphasen bis etwa zum 25sten Lebensjahr als *Aufstieg* dargestellt. Ab diesem Zeitpunkt ist das Leben dann von einem generellen Abstieg gekennzeichnet, der sich in allen Bereichen des Lebens ausdrückt.

Die zweite Deutung geht von der Erschöpfung der *Lebenskraft* im Alter aus. Im Lebensverlauf wird die Lebenskraft immer geringer und endet schließlich in der Diagnose *Altersschwäche*. Das Alter selbst wurde als eine Krankheit betrachtet und die Menschen, „die von ihr befallen sind als unnütz“ (Borscheid 1989, S. 123). Gemeinsam ist beiden aufgeführten Deutungsansätzen, dass altersbezogene Attribute generell in negativ wertenden Begriffen wie *Verlust*, *Abstieg* oder *Krankheit* gefasst werden. Als übergeordnete Konzepte, auf die sich die verschiedenen Begriffe beziehen lassen, können (*Leistungs-*)*Fähigkeiten* oder *Kompetenzen* herausgehoben werden. Dieses Bild vom generellen Nachlassen der Leistungsfähigkeit im Laufe des Lebens gilt heute gleichermaßen und macht den Einfluss historisch früherer Beurteilungen auf aktuelle Einschätzungen des Alters deutlich.

Diese Vorstellungen vom Auf- und Abstieg des Lebens führten zur Konzeption des die Gesamtgruppe der Älteren umfassenden, *universellen und generellen Abbaus der kognitiven Leistungsfähigkeit*, dem so genannten *Defizitmodell des Alterns* (vgl. Lehr 1988). Diese Defizit-Modelle des Alterns, die für alle Lebensbereiche eines Individuums angenommen wurden, vermitteln ein Bild über das Altern als ein vorrangig mit Einbußen und Verlusten gekoppelter Prozess und haben sowohl auf die wissenschaftliche Forschung als auch auf die Alltagsvorstellung über das Altern großen Einfluss. Das Defizitmodell beschreibt Altern als kontinuierlichen, naturgegebenen und damit unveränderbaren Leistungsabbau. Es behauptet einen Kausalzusammenhang zwischen numerischem Alter und Leistungsminderung (Kruse 1996). Lehr (1988) unterscheidet innerhalb der Defizitmodelle zwischen dem *Defekt-* und dem *Disusemodell*. Das Defektmodell geht von einer nachlassenden Funktionsfähigkeit aus, die irreversibel ist und der nicht entgegengewirkt werden kann. Der unabänderliche

Leistungsabbau bezieht sich sowohl auf physische wie auch auf psychische und soziale Bereiche. Beim *Disusemodell* hingegen wird zwar auch davon ausgegangen, dass Alter mit zunehmendem Leistungsabbau verbunden ist. Dieser resultiert aber aus einem Mangel an Übung und verringerter Frequenz im Gebrauch spezifischer Fertigkeiten, daher werden Defizite als beeinflussbar und nicht als schicksalsgegeben verstanden. Auch heute noch haben Defizitmodelle ihren festen Platz in den Vorstellungen der Allgemeinheit. Zwar wird von wissenschaftlicher, insbesondere entwicklungspsychologischer, Seite seit den 70er Jahren gegen das Defizitmodell des Alterns argumentiert (Lehr/Thomae 1991), dennoch sind gerade die darauf fußenden negativen Stereotypen und Vorurteile über das Alter(n) nur sehr schwer zu beeinflussen.

Als zentrales Forschungsparadigma der 80er und 90er Jahre ist die Frage nach der *Kompetenz* im Alter (Lehr/Thomae 1991) zu nennen. Diese Fragestellung entwickelte sich aus der Konzeption *differentieller Modelle*, die die großen interindividuellen Unterschiede der kognitiven und physischen Leistungsfähigkeit betonten. Um hervorzuheben, dass die kognitive Leistungsfähigkeit im Alter nicht nur durch Einbußen und Verluste bestimmt wird, sondern auch durch *Stärken*, die vor allem in den bereichsspezifischen Erfahrungen und Wissenssystemen zu finden sind, sprechen manche Autoren von *Kompetenz-Modellen* statt von differentiellen Modellen. Betont werden die *interindividuelle Variabilität* und hohe *intraindividuelle Stabilität* verschiedenster Persönlichkeitsaspekte im Alter (vgl. Brewer/Dull/Lui 1981).

Auch wenn über die Frage von Leistungsfähigkeit im Alter keine Übereinstimmung bestehen mag (vgl. Kruse 1996, S. 24) und eine detaillierte Auseinandersetzung mit diesen Konzepten für unseren Untersuchungsgegenstand nicht notwendig erscheint, so kann man feststellen, dass die soziale Gruppe der Älteren aus der gerontologischen Perspektive generell als sehr heterogen betrachtet wird. Dies wird im Zusammenhang mit individuellen Wertgefühlen gesehen, die einerseits auf persönlicher Befindlichkeit beruhen (Lebenssituation, Lebensstil, Gesundheit u.a.), jedoch auch von Einstellungen der Umwelt beeinflusst werden.

Ein wichtiger Aspekt der psychologischen Forschung ist die Wechselwirkung zwischen Einstellungen *gegenüber* älteren Menschen, dem so genannten *Fremdbild*, und der Selbstwahrnehmung der eigenen Person, dem *Selbstbild* älterer Menschen. Dieser Zusammenhang zwischen dem Fremdbild vom Alter (soziale Stereotypen über das Alter(n)), und Selbstwahr-

nehmung lässt sich anhand von subjektiven Theorien über das eigene Alter und das Alter der anderen unterscheiden.<sup>2</sup> Untersuchungen zum Verhältnis zwischen Fremd- und Selbstbildern des Alters haben übereinstimmend ergeben, dass die negativen Konnotationen mit *alt* auf die eigene Person kaum Verwendung finden: „Alt sind immer nur die anderen“, in diesem Satz verdichten sich die Ergebnisse vieler diesbezüglicher Arbeiten (Niederfranke 1996, Lehr/Niederfranke 1991, Tews 1991, Thürkow 1985).<sup>3</sup> Während das *generalisierte Altersbild* negativ und undifferenziert erscheint (hier dominieren Beschreibungen wie Passivität, Unselbständigkeit, Abbau, Gebrechlichkeit), sind die Vorstellungen des *selbstbezogenen Altersbildes* mit positiven Eigenschaften verbunden (Ruhe, Zeit haben, Kontakte pflegen, vgl. Oswald 1990).

Blickt man auf die Entwicklung der theoretischen Ansätze, so lässt sich feststellen, dass in Psychologie, Gerontologie und Soziologie eine Theorieentwicklung in Richtung auf *individuelles Altern* stattgefunden hat. Prah/ Schroeter (1996, S. 126) betonen, dass es

„die Alten ebensowenig gibt wie das Alter. Die Lebenslagen und Lebensstile der Alten sind ebenso verschieden wie die von Menschen anderer Altersklassen. Und auch die Alten sind nicht nur Objekte, sondern Subjekte gesellschaftlicher Veränderungen. Auch das Leben im Alter ist durch Individualisierung und Pluralisierung der Lebensstile gezeichnet.“

Dies verdeutlicht, dass ein direkter Schluss vom numerischen Lebensalter auf physiologische und/oder psychische Veränderungen nicht den tatsächlich stark variierenden Entwicklungsverläufen im höheren Lebensalter entspricht.

<sup>2</sup> Zur Illustrierung sei ein Beispiel aus der reichhaltigen Menge altersbezogener Phraseologismen angeführt: *Man ist immer so alt, wie man sich fühlt* verweist auf die hohe Relevanz, die der inneren Einstellung zum Alter zugeschrieben wird.

<sup>3</sup> Die Forschungsansätze zur Problematik der Wechselwirkungen zwischen Selbst- und Fremdbild können an dieser Stelle nicht näher erläutert werden. Angemerkt werden soll nur, dass die kognitive Verarbeitung selbstbezogener Informationen als wichtiger Teil des Selbsterlebens bezeichnet wird. Sie beeinflusst Formen des Alterns („Altersstile“, Thomae 1989) und ist nach Geschlechtszugehörigkeit zu differenzieren. Ausgegangen wird daher in der gerontologischen Forschung vom „subjektivem Alterserleben“, eine Annahme, die durch verschiedene empirische Befunde gestützt wird (Filipp/Ferring 1989, Arnold 1991).

Das Ziel, das Wirkungsgefüge zwischen individuellem und sozialem Altern transparenter zu machen, wird in den letzten Jahren vor allem vom *life-span approach* vertreten, in der die Frage sozialer Beziehungen in den Mittelpunkt gerückt wird (Rubin/Brown 1984, Coupland/Nussbaum 1993).

Gehen wir davon aus, dass Altern einerseits ein individueller Prozess ist, dass aber das Selbstbild in (unterschiedlich) hohem Maße vom Fremdbild beeinflusst wird, so müssen gesellschaftliche Altersbilder als ein Einflussfaktor auf kommunikative Beziehungen Beachtung erfahren. Man kann insofern davon ausgehen, dass sich die Einstellungen zum Alter in der jeweils kulturspezifischen Ausprägung von Altersbildern und Altersstereotypen niederschlagen.

### 2.1.2 Geschlechtsspezifische Altersbilder

Altersbilder können als historische und zeitgeschichtliche Reflektionen gesellschaftlicher Realitäten bezeichnet werden. Verschiedene soziale und wirtschaftliche Einflussfaktoren lassen sich als Determinanten des heute häufig angetroffenen negativen Altersstereotyps anführen. Dabei kommt dem historisch-sozialen Kontext eine Schlüsselfunktion zu. Altersforscher gehen davon aus, dass es für ein richtiges Verstehen von *Altern* oder *dem Alter* unabdingbar ist, es in seinem jeweiligen zeitgeschichtlichen Bezugsrahmen zu sehen: „Alles Altern ist geschichtlich zu verstehen“ (Rosenmayr 1996a).

Betrachtet man die Entwicklung der Rolle der Alten in einer Gesellschaft, stellt sich als maßgebliches Beurteilungskriterium die Statusposition (*Altenmacht*) dar. So lässt sich die menschheitsgeschichtlich früh nachweisbare Regelung, dass der jeweils Ältere Vorrang habe, auch heute für einige Konventionen belegen.<sup>4</sup> Die so genannte *neolithische Revolution*, d.h. der Übergang von den Jäger- und Sammlerkulturen zu den Vieh züchtenden Nomaden und Ackerbauern, wird als erste geschichtliche Phase einer ausgeprägten *Altenmacht* angeführt (ab ca. 10000 v. Chr.). Nicht nur das Alter selbst, sondern die von den Alten übernommenen Rollen (Streit schlichten, Heiratsvereinbarungen schließen etc.) begründeten diese Machtposition. Mit der Herausbildung der Hochkulturen, z.B.

<sup>4</sup> Man denke nur an den Phraseologismus *Alter vor Schönheit*. Auch Rosenmayr (1996b) verweist in seinem Titel „Vor Greisengrau steh auf“ auf eine solche gesellschaftliche Konvention.

in Ägypten oder Mesopotamien, veränderte sich die politische Struktur der Gesellschaften. Die institutionalisierten Herrschaftsformen der Königsherrschaft verringerten die Macht der Alten. Ähnliches lässt sich für die griechische Antike feststellen. Hier ist besonders die Einführung eines öffentlich kontrollierten Rechtsprinzips bedeutsam, das die bisherige Gerichtsbarkeit der alten Männer durch gewählte Richter ersetzte. Selbst erworbenes Wissen beginnt mehr und mehr, das tradierte Wissen zu ersetzen.<sup>5</sup> Spätestens auf dem Höhepunkt der Klassik, im Athen des Perikles (500-429) kann von einem „Verschwinden der Gerontokratie“ gesprochen werden (Rosenmayr 1996b).<sup>6</sup>

Blickt man in das europäische Mittelalter, so lässt sich eine Vormachtstellung herausragender alter Männer (z.B. Kaiser Karl der Große) bei einer gleichzeitig zwiespältigen Haltung zum Alter feststellen. Die durch die harten Lebensbedingungen des Mittelalters bedingte geringe Anzahl an über 60-Jährigen machte die wenigen Alten in tragenden Gesellschaftsschichten (Kaufleute, Handwerker, Magistrate) zu wichtigen Repräsentanten mittelalterlicher Städte. Aus gesellschaftspolitischer Sicht kam den Alten jedoch keine Machtstellung zu. Historisch betrachtet ist also immer die Frage zentral, wie sich die soziale Ungleichheit auf Betrachtungen des Alters auswirkt (vgl. Imhof 1990). Wenn im 16. Jahrhundert das Alter zwar nicht unbedingt einen privilegierten Status innehatte, so wurde ihm dennoch mit viel Respekt entgegengetreten, was sich z.B. in der Anerkennung des Ältesten als Familienoberhaupt oder auch in der Weitergabe von Wissen, z.B. im handwerklichen Bereich, zeigte.

Der aufgrund mangelnder Ernährung und minimaler medizinischer Versorgung meist schlechte Gesundheitszustand der Bevölkerung allgemein und die damit verbundene geringe Lebenserwartung führte dazu,

<sup>5</sup> So zeigte sich vor allem in der Philosophie eine Individualisierung von Weisheit, wie bei Pythagoras (ca. 580-500) oder Heraklit (Ende des sechsten Jahrhunderts).

<sup>6</sup> Auch als sprachwissenschaftlicher Gegenstand wären die aus dieser Phase vorliegenden literarischen Texte aufschlussreich. Die in den altgriechischen Komödien zu findenden Varianten des *Alterspotts* oder die in der Lyrik zelebrierte *Altenklage* stellen jeweils auf die Gruppe der Alten bezogene literarische Textsorten dar, deren altersbezogene Metaphorik aus einer diachronen Perspektive auch für heutige Altersdarstellungen relevant ist. Eine Aufarbeitung der literarischen Darstellungen in englischen und französischen Werken findet sich in Berman/Sobkowska-Ashcroft (1986).

dass über die Jahrhunderte für die breite Bevölkerung Krankheit und Altern gleichgesetzt und entsprechend negativ beurteilt wurde. Als Merkmale des Alters galten all jene Zeichen, die ein arbeitsreiches und hartes Leben hinterlassen hatte, nämlich die physische Erscheinung als alt und krank sowie psychische Auffälligkeiten wie Unmut, Verwirrung u.Ä.. Da die durchschnittliche Lebenserwartung im 16. Jahrhundert bei ca. 25 Jahren lag (Ehmer 1990), war das Erreichen eines hohen Lebensalters, das auf entsprechende Gesundheit schließen ließ, eine Ausnahme, die entsprechend positiv bewertet wurde. So ergab sich schon früh eine doppelte Sicht des älteren Menschen. Diese zweigeteilte Bewertung - einerseits negativ im Hinblick auf *Altersmakel*, andererseits positiv bzgl. des Überlebens - macht das doppelte Altersbild der damaligen Gesellschaft deutlich.

Als weiteres historisches Datum, das die Entwicklung hin zu einer eigenen sozialen Gruppe der Alten markiert, gilt die Industrialisierung. Die Verstädterung des 19. Jahrhunderts führte zu einer Verelendung vieler alter Menschen. Familienbetriebe verloren durch die zunehmende Massenproduktion an Gewicht. Die industrielle Revolution hatte nur Platz für physisch belastbare Altersgruppen, so dass für Ältere viele Arbeitsplätze verloren gingen. Zusätzlich wurde den Alten, insbesondere den alten Frauen, in den Familien durch die Einführung der allgemeinen Schulpflicht ihre Rolle als Vermittler von Wissen genommen, so dass das Alter als „soziale Problemkategorie“ ins Bewusstsein der Öffentlichkeit trat. Aber erst die Einführung der Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherung durch den Reichskanzler Otto von Bismarck (1818-1898) führte zur Institutionalisierung der sozialen Kategorie Alter im Gefühl der Öffentlichkeit.

Die politischen Veränderungen, die medizinische Versorgung<sup>7</sup> und die soziale wie finanzielle Verbesserung der Lebensumstände führten zu einer „Konstituierung des Alters durch dessen ökonomische Absicherung“ (Ehmer 1990, S. 88). Gemeint ist, dass mit Niveauverbesserungen in den Lebensverhältnissen eine Erhöhung der Lebenserwartung verbunden ist, die vor allem aufgrund verbesserter ökonomischer und medizinischer Verhält-

<sup>7</sup> Maßgeblich sind dabei die Seuchenkontrolle, die Senkung der Mütter- und Kindersterblichkeit durch die Entdeckung der primären Infektion durch Semmelweis, die größere Verfügbarkeit von Ärzten, die verbesserte öffentliche Hygiene und die Verringerung der Kinderarbeit und ihrer Spätfolgen (Imhof 1981).

nisse zustande kam. Tews (1991) spricht in diesem Zusammenhang von *kollektiv gesicherter Lebens- und Alterszeit*. Ende des 19. Jahrhunderts kann man von einem sich ausbreitenden *allgemeinen Ruhestand* sprechen (Rosenmayr 1996b, S. 28).

Diese Entwicklungen hatten zwar eine Verbesserung der Lebensverhältnisse, nicht jedoch eine grundlegende Veränderung der vorherrschenden Altersbilder zur Folge. Wurde im Biedermeier das Alter zeitweise romantisch verklärt und idyllisch überhöht, so machte dies dem ausgeprägten Jugendkult zur Jahrhundertwende Platz. Dies betraf besonders die Rolle der alten Frauen in den Familien. So wurde die strickende, kinderhütende Großmutter zum typischen Genrebild des 19. Jahrhunderts. In jedem Haushalt wusste man es zu schätzen, dass die Familientraditionen, Alltagswissen, Abzählreime, Wiegenlieder, Marmeladenrezepte und Märchen überliefert wurden. Während in wohlhabenden Kreisen Mütter auch im Alter mächtig blieben und als Witwen ungehindert über große Vermögen verfügten, so wurden arme ältere Frauen, wenn sie nicht mehr von Nutzen waren, leichter verstoßen. Schriftsteller und Dichter gingen nach wie vor grausam mit Frauen um, die ihre Jugend und Schönheit verloren hatten. Als „verhutzelte Schattengestalten“, „menschliche Wracks“ bezeichnete sie z.B. Baudelaire. Andererseits aber beendeten die Frauen die Phase des Kinderkriegens früher und das reife Alter erhielt größere Bedeutung und eröffnete im günstigsten Fall sogar neue Aussicht auf Freiheit (vgl. Kniebühler 1994, S. 415).

Als wichtigste Folge der Verbesserung der Lebensumstände kann die kontinuierliche Vergrößerung der Gruppe der Alten im 20. Jahrhundert angesehen werden. So ließen die Verbesserungen des Gesundheitszustandes durch die medizinische Entwicklung die Lebenserwartung rapide ansteigen, für Frauen beträgt sie heute durchschnittlich 78,2 Jahre, für Männer 72,6 Jahre. Gleichzeitig geht mit dieser demographischen Entwicklung eine Binnensegmentierung der sozialen Gruppe der Alten einher. Nicht nur die individuellen Perspektiven veränderten sich (so fühlen sich 60 bis 70-Jährige heute in ihrer Mehrheit nicht als alt), auch die Altersgrenzen werden neu definiert. So wird durch die Frühverrentung oder „Entberuflichung des Alters“ (Tews 1991) für manche Menschen bereits mit Mitte 50 eine erste Altersphase spürbar. Im Übergang zur Gegenwart lässt sich also eine Differenzierung des Altersbildes beobachten. Während man früher jeweils nur ein Alter und eine Jugend beschrieben hat, fächert sich dieses Bild seit Beginn des Jahrhunderts in Abhängigkeit

von sozialen Faktoren (z.B. Schichtzugehörigkeit) und wissenschaftlichen Erkenntnissen (z.B. Medizin) bereits weiter auf. Den deutlichsten Ausdruck findet diese zunehmende Differenzierung in der sprachlichen Unterscheidung von *jungen Alten*, *Älteren* und *Alten* (Prah/ Schroeter 1996).<sup>8</sup> Das heute vorherrschende Bild vom Alter ist vielschichtig, aber durch diese Polarisierungen geprägt: einerseits gibt es das Bild der aktiven jungen bzw. neuen Alten, andererseits die durch Isolation und Vereinsamung, Abhängigkeit und Hilfsbedürftigkeit charakterisierten *alten Alten* (Lehr 1987, Tews 1991).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die grundlegenden Beurteilungsaspekte für ältere Menschen sich trotz zunehmender Differenzierung bis in die Gegenwart gehalten haben und auch heute noch das von negativen Bewertungen bestimmte Altersbild dominiert. Dabei erfahren Frauen eine doppelte Benachteiligung, da Alter und Geschlecht als doppelte Stereotypisierung zusammenwirken. Dies heißt für die Untersuchung, dass eine soziale Gruppe im Mittelpunkt steht, die im Sinne Goffmans (1992) als „stigmatisiert“ gelten kann. Stigmatisierte Gruppen erfahren verschiedene Formen der Ausgrenzung und Abwertung.<sup>9</sup> Die sprachlichen Aspekte der Stigmatisierung älterer Menschen sind jedoch bisher für das Deutsche kaum bearbeitet worden (Kramer 1998). Daher soll diese Frage zunächst anhand anglo-amerikanischer Forschungen diskutiert werden um dann in einem zweiten Schritt *sprachlich ausgedrückte Altersfeindlichkeit* an ausgewählten Textsorten zu prüfen.

### 2.1.3 Ageismus: Altersfeindlichkeit in der Sprache

Bereits in den 60er Jahren wurde in den USA die Diskriminierung alter Menschen zu einem gesellschaftlich relevanten Thema. Die negative Haltung gegenüber dem Alter und alten Menschen erfuhr ebenfalls früh eine begriffliche Prägung. In Analogie zu *sexism* und *racism* prägte der Amerikaner Robert Butler in einem einflussreichen Aufsatz den Ausdruck

<sup>8</sup> Die Ziehung von numerischen Altersgrenzen ist jedoch willkürlich, so kann das numerische Argument nicht alleine als hinreichend für die Differenzierung innerhalb der älteren Generation angesehen werden.

<sup>9</sup> Gut belegt ist dies aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht für ethnische Gruppen (van Dijk 1984), für die jüdische Bevölkerungsgruppe (Wodak u.a. 1990) und für Frauen (Pasero/Braun 1995, Kotthoff 1994).

*ageism* (Butler 1969). Damit erfasste er begrifflich die negative Wahrnehmung des Alters und die damit zusammenhängende Stigmatisierung sowohl des Prozesses *Altern* als auch des Zustandes *Altsein* und der davon betroffenen Gruppe von Menschen. Erst diese terminologische Griffigkeit führte in der Folge zur systematischen wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Problematik des Zusammenhangs zwischen negativer Einstellung der Gesellschaftsmitglieder und Lebenswirklichkeit im Alter.

Butler verurteilte Altersdiskriminierung bereits im Titel seines Aufsatzes als „Age-ism - another form of bigotry“:

„Age-ism describes the subjective experience implied in the popular notion of the generation gap. Prejudice of the middle-aged against the old in this instance, and against the young in others, is a serious national problem. Age-ism reflects a deep seated uneasiness on the part of the young and middle-aged - a personal revulsion to and distaste for growing old, disease, disability; and fear of powerlessness, uselessness and death“ (Butler 1969, S. 243).

Bereits 1979 wurde der Ausdruck *ageism* im „American Heritage Dictionary on the English Language“ lexikographisch gebucht. Dort wird *ageism* als auf das Alter bezogene Diskriminierung verstanden, die sich speziell gegen Menschen mittleren Alters und gegen ältere Menschen richtet.

Obwohl *ageism* - oder *Altersfeindlichkeit* - auf terminologischer Ebene als Analogiebildung zu *sexism* und *racism* zu sehen ist, weist Alten- oder Altersdiskriminierung entscheidende Unterschiede zu Rassismus oder Sexismus auf. Altersdiskriminierung wird über traditionelle gesellschaftliche Klassifikationen hinweg wirksam, da Alter eine Kategorie ist, die sowohl das Geschlecht als auch die ethnische Zugehörigkeit überlagert (Nuessel 1982). Auch stellt Altersfeindlichkeit eine negative Einstellung gegenüber einer Lebensphase dar, die man selbst im Verlaufe des Lebens einmal erreichen wird. Die psychologische Komponente von *ageism* erscheint daher als hochkomplex (Lehr/Niedefranke 1991).

In Deutschland erscheint der Terminus *ageism* innerhalb der Altersforschung erst zu Beginn der 90er Jahre. So sieht beispielsweise Illhardt (1993) *ageism* als Perspektivenfixierung gegenüber alten Personen, so dass individuelle Aspekte kaum Berücksichtigung erfahren. Er versteht *ageism* als die geschichtlich gewachsene, nur schwach kaschierte, aber immer noch tabuisierte Aversion oder sogar Aggression gegenüber alten Menschen, die u.a. auf der unrealistischen Wahrnehmung der Lebenswelt alter Menschen beruht.

Dass eine solche Grundhaltung als Faktor auf sprachliche Kommunikation wirksam wird, erscheint als folgerichtige Annahme. Man kann feststellen, dass sich sprachliche Altenfeindlichkeit (*ageist language*, Nuessel 1982) bereits zu Beginn der 80er Jahre als zentraler Begriff für die einseitig abwertende *sprachliche* Beurteilung des Alters und der Alten etablierte. Besonders zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang die Arbeiten von Nuessel (1982, 1984), der *ageist language* wie folgt beschreibt:

„The language used to depict the elderly is overwhelmingly negative in its scope. [...] Such deprecatory language is a linguistic mirror of the pervasive individual and institutional ageism in our society. [...] The lexical items and phrases that allude to the potential victims of ageist bias are numerous...“ (1982, S. 273).

Im Blickpunkt von *ageist language* stehen die sprachlichen Bezeichnungen für ältere Menschen (Nuessel 1984, vgl. 2.2ff.). Im Folgenden wird der Terminus *ageism* in der partiell eingedeutschten Fassung *Ageismus* verwendet. Auch Kramer (1998, S. 259) argumentiert für eine terminologische Angleichung und betont, dass „diese teilweise Assimilation legitim [scheint], da sie wie ‘Rassismus’ und ‘Sexismus’ gebildet wird und dabei dem zugrunde liegenden Muster ‘racism’ - ‘sexism’ - ‘ageism’ folgt“.

Auch heute darf davon ausgegangen werden, dass sich Vorstellungen über das Alter(n) und alte Menschen durch negative sprachliche Ausdrücke auszeichnen, die geschlechterspezifisch ausgeprägt und die sich im extremsten Fall als Altersdiskriminierung zu bezeichnen sind.

## 2.2 Altersbezeichnungen

Die sprachliche Darstellung von Alter, Altern und alten Personen stellt einen Gradmesser für die Einstellungen zum Alter dar. Die für alte Menschen gebrauchten Referenzausdrücke entstammen jedoch nicht nur dem Wortfeld *alt*, sondern aus verschiedenen semantischen Feldern. Als Altersbezeichnungen werden daher diejenigen sprachlichen Formen verstanden, mit denen auf alte Personen referiert werden kann. Nicht weiter differenziert werden dabei die grammatischen Verbindungen. So lassen sich Mehrwortlexeme, Phraseme, Neologismen, verschiedene Komposita mit *Alter* oder *Senioren*, aber auch eine Vielzahl an metaphorischen Verbin-

dungen anführen, die nur aus dem Kontext in ihrer Bedeutung erschließbar sind.<sup>10</sup>

Die Breite der semantisch-lexikalischen Möglichkeiten der Personenreferenz auf ältere Menschen soll nachstehend vor allem an einsprachigen Wörterbüchern (2.2.1) und Medientexten (2.2.3) verdeutlicht werden.

### 2.2.1 *Alt* und *Älter* im Wörterbuch

Die Frage, in welcher Form das Altsein lexikalisch repräsentiert wird, hat bisher in der Linguistik wenig Beachtung gefunden.<sup>11</sup> Ganz anders stellt sich dies in Politik und Wirtschaft dar. Hier hat die Entdeckung der Zielgruppe der älteren KonsumentInnen und der älteren Wählerschaft auch zu sprachsensiblen Marktuntersuchungen geführt. Besonders problematisch stellt sich für die Wirtschaft die sprachliche und ikonographische Adressierung älterer Käufer und Käuferinnen in der Werbung dar.<sup>12</sup> Auch auf politischer Ebene zeigt sich zunehmende Sensibilität für die sprachlichen Bezeichnungen älterer Personengruppen. So wurde in einer Befragung der Europäischen Union („*Age and Attitudes*“ 1993) anhand der Frage nach der präferierten Bezeichnung für ältere Menschen ein deutliches Votum für neutrale Formen wie *senior citizens* oder *older people* ersichtlich. Abgelehnt wurden dagegen euphemisierende Bezeichnungen wie *golden age*, *oldies* oder *50 plus* (vgl. Ristau/Mackenroth 1993, Coombs/Holladay 1995).

Wenn man sich die Frage nach der sprachlichen Darstellung des Alters stellt, so ist das Wörterbuch eine der aussagekräftigsten Quellen.

<sup>10</sup> An dieser Stelle sei auf die Unterscheidung zwischen Benennung und Bezeichnung hingewiesen. So versteht Wiegand (1996) unter Benennung den Nominationsakt, d.h. die erstmalige Belegung eines Objektes mit einer Benennung. Es wird im Folgenden daher nur von *Altersbezeichnungen* die Rede sein.

<sup>11</sup> Das Erscheinen einiger neuer Arbeiten deutet jedoch darauf hin, dass dieser Gegenstand zunehmendes Interesse findet, vgl. die erwähnten Arbeiten von Galliker/Klein (1997) zur Analyse der Verwendungshäufigkeit von 'Senioren' in Tageszeitungen und Kramer (1998) zum sprachlichen Ageismus.

<sup>12</sup> So hat die Firma Beiersdorf („Nivea“) eine Marktuntersuchung zur Anmutung von Altersbildern und ihrer sprachlichen Vermittlung durchführen lassen (Kayser 1996). Zur Konsumorientierung Älterer allgemein s. Balasz (1995), Kayser (1996), Thimm (1998a), Ueltzhöffer (1992).

Geht man davon aus, dass das Altsein heute nicht zu den präferierten Eigenschaften gehört, sondern dass es die positiv konnotierten Werte der Jugend sind, die Normen für gesellschaftliche Realitäten setzen, so darf angenommen werden, dass sich diese Bewertung des Alters in den sprachlichen Bezeichnungen bzw. den Verwendungen von *alt* in Wörterbüchern niederschlägt. Weiterhin ermöglicht die Berücksichtigung von Wörterbüchern als Quelle die Herausarbeitung von Bedeutungsentwicklungen, Konnotationen sowie typischen Verwendungen des Ausdrucks *alt*.

Blicken wir zuerst auf die Entwicklung, die die Lexeme *alt* und *Älter* aus etymologischer Sicht genommen haben. Das Adjektiv *alt* ist seit dem 8. Jahrhundert belegt und gehört damit zum zentralen Bestand des deutschen Wortschatzes. Mit ahd. *alt* sind eng verwandt die Verben got., altengl. *alan*, anord. *ala* 'nähren, hervorbringen'. Als außermanische Verwandte sind vergleichbar lat. *alere* 'nähren, aufziehen', mit dem Adjektiv *altus* (eigentlich 'emporgewachsen') [...], die sich mit den germ. Bildungen an die ie. Wurzel \**al-* 'wachsen, nähren' anschließen (Etymologisches Wörterbuch 1993, S. 31). Die Ausgangsbedeutung von *alt* war damit nicht negativ konnotiert, sondern umfasste in der Bedeutung von 'wachsen, nähren, ausgereift sein' zunächst neutrale Zuschreibungen (Kluge 1995).

Bei der Betrachtung heutiger Altersbezeichnungen lassen sich jedoch vermehrt Belege für negative Konnotationen finden. Wenn wir die zeitliche Entwicklung der Bedeutungsveränderungen nachzeichnen, so lässt sich Jacob Grimms „Rede über das Alter“ eine reichhaltige sprachliche Darstellung älterer Menschen entnehmen:

„Aus einheimischen schriftstellern liesze sich eine lange reihe einstimmiger wörter entnehmen: mürrisch, grämlich, eigensinnig, altfränkisch, ableibig, protzend, sauersehend, karger, knicker, erbsenzähler, filz, unke“ (Jakob Grimm 1984, S. 226).

Diese bedeutungsähnlichen Wörter betonen zwei Facetten eines negativen Altersbilders: das des geizigen und das des störrischen und griesgrämigen Alten. Diese Bewertungsaspekte verweisen darauf, wie stark sich Altersbilder verändert haben. So ist der Topos des geizigen Alten heute weniger dominant, während für die Gegenwart typische Merkmale des Alters wie krank, hilflos oder verwirrt von Grimm nicht erwähnt werden, da sie noch nicht zu den Erfahrungen mit älteren Menschen zu dieser Zeit gehörten. Kramer (1995) kommt zu dem Schluss, dass Grimms

Form der Darstellung das Bild eines zwar unleidlichen, aber für die Gesellschaft noch relevanten Individuums porträtiert.

Als wichtige Ausdifferenzierung von *alt* lässt sich eine pejorative Bedeutungsentwicklung bezüglich von *alt* als Personenbezeichnung im Vergleich zur positiv-meliorativen bezüglich von Sachgegenständen belegen. So führt das Wörterbuch der Deutschen Gegenwartssprache (1964, S. 111) folgende Angaben unter dem Lemma *alt*:

1. /gibt das Alter, die Lebensjahre an/ Sie ist fünfzehn, sechzig Jahre a.; [...] man ist so a., wie man sich fühlt.[...]
2. *bejahrt, reich an Jahren*. Ggs. *jung*: ein a. Mann, Herr, ein a. Weiblein, Mütterchen; a. Leute; der Älteste im Ort, in der Gemeinde; s a l o p p ein a. Knabe, Semester; eine a. Jungfer; eine ältere (*nicht mehr junge*) Dame; ein a. (*unjugendliches*) Mädchen; der a. Goethe; [...]; s a l o p p a. wie Methusalem (*sehr alt*); S t u d e n t e n s p r. mein a. Herr (*mein Vater*), meine a. Dame (*meine Mutter*); [...]
3. *gebraucht*, Ggs. *neu*: Kleider, Wäsche, Möbel; a. (*antiquarische*) Bücher; [...]; /bildl./ s a l o p p etw., jmdn. zum a. Eisen werfen (etw., jmdn. außer Dienst setzen); (bereits) zum a. Eisen gehören (*nicht mehr verwendungsfähig sein*); /übertr./ veraltet: ein a. System; [...]
4. *schon lange bestehend*: eine a. Gewohnheit, Tradition, ein a. Traum; a. Wunden, Erinnerungen, Rechte [...]
5. Ggs. *modern* a) *antik, klassisch*: die a. Griechen; a. Sprachen; [...]; c.) (*durch sein Alter*) wertvoll, kostbar: a. (Meißner) Porzellan, Zinn, Münzen, Schmuck, Drucke, Sammlungen; ein a. Biedermeierzimmer: ein a. (*abgelagerter*) Wein; *ehrwürdig*: eine a. Kirche, a. Buchenhaine; die a. Stadt Prag
6. /ohne Steigerung/früher, Ggs. *jetzig* a) *vorherig*: (wieder) die a. Sorte, Pillen, das a. Rezept verkaufen. [...]
7. /ohne Steigerung/s a l o p p a) /verstärkt die Ablehnung/ ein a. Geizkragen, Schwätzer, Egoist, Drache; ein a. (*unverbesserlicher*) Sünder; ein a. (*gerissener*) Fuchs; so eine a. (*widerliche*) Schachtel, Hexe, Ziege; an den a. (*lästigen*) Dornen habe ich mich gerissen [...] vgl. Olle b) /verstärkt die Vertraulichkeit/ eine ehrliche Haut; mein a. (lieber) Junge; [...]

Die erweiterte Polysemie des Adjektivs lässt nicht erkennen, dass die negativen Implikationen des Wortes wesentlich zugenommen haben, so bei „bejahrt, reich an Jahren“, wie in Semem 3 oder „schon lange bestehend“ in Semem 4. Semem 5 zeichnet sich durch seine Betonung der Werthaftigkeit von Gegenständen als „antik, klassisch“ oder „durch sein Alter wertvoll, kostbar“ aus. Diese aufwertende Bedeutungskomponente lässt sich heute bei vielen Gegenständen schon in der Bezeichnung

nachweisen. So enthalten einige Produkte die Qualitätsauszeichnungen *alt* in der Produktbezeichnung, wie bei altem Cognac (XXO „extra old“), altem Porzellan, alten Möbeln oder einigen Käsesorten (junger Gouda, mittelalter Gouda, alter Gouda). Diese Gegenstände werden mit zunehmendem Alter als wertvoller angesehen.

Anders stellt sich das Bild dar, wenn man die personenbezogenen Sememe betrachtet. Hier zeigt sich in den Paraphrasen, dass die negativen Implikationen von *alt* in erster Linie auf Menschen bezogen werden, während die ursprünglich neutralen und positiven Konnotationen wie ausgeführt auf Dinge oder Sachen beschränkt sind. So finden wir in Semem 2 „Knabe, Semester“ oder „eine a. Jungfer; eine ältere (nicht mehr junge) Dame; ein a. (unjugendliches) Mädchen“, in Semem 3 „jmdn. zum a. Eisen werfen (etw., jmd. außer Dienst setzen); (bereits) zum a. Eisen gehören (nicht mehr verwendungsfähig sein)“ und in Semem 7 „ein a. Geizkragen, Schwätzer, Egoist, Drache; ein a. (unverbesserlicher) Sünder; ein a. (gerissener) Fuchs; eine a. (widerliche) Schachtel, Hexe, Ziege.“

Auch der Wörterbuchartikel *alt* im DUDEN (1986) zeigt eine Bedeutungsverschlechterung. Dies gilt besonders dann, wenn die Funktion von *alt* als Epitheton mit negativem Assoziationspotential zum Tragen kommt. Hier reflektiert *alt* vor allem devaluative Implikationen, die einen zunehmend abwertenden Sprachgebrauch in der Umgangssprache widerspiegeln:

<sup>1</sup>*alt*, älter, bejahrt, hochbetagt, bestanden (*schweiz.*), uralte, steinalte, senil, verkalkt (*abwertend*), verknorzt (*abwertend, schweiz.*), greis, ältlich, nicht  $\uparrow$ jung;  $\uparrow$ älter,  $\uparrow$ altmodisch,  $\uparrow$ hinfällig; a. sein im vorgerückten Alter sein, schon viele Jahre auf dem Rücken/Buckel haben (*ugs.*), alt wie Methusalem sein (*ugs.*), bei jmdm. rieselt [schon] der Kalk (*salopp, abwertend*); a. werden, zu [hohen] Jahren kommen, es zu Jahren bringen, ein langes Leben haben;  $\uparrow$ altern;  $\uparrow$ Greis,  $\uparrow$ Lebensalter.

Nur in wenigen Kollokationen erfolgt eine positive Bewertung, wie in „es zu Jahren bringen“. Ob dies als uneingeschränkt positiv zu werten ist, wird allerdings nicht ersichtlich.

Als besonders aufschlussreich kann das in einigen *lexikographischen Beispielen* ersichtliche Bild vom Alter gelten. Wenn die Auswahl lexikographischer Beispiele als Gradmesser für die Einstellung zum Altsein angeführt werden darf, so erscheinen einige dieser Beispiele als bedenkliche, wenn nicht gar diskriminierende Bewertungen. Ein solches lexikographi-

sches Beispiel findet sich im DUDEN (DGWB 1993) unter dem Sublemma *alt aussehen*: „a. *aussehen* (ugs.; das Nachsehen haben): [...] Gegen die überalterte Gurkentruppe ... hat Breitners FC Bayern ganz schön a. ausgesehen (Spiegel 25, 1981, 165)“. Das Spiegelzitat verweist auf eine Wortbildung mit dem Präfix *über*, die die Pejorierung des Alters lexikalisch verstärkt. So suggeriert das Lexem „*überaltert*“ das sanktionierbare Überschreiten einer Altersgrenze. Bemerkenswert ist, dass dieses Beispiel in der Ausgabe des DUDEN von 1996 nicht mehr enthalten ist.

Betrachtet man lexikalisierte Ausdrücke mit *alt*, so findet sich unter dem Sublemma *alt und jung im Wahrig* (1986) folgende Erläuterung:

*alt und jung* jedermann; <aber> Alt und Jung sollten nicht in der gleichen Wohnung wohnen.

Hier beschränkt man sich nicht auf negative Altersbeschreibungen, sondern führt Regeln für das Zusammenleben zwischen Alt und Jung auf, die nur auf der Basis eines Generationenkonfliktes verständlich werden.<sup>13</sup> Wie stark das lexikographische Beispiel auch auf geschlechterspezifische Bewertungsaspekte rekurriert, zeigen auch einige der im DUDEN (DGWB 1993) unter dem Lemma *Alter* zu findenden Angaben:

*Alter*, das; -s, - [...] 1.a) *höhere Anzahl an Lebensjahren, Bejahrtheit; letzter Lebensabschnitt*: ein biblisches, gesegnetes A.; 50 ist noch kein A. (*mit 50 Jahren ist man noch nicht alt*); man sieht ihm sein A. nicht an (*er sieht jünger aus als er ist*); sie kokettiert mit ihrem A. (*sie nennt ihr Alter und erwartet darauf ein Kompliment*); ein sorgenfreies A. haben; die Würde, Weisheit des -s; für sein A. vorsorgen; [...] 2a.) *Anzahl der Lebensjahre, Lebenszeit, Lebensabschnitt*: [...] im kindlichen, mittleren, fortgeschrittenen, vorgerückten A.; er ist im besseren A., ins schulpflichtige A. kommen; Männer im gefährlichen A.; seine Frau ist im kritischen A. (*in den Wechseljahren*); [...]

Der Wörterbuchartikel des DUDEN verdeutlicht durch die Beispiele anschaulich verschiedene Bewertungsaspekte. Die Spezifizierung des Alters durch die Nennung einer numerischen Altersangabe wird ergänzt durch eine Perspektive auf ein als typisch für Ältere geltendes Handlungsmuster, nämlich das *auf ein Kompliment warten*. Diese Bedeutungserläuterung enthält ein geschlechterspezifisches Bewertungsmuster, das mit dem Verb *kokettieren* realisiert wird: während man *ihm* das Alter

<sup>13</sup> Interessanterweise findet sich dieser Beleg in der neuen Ausgabe (1994) jedoch nicht mehr.

nicht ansieht, *kokettiert* sie mit ihrem Alter. Wie häufig geschlechterspezifische Bewertungsaspekte in die lexikographischen Beispiele einfließen, zeigt auch der Beleg unter 2a.): So sind „Männer im gefährlichen Alter“, Frauen jedoch „im kritischen Alter“, den Wechseljahren. Für wen oder was dieses Alter kritisch ist, bleibt der Interpretation überlassen.<sup>14</sup> Solche geschlechterspezifischen Perspektiven auf das positive, *gefährliche* Alter des Mannes im Vergleich zum *kritischen* Alter der Frau finden sich auch in den vielen Schimpfwörtern wieder, in denen *alt* die Rolle des Epithetons übernimmt (s.u.). Die stärkere Pejorierung des Alters der Frau ist nicht nur für das Deutsche, sondern auch für das Französische und Englische belegt (Nuessel 1982).

Neben den durch negative Beschreibungsaspekte gekennzeichneten Altersbezeichnungen gibt es auch affirmativ-wertende, die auf den positiven Wertungsbereich des Altseins abzielen. Betrachtet man begriffliche Beziehungen zwischen verschiedenen, dem Wortfeld *Alter* zurechenbaren Wörtern (Wehrle-Eggers 1961), so zeigt sich eine Polarisierung zwischen positiv wertenden und negativ-defizitären Zuordnungen:

(128) *Alter* (a) *Alter*. *Bejahrtheit*. *Greisenalter*. *Langlebigkeit*. *Lebensabend*. *Herbst des Lebens*. *Ruhestand*. *Alterserscheinung*. *Abnutzung*. *Abgelebtheit*. *Verkalkung*. *Augenschwäche*. *Schwerhörigkeit*. *Harthörigkeit*. *Runzel*. *Grauhäarigkeit*. *Silberhaar*. *Bürde des Alters*, *der Jahre*. *Wechseljahre*. *Klimakterium*. *Altersschwäche*. *Hinfälligkeit*. *Greisenhaftigkeit*. *Senilität*. *Alterswürde*. *Altersrang*. *Altersweisheit*. *Ältestenrat*. *Alterswerk*.

Diese *treffenden Ausdrücke* (Wehrle-Eggers) lassen sich fast ausnahmslos zwei Bedeutungsebenen zuordnen. Eine Ebene umfasst das Alters als Reifungsprozess und schlägt sich in Konnotationen mit *alt und weise* („*Alterswürde*, *Altersweisheit*“) nieder. Die andere bezieht sich auf das Alters als defizitären Prozess und ist durch den Abbau von Kompetenz charakterisiert („*Verkalkung*, *Augenschwäche*, *Hinfälligkeit*“).

Die Verschiebung im Bedeutungsspektrum von *alt* in Richtung einer Negativmarkierung zeigt sich ebenfalls in der vor allem in der Umgangssprache zu beobachtenden synonymen Verwendung von Wörtern, die nicht unbedingt auf Personen und/oder das menschliche Alter bezogen sind, sondern ursprünglich der Kennzeichnung des Alters von Sachverhalten und Gegenständen vorbehalten waren (vgl. Kramer 1998). Durch

<sup>14</sup> Auch hier ist anzumerken, dass dieser Passus in der Ausgabe 1996 nicht mehr enthalten ist.

diese Quasi-Gleichsetzung mit unbelebten Dingen wird die menschliche Komponente in *alt* verdeckt. Für die Kennzeichnung menschlichen Alters werden u.a. verwendet: *asbach*, *abgetakelt*, *bemoost*, *schrottreif*, *steinzeitlich*, *verschimmelt*, *verblüht*, *verkalkt*, *welk*.

Besonders jedoch in seiner Funktion als Epitheton wird die devaluative Komponente von *alt* ersichtlich. Dies wird im DUDEN explizit markiert:

9.a) (fam.) in vertraulicher Anrede: na, -er Junge, wie geht's?; b) (ugs. abwertend) verstärkend bei negativ charakterisierenden Personenbezeichnungen u. Schimpfwörtern: der -e Geizkragen!; (derb:) -es Schwein!“ (DGWB 1993, S. 151)

*Alt* wird somit als abwertend verwendetes Adjektiv wirksam. In dieser Funktion zeigt es sich bei der Bildung von Schimpfwörtern als besonders produktiv (Pfeiffer 1996). Augenfällig bei der Betrachtung von Schimpfwörtern ist sowohl die große Anzahl als auch der Grad an Explizitheit bei denjenigen, die auf alte Frauen Bezug nehmen (Pfeiffer 1996, S. 16ff.):

**alte Eule** *abfällig für eine häßliche, mißmutige (weibliche) Person.*

**alte Hexe** [...] *verächtlich für eine unangenehme, zänkische (alte) weibliche Person.*

**alte Schachtel** [...] *abwertend für eine ältere, ältliche, verschrobene Frau.*

**alte Wachtel** *salopp abwertend für eine (häßliche, unangenehme) alte Frau.* Vgl.: alte Spinatwachtel.

**altes Reif** *Schimpfwort für ein (böses) altes Weib, eine Jungfer.*

**alte Schraube** *abschätzig für eine 'verdrehte', schrullige ältere Frau.*

Auch für Männer lassen sich Schimpfworte in Zusammensetzungen mit *alt* nachweisen, allerdings häufig mit unterschwelliger Anerkennung und weniger stark diskriminierendem Ton:

**alter Bock** *derber Spott, auch abschätzig für einen 1. alten Mann. 2. älteren Mann, der verliebt oder hinter den Frauen her ist Vgl. alter Gockel, alter Ziegenbock [...].*

**alter Esel** *abschätzig, auch spöttisch für einen Mann, der dadurch töricht oder lächerlich erscheint, dass er sich trotz vorgerückten Alters wie ein Junger gebärde, z.B. jungen Mädchen nachstellt.*

**alter Gauner** (hat nichts mit dem Alter zu tun) *1. abschätzig für einen gewohnheitsmäßigen, notorischen Gauner. 2. gemütliche Schelte für einen Mann. 3. geringschätzig, auch anerkennend für einen gerissenen, schlauen Kerl.*

**alter Knacker** *1. salopp abwertend für einen (gebrechlichen, wunderlichen)*

*älteren Mann. 2. spöttisch oder abschätzig für einen älteren Mann 'im zweiten Frühling', der auf erotische Abenteuer aus ist.*

**alter Knochen** *1. salopp, auch leicht abwertend für einen alten, zähen, sturen Kerl. 2. eine vertrauliche, selten geringschätzig Anrede für einen Mann.*

**alter Sack** (auch als burschikose Anrede unter Freunden ohne jede Abwertung) *abfällig für 1. einen alten Mann. 2. einen unsympathischen oder unfähigen, dummen Kerl.*

Anhand dieser Beispiele lässt sich zeigen, welche Aspekte des Alterns bei Frauen im Gegensatz zu Männern besonders negativ fokussiert werden. Es ist zumeist eine sexuelle Komponente, die bei Männern voller Anerkennung als Altersleistung konzediert wird, während das alte Aussehen und bestimmte Eigenschaften den Frauen devaluativ zugeschrieben werden.

Man kann zusammenfassend feststellen, dass der lexikographische Befund nahelegt, dass das Adjektiv *alt* eine Entwicklung der Bedeutungsver schlechterung durchlaufen hat. Auffallend ist die stärkere Abwertung des Alters der Frau, die vor allem in den lexikographischen Beispielen ersichtlich wurde. Auch wenn *alt* keineswegs immer mit numerischem Alter gleichzusetzen ist, so ist es doch fast ausschließlich mit der Devaluation der so bezeichneten Person verbunden (Tews 1991).

Konnte bei der Untersuchung von Wörterbuchartikeln festgestellt werden, dass sich durch lexikographische Analysen ein geschlechtsspezifisch differenziertes negatives Altersbild herausarbeiten lässt, so soll ergänzend der *umgangssprachliche* Sprachgebrauch auf altersfeindliche Strukturen überprüft werden.

## 2.2.2 Umgangssprachlicher Ageismus

Die in Wörterbüchern auftretenden Verweise auf die Pejorisierung des Alters lassen sich anhand umgangssprachlicher Wendungen weiter belegen. So findet sich in Küpper (1987) folgende Angabe:

**alt** *adj* *1. leidig, unangenehm, widerlich. Epitheton zu allen möglichen Schimpfwörtern. Man will zum Ausdruck bringen, dass der Betreffende seit langem als ein solcher bekannt ist, wie ihn das Substantiv bezeichnet.*

Betrachtet man *Altersbezeichnungen*, also diejenigen sprachlichen Ausdrücke, mit denen auf alte Menschen referiert wird, so kann für das Deutsche der Begriff der *Älteren* als „neutralisierender Sammelbegriff“ (Tews

1991) gelten. Dies entspricht dem anglo-amerikanischen *elderly* oder *elders*, die im Gegensatz zu *senior citizen* oder *mature American* in Bewertungsstudien als neutral beurteilt wurden (Covey 1988). Weitere Altersbezeichnungen sind *Rentner/Rentnerin* und *Pensionär/Pensionärin*. *Rentner* erfährt durch den Gebrauch in Medientexten - besonders in den Berichterstattungen über die Rentenreform - zunehmend die Konnotation des *armen Alten* und vermittelt damit ein traditionelles Altersbild.<sup>15</sup>

Der Ausdruck *ältere Bürger und Bürgerinnen* wurde vor allem in der ehemaligen DDR häufig verwendet und findet sich meistens im öffentlichen Sprachgebrauch, besonders in der Politik (Dieck 1982). Zunehmend sind Bezeichnungen, in denen das numerische Alter in syntaktisch festen Konstruktionen gebraucht wird, z.B. *die (über/unter) 80-Jährigen*. In der Wissenschaftssprache ist dies inzwischen eine geläufige Bezeichnungsform, da über die Angabe von Altersspannen (*die 75- bis 100-Jährigen*) auch gleichzeitig eine Kategorisierung nach Altersgruppen vorgenommen werden kann.

Besonders weite Verbreitung hat der Ausdruck *Senioren* gefunden. Untersuchungen zeigen, dass diese Bezeichnung insbesondere für die 10-Jahres-Phase nach der Berufsaufgabe gebraucht wird (Tews 1991). Zusammensetzungen mit *Senioren* lassen sich im Hinblick auf die Wortbildung als besonders produktiv ansehen, so gibt es die *Seniorenkurse*, die *Seniorenausflüge*, den *Seniorenrabatt* und sogar die *Seniorenkarte* bzw. das *Seniorenmenue*, das sich durch eine Reduzierung der Fleischportionen auszeichnet (Galliker/Klein 1997). Gut belegt sind auch aus der Sportsprache stammende Ausdrücke wie *Seniorenmannschaft* oder *Seniorenstaffel*.<sup>16</sup>

Belege für devaluative Wortschöpfungen und Neubildungen zur Bezeichnung von älteren Menschen erbringt die jährliche Suche nach dem „Unwort“ des Jahres. So stellte Schlosser (1992) für das Jahr 1991 ei-

<sup>15</sup> Wohl aus diesem Grund finden sich beim Gebrauch von *Rentner* inzwischen häufig spezifizierende Adjektive wie *wohlhabender Rentner* oder *gut abgesicherte Rentnerin*.

<sup>16</sup> Einer bundesdeutschen Untersuchung nach („Die Älteren“ 1990) erfährt jedoch der Ausdruck *Senioren* bereits eine Bedeutungsver schlechterung. In dieser Befragung wird vor allem die Wahrnehmung der Belastung der Gesellschaft durch Ältere betont, Einsamkeit gilt als wichtigstes Problem der Älteren (83 %) und mehr als jede/r vierte Befragte findet, dass der Ausdruck *Senioren* bereits einen abfälligen Beiklang hat.

ne umfangreiche Liste altersfeindlicher Bezeichnungen zusammen. Die Berücksichtigung kontextueller Bezüge der Belegtexte ergab, dass viele der Formulierungen aus der Politiker- und Amtssprache stammen: „kopflastige Alterspyramide“, „Alterslast“, Betreuung von älteren Menschen als „Wartung“ oder „biologischer Abbau“ als Umschreibung für Personalreduzierung durch altersbedingtes Ausscheiden. Die semantische Nähe zum Ausdruck „biologisch abbaubar“ sei eine, wie Schlosser meint, „skandalöse Assoziation, die wir als beruhigende Erklärung zahlreicher Chemieprodukte kennen“ (1996, S. 54). Als ebenso empörend wird die Werbung für ein Computerprogramm mit Hilfe des Adjektivs „greiseneinfach“ bezeichnet, da diese nicht nur Älteren generell technische Kompetenz abspreche, sondern auch Assoziationen zu „babyleicht“ oder „kindereinfach“ auslöse.

Auch in den Medien lassen sich altersdiskriminierende Äußerungen nachweisen, die, wenn sie als originell gelten, schnell übernommen werden. So prägte der Programmchef des Fernsehsenders RTL den Ausdruck *Kukidents*. Nur kurze Zeit später fand sich dieser in verschiedenen Medien wieder, beispielsweise bezeichnete das Wochenmagazin „Der Spiegel“ den Ältestenrat des Bundestages als *Kukident-Gremium*.<sup>17</sup>

Eine besondere Rolle spielen Ausdrücke, die der Sprache Jugendlicher zuzurechnen sind: *Komposti*, *Grufti*, *Friedhofsgemüse*, „UHU“ (*unter Hundertjährige*), Ältere sind nicht mehr „*nightlifetauglich*“, brauchen einen „*Mumienausweis*“ oder einen „*Runzelpaß*“.<sup>18</sup> Diese Häufung altersdiskriminierender Ausdrücke und Bezeichnungen wird als Anzeichen für einen Generationenkonflikt gewertet:

<sup>17</sup> Dies geschah ganz offensichtlich in Verkennung der Tatsache, dass dort keineswegs die ältesten Personen des Bundestages versammelt sind. Die fachsprachliche Bezeichnung *Ältestenrat* dürfte vielmehr eine der wenigen Ausdrücke mit *Alter* sein, in denen die Hochachtung vor den Alten noch sprachlich genutzt wird. Faktisch ist der Ältestenrat von Parlamenten das entscheidende Abstimmungs-gremium über die Sitzungsabläufe und Tagesordnungen der Einzelgremien, seine Mitglieder haben häufig Schlüsselstellungen innerhalb des Parlamentes inne.

<sup>18</sup> Zwar seien diese jugendsprachlichen Erscheinungen nicht *per se* zu verurteilen, sollten allerdings im Hinblick auf das Generationenverhältnis ernst genommen werden, da jugendsprachlicher Gebrauch auch sonst als Gradmesser allgemeiner gesellschaftlicher Einstellungen herangezogen wird (Schlosser 1992).

„Ich räume ein, dass [...] die oft waltende Gedankenlosigkeit im Umgang mit der Sprache auch durch die jüngeren Benennungen Älterer durchaus zu einem negativen Klima beitragen kann. Insofern gehören Wörter wie *Grufti* gleichsam zum Bodensatz eines Sprachgebrauchs, der in jüngerer Zeit immer aggressiver wird, wenn Jüngere über die Alten reden - und leider auch schon schreiben“ (Schlosser 1996, S. 53).

Im Bereich der Wortbildung sind zunehmend altersbezogene Lexikalisierungen zu beobachten. So weist der Ausdruck *Entberuflichung* bereits durch das Präfix *Ent-* auf einen Verlust hin, die *Verweiblichung* des Alters kombiniert das negative Bild vom Alter mit dem negativen Bild von alten Frauen. Die *Altersgrenze* kann für verschiedene Zwecke instrumentalisiert werden, *Alter* ist in diesem Begriff arbeitsmarktbestimmt und markiert eine berufsspezifische Begrenzung der Lebensarbeitszeit.

Der hohe Stellenwert sprachlicher Bezeichnungen für Ältere wird seit einiger Zeit auch in anderen Disziplinen erkannt. So lassen sich in der gerontologischen Forschung vermehrt sprachkritische Anmerkungen finden, wie beispielsweise bei Karl/Tokarsky (1989):<sup>19</sup>

„Nach der Problemgruppe und dann dem Leitbild für eine künftige Gesellschaft werden sie mit einem Mal zu gut abgesicherten Schmarotzern der Gesellschaft. Nachdem jahrhundertlang ein negatives Altersstereotyp (des nicht mehr brauchbaren Alten) vorherrschte, drohen die gegenwärtigen Bemühungen um die Propagierung eines positiven Altersstereotyps (des kompetenten und aktiven Alten) bereits umzukippen, bevor es überhaupt zu einer Ablösung des alten durch das neue Altersbild kommt“ (Karl/Tokarsky 1989, S. 10).

Dagegen argumentiert Tews (1991, S. 31), der in der Variationsbreite der Bezeichnungen für alte Menschen ein Zeichen gewachsenen Selbstbewusstseins der älteren Generation sieht:

„Den Kampf gegen sprachliche Altersdiskriminierung kann man als Indikator für gesellschaftlichen Alterswandel ansehen. Der Kampf gegen negative Alterskennzeichnungen und -begriffe kann sogar als notwendiger Schritt im Sinne der Selbstorganisation und der Politisierung des Alters interpretiert werden.“

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich in der Sprache, und dabei besonders bei Altersbezeichnungen und Charakterisierungen

<sup>19</sup> Darunter auch selbstkritische Analysen über Ageismus in der eigenen Wissenschaft (Schaie 1986).

von alten Menschen als sozialer Gruppe, eine Häufung negativ konnotierter sprachlicher Ausdrucksweisen aufzeigen lässt. Einschränkend ist anzumerken, dass wir keine ausreichende Materialbasis zugrunde gelegt haben, um das Deutsche als *altenfeindlich* bezeichnen zu können. Auch haben wir nur die Leitvarietät berücksichtigt. Doch dürfen die voranstehenden Beispiele durchaus als Hinweise auf Ageismus im Deutschen angesehen werden. Für weitergehende lexikalische und lexikographische Analysen wäre es insofern von großem Interesse, dialektologische Aspekte einzubeziehen und bestimmte Populationen auf ihren Sprachgebrauch hin zu untersuchen.

Würden bisher lexikologisch-lexikographische Aspekte in den Mittelpunkt der Betrachtungen gestellt, so soll nunmehr geprüft werden, welche Verwendung die skizzierten sprachlichen Altersbilder in medialen Textsorten aufweisen.

### 2.2.3 Sprachliche Altersdarstellungen in den Medien

Den Medien kommt in Bezug auf sprachliche Darstellungen sozialer Gruppen besonders dann hoher Stellenwert zu, wenn diese Gruppierungen explizit positiv oder negativ bewertet werden. Während für Geschlechterstereotypen und ethnische Diskriminierung eine Vielzahl von Arbeiten vorliegt (vgl. Spieß 1994, van Dijk 1989), ist die Frage von Altersdarstellungen in den Medien bisher wenig beachtet worden.

Die Medien gelten pauschal als Quelle für gesellschaftliche Werthaltungen, auch für das negative Bild vom Alter. Viele Kritiker machen sogar vorrangig die Medien für das negative Altersbild verantwortlich:

„Überalterung und Vergreisung, das klingt nach Gefahr, das suggeriert unerwünschte und übertriebene Ausdehnung einvernehmlich festgesetzter Grenzen. [...] Es steht keinem Menschen zu, Grenzen für Lebensfristen zu bestimmen, die Vitalität und Würde des Alters gering zu schätzen oder mit Blick auf Mark und Pfennig die Folgen des Längerlebens und endlich genutzter Prävention zu mißbilligen: die zusätzlichen Jahre dürfen niemals als zu teuer diffamiert werden“ (Roloff 1990, S. 5).

Auch Dieck/Naegele (1989, S. 187) weisen den Medien eine zentrale Rolle bei der Herausbildung der Konnotation von sprachlichen Bezeichnungen zu. Sie stellen kritisch fest, dass die „neuen Alten“ ihre „Karriere“ vor allem den Medien verdanken:

„Die Berichterstattungen über junge, aktive, geistig mobile, körperlich fitte, sportliche, gesunde, ja mitunter sogar aufmüpfige etc. ältere Menschen vermitteln uns zwar in der Tat das Bild eines *neuen Alters*. Sie täuschen aber darüber hinweg, dass damit nur ein vergleichsweise begrenzter Ausschnitt aus dem Spektrum der gesamten Alterspopulation abgebildet wird, wobei einzelne Merkmale und Verhaltensweisen einer ganz bestimmten Altersgruppierung stark überbetont und einseitig herausgestellt werden.“

Sieht man die Medien, wie in den voranstehenden Positionen verdeutlicht, als durch den Öffentlichkeitscharakter bedingte „Lieferanten für Wirklichkeitsentwürfe“ (Merten 1994, S. 158), so bedeutet dies, dass Medien das Verhältnis zur sozialen Realität und damit auch Altersbilder maßgeblich beeinflussen können.

### 2.2.3.1 Altersdarstellungen in Kinderliteratur und im Schulbuch

Das Bild vom Alter, vom Älterwerden und von alten Figuren in Kinder- und Jugendbüchern sowie in Schulbüchern kann aufgrund der sozialisationsfördernden Funktion dieser Medien als ein wichtiges Moment der Ausprägung von Altersbildern gelten.

Von einer konzentrierten Thematisierung des Alters in der Kinder- und Jugendliteratur kann in der BRD erst seit dem Jahr 1976 gesprochen werden. Dabei lassen sich folgende Typen älterer Figuren unterscheiden (Berger 1985):

- Der alte Mensch in der Rolle der Großeltern (Oma und Opa).
- Der alte Mensch in einer utopischen, unrealistischen Darstellung nach dem Motto „Meine Oma fährt im Hühnerstall Motorrad“. Die alten Menschen unterscheiden sich in ihren Verhaltensweisen nicht von denen der Kinder, sind unkonventionell und verrückt. Dieses Bild gilt interessanterweise hauptsächlich für alte Frauen.
- Ältere Menschen werden dem Altersstereotyp entsprechend dargestellt: Einsamkeit, Armut, Krankheit, Abgeschobenwerden sind hier die wesentlichen Kennzeichen des Alters.
- Alte Menschen werden realistisch und an der Lebenswirklichkeit orientiert dargestellt. Hier werden auch Probleme und Missstände thematisiert (Tod, Zusammenleben in einem Altersheim).

In seiner Analyse der alten Figuren in 25 ausgewählten Kinder- und Jugendbüchern unterscheidet Berger (1985) drei klassifizierende Krite-

rien: (a) *Persönlichkeitseigenschaften*, (b) *körperlicher Zustand* und (c) *Tätigkeiten im Alter*.

Beim Kriterium (a) zeigten sich die älteren Figuren häufig als phantasiereich, aktiv oder energisch, wurden als gutmütig oder nett beschrieben. Seltener genannt wurden: passiv, nörgelnd, streitsüchtig oder eigensinnig. Als Persönlichkeiten erscheinen alte Menschen mit wenigen Ausnahmen nicht negativ stereotypisiert. Anders jedoch verhält es sich, wenn körperliche Eigenschaften (b) thematisiert werden. Hier überwiegen Beschreibungen wie alt, gebrechlich und müde.

Bezüglich ihrer Handlungen (c) werden alte Menschen nicht als ungewöhnlich klassifiziert. Es dominieren Tätigkeiten wie nichtstun, fernsehen, lesen und schlafen, aber auch reisen und soziale Kontakte pflegen. Neben diesen nicht stereotypisierenden Zuschreibungen wird jedoch das Bild des von früher erzählenden oder an früher denkenden alten Menschen häufig bemüht, so dass dieser Bestandteil des Stereotyps für die Textsorte Kinderbuch als wichtiges Merkmal festzustellen ist. Zusammenfassend erscheint nach Berger die Entwicklung des Altersbildes jedoch durchaus positiv:

„Geht man von der Annahme aus, dass die Kinder- und Jugendliteratur auch die Wirklichkeit der Kinder ist und berücksichtigt man die Ergebnisse über die Wirkung von Literatur, ist zu vermuten, dass durch das gegenwärtige Kinderbuch das negative Altersbild abgeschwächt werden kann, da es weder das Älterwerden mystifiziert noch in Gefahr verfällt, gängige Stereotypen zusätzlich zu verlängern“ (Berger 1985, S. 33).

Auch für die Schulbücher lässt sich eine ähnliche Entwicklung konstatieren. Kam Viebahn (1971) noch zu dem Ergebnis, dass Darstellungen von alten Figuren im Schullesebuch als veraltet „herausgerissen werden sollten“, so kommt Sticker (1988) zu dem Schluss, dass Altersbilder in Schullesebüchern nicht einseitig negativ sind. Es überwiegt nach Sticker zwar die Darstellung von alten Personen als allein lebend, doch ist die Darstellung häufig neutral oder sogar positiv (weise, mutig, kinderfreundlich, gastfreundlich, geduldig, freundlich, geschickt). Negative Wertungen betreffen vor allem Merkmale wie ungerecht, altmodisch, langsam, ungeschickt, zänkisch, streng. Auch hier liegen geschlechterbezogene Differenzierungen vor. Bei den unwichtigen alten Figuren werden Frauen, bei den wichtigen Männern positiver dargestellt. Es kann jedoch nach wie vor festgestellt werden, dass Ältere als selbstverständlicher Teil des Alltages in diesen Medien nicht zu finden sind.

### 2.2.3.2 Altersdarstellungen im Fernsehen

Wenn ältere Menschen im Fernsehen auftreten, so erscheinen sie durch Senilität, schlechten Gesundheitszustand, Armut oder Einsamkeit gekennzeichnet. Betrachtet man die im Fernsehen vermittelten Bilder vom Alter, so lässt sich zunächst eine starke Unterrepräsentation älterer Figuren feststellen (Bosch 1988, 1990, Jürgen 1994). Insgesamt sind Ältere jedoch nicht nur aus quantitativer Sicht in der Minderzahl, sondern sie werden in stereotyper und schematischer Art und Weise dargestellt<sup>20</sup>. Dabei lassen sich spezifische Typisierungen herauskristallisieren. Nach Niederfranke u.a. (1996) sind dies bei den Frauen vorzugsweise familienbezogene Rollen, wie Großmutter und traditionelle Hausfrau, aber auch die *exzentrische Alte* (beispielsweise in der Serie „Golden Girls“). Bei den Männern werden als häufigste Typen der *(Noch)-Berufstätige*, der *Experte*, der *Exzentriker* und der *Clown* genannt. Die Darstellungen der alten männlichen Figuren konzentrieren sich demnach auf prestigeträchtige Tätigkeiten, auch werden sie häufig als viel beschäftigt und unverheiratet dargestellt. Frauenfiguren werden dagegen zumeist in der Familie angesiedelt und in ihren typischen Rollen gezeigt.<sup>21</sup>

Als Grundmuster der Fernsehpräsenz der älteren Generation kann auch heute noch gelten, dass sie in Sonderrollen Sonderstatus haben, dass die soziale Realität jedoch weitgehend ausgespart bleibt. So stellte Bosch (1988) anhand einer für das ZDF durchgeführten Studie fest, dass alte Menschen auf dem Bildschirm nicht mit Merkmalen ausgestattet sind, die beim Zuschauer unangenehme Assoziationen mit dem Alter auslösen könnten.

„Die Darstellung des Alters ist unvollständig und unauthentisch: unvollständig, da nicht alle Facetten des Altseins beleuchtet werden, und unauthentisch, da bei aller positiver Schilderung eine Altersidentität nicht vermittelt wird. Altersrollen, in denen sich Ältere mit ihrem Alter, ihrem Leben auseinandersetzen, gibt es kaum. Umdeutungen, Individualisierungen und Lösungsversuche, die von den bekannten Mustern des Erwachsenenalters abweichen, werden

<sup>20</sup> So betonen Niederfranke/Schmidt-Scherzer/Filipps (1996), dass der Anteil von ca. 10 % weit unter ihrem tatsächlichen Bevölkerungsanteil liegt. Unter Weglassung von Hauptfiguren (wie in den „Golden Girls“ oder „Jakob und Adele“) sinkt der Anteil bei den alten Rollenträgern unter 5 %.

<sup>21</sup> Diese steht im Widerspruch zur Alltagsrealität: Ältere Männer sind zumeist verheiratet, jede zweite ältere Frau ist dagegen allein stehend.

nicht sichtbar“ (Bosch 1988, S. 139).

Auch ein Jahrzehnt später hat sich an diesem Befund wenig verändert. Der ältere Mensch, der sein Leben meistert, der kompetent ist, mit seinem Alltag fertig wird und sogar noch Aufgaben für andere übernimmt, findet sich in Fernsehdarstellungen viel seltener als in der Wirklichkeit (Niederfranke u.a. 1996).

### 2.2.3.3 Altersdarstellungen in den Printmedien

Weist man Medien eine wichtige Rolle innerhalb der Konstituierung sozialer Realität und deren sprachlicher Repräsentation zu, so gehören neben dem Fernsehen die Printmedien - zumindest heute noch - zu der wichtigsten Mediensorte.

Beginnt man bei einer quantitativen Gewichtung der Berichterstattung über alte Menschen, so lässt sich als dominierender Bereich von Artikeln in Tageszeitungen die Berichterstattung über Pflege und Sorge für Alte herausstellen (Dierl 1989). Bei einer Auswertung von zwei Jahrgängen verschiedener Tageszeitungen<sup>22</sup> zeigte sich, dass der Berichterstattung von Tageszeitungen über Heime und Heimaufenthalte überproportionales Gewicht zugemessen wurde.<sup>23</sup> Berichterstattung über Altern, Alter und alte Menschen ist also überwiegend Berichterstattung über Altenhilfe. Demgemäß gehören die Alten, die ins Blickfeld rücken, vornehmlich zur Klientel der Altenhilfe: Betreuungsbedürftige, Kranke, Arme, Hilfe- oder Pflegeabhängige eher als Unabhängige, Gutsituierte und Gesunde.

In den letzten Jahren hat die Berichterstattung über ältere Menschen im Zusammenhang mit der demographischen Veränderung der Bevölkerungsstruktur eine besondere Wendung genommen. So ist in den Nachrichtenmagazinen und überregionalen Tageszeitungen die Thematisierung des Alters unter der Perspektive des *Generationenkonfliktes* zu beobachten. Hier sind es nicht mehr die pflegebedürftigen und hilflosen

<sup>22</sup> Untersuchungsbasis waren Zeitungsausschnitte, die zwischen 1985 und 1986 bundesweit anhand des Kriteriums 'Belange älterer Menschen' gesammelt wurden, es gingen insgesamt 3.794 Artikel in die Auswertung ein (s. Dierl 1989, S. 14).

<sup>23</sup> Der größte Anteil der Berichterstattung betraf Alten- und Pflegeheime (39,4 %) oder offene Altershilfe (19,4 %), während Berichte über „aktives Alter“ nur 16,1 % der untersuchten Artikel ausmachten.

Alten wie bei der Untersuchung von Dierl, die im Mittelpunkt stehen, sondern es ist eine Gruppe der Älteren, die als „schmarotzende“ Alte dargestellt werden. In diesen Artikeln wird das Bild der Älteren als *Ausbeuter* und *Kriegsgegner* der Jugend inszeniert, so auch in folgender Karrikatur:



Süddeutsche Zeitung

Jung und alt 2000

Abbildung 2.1: Marie Marcks: „Jung und Alt 2000“

Symptomatisch für die mediale Vermittlung des Generationenverhältnisses ist die in der „Süddeutschen Zeitung“ (1989) und im Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ (1990) abgedruckte Karikatur der Graphikerin Marie Marcks, die den Topos des alten Menschen bzw. der älteren Generation als „Schmarotzer“ aufzeigt. Marie Marcks hat in ihrer Karikatur eine Entwicklung festgehalten, die treffend das zumindest von den Medien propagierte Generationenverhältnis aufzeigt: die Jungen ziehen und schieben den Karren, die Alten lassen es sich auf Kosten der Jungen gut

gehen. Dieser Topos: die faulen, genießenden Alten und die schuftenden, gebeugten Jungen, zieht sich wie ein roter Faden durch die Berichterstattung der Medien der letzten Jahre. Dieser Topos ist Teil einer medialen Abwertung der älteren Generation, die als *Medieninszenierung* bezeichnet werden soll.

Als Beginn dieser Medieninszenierung kann der im Zeitgeistmagazin „Wiener“, 1989 erschienene Beitrag mit dem Titel „Kampf den Alten“ angesehen werden. Im ersten Absatz des Artikels wird das Ergebnis einer (angeblichen) Umfrage zusammengefasst:

„Die jungen Deutschen wollen nicht mehr die Renten für die Alten finanzieren. Weil die jungen Deutschen nicht daran glauben, dass sie selbst einmal angemessen von ihrer Rente leben können: Sie kündigen den Generationenvertrag. Jetzt kommt ein Krieg der Jungen gegen die Alten, der gnadenlos wird: denn diesmal geht's ums Geld! - Wir kündigen den Generationenvertrag! Wir wollen die Suppe nicht auslöffeln, die uns die Alten eingebrockt haben! Und wir wollen erst recht nicht dafür schufteln, dass sie es sich jetzt auf unsere Kosten auch noch gut gehen lassen! Sie waren es doch, die dieses Land zubetoniert haben. Sie haben den Wald kaputt gemacht. Sie haben die Flüsse vergiftet. Sie haben unsere Atemluft verpestet. Sie haben unsere Lebensmittel verseucht. Sie haben die Atomkraftwerke gebaut und uns den strahlenden Müll hinterlassen. Kurzum: Sie haben unsere Welt ruiniert und uns die Zukunft genommen“ (Wiener 1989/2:3).

Ähnlich wie in der Karikatur von Marie Marcks wird auch hier die Thematik der „Alterslast“ als Grundthema des Intergenerationenverhältnisses dargestellt. Die häufig wiederkehrenden Begrifflichkeiten aus der Kriegsmetaphorik („Krieg der Jungen gegen die Alten“, „gnadenlos“), die mit jugendsprachlichen Elementen symbolisierte sprachliche Distanzierung von „den Alten“, die durch den Gebrauch des generalisierenden Artikels zu einer homogenen Gruppe stilisiert werden („die jungen Deutschen“ vs. „die Alten“) impliziert eine durch nationale Ressentiments aufgeladene Intergruppensituation. Geschickt wird durch die Aktivierung von Ängsten vor Umweltzerstörung eine Täter-Opfer Konstruktion zwischen Alt und Jung inszeniert.

Der 1989 erschienene Artikel des „Wiener“ findet seine thematische, aber auch semantisch-metaphorische Fortsetzung in einer Vielzahl von Beiträgen aus verschiedenen Zeitungen und Magazinen, von denen nur einige nachstehend aufgeführt werden können.

Eine inhaltlich und sprachlich ähnliche Position wird in einem Artikel aus dem Jahr 1993 in der links-alternativen Tageszeitung „taz“ („tageszeitung“) vertreten. Autorin des Beitrages ist Antje Vollmer, Theologin und Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, eine der bekanntesten Politikerinnen von Bündnis 90/Die Grünen. Sie polemisiert wie folgt:

„Der Schock ist noch gar nicht richtig angekommen, schon erscheinen die ersten frohgestimmten Bücher über die 'Chancen' der vierten Lebensphase - der Senilität. Mobil-Sein heißt auch hier die Parole: vom eigenen Kachelofen hinein ins gut geheizte Altersilo. Studieren Sie weiter, ganz ohne Rücksicht auf die überquellenden Hörsäle, die grauen Zellen müssen trainiert werden! Freuen Sie sich auf Ihre Altenpflegerin - wenn Sie gut versichert sind! Pflegen Sie sich - ab in die nächste Kuranlage! Und nicht vergessen: tapfer weiter wählen, gerade auf Ihre Stimme kommt es an! Nach getaner Tat geht es dann ins Bett mit der Lebensabschnitts-Partnerin für den vierten Frühling, nur Mut zum Risiko!“ (taz, 30.4.1993, S. 32).

Hier zeigt sich in hochkonzentrierter Form eine Thematisierung sämtlicher, dem Topos „schmarotzende Alte“ zurechenbarer Bewertungsaspekte, ein eklatantes Beispiel für sprachlich realisierten Ageismus. So finden sich auf semantischer Ebene sowohl diffamierende Generalisierungen (die Gleichsetzung der vierten Lebensphase mit Senilität), als auch Wortschöpfungen („vierter Frühling“) und abwertende Analogiebildungen („Altersilo“ in Analogie zu „Wohnsilo“). Der Topos 'schmarotzende Alte' wird sowohl durch die Anspielung auf persönlichen Wohlstand („eigener Kachelofen“) als auch über die Hinweise auf direkte Konkurrenz um soziale Güter wie Bildung („studieren Sie weiter“) und Ausnutzung medizinisch-sozialer Infrastruktur („ab in die nächste Kuranlage“) manifest. Ihren Abschluss findet diese Polemik in der Verhöhnung von Alterssexualität („nur Mut zum Risiko“). Es ist nicht mehr der zweite Frühling oder gar der dritte, sondern der vierte, der mit der „Lebensabschnittspartnerin“ verbracht wird. Diese Bezeichnung impliziert überzogene Jugendlichkeit, da sie auf sexuelle Unbeständigkeit anspielt.

Die Motivation für eine solche, zwar sprachlich kreative, aber überzogene und diskriminierende Polemik, darf in der für die Partei der Grünen bedrohlich anwachsenden Dominanz der Anzahl älterer Wählerinnen und Wähler angesehen werden, da Ältere allen Analysen zufolge eher konservative Parteien wählen (Roth/Emmert 1993). Hier führen handfeste politische Interessen zu einer sprachlichen Inszenierung des

Generationenkonfliktes.<sup>24</sup>

Auch die linksliberale Zeitung „Die Woche“ stimmte in den altersfeindlichen Tenor der Berichterstattung ein. So fand sich in der Ausgabe vom 20. Oktober 1995 auf der Titelseite folgende Schlagzeile:



Abbildung 2.2: „Die Woche“ (20.10.1995)

Auch hier dominiert die Kriegsmetaphorik, zusätzlich verschärft durch die Bedrohungsmetapher der „Seniorenlawine“. Diese Metapher lässt sich als Analogiebildung zu anderen Komposita mit Lawine (z. B. *Antragslawine*) auffassen und impliziert „unaufhaltsames Verderben“ (Wahrig

<sup>24</sup> Dasselbe gilt für das Buch der SPD-Politikerin H. Schüller (1995), die die Abschaffung des Wahlrechtes für bestimmte Gruppen von Älteren fordert. - Vorstellungen von Politikern über alte Menschen zeichnen sich häufig durch Defizite aus, so zeigten Untersuchungen von Kongressdebatten in den USA in der Mehrheit negative Zuschreibungen durch die Politiker (82,5 %): schlechte Gesundheit, Armut, soziale Isolation (Lubomudrov 1987). In einer Untersuchung deutscher Regierungserklärungen (Dieck 1987) ergab sich ein ähnlicher Befund, auch wurde das Thema Alter generell nur selten angesprochen.

1986). Dieses Kompositum folgt dem Muster, nach dem auch *Rentnerberg* oder *Rentnerschwemme* gebildet werden.<sup>25</sup> Die Konflikthaftigkeit der Intergenerationenbeziehung wird durch die Bezeichnung „verlorene Generation“ verstärkt, da dieser Ausdruck die junge Generation aus der Opferperspektive darstellt. Auch impliziert die paarige Anordnung „Seniorenlawine/Verlorene Generation“ eine Dominanz der Älteren.

In dem Artikel der „Woche“ wird nicht nur ähnlich wie im „Wiener“, ein Konflikt zwischen Alt und Jung postuliert, sondern eine die gesamte Gesellschaft betreffende soziale Umwälzung. So schreibt der Autor des Leitartikels, der Sozialwissenschaftler Klaus Leggewie:

„Der Konflikt zwischen Alt und Jung wird die alte Trennungslinie zwischen Links und Rechts ablösen, an der sich bis heute der Kampf um die Mehrheiten abspielt.“

Er weist damit dem Verhältnis der Generationen einen hohen politischen Stellenwert zu und koppelt gesellschaftspolitische Entwicklungen an das Verhältnis der Generationen zueinander. Auch bei Leggewies Argumentation steht die zahlenmäßige Zunahme der älteren Generation als Ganzes im Mittelpunkt, so dass mit diesem Argumentationsgang eine inhaltliche Reflektion der mittels der Metapher „Seniorenlawine“ ausgedrückten Vorstellung von der unkontrollierbaren Masse vorgenommen wird. Wenig jedoch wird auf die Positionierung der Älteren, insbesondere der alten Männer, in Schlüsselpositionen von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft Bezug genommen, obwohl dieser Aspekt sicherlich eines der auch kommunikativ relevanten Problemfelder der generationellen Spannungen sein dürfte (vgl. Stephan 1994).

Auch andere Magazine haben das Thema des Generationenkonfliktes aufgegriffen. So das Wochenmagazin „Focus“ mit seiner Titelgeschichte (23/1996), „Der neue Krieg ums Geld: Jung gegen Alt“.



Abbildung 2.3: Focus (1996)

Noch deutlicher wird der „Spiegel“ (1997). Das Titelbild zeigt eine unbedeckte, dem Betrachter den Rücken zuwendende junge Familie, die bildmetaphorisch nackt und bloß die Behauptung zieren „Die Rentenreform. Wie die Alten die Jungen ausplündern“. Es erscheint kaum fraglich, dass die Medien einen wichtigen Teil zur Meinungsbildung beitragen. Behauptet man auf einer Titelseite, dass die Alten die Jungen „ausplündern“, so wird eine unrechtmäßige Bereicherung einer Bevölkerungsgruppe auf Kosten einer anderen unterstellt. Wenn jedoch alte Menschen in dieser Form zum Feindbild stilisiert werden, so darf eine negative Stereotypisierung des Alters nicht verwundern:

<sup>25</sup> Eine solche Wortwahl steht in auffälligem Kontrast zu anderen Metaphern für Bevölkerungsentwicklungen, wie z. B. der Ausdruck *Baby-Boom*, der sich auch als substantivierte Form in *Baby-Boomer* oder in Komposita wie *Baby-Boom-Generation* finden lässt. Der mit positiven Konnotationen versehene Anglizismus *boom* findet in Verbindung mit der älteren Bevölkerung seltener Verwendung.



Abbildung 2.4: „Der Spiegel“ (6/1997)

Zumindest aus der Sicht der Medienvertreter erscheint bisher noch wenig Interesse an einer Solidarität der Generationen zu bestehen, da konfliktäre Beziehungen der medialen Vermarktung mehr Ansatzpunkte liefern. Eine medienkritische Aufarbeitung dieser Problematik erscheint dringend geboten.

#### 2.2.4 Zusammenfassung

Die Annahme, dass sich Altersbilder durch altersfeindliche (ageistische) Haltungen charakterisieren lassen und die Geschlechterspezifität der Einstellung zum Alter reflektieren, konnte an einigen Beispielen belegt werden. Es zeigte sich, dass sowohl in Wörterbüchern als auch in den Medien die Darstellung älterer Personen mit negativen Konnotationen und devaluierenden Bezeichnungen verbunden wird. Aufschlussreich ist, welche lexikalische Breite die sprachliche Repräsentation von Alter(n) aufweist. Es wurde ersichtlich, dass ein reichhaltiges Repertoire an kontextsensitiven Verfahren zur sprachlichen Devaluierung alter Menschen besteht, wobei die lexikalische Breite für alte Frauen ausgeprägter erscheint als für alte Männer. Neben der Negierung der Präsenz alter Menschen und ihrer realistischen Lebenswelten ist es auch die aktuelle Inszenierung eines Generationenkonfliktes, der eine semantische Devaluierung nach sich zieht.

Die Ausführungen der voranstehenden Abschnitte konnten einige Belege für sprachliche Altersfeindlichkeit aufzeigen, sind jedoch insofern als beispielhaft zu verstehen, als der empirische Forschungsstand dieser Thematik insgesamt als unbefriedigend bezeichnet werden darf. Aus dieser Einschränkung heraus verstehen sich die Ausführungen auch als Skizzierung von Forschungsdesideraten.

Für den weiteren Fortgang der Arbeit wird nunmehr zu fragen sein, inwiefern sich die herausgearbeiteten sprachlichen Bezugnahmen auf das Altsein in Form pejorisierender Verfahren auch in verbaler Interaktion nachweisen lassen.

### 3. Sprachwissenschaftliche Ansätze zu Sprache und Kommunikation im Alter

#### 3.1 Theoretische Konzeptionen

Die vorherrschende Forschungsstrategie zu den interaktiven Beziehungen im Alter wurde lange durch quantitative Aspekte, durch Fragen nach dem *Wie-viel* und *Wie-oft* bestimmt. Seit Ende der 70er Jahre wird jedoch sowohl in soziologischen (Connors/Powers/Bultena 1979) als auch in sprachpsychologischen (Ryan/Giles/Bartolucci/Henwood 1986) und kommunikationswissenschaftlichen Arbeiten (Nussbaum 1983, 1985) demgegenüber die Notwendigkeit einer Hinwendung zu qualitativen Problemstellungen, zur Erforschung der Funktion und Bedeutung von Sozialkontakten im Alter gefordert.

Den meisten Untersuchungen lag bisher die Annahme zugrunde, dass jedes Individuum ein bestimmtes Maß an Interaktionen notwendig braucht und darunter leidet, wenn die Summe der Beziehungen zu anderen dieses Maß unter- oder überschreitet. Der Qualität der Sozialkontakte oder der sprachlichen Kommunikation wurde keine große Bedeutung beigemessen:

„There also remains the issue of the quality of contacts. Although frequent intergenerational contacts are often brief encounters they help to ‘pass the time of day’“ (Atchley 1987, S. 196).

Kritik an diesem rein quantitativen Ansatz galt vor allem der mangelnden Berücksichtigung der Verschiedenheit sozialer Beziehungen und deren jeweils funktionaler Spezifität. So lässt sich gerade im Alter der Verlust einer Beziehungsperson nicht ohne weiteres durch Quantität (vermehrte Kontakte) oder Qualität (Intensivierung weniger Kontakte) ersetzen. Connors u.a. befinden, dass das Wohlbefinden Älterer maßgeblich davon abhängt, „(..) not by ‘how often’ or ‘with how many’ one interacts, but rather under what circumstances, for what purposes, with what degree of intimacy and caring the interaction takes place“ (1979, S. 119).

Neuere Arbeiten erkennen zwar den Wert von kurzen Begegnungen, insbesondere im vertrauten Wohnumfeld, an, betonen jedoch, dass die *Qualität jedes interaktiven Austauschs* gerade in Anbetracht der im Alter häufig reduzierten Anzahl an (möglichen) Kommunikationspartnern als relevant für das psychische und physische Wohlbefinden gelten darf. Aus dieser Sichtweise heraus kann die Qualität der Kommunikation als eine der Grundlagen erfolgreichen Alterns angesehen werden (Nussbaum 1985).

Geht man von einer hohen Bedeutung von Kommunikation für Ältere aus, so überrascht, welche geringe Beachtung diese Thematik innerhalb der sprachwissenschaftlichen, aber auch der gerontologischen und sprachpsychologischen Forschung bisher gefunden hat (kritisch Fiehler 1996a, Thimm 1996a, Bachofer 1997).<sup>1</sup> So kann der im Handbuch für Sprach- und Kommunikationswissenschaft zu findenden Kritik von Cheshire im Hinblick auf den Stand der Sprachforschung zugestimmt werden:

„There has been little if any research that has age differences in language use as its prime focus, despite the social importance of such differences. (...) There is much to be learned from the study of age-related differences in language use: age rarely has an independent effect on language use and other social factors would add considerably to our understanding of the relationship between language and society“ (Cheshire 1987, S. 766).

Während in der deutschsprachigen Forschung dieses Defizit erst langsam erkannt und aufgearbeitet wird, hat sich in den USA und Großbritannien seit Ende der 80er Jahre die Fragestellung nach den sprachlichen Beziehungen im Alter als eigener Forschungsgegenstand etabliert und zu verschiedenen Schwerpunktsetzungen geführt.<sup>2</sup> Inzwischen liegt zum

<sup>1</sup> Gründe für dieses Forschungsdefizit lassen sich in der gesellschaftlichen Tabuisierung des Alters finden. So kann man mit Simone de Beauvoir (1995) davon ausgehen, dass das Alter ein Geheimnis ist, dessen man sich schämt und über das zu sprechen sich nicht schickt, d.h. eine Tabuzone, wo sprachliche Vermeidungsregeln in Kraft treten (vgl. Kramer 1998). Nicht erklärt wird damit jedoch die Tatsache, dass auch bei der Konzeption des Deutschen Zentrums für Altersforschung (Heidelberg 1996) sprachliche Kommunikation keinerlei Erwähnung findet (vgl. Abschlussbericht des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst 1990).

<sup>2</sup> So z.B. wurde die spezifische Fragestellung nach den Zusammenhängen zwischen Sprache und Gesundheit zum Gegenstand der Konferenzserie „*Language, Aging and Health*“, vgl. Giles/Coupland/Wieman (1990), auch

Bereich Alter, Sprache, Kommunikation eine nahezu unüberschaubare Anzahl von Arbeiten vor.<sup>3</sup>

Die Frage nach den Altersspezifika von Sprache wird in vielen Abhandlungen an dem Komplex der *Sprachfähigkeit im Alter* festgemacht und am Maßstab der Veränderungen bzw. Abweichungen von einer als „normal“ gesetzten Sprachfähigkeit beschrieben. Basierend auf Jakobsons „Regressionshypothese“ (1941) wird in solchen defizitorientierten Modellen grundsätzlich davon ausgegangen, dass Spracherwerb im spiegelbildlichen Verhältnis zu Erscheinungsformen des Sprachverlustes steht, dass also beispielsweise parametrisch determinierte grammatische Eigenschaften eher verloren gehen als durch universelle Prinzipien determinierte (vgl. Grewendorf 1994).

Im überwiegenden Teil der Forschung wurde versucht, dieses Modell des *Sprach- und Kommunikationsverlustes* über die Herausarbeitung *spezifischer Merkmale* von Sprache im Alter zu belegen (*age markers*). Gegenstand dieser Forschungsrichtung sind isolierte Merkmale der Sprache und des Sprechens, die in Vergleichsstudien zwischen älteren und jüngeren Sprecherinnen und Sprechern erhoben wurden (vgl. 3.2).

Aus einer anderen Forschungstradition heraus, die „*language attitudes*“ untersucht, entwickelte sich Ende der 80er Jahre ein Ansatz, den ich als den *Stereotypenansatz* zur Erfassung der Kommunikation mit älteren Menschen bezeichnen will. Dieser Ansatz ist maßgeblich vom Theoriegebäude der „*speech accommodation theory*“ bestimmt. Hier wird das Sprechen älterer Personen in Zusammenhang mit stereotypen Einstellungen und Erwartungen konzipiert. Im Blickpunkt stehen die Handlungen jüngerer SprecherInnen und deren Auswirkungen auf das sprachliche Handeln, aber auch auf die psycho-soziale Befindlichkeit von älteren Sprecherinnen und Sprechern (vgl. 6.3).

Erst in den letzten Jahren hat sich ein *interaktionistischer Ansatz* herausgebildet, der Prozesse der Aushandlung eines *variabel definierbaren sozialen Alters* in das theoretische Zentrum stellt. Untersucht wurden dialogische Interaktionen zwischen Personen der gleichen oder unterschiedlicher Altersgruppen und deren gemeinsame Konstituierung der

Thimm (1996c).

<sup>3</sup> So enthält allein das Literaturverzeichnis in Coupland/Coupland/Giles (1991) fast 400 Nennungen. Aus diesem Grund wird sich die Aufarbeitung des Forschungsstandes zum großen Teil auf britische und amerikanische Arbeiten beziehen müssen.

sozialen Kategorie Alter (vgl. 3.4).

Betrachtet man den Forschungsstand aus der Perspektive der theoretischen Modellierung, so lassen sich zusammenfassend diese drei Ansätze unterscheiden:

1. Alter als durch *sprachliche Marker* („age markers“) bestimmte Form von Sprache und Sprechen, wobei sich *Altersmarker* als Abweichung von einer als „Normalform“ des Sprechens angenommenen basalen Konstruktion definieren.
2. Alter als Auslöser und Bewertungsgrundlage *stereotyper Einstellungen* und darauf basierender sprachlicher Anpassungen (kommunikative Akkommodation), die in Form von Sprechstilen linguistisch manifest werden.
3. Alter als *interaktiv konstruierte* soziale Kategorie, die in der Interaktion von den Interagierenden kontextspezifisch bearbeitet und sprachlich relevant gesetzt werden muss.

Eine weitere Herangehensweise, die zur *Erklärung* von altersspezifischen Phänomenen herangezogen werden könnte, wird von Fiehler (1997, S. 351) vorgeschlagen.

„In dieser Perspektive geht es darum, Phänomene und Verfahren aus den strukturellen Veränderungen der sozialen Lebenssituation im Alter bzw. aus den Veränderungen der sozialen Beziehungen *herzuleiten*. Eine solche Sichtweise versucht z.B. die *kommunikativen Folgen* des mit der Generationenablösung verbundenen Dominanzverlustes oder die *kommunikativen Auswirkungen* des Endes der Berufstätigkeit im Detail zu bestimmen.“

Genau wie der Autor selbst halte ich diese ganzheitliche Betrachtung von Alterskommunikation angesichts des aktuellen Forschungsstandes allerdings für ein in weiter Ferne befindliches Desiderat der Forschung. Ein solches lebensweltliches Modell der Interaktion im Alter verlangt eine verstärkte interdisziplinäre Ausrichtung, um die faktischen Zusammenhänge zwischen Lebenslage, Lebenssituation, individueller Wahrnehmung (von Dominanzverlusten und Dominanzgewinnen) und Kommunikation zu untersuchen. Dass jedoch die Berücksichtigung von Lebenslage und Lebenssituation als wichtiges Kriterium für Untersuchung von Kommunikationsprozessen im Alter für eine zukünftige Forschung als Desiderat bezeichnet werden kann, ist sicherlich unbestritten (vgl. Brose 1998).

Betrachten wir nun die aufgeführten Ansätze im Detail.

### 3.2 Sprachliche und kommunikative Altersmarker

Der Ansatz, Alter anhand der alterstypischen Häufung bestimmter Merkmale zu erfassen, lässt sich als das bisher dominierende Modell der Forschung zu Zusammenhängen zwischen dem höheren Erwachsenenalter und Sprache ansehen. Basierend auf der Theorie der *social markers* (Gilles/Scherer/Taylor 1979) wird davon ausgegangen, dass bestimmte sprachliche Merkmale dazu dienen, das komplexe soziale Umfeld zu kategorisieren, indem spezifische Marker mit zuordenbaren Sprechergruppen identifiziert werden. Interagierende haben so anhand der Identifizierung von sprachlichen Einheiten als *marker* die Möglichkeit, durch sprachliche Äußerungen das Verhalten ihrer InteraktionspartnerInnen zu kalkulieren und sie bestimmten Gruppen zuzuweisen.<sup>4</sup>

Ausgegangen wird in der Forschung zu *Altersmarkern* von der alten Einzelperson, d.h. Personen, die innerhalb des gegebenen Vorverständnisses eine Altersgrenze überschritten haben. Zugrunde gelegt wird dabei folgendes Verständnis von *age marker*:

„Those speech cues which potentially differentiate between members of different age groups will be called ‘age markers’. They include phonological, syntactic, semantic, extralinguistic and paralinguistic features“ (Helfrich 1979, S. 63).

Diese Marker können „invariabel“ oder „probabilistisch“ sein, wobei die völlige Übereinstimmung zwischen Marker und Bezugsgröße als unwahrscheinlich gilt (Helfrich 1979). Vielmehr muss die Beziehung zwischen Marker und Kategorie als Interpretationskonstrukt angesehen werden (Lenk 1978), d.h. „given the marker we may infer the presence of the marked age category with a certain probability, and conversely, given the age category we may expect to encounter the marker with a certain probability“ (Helfrich 1979, S. 64). Die Altersspezifik liegt dann entweder in der *exklusiven* („age-exclusive“) Zuschreibung eines bestimmten Markers zur Gruppe der Älteren, oder in der *quantitativen Ausprägung*

<sup>4</sup> Diese Konzeption spielt sowohl in der linguistischen Geschlechterforschung (s. Thimm 1995b, Thimm 1994, Thimm/Ehmer 1997) als auch in der Jugendsprachenforschung eine wichtige Rolle. So werden jugendsprachliche Äußerungen häufig als auf der lexikalischen Ebene angesiedelte Sprachmarker verstanden (Augenstein 1997). Die Verwendung solcher Marker verweist auf den allgemeinen Status von Jugendlichkeit und symbolisiert Gruppenzugehörigkeit (auch Thimm i.Dr./b).

des jeweiligen Merkmals, dem „age preferential feature“ bzw. dem „age preferential use“ (Cheshire 1987).

„An age-exclusive marker would be a linguistic feature which is used only by members of a specific age class. If the marking is probabilistic, one would not necessarily find this feature for all members of a particular age class as would be the case for an invariant marker. Age preferential usage, on the other hand, refers to differences in the relative frequency with which specific features occur in a certain age class“ (Helfrich, S. 64).

Problematisch an diesem Ansatz erscheint vor allem die geringe Einbeziehung kontextueller Faktoren auf Sprachproduktion und -rezeption. So bleibt die soziale und kulturelle Abhängigkeit von Altersspezifik nur angedeutet.<sup>5</sup>

Um ein genaueres Bild der verschiedenen linguistischen Formen von alterssprachlichen Markern zu erhalten, sollen nachstehend einige dieser Marker auf ihre Relevanz für die Frage nach dem Typischen des Sprechens im Alter überprüft werden.

### 3.2.1 Phonetische Altersmarker

Der Veränderung von akustischen Merkmalen der Stimmqualität im Alternsprozess (Stimmhöhe, Stimmfrequenz, Artikulation) gilt eine Vielzahl von Studien. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass Hörer und Hörerinnen schon anhand der Stimme eine präzise Alterseinstufung der sprechenden Person vornehmen können (Ptacek/Sander 1966, Ryan/Campadano 1978). Als phonetische Beurteilungskriterien wurden in einigen Studien sowohl Tonhöhe und Tonhöhenschwankungen, Heiserkeit, Atemlosigkeit, Geschwindigkeit (Ptacek/Sander 1966), aber auch Zittrigkeit, unpräzise Konsonanten und laryngale Spannung (Ryan/Campadano 1978, Helfrich 1979) aufgeführt. Weiterhin wurde das Sprechen als langsamer, zögernder, weniger klar und, aufgrund einer höheren Pausenmenge, als stockender bewertet (Emery 1986).

Als Erklärung für die hohe Übereinstimmung der Beurteilung von spezifischen Stimmqualitäten im Alter sehen einige Autoren die Tatsache an,

<sup>5</sup> Helfrich weist zwar darauf hin, dass die Beziehung zwischen Altersmarkern und Alter durch „factors associated with culture-dependent view of a particular life stage rather than associated with biological age“ (S. 65) bestimmt wird, führt diese Überlegung jedoch nicht weiter aus.

dass sich die Stimme im Verlaufe des Lebens infolge alterskorrelativer physiologischer und endokrinologischer Charakteristika verändert (Ramig 1986, Ptacek/Sander 1986). Eine ebenfalls zu beobachtende Veränderung bei der Steuerung von prosodischen Mustern, Rhythmus und Inlektion wird als Folge von Verlusten auf auditiver Ebene gedeutet (Meyerson 1976).<sup>6</sup> Gundermann (1994, S. 46) fasst die physiologischen Veränderungen des Stimmtraktes wie folgt zusammen:

„So kommt es eben auch zu atrophischen Alterationen der Stimmlippen, die Knorpelteile des Larynx verknöchern, die gelenkigen Verbindungen leiten weniger geschmeidig, das Ansatzrohr reagiert starrer, die Atmung wird flacher und verliert an federnder Kraft, die zentralnervöse Steuerung verläuft gemächlicher, die Reaktionen treten verzögert auf.“

Sieht man von den biologisch-medizinisch nachweisbaren Veränderungen ab, so bleiben bezüglich deren Status als alterssprachlicher Marker einige Fragen offen. So erfuhr die einseitige Sichtweise auf phonologische Kriterien als Beleg für defizitäre Veränderungen vielseitige Kritik. Insbesondere Coupland/Coupland (1990) weisen darauf hin, dass eine rein phonologische Herangehensweise verzerrende Ergebnisse zur Folge haben kann. So z.B. zeigte eine Untersuchung der Einschätzungsdifferenzen männlicher und weiblicher Stimmen im Alter (Ryan/Campadano 1978), dass die Beurteilenden einen Sprecher dann als alt einschätzten, wenn er mit „more authority“ sprach. Auch wurden Frauen und Männer sehr unterschiedlich bewertet. Älter klingende Frauen galten als reservierter, passiver und inflexibler, während alte Männer nur als inflexibler bewertet wurden. Diese geschlechterspezifischen Beurteilungsdifferenzen wurden von Benjamin (1986, S. 43) bestätigt. Sie differenzierte zusätzlich nach dem *Alter der Beurteilenden selbst* und kam zu dem Ergebnis, dass es vor allem die älteren Frauen waren, die ihren Altersgenossinnen die negativsten Attribute zuwiesen:

„Although the majority of older adults do not believe that the usual stereotypes of aging apply to them specifically, they consider these stereotypes applicable to other older adults. The activity factor attributed to older female voices

<sup>6</sup> Gravierendere Folgen und Einschränkungen lassen sich bei neurologischen Krankheiten nachweisen, wie z.B. bei Aphasie nach einem Gehirnschlag oder bei der Alzheimererkrankung (Kemper u.a. 1993). Sprachpathologische Fragestellungen werden hier aber bewusst ausgeklammert. Gegenstand des Forschungsinteresses ist, wie bereits ausgeführt, der gesunde ältere Mensch.

was judged most negatively (unenthusiastic, passive, lazy, weak-willed, quiet, sexless, introverted) by the older female listeners. On no other factor were older female listeners as negative as when attributing personality characteristics to the older female voice.“

Diese Einschätzungsdifferenzen sind nicht nur ein wichtiger Hinweis auf die Geschlechterspezifität in der *Beurteilungsdimension*, sondern auch für die Distanzierung vom Alter unter den Älteren selbst. Hier sind jedoch auch methodische Probleme bei der Erhebung phonetischer Marker anzuführen. Besonders muss die jeweilige Versuchsdurchführung als kritische Einflussgröße erachtet werden, da experimentelle Studien dieser Art durch die Fokussierung auf einzelne phonetische Marker soziolektale und kontextspezifische Einflüsse vernachlässigen. Ausgehend von dieser Kritik führten Giles/Coupland/Henwood/Harriman/Coupland (1990) eine Studie durch, die standardsprachliche und dialektale („RP“, *correct pronunciation of English*) Variationen verglichen. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass die negativsten Zuschreibungen und Bewertungen für ältere, langsam sprechende und nicht die RP-Form benutzende Sprecher gewählt wurden, wobei jedoch nicht belegt werden konnte, welcher Einfluss der Non-Standardform zukam. Aus der Sicht der Autoren greifen rein phonologische Studien insofern zu kurz, als sie die Interaktionssituation und den dadurch bedingten Grad an situativer Adäquatheit des Sprechens nicht berücksichtigen.

Festzuhalten bleibt, dass die Stimmqualität Hinweise auf das Alter der Sprechenden Person gibt, und dass diese phonetischen Charakteristika von hohem Belang sein können.<sup>7</sup> Inwieweit dies wiederum von Altersstereotypen und situativen Bedingungen beeinflusst wird, verbleibt als spekulative Einflussgröße.

### 3.2.2 Sprechmenge und Sprechrate

Die Sprechrate gilt in vielen Studien zu Dominanzverhältnissen in Interaktionen als aussagekräftige Kategorie. So werden in den USA schneller sprechende Personen als kompetenter und erfolgreicher beurteilt.<sup>8</sup> Im

<sup>7</sup> Dies gilt insbesondere für Telefonkommunikation, in der Kompetenzzuschreibungen anhand von stimmlichen Alterskategorisierungen auftreten (Schnieders 1998).

<sup>8</sup> Einen Überblick über die diesbezügliche Forschung geben Thimm/Kruse (1991). Verwiesen wird u.a. auf die Problematik der Übertragbarkeit der

Zusammenhang mit der Sprechgeschwindigkeit älterer Menschen stellt sich einerseits die Frage nach den *faktischen* Unterschieden der Sprechgeschwindigkeit im höheren Erwachsenenalter im Vergleich zu Jüngeren, andererseits die Frage, inwieweit ein erhöhtes Sprechtempo die *Einschätzung* der Kompetenz älterer Sprecher und Sprecherinnen verbessern kann. In einer diesbezüglichen Untersuchung konnten Ryan/Steward (1984) keinen Zusammenhang zwischen der Sprechgeschwindigkeit und der Einschätzung älterer Sprecher nachweisen. Bei der Messung der real vorliegenden Sprechgeschwindigkeit zeigte sich, dass Unterschiede zwischen älteren und jüngeren Erwachsenen bestanden. So waren selbst schnell sprechende Ältere deutlich langsamer als die junge Kontrollgruppe.

Einen besonderen Zusammenhang von Sprechmenge und Sprechrate für das Sprechen im Alter formulieren Gold/Andres/Arbuckle/Schwartzmann (1988) und Gold/Arbuckle/Andres (1994) in ihren Arbeiten zu *verbosity in old age*. Sie untersuchen „assoziatives Drauflossprechen“ (Betten 1998), das sie als „off-target verbosity (OTV)“ bezeichnen:

„We define off-target verbosity as speech that, although perhaps prompted initially by an external stimulus, quickly becomes a prolonged series of loosely associated recollections increasingly remote from, relatively unconstrained by, and irrelevant to the present external contextual stimuli. The failure to maintain focus, which is evident in this continuous intrusion of irrelevant content serves to distinguish off-target verbosity from speech that, although prolonged, remains focused on elaborating a concept or developing a narrative sequence“ (Gold u.a. 1988, S. 27).

Um die Bewertung von *off-target verbosity* zu systematisieren, wurde in verschiedenen Interviewstudien die Anzahl von lebensgeschichtlichen Episoden, zu denen außethematische Informationen gegeben wurden, erhoben. Diese Themen wurden zusätzlich bezüglich der Reichweite der Entfernung des eingeschobenen Themas beurteilt, d.h. wie stark sich die Sprechenden inhaltlich vom Hauptstrang ihrer Erzählung entfernten.<sup>9</sup> Zur Veranschaulichung des Phänomens dient der nachstehende Textausschnitt. Auf die Frage, wie häufig sie ihre Tochter sehe, antwortete eine 74-jährige Sprecherin:<sup>10</sup>

Geltungskraft von Sprachmarkern zwischen verschiedenen Kommunikationskulturen. So gelten in Deutschland schnell sprechende Personen nicht notwendigerweise als besonders kompetent.

<sup>9</sup> Gold u.a. (1988) bezeichnen dies als „frequency“ and „extent of OTV“.

<sup>10</sup> Dieser Textausschnitt wurde aus dem Englischen übersetzt. Er stellt die

„Ich war nur zweimal dort unten, sie ist erst seit drei Jahren dort. Mit dem Flugzeug dauert es nur eine Stunde und 23 Minuten, aber sie hat gesagt: 'Warum zum Teufel kommst du nicht?' Weil, da war die Royal Commonwealth Konferenz und da sie sich ja auf Prinz Edward vorbereiteten und deswegen hat sie gesagt: 'Kommst du?' Also hab' ich Air Canada angetufen und gesagt, dass ich ein Ticket will. So bin ich am nächsten Tag geflogen und weil ich auch Geburtstag hatte, da hatte ich 12 kleine Rosen aus meinem Garten in einer Blumenvase. Und ich bin noch nochmal zurück und hab gesagt: 'Kriegen wir armen Rentner keine Verbilligung?' Und sie hat gesagt: 'Natürlich, meine Liebe', und hat 90 Dollar von meiner Rechnung abgezogen. Aber ich war keine Deliegerte für die Konferenz, also konnte ich da nicht hingehen, also hat meine Tochter den Richter angerufen und der Richter hat gesagt: 'Nein, das ist nur für Deliegerte'. Und ich habe gesagt: 'Heißt das, ich bin den ganzen Weg umsonst gekommen?' Naja, wir sind dann zu einem Tanz gegangen und meine Tochter hat mit all diesen Leuten aus Neufundland rumgeschäkert. Du lieber Himmel, sie hat all diesen Leuten erzählt, dass ihre Mutter Geburtstag hat und dann hat sie alle zum Happy-Birthday-Singen aufgefordert und sie hat mir eine Langspielplatte geschenkt.“

Die Interpretation des assoziativen Drauflossprechens als Altersmarker muss unter dem Blickwinkel verschiedener Einflussfaktoren gewichtet werden. Dazu gehören Stress, psychosoziale Befindlichkeit und Persönlichkeitseigenschaften - wie Extrovertiertheit - sowie ideolektale Aspekte. Die Autoren vermuten, dass „the failure to maintain focus in speech could reflect the particular combination of significant loss of nonverbal intellectual ability and intact, well developed and practiced verbal skills“ (Gold u.a. 1988, S. 32).

Obwohl sich in einigen Studien eine Häufung des assoziativen Drauflossprechens bei Älteren vermerken lässt, kann dieses Phänomen nur in Abhängigkeit von den situativen Faktoren gewichtet werden. Gerade für diese Kategorie erscheint die Frage nach der ökologischen Validität der Studien angebracht, denn die Rolle des ungesteuert wirkenden Erzählens in einer Interviewsituation unterscheidet sich grundsätzlich von einem solchen Phänomen in natürlichen Gesprächssituationen. Da durch die Interviewsituation eine regelhafte Verteilung von Rederechten bewirkt wird, erscheint die Übertragbarkeit auf natürliche Gesprächssituationen fraglich.

wörtliche Antwort der Sprecherin auf die genannte Frage dar (Gold u.a. 1994).

### 3.2.3 Lexikalische Marker

Lexikalische Charakteristika gelten allgemein als wichtige Marker altersbezogenen Sprechens. Gut belegt ist dies bisher jedoch nur für das kinder- und jugendsprachliche Repertoire:<sup>11</sup>

„In Western societies adolescence is a culturally salient stage of life, which is marked linguistically by the use of certain vocabulary items“ (Cheshire 1987).

Während die Rolle alters- und gruppenspezifischer Lexik für die Adoleszenzphase in vielen Arbeiten nachgewiesen wurde, liegen bisher für die Annahme eines typischen Wortschatzes im höheren Erwachsenenalter nur wenige Belege vor. So konstatiert Helfrich (1979, S. 91), dass „little is known about the language of the elderly“, und Cheshire (1987, S. 9) meint übereinstimmend, „little is known about the language of the elderly in spite of its importance for language pathology“. Betrachtet man die Forschungslage zu lexikalischen Charakteristika des höheren Erwachsenenalters in der Linguistik, so zeigt sich, dass sich nahezu alle Arbeiten über die Sprache älterer Personen an der Defizithypothese von Altern als Abbauprozess oder *decrement* orientieren (Coupland/Coupland 1992). Das Hauptinteresse gilt bisher der Erforschung sprachlicher Kompetenzveränderungen bzw. defizitärer Entwicklungen im Alter (Light 1993).

Wenn man man experimentelle Untersuchungen zur semantischen Kompetenz im Verlauf der Lebensentwicklung heranzieht, so lassen sich im Gegensatz zu alltagsweltlichen Annahmen auf den meisten Ebenen keine statistischen Belege für Unterschiede zwischen Alt und Jung nachweisen. So fanden Kynette/Kemper (1986) bei ihren Analysen von kurzen Erzählungen jüngerer und älterer Versuchspersonen keine Unterschiede bezüglich der Zahl der Wörter und des Type/Token Ratios. Auch Emery (1986, S. 58) stellte in einer Vergleichsuntersuchung von jüngeren Erwachsenen und gesunden Älteren fest:

„At the lexical-morphological level (vocabulary) of the semiotic hierarchy (subtest for word discrimination, word recognition, word comprehension, responsive naming, comprehension of oral spelling, body-part identification, word

<sup>11</sup> So z.B. Pape (1970) für die „Teenagersprache“, Henne (1986), Augenstein (1997), Neuland (1987). Hess-Lüttich (1989) spricht sogar von einem „Generationssoziolekt“.

comprehension in both auditory and reading modalities) there were no significant differences between the normal elderly and the middle aged with the exception of speed of response, which was not permitted to affect scoring.“

Aus der Perspektive der Erinnerungsleistungen an lexikalische Einheiten zeigen Cohen/Faulkner (1981), dass Veränderungen in Texten (lexikalische Substitution, Synonymensubstitution, Aktiv-Passiv-Wechsel, Subjekt-Objekt-Wechsel, Affirmation-Negation-Wechsel) von den Älteren besser erkannt wurden als von den jüngeren Versuchspersonen, sie aber die strukturellen Veränderungen (wie Subjekt-Objektstellungen im Wechsel) nicht vergleichbar gut identifizieren konnten. Die Autorinnen kommen zu dem knappen Schluss, dass „in old age lexical items are retained better than the relations between them“ (S. 253).<sup>12</sup> Nicht nur, dass sich aus experimenteller Sicht also kaum Anhaltspunkte für semantisch-lexikalisch bedingte Differenzen zwischen Alt und Jung ergeben, (vgl. Walker, Hardiman, Hedrick/Holbrook (1981), es liegen sogar Belege für Übereinstimmungen zwischen den Generationen vor:

„There is great consistency in the type of word associations produced by young and older adults and little indication that word associations are more variable or idiosyncratic in the old“ (Light 1993, S. 996).

Betrachtet man semantische Aspekte des Sprachgebrauchs im mittleren Erwachsenenalter aus soziolinguistischer Sicht, so wird hier vor allem das Kriterium der *Prestigeträchtigkeit* von Sprachvariation von Bedeutung (Mattheier 1987). Mattheier geht davon aus, dass in Kindheit und Jugend weniger prestigeträchtige Varietäten gebraucht werden, während man im mittleren Erwachsenenalter eine deutliche Zuwendung zu den prestigeträchtigen Standardvarietäten findet, die bis in die zweite Hälfte der 40er Jahre andauert. Dann aber, so Mattheier, nimmt das Ausmaß der Verwendung von prestigeärmeren Varietäten rapide zu, bis es den Umfang der frühen Jugend erreicht hat. Im Alter, vor allem nach dem Ausscheiden aus dem beruflichen Alltag, sei ein deutlicher Rückgang der prestigeträchtigen Formen zu beobachten. Dies wird auch als „Rückbe-

<sup>12</sup> Unklar bleibt jedoch, wie die nachweisbar stärkere Ausprägung von Wortfindungsproblemen bei älteren Sprecherinnen und Sprechern interaktional wirksam wird. Auch hier konzentrieren sich Forschungen auf kognitive und physiologische Störungen, während interaktive Bedingtheiten bisher nicht untersucht worden sind (Cohen/Faulkner 1986, Cohen 1994, Weuffen 1996).

sinnung älterer Menschen auf den Gebrauch von informellen Sprachvarietäten aus ihrer eigenen Jugend“ bezeichnet.

Diese Sichtweise auf die lexikalische Entwicklung im Alter zeigt, dass in der Soziolinguistik das „Greisenalter“ bisher stark durch das Theorem des Defizitärwerdens geprägt war, obwohl „sich die Soziolinguistik bisher noch nicht systematisch mit dieser Lebensphase beschäftigt hat“ (Mattheier 1987, S. 81).

Wortschatzaspekte lassen sich, trotz des konstatierten Empiriemangels, als wichtige Kategorie für die Frage nach Sprache im Alter ansehen. Der fortwährende Sprach- und Bedeutungswandel (Keller 1990) führt dazu, dass als veraltet empfundene Lexik einen hohen Auffälligkeitsgrad besitzt. Dies gilt besonders für veraltete Phraseme, aber auch für Anglizismen und Schlagwörter.

Veraltete lexikalische Einheiten werden von einigen Autoren als *Archaismen* bezeichnet. In der diesbezüglichen Forschung erscheint jedoch die Frage, was als *veraltet* oder als *veraltend* zu gelten hat, nicht befriedigend geklärt. Während Ludwig (1997) Archaismen als „veraltete Lexeme“ bezeichnet, geht Cherubim (1988) davon aus, dass sich unterschiedliche Stadien des Veraltens herauskristallisieren lassen. So spricht er von einem „Abrücken an die Peripherie des Wortgebrauchs“ (Cherubim 1988). Unberücksichtigt bleiben dabei auch Zusammenhänge zwischen Lexik und Syntax. So gibt Betten (1998) Hinweise darauf, dass der Verlust an lexikalischer Modernität von älteren SprecherInnen in einer Sprachinselsituation durch syntaktische Hyperkorrektheit kompensiert werden kann.<sup>13</sup>

Ich gehe mit Cherubim davon aus, dass veraltete bzw. weniger gebräuchliche Lexik als *markiert* anzusehen sind. Sieht man lexikalische Markiertheit unter kontextuellen Aspekten als *intentional* an, so kann mit dem Gebrauch bestimmter Ausdrücke auf soziale Identität referiert werden bzw. es können gruppenbezogene Identitätsmarkierungen oder -abgrenzungen realisiert werden.<sup>14</sup>

<sup>13</sup> Vgl. auch die Beiträge in Haftka (1994), in denen explizite Zusammenhänge zwischen Grammatik und Interaktion diskutiert werden.

<sup>14</sup> Aus dieser Sichtweise wäre für intergenerationelle Beziehungen auch zu fragen, inwiefern sich die zumindest partiell unterschiedlichen Gewohnheiten der Sprachverwendung von Alt und Jung in intergenerationellen Kontexten auf die Interaktion auswirken bzw. inwiefern eine Angleichung oder Distanzierung über Wortschatzcharakteristika erfolgen kann. Diese Fragestellung wird bei den empirischen Untersuchungen aufgegriffen (vgl. 6.3).

### 3.2.4 Syntaktische Marker

Während die Untersuchung kindlichen Spracherwerbs unter dem Aspekt der Syntax zu einer einflussreichen linguistischen Theorie führte und somit dieser Pol der Altersentwicklung hohe linguistische Aufmerksamkeit erfuhr (Chomsky 1969), liegen zu der Frage der syntaktischen Kompetenz älterer SprecherInnen bisher keine einheitlichen empirischen oder theoretischen Befunde vor.

Betrachtet man die Einzelstudien zu syntaktischen Phänomenen im Alter, so weisen viele der Befunde auf Unterschiede in der syntaktischen Sprachkompetenz zwischen älteren und jüngeren Menschen hin. Es gilt als gut belegt, dass ältere Menschen Einschränkungen in der syntaktischen Kompetenz aufweisen. Emery (1986) begründet dies mit der zeitlichen Entwicklung syntaktisch komplexer Konstruktionen beim Spracherwerb:

„These syntactic forms have the common feature of late development in the sequence of language learning and are among the most complex of linguistic forms. [...] The study findings point to a negative regression between age and syntactic processing on the second half of the life span.“

Dabei betreffen die Variablen, die für die Älteren ein größeres Problem darstellen als für jüngere Erwachsene, hauptsächlich Passivkonstruktionen, Konstruktionen mit Temporalpräpositionen, Possessivkonstruktionen und Linksverzweigungen. Emery (1986) geht davon aus, dass „normal elderly do significantly worse at the syntactic than at the morphological level“ (S. 56).

Ähnliche Ergebnisse weisen die Arbeiten von Kynette/Kemper (1986), Kemper (1986, 1987, 1992) und Cheung/Kemper (1992) auf. Die Autorinnen demonstrieren experimentell, dass ältere SprecherInnen in Erzähltexten weniger komplexe Syntax benutzen, wobei sich ein defizitär progressiver Verlauf von den 60-jährigen zu den 90-jährigen TeilnehmerInnen nachweisen ließ. Innerhalb von bestimmten syntaktischen Konstruktionen machten Ältere häufiger Fehler, sie konnten komplexere syntaktische Muster (Relativsätze, Konsekutivsätze) weniger gut wiederholen und nahmen häufiger semantische Veränderungen vor. Cheung/Kemper (1992) gehen von einer grundlegenden *Komplexitätsreduktion* aus, die ihrer Ansicht nach vor allem durch einen geringeren Gebrauch linksverzweigender Strukturen ersichtlich wird.

Kemper/Rash/Kynette/Norman (1990, S. 205) betonen die Abhängigkeit zwischen syntaktischer Komplexität und propositionalem Gehalt der jeweiligen Äußerung. Sie stellen fest, dass

„interactions between the effects of age group and structural complexity suggest that elderly adults minimize the syntactic complexity of their narratives, reducing their cohesion, when producing structurally complex narratives. [...] ratings of the quality of the narratives were strongly correlated with their structural complexity, suggesting that telling a 'good' story involves constructing complex plots.“

Obwohl die Verringerung syntaktischer Kompetenz anhand der referierten Literatur gut belegt erscheint, lassen sich auch gegenläufige Forschungsergebnisse anführen. Im Gegensatz zu den angeführten Untersuchungen berichten beispielsweise Nebes/Andrew-Kubis (1976) keine Abbauerscheinungen grammatischer *strings*.

Ersichtlich wird, dass der Forschungsstand bezüglich der grammatischen Veränderungen im Sprachgebrauch älterer Menschen unbefriedigend ist. Die Frage, ob wirklich die innerhalb der Spracherwerbsphase später gelernten grammatischen Konstruktionen - wie syntaktisch komplexe Satzkonstruktionen mit Rechts- und Linksverzweigungen - früher ‚verlernt‘ werden, ist u.E. nicht ausreichend empirisch belegt. Bei den angeführten Studien stellt sich wiederum die Problematik der ökologischen Validität. Betrachtet man die neuere Forschung zum Einfluss von Diskursen auf grammatische Strukturen (Ochs/Schegloff/Thompson 1996), so bleibt auch hier die Frage, welche Rolle grammatische Kompetenzen für die Interaktion spielen. Die Fragestellung ist nach den syntaktischen Kompetenzen im Alter für einen über das Thema der Altersbezogenheit des Sprechens hinausgehenden Gegenstandsbereich, der von grundlegendem linguistischen Interesse ist.

### 3.2.5 Themenwahl

Die Wahl von Themen kann für jede Konversation als wichtiger Untersuchungsgegenstand gelten. Als ein Merkmal alterstypischen Kommunizierens gilt der ausgeprägte Selbstbezug bei der Themenwahl älterer Menschen. So kommt Shadden (1988b) in einer Einstellungsstudie mit jüngeren Personen über charakteristische Merkmale der Kommunikation mit alten Menschen zu dem Ergebnis, dass inhaltsbezogene Kategorien

als eines der hauptsächlichen Beurteilungskriterien für die Kommunikationsprobleme mit Älteren herangezogen werden:

„Close to half of the respondents noted that older persons do not seem to have, to find or to put forth the effort to find a common ground or shared reference and experience for the conversation, perhaps a function of an apparent increase in egocentricity and self-centered selection“ (S. 20).

Im alltagsweltlichen Vorverständnis geht man davon aus, dass ältere Sprecher und Sprecherinnen sich durch einen „Ich-zentrierten Gesprächsstil“ (Sandig 1983) auszeichnen. So wird Piaget's (1941) Unterscheidung zwischen dem kindlichen Sprechstil als „egozentrischem Stil“ und dem „sozialisierten“ Stil der Erwachsenen auf den Sprechstil Älterer übertragen:

„We may hypothesize that the speech of older people is more 'egocentric' (i.e. takes the listener's requirements less into account)“ (Helfrich 1979, S. 92).

In engem Zusammenhang mit der Selbstbezogenheit älterer Sprecherinnen und Sprecher wird die *thematische Vergangenheitsorientierung* angeführt. In einem Vergleich dialogischer Interaktionen unter Älteren und unter Jüngeren kommen Boden/Bielby (1983, 1986) zu dem Ergebnis, dass unter Älteren die Thematisierung von Vergangenheitsbezügen als ein Abgleich mit der Gegenwart fungiert, eine Form des Gesprächs „which achieves for them a shared sense of meaning“ (S. 308). In ihren konversationsanalytischen Studien demonstrieren sie, dass ältere Kommunikanten sich auf gesprächsorganisatorischer Ebene nicht *egoistisch* verhielten, sondern präzise Turnwechsel aufwiesen und ihre Redebeiträge aufeinander abstimmten. Boden/Bielby (1986) bezeichnen dies als „precision placement“. Auch widersprechen sie der Annahme, dass Ältere langsamer reagieren und sich nur verzögert auf andere einstellen. Während nach Boden/Bielby auf der gesprächsorganisatorischen Ebene keine Unterschiede zwischen Alt und Jung zu finden seien, zeigten sich dagegen bei der *Themenwahl* „dramatical differences“. Diese betrafen vor allem die persönliche Anrede, die Erwähnung autobiographischer Quellen zur Identitätsdarstellung oder die Referenz auf geographische Herkunft. Die Autorinnen sehen „such management of past events and personal biography“ als ein „unique feature of elderly talk“ an.<sup>15</sup> Bei der Gewichtung die-

ser thematischen Präferenzen fordern Boden/Bielby, den Zusammenhang mit der Bearbeitung gegenwartsbezogener Themen zu berücksichtigen:

„The past for the elderly is a part of the present and appears to have almost equal importance in making sense of current ongoing social interaction“ (S. 312).

Neben einer allgemeinen Vergangenheitsorientierung, die den Älteren zugeschrieben wird, gelten auch bestimmte Gesprächsthemen als altersbezogen. Dazu gehören Themen wie Krankheiten, Alltagsprobleme und die Familie (Shadden 1988c). Diese Themensetzungen konnten Coupland/Coupland/Giles (1991) in Analysen von Konversationen insoweit bestätigen, als dass Ältere in Gesprächen mit Jüngeren zu Beginn vieler Gespräche sogenannte *painful self-disclosures* äußerten. Dies umfasst die explizite Thematisierung schmerzlicher Lebensereignisse, die selbstoffenbarenden Charakter besitzen insofern, als dass sie intime und persönliche Informationen enthalten (genauer in 3.4.2.3).

Die Vergangenheitsorientierung gilt, neben anderen Charakteristika, auch in der gesprächsanalytischen Forschung als „stabil phenomenon of elderly talk“ (Coupland/Coupland/Giles 1991).

### 3.2.6 Zusammenfassung: Altersmarker als Defizitmarker

Der Ansatz, Alter als Differenzierungskategorie im Hinblick auf isolierte sprachliche Merkmale zu behandeln, involviert einen impliziten und expliziten Vergleich zwischen dem sprachlichen Handeln jüngerer und älterer Sprecher und Sprecherinnen. Es werden Unterschiede konstatiert, die auf einer quantitativen Gewichtung beruhen (z.B. weniger komplexe Syntax, Gebrauch veralteter Lexeme und Idiome, höhere Konzentration auf die Vergangenheitsperspektive, geringere Sprechrates). Durch diese Herangehensweise wird ein typisches Bild über Sprache und Kommunikation im Alter entworfen. Problematisch an den zu diesem Ansatz vorliegenden Untersuchungen ist das zumeist experimentelle Design und die fehlende Einbeziehung der Interaktionskonstellationen und natürlicher Gesprächsbedingungen. Auch Boden/Bielby (1986) warnen vor einer voreiligen Annahme kommunikativer Defizite bei älteren Menschen auf-

<sup>15</sup> Vgl. Mader (1989), Obler (1980). Diese Erkenntnis wird inzwischen in therapeutisch orientierten Kommunikationsanalysen zum Erzählverhalten älterer

Klienten und Klientinnen in Krisensituationen angewendet (Thorsheim/Roberts 1990).

grund von experimentellen Untersuchungen ausgewählter Gruppen von älteren Sprechern und Sprecherinnen:

„In the current literatur, communication is often treated as a ‘problem’ for the elderly. It may be that this orientation with its emphasis on clinical and experimental studies of both healthy and impaired persons, has missed an important point. ‘Communication’ is not merely episodic exchange between patient and health care provider, not between general service providers and the senior community, but rather an ongoing daily activity which needs to be studied as such“ (S. 85).

Genau dieser Blickwinkel auf das *normale* Alter in alltäglichen Settings und variierenden interaktiven Situationen wird jedoch auch heute noch selten eingenommen, auch wenn diesbezügliche Forderungen immer deutlicher formuliert werden (vgl. Pasupathi/Carstensen/Tsai 1995).

Ebenso gravierend wie die methodischen Probleme dieses Ansatzes ist das mit dieser Forschung vertretene Modell der sprachlichen Kompetenz im Alter. Ein Großteil der in den voranstehenden Abschnitten herangezogenen Forschungsarbeiten geht von einer *defizitären* Entwicklung aus und steht damit in der Tradition der *Defizit- bzw. Regressionshypothese*.

Als Beleg für diese Behauptung sei eine zusammenfassende Interpretation von empirischen Befunden angeführt (Emery 1986, S. 57):

„A direct relationship between language deficits and age, a direct relationship between language deficits and linguistic complexity, and what happens to be the concomitant inverse relationship between the sentence in language deterioration and sequence in language development, i.e. the more complex the linguistic form, the later the development of that form (..), the quicker the deterioration of that form.“

Die dahinter stehende Modellvorstellung vom Alter wird als Modell des „inversen U“ bezeichnet (Coupland/Coupland 1990, S. 456), das sich wie folgt beschreiben lässt. Die Sprachkompetenz wird, ausgehend von einem niedrigen Niveau im Kindesalter und ihrer höchsten Repräsentation im mittleren Erwachsenenalter, als gradlinig ansteigende Kompetenzkurve verstanden, die jedoch mit zunehmendem Alter steil abfällt, um letztlich wieder auf kindlichem Niveau zu enden. Während also das mittlere Erwachsenenalter durch hohe Variabilität ausgezeichnet ist, verringert sich diese im Alter grundlegend.<sup>16</sup> Ausgehend von einer Grundvorstel-

<sup>16</sup> Vgl. Wolfram/Fasold (1974), die davon ausgehen, dass sich die stilistische Variationsbreite im Alter verringert, da der Status einer Person weniger

lung eines defizitären Verlaufs sprachlicher Entwicklung im Alter speist sich dieses Modell von der Vorstellung, dass die Sprachentwicklung nicht nur in Richtung verringerter Kompetenz verläuft, sondern als regressiver Prozess zu verstehen ist, der eine Rückkehr zu den Verhaltensweisen der frühen Lebensjahre bedingt.

Wie präsent dieses Modell auch in Alltagsvorstellungen vom Alter ist, zeigen nicht zuletzt die mythologisch verbrämten Vergleiche zwischen Alten und Kindern. Dieses Modell von assoziierter Nähe zwischen Alten und Kindern findet seine lexikalische Repräsentation in dem Ausdruck von Alter als „zweiter Kindheit“. Entsprechend werden die faktischen Einschränkungen kommunikativer Fähigkeiten Älterer bei weitem von der Erwartung an diese Einschränkungen übertroffen. Wie wenig dies im Normalfall jedoch den Tatsachen entspricht, betonen Ryan/Cole (1990):

„Among the great majority of elders, communication skills for everyday interactions are altered only mildly in aging, if at all. – The most important generalisation about speech and language in late life is that chronological age indicates very little about the level of skill of an individual“ (Ryan/Cole 1990, S. 179).

Nicht nur, dass ein solches Defizitmodell die vielen Facetten sprachlicher Realität nicht adäquat beschreiben kann, es verstellt auch andere, möglicherweise komplexere Sichtweisen auf linguistische Spezifika der Sprache im Alter.<sup>17</sup>

### 3.3 Stereotypenansatz der Kommunikation im Alter

Die Diskrepanz zwischen dem Gefühl, sprachlich und kommunikativ uningeschränkt kompetent zu sein, aber mit negativen Erwartungen an ihr kommunikatives Verhalten konfrontiert zu werden, ist für viele ältere Sprecher und Sprecherinnen eine alltägliche und zum Teil frustrierende Erfahrung.<sup>18</sup> Die Beobachtung von Divergenzen zwischen Erwartungen

Flexibilität erfordere (nach Cheshire 1987, S. 762).

<sup>17</sup> So z.B. gibt es erste Hinweise auf eine höhere Variabilität semantischer Kompetenzen. Gründe dafür liegen nach Coupland/Coupland (1991) in einer längeren Lebensdauer und dem höheren Erfahrungsschatz.

<sup>18</sup> So geben Ryan/Kwong See (1998, S. 61) folgendes Beispiel einer älteren Sprecherin: „Früher oder später merken die Schlaunen, dass du nicht blind,

und Verhalten führte zu einem Ansatz, der Sprache und Sprechen im Alter im Rahmen der der Forschung zu *language attitudes* (Giles/Hewstone, Ryan/Johnson 1987) als Teil *stereotypgeleiteter Erwartungen* und der darauf basierenden *sprachlichen Anpassungen* an diese Erwartungen versteht. Dieser Ansatz wird im Folgenden als das „*Stereotypenmodell der Alterskommunikation*“ bezeichnet.

Das Stereotypenmodell der Alterskommunikation postuliert einen Zusammenhang zwischen altersstereotypen Einstellungen und sozialem Handeln. Er legt die sozialpsychologische Stereotypenforschung zugrunde (vgl. 3.3.1) und basiert auf den sprachtheoretischen Grundlagen der *Sprachakkommodationstheorie* (vgl. 3.3.4). Betont wird in diesem Modell die Ursächlichkeit des Zusammenhangs zwischen den Problemen des Alter(n)s und darauf bezogenen stereotypen Einstellungen.<sup>19</sup>

Annahmen über die generelle Wirksamkeit von Altersstereotypen wurden um den Aspekt des *kommunikativen Handelns* erweitert. Ausgegangen wurde davon, dass Altersstereotype auch das kommunikative Handeln mit älteren Menschen beeinflussen, d.h. dass kommunikatives Handeln im Alter nicht nur von individuellen Kompetenzaspekten, wie dies im Sprachmarkeransatz betont wird, sondern auch von altersstereotypen Erwartungen der Interaktionspartner und -partnerinnen bestimmt wird:

„The effectiveness with which older adults communicate is dependent on attitudinal expectations and social opportunities as well as their cognitive and linguistic competence“ (Ryan u.a. 1986).

Diese Sichtweise auf Sprache im Alter rückte die Partnerinnen und Partner der Älteren ins Blickfeld des Interesses. So wurde nicht mehr primär Sprache und Sprechen der Älteren untersucht, sondern das der mit ihnen kommunizierenden jüngeren Personen. Nachstehend soll diese Theorie, die als eine wichtige Erweiterung des Forschungsfeldes anzusehen ist, in ihren theoretischen und empirischen Grundlagen dargestellt werden. Aus theoretischer Sicht besonders herauszuheben ist neben dem sozialpsychologischen Theorierahmen des *sozialen Stereotyps* also die *Kommunikations-Akkommodationstheorie*, die den kommunikationstheoretischen Hintergrund vieler Arbeiten bildet.

taub und verwirrt bist. Du bist nur eine alte Frau in einem Rollstuhl.“

<sup>19</sup> So z.B. Palmore (1982, S. 333) der feststellt, dass „many if not most of the 'problems of aging' stem from or are exacerbated by prejudice and discrimination against the aged.“

### 3.3.1 Soziales Stereotyp und Vorurteile in der Kommunikation

Angesichts der Fülle der Definitionen, der Beschreibungs- und Eingrenzungsversuche der Begriffe *Stereotyp* und *Vorurteil* in Sozialpsychologie und Sprachwissenschaft kann im Rahmen dieser Arbeit keine terminologische Aufarbeitung und Präzisierung dieser Konzepte erfolgen. Es sei betont, dass hier das *soziale Stereotyp* von Interesse ist, das auf soziale Gruppen bezogen ist.<sup>20</sup> Abzugrenzen ist das soziale Stereotyp von *verbalen Stereotypen* (Coulmas 1981) wie *Routineformel* oder *Klischee*, *Floskel*, *Redensart*, *Vorurteil*, *Gemeinplatz* (Schröder 1987), aber auch von benachbarten Konzepten wie *Schema* oder *Frame*.<sup>21</sup> Der nachstehende Überblick fokussiert entsprechend diejenigen Ansätze, die im Kontext sozialer Stereotype (und Vorurteile) zu berücksichtigen sind und konzentriert sich damit auf sozialpsychologische Arbeiten.

Soziale Stereotype und die mit ihnen in Zusammenhang stehenden Vorurteile gelten als weit verbreitete Konstrukte. Sie sind im Sinne von Bierhoff (1986) „allgegenwärtig“: ob es um nationale oder geschlechtsbezogene Unterschiede, ob es um soziale Schichten, politische oder ethnische Zugehörigkeiten geht, „kaum jemand kann sich von der Versuchung befreien, in populären Vorurteilen zu denken“ (Bierhoff 1986, S. 275).

Soziale Stereotype existieren hinsichtlich einer Vielzahl sozialer Merkmale. Dazu gehören Alter, Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit, Nationalität, soziale Schicht, sexuelle Orientierungen, politische Standpunkte etc. Prinzipiell können sie sich auf sämtliche soziale Sachverhalte erstrecken (Six 1992).

Betrachtet man die verschiedenen sozialwissenschaftlichen Forschungsansätze zum sozialen Stereotyp, werden unterschiedliche Verstehensweisen ersichtlich. So wird der Begriff des Stereotyps einerseits durch seine Nähe zum umgangssprachlichen Gebrauch, andererseits durch seine

<sup>20</sup> Diese Fragestellung hat in den letzten Jahren innerhalb der Sprachwissenschaft vermehrte Beachtung erfahren, ein Überblick über die diesbezügliche Forschung findet sich bei Quasthoff (1974, 1978a, 1987), weitere relevante Arbeiten sind die Beiträge von Gebhardt (1979, 1980), Schröder (1987), Wenzel (1987) und Di Luzio/Auer (1986).

<sup>21</sup> Ein Beispiel dafür, zu welchem problematischen Folgen der inflationäre Gebrauch des Ausdrucks *Stereotyp* als linguistischer Terminus führen kann, findet sich bei Feilke (1989). Er führt mehrere Typen und Untertypen von *Stereotyp* an und vermischt dabei formale und inhaltliche Aspekte.

„suggestive Griffigkeit“ (Schröder 1987, S. 669) in mehreren sozialwissenschaftlichen Disziplinen genutzt. Dabei variiert die definitorische Grundlage je nach Fragestellung und Forschungsinteresse erheblich (vgl. Quasthoff 1987).

Einige Beispiele mögen dies einleitend verdeutlichen. So wird Stereotyp als Konstrukt zur Ordnung der Welt aufgefasst und enthält keine wertenden Bestandteile:

„Stereotyping is no more and no less than the perception of people as group members and not individual personalities“ (Turner/Giles 1981, S. 29).

Die andere Position versteht Stereotype als emotional-wertend und als Bindeglied zur Diskriminierung:

„Stereotypes are usually defined as oversimplified, and often biased, conceptions of reality that are resistant to change. The term is primarily used with reference to conceptions of particular categories for people, conceptions that are often negative in tone and linked to prejudiced attitudes and behavioral discrimination“ (Jones 1982, S. 827).

Betrachtet man die Entwicklung des Begriffs *Stereotyp* als wissenschaftlichen Terminus, so weisen dessen etymologische Wurzeln auf den Ausdruck *Stereotyp*, der 1798 in der sich damals entwickelnden französischen Druckindustrie Verwendung fand. Als Stereotype bezeichnet wurden einzelne vorgefertigte Druckschablonen, welche die Gleichförmigkeit und Wiederholbarkeit des Druckvorganges gewährleisteten und dadurch eine Rationalisierung des Druckverfahrens ermöglichten. In der Metapher des Stereotyps spiegeln sich in seiner heutigen Gebrauchsweise noch die Bedeutungselemente der Festfügtheit und sich ständig wiederholender, gleichförmiger Verhaltensmuster wider, die sich aus der griechischen Wurzel *stereos* (festgelegt) und *typos* (Modell, Abdruck) ableiten lassen.

Relevanz für die sozialpsychologische Forschung erlangte der Begriff *Stereotyp* innerhalb der Konzeption des *sozialen Stereotyps*. Dieses wurde 1922 von dem Journalisten Walter Lippmann eingeführt, der damit ganz allgemein auf die mit verschiedenen sozialen Gruppen assoziierten „pictures in our heads“ (Lippmann 1922) Bezug nahm. Lippmann begriff das soziale Stereotyp als eine kognitive Vereinfachungsstrategie. Stereotype würden wie Schablonen herangezogen, um die im Alltag auf den Menschen einströmende Menge an komplexer Information effektiv verarbeiten zu können. Lippmanns Begriff des Stereotyps ist funktional bestimmt, Stereotype sind für ihn Ergebnisse der Verarbeitung von Informationen

über die soziale Welt und sind Bestandteil des normalen Informationsprozesses. Dieser Informationsprozess wird von Lippmann auch als Selektionsprozess beschrieben. Stereotype werden nach diesem Verständnis wertneutral aufgefasst, sie sind weder wahr noch falsch. Lippmann sieht allerdings durchaus die gesellschaftliche Bezogenheit von Stereotypen, er versteht sie als in „gesellschaftliche Wertsysteme eingebettet“. Seine Betonung der Orientierungsfunktion kondensiert Lippmann in das Bild des Stereotyps als Teil einer Landkarte durch die Welt (Lippmann 1964, S. 15):

„Zum Durchqueren der Welt sind Menschen auf Karten der Welt angewiesen. Sie sind ständig damit beschäftigt, sich solcher Karten zu vergewissern, die ihre oder anderer Bedürfnisse nicht in böhmische Dörfer ansiedeln“.

Lippmanns wichtiges Verdienst war es nicht nur, den Begriff des Stereotyps für die Sozialwissenschaften nutzbar gemacht zu haben und ihm mit der Metapher von „den Bildern in unseren Köpfen“ ein griffiges Bild gegeben zu haben. Er hat in seiner Vorstellung, dass Stereotypen als notwendige Ordnungsinstrumente und nicht als Einstellung bigotter Charaktere zu gelten haben, einen wichtigen Weg zur Nutzung des Stereotypkonzeptes gewiesen. Allerdings sind diese Ansätze in den nachfolgenden Forschungen kaum berücksichtigt worden, erst in den letzten Jahren mit der so genannten „kognitiven Wende“ in den Sozialwissenschaften hat sich die Stereotypforschung auf einige der Grundlagen Lippmanns zurückbesonnen.

Dies gilt besonders für die Entwicklung der Stereotypforschung in der Sozialpsychologie.<sup>22</sup> Der Verlauf der Stereotypforschung war zunächst durch eine Vielzahl empirischer Arbeiten gekennzeichnet, die weniger an einer theoriegeleiteten Auseinandersetzung interessiert waren, sondern sich vor allem mit Operationalisierungsverfahren beschäftigten. Die in der Frühphase der Stereotypforschung für die Fragestellung nach der konkreten Ausprägung von ethnischen und nationalen Stereotypen entwickelten Eigenschaftslisten-Verfahren haben die Sozialforschung nachhaltig beeinflusst (Katz/Braly 1933).<sup>23</sup>

<sup>22</sup> Zur genaueren Darstellung der Stereotypforschung vgl. Stroebe/Insko 1989, Miller 1982, Six 1992, aus der Sicht der *social cognition* Jones 1982, zusammenfassend Schäfer 1988.

<sup>23</sup> Grundlage der Studie von Katz/Braly (1933) waren experimentelle Beurteilungsverfahren. Sie ließen Studenten anhand einer 84 Items umfassenden

In der weiteren Entwicklung der Stereotypforschung lassen sich diejenigen Ansätze, die das Stereotyp im Sinne Lippmanns als Ordnungsfaktor analysieren von denjenigen unterscheiden, die stark wertende Komponenten als Definitionsbereich einschließen (Bierhoff 1986).<sup>24</sup> Wertende Definitionen des sozialen Stereotyps zeichnen sich durch drei Eigenschaften aus. Einerseits gelten die Folgerungen aus den Beobachtungen als übertrieben (z.B. Beurteilungen bezüglich einer sozialen Gruppe basieren auf isolierten Einzelfällen oder minimale Unterschiede werden akzentuiert), man spricht von *Übergeneralisierung*. Weiterhin werden Ansichten über Gruppen von Personen für wahr gehalten, obwohl sie nicht mit der Realität übereinstimmen. Und drittens dominiert rigides Schwarzweißdenken, so dass (neue) Evidenzen nicht adäquat berücksichtigt werden, um eine Ansicht zu verändern.

Nicht wertende Stereotypdefinitionen dagegen gehen von einer Simplifizierung von sozialer Informationsverarbeitung aus, die durch Standardisierung oder Vereinheitlichung der Personenwahrnehmung erreicht wird. Stereotypen werden als spezielle *Konzepte* betrachtet, die sich von anderen Konzepten nur im Inhalt unterscheiden und die im normalen Denken der Menschen verwurzelt sind. Kognitivistischen Definitionen liegt die Auffassung zugrunde, dass die Frage nach einer tendenziösen Prägung des sozialen Stereotyps nicht Bestandteil seiner Definition sein darf, so dass soziale Stereotypen in gleichsam wertneutraler Weise zu begreifen sind. Soziale Stereotypen gelten in diesem Rahmen als ein Mittel zur kognitiven Strukturierung einer überkomplexen physikalischen und sozialen Umwelt. Wie bereits von Lippmann (1922) postuliert, wird auch hier angenommen, dass Stereotypen die Funktion zukommt, Unsicherheit zu reduzieren und eine rasche kognitive Orientierung zu gewährleisten.

---

Eigenschaftsliste zehn ethnische und nationale Gruppen bewerten. In der operationalen Formulierung des Begriffs durch Katz/Braly sind Stereotypen methodisch-technisch bestimmt und als Zusammenfassung individueller Eigenschaftszuschreibungen für soziale Gruppen verstanden, die nach dem Ausmaß sozialer Übereinstimmung unterschieden werden. In dieser Tradition steht auch der Großteil der empirischen Forschung zum Altersstereotyp, z.B. Tuckman/Lorge (1953), Rosencranz/McNevin (1969).

<sup>24</sup> Vgl. Ashmore/DelBoca (1981), Miller (1982). Nicht berücksichtigt wurden die persönlichkeitspsychologischen und psychodynamischen Ansätze, da sie auf anderen Voraussetzungen beruhen. Genauer zu diesem Begründungszusammenhang von Stereotypen vgl. Schäfer (1988, S. 19f).

Veranschaulicht wird diese Sicht in der Metapher von Stereotypen als *mental tools*.

Vom Stereotyp deutlich abzugrenzen sind die als *Vorurteile* besser zu beschreibenden emotionalisierten Zuweisungen, die anhand des Kriteriums der emotionalen Bestimmtheit definiert wurden:

„Ein zustimmendes oder ablehnendes Gefühl gegenüber einer Person oder Sache, das der tatsächlichen Erfahrung vorausgeht, nicht auf ihr gründet. [...] Eine Antipathie, die sich auf eine fehlerhafte und starre Verallgemeinerung gründet. Sie kann ausgedrückt oder auch nur gefühlt werden. Sie kann sich gegen eine Gruppe als Ganze richten oder gegen ein Individuum, weil es Mitglied einer solchen Gruppe ist“ (Allport 1954, S. 23).

Stereotypen stellen, wie gesagt, aus sozialpsychologischer Sicht auf kognitiver Ebene die sozialen Repräsentationen von Gruppenmerkmalen dar. In Abhebung dazu haben *Vorurteile* den facettenreicheren Charakter von Einstellungen gegenüber Gruppen. Diese umfassen gemäß dem „Drei-Komponenten-Modell“ (Stroebe/Insko 1989) sozialer Einstellungen zusätzlich zu der kognitiven Komponente auch eine affektiv-evaluative und eine behaviorale Komponente:

„According to this view, a prejudice is characterized by a cognitive component (e.g., a stereotype about the members of the outgroup), an affective component (e.g., dislike) and a conative component (e.g., discriminatory behavior toward the members of the outgroup)“ (Stroebe/Insko 1989, S. 8).

Soziale Stereotypen können somit als die kognitive Komponente von Vorurteilen begriffen werden. Folglich wird gemeinhin von einer engen Beziehung zwischen Stereotypen und Vorurteilen ausgegangen (Stroebe/Insko 1989). Eine solche Verbindung wird beispielweise über den Prozess des Kategorisierens beschrieben. So sieht z.B. Tajfel (1981) eine hierarchische Verbindung zwischen diesen Konzepten. Stereotypen stellen für ihn lediglich die für Vorurteile charakteristische Informationsbasis zur Verfügung, während das Vorurteil selbst als ein dynamisches Gebilde gesehen wird, das in der Hauptsache dazu dient, zwischen den Stereotypen und der Außenwelt zu vermitteln. Dabei erfolgt zunächst eine Zuschreibung von Individuen zu sozialen Kategorien, wodurch das soziale Umfeld durch die Nutzung von Stereotypen vereinfacht und die Orientierungs- und Handlungsfähigkeit des Individuums verbessert wird. Stereotypen werden nach Tajfel als Stück des kulturellen Erbes durch soziales Lernen

erworben und stellen zusätzliche Informationen bezüglich der sozialen Kategorie zur Verfügung.

Trotz der Unterschiedlichkeit der geschilderten Stereotypkonzeptionen lässt sich das Grundverständnis beschreiben als „a set of beliefs about the personal attributes of a group of people“ (Stroebe/Insko 1989, S. 5) und wird somit durch die fehlende emotionale Komponente vom Vorurteil abgegrenzt.<sup>25</sup> Diese allgemeine Definition trifft zunächst keine Unterschiede zwischen sozialen Einflüssen und den personal unterschiedlichen Ausprägungen dieser „set of beliefs“. Es müssen im Zusammenhang mit funktionalen Aspekten des Stereotyps für soziale Interaktionen auch kommunikative Funktionen berücksichtigt werden. Aus dieser Sichtweise lassen sich Stereotypen als Propositionen verstehen, d.h. als „bestimmte kognitive Entitäten (Wissensbestände), die man als eine Art vereinfachtes Weltbild auffassen kann“ (Prokop 1995, S. 190). Stereotypen sind demnach von außen vermittelt und ohne individuelle Erfahrung, vielen oder fast allen Mitgliedern einer Gruppe gemeinsam, sie sind stabil und auch angesichts neuer Informationen nur schwer ergänzbar oder vertauschbar und beziehen sich als verallgemeinernde Aussage kaum auf Einzelpersonen, sondern meist auf große soziale Gruppen. Vorurteile umfassen dagegen die Sphäre der Emotionen und werden als negativ oder positiv getönte emotionale Einstellungen gegenüber bestimmten Handlungen, Gegenstandsklassen, Lehrmeinungen oder Mitmenschen verstanden.

Aber auch diese Definition wirft einige Fragen auf. Selbst wenn der *Prozess des Stereotypisierens* als eine notwendige Form der Strukturierung von Alltag verstanden werden kann und nicht *per se* als wertend zu verstehen sein soll, so ist doch *das Produkt dieses Prozesses*, also das soziale Stereotyp, bezüglich seiner *interaktiven Funktion* nicht nur als ordnendes Element zu verstehen.<sup>26</sup> Sozialen Stereotypen kommt gerade aufgrund ihrer Ordnungsfunktionen eine meinungs- und einstellungsbildende Kraft zu. Sie spielen damit bei der Bildung von Gruppenidentität und sozialer Regulierung innerhalb von Beziehungen eine wichtige Rolle. Dies betonen auch Stroebe/Insko (1989, S. 28):

„They [stereotypes] help group members to preserve valued differentiations

<sup>25</sup> Genauer zu Geschichte und Entstehung von Vorurteilskonzepten Estel (1983).

<sup>26</sup> Schon Lippmann nahm eine scharfe Trennung zwischen dem Prozess und dem Produkt des Stereotypisierens vor (vgl. Miller 1982).

of a group from other social groups and they contribute to the creation and maintenance of group ideologies, explaining or justifying a variety of social actions against outgroups.“

Geht man also davon aus, dass sozialen Stereotypen einerseits eine Ordnungsfunktion zukommt, sie andererseits aber auch die Basis von Ab- und Ausgrenzungsprozessen sein können, so stellt sich aus linguistischer Sicht die Frage nach dem Zusammenhang zwischen *dem Inhalt des Stereotyps* und dem darauf bezogenen *sprachlichen Ausdruck*.

Für linguistische Analysen erscheint nach den voranstehenden Überlegungen eine Unterscheidung notwendig, die das soziale Stereotyp als kognitives Konstrukt von seinen linguistisch erfassbaren, sprachlich manifesten Folgen unterscheidet. Wird ein soziales Stereotyp durch kontextuelle Faktoren (wie der Begegnung mit einem alten Menschen oder der Darstellung alter Personen in Medien oder Erzählungen) aktiviert, so kann als eine Folge die Herausbildung von Einstellungen und Erwartungen und damit auch Haltungen gegenüber der vom Stereotyp betroffene(n) Gruppe(n) bewirkt werden. Damit wäre eine Funktion des Stereotyps die Ausbildung von Einstellungen und Erwartungen, die ihrerseits handlungsleitend sein können. Diese Ebene der Folgen von Stereotypen entzieht sich zunächst der linguistischen Analyse und kann somit als *Voraussetzung* von sprachlicher Interaktion herangezogen werden. Stereotypen wären damit als Teil des sozialen Wissens zu formulieren (Schiffer 1972). Somit muss der Gebrauch des Begriffs *Stereotyp als Zuordnungskategorie* im Sinne einer kognitiven Ordnungsstruktur von der *interaktiv realisierten Form* von Stereotypen unterschieden werden.

Stereotypen in Interaktionen sind nur in seltenen Fällen als explizite semantische oder logische Strukturen zu finden,<sup>27</sup> sondern werden zu meist in impliziter Form realisiert (vgl. Quasthoff 1978a, Wenzel 1978). Ausschlaggebend dafür, dass Interaktionspartner- und partnerinnen den Inhalt des Stereotyps trotz der impliziten Realisierungsweise übereinstimmend rekonstruieren können, ist die Verankerung des Stereotyps in einem allgemeinen Wissensbestand, der sich auch als kollektives und geteiltes Wissen bezeichnen lässt.<sup>28</sup>

<sup>27</sup> Wenn dies der Fall ist, so liegt eine „sprachlich geäußerte soziale Diskriminierung“ vor (Graumann/Wintermantel 1989, Wagner u.a. 1994).

<sup>28</sup> Vgl. zur Impliztheit des Wissens Hartung (1991), zur Impliztheit von sprachlich geäußerten sozialen Diskriminierungen Graumann (1995).

Es kann festgestellt werden, dass die Frage nach den Funktionen von Stereotypen bisher nur unbefriedigend beantwortet wurde. Einerseits erscheinen sie durch ihre Ordnungsfunktion von Informationen als wichtige Voraussetzung, ohne die normaler sozialer Alltag fast nicht zu bewältigen wäre. Andererseits kann die negative Konnotation von *Stereotyp* in Alltag (und Wissenschaft) nicht einfach negiert werden, die Verkoppelung von sozialen Kategorien (sei es beispielweise *Geschlecht* oder wie im vorliegenden Fall *Alter*) mit negativen Stereotypen und daraus resultierenden Verhaltenszuschreibungen, muss ebenfalls in die Betrachtung der Funktion von Stereotypen einbezogen werden. Diese terminologische Unklarheit des Stereotypenbegriffs und die damit verbundene Mehrdeutigkeit beruht m.E. auf einer mangelnden Differenzierung: Die negative Konnotation von *Stereotyp* betrifft letztlich nicht das *Konzept als Ganzes*, sondern den jeweiligen *Inhalt* des Stereotyps. So ist das Stereotyp vom Kinderliebenden Italiener oder das von der eleganten Französin eben nicht negativ besetzt. Positive Stereotypen erregen keine Aufmerksamkeit, es sei denn, man empfindet sie aufgrund widersprüchlicher Erfahrung als unzutreffend und nimmt eine individualisierende Wertung vor. Es erscheint daher notwendig, eine inhaltliche Bezogenheit der jeweiligen Stereotypen festzustellen, um zwischen dem „guten“ und dem „bösen“ Stereotyp unterscheiden zu können (Quasthoff 1989).

Die Betonung der *Inhaltsseite* des Stereotyps darf als wichtiger Faktor für eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps gelten.<sup>29</sup> Soziale Stereotypen werden dann in ihrem bewertenden Charakter für die Kommunikation relevant, wenn sie interaktive Folgen für die stereotypisierte Gruppe haben. Dies kann für pejorisierende, aber auch für positive Zuschreibungen gelten. Die Betonung der Inhaltsseite des Stereotyps spielt für das Stereotypenmodell der Alterskommunikation insofern eine ausschlaggebende Rolle, als Altersstereotype als inhaltlich bipolar strukturiert gelten, so dass sowohl positive als auch negative Zuschreibungen erfolgen können. Im nächsten Abschnitt wird daher die Frage nach der *inhaltlichen Bestimmung des Altersstereotyps* genauer verfolgt.

<sup>29</sup> Dies wird indirekt auch von Wenzel (1978) betont, die konstatiert, dass „eine Operationalisierung des Begriffs Stereotyp im Rahmen einer Untersuchung an vorgegebenen Texten nicht möglich ist. Es ist notwendig, sich in diesem Zusammenhang auf einen hermeneutisch-verstehenden Ansatz zu berufen“ (S. 52).

### 3.3.2 Altersstereotype

Altersstereotype in einer Gesellschaft lassen sich als solche soziale Stereotypen bezeichnen, denen hoher Einfluss auf das sozio-kulturelle Milieu der betreffenden Gesellschaft zukommt. Wie ausgeprägt auch in der Bundesrepublik die Stereotypisierungstendenzen gegenüber Älteren sind, zeigten bereits die in 2.1 dargestellten sprachlichen Altersbilder und Altersbezeichnungen in verschiedenen Textsorten.

Altersstereotype beziehen sich auf die in der jeweiligen Gesellschaft sozio-kulturell hergestellten Konzepte, die jedoch nicht nur Folgen für die davon betroffenen Gruppe als Ganzes haben können, sondern auch alte Menschen ganz individuell betreffen können. So betonen Lehr/Niederfranke (1991, S. 38) in ihrer Definition von *Altersstereotyp* die persönlichkeitsbezogenen Auswirkungen von Altersstereotypen:

„Wir sprechen von Altersstereotypen resp. Altersrollenstereotypen, wenn Menschen lediglich aufgrund ihres chronologischen Alters bestimmte Eigenschaften, Verhaltens- und Rollenerwartungen zugeschrieben werden. Altersstereotype beziehen sich in der Regel nicht nur auf einzelne Eigenschaften und Verhaltensweisen, sondern umfassen ein Bündel von Eigenschafts- und Verhaltenserwartungen, d.h. kommen einer ‘impliziten Persönlichkeitstheorie’ gleich.“

Betrachtet man die umfangreiche Forschung zur Problematik der Stereotypisierung des Alters, so bestätigt sich auch für diesen Bereich der Stereotypforschung die Dominanz von Forschungsdesigns, die anhand von Merkmalslisten in ausgewählten Populationen Einstellungen zum Alter überprüfen.<sup>30</sup>

Dabei vermitteln Studien vom Altersbild in der Gesellschaft eine *kontroverse Stereotypisierung* vom Alter und alten Menschen. Auf der einen Seite finden sich negativ assoziierte Altersbilder, auf der anderen Seite positiv konnotierte (Hummert 1990), wobei jedoch im Allgemeinen die Zuschreibung von Negativeigenschaften überwiegt.

Kritik an diesen Forschungen gilt einerseits dem mangelnden Theoriebezug (Crockett/Hummert 1987), aber auch den Methoden und Messinstrumenten. So werden beispielsweise häufig solche Items, die *Einstellungen* zum Alter erfragen sollen, mit solchen gleichgesetzt, die *Wissensbestände über das Alter* ermitteln, so dass eine Konfundierung der Dimensionen *Wissen* und *Einstellung* zu beobachten ist. Aus theoretischer Sicht

<sup>30</sup> Vgl. Branco/Williams 1983, Kite/Johnson 1987, Rosencranz/McNevin 1969, Tuckman/Lorge 1952.

erscheint eine ausreichende Differenzierung zwischen Einstellungen (z.B. Ältere haben zu viel Macht in der Politik) oder wissensbezogenen Haltungen (Ältere treiben keinen Sport mehr) notwendig. Auch provozieren einige Items regelrecht eine negative Bewertung des Alters.<sup>31</sup>

Gut belegt sind die *inhaltlichen Dimensionen* des Altersstereotyps. So werden stereotype Vorstellungen über ältere Menschen vor allem von Kriterien der psychosozialen Situation dominiert, wobei Isolierung, Depression und Einsamkeit sowohl älteren Frauen als auch älteren Männern zugeschrieben werden. Als Folge solcher Stereotypisierungen wird in der psychologischen Forschung der Effekt der *self-fulfilling prophecy* herausgehoben (Merton 1948). Die Stereotypen und die aus auf der Basis der Stereotypen entstandenen Vorurteile wirken sich auf das Selbstbild des älteren Individuums aus und führen letztlich zu einer behavioralen Bestätigung negativer Erwartungen.

Ging man in den früheren Studien noch von einem bipolaren, zumeist negativ geprägten Altersstereotyp aus, so weisen neuere Studien auf eine hohe Ausdifferenzierung hin. Als wichtiger Schritt im Hinblick auf diese differenziertere Herangehensweise wurde zuerst von Brewer/Dull/Lui (1981) und Brewer/Lui (1984) der Ansatz einer Subtypisierung unter den Älteren vertreten. Sie verfolgten anhand der von Rosch (1978) vorgelegten Konzeption der *natural categories* die These, dass die kognitive Repräsentation von sozialen Gruppierungen - wie Frauen, Schwarze, Alte - durch eine subordinierte Kategorie und deren distinktive Merkmale ausgezeichnet ist. In einer Reihe von Untersuchungen zeigten sie, dass die Konzepte jüngerer Individuen bezüglich älterer Stimuluspersonen in Subtypen differenzieren, wobei diesen distinktive physische Merkmale sowie Persönlichkeits- und Verhaltenscharakteristika zugewiesen wurden. Die von Brewer u.a. isolierten Subkategorien wurden als *grandmother* (sorgende, familienorientierte Frau), *elder statesman* (distinguierter, konservativer Mann) und *senior citizen* (inaktive, isolierte Person beiderlei Geschlechts) bezeichnet. Als problematisch bei dieser Typisierung ist die Tatsache anzusehen, dass diese Subkategorien immer noch breite soziale Gruppierungen umfassen, die eine entsprechend große Anzahl an hetero-

<sup>31</sup> Dies ist auch bei der Stereotypforschung zur Kommunikation im Alter der Fall. So umfassen Items aus dem „Language in Adulthood Questionnaire (LIA)“ (Ryan/Kwong See/Meneer/Trovato 1992, Hummert/Garstka/Shaner 1995) z.B. tendenziöse Aussagen wie: „Ältere verlieren im Gespräch leicht den roten Faden“.

genen Individuen einschließen.

Der Ansatz der Subtypisierung und Substereotypisierung wurde in den letzten Jahren insbesondere von Hummert (1990, 1994a) und Hummert/Garstka/Shaner (1994) und Hummert/Garstka/Shaner/Strahm (1994) fortgeführt und verfeinert. Hummert u.a. gehen von „multiplen Stereotypen“ der Älteren aus und zeigen anhand verschiedener Studien eine hochdifferenzierte Subkategorisierung innerhalb der Gruppe der Älteren auf. Als basale Einstellungen gelten dabei positiv und negativ wertende Stereotype.<sup>32</sup>

Man kann bezüglich der Reichweite von Altersstereotypen feststellen, dass der Typ *Alte* in einer Vielzahl von Subtypen und Substereotypen existiert. Nicht geklärt aber erscheint die Frage nach der interaktiven Wirksamkeit, d.h. nach der Salienz von Altersstereotypen (Ward 1984). Die Frage, in welcher Situation, unter welchen Bedingungen welcher Subtyp relevant wird, dürfte jedoch von ausschlaggebender Bedeutung für die interaktive Relevanz der Kategorie Alter sein.

### 3.3.3 Stereotypenmodell der Alterskommunikation

Obwohl die Existenz und Ausprägung negativer Altersstereotype - unter Berücksichtigung der aufgeführten Defizite - als gut belegt gelten kann, wurde die Frage nach der Konsequenz solcher Stereotypen für die Kommunikation lange nicht gestellt und ist erst in den letzten Jahren zum Forschungsthema geworden.

Zusammenhänge zwischen Altersstereotypen und Kommunikation wurden zunächst im Rahmen der Spracheinstellungsforschung (*language attitudes*) aufgeworfen. Hier dominierten Versuche, Altersstereotype anhand von Beurteilungsaspekten bezüglich sprachlicher Merkmale zu erfassen (Giles/Powesland 1975, Ryan, Giles/Sebastian 1982, Stewart/Ryan 1982). Diese Arbeiten zogen interaktive Aspekte nicht in ihre Überle-

<sup>32</sup> Hummert (1990) isolierte verschiedene Subtypen, die allerdings eine Koppelung der negativen Subtypen an höhere Altersgruppen aufweist. Deutlich wird, dass die positiven Subtypen eher auf Personen unter 75 Jahren angewendet wurden, während die negativen Zuschreibungen Personen über 75 Jahren galten. Dies wurde m.E. bei der Interpretation nicht ausreichend berücksichtigt. Ebenfalls problematisch erscheint die mangelnde Einbeziehung geschlechterbezogener Differenzierungen, wie z.B. das fehlende weibliche Pendant zum Typ „John Wayne conservative“.

gungen mit ein, sondern blieben methodisch und theoretisch der sprachpsychologischen Spracheinstellungsforschung verhaftet.

Als erste und richtungweisende Arbeit zum Zusammenhang zwischen Alter, Sprache und Kommunikation kann die Untersuchung von Ryan/Giles/Bartolucci/Henwood (1986) gelten. Ausgehend von einem reduzierten Stereotypenkonzept, nach dem alte Menschen als einseitig negativ stereotypisiert anzusehen sind, entwickelten Ryan u.a. ein *communication predicament model* für Kommunikationen mit älteren Personen, das wie folgt grafisch dargestellt wird:

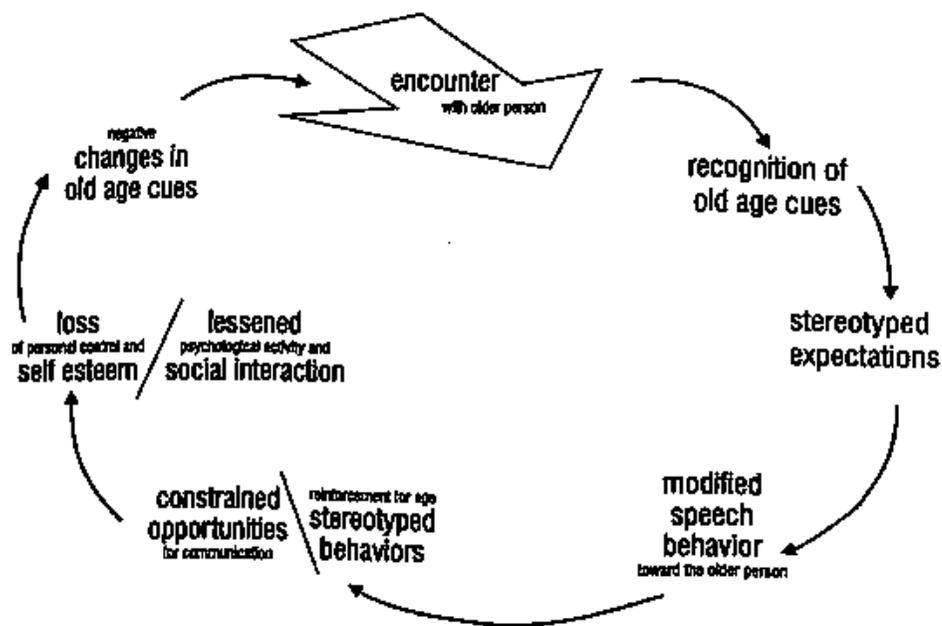


Abbildung 3.1: *Communication Predicament of Aging Model* (Ryan u.a. 1986, S. 16)

Das *communication predicament of aging model* verstehen sie als „the situation in which undesirable discrepancies occur between the actual communicative competence of an elderly person and the negative perception of his/her competence“ (S. 8). Das Kommunikationsmodell basiert auf der Annahme, dass Altersstereotype auf Seiten jüngerer Sprecher und Sprecherinnen defizitfokussierte Haltungen, Erwartungen und Einstellun-

gen erzeugen, die sich durch sprachliche Anpassungen (Akkommodation) linguistisch nachweisen lassen. Ausgegangen wird in diesem Modell von einer Begegnung zwischen Alt und Jung. Das Erkennen von altersbezogenen Merkmalen (*old age cues*) durch die Jüngeren (wie z.B. Gesichtszüge, Haltung, Mobilitätshilfen, Altersrollen u.a.) führt zur Zuschreibung von Defiziten, aufgrund deren die jüngeren KommunikationspartnerInnen ihr kommunikatives Handeln so modifizieren, dass es den Defiziten entsprechende Anpassungen aufweist. Ryan u.a. argumentieren, dass diese stereotypgeleiteten Anpassungen sowohl kommunikative wie psychische und physische Folgen für die davon Betroffenen haben. Als Folge davon entstehen ihrerseits negative Kommunikationseinstellungen gegenüber der anderen Altersgruppe, die eine größere intergenerationelle Distanz zur Folge haben. Neben den Einschränkungen, die ältere Personen hinsichtlich ihrer Möglichkeiten, sich in Kommunikationen zu entfalten, durch jüngere erfahren, wird aus psychologischer Perspektive als eine weitere Folge dieses Benachteiligungsprozesses eine Beeinträchtigung des Selbstbildes älterer Personen ebenso wie die adäquate Wahrnehmung von Älteren vermutet. Dieses Modell zeichnet sich durch einen zirkulären Charakter aus und behauptet einen Teufelskreis von negativ-stereotypisierenden Erwartungen und ihren Folgen auf kommunikativer, sozialer und psychologisch-medizinischer Ebene. Es postuliert eine Wechselwirkung zwischen kommunikativen Beziehungen und erfolgreichem Altern und weist damit zum ersten Mal dem sprachlichen Aspekt von Kommunikation mit alten Menschen hohe gesellschaftliche und interpersonale Relevanz zu.

Das Stereotypenmodell erfuhr nicht nur eine vielseitige Rezeption im Forschungsumfeld (vgl. Giles/Coupland/Wieman 1990, Ryan/Hummert/Boich 1995), sondern auch konzeptionelle Kritik. Als grundlegender Einwand ist der von Coupland/Coupland/Giles/Henwood (1988) formulierte Mangel der Einbeziehung der sprachlichen Handlungen der *älteren SprecherInnen* zu bewerten. Obwohl es als interaktives Modell aufgebaut ist, werden ausschließlich die Handlungen der jüngeren SprecherInnen einbezogen, während die Aktivitäten der älteren ausgespart bleiben. Dies erscheint insofern als Bruch mit der theoretischen Ausgangsposition, als Ryan u.a. (1986, 1995) von einer Definition der Interaktion zwischen Alt und Jung als *Intergruppenbegegnung* ausgehen, in der sich die Mitglieder der jeweiligen Gruppen *gegenseitig* beeinflussen. Genau dieser Aspekt jedoch, die Mutualität der Stereotypisierungen, bleibt unberücksichtigt. Coupland/Coupland/Giles/Henwood (1988) gehen im Gegensatz zu Ry-

an u.a. (1986) davon aus, dass intergenerationelle Begegnungen als *gegenseitige Beeinflussung* erfasst werden müssen, sie kritisieren, dass „a bilateral perspective is largely missing in Ryan et al.'s (1986) communicative predicament of intergenerational communication, where the blame for problematic talk and its negative sociopsychological consequences is laid, perhaps in a biased fashion, at the door of the young alone“ (S. 14). Sie betonen damit eine stärker soziolinguistische Sichtweise in der Tradition Meads und kritisieren, dass im Modell eine selbstreflexive Perspektive nicht enthalten ist.

Bisher jedoch sind, trotz der Argumentation aus der theoretischen Position für die Gegenseitigkeit interaktiver Prozesse, die von Coupland u.a. vorgebrachten Kritikpunkte auch in neueren Modellierungen nicht berücksichtigt. So schlagen Ryan/Hummert/Boich (1995) eine Modifikation des Modells des *predicament of aging* vor, in dem die Stereotypisierungsaspekte präzisiert werden, aber interaktive Zusammenhänge im Interaktionsprozess nicht berücksichtigt bzw. nur als Folge des Handelns angeführt sind (Abb. 3.2).

Bezüglich der Weiterentwicklung des Modells lässt sich festhalten, dass das Sprachhandeln der Jüngeren präzisiert und als Strategie des Patronisierens (*patronising*) konzipiert wird. Als Aspekte der Stereotypisierung, die zu *Patronisieren* führen können, werden defizitorientierte Dimensionen (kognitive Beeinträchtigung und Defizite, Hörverstehensprobleme) angeführt. Entsprechend sind die Formen der sprachlichen Akkommodation als *Simplifizierungsstrategien* oder *direktiver Sprechstil* charakterisiert. Auch werden die kommunikativen Folgen für Jüngere und Ältere verdeutlicht und somit zumindest bezüglich möglicher Folgen stereotypgeleiteter Interaktion sowohl Alte als auch Junge als Akteure einbezogen:

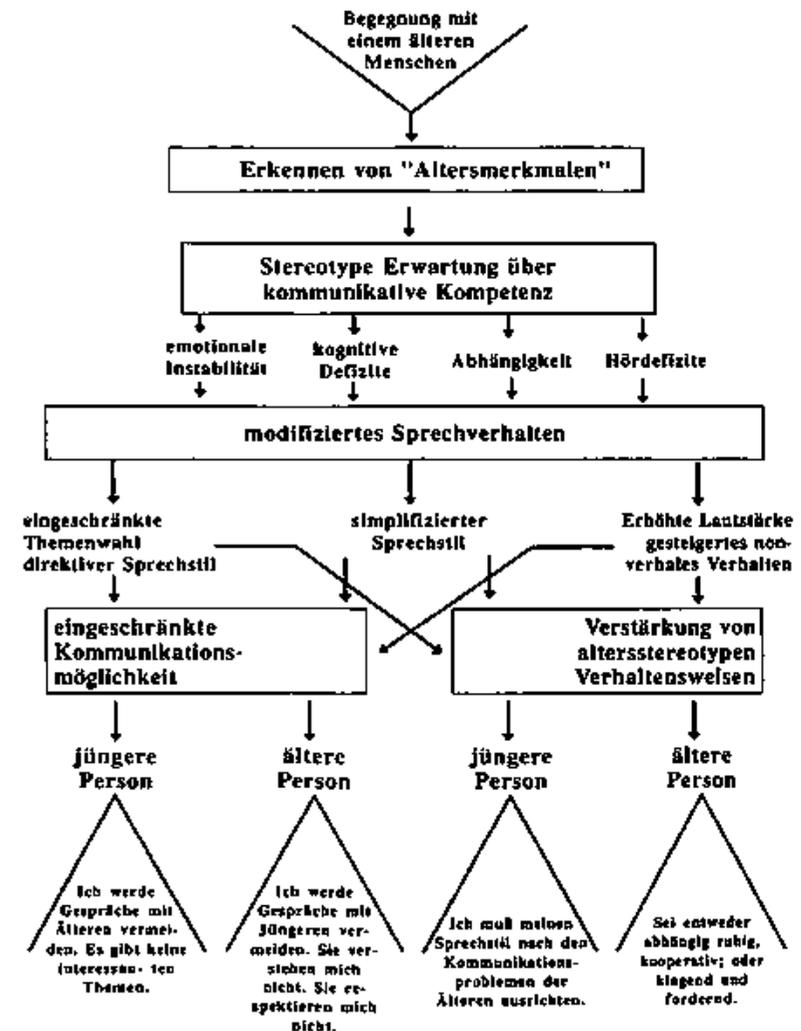


Abbildung 3.2: „Predicament of Aging Model“ und Patronisieren (Ryan/Hummert/Boich 1995)

Ein wichtiger Kritikpunkt an diesem Modell ist die verengte Sichtweise auf die *negative Stereotypisierung* der Älteren. Die inhaltliche Konzeptionalisierung von Altersstereotypen besteht in dieser Modellvorstellung aus bipolar strukturierten Zuschreibungen. Das bedeutet, dass sowohl

positive (bzw. idealisierende) Vorstellungen als auch negative (bzw. diskriminierende) Bewertungsaspekte zu berücksichtigen sind. Das Modell von Ryan u.a. geht jedoch in seiner inhaltlichen Ausrichtung - sowohl in der ursprünglichen als auch in der modifizierten Form - von einer auf die negativen Anteile reduzierten Konzeption der Altersstereotype aus. Die Möglichkeit einer positiven Bewertung und deren Folgen ist in dem Modell nicht enthalten.

Ein Vorschlag zur Einbeziehung des doppelten Altersstereotyps findet sich bei Hummert (1994). Sie postuliert in Abhängigkeit von der Ausprägung des Alterstereotyps folgende Konsequenzen für die Interaktion zwischen Alt und Jung: Hummert kommt zu dem Ergebnis, dass nur die negative Stereotypisierung zu einer Veränderung des Sprachstils (*patronizing*) führt, während dies bei der Aktivierung positiver Altersstereotype nicht zutrifft. Folgt man dieser Modellvorstellung, so heißt das, dass es nicht die Zugehörigkeit zur Gruppe der Älteren ist, die Anpassung des Sprachstils bedingt, sondern ausschließlich die Geltung negativer Stereotypen. Es muss dann jedoch gefragt werden, unter welchen Umständen negative Altersstereotype salient werden, bzw. ob jede Begegnung mit einem älteren Menschen, ohne Berücksichtigung des situativen Kontextes und individueller Charakteristika der Älteren, sogleich eine Situation darstellt, in der das Defizitmodell vom Alter aktiviert wird.<sup>33</sup> Dies darf insofern bezweifelt werden, als sprachliche Anpassungen an Ältere auch bei positiver Etikettierung nachweisbar wurden. In verschiedenen Studien wird sogar darauf hingewiesen, dass ein positiver Altersbias auftritt, wenn älteren Personen soziale Kompetenzen zugeschrieben werden (Rubin/Brown 1985).

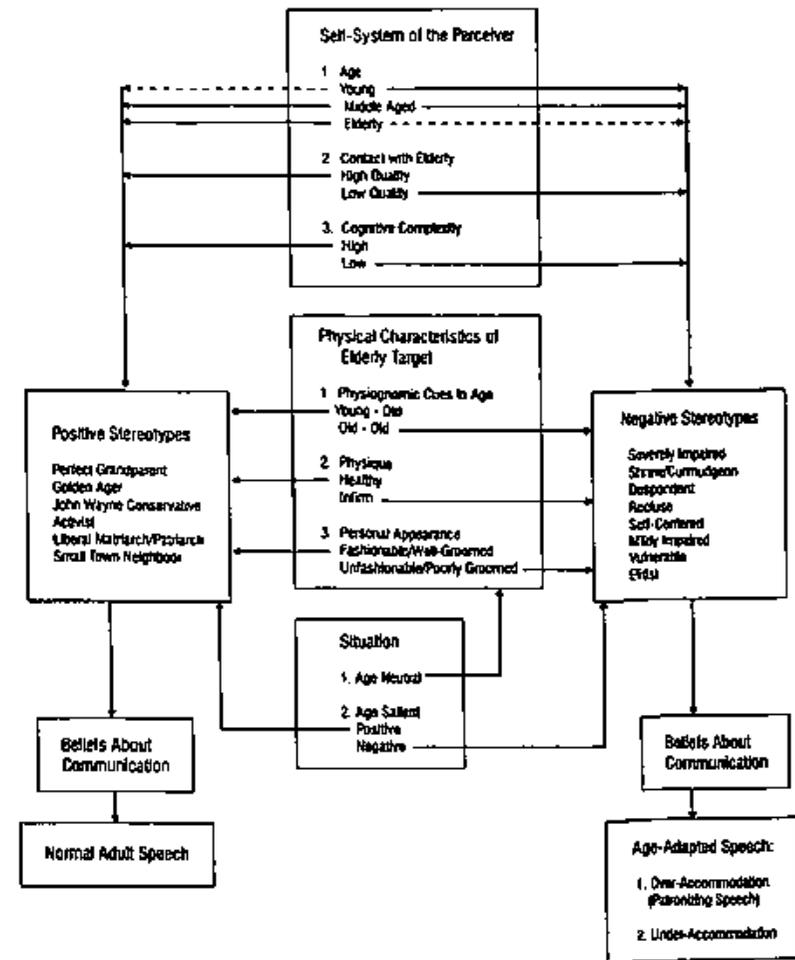


Abbildung 3.3: Negative und positive Altersstereotype in Interaktionen (Hummert 1994)

Auch eigene Arbeiten bestätigten, dass es nicht allein negative Stereotypen sind, die sprachliche Stile bedingen. So zeigte sich bei einer experimentellen Untersuchung, in der jüngere Sprecherinnen und Sprecher eine Gebrauchsanweisung für ein technisches Gerät für ältere Adressatinnen und Adressaten in Form einer mündlichen Instruktion formulierten, ein signifikanter Unterschied bezüglich sprachlicher Komplexität der Beschreibungen und technischen Instruktionen. Betont werden muss die

<sup>33</sup> Vgl. dazu Harwood (1998), der von „cognitive representations of intergenerational communication schemas“ ausgeht, die den Kommunikationsverlauf beeinflussen.

Abhängigkeit von sozialen Kompetenzen der Älteren. Wurden die älteren Zielpersonen als kompetent beschrieben, so zeigten sich deutlich weniger Simplifizierungen oder patronisierende Erläuterungen. Allerdings wurden sie trotzdem nicht in gleicher Weise instruiert wie eine junge Zielperson: Auch für kompetente Ältere fand sich keine *normal adult speech*. Es erscheint, dass die Zugehörigkeit zur Kategorie *alte Menschen* das sprachliche Handeln maßgeblich beeinflusst (vgl. Thimm/Rademacher/Kruse 1998). Auch Hummerts Stereotypenpräzisierung umfasst keine *gegenseitige Stereotypisierung*, sondern verbleibt auf der Ebene der Einstellungen gegenüber den Älteren. Somit besteht nach wie vor das theoretische Defizit der Ausblendung der Handlungen der Älteren und die mangelnde Berücksichtigung der Stereotypen der Älteren über die junge Generation.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass auch die modifizierte Form des Stereotypenmodells der Kommunikation zwischen Alt und Jung aus mehreren Gründen auf alltägliche Kommunikation nur eingeschränkt übertragbar ist. Einbezogen werden nur negative Aspekte des Altersstereotyps, so dass mögliche Effekte der positiven Stereotypisierung, wie z.B. besondere Formen von Höflichkeit, nicht erfasst werden können. Auch ist diese Form des Stereotypenmodells der Kommunikation im Alter nicht an den alltäglichen und komplexen Interaktionssituationen zwischen Mitgliedern zweier Altersgruppen orientiert. Aus einer Forschungsperspektive, die das *normale, alltägliche Alter* fokussiert, ist dieses Modell daher nicht ausreichend differenziert, sondern muss auf spezifische Settings reduziert betrachtet werden. Als wichtigstes Setting, für das diese Modellvorstellung adäquat erscheint, sind *institutionelle Kommunikationssituationen* zu nennen.

Der Grundgedanke jedoch, dass ältere und jüngere Menschen sich im Gespräch durch Annahmen und Erwartungen geleitet aufeinander einstellen und dies in Form „kommunikativer Akkommodation“ sprachlich wirksam wird, soll als Hypothese in die Analyse einfließen. Daher wird im nächsten Abschnitt nicht nur ein Überblick über die relevanten Einzeluntersuchungen gegeben, sondern auch eine Diskussion der in der bundesdeutschen Forschung bisher wenig rezipierten Kommunikations-Akkommodationstheorie angefügt.

### 3.3.4 Altersstereotyp und kommunikative Akkommodation

Zentraler sprachtheoretischer Ausgangspunkt der oben ausgeführten Modellvorstellungen ist die Annahme stereotypgeleiteter sprachlicher Anpassung auf verschiedenen linguistischen Ebenen, die durch die *Sprachakkommodationstheorie* formuliert wurden. Die Sprachakkommodationstheorie geht davon aus, dass in einigen Interaktionssituationen sprachliche Anpassungsprozesse besonders stark von Charakteristika der Adressierten determiniert sind. Dazu gehört u.a. die Kommunikation mit Kleinkindern, in der Erwachsene sprachliche Simplifizierungsstrategien vollziehen, um sich auf das faktische (oder vermutete) Sprachniveau des Kindes zu begeben. Ähnliche Anpassungen lassen sich auch in Interaktionssituationen auffinden, die sich als Intergruppenkommunikation charakterisieren lassen.<sup>34</sup>

Das grundlegende Postulat der Akkommodationstheorie besagt, dass Personen ihren Sprachstil verändern oder „akkommodieren“, um ihre Werte, Einstellungen und Absichten anderen gegenüber auszudrücken. Dabei wird zwischen zwei grundsätzlichen Formen der Akkommodation unterschieden: der *Konvergenz* und der *Divergenz*. Als konvergentes Sprechverhalten wird die Annäherung an den Sprachstil der PartnerInnen, als Divergenz die Distanzierung vom Sprachstil der anderen bezeichnet. Während Konvergenz als Anzeichen für soziale Integration gesehen wird, gilt Divergenz als Anzeichen für soziale Dissoziation. Sprachliche Konvergenz ist entsprechend als eine linguistische Strategie erläutert, in der die Motivation der Sprechenden nach gesteigerter Sympathie durch die adressierte Person als Hauptmotiv zu werten ist.<sup>35</sup> Sprachkonvergenz kann bei RezipientInnen zur Wahrnehmung gesteigerter Attraktivität führen und wird von den Sprechenden dann initiiert, wenn sie soziale Anerkennung von der Zielperson wünschen (Giles 1982, S. 255).

In verschiedenen Studien wurde eine Vielzahl an möglichen Konvergenz-

<sup>34</sup> Dazu gehört z.B. die Kommunikation mit Mitgliedern anderer Nationen (Hinnenkamp 1982) und dialektale Akkommodationen (Giles 1973).

<sup>35</sup> Diese Annahme hat ihren theoretischen Hintergrund in der Attraktionsforschung, die knapp formuliert aussagt, dass bei höherer Ähnlichkeit zwischen Person A und Person B die Wahrscheinlichkeit höher ist, dass A B positiv bewertet und B A. Das heißt, je ähnlicher die Einstellungen und Überzeugungen einer anderen Person sind, umso mehr fühlen wir uns von der Person angezogen.

bzw. Divergenzkategorien aufgezeigt. Als gebräuchliche innersprachliche Konvergenzarten gelten Aussprache, Sprechrate und thematische Orientierung. In späteren Arbeiten wurden auch Länge von Pausen und Äußerungen, Stimmintensität, Intimität der ausgetauschten persönlichen Informationen, Scherze oder auch nonverbales Verhalten einbezogen.<sup>36</sup> Es wird davon ausgegangen, dass letztlich viele Sprachstilveränderungen, die bisher als normbestimmt angesehen wurden (z.B. in Dyaden wie Eltern-Kind, Frau-Mann oder auch Alt-Jung), als Anzeichen für Akkommodation angesehen werden könnten (Giles 1982).<sup>37</sup>

Nicht-Konvergenz wird als Taktik zur Aufrechterhaltung der eigenen Identität oder kulturellen Eigenart beschrieben. Dieser Prozess der „Dissoziation“ wurde von Giles (1973) als *Sprachdivergenz* bezeichnet. Die hauptsächliche Funktion der Divergenz umfasst die Veränderung der Sprache als Mittel zur Unterscheidung und Vergrößerung der Distanz zum Gegenüber. Nach Giles/Powesland (1975) stellen sowohl Konvergenz als auch Divergenz Strategien von Konformität und Identifikation dar. Divergenz erhält die Funktion einer Strategie der Identifikation mit den linguistischen Normen einer Bezugsgruppe, die *außerhalb* der sozialen Situation angesiedelt ist. Es ist daher davon auszugehen, dass Divergenzhandlungen häufig dann vorkommen, wenn die TeilnehmerInnen sozial oder ethnisch unterschiedlich sind.

Als ein Kritikpunkt an dieser Theorie lässt sich zunächst die mangelnde Präzision der Vergleichseinheit ansehen, bzw. die aus linguistischer Sicht zu formulierende Frage der Analyseebene. Zu unterscheiden ist zwischen einer Konvergenz (oder Divergenz) an *faktisch vorliegendes, linguistisch nachweisbares Sprechhandeln* und an das *vermeintliche, erwartete Sprechhandeln*, das einem Individuum anhand von persönlicher Erfahrung oder stereotypisierender Zuordnung zugeschrieben wird. Geht

<sup>36</sup> Überblick über die verschiedenen Forschungsergebnisse bei Giles/Powesland (1975), Giles/Mulac/Bradac/Johnson (1987), Giles/Coupland/Coupland (1991).

<sup>37</sup> Problematisch bei der, zumeist experimentellen Überprüfung dieser Konvergenzmerkmale erscheint die mangelnde Berücksichtigung kontextueller Einflüsse. In einigen Untersuchungen wurde beispielsweise die Konvergenz der Sprechrate von den Adressierten am positivsten bewertet, ein anderes Mal die Aussprache. Dagegen zeigte sich unter anderen situativen Bedingungen bei Konvergenz von Aussprache eine negative Bewertung, hier wurde Konvergenz als gönnerhaft und herablassend empfunden (Giles/Smith 1979).

man davon aus, dass beispielsweise in einer dyadischen Interaktion ein direkter Sprachkontakt besteht, die Sprechenden ausreichend Zeit haben, ihre Sprachstile zu prüfen und, je nach Intention, sich anzugleichen, abzugrenzen oder den eigenen Stil beizubehalten, so wäre die Akkommodation „objektiv“ nachweisbar. Ein anderer Fall liegt jedoch dann vor, wenn man sich auf *vermeintliches, der Person aufgrund spezifischer Merkmale zugeschriebenes Verhalten* einstellt. Dies ist z.B. für viele derjenigen Intergruppenbegegnungen relevant, die auf der Basis typisierender Zuschreibungen und gesellschaftlicher Normen verlaufen, das heißt auch für die Interaktionen zwischen Alt und Jung.

Die mangelnde Berücksichtigung stereotypbeeinflussten Kommunizierens wurde auch von Thakerar u.a. (1982) kritisiert. Die AutorInnen sehen die Annahme, dass Sprachkonvergenz immer als soziale Integration und Divergenz immer als soziale Differenzierung anzusehen sei, richtigerweise als „rather naive“ (S. 247) an. Sie fordern die Einbeziehung von Stereotypen, interaktiven Asymmetrien und Erwartungen in die Theoriebildung:

„Unless we take into account the notion of speech stereotyping and consider the process whereby speakers themselves think they are shifting, the researchers will be unable to take account of such variations and superficially ‘erroneous results’. Moreover, potential misattributions of objectively diverging speech shifts to interpersonal differentiation from another speaker who in actual fact considers himself or herself to be converging *subjectively* could result in a breakdown of communication as well as an unfolding of mutually negative attitudes“ (S. 247).

Diese wichtige Differenzierung zwischen *angenommener Konvergenz/Divergenz* und *faktischer Konvergenz/Divergenz* bezeichnen Thakerar u.a. als *subjective* bzw. *objective accommodation*. Sie betonen, dass auch Einschätzungen und Erwartungen über die Kommunikation und über den/die Partner/in relevante Einflussgrößen darstellen (vgl. Thimm 1998d). Diese Einbeziehung der Partnerperspektive verweist auf ein weiteres Problemfeld, der Frage nach dem „optimalen“ Level von Konvergenz (Giles/Smith 1979). So kann beispielsweise zu starke dialektale Akkommodation als übertrieben oder unecht wahrgenommen und dann als unernsthaft zurückgewiesen werden. Das Gleiche gilt für den situationsinadäquaten Gebrauch von semantischen oder lexikalischen Einheiten, wie z.B. jugendsprachlichen Ausdrücken oder Fachlexik.

Die Kritik lässt sich also zunächst auf zwei Punkte konzentrieren: Einerseits die stark experimentelle Ausrichtung und den Mangel an natürlichen Gesprächsdaten<sup>38</sup>, andererseits die fehlende Einbeziehung von Kontextbezügen, kulturellen Normen und interaktiven Kategorien. Diese Kritik an theoretischen und methodischen Prämissen zeigte auch für die Protagonisten die Grenzen der Umsetzbarkeit der SAT, der *speech accommodation theory*, auf. Besonders die Erkenntnis, dass Konvergenz und Divergenz als *interaktional ausgehandelt* gelten müssen, maßgeblich von Partnerannahmen determiniert werden und in jeder Interaktion mit anderen Zielen verbunden sein können, führte zu einer methodischen und theoretischen Konzeptionsänderung, der Erweiterung der *speech accommodation theory* (SAT) zur *communication accommodation theory* (CAT). Als ausschlaggebend für diese Erweiterung der SAT sehen Coupland/Coupland/Giles (1988, S. 27) die Einbeziehung von größeren Diskurseinheiten an:

„We see the discourse management component not only as the broadest but as the most central sociolinguistic category through which interpersonal accommodation is realized.“

Weiterhin betonen sie die Einflüsse der Reziprozität und die sequentielle Organisation von Akkommodationsprozessen:

„By interpreting discourse management as 'attuning' strategies and so open the door to the reconceptualizing of accommodation in terms of discursive and sequential acts“ (Giles/Coupland 1991, S. 88).

Dieser funktionale Ansatz hatte über die Öffnung zu diskursanalytischen Methoden und anderen Textkorpora auch die Abwendung von der rein sozialpsychologischen Ausrichtung der SAT zur Folge (Giles/Coupland/Coupland, 1991, S. 2):

„(...) from its origins as a strictly sociopsychological model of speech-style modification to its current status as an integrated, interdisciplinary statement of relational processes in communicative interaction“.

Betrachtet man die skizzierte Entwicklung zur *Kommunikations-Akkommodations-theorie*, so kann die Behauptung gestützt werden, dass sich die *communication accommodation theory* nicht mehr in einem „embryonic stage of sociolinguistic development“ (Bell 1984) befindet, sondern

<sup>38</sup> Hinnenkamp spricht von „mehr experimentell als lebensnah“ (1989, S. 18).

für die Analyse von Intergruppensituationen als hilfreiches Modell gelten kann.<sup>39</sup>

### 3.3.4.1 Akkommodationsstrategien

Auf dem Hintergrund der Kommunikations-Akkommodationstheorie und im Rahmen des *Predicament of Aging Model* entwickelten Ryan u.a. (1986) ein Konzept von kommunikativen Mustern zwischen Jung und Alt. Wie in der Diskussion des Modells ausgeführt, fokussieren sie die jungen Sprecherinnen und Sprecher. Basierend auf den grundlegenden Strategien der Konvergenz und Divergenz isolieren sie vier Strategien, die *jüngere* Menschen typischerweise in Gesprächen mit älteren einsetzen:

1. *Sensorisch evozierte Überakkommodation* („Over-accommodation due to physical/sensory handicaps“): Infolge der Erscheinungsweise bzw. des Auftretens älterer Personen kommt es zu einer Überanpassung. Jüngere Menschen schließen hier auf Defizite, die zwar zumeist ansatzweise, nicht aber im antizipierten und wahrgenommenen Ausmaß vorhanden sind. Beispielhaft ist überlautes Sprechen infolge der Erwartung verminderter Hörfähigkeit, sowie eine Übersimplifizierung von Gesprächsinhalten infolge vermuteter kognitiver Defizite.
2. *Abhängigkeitsbezogene Überakkommodation* („Dependency related over-accommodation“): Diese Strategie bezieht sich auf überfürsorgliche, direktive und disziplinierende Sprache. Sie ist vor allem im Kontext von Pflegesituationen von Bedeutung und stellt ein Mittel der Ausübung von Kontrolle durch Negieren von Selbständigkeit älterer Personen dar („secondary baby talk“).
3. *Intergruppenbezogene Überakkommodation* („Intergroup over-accommodation“): Hier genügt die einfache Wahrnehmung von Personen als zur Kategorie *alt* gehörig, Einschränkungen oder Behinderungen müssen

<sup>39</sup> Dies wird vor allem durch Arbeiten aus anderen kommunikativen Kontexten, wie z.B. der Kommunikation vor Gericht (Linell 1991), der Medienkommunikation (Bell 1991) oder auch Arzt-Patient-Interaktion (Street 1991) belegt, die pragmatische und anwendungsbezogene Möglichkeiten der so modifizierten CAT aufzeigen.

nicht vorhanden sein. Die Sprache passt sich nicht den AdressatInnen als Individuen an, vielmehr wird ein *elderly register* (Kemper 1994) aktiviert. Eine solche linguistische Depersonalisierung ist nach Ryan u.a. vor allem für Personen zu erwarten, die die Gruppe alter Menschen als relativ homogen einschätzen.

4. *Altersbezogene Divergenz* („Age related divergence“):

Durch die Verwendung von Sprache, die sich von der der GesprächspartnerInnen unterscheidet, kann die positive Distinktheit der eigenen sozialen Gruppe hergestellt und betont werden.

Wie bereits ausgeführt, erfuhr dieser einseitige Blickwinkel auf die Handlungen der Jüngeren von verschiedenen Seiten Kritik. Die mangelnde Berücksichtigung der Sprechhandlungen der alten SprecherInnen stellte den Ansatzpunkt für eine Ergänzung des Strategienrepertoires dar. So entwickelten Coupland u.a. (1988) unter Einbeziehung der *älteren* Personen als Kommunikanten eine erweiterte Konzeption. Die Autoren plädieren für einen Ansatz, der sowohl die Perspektive der Jüngeren als auch die der Älteren berücksichtigt. Entsprechend formulieren Coupland/Coupland/Giles/Henwood (1988) für die älteren SprecherInnen korrespondierende Strategien:

1. *Intergruppenbezogene Unterakkommodation*

(„Intergroup under-accommodation“):

Diese Strategie umfasst die generelle Annahme mangelhafter Einstellungen älterer SprecherInnen auf die kommunikativen Bedürfnisse der jüngeren GesprächspartnerInnen. Als Beispiel nennen Coupland u.a. Gewohnheiten der thematischen Strukturierung von Texten, beispielsweise eine starke und kontinuierliche Bezugnahme auf die Vergangenheit oder Selbstoffenbarungen („self-disclosure“).

2. *Selbstwertschützende Unterakkommodation*

(„Self-protective under-accommodation“):

Diese Strategie äußert sich in einer starken Betonung der Eigenperspektive und einer mangelnden Anpassung an die Gesprächspartner und -partnerinnen. Dadurch werden möglicherweise gesichtsbedrohliche interpersonale Bewertungen oder Themensetzungen vermieden, so dass als unangenehm und bedrohlich erlebte und antizipierte Themen nicht zur Sprache kommen. Diese Strategie ermöglicht neben der Abwehr von Imagebedrohung auch Kontrolle über das Gespräch.

3. *Altersbezogene Rechtfertigungen*

(„Age self-handicapping“):

Durch das argumentative Anführen von Altersdefiziten in Bezug auf die eigene Person (z.B. durch das Thematisieren einer momentanen Unpässlichkeit oder Krankheit) kann das Alter als Begründung und Rechtfertigung aktueller Defizite angeführt werden. Daneben können positive Leistungen zusätzlich akzentuiert werden. Diese Strategie kann auch als „emotionales Erpressen“ interpretiert werden, da sie eine Möglichkeit zur Organisation von Unterstützung darstellt.

4. *Autostereotypisierung* („Self-stereotyping“):

Wenn die Zugehörigkeit von Kommunikanten zu einer Altersgruppe durch eine Intergruppensituation situativ salient wird, kann sich diese Erfahrung sozialer Identität in Form von selbstbezogenen Anpassungsstrategien manifestieren. Bei Älteren kann dies dazu führen, dass sie sich stereotypkonsistent verhalten (z.B. durch langsames Sprechen, vergangenheitsbezogene Themenwahl oder egozentrischen Sprechstil).

5. *Intergruppendivergenz* („Intergroup divergence“):

Diese Strategie ist vor allem als Reaktion auf erlebte Überanpassung der jüngeren GesprächspartnerInnen bedeutsam. Einerseits kann dies zu einer Zurückweisung des Sprechstils der Jüngeren führen, andererseits ist als Reaktion auch eine scharfe und verbal aggressive Reaktion denkbar, die ihrerseits das Stereotyp der „griesgrämigen“ Alten unterstützt.

Betrachtet man die empirische Validierung dieser Strategiekonzeptionen, so zeigt sich, dass bisher nur ein Phänomenbereich systematisch überprüft und empirisch belegt ist. Diese Belege resultieren zum größten Teil aus institutioneller Kommunikation, z.B. in Alten- und Pflegeheimen, und stellen die Simplifizierungsstrategien sensorisch evozierter Überakkommodation in den Mittelpunkt.

Ausgangspunkt der Forschung waren Studien zum kindersprachlichen Repertoire, dem als *baby talk* bezeichneten Kommunizieren im pflegerischen Kontext.

### 3.3.4.2 Baby Talk

In verschiedenen Studien zum *Baby Talk* haben Caporael und andere (Caporael 1981; Caporael/Lucaszewski/Culbertson 1983) den aus der Kindersprachenforschung bekannten Begriff des *Baby Talk* im Hinblick auf das sprachliche Handeln mit älteren Menschen untersucht.<sup>40</sup> *Baby Talk* ist als kulturübergreifendes Phänomen bekannt und gilt als eine Form universalen Sprechhandelns (Ferguson 1977). Beobachtungen zeigen, dass *Baby Talk* nicht nur mit Kindern verwendet wird, man spricht dann vom *secondary baby talk* (Caporael u.a. 1983, Sachweh 1999).

In der Initialstudie von Caporael (1981) wurde anhand von teilnehmender Beobachtung untersucht, wie sich die kommunikativen Beziehungen im Gespräch zwischen Pflegepersonal und älteren Menschen in einem Seniorenheim gestalten. Das sprachliche Kommunizieren des Pflegepersonals zeichnet sich nach Caporael sowohl durch spezifische Sprechhandlungstypen (Häufung von Fragen, Aufforderungen, Befehlen), als auch Anredeformen (persönliche Adressierung mit Vornamen/formale Anrede, Verniedlichungsform), Diminutiva, sowie das Ansprechen kognitiver Beeinträchtigung („erinnern Sie sich“) aus. Neben der geringen Komplexität und der Redundanz vieler Äußerungen sind es vor allem Prosodie und Wortschatz, die als charakteristisch für *Baby Talk* herausgestellt werden.

Neben den Studien, die das Sprachverhalten des Pflegepersonals zum Gegenstand haben, wurden auch Studien zur Reaktion von Älteren auf diese Art der Kommunikation durchgeführt (Ryan/Cole 1990, Ryan/Bourhis/Knops 1991, Edwards/Noller 1993). In Form von Interviews wurden ältere Frauen aus einem Pflegeheim (Abhängigkeitssetting) und Frauen aus einem Seniorenzentrum (Unabhängigkeitssetting) über die Zufriedenheit mit dem Kommunikationsstil der Jüngeren befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass die aktiven Älteren aus dem Seniorenzentrum mit der intergenerationellen Kommunikation weniger zufrieden waren. Beide Gruppen reagierten negativ auf Überakkommodation und wünschten sich mehr Freundlichkeit und Respekt.

Bereits diese Studien weisen darauf hin, dass nicht nur objektive sprach-

<sup>40</sup> Da weder die Bezeichnungen *Babysprache* noch *Kindersprache* eine adäquate Übersetzung darstellen, verwende ich im Folgenden die partiell eingedeutschte Schreibweise *Baby Talk* und schließe mich damit der von Sachweh (1998a,b; 1999) verwendeten Form an.

liche Merkmale für die Bewertung des simplifizierenden Sprechstils relevant werden, sondern dass kompetenzgebundene Abhängigkeiten zu berücksichtigen sind. Während aktive Ältere *Baby Talk* als herablassend und entwürdigend zurückwiesen, empfanden pflege- und hilfsbedürftige ihn als sorgend und emphatisch (Ryan u.a. 1994).<sup>41</sup> Um die Wirksamkeit bestimmter Aspekte von BT zu differenzieren, plädieren verschiedene Autorinnen für eine weniger pauschale Sichtweise von *Baby Talk* (Grainger 1993, Hummert/Ryan 1996, Sachweh 1998a,b,c). So hält Grainger (1993) eine Gleichsetzung von unterstützendem und sorgendem *Baby Talk* mit stark kontrollierendem und reglementierendem Sprechen für unzutreffend. Sie zeigt aus diskursanalytischer Sicht, dass die Konstruktion von Realität für Ältere in dem von ihr untersuchten Heimsetting über vier verschiedene Diskurstypen realisiert werden kann. So unterscheidet sie *nurturing discourse* von *routine management discourse*. Der sorgende Diskurs hat vordringlich beziehungsorientierte Ziele (Sorge für die ältere Person), während die SprecherInnen mit dem Routinediskurs aufgabenbezogene Ziele verfolgen (Inhalte der Pflege). Zwei weitere Formen dieses institutionellen Diskurses, die von Grainger herausgehoben werden, sind *sick/dependent*, d.h. Diskurse, in denen die Identität der älteren Person aus der Perspektive der kranken und hilfsbedürftigen Person fokussiert wird, während der als *personal discourse* bezeichnete Typ die nicht-institutionell gebundenen persönlichen Aspekte betont. Diese Diskurstypen sind nach inhaltsbezogenen Kategorien formuliert, so ist z.B. die Thematisierung von Pflegeaufgaben und -anweisungen während der Pflege als Teil des Routinenmanagement-Diskurses zu verstehen.

In den ersten deutschsprachigen Arbeiten zu diesem Thema (Sachweh 1998a,c, 1999) untersucht die Autorin durch teilnehmende Beobachtung entstandene Aufnahmen verbaler Interaktion zwischen Pflegenden und HeimbewohnerInnen in einem Pflegeheim. Sachweh betont, ähnlich wie Grainger, die Koexistenz positiver und negativer Effekte von *Baby Talk*. So zeigt sie auf, welche positiven Effekte einige Formen der Komplexitätsreduktion für die Kommunikation mit HeimbewohnerInnen

<sup>41</sup> Trotz dieser zum Teil positiven Wahrnehmung von BT kann dadurch eine Unterstützung von Hilflosigkeit bzw. Ignorierung von Selbständigkeit bewirkt werden. So zeigen Baltes/Wahl (1995), wie stark kommunikative Effekte zwischen professionellem Personal und den älteren Betreuungspersonen durch ein Abhängigkeitskript determiniert werden. Selbst gut gemeinte Hilfeleistungen wirken sich dann kontraproduktiv aus (vgl. auch Wahl 1991).

aufweisen. Dazu gehört die Aufrechterhaltung des dialogischen Musters, indem die Pflegenden den Part der nicht mehr kompetenten Pflegeperson mit übernehmen, so dass dadurch die Illusion eines geordneten Dialoges bewahrt wird. Als ebenfalls positiv und verständnissichernd gilt das deutlich langsamere Sprechen und die höhere Tonlage sowie beruhigendes Flüstern. Auf der Ebene der Lexik ist das Sprechen der PflegerInnen dadurch charakterisiert, dass ein spezifischer Wortschatz, sowie Diminutiva und Kosenamen Gebrauch finden (*Schätzle, Mäuschen, Frolleinchen, meine Süße*). Sachweh betont zwar, dass auch aus ihrer Sicht die Verwendung von Baby Talk von manchen älteren Menschen als unangemessen oder respektlos gesehen wird<sup>42</sup>, dass jedoch durch Baby Talk eine Signalisierung von Zuneigung und Fürsorglichkeit erfolgt, die sich auch aus dem pflegerischen Alltag herleitet:

„Angesichts der großen Ähnlichkeiten der Säuglings- und Altenpflege, die sich unter anderem auf der Ebene der Intimpflege und der oft eingeschränkten Verbalisierungsfähigkeiten der Gepflegten manifestieren, ist eine Übertragung mütterlichen Sprachverhaltens auf die Pflegeinteraktion im Altenheim, wenn auch nicht uneingeschränkt wünschenswert, so doch verständlich“ (S. 156).

Zu unterscheiden von diesen Formen des unterstützenden und sorgenden Aspektes ist jedoch dasjenige Handeln, das als gesichtsbedrohend gelten kann. Dazu zählen solche Strategien, durch die den Älteren Kinderstatus zugeschrieben wird, ohne auf ihre faktischen Bedürfnisse zu achten.<sup>43</sup>

Sachwehs Arbeit zeigt anschaulich, wie aussagekräftig eine kontextorientierte empirische Vorgehensweise ist, die durch konversationsanalytische Methoden die Typik der Sprechweise herausarbeitet, ohne dabei die für die Frage der Simplifizierungsstrategie essentielle Sprach- und Kommunikationskompetenz der Älteren zu vernachlässigen.

Bisher beziehen alle Forschungen zu diesem Gegenstandsbereich die Geschlechterkategorie nicht explizit mit ein. Wenn man jedoch berücksichtigt, dass in der Pflege besonders häufig über Intimität und Körperlichkeit kommuniziert werden muss, so darf davon ausgegangen wer-

den, dass eine geschlechterbezogene Analyse wichtige Erkenntnisse erbringen würde. Zusammenfassend ist weiterhin festzustellen, dass solche Interaktionsstrategien, die innerhalb eines stark reglementierten und durch psychologisch-physiologische Kompetenzeinschränkungen auf einer Seite der Kommunikationsbeteiligten ausgezeichneten institutionellen Settings erhoben wurden, nicht auf eine normale Alltagsinteraktion übertragbar sind. Damit sei nicht behauptet, dass Simplifizierungsmechanismen auf Seiten der jüngeren SprecherInnen nicht auch in alltäglichen, nicht-institutionellen Kontexten auftreten können. Es erscheint jedoch sowohl inhaltlich wie terminologisch nicht adäquat, diese unter dem Konzept des Baby Talk zu subsumieren.

Es soll daher der Vorschlag aufgegriffen werden, das Konzept des herablassenden bzw. kindersprachlichen Repertoires im Hinblick auf eine Konzeption des „Patronisierens“ zu erweitern.

### 3.3.4.3 Patronisieren

Das Konzept des Patronisierens, das aus der Forschung zu Baby Talk heraus entwickelt wurde, versteht sich als ein grundlegendes Kommunikationsmuster zwischen Alt und Jung und hat weit reichende Rezeption innerhalb von Sprachpsychologie und Sprachwissenschaft erfahren.<sup>44</sup>

Patronisieren wird von Ryan/Hummert/Boich (1995, S. 145) wie folgt definiert:

„We use the term *patronizing communication* to refer to overaccommodation in communication with older adults based on stereotyped expectations of incompetence and dependence, a definition grounded in communication accommodation theory“.

Eine Ergänzung führen Hummert/Ryan (1996) an, indem sie patronisierende Kommunikation als „inappropriate modifications based on age

<sup>44</sup> Dabei gilt die Mehrzahl der Studien der situativen Varianz in Formen des patronisierenden Sprechens (Giles/Williams 1994, Harwood/Giles/Fox/Ryan/Williams 1993, Ryan/Hamilton/Kwong See 1994, Ryan/Meredith/Shantz 1994) und dessen situativer Akzeptanz bzw. Nicht-Akzeptanz durch verschiedene Gruppen älterer AdressatInnen. Wie stark patronisierende Kommunikationsformen trotz positiver Absichten bereits verinnerlicht sind, zeigt die Analyse von Atkinson/Coupland (1988), die im Trainingsmaterial einiger Kliniken und Gesundheitsorganisationen für Krankenschwestern (gut gemeinte) Anweisungen zum Patronisieren nachweisen konnten.

<sup>42</sup> So formulierte eine Bewohnerin im Material Sachwehs (1998a, S. 155): „Ich sagte ich (ertrag) all des was sie sagen (..) als wenn ich nit richtig bin.“

<sup>43</sup> Sachweh gibt dafür ein Beispiel, in dem der Wechsel von Siezen zum Duzen mit einer Demonstration institutioneller Macht verbunden ist (1998a, S. 157): „Pflegerin: *Frau Behnke (Drohender Singsang)*. - Patientin: *Das kann ich gar nich hörn.* - Pflegerin: *Ja. Nu mal aufstehen Sabinchen, komm.*“

stereotypes of incompetence and dependence rather than on actual communication needs of older persons“ (S. 149) definieren. Ryan/Hummert/Boich (1995) gehen von folgenden Charakteristika des patronisierenden Stils aus:

Tabelle 3.1: Psycholinguistische Charakteristika patronisierender Kommunikation

Verbal	Para- und Nonverbal
<b>A. Vokabular</b>	<b>A. Stimme</b>
- Einfach	- Hohe Stimmlage
- Reduzierte Silbigkeit	- Übertriebene Intonation
- Kindlicher Wortschatz	- Erhöhte Lautstärke
- Diminutiva	<b>B. Blick</b>
<b>B. Grammatik</b>	- Geringer Blickkontakt
- Einfache Konstruktionen	- Anstarren
- Wiederholungen	- Augenrollen
- Tag Questions	- Blinzeln
- Imperative	<b>C. Proxemik</b>
- Füller	- Naher Körperkontakt
- Fragmente	- Über der Person stehen
<b>C. Anredeformen</b>	- Zu weit weg stehen
- Anrede mit Vorname	<b>D. Gesichtsausdruck</b>
- Kosenamen	- Grinsen
- Kindliche Ausdrücke	- Übertriebenes Lächeln
(wie „böser Bub“, „liebes Mädel“)	- Erhobene Augenbrauen
- Referenz in der 3. Person	<b>E. Gestik</b>
<b>D. Themensteuerung</b>	- Kopfschütteln
- Eingeschränkte Themenwahl	- Arme verschränken
- Übertriebene Positivbewertung	- Abrupte Bewegungen
- Fokus auf Vergangenheit	- Hände auf den Hüften
- Oberflächlich, aufgabenbezogen	<b>F. Berührungen</b>
- Übermäßig persönlich	- Über den Kopf streicheln
- Unterbrechungen	- Arm oder Schulter klopfen
- Geringe Thementoleranz	

Patronisierende Kommunikation bleibt nach diesen Definitionen auf ältere Kommunikanten beschränkt und geht davon aus, dass bei den

sprachlichen Modifikationen die wahren kommunikativen Bedürfnisse Älterer nicht berücksichtigt werden, sondern auf der Basis negativer Stereotypen verfahren wird. Während einige der aufgeführten Charakteristika in Studien experimentell überprüft wurden, versuchen Hummert/Ryan (1996) aus konversationsanalytischer Sicht eine kontextnähere Analyse vorzunehmen. In Anlehnung an Grainger (1993) unterscheiden sie vier Typen des Patronisierens, die anhand der Dimensionen Beziehungsorientierung (*care*) und Kontrolle (*control*) differenziert werden.

- *Direktives Sprechen* („directive talk“): Zeichnet sich durch geringe Beziehungsorientierung und hohe Kontrolle aus (wie zum Beispiel bei der Aufforderung: „Move over old lady!“). Als Charakteristika gelten die Unterstellung von Inkompetenz, kontrollierende Verben und Negationen, Exklamationen und Handlungsmuster wie Drohen. Im äußersten Fall kann diese Form des direktiven Sprechens negative emotionale Grundhaltungen gegenüber Älteren kommunizieren.
- *Baby Talk*: Wird charakterisiert durch hohe Beziehungsorientierung und hohe Kontrolle. Im Unterschied zum kontrollierenden Stil wird im Stil des Baby Talk die ebenfalls hohe Kontrolle mit einer hohen Intensität an sorgenden Qualitäten kombiniert.
- *Übermäßig persönlich* („overly personal“): Hohe Beziehungsorientierung und geringe Kontrolle, die z.B. durch übermäßiges Loben und Komplimente ausgedrückt wird.
- *Oberflächliches Sprechen* („superficial talk“): Geringe Beziehungsorientierung und geringe Kontrolle. Hier spielt die Missachtung von thematischen Initiativen der Älteren eine Rolle, die besonders in Arzt-Patient-Interaktionen beobachtet wurde.<sup>45</sup>

Der Ansatz von Grainger (1993), Sachweh (1998) und Hummert/Ryan (1997), das Konzept des patronisierenden Sprechens zu auf die Situationsbezogenheit hin zu präzisieren, darf als wichtige Entwicklung innerhalb der Forschung zur institutionellen Kommunikation mit Älteren angesehen werden. Die zunehmende Einbeziehung konversationsanalytischer Methoden verdeutlicht die Notwendigkeit eines qualitativ-explikativen Ansatzes, da die Komplexität der Interaktion mit pflegebedürftigen älteren Menschen innerhalb von spezifischen institutionellen Kontexten experimentell nicht befriedigend erfasst werden kann.<sup>46</sup>

<sup>45</sup> Vgl. Greene u.a. 1994.

<sup>46</sup> Auch sollte bei dieser Forschung vermehrt auf die Zusammenhänge zwischen

Als besonders problematisch am Konzept des Patronisierens ist anzumerken, dass bisher nicht belegt werden konnte, ob es *ausschließlich das Alter* der Adressaten ist, das diesen Sprechstil bedingt. So erscheint es denkbar, dass eine spezifische Situation erfasst wird, die weniger von dem numerischen Alter der Personen als von ihren *gesundheitlichen Defiziten* gesteuert wird. Man muss nicht notwendigerweise alt sein, um patronisiert zu werden.

Im Licht dieser Überlegungen muss die Definition von Ryan u.a. (1995) problematisiert werden. Die Autorinnen verstehen Patronisieren als rein *intergenerationelles Phänomen*. Man muss jedoch berücksichtigen, dass es sich - und dies ist eine kategoriale Unterscheidung - auf das Sprechen mit *pflegebedürftigen* und, zum Teil durch physische und psychische Einschränkungen bedingt, hilflosen oder sogar schwer behinderten Menschen bezieht. Dass hierbei das Alter der Individuen den Ausschlag für dieses Sprechen gibt, darf in vielen Fällen bezweifelt werden.

Belegt wird diese Kritik durch erste Forschungen, die das Konzept des Patronisierens auf andere Adressatengruppen erweiterten. So zeigen Fox/Giles (1996), dass Patronisieren auch bei Behinderten Anwendung findet. In ihren Analysen von Kommunikation mit Behinderten fanden die Autoren ähnliche Phänomene wie in Gesprächen mit alten Menschen in Pflegesettings. Diese Ergebnisse erscheinen als wichtiger Hinweis darauf, dass Alter nicht die entscheidende Kategorie zur Auslösung des Patronisierens sein muss, sondern dass der Grad der Behinderung mit berücksichtigt werden muss.

Neben der notwendigen Erweiterung des Geltungsbereiches zeigt sich ein weiteres inhaltliches wie methodisches Problem bei der Konzeption des Patronisierens als *elderspeak* (Kemper 1994). Die bereits angeführte Nichtberücksichtigung der Handlungen der Älteren führt zu einer einseitigen und damit unvollständigen Sichtweise. Dies betrifft auch das Patronisierungskonzept, umso mehr dann, wenn man Forschungen berücksichtigt, die patronisierendes Sprechen für die *Älteren als Sprecher und Sprecherinnen* und die *Jüngeren als davon Betroffene* analysiert. In diesen Studien wird gezeigt, dass auch von Alt zu Jung vergleichbare negative Reaktionen zu beobachten sind: Jüngere fühlen sich von Älteren ebenso patronisiert wie *vice versa*. Williams/Fox/Giles (1993), Williams/Giles (1994) und Williams (1996) zeigen in ihren Untersuchungen, wie

den gesundheitlichen Aspekten und sprachlicher Kommunikation verwiesen werden (Coupland/Giles/Wieman 1990).

stark sich Jüngere von Älteren dominiert und in ihren konversationellen Rechten eingeschränkt fühlen. Wenn sie sich trotzdem dagegen nicht verwahren, so die Autoren, sei dies durch kulturelle Altersrollen bedingt, die Höflichkeit gegenüber alten Menschen von den Jüngeren verlangen. Williams (1996) kommt daher zu dem Schluss, dass das gleiche Verhalten Jüngerer gegenüber Älteren aufgrund der kulturellen Norm der Altershöflichkeit negativer bewertet wird als das patronisierende und dominierende Verhalten der Älteren. Sie fasst dies in die provozierende These, dass *sometimes older is better* auch für kommunikatives Handeln gelte.

### 3.3.5 Zusammenfassung: Altersstereotype und sprachliches Handeln

Die dargestellten Kommunikationsmodelle und die empirischen Forschungsergebnisse bilden als „Stereotypenmodell der Alterskommunikation“ eine wichtige Weiterentwicklung bezüglich der Erfassung intergenerationaler Kommunikation. Durch die Einbeziehung situationspezifischer und kontextueller Aspekte wurde es ermöglicht, auch breitere, in diesem Falle gesellschaftliche, Zusammenhänge zu erfassen, die die Abhängigkeit von Sprache und Kommunikation von gesellschaftlich verankerten sozialen Stereotypen und den damit verbundenen Werten und Normen beleuchten.

Einige der Probleme dieses Modells und der damit in Zusammenhang stehenden Kommunikations-Akkommodationstheorie wurden bereits genannt. Insbesondere die fehlende Berücksichtigung des situativen Kontextes, die Ausblendung des sprachlichen Anteils der älteren SprecherInnen, die Konzentration auf negative Stereotypen sowie die Nichtberücksichtigung von Geschlechterunterschieden lassen sich hier anführen.

Unfraglich ist das Bild vom Alter und Älterwerden auch in der bundesdeutschen Gesellschaft von negativen Zuschreibungen geprägt. So hat der Versuch, dies auch wissenschaftlich nachzuweisen, seine sprachpolitische Berechtigung. Problematisch erscheint ein solcher Ansatz allerdings dann, wenn er den Eindruck der Parteilichkeit vermittelt, indem faktische Realitäten nicht ausreichend berücksichtigt werden. Es ist zwar konsequent, wenn Ryan/Meredith/McLean/Orange (1994) ein *communication enhancement model* vorschlagen, das als Ziel die Verbesserung der Kommunikation zwischen den Generationen formuliert. Diese Position des *anti-agism* zeichnet sich durch die moralische Berechtigung der Kritik an Altersfeindlichkeit in der Gesellschaft aus und betont die posi-

tiven Kompetenzen der Älteren. Eine solche Einstellung ist jedoch dazu geeignet, auf eine wohlmeinende Art ebenfalls Barrieren zwischen den Generationen zu fördern, indem sie in den Beiträgen der Jüngeren altherhalben Ageismus vermutet (Coupland/Coupland 1992). Diese Gefahr besteht insbesondere bei der Forschung zum Patronisieren, die bisher fast ausschließlich die negativen Folgen thematisiert, ohne zu berücksichtigen, dass Patronisieren auch durch die Älteren bedingt oder sogar eingefordert worden sein kann. Aus dieser Sichtweise erscheint das Stereotypenmodell für alltägliche Interaktion zwischen Alt und Jung nur in Teilaspekten verwendbar.

### 3.4 Die interaktive Konstruktion von Alter

In den voranstehenden Abschnitten wurden zwei Modelle diskutiert, die Alter als eine unabhängige Variable konzeptualisierten, welche auf spezifische Art und Weise die Sprachproduktion beeinflusst. Beide Modelle favorisieren einen sprecherzentrierten Blickwinkel und lassen Einflüsse von Reziprozität und Mutualität weitgehend unberücksichtigt.

Beruhet die Forschung zu den *altersspezifischen Markern* auf einem naturalistischen Verständnis von Alter und Alternsprozessen und stellt Charakteristika von Sprache und Sprechen der Älteren als Kommunikanten in den Mittelpunkt, so betont das Stereotypenmodell die Herleitung des Kommunizierens von Jüngeren mit Älteren auf der Basis einer sprachlichen Anpassung an faktische oder vermeintliche Defizite der älteren SprecherInnen. Beide Ansätze erlauben es nur eingeschränkt, individuelle Perspektiven auf die interaktiven Realisierungen und kontextuell variierenden Konstruktionen von Alter als sozialer Kategorie zu erfassen.

Nachstehend wird daher ein weiterer Ansatz, die *interaktionistische Herangehensweise*, genauer diskutiert. Im Mittelpunkt stehen die theoretischen Prämissen (3.4.1), sowie verschiedene Verfahren, durch die Alter in Interaktionen durch die Beteiligten selbst relevant gesetzt wird (3.4.2).

#### 3.4.1 Interaktionstheoretischer Hintergrund

Versteht man Alter als eine soziale Kategorie, die je nach Kontext, Setting, Gesprächskonstellation und kultureller Gemeinschaft spezifisch gestaltet und daher unterschiedlich wirksam wird, muss man sich von der

Vorstellung lösen, dass bestimmte sprachliche Merkmale als „Besonderheiten von Alterskommunikation (...) der Einzelperson in Form bestimmter Eigenschaften anhaften“ (Fiehler 1996a, S. 2).

Die ersten Arbeiten, die auf dem Hintergrund einer interaktionistischen Theorie entstanden, sind die von Coupland/Coupland/Giles (1991) in Form einer Monographie zusammengefassten Aufsätze über Konversationen zwischen älteren und jüngeren Frauen, die in einem Seniorenzentrum aufgezeichnet wurden. Alter wird von den Autoren nicht als naturalistische biologische Gegebenheit, sondern als *Konstrukt* verstanden, dessen Erscheinungsweisen *interaktional hervorgebracht* werden. Es bleibt den Sprechern und Sprecherinnen überlassen, inwieweit sie sich als alt oder jung darstellen. Dieser Ansatz geht davon aus, dass soziale Kategorien in Interaktionen keine festen Größen sind, sondern interaktiven Konstruktionsprozessen unterliegen. So wird auch Altsein bzw. Jungsein in seiner spezifischen Ausprägung und Funktion in jeder Interaktion wechselseitig zwischen den Sprechenden kommunikativ gestaltet.

„Membership of the category ‘old’ is therefore at one level a token to be manipulated for immediate purposes in the discourse. A speaker is not uniformly ‘old’ or ‘not old’; rather she self-selects and self-projects in and out of the category, aligning herself momentarily with ‘the old’ in respect of some currently salient desired (or at least tolerated) trait, and then setting herself outside the same group to some other criterion“ (Coupland/Coupland/Giles 1991, S. 68).

Alter ist also nicht nur als *contextual age* (Rubin/Brown 1985), sondern als *interaktiv konstituiertes* Phänomen anzusehen. Ob und in welchem Maße sich die Interaktionsbeteiligten als alt (oder jung) definieren, wird nach Coupland u.a. (1991) im Gespräch ausgehandelt und hängt von Situations- und Sprecherbedingungen ab, d.h. dass extrinsische und intrinsische Gesprächsbedingungen aufeinander einwirken. Dabei steht nicht mehr der oder die Einzelne im Zentrum, sondern der Austausch:

„Diese Herangehensweise setzt sich ab von einem auf Einzelpersonen bezogenen Verständnis von Alter. Im Zentrum steht hier nicht der Einzelne, sondern die Interaktion. Betrachtet werden dabei die Prozesse und die Verfahren, mit denen Interaktionsbeteiligte sich selbst oder den anderen als ‚alt‘ oder als ‚jung‘ definieren, und ferner die sprachlichen und kommunikativen Mittel, wie sie Alter und Altersdifferenzen interaktiv markieren und signalisieren“ (Fiehler 1996a, S. 2).

Linguistisches Interesse an dieser Konzeptualisierung von *Alter* gilt letztlich der Frage, in welcher Form Alter im Gespräch *relevant gesetzt* wird, d.h. wie dem Alter gesprächsweise *Relevanz zugewiesen* wird. Damit wird die Kategorie Alter ähnlich der in der Geschlechterforschung vertretenen Konzeption von *Geschlecht* als kommunikatives Konstrukt verstanden; (vgl. Kotthoff 1993, Braun/Pasero 1997, Thimm 1995c, genauer in 7.3, S. 221ff.) Nachstehend werden diejenigen Verfahren der Relevantsetzung von Alter diskutiert und systematisiert, die bisher in der Forschung behandelt wurden.

### 3.4.2 Verfahren der Relevantsetzung von Alter

#### 3.4.2.1 Numerische Altersnennungen

Als eines derjenigen Verfahren, die als gut belegte Möglichkeiten zur Relevantsetzung des Alters gelten, lässt sich das *Nennen des numerischen Alters* anführen. Diese Form des sprachlichen Verweises auf das Alter wurde in vielen Arbeiten nachgewiesen und wird als „robust intergenerational phenomenon“ angesehen (Coupland/Coupland/Giles 1991). Die Autoren bezeichnen solche Altersangaben als „disclosure of chronological age (DCA)“ und verstehen darunter „identifying the individual (self or other) in terms of age in years“ (1991, S. 59).

Für diese Untersuchung wird jedoch eine andere Bezeichnung verwendet, da *chronologisches Alter* aus linguistischer Sicht verschiedene semantische Realisierungsweisen umfassen kann und somit für das Deutsche als unpräzise gelten muss. So kann chronologisches Alter eben nicht nur, wie Coupland u.a. meinen, durch *age in years* angegeben werden, sondern auch durch Generationsangaben, wie „er gehört zur älteren/jüngeren Generation“, „sie ist ein Baby-Boom-Kind“ oder ein „Alt-68er“ (s. 1.3.2, S. 28). Altersangaben, die eine numerische Angabe enthalten („ich bin 78 Jahre alt“), sind insofern von *chronologischen* Alterskennzeichnungen zu unterscheiden, als sie die semantisch-explizite Form einer Altersangabe darstellen und nicht, wie bei anderen Formen der chronologischen Altersangabe, auf Vorwissen aufbauen müssen. Ich spreche daher vom *numerischen Alter*, wenn eine Altersangabe über die semantisch-explizite Form einer numerischen Angabe realisiert wird.<sup>47</sup>

<sup>47</sup> Auch Fiehler (1996a,b; 1997) gebraucht diesen Terminus. Dies erscheint insofern relevant, als es bei einem neuen Forschungsgebiet von Gewicht ist, eine

Betrachtet man die kontextuellen Einbettungen und sprachlichen Realisierungsformen von numerischen Altersangaben, so lassen sich einige typische Unterschiede herausarbeiten. Folgende Formen werden von Coupland/Coupland/Grainger (1991) anhand von handlungstheoretischen, semantischen, syntaktischen und funktionalen Kriterien unterschieden:

1. Stative Formen, z.B. Feststellungen: *Ich bin x Jahre alt*
2. Progressive Formen, die Alter als Prozess verdeutlichen:
  - (a) prospektiv: *Ich werde bald x Jahre alt*
  - (b) retrospektiv: *Ich war im Mai x Jahre alt*
  - (c) historisch-kontextualisierend: Grundlage dieser Form der Altersangabe ist ein historisches Referenzobjekt und die Voraussetzung gemeinsamen Wissens bezüglich dieses Objektes oder Ereignisses („als der Krieg zu Ende ging, war ich 14 Jahre alt“, „ich bin Jahrgang 1936“.). Bei einer solchen Form der Altersnennung ist eine Inferenzleistung der adressierten Personen notwendig.

Will man die interaktiven Funktionen einer Altersnennung für den jeweiligen Kontext erfassen, so ist neben der semantisch-syntaktischen Form der Äußerung auch nach dem Initiierungstypus zu fragen. Hier spielt nach Coupland/Coupland/Grainger (1991) eine besonders große Rolle, von welchem Interaktionspartner die Altersangabe initiiert wird. Zu berücksichtigen ist, dass das Thema *Alter* durch das Nennen des numerischen Alters zum Gesprächsgegenstand wird. Folgende Typen werden unterschieden:

1. *Initiierungstypus: Selbstinitiiert*
  - (a) Kontextuell determiniert: Alter war bereits Thema
  - (b) Befragen der PartnerInnen über deren Alter mit anschließender eigener Altersnennung
  - (c) „Aus dem Blauen“: ohne Sinnzusammenhang oder kontextuelle Einbettung
  - (d) Strategische Motivierung: Form der Erzählung über Lebensereignisse als Teil einer Selbstdarstellungsstrategie
2. *Initiierungstypus: Partner-initiiert*:
  - (a) Kontextuell determiniert: Alter war bereits Thema
  - (b) Direkte Frage

terminologische Übereinstimmung wichtiger Begrifflichkeiten zu erzielen.

- (c) Indirekte Frage
- (d) Strategische Motivierung (z.B. Intergruppendivergenz, Selbstdarstellung)

Kann das Erfragen des numerischen Alters in Erwachsenen-Kind-Kontexten zu einem manchmal lästigen, aber typischen Muster bestimmter Konstellationen zwischen Jung und Alt gerechnet werden (wie die Kommentare beim Verwandtenbesuch), so gehört es für die mittleren Altersgruppen zu tabuisierten Formen von persönlichen Informationen. Während das numerische Alter für das mittlere Lebensalter als eher unangenehmer Themenbereich gelten darf, wird es im späteren Lebensalter zur positiven Identitätsmarkierung: Ihr genaues Alter spielt für viele alte Menschen eine wichtige Rolle. Gehört im mittleren Erwachsenenalter das numerische Alter nicht zu den Informationen, die man typischerweise über sich selbst als Teil persönlicher Identifikation äußert, so ändert sich dies im höheren Erwachsenenalter grundlegend: „In *old-age* [...] *age-in-years re-surfaces from its underground life*“, so Coupland/Coupland/Giles (1989, S. 130).

Dies erscheint zunächst widersprüchlich, da die Assoziation von Alter und Alt-Sein keineswegs auf positive Wertschätzung trifft, sondern - wie in Kapitel 2. gezeigt - mit negativen Altersbildern verbunden ist. Der interaktive Stellenwert der Offenlegung des eigenen Alters muss daher im jeweiligen Kontext auf seine Funktion hin überprüft werden. Sprachliche Realisierung und kontextuelle Funktionen stehen in engem Zusammenhang. So kann eine Altersangabe im Sinne einer rationalisierenden praktischen Erklärung eingesetzt werden (Scott/Lyman 1976), mit der z.B. gesundheitliche Probleme begründet werden („*mir geht's nicht so gut, letzten Oktober bin ich 87 geworden*“). Altersangaben können aber auch Distanzierung zu jüngeren Kommunikanten signalisieren oder als indirekte Aufforderung zur positiven Bewertung des Alters gelten.<sup>48</sup>

Diese Funktionen von Altersnennungen verweisen auf ein bisher nicht systematisch untersuchtes Phänomen, nämlich auf die *Musterhaftigkeit* des Ablaufs von Altersnennung und Reaktionshandlungen der Jüngeren (vgl. Gülich 1980). Die Frage, ob die Nennung des numerischen Alters in ein ritualisiertes Gesprächsmuster einzuordnen ist, wird auch von Coupland/Coupland/Giles (1991) angedeutet. Dies wird als relevante Frage-

<sup>48</sup> Wie das z.B. durch den idiomatisierten Anglizismus *fishing for compliments* ausgedrückt wird, vgl. dazu 3.4.2.4, S. 138.

stellung für die empirische Forschungsphase angesehen und entsprechend an den Texten aufgegriffen (vgl. 7.3.3, S. 231ff und 7.4.3.1, S. 263ff).

Während Altersnennungen für intergenerationelle Konversationen als gut belegt gelten können, liegen über die Funktionen von Altersnennungen unter Älteren bisher nur wenige Belege vor. Es gibt erste Hinweise darauf, dass auch in Konversationen unter Älteren (Peer - Alt - Konversationen) von einer Häufung solcher Formen der Offenlegung des Alters auszugehen ist. Diesen Äußerungen kommt jedoch unter Umständen eine bedrohliche Funktion zu:

„In elderly-to-elderly talk DCA can trigger threatening social comparisons among a highly differentiated group“ (Coupland u.a. 1991, S. 149).

Die Möglichkeit eines konkurrenzlichen Vergleiches darf als eine wichtige Untersuchungsfrage festgehalten werden, da sie den Fokus auf die interaktive Funktion von Altersnennungen als *identity token* lenkt. Das heisst, dass durch das Mitteilen des numerischen Alters ein Hinweis auf *Altersidentität* gegeben werden kann.

#### 3.4.2.2 Zeitliche Rahmung

Neben dem Nennen des numerischen Alters lassen sich verschiedene Verfahren anführen, die eine zeitliche Perspektive thematisieren und damit Alter durch eine *zeitliche Rahmung* relevant setzen.

Als eine Form dieser Relevantsetzung des Alters lässt sich das Hinzufügen einer Vergangenheitsperspektive als Vergleichsbasis aktueller Geschehen anführen. Ein solches Verfahren wurde bereits von Boden/Bielby (1983, 1986) verdeutlicht und umfasst *einen perspektivischen Zeitwechsel*. Dieser kann beispielsweise durch Zahlen- und Zeitangaben realisiert werden („*Ich bin seit 15 Jahren Witwe*“). Ebenso können Erzählungen aus der persönlichen Vergangenheit dazu gebraucht werden, aktuelle Lebenswelten zu bewerten („*Das war zu unserer Zeit ganz anders*“). Als weitere Möglichkeit zur zeitlichen Rahmung kann die Thematisierung historischer, kultureller und sozialer Veränderungen angeführt werden.

Dieses Hinzufügen bzw. Etablieren einer Vergangenheitsperspektive ist jedoch nicht ausschließlich - wie dies von Coupland u.a. (1991) angeführt wird - als Etablierung einer historischen und lebensweltlichen Trennlinie zwischen einer jüngeren und einer älteren Person zu interpretieren. Durch eine Dissoziierung von der Gegenwart kann auch eine *Erweiterung* der Perspektiven des Gesprächsgegenstandes auf eine vergan-

genheitsorientierte Sichtweise bewirkt werden, so dass dadurch relevante Informationen an Jüngere vermittelt werden.<sup>49</sup> Dies geschieht unter anderem durch einen Vergleich mit einer früheren Zeit. Ein Muster solcher Vergangenheitsvergleiche ist die positive Aufwertung der Vergangenheit als Vergleichsmaßstab, z.B. Aussagen wie: „Ja aber nicht mehr heute, heute sind sie schon kleiner“ (Fiehler 1997).

Neben dem Muster der *Vergleiche mit der Vergangenheit* lässt sich als noch stärkere Form des Vergangenheitsbezuges die *Sprecher-Identifikation mit der Vergangenheit* anführen. Dies kann sich beispielweise in Formulierungen mit *zu unserer Zeit* manifestieren („Das wäre zu unserer Zeit gar nicht möglich gewesen“).

Als weiterer Aspekt der zeitlichen Rahmung lassen sich *Altersrollenbezeichnungen* anführen. Ausdrücke, die Altersrollen bezeichnen, können direkte oder implizite Thematisierungen von Altersrollen darstellen. Als direkte Formen der Bezugnahme können z.B. Ausdrücke wie *Rentner*, *Pensionär*, *Emeritus/Emerita* oder *Ruheständler* gelten. Als häufigste Form der Bezugnahme auf Altersrollen stellen Coupland u.a. (1991) die Fokussierung auf die nachfolgenden Generationen durch Aussagen wie „Ich habe schon drei Enkel und zwei Urenkel“ heraus. Fiehler (1997) bezeichnet dies als „qualitative Altersbestimmung und Nennung altersgebundener Kategorien und Rollen“. In diesem Fall ist die Bezugnahme auf das Alter der Sprechenden an Inferenzleistungen der AdressatInnen gebunden, die auf sozio-kulturelles Wissen rekurrieren müssen. So kann man mit dem Ausdruck *Rentner* auf eine breite Altersspanne Bezug nehmen.<sup>50</sup>

Eine weitere Form der zeitlichen Rahmung diskutiert Fiehler (1997). Er bezeichnet sie als „Formulieren aus einer Endposition“. Bei diesem Verfahren versteht sich die Person nicht mehr als in einer Entwicklung begriffen, sondern positioniert sich als am Ende des Lebens stehend. Dieses Verfahren umfasst z.B. Äußerungen wie: „... aber meine schönste Zeit war bei der Post, das kann ich dir sagen“. Problematisch an der von Fiehler gewählten Bezeichnung für diese rückblickende Perspektive

<sup>49</sup> Dies gilt als eines der positiven Merkmale für Kontakte mit älteren Menschen, das in den Einstellungsstudien von Jüngeren herausgehoben wird. Jüngere Menschen sehen das Erzählen über vergangene Zeiten als einen der Bereicherungsaspekte der Gespräche mit Älteren an (Shadden 1988b).

<sup>50</sup> Man denke nur an die Bezeichnung *Frührentner*, die eine Lebensphase bezeichnet, die ohne gesellschaftspolitische Kenntnisse nicht identifizierbar ist.

ist die Unterstellung einer „Endposition“: Ob sich die älteren SprecherInnen wirklich am Ende positionieren, dürfte in den meisten Interaktionen nicht ersichtlich werden. Damit wird die Interpretation von sprachlichen Handlungen als „aus einer Endposition“ heraus formuliert sehr spekulativ.

Neben diesen in der Literatur diskutierten Verfahren ist davon auszugehen, dass die Palette an Möglichkeiten zur Signalisierung einer Vergangenheitsperspektive in Abhängigkeit von situativen Faktoren noch deutlich umfangreicher ist.

### 3.4.2.3 Problematische Lebensereignisse

Als ein weiterer Typ der Bezugnahme auf Altsein im Gespräch wird von Coupland/Coupland/Giles (1991) das Mitteilen schmerzlicher Lebensereignisse und -erlebnisse angeführt.<sup>51</sup> Die AutorInnen stellen dieses Verfahren als eine der wichtigsten Strategien der Älteren heraus und bezeichnen es als *painful self-disclosure* (oder *PSD*). PSD wird als „personally painful information at some time in life“ verstanden und umfasst Themenbereiche wie Verlust von Angehörigen und Freunden, ernsthafte eigene Erkrankungen oder Sorgen um die Gesundheit anderer, eingeschränkte Mobilität, Einsamkeit und Ausgeschlossenheit, oder gravierende familiäre Probleme.<sup>52</sup>

Problematisch an der Bezeichnung des *painful self-disclosure* erscheint jedoch da Präjudizieren einer emotionalen Grundeinstellung durch die Bezeichnung *schmerzlich*. Die AutorInnen erläutern dies als interpretativen Akt dergestalt, dass damit Themen umfasst werden, die als schmerzlich für den Sprecher oder die Sprecherin *vermutet* werden können.<sup>53</sup> Die-

<sup>51</sup> Auch Coupland/Coupland/Giles/Wieman (1988), Coupland/Coupland/Giles/Henwood/Wieman (1989), Coupland/Henwood/Coupland/Giles (1989), Coupland/Nussbaum/Coupland (1991), Thimm (1995b).

<sup>52</sup> Ähnlich auch Taylor (1994), der dies als *Herstellung von Gebrechlichkeit* bezeichnet. Er sieht dadurch eine Zuweisung von Überlegenheit und Dominanz aufseiten der Jüngeren gegeben: „Accomplished in and through discourse, an elderly identity of frailty orients communicators to illness and death and reflects the allocation of power within elderly/other relationships.“

<sup>53</sup> Coupland/Coupland/Giles (1991, S. 79) begründen die Begriffswahl mit „convenient gloss for a diffuse category of reports that are plausibly but non-specifically painful, predictable in their occurrence and, perhaps, in their telling, though of course, possibly only in our own conceptualisation of them“.

se Begriffswahl erscheint unnötig präjudizierend. Vielmehr wird von einem *Mitteilen problematischer Lebensereignisse* ausgegangen, das sowohl die genannten Themenbereiche von PSD umfasst als auch solche Alltagsprobleme und Krisen beinhaltet, die nicht notwendigerweise als 'schmerzlich', aber doch als problematisch, eingeordnet werden können.<sup>54</sup>

Neben der Charakterisierung der Sprechhandlungen als Problemmitteilungen sind die Bearbeitung und die kontextuelle Einbettung zu berücksichtigen, um die Funktion solcher Äußerungen für die Interaktion ermessen zu können. Coupland/Coupland/Grainger (1989) unterscheiden folgende Realisierungsformen im Gespräch, die sowohl an kontextuellen wie inhaltlichen Bedingungen ausgerichtet sind:

1. Durch die adressierte Person initiiert bzw. elizitiert:
  - (a) Dabei kann die adressierte Person PSD direkt erforderlich machen, z.B. durch eine Frage, aber auch indirekt (z.B. bei der Begründung eines nicht mehr ausgeübten Hobbys wie Stricken durch die Sehschwäche)
2. Durch den Kontext determiniert
3. Durch die sprechende Person in Selbstwahl bestimmt:
  - (a) durch vorangegangene PSD der Partnerin oder des Partners
  - (b) durch Konstruktion von Erklärungsnotwendigkeit
  - (c) PSD *out of the blue*, also ohne Vorankündigung

Betrachtet man die interaktive Bearbeitung solcher Problemmitteilungen, so zeigen sich Parallelen zu dem aus der medizinischen Interaktion bekannten „Anteilnahmemuster“ (Fiehler 1987). Anteilnahmemuster sind in Abhängigkeit vom institutionellen Kontext durch rollenspezifische Beteiligungsmuster geregelt.<sup>55</sup> Erste Analysen von Gesprächen unter Älteren zeigen, dass in intra-generationellen Gesprächen solche Pro-

Damit weisen sie selbst auf die starke Interpretationsabhängigkeit von Self-disclosure als „painful“ hin.

<sup>54</sup> Ich beziehe mich dabei auf die Arbeiten Jeffersons (1980, 1984a,b) zum Konzept des *troubles talk*, dem auch kleinere alltägliche Probleme zugeordnet werden. Als Thematisierung eines alltäglichen *troubles* kann beispielsweise auch eine Bitte wie „das wäre lieb, ich kann das doch nicht mehr so“ aufgefasst werden.

<sup>55</sup> So z.B. zeigen sich dann kommunikative und emotionale Schwierigkeiten, wenn Ärzte Anteilnahme- und Behandlungsmuster nicht klar erkenntlich trennen. „Das Anteilnahmemuster zielt primär auf die interaktive Prozessierung von Erleben und Emotionen ab, während im Behandlungsmuster

blemerzählungen keine interaktiven Konflikte bedingen, da die älteren Partnerinnen und Partner mit eigenen Problemmitteilungen reagieren (Coupland u.a. 1991, S. 74ff.). Dagegen stellen Mitteilungen von Lebensproblemen in Gesprächen zwischen Alt und Jung eine schwierige Interaktionssituation für die Beteiligten dar (vgl. Kruse/Thimm 1997). Jüngere tun sich einerseits schwer mit den sehr persönlichen Problemschilderungen, sind aber andererseits an der konversationellen Realisierung dieses Musters insofern beteiligt, als sie durch gezielte Fragen selbst die Problemdarstellungen der Älteren bedingen. Das konversationelle Management solchermaßen evozierter Mitteilungsphasen stellt die Jüngeren vor eine problematische Situation, da der Umgang mit intimen Informationen verunsichernd wirken kann. So zeigten die Jüngeren in den Studien von Coupland/Coupland/Giles (1991) evasive Handlungen (Themenwechsel, mangelnde Aufmerksamkeit), aber auch unterstützende und fokussierende Reaktionen.

Das Mitteilen von (Alltags-)Problemen und Lebenskrisen stellt insofern ein wichtiges Muster der Interaktion zwischen Älteren und Jüngeren dar, als die Rollenverteilung innerhalb dieses Musters aus konversationeller Sicht intergenerationenverhältnisse symbolisch reproduziert. Die Schilderung von Altersproblemen entspricht in weiten Bereichen den stereotypen Erwartungen an Konversationen mit Älteren, wie z.B. dem *egozentrischen* Sprechstil.<sup>56</sup>

Besonders herausgestellt wird die Häufigkeit solcher PSD-Sequenzen in intergenerationellen Konversationen. So verwendeten die Älteren in der Studie von Coupland et al. (1991) bis zu 25 ihrer Lebensprobleme, während der Anteil bei Jüngeren nur 2 % umfasste.<sup>57</sup> Dieses Muster erscheint charakteristisch für Konversationen zwischen Alt und Jung. Coupland u.a. (1991, S. 159) bezeichnen es als typische Intergruppenstrategie, insofern als „much elderly PSD seems best suited for *non-elderly* audiences, and can fully achieve its face-promoting function only in the

die erlebnismäßig-emotionale Dimension ausgeklammert ist“ (Fiehler 1990, S. 52).

<sup>56</sup> Wie dies gesprächsweise von Älteren ausagiert wird, belegen einige Interviewstudien. So z.B. in einem Text, in dem ein älterer Sprecher auf die Frage: „Wie geht es Ihnen?“ mit „unqualified negative responses“ reagierte: „Ich bin Asthmatiker; mir geht es schlecht und ich habe starkes Rheuma“ (Coupland/Coupland/Robinson 1992).

<sup>57</sup> Vgl. auch Giles/Coupland/Coupland/Williams/Nussbaum 1992.

intergroup context.“

In welcher Form dagegen *ältere Menschen untereinander* problematische Aspekte des Alterns für sich bewältigen, zeigt Streeck (1988, 1994). Er demonstriert anschaulich an einer Gruppendiskussion unter älteren Frauen, wie altersbezogene Verlusterfahrungen humorvoll und drastisch in Form von witzigen Erzählungen bearbeitet werden können. Nicht nur, dass besonders sensible Bereiche wie körperliche Veränderungen im Alter schonungslos geschildert werden, selbst in „schmutzigen Witzen“ werden Themen wie Tod und Sexualität interaktiv verarbeitet. Gerade ein Tabuthema wie Alterssexualität erfährt in den Gesprächen dieser Gruppe von alten Frauen eine breite Thematisierung. Die Arbeiten von Streeck weisen darauf hin, dass eine Typisierung der konversationellen Bearbeitung von Problemen im Alter weiter gefasst werden muss als dies bisher der Fall war. Es erscheint notwendig, die Vielseitigkeit der Darstellungsweisen altersbezogener Lebensveränderungen zu berücksichtigen und besonders nach den Altersgruppenzugehörigkeit(en) der Sprechenden zu differenzieren.

#### 3.4.2.4 Altershöflichkeit und Alterswertschätzung

Im Zusammenhang mit der interaktiven Bearbeitung von numerischem Alter und Vergangenheitsperspektiven durch Ältere sind es besonders Aspekte von Höflichkeit und positiver Wertschätzung, die sich als Reaktionen der Jüngeren herausstellen lassen.

In diesem Zusammenhang werden auf der Sprechhandlungsebene Komplimente mit spezifischen inhaltlichen Ausprägungen relevant.<sup>58</sup> Coupland/Coupland/Giles 1991 und Giles 1991 bezeichnen sie als *Ausdruck von Alterswertschätzung (age-identity appraisals)*. Diese Komplimente erfolgen zumeist reaktiv und haben positive Bewertungen des Alters der älteren Kommunikanten zum Inhalt. Sie können einerseits als Widerlegungen negativer Wertungen von Seiten der Älteren (durch Widerspruch zur Selbststereotypisierung) fungieren und wirkliche Anerkennung von Leistung oder Aussehen sein. Sie können jedoch ebenso als eine Form von ritualisierter Kommunikation gelten, die stark von Höflichkeitsregeln des Austauschs geprägt ist (Coupland/Grainger/Coupland 1988).

Äußerungen vom Typ *Alterswertschätzung* werden zumeist durch das Nennen des numerischen Alters ausgelöst. Es erscheint als typische Form

<sup>58</sup> Eine Übersicht zur Komplimentforschung gibt Herbert 1997.

des Austauschs zwischen Alt und Jung, mit einem Kompliment, mit Erstaunen oder sogar mit einer persönlichen Einstellungsbekundung („*Ich hoffe, ich sehe so aus wie Sie, wenn ich 87 bin*“) auf eine Altersnennung zu reagieren. Gemeinsam ist diesen Formen, dass sie gleichzeitig als *implizite Ratifizierungen der negativen Stereotype* vom Alter zu deuten sind. Hinter einer Zustimmung zum guten (= jüngeren) Aussehen eines älteren Menschen steht die Strategie des „gut für ihr Alter“: eine positive Abweichung vom negativen Stereotyp.<sup>59</sup>

Eine Erklärung für die häufig positiv bewertenden Aussagen Jüngerer als Reaktion auf das Nennen des numerischen Alters sehen Coupland/Coupland/Giles im rituellen Charakter der durch die verschiedene Alterszugehörigkeit ausgezeichneten Interaktionssituationen. Geht man von der zugrunde liegenden Norm des negativen Bildes vom Alter aus, so erscheint eine positive Bewertung älterer Personen als Teil altersspezifischer Höflichkeit und als kooperatives Muster, das von den älteren Kommunikanten selbst initiiert wird.

Betrachtet man diese Formen der Höflichkeit unter der Perspektive der Machtverteilung in Gesprächen zwischen Alt und Jung, so stellt sich die Frage, ob die Jüngeren eine submissive Rolle innehaben, die durch die normativen Zwänge intergenerationeller Höflichkeitsobligationen bestimmt sind. Weitergehende Aussagen zur Dominanzrollenverteilung zwischen Alt und Jung lassen sich auf der Basis des aktuellen Forschungsstandes noch nicht treffen, doch kann bereits jetzt davon ausgegangen werden, dass der Einbettung der Handlungen von alten und jungen Sprechern und Sprecherinnen unter dem Konzept der *Ritualisiertheit der Kommunikation zwischen den Generationen*, die sich anhand von *intergenerationsspezifischen Austauschmustern* aufzeigen lässt, hoher Stellenwert beigemessen werden muss.

#### 3.4.3 Zusammenfassung: Alter als interaktionale Kategorie

Als gut belegte Möglichkeiten der expliziten Bezugnahme auf das eigene Alter konnten das Nennen des numerischen Alters und die Bezugnahme auf Vergangenheitsperspektiven herausgestellt werden. Einerseits ist das Alter negativ geprägt, andererseits lässt die häufige Nennung des numerischen Alters darauf schließen, dass Alter in bestimmten Kontext-

<sup>59</sup> So auch im Titel von Giles 1991: „*Gosh, you don't look it!*“.

ten weniger pejorativ gewertet wird. Coupland/Coupland/Giles (1991) sehen Altersnennungen daher als eine Form des *identity token*, als eine Möglichkeit, innerhalb von Konversationen Identität zu gestalten.

Betrachtet man die vorgestellten Verfahren der Relevantsetzung von Alter so lässt sich feststellen, dass *Altersunterschiede* der Beteiligten als wichtige Einflussgröße gelten müssen. Kommunizieren ältere und jüngere Personen miteinander, so werden andere kommunikative Muster verfügbar und notwendig als in Peer-Interaktionen. Stellt man sich die Frage nach der *Alterstypik* oder einem besonderen *Kommunikationsstil* im Alter, so ist immer zu berücksichtigen, um welche Interaktionskonstellation es sich handelt. Die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Altersgruppen (intergenerationelle Konstellation) stellt eine grundsätzlich andere Situation dar als die des *intragenerationellen* Diskurses. Bisher jedoch ist gerade diesem Vergleich, der die Altersgruppenzugehörigkeit der Partnerinnen und Partner einbezieht, kaum Aufmerksamkeit geschenkt worden. Geht man davon aus, dass die Sensibilität gegenüber dem eigenen Alter und dem der Partnerinnen und Partner im höheren Lebensalter sehr ausgeprägt ist, so darf die Hypothese formuliert werden, dass sich inter- und intragenerationelle Kommunikation in weiten Bereichen unterschiedlich gestaltet.

Kritisch ist anzumerken, dass sich die interaktionsbezogene Forschung stark an den kommunikativen Handlungen der Älteren orientiert. Es gilt jedoch, auch die Beiträge der jüngeren Beteiligten zu berücksichtigen. So hat die Beobachtung, dass Jüngere sowohl die Erzählungen über *troubles talk* initiieren und durch entsprechende Fragen viele Ältere erst zu einer Vergangenheitsperspektive ermuntern, einen wichtigen Einfluss auf die Konzeptionalisierung von alterstypischem Sprechen bzw. einem „Kommunikationsstil des Alters“ (Fiehler 1997). Müssen wir nämlich davon ausgehen, dass es eine konventionalisierte Form der Kommunikation zwischen den Generationen gibt, die sowohl von Alt als auch von Jung als Kommunikationsnorm akzeptiert wird und in Form gemeinsamen Wissens Grundlage intergenerationeller Interaktionen ist, so heisst dies, dass die Handelnden *ritualisierten Mustern* folgen.

Die vorgestellten Möglichkeiten, Alter relevant zu setzen, zeigen, dass es nicht nur bestimmte Merkmale des Sprechens sind, die altersspezifische Kommunikation ausmachen, sondern dass ein Geflecht aus linguistischen und psychologischen Einflüssen zu berücksichtigen ist. Ob „der grundlegende Unterschied in einer bestimmten *mental*en Perspektive oder *Verfasstheit* besteht, die dann kommunikativ mittels der charakterisierten

Verfahren Ausdruck findet“ (Fiehler 1997), erscheint als eine der offenen Fragen über die Zusammenhänge von Lebenswelten, kognitiven Prozessen und Kommunikation im Alter.

## 4. Empirische Forschungsphase

Innerhalb der Sprach- und Kommunikationswissenschaft steht die Beschäftigung mit dem höheren Lebensalter - wie bereits an verschiedenen Stellen angeschnitten - erst am Anfang. Wir wissen für das Deutsche bisher wenig über altersspezifische Merkmale von Sprache und Sprechen oder über stereotypgeleitetes Handeln mit älteren Sprecherinnen und Sprechern. Ein Ziel dieser Arbeit ist es daher, theoretische, aber auch empirisch fundierte Überlegungen über den Stellenwert der Kategorie *Alter* für die Sprachwissenschaft vorzulegen. Dies heißt, auch auf eine Überprüfung derjenigen Theorien abzielen, die voranstehend als die wichtigsten Positionen im internationalen Forschungskontext herausgearbeitet wurden.

Rekapitulieren wir kurz die diesen Positionen zugrunde liegenden Fragestellungen, die im Rahmen der drei Ansätze diskutiert wurden. Die Konzeption der *altersbezogenen Sprachmarker* stellt die Frage nach alterstypischer oder altersspezifischer Sprache in den Mittelpunkt. Grundlage ist der Vergleich zwischen dem sprachlichen Handeln von Alt und Jung, der Fokus liegt auf der Sprache der älteren Sprecherinnen und Sprechern. Das *Stereotypenmodell* fokussiert im Gegensatz zum Sprachmarkeransatz die Handlungen der jungen Sprecherinnen, wobei dies allerdings auf institutionelle Kommunikation konzentriert ist. Die *interaktionistische Konzeption von Alterskommunikation* geht von Verfahren der interaktiven Relevantsetzung aus, d.h. von gemeinsamen Aktivitäten der Interaktanten. Im Mittelpunkt dieser Betrachtungsweise steht die Interaktion.

Will man diese Modelle einer empirischen Prüfung unterziehen, so sieht man sich mit der komplexen Problematik der Erstellung eines adäquaten Korpus konfrontiert. Aus der Vielzahl der angeschnittenen Problembereiche sollen daher drei ausgewählte Komplexe herausgenommen werden, die sich an einem entsprechenden Korpus bearbeiten lassen. Folgende Fragestellungen bestimmen den weiteren Fortgang der Untersuchung:

1. Sprechen alte Menschen anders als Jüngere? Gebrauchen sie beispielsweise mehr veraltete Lexik, sprechen sie mehr über die Vergangenheit, über gesundheitliche und altersbezogene Probleme? Diese Frage greift den Sprachmarkeransatz auf und beinhaltet die Frage nach *altersspezifischen Stilen*.
2. Kommunizieren ältere Menschen untereinander anders als mit Jüngeren? Hier stellt sich die Frage nach der *kommunikativen Akkommodation* an die GesprächspartnerInnen, fokussiert wird der Einfluss der sozialen Kategorien *Alter* und *Jugend* auf das Handeln beider Gruppen.
3. In welcher Art und Weise setzen ältere und jüngere Sprecherinnen und Sprecher Alter und Altersunterschiede in Gesprächen relevant? Welche Rolle spielt dabei die Geschlechterrolle bzw. -identität? Diese Fragen können - anders als die beiden voranstehenden - nur qualitativ beantwortet werden und bedürfen möglichst natürlicher Gesprächsdaten.

Die Fragestellungen machen eine sorgfältige Konzeption der zu erhebenden Daten erforderlich, wie dies bereits bei der Diskussion der methodischen Vorüberlegungen ausgeführt wurde (vgl. 1.4, S. 30ff.). Um die aufgeführten Fragen möglichst fundiert beantworten zu können, ist eine Kombination quantitativer und qualitativer Verfahren notwendig.

Will man empirisch überprüfen, ob spezifische Altersmarker im Deutschen nachzuweisen sind bzw. ob sich Kommunikation je nach Alter der GesprächspartnerInnen verschieden darstellt, so kann dies nicht ohne eine entsprechende *Vergleichsgruppe* geschehen. Um sprachliches Datenmaterial zu erhalten, das eine solche Vergleichbarkeit ermöglicht, müssen sowohl Aufzeichnungen älterer als auch jüngerer Kommunikanten vorliegen. Um eine problematische Konfundierung von situativen Charakteristika (Setting, Partnerbedingungen etc.) und Sprache zu verhindern, erscheint es weiterhin notwendig, situative Einflüsse so konstant wie möglich zu halten.

## 4.1 Die Datenerhebung

### 4.1.1 Konzeption und Ziel der Datenerhebung

Unter Berücksichtigung der skizzierten Forschungsziele und der methodischen Anforderungen wurde ein Korpus erstellt, das folgenden Bedingungen gerecht werden sollte:

1. Berücksichtigung von *Vergleichsgruppen*, d.h. Einbeziehung einer ähnlichen Anzahl jüngerer und älterer SprecherInnen.
2. Berücksichtigung von *Vergleichskonstellationen*, d.h. Einbeziehung von inter- und intragenerationeller Kommunikation.
3. Neutraler und konstanter *Kontext*, d.h. keine innerfamiliäre oder durch gegenseitiges Bekanntsein spezifisch beeinflusste Situation sowie konstantes Setting, dabei jedoch möglichst natürliche Bedingungen.
4. Möglichst geringe Streuung bezüglich soziodemographischer und sprachbiographischer (dialektaler) Hintergründe der Teilnehmenden, möglichst hohe Übereinstimmung bezüglich physischer und psychischer Kompetenz der älteren TeilnehmerInnen.

Wollte man diese Bedingungen auf eine *geschlechtervergleichende Studie* anwenden, so müsste sowohl eine weibliche als auch eine männliche Gruppe diese Bedingungen erfüllen. Dies hätte jedoch zu einer Verdopplung des Datenmaterials geführt. Um jedoch die genannten Anforderungen so weit als möglich zu erfüllen, wurde eine Untersuchungskonzeption erstellt, die sich im Sinne der voranstehenden Ausführungen zu Methodenfragen als *kontrollierte Untersuchung* bezeichnen lässt. Grundlage der empirischen Analysen sind Gesprächsmitschnitte aus *dialogischer Interaktion*. Diese Dialoge lassen sich mit Henne/Rehbock (1995) auch als „inszenierte Gespräche“ bezeichnen. *Inszeniert* umfasst den Aufführungscharakter der Gespräche als Gespräche zu wissenschaftlichen Aufnahmезwecken. Nach dieser Terminologie sind kontrolliert gewonnene Gespräche generell als inszenierte Gespräche zu beschreiben. Sie unterscheiden sich jedoch von anderen Typen inszenierter Gespräche (wie z.B. Theaterstücken oder Hörspielen) durch die nicht gesteuerte Abfolge der Gesprächsbeiträge. Die TeilnehmerInnen können sich direkt aufeinander beziehen, einander unterbrechen und kommentieren und sich inso-

fern spontan verhalten.<sup>1</sup> Ziel der Datenerhebung war es, sowohl Material aus intergenerationellen als auch aus intragenerationellen Dialogen zu erhalten, um so systematische Intergruppen-Vergleiche zu ermöglichen. Da der Fokus auf der Frage nach Geschlechterbezogenheit liegt, wurden ausschließlich *Frauen* in die Studie einbezogen, so dass diejenigen Kommunikationsformen erhoben werden können, die von Frauen verwendet werden. Allerdings ist an dieser Stelle auch auf ein großes Defizit in allen Bereichen der Altersforschung zu verweisen: Sie ist, ohne dies jedoch explizit zum Gegenstand zu machen, stark auf Frauen zentriert, die aufgrund ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit in nahezu allen Studien die Probandengruppen stellen (vgl. Thimm 1999). Hier wäre eine „Männerforschung“ wissenschaftlich geboten, um Vergleiche zwischen den Geschlechtern zu ermöglichen.

#### 4.1.2 Durchführung

Die Gespräche fanden in einer Volkshochschule mit einer angegliederten Bildungseinrichtung für Ältere statt. Die Angebote dieser Einrichtung sind für Personen über 60 Jahre kostenlos und erfreuen sich aufgrund ihres hohen Niveaus großer Beliebtheit. Die Teilnehmerinnen wurden über Aushänge, Anzeigen und persönliche Vorstellungen in einigen Veranstaltungen angeworben. Sie hatten die Information erhalten, dass der „Alltag von Frauen“ Gegenstand der Untersuchung sei und erhielten keine konkrete Aufgabe, sondern nur die Aufforderung, „einander kennen zu lernen“. Je nach zu erhebender Gesprächskonstellation wurden zwei Frauen aus den betreffenden Altersgruppen auf einen Termin hin eingeladen. Bei der Ankunft wurden die Teilnehmerinnen von den Versuchsleiterinnen über das bevorstehende Gespräch instruiert. Dabei wurde die Thematik *Alter* nicht erwähnt. Die Instruktion lautete wie folgt:

<sup>1</sup> Eine ähnliche Kennenlernstudie wurde sowohl von Boden/Bielby (1983), als auch von Coupland/Coupland/Giles (1991) zur Grundlage ihrer Arbeiten gemacht. Dies stellt sowohl aus forschungspraktischer Sicht (vorliegende Evaluierung der Untersuchungskonzeption) sowie aus theoretischer Sicht (Möglichkeit einer interkulturellen Vergleichsstudie) einen großen Vorteil dar, vgl. Cai/Giles/Noels 1998).

#### Instruktion:

„Sie haben jetzt die Möglichkeit, miteinander zu sprechen und sich etwas kennen zu lernen. Wir [Versuchsleiterinnen] gehen jetzt gleich aus dem Zimmer, so dass Sie ungestört sind. Wir kommen nach 10 Minuten wieder und sprechen dann noch einmal einzeln mit Ihnen.“

Danach wurden die Teilnehmerinnen in einen Raum geführt, in dem sie sich ca. 10 Minuten ungestört unterhalten konnten. Das Gespräch wurde auf Audiotassetten aufgezeichnet. Die Versuchsleiterinnen beendeten das gemeinsame Gespräch und führten die Sprecherinnen zu einem Nachinterview wieder in getrennte Räume. Im Nachinterview wurden die Gesprächsteilnehmerinnen gebeten, ihre Gesprächspartnerin, die Interaktionssituation und ihr eigenes Erleben zu beurteilen. Es wurden Fragen bezüglich der generellen Einschätzung der Gesprächspartnerin sowie über das Gesprächsverhalten insgesamt gestellt. Diese Nachinterviews sind nicht Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Die Überprüfung dieses Teils der Gesamtuntersuchung zeigte, dass die meisten Beteiligten die Aufnahmesituation als unproblematisch empfanden. Auch wurde häufig Bedauern über die Beendigung der Gespräche geäußert (vgl. Wagner-Baier/Kolz 1996).

##### 4.1.2.1 Teilnehmerinnen

Insgesamt nahmen 92 Personen an der Untersuchung teil. Aufgrund verschiedener Mängel mussten vier Dialoge aus der Auswertung ausgeschlossen werden, so dass 42 Dialoge zur Endauswertung vorlagen.

Das Korpus umfasst Dialoge zwischen Frauen unterschiedlicher Altersgruppen in drei Gesprächskonstellationen:

1. Gespräche zwischen zwei Frauen aus zwei verschiedenen Altersgruppen: Intergenerationengespräche (Alt/Jung). Altersspanne: 60-85 Jahre bzw. 24-35 Jahre, der Altersdurchschnitt bei den Älteren liegt bei 72,5 Jahren, bei den Jüngeren bei 28,3 Jahren. In dieser Konstellation liegen 16 Dialoge vor.
2. Gespräche zwischen zwei Frauen der gleichen Altersgruppe der Älteren (Intragenerationengespräche Alt/Alt), Altersspanne: 62-82 Jahre, der Durchschnitt liegt bei 67 Jahren. In dieser Konstellation liegen 13 Dialoge vor.
3. Gespräche zwischen zwei Frauen der gleichen Altersgruppe der Jüngeren (Intragenerationengespräche Jung/Jung). Altersspanne: 25-35

Jahre, der Durchschnitt liegt bei 26,5 Jahren. In dieser Konstellation liegen 13 Dialoge vor.

Zur besseren Einordnung der Stichprobe erfolgte die Erhebung einiger der sozio-demographischen Daten. Folgende Daten wurden erhoben:

- Alter
- Familienstand
- Schulbildung
- (Ehemalige(r)) Beruf(e)

Die folgenden Tabellen geben einen Überblick über die Teilnehmerinnen in den drei Gesprächskonstellationen unter Angabe der relevanten soziodemographischen Daten. Die Gespräche wurden anhand der chronologischen Abfolge ihrer Aufzeichnung nummeriert, diese Nummerierungen finden sich in der Transkriptbezeichnung als Verweise. So wird das Gespräch zwischen den Teilnehmerinnen 7 und 8 als „a07/08“ bezeichnet.

#### 4.1.2.2 Sprecherinnen der Alt/Jung-Dialoge

Zunächst erfolgt eine Zusammenstellung derjenigen Teilnehmerinnen, die als Sprecherinnen an einem der Intergenerationendialoge beteiligt waren.

Tabelle 4.1: Teilnehmerinnen der Intergenerationengespräche

Ältere Sprecherin			Jüngere Sprecherin		
Tn-Nr.	Alter (Jahre)	Familienstand Höchster Schulabschluss (Ehem.) Beruf(e)	Tn-Nr.	Alter (Jahre)	Familienstand Höchster Schulabschluss (Ehem.) Beruf(e)
8	65	zweimal geschieden Abitur Fachlehrerin	7	31	ledig Abitur Übersetzerin, Pädagogin
12	83	verwitwet Mittlere Reife Säuglingsschwester	11	33	ledig Abitur Psychologin

#### Teilnehmerinnen der Intergenerationengespräche

Ältere Sprecherin			Jüngere Sprecherin		
Tn-Nr.	Alter (Jahre)	Familienstand Höchster Schulabschluss (Ehem.) Beruf(e)	Tn-Nr.	Alter (Jahre)	Familienstand Höchster Schulabschluss (Ehem.) Beruf(e)
14	83	verwitwet Höhere Mädchenbildungsanstalt Designerin (Textil-Ing.)	13	32	verheiratet Abitur Lehrerin Redakteurin
17	71	verwitwet Mittlere Reife Schulsekretärin	18	29	ledig Mittlere Reife Buchherstellungsassist.
25	85	verwitwet Mittlere Reife Buchhalterin	26	32	ledig Abitur Studentin
27	72	verwitwet Volksschulabschluss Hausfrau	28	29	ledig Abitur Übersetzerin
29	67	verwitwet Abitur Fremdsprachensekretärin	30	33	ledig Abitur Pädagogin
31	63	verwitwet Abitur Sonderschullehrerin	32	35	verheiratet Fachhochschulreife Verwaltungsangestellte
33	62	ledig Abitur Bibliothekarin	34	26	ledig Abitur Studentin
47	78	verwitwet Mittlere Reife Sozialarbeiterin	48	26	ledig Abitur Studentin
58	70	verwitwet Mittlere Reife Kinderpflegerin	57	25	ledig Abitur Studentin
61	80	verwitwet Mittlere Reife Hausfrau, Kunsthändlerin	62	24	verheiratet Mittlere Reife Konditormeisterin

## Teilnehmerinnen der Intergenerationengespräche

Ältere Sprecherin			Jüngere Sprecherin		
Tn-Nr.	Alter (Jahre)	Familienstand Höchster Schulabschluss (Ehem.) Beruf(e)	Tn-Nr.	Alter (Jahre)	Familienstand Höchster Schulabschluss (Ehem.) Beruf(e)
71	85	ledig Höhere Mädchenschule Säuglingsschwester, Kindergärtnerin	72	24	ledig Abitur Studentin
73	60	verheiratet Mittlere Reife Anwaltsgehilfin	74	27	ledig Abitur Studentin
75	68	verheiratet Mittlere Reife Röntgenassistentin	76	26	ledig Abitur Krankengymnastin, Studentin
99	69	verheiratet Mittlere Reife Landwirtschaftslehrerin	100	25	ledig Abitur Studentin

Das Alter der jüngsten Sprecherin in der Gruppe der Älteren betrug 60 Jahre, die älteste war 85 Jahre alt. Bei den Jüngeren lag die Spanne zwischen 24 und 35 Jahren. Betrachtet man den Bildungsstand und die Berufstätigkeiten, stellt sich sowohl die Gruppe der Älteren als auch die der Jüngeren als relativ homogen und vergleichbar dar. Interessantes bildungsrelevantes Datum ist das Bildungsniveau bei den älteren Frauen. Zwar ist keine hohe Akademikerin oder Führungskraft unter den Teilnehmerinnen, aber alle (außer einer) haben berufsqualifizierende Abschlüsse und einen Beruf erlernt und ausgeübt. Dies lässt sich unter anderem dadurch erklären, dass die Teilnehmerinnen zum größten Teil über die Bildungseinrichtung für Ältere angeworben wurden, die vor allem aktive und mobile Ältere anspricht. Noch deutlicher ist die Bildungshomogenität bei den Jüngeren. Hier lässt sich das überdurchschnittlich hohe Bildungsniveau (fast alle haben Abitur) am ehesten durch den Aufzeichnungsort (eine Universitätsstadt) erklären. Die relative Homogenität der

sozialen Herkunft spiegelt sich auch im Gebrauch dialektaler Varietäten wider. Zwar sprechen einige Ältere mehr (lokalen) Dialekt als die Jüngeren, in den meisten Gesprächen findet sich jedoch keine diesbezüglich überstarke Ausprägung. Trotzdem wurde bei der Transkription die dialektale Prägung der Aussprache so präzise wie möglich notiert.

### 4.1.2.3 Sprecherinnen der Alt/Alt-Dialoge

Die Gruppe der Teilnehmerinnen der *Alt/Alt-Dialoge* unterschied sich in ihrer Zusammensetzung nicht maßgeblich von der Gruppe der älteren Teilnehmerinnen in der Intergenerationenbedingung.

Tabelle 4.2: Teilnehmerinnen der Intragenerationengespräche: Alt/Alt

Sprecherin A <sub>1</sub>			Sprecherin A <sub>2</sub>		
Tn-Nr.	Alter (Jahre)	Familienstand Höchster Schulabschluss (Ehem.) Beruf(e)	Tn-Nr.	Alter (Jahre)	Familienstand Höchster Schulabschluss (Ehem.) Beruf(e)
3	66	ledig Volksschulabschluss Fremdsprachensekretärin	4	74	verwitwet Lyzeum Röntgenassistentin
5	61	2 x verh., 2 x verwitwet Handelsschule Med.-Techn.-Assist.	6	72	geschieden Mittlere Reife Med.-Techn.-Assist.
15	66	verheiratet Wirtschaftsabitur Verwaltungsangestellte	16	67	ledig Mittlere Reife Verwaltungsbeamtin
21	63	verheiratet Abitur Krankenschwester	22	62	verheiratet Volksschulabschluss Verwaltungsangestellte
39	85	verwitwet Mittl. Reife (FH-Reife) Gewerbelehrerin für Hauswirtschaft	40	82	verwitwet Abitur Hausfrau

### Teilnehmerinnen der Intragenerationengespräche: Alt/Alt

Sprecherin A <sub>1</sub>			Sprecherin A <sub>2</sub>		
41	73	verwitwet Volksschulabschluss Aushilfe in Gärtnerei	42	65	verheiratet Mittlere Reife Med.-Techn.-Assist.
43	60	verheiratet Volksschulabschluss Hausfrau	44	61	verheiratet Mittlere Reife Stenokontoristin
45	60	verheiratet Abitur Dipl.-Psychologin	46	60	geschieden Mittlere Reife selbst. Verkäuferin
51	62	verwitwet Hauptschulabschluss Hausfrau	52	86	alleine lebend Oberlyzeum Hauslehrerin
59	67	verheiratet Abitur Chefsekret., Dolmetsch., Inh.v. Versicherungsg.	60	60	ledig Gymnasium Sachbearbeiterin/Sekretärin
67	62	geschieden Abitur Lehrerin (PH)	68	72	verheiratet Verwaltungs- beamtin
91	62	ledig Gymnasium Schauspielerin, Sach- bearbeiterin	92	68	ledig Abitur Lehrerin
97	65	ledig Abitur Kankengymnastin	98	68	verwitwet Volksschulabschluss Kaufmänn. Gehilfin, Sekretärin

Für diese Gruppe betrug der Altersdurchschnitt 67 Jahre. Es ist zu beachten, dass einige der Dialoge durch große Altersunterschiede gekennzeichnet sind, so dass einige Gespräche aufgrund der hohen Altersdifferenzen selbst als „intergenerationell“ gelten können.

### 4.1.2.4 Sprecherinnen der Jung/Jung-Dialoge

Die jungen Teilnehmerinnen sind, wie bereits in der Intergenerationenbedingung ersichtlich, sehr stark über den Ort der Untersuchung, eine große Universitätsstadt, gekennzeichnet. Typisch ist daher das hohe Bildungsniveau und die vergleichbaren Lebensumstände, so haben die wenigsten Kinder oder Ehepartner.

Tabelle 4.3: Teilnehmerinnen der Intragenerationengespräche: Jung/Jung

Sprecherin J <sub>1</sub>			Sprecherin J <sub>2</sub>		
Tn-Nr.	Alter (Jahre)	Familienstand Höchster Schulabschluss (Ehem.) Beruf(e)	Tn-Nr.	Alter (Jahre)	Familienstand Höchster Schulabschluss (Ehem.) Beruf(e)
35	26	ledig Abitur Augenoptikerin, Orthoptistin	36	34	ledig Abitur Krankenpflegehelferin, Studentin
53	29	ledig Abitur Schreinerin	54	26	ledig Abitur Studentin (PH)
63	25	ledig Abitur Studentin	64	27	ledig Abitur Studentin
65	26	ledig Abitur Chemielaborantin, Studentin	66	29	ledig Abitur Industriekauffrau
69	29	ledig Abitur Studentin	70	23	ledig Abitur Studentin
79	30	ledig Abitur Studentin	80	31	ledig Fachhochschule Sekretärin

## Teilnehmerinnen der Intragenerationengespräche: Jung/Jung

Sprecherin J <sub>1</sub>			Sprecherin J <sub>2</sub>		
TN-Nr.	Alter (Jahre)	Familienstand Höchster Schulabschluss (Ehem.) Beruf(e)	Tn-Nr.	Alter (Jahre)	Familienstand Höchster Schulabschluss (Ehem.) Beruf(e)
81	29	ledig Abitur Programmiererin	82	31	verheiratet Abitur Med.-Techn.-Assist., Ärztin
83	27	ledig Abitur Studentin	84	28	ledig Abitur Physikerin (Dr.)
85	31	ledig Abitur Sekretärin, Fitness-Trainerin	86	32	ledig Abitur Psychologin
89	25	ledig Abitur Studentin	90	30	verheiratet Mittlere Reife Krankenschwester
95	30	ledig Abitur Psychologin	96	28	ledig Abitur Chem.-Techn.-Assist., Studentin
101	26	verheiratet Abitur Studentin	102	32	ledig Abitur Wiss. Hilfskraft
103	27	ledig Abitur Lehre, Studium, Tages- mutter, Krankenschw.	104	27	ledig Abitur Studentin

Der Altersdurchschnitt in dieser Gruppe lag bei 26,5 Jahren. Insgesamt gilt also für alle Gesprächskonstellationen eine relative Homogenität bezüglich des Bildungsstandes der jeweiligen Teilnehmerinnen.

## 4.2 Methodisches Vorgehen

### 4.2.1 Verschriftlichung der sprachlichen Daten

Dialogische Untersuchungen stellen die Untersuchenden vor das Problem, große Mengen gesprochener Sprache zu verschriftlichen und auszuwerten. Will man, wie das in dieser Arbeit der Fall ist, neben der Bearbeitung der Texte mittels *qualitativer Vorgehensweisen* auch *quantitative Methoden* für eine Auswertung mit einbeziehen, so muss sowohl eine dem Untersuchungsziel adäquate Transkriptionsmethode entwickelt werden als auch eine daran anknüpfende Auswertungsmethode, so dass eine der Fragestellung angemessene und ökonomische Bearbeitung der Texte ermöglicht wird.

Die Verschriftlichung sprachlicher Daten gehört zu den wichtigsten, aber auch schwierigsten Prozessen bei der Bearbeitung von Gesprächen. Für die Wahl der sprachlichen Zeichen gilt es, neben der Art des Materials, insbesondere die Frage der genauen Zielrichtung, die mit der Analyse verfolgt wird, zu berücksichtigen. Ausgangsfragestellung, Hypothese(n) bezüglich der Ergebnisse sowie Zielsetzung sind daher Voraussetzungen für die Festsetzung einer Transkriptionsmethode. Im Folgenden werden die Entwicklung des Transkriptionsverfahrens und die zu berücksichtigenden sprachlichen Kategorien im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand erläutert. Dies erfolgt unter Rückbeziehung auf theoretische Vorgaben und Untersuchungsziele, so dass die Frage, zu welchem Zweck das sprachliche Material gewonnen wurde und mit welcher Zielrichtung es ausgewertet werden soll, im Blickfeld bleibt.

Zentrales Problem jeder Transkription ist die Frage der Einheitenbildung, anhand der geregelt wird, was aufzuzeichnen ist. Durch die Notation sollen die Interaktionsabläufe und die Gesprächsorganisation, aber auch die einzelnen sprachlichen Zeichen der Analyse zugänglich gemacht werden. Im Zusammenhang mit der Bildung von Einheiten zeigt sich auch die Interpretationsabhängigkeit von Transkriptionen (Bethge 1979). Neben der Erfassung sprachlicher Einheiten sind für jede Transkription als wichtige Grundlagen gute Lesbarkeit und Verständlichkeit zu nennen.

Für die Auswahl geeigneter sprachlicher Kategorien gibt es in der Linguistik eine Vielzahl von Vorschlägen, die sich je nach Untersuchungsziel und Gegenstand besonders bezüglich des Grades an Komplexität unterscheiden.

Grundlage der meisten Transkriptionskonventionen sind die Arbeiten von Sacks/Jefferson/Schegloff (1978), sie begründeten die heute übliche *Partiturschreibweise* (vgl. Ehlich/Switalla 1977, Henne/Rehbock 1995). Diese ist bei der Transkription natürlicher Gespräche notwendig, da die Abfolge der Gesprächswechsel von ausschlaggebender Bedeutung für die interaktive Organisation des Gespräches ist, sieht man von stark strukturierten Frage-Antwort-Situationen ab (Roger 1989, Sacks/Schegloff/Jefferson 1974). Diese Schreibweise bildet auch die grundlegende formale Struktur des Transkriptionssystems.

Sehr unterschiedliche Vorschläge liegen bezüglich der *Transkription phonetischer Merkmale* vor. Die Anwendung der zum Teil sehr komplizierten Transkriptionsregeln wurden aufgrund des Primats guter Lesbarkeit vermieden (vgl. Lange-Seidl 1978, Henne/Rehbock 1995). Die Kennzeichnung von Intonation wurde theoriegeleitet präzisiert. Da in einigen Forschungsarbeiten davon ausgegangen wird, dass sowohl dezidierte Betonung als auch häufiger Wechsel in der Lautstärke als Charakteristikum für Intergenerationengespräche gelten kann, wurden diese Kategorien in der Transkription berücksichtigt. Im Gegensatz zu anderen Transkriptionsmethoden (Henne/Rehbock 1995) wurde die Kommentarebene kurz abgehandelt. Auch wurden nur wenige paraverbale Aspekte einbezogen, darunter 'RÄUSPERN', 'LACHEN' und 'LUFTHOLEN'.

Die Kodierentscheidung an sich ist als zentraler Faktor jeder Transkription zu sehen. Selbst bei sehr präziser Beschreibung der Transkriptionsregeln ist insbesondere bei Kategorien wie Simultaneität, Pausenlänge oder beim Identifizieren sprachlicher Ausdrücke ein interpretativer Spielraum gegeben. Um Fehler möglichst auszuschließen und subjektive Entscheidungen zu relativieren, wurden die Transkripte jeweils von einer Person angefertigt und von einer anderen kontrollgehört. Bei häufigen Abweichungen war so eine erneute Überprüfung möglich. Zudem wurden alle Gespräche einer letzten Expertenkontrolle unterzogen.

#### 4.2.2 Transkriptionsregeln

Die nachfolgend aufgelisteten Transkriptionsregeln stellen die für die Transkription verwendeten Konventionen dar, Ausgangsbasis sind die Transkriptionsvereinbarungen von Gutfleisch-Rieck/Klein/Speck/Spranz-Fogasy (1989). Einzelne Parameter wurden nach Maßgabe des Untersuchungsziels gewählt. So wurden Lautstärke und Intonationsmarkierungen

einbezogen, auch wurden paralinguistische Kategorien, die in Bezug auf die Fragestellung nach Altersspezifika als relevant erschienen, aufgenommen, dies galt unter anderem für 'LUFTHOLEN' und 'RÄUSPERN'.

Die Transkriptionsregeln werden an dieser Stelle vorgestellt, da sie die Grundlage für die nachstehend aufgeführten rechnergestützten Kodierungs- und Auswertungsprozeduren sind, die sich nur auf der Basis der Kenntnis der Transkriptionsregeln erläutern lassen.

- Als Eingangsinformation werden die Kennzeichnungen der Sprecherinnen und die Kennzeichnung des Gesprächs vorangestellt. Für die Sprecherinnen wurde als Sprechersigle ein der Altersgruppenbezeichnung entsprechender Buchstabe gewählt, d.h. die beiden Sprecherinnen werden mit „A“ und „J“ bezeichnet, „V“ steht für die Versuchsleiterin. In den Alt/Alt-Dialogen werden die Teilnehmerinnen mit A<sub>1</sub> und A<sub>2</sub> unterschieden, in den Jung/Jung-Gesprächen entsprechend mit J<sub>1</sub> und J<sub>2</sub>.
- Die Transkripte sind in einer einfachen Form der *Partiturschreibweise* abgefasst. Die Äußerungen der Sprecherinnen werden in Kleinschreibung notiert. Großschreibung bleibt der Kennzeichnung besonderer Phänomene vorbehalten. Bei Sprecherwechseln bzw. bei Simultanpassagen der Sprecherinnen sind die Zeilen untereinander geschrieben und mit einer eckigen Klammer am Zeilenanfang zusammengefasst.
- *Unverständliche Passagen*: Vermuteter Wortlaut steht in runden Klammern. Bestehen zwei Alternativen des Wortverstehens, werden diese durch einen Schrägstrich getrennt.  
 Beispiel: (gesehn/geschehn)  
 Ist eine *Passage vollkommen unverständlich*, steht für jede Silbe ein Strich. Die Striche sind insgesamt in runden Klammern eingeschlossen.  
 Beispiel für ein dreisilbiges unverständliches Wort: (---)  
 Bei *längeren unverständlichen Passagen* wird die Länge in Sekunden in Klammern gesetzt.  
 Beispiel für eine 5 Sekunden lange unverständliche Passage: (5)
- *Simultanpassagen*: Gleichzeitiges Sprechen ist durch je einen „Gartenzaun“ (\*) am Anfang und am Ende des gleichzeitig gesprochenen Textes gekennzeichnet.  
 Beispiel: ja \*bei mir is-\*  
 \*jetzt schlag mir\* mal einfach was vor
- *Pausen* werden ab einer Länge von 0,5 Sekunden transkribiert:

Pausenlänge	Transkriptionszeichen
0,5 sek bis < 1 sek	*
1 sek bis < 2 sek	**
≥ 2 sek	Sekundenzahl in 0,5-Schritten zwischen den Sternchen angeben. Beispiel: *2,5*

hm, hmhm	bejahend,
mhm	verneinend,
hm-	zögernd, zweifelnd,
mm	überlegend,
hm?	fragend.

- *Veränderungen der Lautstärke* werden anhand subjektiver Wahrnehmung festgehalten. Dabei können sich die Pfeilmarkierungen sowohl auf einzelne Worte als auch auf ganze Textausschnitte beziehen, wenn diese deutlich lauter oder leiser gesprochen werden.

↗ lauter  
 ↘ leiser

Beispiel: ↗ich rede jEtzt↘ mit ihnen.

- *Prosodische Merkmale*: Bei dezidiertem, abgesetztem Sprechen wird eine Kennzeichnung mit Bindestrichen zwischen den einzelnen Wörtern vorgenommen.

Beispiel: ich-habe-das-noch-nie-gehÖrt

Häufiger Fall: Dezidiertes Sprechen mit gleichzeitigem lauten Sprechen.

Beispiel: ↗ich-rEde-jetzt-lAUter-und-dEUtlicher↘

Diese Konventionen verweisen auf die theoriegeleitete Konzeption der erhobenen sprachlichen Phänomene und stellen die Grundlage zum Verständnis der herangezogenen Gesprächsausschnitte dar.

#### 4.2.3 Rechnergestützte Auswertungen

Die verschiedenen Symbole, die bei der Transkription verwendet wurden, erlauben eine rechnergestützte Auswertung derjenigen Kategorien, die mit Hilfe dieser Zeichen festgelegt sind. So wurde auf der Basis des *shareware*-Programmes  $\LaTeX$  ein eigenes Programm zur computerbasierten Errechnung einzelner Parameter erstellt (Neubauer/Hub/Thimm 1994). Erst dieses Programm ermöglicht eine detaillierte Auswertung der sprachlichen Daten.

Folgende Kategorien wurden mit diesem Verfahren ausgewertet:

- *Wortzahl*: Hier wird die Gesamtzahl der von den einzelnen Sprecherinnen verwendeten Worte gezählt. Dazu gehören auch Wortabbrüche, Rückmeldepartikel, Selbstkorrekturen und unverständliche Passagen. Bei Letzteren wird die vermutete Anzahl gezählt, wobei je zwei Silben

- *Unterbrechungen durch die andere Sprecherin* sind durch einen Doppelschrägstrich (//) am Ende des Sprechakts der unterbrochenen Sprecherin gekennzeichnet.

Beispiel: A: ich will m \*al sagen\*//  
B: \*ich überleg\* grad mm

- *Wortabbrüche und Satzabbrüche*: Eine Markierung erfolgt durch einen senkrechten Strich (|) direkt hinter dem abgebrochenen Wort oder Satz.

Beispiel: und d| dann so ab| bis dreizehn uhr

- *Kommentare* sind mit Großbuchstaben geschrieben und durch Klammern begrenzt.

Beispiel: (HUSTET)

Bezieht sich ein Kommentar auf eine Texteinheit, ist diese am Anfang und Ende mit einem Gartenzaun (\*) markiert.

Beispiel: das \*dAchte ich (LACHEND)\*

- *Satzzeichen*: Einige Satzzeichen erfüllen in den Transkripten nicht ihre übliche Funktion, sondern sind wie folgt gesetzt:

- bei einer Zäsur oder fallender Intonation,
- ? bei fragender,
- bei schwebender Intonation.

- *Betonte Vokale*: Auffällige Betonungen werden durch Großbuchstaben hervorgehoben.

Beispiel: das is ja gAnz gut

- *Auffällige Dehnungen* sind mit einem Doppelpunkt hinter dem gedehnten Vokal/Konsonant notiert.

Beispiel: ja: das könnt sein

- *Rückmeldepartikel u. Ä.*: Diese Laute werden je nach der interpretierten Bedeutung transkribiert:

als ein Wort genommen werden. Nicht einbezogen werden Äußerungskommentierungen wie z.B. SCHNAUFT, LACHT u.a.

- *Simultanpassagen*
- *Pausen*: Hierbei werden sowohl die Anzahl als auch die Länge der Pausen gezählt, so dass zwischen kurzen Pausen und längeren Pausen unterschieden werden kann
- *Unterbrechungen* (//)
- *Selbstkorrekturen* (|), d.h. Wort- und Satzabbrüche
- *Auffällige Dehnungen* (anhand der Doppelpunkte)
- *Fragen* (anhand der Fragezeichen)
- *Rückmeldepartikel*, 'hm/bmhm', 'mhm', 'hm-', 'hm?' und 'mm'
- *Lachen*, d.h. LACHT und LACHEND

Die ermittelten Werte werden in eine Protokolldatei geschrieben und einer statistischen Auswertung zugeführt. Die Auswertungsprotokolle sind nach Sprecherinnen geordnet und ausführlich gestaltet, d.h. jeder Wert wird mit einer genauen Beschreibung in eine neue Zeile geschrieben, so dass eine erste grobe Einordnung der Gespräche ermöglicht wird. Das Protokoll über die einzelnen Gespräche kann als Grundlage einer weiteren gesprächsanalytischen Auswertung dienen und ermöglicht die Auswahl von Gesprächen für die weitere Feinanalyse (vgl. dazu 7.3.3 (S. 231ff)). Ferner kann das Protokoll den Anforderungen eines Statistikprogramms angepasst werden.

Je nach spezifischem Forschungsinteresse sind sowohl die Transkriptionszeichen als auch die darauf aufbauenden Auswertungen modifizierbar.

## 5. Auswertungskategorien

Die verschiedenen Dimensionen der Fragestellung erfordern eine theoriegeleitete Auswahl derjenigen sprachlichen Merkmale und kommunikativen Muster, die sich aus Sicht der aktuellen Forschung als relevant bzw. aussagekräftig darstellen. Eine Beschränkung der Analyse Kriterien ergibt sich aus forschungspraktischen und forschungsökonomischen Argumenten.

Die nachstehend aufgeführten Kategorien sind diejenigen, die für die *quantitative Auswertung* herangezogen wurden. Sie sind von vorneherein auf eine Auswertungsprozedur hin konzipiert, die den Aspekt der *Quantifizierbarkeit* berücksichtigt. Die *qualitativen* Analysen erfordern ein anderes methodisches Vorgehen und ein erweitertes Kategorienrepertoire (dazu 7.3.3 (S. 231ff.) und 7.4 (S. 242ff)).

### 5.1 Quantitative Parameter

Wie bereits erläutert, wurden einige Kategorien computergestützt ausgewertet. Diese werden nachstehend als *quantitative Parameter* bezeichnet. Für diese Kategorien ist keine Übereinstimmungsüberprüfung notwendig, da sie auf der Transkription beruhen und keinen interpretatorischen Spielraum bei der Auswertung aufweisen.

So wurden zunächst *Sprechmenge und Turns* erhoben. Die Verteilung von Sprechmenge und Gesprächszeiten innerhalb von Konversationen gilt als Indikator für dominanzbezogenes Handeln (vgl. Thimm/Kruse 1991; Ng/Bradac 1993). Wie unter (3.2.2) dargestellt, gehören auch quantitative Aspekte zu einem alterstypischen Stil, so z.B. die Annahme von *off-target verbosity*. Die als *egozentrischer Sprechstil* bezeichnete Konzentration auf eigene Interessen soll entsprechend auch anhand der Sprechmengenverteilung überprüft werden.

Die weiteren quantitativen Parameter beruhen auf den Transkriptionskategorien, wobei die Kategorie *Turn* allerdings textspezifisch ausgewertet wurde. In Abweichung vom üblichen konversationsanalytischen Verständnis von „Turn“ wird hier ein formales Kriterium zugrunde gelegt: erscheinen im Transkript die Sprechsiglen A, A<sub>1</sub>, A<sub>2</sub> oder J, J<sub>1</sub>, J<sub>2</sub>, so wird dies vom Rechner als ein Sprecherturn gewertet. Das heißt, dass längere Ausführungen einer Sprecherin nur dann als ein Turn gewertet werden, wenn nicht durch begleitende Aktivitäten der Partnerin eine mehrmalige Wiederholung der Sprechersigle notwendig wurde. Auch werden Rückmeldungen dann als Turn gewertet, wenn sie als eigenständig notiertes sprachliches Phänomen in einer Transkriptzeile vermerkt sind.

Auch *Pausenzahl* und *-länge* werden rechnergestützt aus den Transkripten erhoben. Pausen gelten als wichtiger Hinweis auf Gesprächsstrukturierung und Machtverteilung (Greene, Lindsey/Hawn 1990, Slembek 1983, Thimm/Kruse 1993a). Die Pausen, die innerhalb einer Sprecheräußerung oder zwischen den Turnwechseln auftreten, werden indirekt als Komponente des *dynamic delivery* ebenfalls mit sprachlichem Durchsetzungsvermögen in Verbindung gebracht. Ein Sprechstil, der sich durch weniger Pausen auszeichnet, gilt als effektiver in Dialogen und Gruppendiskussionen (Ng/Bradac 1993).

Die *Pausen* werden in den Texten separat für jede einzelne Sprecherin erhoben und anhand der im Transkript vermerkten Pausenlängen ausgewertet. Zur Berechnung der Pausenlänge und Pausenzahl werden diejenigen Pausen herangezogen, die sich innerhalb des Sprecherturns befinden.

*Rückmeldungen* sollen der Gesprächspartnerin signalisieren, dass man ihr zuhört und dem Gespräch folgt, ohne den Turn zu beanspruchen. Diese Art des Feedback tritt meistens simultan zu den Äußerungen der Sprecherinnen auf. Rückmeldungen werden, genau wie die Pausen, bereits beim Transkribieren auf ihre interaktive Bedeutung hin interpretiert und entsprechend vermerkt. Bei der Auswertung wird einerseits ihre linguistische Form berücksichtigt, andererseits aber auch ihre Funktion im Gesprächszusammenhang. Auch diese verschiedenen Formen der Rückmeldung können rechnergestützt über die Transkripte ausgewertet werden.

Geleitet von der Forschungsliteratur, in der auf akustische und artikulatorische Besonderheiten der Sprechweise älterer Personen hingewiesen wird, werden *intonatorische* und *prosodische Merkmale* über die Tran-

skription erhoben, so dass auch diese rechnerisch erfassbar sind. Dazu gehört die Modulation der *Lautstärke*. Hier werden Passagen gezählt, bei denen es einen deutlichen Anstieg oder Abfall der Lautstärke gibt, d.h. wenn einzelne Worte oder Textpassagen lauter oder leiser gesprochen werden als der Umgebungstext.

Eine weitere Kategorie zur Analyse von intonatorischer Markiertheit ist die *Dehnung innerhalb von Ausdrücken*. Dehnungen und abgesetztes, dezidiertes Reden können einerseits als Hinweis auf zögerliches Sprechen gelten und im Zusammenhang mit der Hypothese der geringeren *fluency*, d.h. des stockenden Redeflusses, bei Älteren gewertet werden. Dehnungen verweisen jedoch auch auf eine Form einer akzentuierten und (über)deutlichen Aussprache und sind aus dieser Perspektive als stereotypgeleitetes Handeln der Jüngeren interpretierbar.

Auch *Wortabbrüche* und *Selbstkorrekturen* können als Marker für einen alterssprachlichen Stil angesehen werden, so gelten beispielweise Wortfindungsstörungen als alterstypisches Kommunikationsproblem (Weuffen 1996). Um dieses Phänomen zumindest im Ansatz zu erfassen, werden sowohl Wortabbrüche mit als auch ohne lexikalische Korrekturen innerhalb der Turns überprüft.

Ebenfalls quantitativ wird das *Lachen* in den Gesprächen ausgewertet. Lachen und Humor sind insofern von großem Interesse, als Lachen sowohl als Signal für Unsicherheit, als auch für den Versuch einer Beziehungsaufnahme oder -verbesserung zu sehen ist (Thimm/Augenstein 1996). Erhoben werden lachende Gesprächsphasen (als LACHEND in den Transkripten markiert), sowie kürzere Lachpassagen, die in den Transkripten mit LACHT gekennzeichnet sind.

## 5.2 Lexikalische Sprachmarker

Eine der häufig geäußerten Annahmen bei der Diskussion von sprachlichen Altersmerkmalen ist die Annahme eines altersspezifischen bzw. generationsspezifischen *Wortschatzes*. Ohne an dieser Stelle auf die theoretischen Hintergründe und Probleme von altersbezogenem, also beispielsweise jugendsprachlichem und alterssprachlichem Wortschatz eingehen zu können, darf doch betont werden, dass die hohe Auffälligkeit von veraltetem Wortschatz als eine markierte Form des Sprechens anzusehen ist

und damit als wichtiger Sprachmarker des altersspezifischen Sprechens gelten kann.<sup>1</sup>

Als theoretische Grundlage der lexikalischen Aspekte des Sprechens im Alter werden *sprachliche Archaismen* herangezogen. So lässt sich ein Archaismus als „veraltendes Wort“ oder als „veraltet empfundenes“ Wort bzw. als nur selten gebrauchter Ausdruck verstehen (Ludwig 1997). Es veraltet, indem entweder die realen Gegenstände, die es bezeichnet, verschwinden („Infanterieregiment“), oder es bewegt sich an die „Peripherie des Gebrauchs“ (Cherubim 1988). Betrachtet man Wörterbücher bezüglich der diachronen Zuordnung von lexikalischen Einheiten, so findet sich die Erläuterung, dass ein solchermaßen markiertes Lexem „heute nur noch wenig gebraucht wird und vornehmlich dem Wortschatz der älteren Generation angehört“ (Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache 1994, S. 014) oder „nur noch selten, meist von der älteren Generation gebraucht wird“ (DUDEN-GWB 1994, S. 20), d.h. wir finden explizit auf ältere Sprecher und Sprecherinnen bezogene Verweise in den Wörterbüchern.

Im Gegensatz zu der Frage der Wortschatzspezifika der älteren Generation liegen bezüglich jugendsprachlicher Lexik eine Vielzahl von Untersuchungen vor, so wird die Jugendsprache maßgeblich über Wortschatzspezifika definiert (vgl. Henne 1986, Schlobinski/Kohl/Ludewigt 1993, Augenstein 1997, Kohrt/Kucharzik 1998).

Um der Hypothese altersspezifischen Wortschatzes in den Dialogen nachzugehen, werden all diejenigen Begriffe wörtlich notiert, die aufgrund ihres Charakters als Elemente eines jugendsprachlichen und eines alterssprachlichen, bzw. veralteten, Wortschatzes gelten können. Da diese Zuordnungen von verschiedenen Personen vorgenommen werden und eine Übereinstimmung der Auswertenden („Interraterübereinstimmung“) vorlag, kann eine solche Zuordnung für diese Untersuchung als ausreichend angesehen werden. Folgende lexikalischen Einheiten werden beispielweise als alten- bzw. jugendspezifisch eingeordnet:

- für jugendsprachliche, jargonhafte Einheiten: „sich einen abzappeln“, „wahnsinnig gut“, „Clinch“, „okay“, „total stark“.
- für alterssprachliche, altmodische Einheiten: „mir dünkt“, „Wochenbettpfleger“, „besinnen“, „Photokopieranstalt“, „Jugendführer“, „In-

<sup>1</sup> Eine ausführliche Darstellung findet sich in Thimm (i.Dr./b), auch Kohrt/Kucharzik (1998).

fanterieregiment“.

Bei der quantitativen Auswertung dieser Lexeme und Syntagmen bleiben Aspekte der interaktiven Einbettung unberücksichtigt. Diese werden jedoch an späterer Stelle genauer ausgeführt (vgl. 7.3.3.2, S. 234).

### 5.3 Gesprächsthemen

Eines der am weitesten verbreiteten (Vor)Urteile Jüngerer über ältere Menschen ist die Annahme, dass Ältere sich über die Vergangenheit definieren und dass ihre Gesprächsthemen sich auf vergangenheitsorientierte Aspekte konzentrieren (Shadden 1988, Boden/Bielby 1986). Durch das Ansprechen bestimmter Wirklichkeitsbereiche der jeweiligen Gruppenmitglieder werden lebensweltliche Bezüge geschaffen, die auf Gruppenzugehörigkeit verweisen.<sup>2</sup> Um die Gesprächsthemen, die von den jungen bzw. älteren Sprecherinnen behandelt werden, ausreichend zu erfassen und quantifizierbares Material zu erhalten, wird eine Differenzierung nach Gesprächsthemen vorgenommen, die nach folgenden Fragestellungen zugeordnet werden:

- Welche Themenbereiche werden wie oft angesprochen?
- Wer initiiert welchen Themenbereich?
- Wer führt welchen Themenbereich fort, d.h. agiert responsiv bzw. thematisch unterstützend?

Wichtiger und nicht unproblematischer Aspekt einer jeden Analyse von Gesprächsthemen ist die Abgrenzung der in die Auswertung einbezogenen Einheiten, d.h. die Frage nach der Sequenzierung. Zugrunde gelegt wird bei der Vorgehensweise die jeweilige Äußerungs- oder Gesprächseinheit, wobei nicht die grammatische Form, sondern der jeweilige propositionale Gehalt der Äußerungen ausschlaggebend ist. Eine neue Einheit beginnt dann, wenn eine neue Information in das Gespräch eingebracht wird, die für Sprecherin oder Hörerin relevant wird. Relevant ist

<sup>2</sup> Dies betonen auch Kallmeyer/Keim (1989), die inhaltliche Bezugnahmen als „Elemente von Kategorisierungsverfahren“ verstehen. Sie zählen dazu insbesondere narrative Muster, die von anekdotenhaften Formen bis zu ausgebauten Alltagserzählungen reichen können.

die Information dann, wenn sie Einfluss nimmt auf den Verlauf des Gespräches und damit Kontrollfunktion hat.<sup>3</sup> Durch dieses Prinzip, das sich am Informationsgehalt einer Äußerung orientiert, können die Einheiten relativ klein werden und eine differenziertere Dokumentation der Konversationen ermöglichen. Die Einheitsgröße kann im Einzelfall erheblich variieren: In Bezug auf den Aspekt der inhaltlichen Relevanz können Aufzählungen über mehrere Zeilen ebenso als nur eine thematische Nennung gewertet werden wie kurze Nebenbemerkungen. Als jeweils eigene Einheit gelten z.B. auch die Erläuterungen einer Information durch einen Kausal- oder Relativsatz. Das Gleiche gilt für beide Teile eines Wenn-dann-Gefüges oder für die Wiederholung von bereits Genanntem in Form einer Reformulierung.

Bei den einzelnen Einheiten wird unterschieden, ob sie *initiiert* oder nur *fortgeführt/responsiv* sind (Schwitalla 1979), d.h. ob das aktuelle Gesprächsthema von der Sprecherin selbst ausgegangen ist oder ob sie nur auf eine Vorgabe antwortet. Aus der Berechnung kann dann geschlossen werden, wer im Gespräch mehr *agiert* und wer mehr *reagiert*, so dass ersichtlich wird, wer den größeren Anteil an der Gesprächssteuerung innehat. Äußerungen, die beim zuvor behandelten Thema bleiben, gelten als *fortgeführt* oder *angesprochen*, auch wenn dabei in gewissem Umfang neue Informationen eingebracht werden. Äußerungen, die vom Thema abweichen und dem Gespräch eine neue Richtung geben, sind dagegen *initiiert*. Findet ein Sprecherwechsel statt, bei dem zwar das Thema an sich das gleiche bleibt, der Personenbezug allerdings wechselt, liegt eine Initiierung vor. Das ist beispielsweise der Fall, wenn gefragt wird, „Wie ist das bei Ihnen?“ oder „Bei mir ist das ...“. Neu initiiert ist ein Thema auch dann, wenn es vorher schon einmal initiiert wurde, zwischenzeitlich aber ein neues Thema zur Sprache kam und man erst später erneut darauf zurückkommt. Weiterhin wird eine Äußerung als initiiert gewertet, wenn zwar das Thema im Prinzip das gleiche bleibt, der Schwerpunkt aber auf einen neuen Aspekt gelegt wird. Der Übergang von einer *initiierten* zu einer *angesprochenen* Einheit ist fließend und enthält Grenzfälle.

<sup>3</sup> Diese Konzeption orientiert sich an der in Thimm 1990, 1996, Thimm/Rademacher/Augenstein 1994, Thimm/Rademacher/Kruse 1995 entwickelten Konzeption von Kontrolle im Gespräch. Dabei wird einzelnen Handlungsmustern ein kontextuell definierter Kontrollwert zugeordnet.

### 5.3.1 Vergangenheitsbezogene Themen

Die zum Themenbereich *Vergangenheit* zählenden Äußerungen betreffen eine abgeschlossene und meist lang zurückliegende Vergangenheit. Gemeint sind vor allem Äußerungen, die sich auf Kindheit und Jugend und vergangene Ereignisse beziehen. Die Äußerungen in dieser Kategorie müssen thematisch eindeutig der Vergangenheit zuzuordnen sein.

Beispiele:

- „Ja - ich hab' früh geheiratet - mit einun'zwanzig wie damals üblich un' hab' acht Kinder großgezogen [...]“.
- „Ich komm' aus Sachs'n. Und da hab' ich bis zum fünfzehnt'n Jahr gelebt.“

Zum Bereich der Vergangenheit werden gerechnet: persönliche Vergangenheit, Vergangenheit der Partnerin, eigene berufliche Vergangenheit und die der Partnerin, eigene Hobbys und die der Partnerin und der Übergang in den Ruhestand.

Auch *geschichtliche Ereignisse* werden zur Vergangenheit gezählt. Darunter werden solche Erzählsequenzen verstanden, in denen auf historische Ereignisse Bezug genommen wird:

Beispiel:

- „Die Amis hab'n damals einfach unser Haus beschlagnahmt ...“

Geschichtliche Ereignisse, die, wie im obigen Beispiel, persönlich erlebt wurden, erfahren eine Doppelnennung in beiden Kategorien (geschichtliche Ereignisse und persönliche Vergangenheit).

Unter *Vergleich mit der Vergangenheit* werden nur solche Äußerungen vermerkt, die tatsächlich deutlich einen Vergleich darstellen. Es genügt nicht, wenn die Vergangenheit geschildert wurde und anschließend lediglich die Gegenwart als solche. Vielmehr sind Aussagen im Stil „Früher war das alles noch ganz anders“ gemeint.

Beispiel:

- „Heute is' es ja - heute is' es ja alles viel besser. Dass man - vor achtzig Jahr'n noch - die äh die gynäkologisch'n Fortschritte sind ja enorm in dieser Hinsicht. Ja. Viele Erkenntnisse dazugekomm'n auch - in allen Richtung'n, nicht? Und man doch früher noch so ein bissch'n dieses Thema so tabu gehalt'n hat.“

### 5.3.2 Gegenwartsbezogene Themen

Unter die Kategorie *Gegenwart* fallen alle Äußerungen, die den gerade aktuellen Lebensabschnitt der jeweiligen Sprecherin betreffen. Auch Themen, die die kurzfristige und überschaubare Zukunft umfassen, werden hier aufgeführt, sofern sie noch an die Gegenwart heranreichen.

Beispiele:

- „Un' du bisch hier in der - in der Nähe beschäftigt?“
- „Ich fahr' diesen Sommer nach Griech'ndland in d'n Urlaub.“

Zur Kategorie der gegenwartsbezogenen Themen gehören dieselben thematischen Typen wie bei der Vergangenheit, nur innerhalb einer gegenwartsbezogenen Darstellung.

### 5.3.3 Zukunft

Zur Kategorie *Zukunft* gehört, was nicht mehr im unmittelbaren Einflussbereich der betreffenden Person liegt. Die Äußerungen in dieser Kategorie haben also meist den Charakter einer Planung oder eines Wunsches.

Beispiele:

- „Ich möcht' auch nicht unbedingt weg - irg'ndwann mal schon aber ich möcht' nicht ähm jetz' hier mein ganzes Leb'n verbring'n.“
- „Also - ich kann mir gut vorstell'n - dass ich 'n Beruf ergreifen werde also ich möchte Lehrerin werdn.“

### 5.3.4 Beruf und Freizeit

Zur Kategorie *Berufliches* gehören solche Tätigkeiten, mit der die Sprecherin ihren Lebensunterhalt bestreitet, oder dies zumindest für die Zukunft als ihr berufliches Ziel darstellt.

Beispiel:

- „Aber so is' des halt. Ich bin halt jetz' Übersetzerin und - naja - arbeit' schon seit drei Jahr'n. In der gleich'n Firma. Und 'n bissch'n Routine is' da jetzt schon eingekehrt.“

Die Kategorie *Freizeit* umfasst Darstellungen derjenigen Zeit, in der die Dinge getan werden, die dem eigenen Vergnügen dienen. Ausschlaggebend ist hier nicht die Art der Tätigkeit, sondern vor allem die vermittelte Einstellung zu dieser. Beispielsweise kann für eine Person der Besuch einer alten Dame im Altenheim eine Verpflichtung darstellen (dann fiel es unter die Kategorie *Persönliches*), für eine andere dagegen eine Freizeitbeschäftigung, der sie nachgeht, wenn sie Zeit und Lust dazu hat. Urlaubsreisen fallen nicht in diese Kategorie, sondern sind in *Persönliches* einzuordnen.

Beispiel:

- „Und jetzt engagier'n Sie sich so'n bissch'n im - dem Krei - also in der Akademie für Ältere. Oder?“

Hier sind Doppelnennungen möglich. Beispielsweise hinsichtlich der beiden Kategorien *eigene persönliche Gegenwart* und *Freizeit der Partnerin*.

Beispiel:

- „So was würd' ich auch gern mach'n.“

Die Sprechende nimmt einerseits Bezug auf die Freizeitbeschäftigung der Gesprächspartnerin, sagt aber andererseits zugleich auch etwas über sich selbst aus, indem sie einen persönlichen Wunsch äußert.

### 5.3.5 Gesundheit und Politik

Unter *Gesundheitszustand* bzw. *gesundheitliche Einschränkungen* werden alle Äußerungen erwähnt, die den gesundheitlichen Zustand der Sprecherin betreffen. Dies gilt auch für länger zurückliegende Krankheiten, die keine Auswirkungen mehr auf die Gegenwart haben. Besonders schwere Krankheiten werden zusätzlich unter der Kategorie *Problemmittelungen* genannt.

Beispiel:

- „Wenn ich weggeh' kann ich nur noch früh geh'n. Dann äh - wiss'n Sie - die Beine mach'n nich' mehr mit die Aug'n mach'n nich' mehr mit - und wenn dann Nachmittag die - die Stadt so voll is' von Mensch'n da geh' ich nich' mehr rein.“

Äußerungen, die unter *Politisches* erfasst werden, beziehen sich auf Themen der Politik, aber auch Meinungen und Aussagen über Situationen oder Missstände in der Gesellschaft.

Eine Äußerung mit Bezug auf den Ersten oder Zweiten Weltkrieg wird entsprechend unter dem Thementyp *Politik* nur dann vermerkt, wenn tatsächlich die Politik der damaligen Zeit thematisiert wird. Politische Themen können auch generalisiert und wertend vermittelt werden:

Beispiel:

- „Die ganz'n Vertriebenenverbände heul'n ja nur über den Verlust ihrer Ostgebiete.“

In diesem Fall wäre dann sogar eine Doppelnennung nötig, weil das Ansprechen der Vertriebenenverbände unter *Politisches* und die Bemerkung über den Verlust der Ostgebiete unter *Geschichtliche Ereignisse* fällt.

### 5.3.6 Persönliche Themen

Die Kategorie *Persönliches* beinhaltet das größte Themenspektrum. Hier wird alles erfasst, was die Sprecherin selbst betrifft. Jede Äußerung hinsichtlich ihrer eigenen Person (sofern es sich nicht um ihr Berufsleben oder ihre Freizeit handelt), ihrer Familie, ihrer Freunde, etc. wird unter dieser Kategorie vermerkt. Ebenso fallen Meinungsäußerungen und Stellungnahmen in diese Kategorie.

Beispiele:

- „Das find' ich auch gut so.“
- „Ich frag' mich manchmal wirklich ...“

Bezüglich der Partnerin finden sich hier sowohl Äußerungen, die direkt deren persönliches Leben betreffen, als auch solche, die sich nur im weiteren Sinne auf sie beziehen.

Beispiele:

- „Glaub'n Sie nich', dass ...“
- „Kenn' Sie den Stefansweg?“

Es gibt auch Äußerungen, die sowohl unter *eigene persönliche Gegenwart* aufgeführt werden, als auch unter *persönliche Gegenwart von P.* Beispielsweise dann, wenn sie zu beiden Personen einen Bezug herstellen.

Beispiele:

- „Das freut mich aber sehr für Sie.“
- „Das kann ich mir vorstellen.“

Die sprechende Person nimmt hier Anteil an dem, was die andere persönlich betroffen hat.

### 5.4 Altersspezifische Interaktionsstrategien

Neben den quantitativen Parametern und den gesprächsorientierten inhaltlichen und lexikalischen Kategorien, werden einige der als typisch für intergenerationelle Diskurse geltenden Strategien in die Untersuchung einbezogen, die unter Abschnitt (3.4.2) ausgeführt sind: Das Nennen des numerischen Alters, Altershöflichkeit und Alterskomplimente, sowie das Mitteilen privater Lebenserfahrungen in Form von Problemschilderungen bzw. *troubles talk*.

Zunächst zur Auswertung des *Nennens des numerischen Alters*, das in folgender Ausdifferenzierung erhoben wird:

- Vorliegen einer Nennung des numerischen Alters.
- Zeitliche Verortung innerhalb des Gesprächsverlaufs (ob die Nennung gleich zu Beginn des Gesprächs erfolgt oder erst später).
- Initiierungscharakter der Altersnennung (selbst- oder fremdinitiiert), d.h. erfolgt sie durch die Sprecherin selbst oder ist sie die Antwort auf eine Nachfrage der Gesprächspartnerin.

Bezüglich der Reaktionen wird vermerkt, wie die Sprecherinnen reagieren, wenn sie das Alter ihrer Gesprächspartnerin erfahren. Die Äußerungen werden dann den entsprechenden Kategorien zugeordnet.

- *Kompliment*: Hierunter fallen sowohl explizite Komplimente als auch bloße Höflichkeitsfloskeln. Ungläubige und erstaunte Ausrufe, die ebenfalls Komplimentfunktion haben können, werden nicht gezählt, sondern in einer separaten Kategorie vermerkt.

Beispiel: „Was?! Des hätt ich jetzt aber nicht gedacht!“

- *Ungläubig/Ausrufe*: Umfassen intonatorisch markierte Erstaunensäußerungen über das Alter. Zumeist sind diese Ausrufe mit einer Komplimentäußerung gekoppelt.

Beispiel: „Oh! Genau dreiun'achtzig?“

- **Inhaltliche Ausfüllung:** Hierzu gehört ein besonderes Eingehen der Sprecherin auf das Alter der Partnerin und eine dadurch bedingte Alterskommentierung.  
Beispiel: „Sie haben dann auch äh - zwei Kriege erlebt, oder?“
- **Distanzäußerung:** Umfasst alle Äußerungen, die den Altersunterschied zwischen den Gesprächspartnerinnen als Distanz empfinden und als solche auch bewerten.  
Beispiel: „Ei \* des is ja ne große Altersspanne, da ham wir ja nich viel gemeinsam.“
- **Reaktion mit eigener Altersnennung:** Hier wird das eigene Alter im Vergleich zu dem der Gesprächspartnerin explizit gemacht.  
Beispiel: „Da bin ich ja viel älter als Sie.“
- **Gar nicht:** Hier wird festgehalten, wenn die Gesprächspartnerin keinerlei Reaktion auf die Altersangabe der anderen zeigt.

Als *Mitteilen persönlicher Probleme* werden solche Auskünfte zusammengefasst, die normalerweise nur geäußert werden, wenn dem Gegenüber ein gewisses Maß an Vertrauen entgegengebracht wird. Sie betreffen einen ganz privaten und persönlichen Bereich und sind mit eher unangenehmen, traurigen oder ärgerlichen Erlebnissen verbunden. Diese Kategorie umfasst Themenbereiche wie Verlust von Angehörigen und Freunden, eigene Erkrankungen oder Sorgen um die Gesundheit anderer, eingeschränkte Mobilität, Einsamkeit und Ausgeschlossenheit, oder familiäre Probleme. Paralinguistische Hinweise auf „troubles talk“ und können beispielsweise Seufzer, schweres Luftholen oder längere Pausen sein.

Beispiele:

- „Eine Freundin - die jetzt an Krebs gestorben ist ...“
- „Für mich war's natürlich 'n bissch'n schwierig nach dem Tod der Mutter dann - die Selbständigkeit zu find'n aber ich hab sie insofern gefunden als ich dann das Elternhaus verkauft hab' - (HOLT LUFT)“

## 5.5 Altersstereotype und Altersbewertungen

Als ein wichtiger Einflussfaktor auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung von Alter werden Altersbilder und Altersstereotypen aufgeführt (vgl. 3.3.2).

Um stereotypbezogene Aussagen in den Dialogen zu erfassen, werden diejenigen Äußerungen, bei denen ein Stereotyp oder Vorurteil bezüglich des Alters zu erkennen ist, präzise vermerkt. Dazu gehören sowohl diejenigen, die sich direkt auf die Gesprächspartnerin beziehen als auch solche, die allgemeine Vorurteile oder Einstellungen wiedergeben.

So wird als eine Kategorie die der *Ingroup-Äußerungen* festgelegt. Unter diese Kategorie fallen Äußerungen, mit der die Sprechenden ihre Zugehörigkeit zu der ihnen entsprechenden Altersgruppe deutlich machen, auch wenn sie diese dabei nicht direkt als solche benennen. Die Kennzeichnung geschieht häufig durch die Verwendung des Personalpronomens *wir*, aber auch durch generalisierende Ausdrücke wie *man* oder *einer*.

Beispiele:

- „Ich weiß nich was die sich denkt, wir Alten können doch nicht mehr Rad fahren.“ (‘*wir Alten*’)
- „Wir habbe doch viel Erfahrung im Lebe' un' un' im Krieg un' alles \*“ (‘*wir*’)
- „Das muss man sich schaffen im Alter, nich?“ (*andere Ingroup-Äußerung* ‘*man*’)

Als weitere Auswertungskategorie wird *Distanzierung von der anderen Altersgruppe* vermerkt. Hier werden Äußerungen aufgeführt, mit denen sich die Sprechenden von der Altersgruppe abgrenzen wollen, der sie nicht angehören. Das sind Äußerungen, mit denen sich die alte Sprecherin von der Gruppe der Jüngeren distanziert und umgekehrt. Realisiert wird eine solche Distanzierung durch Personalpronomina wie *Ihr* oder *Sie*, aber auch durch Äußerungen, die eine vergleichende Bewertung beinhalten, wenn also z.B. die ältere Sprecherin ihre Altersgruppe der Gruppe der Jüngeren gegenüberstellt und dabei Aussagen über unterschiedliche Verhaltensweisen oder Eigenschaften trifft.

Beispiele:

- „Da is' der Unterschied ja eigentlich 'n bissle groß \* ne? Äh die Inter| die einzelnen Interesse' sin' \* Interessen sin' dann doch \* verschied'n.“ (alte zu junger Sprecherin) (*indirekte Abgrenzung*)
- „Haja des Leb'n is' so teuer und die Ansprüche sind so hoch, nich? Bei jungen Leuten halt.“ (alte Sprecherin über Gruppe der Jüngeren) (*vergleichende Bewertung*)

Neben Abgrenzungen von der anderen Altersgruppe werden auch *Abgrenzungen von der eigenen Altersgruppe* vermerkt. Darunter fallen sol-

che Äußerungen, mit denen sich die Sprechenden von den Mitgliedern ihrer eigenen Altersgruppe abgrenzen. Das können beispielsweise Bemerkungen sein, mit denen sie sich von Verhaltensweisen, die sie für die genannte Altersgruppe typisch finden, distanzieren.

Beispiel:

- „Also wiss'n se manche alte Leut' werde' natürlich auch wunderlich.“ (alte Sprecherin)

Als *Altersdistanzierung* wird jedes Widersprechen gegenüber altersstereotypbezogenen Äußerungen aufgeführt, d.h. wenn die Sprechende das Verhalten ihrer Gesprächspartnerin von als typisch gekennzeichneten Verhaltensweisen ihrer Altersgruppe abgrenzt. Typische Formen waren die Alterswertschätzungen (*age-appraisals*), die einen Vergleich zwischen personalen Charakteristika und Charakteristika der sozialen Kategorie anführen.

Beispiel:

- „Oh \* da sind Sie aber progressiv in Ihrer Meinung.“ (junge zu alter Sprecherin)
- „Find' isch aber toll, dass Sie sisich noch für alles so intressier'n.“ (junge zu alter Sprecherin)

Neben den indirekt geäußerten Bewertungen lassen sich auch *explizite Bewertungen* des (alten und jungen) Alters nachweisen. Auch hier gibt es Doppelnennungen, wenn z.B. eine positive Bewertung des jungen Alters zugleich eine deutlich erkennbare, negative Bewertung des alten Alters ist bzw. umgekehrt.

Beispiele:

- *Explizit positive Bewertung des Alters:*
  - „Ach \* obwohl, so 'ne Großmutter im Hintergrund \* das is ja \* och \* das is' doch immer was Schönes.“ (bzgl. alten Alters)
  - „Ich find' das sehr nett, dass Sie so jung sind. Ich versteh' mich immer sehr gut mit jung'n Frau'n.“ (bzgl. jungen Alters)
- *Implizit positive Bewertung des Alters:*
  - „Also jetz' nich' mehr berufstätig zu sein \* des is' jetz' also schon 'ne feine Sache.“ (bzgl. altes Alters)
  - „Auch dass \* es dauert ja noch 'ne ganze Weile mein Leb'n. Und von daher. Bin jetz' ganz optimistisch. 'S gefällt mir immer noch gut \* und irgndwann mal seh'n.“ (bzgl. jungen Alters)

- *Explizit negative Bewertung des Alters:*

- „Wenn man älter is' \* wird man unsicher, nich? (HOLT LUFT) Des is' ja die \* man wird schwächer.“ (bzgl. alten Alters)
- „Seit ich auch seh' wie der [kleine Neffe] nervt.“ (bzgl. jungen Alters)

- *Implizit negative Bewertung des Alters:*

- „Sie weiß ja, dass die Leut' keine Stunde mehr ununterbroch'n zuhör'n könn' in dem Alter.“ (bzgl. alten Alters)
- „Die Heranwachs'nden mach'n einem doch manche Sorg'n.“ (bzgl. jungen Alters)

- *Neutrale Charakterisierung des Alters:*

- „Also ich bin nich' berufstätig \* ähm \* inzwischen wär' ich sowieso auch über des Alter draus.“ (bzgl. alten Alters)
- „Dass ma' dann sagt \* ich muss da raus. Ich muß jetz' so irg'ndwie vom Elternhaus weg. Des is halt so wenn ma' jung is', nich?“ (bzgl. jungen Alters)

Von besonderem Interesse ist die Frage, inwieweit das Thema *Generationenkonflikt* in einem solchen Setting eine Rolle spielt. Die Kategorie *Generationenkonflikte* ist für die Frage von gegenseitig geäußerten Bewertungen zwischen Alt und Jung relevant, da es hier um Äußerungen geht, die auf einen expliziten Konflikt zwischen den Altersgruppen hinweisen. Sie können sowohl gegenüber einer Gesprächspartnerin der anderen Altersklasse geäußert werden als auch gegenüber einer Gesprächspartnerin der eigenen Gruppe.

Beispiel:

- „Des is' so der Trend von heute der Jugend, ja? Früher musste man schön zu Hause bleib'n erst. Bis man verheiratet war \* konnte man das Haus verlass'n.“

Als eine spezifische Form der Bewertung lassen sich diejenigen Äußerungen aufführen, die auf ein *altersrelevantes Defizit* hinweisen. Diese Defizite zeigen sich in den meisten Fällen nur implizit in den Äußerungen, so z.B. über die Bitte seitens einer alten Sprecherin, lauter zu reden, oder über wiederholtes Nachfragen. Man kann davon ausgehen, dass die explizite Thematisierung solcher Probleme selbst bei geringer Auftretenshäufigkeit Altersdefizite deutlich macht und daher eine interpretationsbedürftige Kategorie für die relevanten Gespräche darstellt.

## 5.6 Zusammenfassung

Die Darstellung der Konzeption und Durchführung der Untersuchung sowie die Ausführungen zu den Auswertungskriterien für die quantitative Bearbeitung des Sprachmaterials bilden die notwendigen Grundlagen für die nachstehenden Auswertungen des altersspezifischen Kommunizierens. Die ausführliche Darstellung der Auswertungskriterien erweist sich für die beiden ersten Schritte der Auswertung insofern als notwendig, als diese bei der Fragestellung nach dem Altersstil und den davon abhängigen Anpassungsleistungen der jüngeren oder älteren Sprecherinnen an die jeweilige Partnerin zur Anwendung kommen.

Will man das *gesamte Korpus* für eine Auswertung heranziehen und nicht nur Textpassagen anhand einer spezifischen Fragestellung aus dem Korpus extrahieren, so müssen nicht nur präzise definierte Auswertungskategorien festgelegt sein, die einer Übereinstimmungsprüfung standhalten, sondern auch methodische Verfahren der elektronischen Datenverarbeitung eingesetzt bzw. selbst entwickelt werden.

Bei einem großen Korpus stehen die Analysierenden vor einem forschungsökonomischen Problem: Sie müssen alle für das Untersuchungsziel relevanten Phänomene erfassen, gleichzeitig aber einen zu hohen zeitlichen Aufwand vermeiden. Zieht man in Betracht, dass die 42 aufgezeichneten Dialoge der Untersuchung „Einander kennen lernen“ ca. 7 Std. an zu transkribierendem und auszuwertendem Material darstellen, so zeigt allein der Umfang, dass eine dem Untersuchungsziel adäquate Transkriptionsmethode und eine daran anknüpfende Auswertungsmethode notwendig ist, um eine theoriegeleitete und ökonomische Bearbeitung der Texte zu ermöglichen. Diese Voraussetzungen werden durch die Datenerhebungs- und die Auswertungsverfahren erfüllt, so dass nunmehr eine erste Bearbeitung des Sprachmaterials erfolgen kann.

## 6. Altersspezifik: Empirische Befunde

### 6.1 Fragestellungen

Die voranstehend aufgeführten Auswertungskategorien umfassen ein breites Spektrum altersrelevanter sprachlicher Phänomene. Wenn nun nachstehend die Ergebnisse der quantitativen Befunde aus dem Korpus diskutiert werden, so geschieht dies mit dem Ziel, zunächst anhand der empirischen Prüfung der theoretischen Modelle Alter als kommunikativ wirksame Variable zu explizieren. Dass Alter als Kategorie in Gesprächen wirksam ist, ist zwar intuitiv plausibel und scheint somit zunächst keiner weiteren Diskussion zu bedürfen. Aus wissenschaftlicher Sicht gibt es jedoch bisher nur wenige Belege dafür, dass der Einfluss der sozialen Kategorie *Alter* auf Sprache und Kommunikation genauso selbstverständlich ist wie der Einfluss der Kategorie *Jugend*. So wird bisher unter der Generationsspezifität der Sprache oder des Sprechens nur die Sichtweise auf jugendliche Gruppen einbezogen (Hess-Lüttich 1989).

Wenn hier von der *Altersspezifik* oder einem *Stil des Alters* gesprochen wird, so ist damit eine doppelte Perspektive verknüpft, die durch die Ambiguität des Lexems *Alter* bedingt ist. Einerseits wird die Sprache älterer Frauen untersucht, dieser Fokus bildet den Gegenstand und das Hauptinteresse dieser Arbeit. Andererseits werden auch die Kommunikationsweisen jüngerer Kommunikanten herangezogen, da Altersspezifik nur mittels alterskontrastiver Vergleiche fundiert beurteilt werden kann. Die Frage nach der *Altersspezifik* aus einer umfassenden und generalisierenden Perspektive beantworten zu wollen ist jedoch nicht Ziel der nachstehenden Auswertungen. Nicht nur, dass durch die Vorannahme über das individuelle Altern ein solches Ziel nicht primär sein kann, es erscheint zusätzlich beim momentanen Stand der Forschung verfrüht, altersdependente *Spezifika* oder gar einen *Altenstil* zu postulieren. Die Bezeichnung *altersspezifisch* soll daher als Konstrukt zur Überprüfung von

zwei Fragestellungen innerhalb des Datenmaterials herangezogen werden. Mit *Altersspezifik* sind also die in den Texten nachweisbaren Häufungen der Merkmale gemeint, die sich aus den Altersgruppenvergleichen ergeben.

Im Mittelpunkt dieses Kapitels steht die *quantitative Auswertung* der Gespräche, d.h. die Befunde, die aus der statistischen Gewichtung der im voranstehenden Abschnitt ausgeführten Auswertungskategorien resultieren. Die quantitative Perspektive ist mit dem Ziel verbunden, das Korpus in seiner Gänze auf die voranstehend erläuterten Auswertungskategorien zu überprüfen.

Die erste Fragestellung lässt sich wie folgt formulieren:

- Gibt es einen altersspezifischen Stil des Kommunizierens in den Gesprächsdaten, d.h. unterscheiden sich alte und junge Sprecherinnen in signifikanter Art und Weise bezüglich der aufgeführten Sprachvariablen voneinander?

Zur Bearbeitung dieser Fragestellung werden die Gespräche einer darauf abgestimmten Prüfung unterzogen. Die Auswertung erfolgte nach statistisch validierbaren Grundlagen (Interraterkorrelation der verschiedenen Raterinnen, Signifikanzüberprüfungen). Diese statistische Überprüfung und Auswertung von Merkmalen altersspezifischen Sprechens stellt eine wichtige Grundlage zur Überprüfung der Validität der Ergebnisse dar.

Das methodische Vorgehen ist mit verschiedenen wissenschaftlichen Zielen verknüpft. Zunächst erscheint es aus der Sicht der linguistischen Gesprächsforschung wünschenswert, vermehrt quantifizierend zu arbeiten, um sowohl im interdisziplinären Zusammenspiel mit anderen Wissenschaften zu bestehen als auch im Lichte komplexer Fragestellungen eine größere methodische Breite zu entwickeln (Wache 1991). Bei dieser Art der Datenbearbeitung ist jedoch zu beachten, dass statistische Ergebnisse sich als problematisches Feld innerhalb der Sprachwissenschaften darstellen (de Vries 1988, Thimm/Rademacher/Kruse 1998). So stellen dialogische Interaktionen besondere Anforderungen an die Auswertungsprozeduren, und medierende Variablen wie Situationsbedingungen, Partnereinflüsse u.v.a. sind nur begrenzt erfassbar. Aus dieser Sichtweise kann eine alleinige Auswertung mit statistischen Methoden für komplexe Interaktionsformen - wie sie Dialoge darstellen - nicht als ausreichend angesehen werden. Beachtet man diese Einschränkungen und fasst sol-

chermaßen gewonnene statistische Ergebnisse sprachlicher Interaktion als *eine Facette* des methodischen Vorgehens auf, so zeigen sich in der Kombination von quantitativen und qualitativen Verfahren fruchtbare Perspektiven auf. Insbesondere bei der Erschließung eines neuen Themenbereiches, wie dies bei der Kommunikation im höheren Lebensalter der Fall ist, sollten verschiedene Methoden einfließen. Aus diesem Grund wurde das unter 1.4.2 vorgestellte *Zweischrittverfahren* konzipiert, dessen *erster Schritt*, die Gespräche anhand eines quantifizierbaren Kategorienrasters auszuwerten, das methodische Vorgehen dieser Empiriephase bestimmt. Eine solche Vorgehensweise wurde bereits an anderem Gesprächsmaterial überprüft und erscheint aus der Perspektive der methodischen Weiterentwicklung gerade für konversationsanalytische Arbeiten sehr fruchtbar (Thimm/Augenstein 1996).

## 6.2 Altersspezifische Stile

Ausgangsfragestellung dieses Abschnittes ist die Frage, ob und inwieweit anhand von altersspezifischen Markern typische Unterschiede zwischen älteren und jüngeren Sprecherinnen ersichtlich werden.

Die nachstehenden Ergebnisse basieren auf dem Vergleich aller alten mit allen jungen Sprecherinnen. Um keine verzerrende Gewichtung durch die unterschiedlichen Fallzahlen in den einzelnen Gesprächskonstellationen zu verursachen, werden nur 14 der intergenerationellen Dialoge herangezogen, so dass insgesamt 40 alte mit 40 jungen Sprecherinnen verglichen werden. Keine Berücksichtigung erfahren die jeweiligen Partnereinflüsse, es spielt für diese Auswertungsphase also keine Rolle, mit wem die jeweilige Person spricht. Angegeben werden die Mittelwerte aller alten Sprecherinnen ( $n=40$ ) mit  $m_{alt}$  und aller jungen Sprecherinnen ( $n=40$ ) mit  $m_{jung}$ .

### 6.2.1 Methodisches Vorgehen

Diejenigen sprachlichen Auswertungskategorien, die nicht computergestützt errechnet werden konnten, wurden von zwei Raterinnen erhoben.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Die Interraterkorrelationen (Kappa-Koeffizient) werden variablenweise gerechnet. Die meisten Werte liegen zwischen  $kappa=0.60$  und  $kappa=1.00$

Diejenigen Kategorien, die als quantitative Parameter bezeichnet werden, konnten mit Hilfe des Computerauswertungsprogramms auf der Basis der Transkriptionen in Form von Protokolldateien erhoben und der statistischen Auswertung zugeführt werden.<sup>2</sup>

Als statistisches Verfahren werden Mittelwertvergleiche (einfaktorielle Varianzanalysen) für beide Altersgruppen durchgeführt. Verglichen werden für die Fragestellung nach den Altersspezifika die Mittelwerte der Sprecherinnen beider Altersgruppen.

Um die Lesbarkeit der quantitativen Ergebnisauswertung nicht zu beeinträchtigen, wird auf eine detaillierte Einzeldarstellung der statistischen Berechnungen und der Einzelresultate verzichtet. In den nachstehenden Ausführungen beschränke ich mich auf die Bezeichnung als *signifikant* (d.h.  $p < 0.05$ ) und *hochsignifikant* ( $p < 0.005$ ) und die Angabe vom Mittelwerten, anhand deren ein für diese Zusammenschau ausreichender Beleg der Interpretationen gegeben werden kann.

### 6.2.2 Quantitative Parameter

Wie ausgeführt, wurden durch die detaillierte Transkriptionstechnik bereits Kodierentscheidungen einiger Kategorien getroffen, die rechnergestützt ausgezählt werden konnten. Diese Kategorien werden zur leichteren Verständlichkeit als *quantitative Parameter* bezeichnet. Die nachstehenden Abschnitte geben die statistischen Auswertungen dieser rechnergestützten Auswertungen wieder.

Zunächst wird die Sprechmenge anhand der Kategorien *Wortanzahl* und *Turns* überprüft. Betrachtet man die Menge der Redebeiträge älterer und jüngerer Sprecherinnen, so zeigt sich bezüglich der Kategorie *Wortanzahl* eine hochsignifikante Unterscheidung: die älteren Sprecherinnen sprechen fast 1/3 mehr als die jüngeren Sprecherinnen ( $m_{alt}=1036/m_{jung}=860$ ). Vergleicht man dieses Ergebnis mit der Anzahl der *Turns*, so wird ersichtlich, dass die höhere Sprechmenge der Älteren nicht mit einer höheren Turnzahl, sondern mit den längeren Einzelbeiträgen der älteren Sprecherinnen begründet werden muss: die jüngeren und die älteren

---

und sind somit durchaus zufriedenstellend. - Ich danke besonders Ingrid Hub und Christiane Wagner für ihre Mithilfe bei den Auswertungstätigkeiten.

<sup>2</sup> Ich danke hier besonders der Programmiererin Marion Neubauer, ohne deren Kooperation dieses Auswertungsprogramm nicht entstanden wäre.

Sprecherinnen unterscheiden sich bezüglich der Turnzahl nur geringfügig ( $m_{alt}=135/m_{jung}=126.7$ ). Diese Ergebnisse legen einerseits die Interpretation nahe, dass die hohe Sprechmenge der Älteren auf einen typischen „Altersstil“ zurückzuführen ist. Dagegen ist jedoch einzuwenden, dass unklar bleibt, inwieweit die Jüngeren dies durch geringeres Interesse oder böfliche Zurückhaltung mit bedingen. Festzuhalten bleibt - wenn auch nur als erste Interpretationshypothese - dass diese Ergebnisse auf ein *frequenzdominantes* Handeln der älteren Sprecherinnen hinweisen. Betrachtet man diese Dominanz der Älteren aus der Sicht des Stereotypmodells, so muss gefragt werden, ob es in diesem Falle nicht die Älteren sind, die die Jüngeren insofern patronisieren, als sie diese kaum zu Wort kommen lassen und durch lange monologische Gesprächsphasen ihre persönlichen Interessen in den Mittelpunkt stellen.

Diese Interpretation wird durch die Resultate der Auswertung der *Unterbrechungen* gestützt. Das Ergebnis zeigt, dass die Älteren signifikant häufiger unterbrechen, so liegt der Mittelwert der Unterbrechungen der Älteren bei 6.2, bei den Jüngeren sind es im Mittel dagegen nur 4.6.

Ein weiteres Indiz für sprachstilistische Spezifika wird bei der Auswertung der *Rückmeldungen* ersichtlich. Die Ergebnisse zeigen, dass die jungen Sprecherinnen hochsignifikant mehr an Rückmeldungen aufweisen ( $m_{alt}=18/m_{jung}=33$ ). Bezieht man die inhaltliche Funktion der jeweiligen Rückmeldung ein, die im Transkript bereits festgestellt wird, so zeigen sich die deutlichsten Unterschiede bei der Kategorie der *zögernden, fragenden Rückmeldungen*, während sich weder bei den bestätigenden, verneinenden noch überlegenden Rückmeldungen Unterschiede ergeben. Fasst man diese Ergebnisse mit den Resultaten zur Sprechmenge zusammen so zeigt sich, dass Ältere mehr sprechen, mehr unterbrechen und weniger häufig die nicht-turnbeanspruchenden und partnerorientierten Rückmeldungen zeigen. Dies wird als Hinweis auf einen *selbstbezogenen Kommunikationsstil* im Sinne von Sandig (1983) aufgefasst.

Weniger eindeutig als die Ergebnisse aus dem Bereich der Gesprächsorganisation sind die Befunde zu *Intonation* und *Lautstärke*. So kann weder bezüglich der Annahme über einen weniger flüssigen Sprechstil der Älteren eine Bestätigung gefunden werden (Dehnungen weisen keine Unterschiede auf), noch über akzentuierteres Sprechen. Da die hohen Unterschiede bezüglich der Wortzahl verzerrend auf andere Kategorien einwirken können (so kann jemand, die weniger spricht, beispielsweise auch - absolut gesehen - weniger Wortabbrüche aufweisen), wird zur kor-

rekten Gewichtung bestimmter Einheiten eine Berechnung *in Relation zur Wortanzahl* vorgenommen. Wie stark sich diese Relativierung auf die Ergebnisse auswirkt, zeigt sich bei den Kategorien *Wortabbrüche* und *Selbstkorrekturen*. Zwar ergibt sich zunächst ein signifikanter Unterschied zwischen Alt und Jung, dieser kann jedoch bei der um die Wortanzahl relativierten Betrachtung nicht aufrecht erhalten werden.

Ebenfalls als Kategorie des Sprechstils werden *Pausenlängen und Pausenanzahl* erhoben. Bezüglich der Gesamtzahl aller Pausen zeigt sich ein signifikanter Unterschied zwischen Alt und Jung ( $m_{alt}=68/m_{jung}=49.1$ ). Dies betrifft vor allem die kurzen Pausen, die als ein Absetzen oder kurzes Stocken zu interpretieren sind. Bei solchen kurzen Pausen ergibt sich ein hochsignifikanter Unterschied ( $m_{alt}=58.9/m_{jung}=42.1$ ). Diese Pausenform lässt auf einen weniger flüssigen, stockenderen Redefluss schließen. Dieser Befund wird allerdings bei der relativierenden Auswertung nicht bestätigt. Relativiert man die Pausen nach Maßgabe der unterschiedlichen Sprechmengen zwischen Alt und Jung, so zeigen sich keine Unterschiede bezüglich der Pausenmenge mehr. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass diese relativierende Sichtweise zwar ein statistisch korrektes gewichtiges Verfahren darstellt, jedoch die interaktive Realität nicht vollständig erfassen kann. So dürfte die Wahrnehmung, die die jüngeren Sprecherinnen über die älteren haben, durchaus von der hohen Anzahl dieser stockenden Pausen beeinflusst sein.

*Lachen* wurde bereits bei der Darstellung der Auswertungskategorien als wichtiges Mittel zur Etablierung und Aufrechterhaltung von Interaktionsbeziehungen genannt. Lachen verdeutlicht aber nicht nur eine positive Präsenz und Partnerorientierung, sondern ist auch eine Möglichkeit, Unsicherheit und Nervosität zu kaschieren. Die Auswertung des Lachens bei alten und jungen Sprecherinnen zeigt sowohl absolut als auch relativ signifikante Unterschiede auf: die jungen Frauen lachen häufiger und zeigen ebenfalls mehr lachend gesprochene Passagen. Dieser deutliche Unterschied ( $m_{jung}=15.3/m_{alt}=7.6$ ) kann ebenfalls als stilistisches Phänomen gedeutet werden. Die jungen Frauen verhalten sich gemäß jugendlichen bzw. studentischen Konventionen, indem sie eine in dieser Gruppe üblichen Form der Partnerorientierung zeigen und dies durch Lachen verdeutlichen. Zu prüfen ist allerdings, ob dieses Verhalten vermehrt in der Jung/Jung-Konstellation auftritt.

Altersspezifische Unterschiede zeigen sich auch bei der Auswertung der pronominalen Anredeformen. Alle jüngeren Frauen sprechen sich unter-

einander mit der persönlichen Anrede „Du“ an, während diese Form nur bei zwei Alt/Alt-Dialogen nachweisbar ist. Die Beachtung der Anrede ist für alle Sprachen mit einer dualen Anredeform ein wichtiger Hinweis auf den Beziehungsaspekt und den Formalitätsgrad der Interaktionen, eine Tatsache, die aufgrund der Dominanz englischsprachiger Forschung im Forschungsfeld *Alterskommunikation* bisher keine Berücksichtigung fand.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass diese quantitativen Kategorien bereits einige Hinweise auf einen *altersspezifischen Sprechstil* in den Dialogen geben können. Herauszuheben ist die signifikant höhere Sprechmenge der Älteren und die, anhand der Rückmeldungen ersichtliche, unterstützende Haltung der Jüngeren.

### 6.2.3 Lexikalische Marker

Unter dieser Rubrik werden diejenigen Lexeme gezählt, die als Elemente eines jugendsprachlichen bzw. altensprachlichen Wortschatzes gelten können.

Das Ergebnis bestätigt die Hypothese, dass lexikalische Sprachmarker als wichtige Kategorie zur Erfassung altersdifferenzierenden Sprachgebrauchs heranzuziehen sind. So verwenden die jüngeren Sprecherinnen mehr als doppelt so viele der als *jugendsprachlich* bezeichneten Sprachmarker ( $m_{jung}=5.6/m_{alt}=2.7$ ). Die älteren Sprecherinnen dagegen gebrauchen signifikant mehr der als *veraltet* oder *veraltend* bezeichneten Lexeme und Phraseme ( $m_{alt}=1.2/m_{jung}=0.4$ ). Bemerkenswert an den genauen Werten ist die Tatsache, dass die veralteten Formen relativ selten auftreten, auch bei den Älteren sind die Mittelwerte gering. Dies deutet auf die Dominanz jugendsprachlicher Lexik hin, kann aber auch als Zeichen lexikalischer Akkommodation der Älteren gedeutet werden, die veraltete Formen in Gesprächen mit Jüngeren vermeiden.

Ganz anders dagegen bei jugendsprachlichen Wendungen. Zwar sind die Unterschiede insofern alterstypisch, als eine deutliche Häufung dieser Marker bei den jüngeren Sprecherinnen vorliegt. Dass jedoch jugendsprachliche Lexik nicht als *altersexklusiver* Marker gelten kann, zeigt der Gebrauch solcher Ausdrücke durch die älteren Sprecherinnen, die mit 2.7 Nennungen eine nicht unbeträchtliche Gebrauchsintensität verzeichnen. Die Tatsache, dass auch die älteren Sprecherinnen Elemente eines *jungen* Stils gebrauchen, darf als ein wichtiger Befund im Zusammenhang mit der Frage nach der Generationsspezifität des Wortschatzes gelten.

Weiterhin ist anzumerken, dass die Anzahl der verwendeten alterssprachlichen lexikalischen Einheiten deutlich geringer ist als die der jugendsprachlichen. Die geringen Mittelwerte bei den veralteten Formen weisen darauf hin, dass quantitative Perspektiven auf lexikalische Gebrauchsweisen zwar wichtige Hinweise auf Altersspezifik geben, aber bezüglich ihrer interaktiven Funktion begrenzte Aussagekraft besitzen. Zu berücksichtigen ist wie erwähnt, dass veraltete Lexik einen hohen Auffälligkeitsgrad besitzt, so dass auch eine geringe Anzahl solcher Ausdrücke als Altersmarker im Sinne eines *old age speech markers* wirksam wird. Ebenso gibt dieses Ergebnis eine Fragestellung für die *qualitative Auswertungsphase* vor. Es wird im interaktiven Kontext zu prüfen sein, ob das Veraltetsein bestimmter lexikalischer Einheiten konversationell wirksam wurde, ob also beispielweise bestimmte lexikalische Besonderheiten zu semantisch oder lexikalisch bedingten Verstehensproblemen zwischen den Generationen führen (s. auch 7.3.3.2, S. 234).

#### 6.2.4 Gesprächsthemen

Die Analyse der Inhalte, die von den Sprecherinnen behandelt werden, gibt wichtige Hinweise auf altersspezifische Interessen in den Gesprächen. Dabei bildet die Annahme des *egozentrischen* Thematisierens eine der inhaltsbezogenen Hypothesen über den Gesprächsstil der älteren Generation, der bereits anhand der quantitativen Parameter als Interpretationshypothese formuliert wird. Nachstehend werden die inhaltlichen Themenkomplexe am Gesprächsmaterial überprüfen.

Zuerst zur zeitbezogenen Zuordnung der Gesprächsthemen. Bei den Themenzuordnungen *Vergangenheit*, *Gegenwart* und *Zukunft* werden Unterkategorien gebildet: Zum einen wird unterschieden, ob es sich z.B. um die *eigene Vergangenheit* handelt oder um die *der Gesprächspartnerin (P)*. Zum anderen wird unterschieden, ob es sich dabei um die Bereiche *Persönliches*, *Berufliches* oder *Freizeit* handelt.

Aus der Auswertung der Kategorie *Vergangenheit* resultieren mehrere hochsignifikante Unterschiede. Unter Einbeziehung aller vergangenheitsbezogenen Äußerungen der Gespräche zeigen die älteren Sprecherinnen eine starke Betonung der Vergangenheitsperspektive ( $m_{alt}=33.0/m_{jung}=11.8$ ): sie sprechen dreimal so viel über vergangenheitsbezogene Themen wie die jüngeren. Betrachtet man diese Themen im Einzelnen, so wird ersichtlich, dass insbesondere der Fokus auf die eigene Person, also die

*selbstbezogenen Vergangenheitskategorien*, eine hohe Unterscheidung zwischen Alt und Jung aufweisen. Dies gilt in herausragender Weise für die *persönliche Vergangenheit* ( $m_{alt}=23.0/m_{jung}=8.1$ ), während bei der beruflichen Vergangenheit keine Unterschiede auftreten. Dieser empirische Befund bestätigt die Annahme über die stärkere Vergangenheitsorientierung älterer Kommunikanten.

Bei der Kategorie *Gegenwart* zeigen sich dagegen keine Unterschiede zwischen Alt und Jung. Anders bei Themen der Kategorie *Zukunft*, hier sind die Jüngeren stärker engagiert ( $m_{alt}=0.5/m_{jung}=3.7$ ). Die niedrigen Mittelwerte - auch bei den Jüngeren - zeigen jedoch, dass die Zukunft und ihre Perspektiven nur von geringfügigem Interesse in diesen Gesprächen sind.

Neben der zeitlichen Bezogenheit der Themen darf die Partnerorientierung als weiteres relevantes Kriterium gelten, die Unterscheidung in *selbst- und partnerbezogene Themen* erweist sich als aussagekräftig. Während die älteren Sprecherinnen bei allen *persönlichen Themen* eine signifikant höhere Zahl auf sich vereinigen ( $m_{alt}=75.7/m_{jung}=39.7$ ), trifft dies für die jungen Sprecherinnen nur beim Thema *Beruf* zu ( $m_{alt}=9.4/m_{jung}=35.0$ ). Dieses Ergebnis bestätigt einerseits die voranstehenden Ausführungen zur Bedeutung von Gesprächsthemen, verweist vor allem aber auf die biographische Gebundenheit von thematischen Interessen, die sich wie selbstverständlich aus dem Lebensalter ergeben. So ist für Frauen zwischen 25 und 35 ganz offensichtlich das Thema *Beruf* und berufliche Probleme das vorrangige Gesprächsthema, während dies für die im Ruhestand befindlichen älteren Sprecherinnen verständlicherweise nicht (mehr) gilt.

Besondere Erwähnung bei der Analyse der Gesprächsthemen soll der Aspekt *Gesundheitszustand bzw. Einschränkungen* erfahren, da dieser Themenbereich häufig als altentypische Thematik bezeichnet wird (Gilles/Williams/Coupland 1990). Bei der Berechnung ergibt sich ein signifikanter Unterschied, so erwähnen die jüngeren Sprecherinnen das Thema *Gesundheit* kein einziges Mal ( $m_{alt}=0.87/m_{jung}=0.0$ ). Allerdings zeigt der geringe Wert bei den Älteren, dass diesem Themenbereich nicht der Stellenwert zugemessen werden kann, der häufig unterstellt wird. Dies dürfte durch die Stichprobe der älteren Sprecherinnen bedingt sein, die, bis auf wenige Ausnahmen, alle als aktive und engagierte ältere Frauen gelten können. Es zeigt aber ebenfalls, dass in Gesprächen mit einer unbekanntenen Person solche Themen nur in Ausnahmefällen eine vertiefende

Elaborierung erfahren.

Im Zusammenhang mit der starken Vergangenheitsorientierung der älteren Sprecherinnen muss auch die Kategorie *geschichtliche Ereignisse* betrachtet werden. Darunter werden die Sequenzen verstanden, in denen Ereignisse angesprochen werden, die unter die allgemeine Geschichtsschreibung fallen. Hier ergeben sich ebenfalls signifikante Unterschiede. Erwartungsgemäß zeigen die Älteren eine häufigere Bezugnahme auf geschichtliche Ereignisse als die Jüngeren ( $m_{alt}=2.4/m_{jung}=0.5$ ). Thematisierungen geschichtlicher Ereignisse betonen den Altersaspekt aus einer indirekten Perspektive und lassen sich als Teil des autobiographischen Erzählens erfassen. Berücksichtigt man zusätzlich die *Vergleiche mit der Vergangenheit*, also diejenigen Äußerungen, die z.B. durch Komparativausdrücke und Temporaladverbien (früher, damals, bei uns damals) einen Kontrast zwischen früher und heute ausdrücken, so bestätigt das Ergebnis die Verwendung dieser zeitbezogenen Vergleiche als altentypisch ( $m_{alt}=1.4/m_{jung}=0.3$ ). Allerdings ist einschränkend anzumerken, dass die geringe Anzahl der Erwähnungen relativierend wirksam wird.

Als weitere inhaltliche Einzelkategorie werden Äußerungen zusammengefasst, die eine Bezugnahme auf ein *politisches Thema* darstellen. In den Gesprächen betrifft dies zumeist kommunalpolitische Schwerpunkte (Verkehr, Seniorenpolitik). Bei der Auswertung dieses Themenbereiches ergibt sich ein relevanter Befund. So zeigen sich die Älteren an politischen Themen interessierter als die Jüngeren ( $m_{alt}=1.2/m_{jung}=0.09$ ). Zwar erfährt auch dieser Themenbereich keine ausgeprägte Bearbeitung, aber es ist auffällig, dass es die Älteren sind, die politische Themen ansprechen. Es könnte vermutet werden, dass Jüngere mit Älteren nicht gerne über Politik sprechen, da sie die Älteren für konservativer halten und einen Meinungskonflikt befürchten. Andererseits erklärt dies nicht, warum auch jüngere Frauen untereinander nicht über Politik sprechen.

Zusammenfassend lässt sich bestätigen, dass lebensweltliche Interessen bei den alten und den jungen Frauen verschieden sind und in den Gesprächen zu unterschiedlicher thematischer Akzentuierung führten. Alte Menschen sind generell stärker auf die Vergangenheit bezogen als junge, so dass dies kein überraschendes Ergebnis, aber in seiner Deutlichkeit doch bemerkenswert ist. Ebenso eindeutig ist die starke Berufsorientierung der Jüngeren. Es darf dabei als interessanter Befund gewertet werden, dass heute für junge Frauen der Beruf ein vorrangiges Gesprächsthema darstellt, während Familie, Hobbys oder andere Themen sekundär

sind. Festzuhalten ist auch, dass die älteren Frauen ihre eigenen Themen in den Vordergrund stellen und sich wenig auf die der Partnerin einlassen. Diese Ergebnisse deuten auf ein stereotyp, konsistentes Verhalten der Älteren hin, widerlegt wird dieses Bild nur durch den Mangel an gesundheitsbezogenen Themen.

Eine relativierende Anmerkung erscheint jedoch notwendig. Alle Ergebnisse dieser Inhaltsanalyse sind insofern nur Teilergebnisse, als aus dieser Empiriephase nicht hervorgeht, mit welcher *Partnerinnengruppe* welche Themen bearbeitet werden. So ist es durchaus möglich, dass Ältere nur mit den Älteren intensiv über ihre persönliche Vergangenheit sprechen, nicht aber mit den Jüngeren.

### 6.2.5 Gesprächsmuster

Unter *Gesprächsmuster* wurden diejenigen Strategien und Muster zusammengefasst, die in der Forschung als charakteristisch für die Kommunikation im höheren Erwachsenenalter, insbesondere mit Jüngeren, gelten.

Ein Verfahren, mit dem das Alter explizit gemacht wird, ist die Thematisierung von Alter im Gespräch durch die *Nennung des numerischen Alters*. Altersnennungen gehören zu den Kategorien, die sich dadurch auszeichnen, dass sie in den meisten Fällen nur einmal in einem Gespräch erscheinen, da die relevante Information nur einmal benötigt wird (daher ist der höchste erreichbare Mittelwert 1.0). Es zeigt sich, dass Altersnennungen für alte und junge Sprecherinnen eine unterschiedliche Rolle spielen ( $m_{alt}=0.66/m_{jung}=0.4$ ). Wichtig für die Interpretation dieser Differenz ist die Frage nach dem Initiierungsmodus, d.h. ob das Alter von sich aus oder auf Anfrage der Partnerin mitgeteilt wird. Unter Berücksichtigung des Initiierungsmodus zeigt sich, dass ein hochsignifikanter Unterschied zu verzeichnen ist: die Älteren sprechen ihr Alter immer (außer in einem Gespräch) von sich aus an, die Jüngeren selten ( $m_{alt}=0.61/m_{jung}=0.26$ ). Berücksichtigt man, dass bei dieser Berechnung sowohl die Gespräche zwischen Alt und Alt als auch zwischen Alt und Jung einbezogen werden, so ist dies ein klarer Befund bezüglich des hohen Stellenwertes des numerischen Alters für ältere Menschen.

Betrachtet man die *Reaktionen auf die Altersnennungen*, ergibt sich nur eine Tendenz ( $p<0.07$ ) bei der Kategorie *Alterskomplimente*. Erwartungsgemäß zeigen die jüngeren Sprecherinnen mehr solcher positiven Wertungen des Altseins ( $m_{alt}=0.0/m_{jung}=0.19$ ), auch wenn diese Werte

aufgrund ihres niedrigen Niveaus wenig aussagekräftig erscheinen. Bemerkenswert ist jedoch, dass sich die älteren Frauen untereinander keinerlei Komplimente über ihr gutes oder junges Aussehen machen.<sup>3</sup> Der geringe Mittelwert bei den Jüngeren ist ebenfalls zu relativieren, da Alterskomplimente naturgemäß auf die Intergenerationengespräche beschränkt bleiben.

Als eine der wichtigsten Strategien der Älteren stellten verschiedene AutorInnen das *Mitteilen persönlicher Lebensprobleme* heraus. In dem Gesprächsmaterial kann der Stellenwert dieser Kategorie nicht in dem Maße bestätigt werden, wie das beispielweise von Coupland/Coupland/Giles/Wieman (1988) behauptet wird. Zwar wird an der quantitativen Betrachtung ersichtlich, dass die jüngeren Sprecherinnen solche Problemäußerungen selten zeigen und sich darin signifikant von den Älteren unterscheiden ( $m_{alt}=2.0/m_{jung}=0.1$ ). Es werden allerdings im Mittel nicht so viele Äußerungen mit Probleminhalten getätigt, dass dies als ein dominierendes Gesprächsthema bezeichnet werden könnte. Der Stellenwert dieses Stilmerkmals kann als altentypisch bestätigt werden, man muss jedoch einschränkend anmerken, dass die von Coupland u.a. behauptete Häufung dieser Strategie in den Gesprächen nicht belegt werden kann. Insofern bleibt die interaktive Bedeutung zu präzisieren und am Einzelfall zu explizieren.

#### 6.2.6 Altersstereotype

Wie bereits ausgeführt, können Altersstereotype als Einflussfaktor auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung von Alter und alten Menschen gelten. Um stereotypbezogene Aussagen in den Dialogen zu erfassen, werden diejenigen Äußerungen festgehalten, bei denen ein bestimmtes Stereotyp bezüglich des Alters zu erkennen ist. Dazu gehören sowohl diejenigen, die sich direkt auf die Gesprächspartnerin beziehen, als auch solche, die allgemeine Vorurteile wiedergeben.

Unterschieden wird nach dem Abgrenzungsobjekt, d.h. der Referenzgruppe, von der sich die Sprecherin distanzieret. Einbezogen werden dabei sowohl Abgrenzungen von der eigenen Altersgruppe als auch von der der

<sup>3</sup> Dies steht im Gegensatz zu den Ergebnissen in der Heimkommunikation unter Älteren, wo das Komplimentmuster als wichtiger Teil des alltäglichen Austauschs gelten kann (vgl. Lambert 1998).

Partnerin. Bei der Analyse von *Abgrenzungen von der eigenen Altersgruppe* zeigt sich ein signifikanter Befund. Während junge Sprecherinnen eine (kritische) Abgrenzung von ihrer Altersgruppe nur äußerst selten vornehmen, zeigen ältere eine hochsignifikante Häufung solcher Distanzierungsformen ( $m_{alt}=1.00/m_{jung}=0.02$ ). Während also für Jüngere kein Anlass dazu besteht, sich distanzierend zu ihrer Altersgruppe oder deren Handlungen zu äußern, stellt sich dies für die älteren Sprecherinnen anders dar. Berücksichtigt man, dass hier sowohl Gespräche mit alten als auch mit jungen Sprecherinnen einbezogen werden, ist dieser hochsignifikante Effekt umso bedeutsamer. Bedenkt man, dass (statistisch betrachtet) in jedem Gespräch eine solche Distanzierung verbalisiert wird, so erscheint dies als ein erklärungsbedürftiges Phänomen. Erklärt wird dies zunächst dergestalt, dass die älteren Sprecherinnen in der vorliegenden Stichprobe nicht zu „den Alten“ gehören wollen und eine entsprechende Distanzierung für notwendig erachten. Inwieweit diese Distanzierungen in den inter- oder in den intragenerationellen Gesprächen häufiger sind, stellt dabei eine wichtige kontextbezogene Frage dar.

Weiterhin wird überprüft, ob sich die Älteren auch von der Altersgruppe distanzieren, der sie nicht angehören, Äußerungen also, mit denen sich die ältere Sprecherin von den Jungen abgrenzt. Diese Äußerungen werden als *Distanzierung von der Outgroup* bezeichnet. Bezüglich dieser Distanzierungsform zeigen sich die Älteren ebenfalls offensiver, indem sie sich signifikant häufiger von den Jungen abgrenzten als dies umgekehrt der Fall ist ( $m_{alt}=0.5/m_{jung}=0.14$ ). Dieser Befund erscheint besonders dann erklärungsbedürftig, wenn solchermaßen distanzierende Äußerungen in intra-generationellen Gesprächen zu finden sind, in denen keine jüngere Sprecherin präsent ist. Gibt die Intergenerationensituation durch die Anwesenheit eines Mitgliedes einer anderen Gruppe noch eine Erklärungsmöglichkeit für solche gruppenbezogenen Abgrenzungen, so erscheint dies in Gesprächen unter zwei älteren Sprecherinnen schwerer nachvollziehbar. Eine mögliche Interpretation dieses Befundes stellt die Überlegung dar, dass ältere Menschen sich in ihrer Rolle als Alte generell in einer Defensivposition fühlen und die Übermacht der Jugendnormen als erdrückend erleben (Uelzhöffer 1992). Eine Unterstützung dieser Interpretation stellen die Ergebnisse zur Kategorie *Generationenkonflikte* dar. Auch hier zeigt sich, dass für die älteren Sprecherinnen Generationsprobleme wichtiger sind (oder doch zumindest häufiger thematisiert werden) als dies für die Jüngeren der Fall ist ( $m_{alt}=0.9/m_{jung}=0.2$ ). Es ist

aufschlussreich, dass dieses Thema signifikant häufiger von älteren Sprecherinnen aufgebracht wird, auch wenn sich bei dieser Kategorie natürlich die Frage nach der Einflussnahme der Interaktionspartnerin und deren Alter stellt.

Bezüglich der Frage, wie das alte Alter und das junge Alter bewertet werden, zeigt sich ebenfalls ein bemerkenswertes Ergebnis. Bei implizit negativen Bewertungen des höheren Alters wird ein hochsignifikanter Unterschied zwischen den alten und den jungen Sprecherinnen ( $m_{alt}=1.9/m_{jung}=0.3$ ) ersichtlich. Bei den expliziten Äußerungen war der Unterschied ebenfalls signifikant, allerdings nicht mehr so deutlich. Fielen also pro älterer Sprecherin im Schnitt zwei Äußerungen mit negativwertenden Ausdrücken über das alte Alter, so war eine solche Bewertung bei den jüngeren kaum nachweisbar. Dieses Ergebnis verdeutlicht eine distanzierte Einstellung zum Altsein von Seiten der Älteren. Ob sich dies als Einschätzung auf das eigene Alter oder aber als Distanzierung von den Alten ausdrückt, wird im weiteren Verlauf zu prüfen sein.

### 6.2.7 Zusammenfassung

Die quantitative Überprüfung der im Auswertungskonzept zusammengestellten sprachlichen Merkmale zur Erfassung altersspezifischer Kommunikationsweisen in den Gesprächen weist auf mehreren Ebenen wichtige Resultate auf. Bezüglich der Perspektive auf die Gesprächsorganisation, d.h. auf Beteiligungsintensität und Turnbeanspruchung, zeigt sich, dass die Älteren durch eine signifikant höhere Sprechmenge die Gespräche dominieren, während die Jüngeren ihren jeweiligen Partnerinnen gegenüber eine unterstützende Haltung zeigen, d.h. sie selten unterbrechen und häufiger mit Rückmeldungen reagieren.

Als wichtige Ergebnisse können auch die intensive Vergangenheitsorientierung und die stärkere Konzentration auf eigene Themen gelten. Ob dies als *egozentrischer Sprechstil* bezeichnet werden kann, ist aus der in dieser Untersuchungsphase eingenommenen Perspektive nicht zu schließen. Es muss die Frage gestellt werden, inwiefern die Älteren ihre sprachlichen Handlungen - also auch ihre thematische Ausrichtung - an die Interessen der Jüngeren anpassen. Dieser Frage wird im nächsten Abschnitt genauer nachgegangen.

Bestätigt werden konnte, dass bestimmte Muster als charakteristisch für Gespräche mit oder unter Älteren gelten können. Besonders die ex-

pliziten Altersnennungen mittels einer Altersangabe und das Mitteilen von problematischen Lebensereignissen sind hier anzuführen.

Während insbesondere die Analyse der Gesprächsinhalte vorherrschende Forschungspositionen zu bestätigen scheint, liegt für die Frage nach der gegenseitigen Stereotypisierung ein erklärungsbedürftiger Befund vor. Alle Ergebnisse zum Themenbereich Altersstereotype/Alterswertschätzung deuten darauf hin, dass es nicht so sehr die jungen Sprecherinnen sind, die eine negative Haltung gegenüber dem höheren Alter aufweisen, sondern dass es vielmehr die Älteren sind, die aus dem Bedürfnis der Abgrenzung vom negativen Bild des Alters solchermaßen negative oder distanzierende Bewertungen äußern.

## 6.3 Kommunikative Akkommodation zwischen Alt und Jung

Hatte die Überprüfung der ausgewählten Kategorien bezüglich der Frage nach der Altersspezifik gezeigt, dass sich ein Profil von alterstypischen Gebrauchsweisen und Gebrauchshäufigkeiten einiger sprachlicher Merkmale abzeichnet, der auf einen spezifischen Kommunikationsstil im höheren Lebensalter hindeutet, so soll in diesem Abschnitt der Frage nachgegangen werden, ob *kommunikative Akkommodation* in Abhängigkeit von der Altersgruppenzugehörigkeit der Gesprächspartnerin nachweisbar wird.<sup>4</sup> Im Mittelpunkt dieser Auswertungsphase steht die Frage nach dem Ausmaß und der Ausprägung der kommunikativen Akkommodation, die ältere an jüngere und jüngere an ältere Sprecherinnen aufweisen. Folgende Leitfragen wurden formuliert:

- Gibt es typische Veränderungen des Sprechstils der Älteren untereinander (Peer-Alt-Interaktion) im Vergleich zu den Älteren, die mit Jüngeren sprechen (Intergruppenbegegnung)?
- Gibt es typische Veränderungen des Sprechstils der Jüngeren untereinander (Peer-Jung-Interaktion) im Vergleich zu den Jüngeren, die mit Älteren sprechen (Intergruppenbegegnung)?

<sup>4</sup> Für ihre Unterstützung bei dieser Auswertungsphase danke ich Christiane Wagner, Roland Jakob und vor allem Ingrid Hub. Eine Dokumentation der statistischen Ergebnisse findet sich in Thimm u.a. (1996).

Grundlage dieser Auswertungsphase sind die in den voranstehenden Abschnitten zur Anwendung gebrachten Kategorien.

### 6.3.1 Methodisches Vorgehen

Um Aussagen über altersspezifische Akkommodationsstrategien treffen zu können, wurde folgendes Vorgehen gewählt. Zunächst werden für jedes Gespräch zwischen Sprecherinnen der gleichen Altersgruppe (*intragenerationelle Konstellation*) Mittelwerte bezüglich der jeweiligen sprachlichen Phänomene gebildet. Aus diesen Mittelwerten (pro Gespräch) werden über die Gesamtzahl der Intragenerationengespräche einer Altersgruppe die jeweils *peergruppentypischen* Sprechstile der Altersgruppe (Mittelwert pro Altersgruppe pro Kategorie) errechnet.<sup>5</sup> Die Werte der Peergruppen-Bedingung werden dann mit den Werten der Personen der gleichen Altersgruppe in *Intergenerationengesprächen* verglichen. Durch den Vergleich des peergruppenbezogenen Sprechstils mit den sprachlichen Handlungen der alten bzw. jungen Personen im Gespräch mit Jüngeren bzw. Älteren erhält man Aufschlüsse über Veränderungen und Anpassungsleistungen (sprachliche Akkommodation) der Sprecherinnen im Kontakt mit Mitgliedern der anderen Altersgruppe.

Dieses methodische Vorgehen zeigt ohne Frage einen gravierenden Mangel bezüglich der Berücksichtigung individueller Partnereinflüsse und intergruppalen Differenzen auf. Trotz dieser fehlenden Ausdifferenzierung erscheint die Fragestellung nach den Anpassungsleistungen an die jeweiligen Gesprächspartnerinnen als wichtiger Baustein für eine Annäherung an die Einflüsse, die das Alter von Gesprächsbeteiligten auf die sprachliche Interaktion ausüben kann.

Als statistisches Verfahren wurden Mittelwertvergleiche (einfaktorielle Varianzanalysen) für beide Altersgruppen durchgeführt, bei denen die Mittelwerte der der betreffenden Kategorien aus den Alt/Alt-Dialogen ( $n=13$ ) mit den Mittelwerten der alten Sprecherinnen in der intergenerationellen Bedingung verglichen werden ( $n=14$ ), entsprechend wird mit den Ergebnissen der Resultate bei den jungen Sprecherinnen verfahren ( $n=13/n=14$ ). In der Darstellung der Ergebnisse werden die Mittelwertberechnungen der Älteren untereinander mit  $m_{a/a}$  und die der Älteren

<sup>5</sup> Diese vereinfachende Bezeichnungsweise wurde gewählt, um eine verständliche Redeweise für die Diskussion der Einzelergebnisse zu ermöglichen.

mit Jüngeren als  $m_{a-int}$  abgekürzt. Entsprechend werden die Mittelwerte aus den Jung/Jung-Dialogen mit  $m_{j/j}$  und die der Jungen im Gespräch mit Älteren mit  $m_{j-int}$  angegeben.

### 6.3.2 Quantitative Parameter

Auch hier wird zunächst ein Vergleich der quantitativen Parameter durchgeführt.

Bei der Auswertung der Kategorien *Wortanzahl* und *Anzahl der Turns* kann das Ergebnis bezüglich der Sprechmengenverteilung nunmehr partnerspezifisch präzisiert werden: Es zeigt sich, dass die Älteren mit ihren *jüngeren Partnerinnen* signifikant mehr sprechen ( $m_{a/a}=938.6/m_{a-int}=1197.9$ ). Der Gesprächsanteil der Alten im Gespräch mit Jüngeren ist ungleich höher als der der Jungen, und man kann nunmehr klar feststellen, dass die Älteren in den Gesprächen mit Jüngeren frequenzdominant sind. Ob diese Unterschiede jedoch auf die viel Sprechenden, sich durchsetzenden alten Sprecherinnen zurückzuführen sind oder auf die Jüngeren, die von sich aus gegenüber Älteren höfliche Zurückhaltung zeigen, ist aus diesen Ergebnissen nicht zu entnehmen. Für diese Interpretation sprechen jedoch die Unterschiede bei den *Unterbrechungen*. So reduzieren die Älteren ihre Unterbrechungen signifikant, wenn sie mit Jüngeren sprechen ( $m_{a/a}=7.2/m_{a-int}=4.9$ ). Für sie ergibt sich im Gespräch mit Jüngeren keine besondere Notwendigkeit zum Unterbrechen, da diese ihnen den Turn zumeist problemlos überlassen.

Bei der Auswertung der verschiedenen *Rückmeldungen* zeigt sich, dass die jungen Sprecherinnen insgesamt eine höhere Gebrauchsfrequenz aufweisen, die sich zunächst nicht partnerspezifisch unterscheidet ( $m_{j/j}=34.2/m_{j-int}=31.4$ ). Es darf also davon ausgegangen werden, dass die hohe Zahl an verbalem Feedback zum typischen Sprechstil dieser Gruppe gehört. Betrachtet man jedoch die nach interaktiven Funktionen unterschiedenen Typen der Rückmeldung im Einzelnen, so ergibt sich ein differenzierteres Bild. Am deutlichsten unterscheiden sich die Gesprächskonstellationen bei den *bestätigenden Rückmeldungen*, diese sind in Gesprächen mit den Älteren erhöht ( $m_{j/j}=15.2/m_{j-int}=22.6$ ), während die zweifelnden signifikant verringert werden ( $m_{j/j}=13.4/m_{j-int}=4.6$ ). Die Älteren dagegen zeigen eine geringere Anzahl an Rückmeldungen in der Intergenerationenbedingung ( $m_{a/a}=21.6/m_{a-int}=15.4$ ). Den meisten jüngeren Sprecherinnen erscheint der häufige Gebrauch von unterstützen-

den Rückmeldungen offensichtlich als eine wichtige Form der Kommunikation mit Älteren. Da Rückmeldungen als Symbol für Beziehungsorientierung und als Manifestation von Aufmerksamkeit gelten können, deute ich dies als Bestätigung für die Existenz von *Höflichkeitsnormen* im intergenerationellen Kontakt.

Die Annahme, dass Jüngere deutlichere Intonation im Gespräch mit Älteren im Sinne akzentuiert lauterer Gesprächspassagen benutzen, kann nicht bestätigt werden. Im Gegenteil: Man findet bei den Jungen untereinander mehr Lautstärkeveränderungen als in der Intergenerationensituation ( $m_{j/j}=39.9/m_{j-int}=20.4$ ). Dagegen ergibt sich bei den Älteren eine Tendenz, mit den Jüngeren lauter zu sprechen: Die älteren Frauen erzählen ihre Geschichten in einer lebhaften und angeregten Art und Weise, die sich auch in den Lautstärkeschwankungen niederschlägt.

Diese Ergebnisse zeigen, dass die von Ryan u.a. (1986) als „sensorische Über-Akkommodation“ postulierten Formen des Lauter- und Betontersprechens nicht als generelles Merkmal für Intergenerationengespräche gelten können, sondern dass vielmehr situations- und partnerspezifische Einflüsse zu berücksichtigen sind. Aktive und außenorientierte ältere Menschen, wie die Teilnehmerinnen an dieser Studie, werden eben nicht in dieser Form patronisiert. Vielmehr scheint die relative Alltäglichkeit der Untersuchung großen Einfluss auf das Verhalten der Jüngeren zu haben, die laut und lebhaft mit Gleichaltrigen und leiser und kontrollierter mit den Älteren sprechen.

Erhärten lässt sich diese Interpretation durch die Ergebnisse der *Dehnung innerhalb von Ausdrücken*. Tendenziell zeigen die jungen Sprecherinnen in der Peergruppeninteraktion mehr Dehnungen als in Gesprächen mit Älteren, auch unabhängig vom großen Unterschied der Gesprächsbeteiligung (Wortanzahl). Dies deutet darauf hin, dass die Jüngeren in der Intergenerationenbedingung keine Notwendigkeit sehen, deutlicher akzentuiert zu sprechen. Auch dies darf als ein Hinweis darauf gelten, dass intonatorische Überakkommodation bei alltäglicher Interaktion nicht bestätigt werden kann. Bezieht man zusätzlich *Pausen* in die diesbezüglichen Überlegungen mit ein, so müssen altersspezifische Resultate um die Gesprächsdimension relativiert werden. Zunächst ergeben sich bezüglich der absoluten Anzahl der Pausen signifikante Ergebnisse. Es scheint so, als würden die Jüngeren mit den Älteren deutlich weniger Pausen machen. Relativiert man diese Ergebnisse jedoch dadurch, dass man sie in Relation zur Anzahl der Worte setzt, bleibt die Differenz unterhalb des

Signifikanzniveaus. Bemerkenswert ist, dass die überwiegende Anzahl der Pausen die kurzen Pausen (unter 0.6 sek.) umfasst. Dies sind Pausen, die weniger als ein konversationell bedeutsames, sondern als ein sprechstilistisches Merkmal anzusehen sind. Hier zeigt sich bei den Älteren eine deutliche Erhöhung dieser stockenden Pausen in den intergenerationellen Dialogen ( $m_{a/a}=54.2/m_{a-int}=75.9$ ; tendenziell signifikant). Wenn in einigen Untersuchungen betont wird, dass ältere Menschen generell weniger flüssig sprechen (und auch die Befunde bei der Prüfung der Altersspezifik darauf hindeuteten), so muss man diese Behauptung angesichts der vorliegenden Befunde in Frage stellen. Es erscheint notwendig, Partnerinflüsse auf die Sprechweise zu berücksichtigen, oder anders formuliert: Veranlassen die Jüngeren durch ihre Handlungen (oder auch nur durch ihr Alter?) die Älteren dazu, weniger flüssig zu sprechen? Gibt es beispielsweise eine stärkere Unsicherheit in den Gesprächen mit Jüngeren, die eine solche stockende Sprechweise älterer Kommunikanten bedingen könnte?

Um diesen Fragen weiter nachzugehen, kann die Anzahl der *Selbstkorrekturen* herangezogen werden, die sich für Intergenerationenbeziehungen aus verschiedener Sicht als relevante Kategorie erweisen. Einerseits deuten Selbstkorrekturen der Jüngeren, insbesondere bei komplexen Ausdrücken, auf eine partnerspezifizierte Akkommodation hin (Reduktion lexikalischer Komplexität), andererseits können Selbstkorrekturen Zeichen von Unsicherheit oder mangelnder Konzentration sein. Bei der Betrachtung der absoluten Zahlen ergeben sich signifikante Unterschiede bei Jung und Alt in den verschiedenen Bedingungen. Relativiert um die Wortanzahl werden diese Unterschiede etwas geringer. Die Anzahl der Wortabbrüche ist bei den Älteren in der Intergenerationenkonstellation signifikant höher ( $m_{a/a}=28.9/m_{a-int}=50.1$ ), während sie bei den Jüngeren in den Intergenerationengesprächen deutlich niedriger liegt als in der Peer-Situation. Dieses Ergebnis erhärtet die Vermutung, dass einige der als 'altenspezifisch' beschriebenen Stilmerkmale durch die Gesprächskonstellation Alt/Jung bedingt sind, d.h. nicht als Merkmale eines altersabhängigen Stils, sondern als situativ-kontextuell bedingt gelten müssen.

Ein Aspekt des kommunikativen Austauschs, der mit der Frage nach der interaktiven Beziehung in Zusammenhang steht, ist das *Lachen*. Die Auswertung des Lachens ergibt relevante Resultate, besonders auf Seiten der älteren Sprecherinnen. Sie lachen mit den Jüngeren hochsignifikant

mehr als mit den gleichaltrigen Partnerinnen ( $m_{a/a}=4.1/m_{a-int}=13.4$ ), während die Jüngeren insgesamt mehr lachen, aber weniger variieren ( $m_{j/j}=16.0/m_{j-int}=12.3$ ). Dies betrifft nicht nur lachend gesprochene Passagen, sondern auch Lachen außerhalb des Turns, d.h. eine Form der Kommentierung durch diese paraverbale Handlung. Die Älteren passen sich diesbezüglich an die Jungen an. Ob das Ausdruck wirklicher Befindlichkeit oder Ausdruck konversationeller Unsicherheit ist, bleibt allerdings offen.

Bezüglich der quantitativen Parameter lässt sich zusammenfassend festhalten, dass sie Hinweise auf generationsspezifische *Unterakkommodation* geben. Die Älteren sind frequenzdominant, d.h. sie sprechen mehr und länger und zeigen sich weniger partnerorientiert als die Jüngeren. Diese ihrerseits demonstrieren insofern höfliche Akzeptanz dieser Dominanz, als sie selten unterbrechen und häufig positive Rückmeldungen geben. Einige Ergebnisse geben Hinweise darauf, dass die Intergenerationengespräche von höherer Unsicherheit, vielleicht sogar Nervosität begleitet sind. Auch dies mag als Grund für das viele Sprechen der Älteren angesehen werden.

### 6.3.3 Lexikalische Marker

Bei der Prüfung der *lexikalischen Marker* wird davon ausgegangen, dass in Abhängigkeit von der Alterszugehörigkeit der jeweiligen Sprecherin besonders deutliche Unterschiede bezüglich dieser Kategorie auftreten.

Diese These kann anhand von zwei Ergebnissen belegt werden. So bestätigt sich der Ingroup-Charakter der jugendsprachlichen Lexik: Jüngere Sprecherinnen gebrauchen untereinander hochsignifikant mehr jugendsprachliche Elemente als im Gespräch mit Älteren ( $m_{j/j}=8.11/m_{j-int}=2.3$ ). Die Reduktion dieser jugendsprachlichen Äußerungen in den Konversationen mit den Älteren deutet auf eine lexikalische Anpassung hin: Die Jüngeren reduzieren diese *Ingroupmarker* im Gespräch mit Älteren deutlich, u.E. in der Annahme, dass diese in Gesprächen mit Älteren nicht zum adäquaten Sprechstil gehören. Aufschlussreich ist auch die Tatsache, dass es nicht nur die Jüngeren sind, die diesen jugendsprachlichen Sprachgebrauch zeigen, sondern dass dies auch viele Ältere tun ( $m_{a/a}=2.68/m_{a-int}=2.64$ ). Es wird durch dieses Ergebnis bestätigt, dass die so genannte *jugendsprachliche Lexik* keinen *altersexklusiven* Marker darstellt, sondern sich nur bezüglich ihrer Gebrauchsintensität unter-

scheidet. Man kann mit diesen Ergebnissen belegen, dass jugendsprachliche Lexik durch *age preferential use* (Cheshire 1987) gekennzeichnet ist.

Auch die Annahme, dass Ältere im Gespräch mit Jüngeren häufiger Gebrauch von solchen lexikalischen Markern machen, um sich den Jüngeren anzupassen bzw. um als jung zu gelten, kann nicht bestätigt werden. Ganz im Gegenteil zeigen die Mittelwerte der Älteren untereinander sowie die der Älteren, die mit den Jüngeren sprechen, eine fast vollständige Übereinstimmung. Eine leichte Reduzierung findet sich dagegen bei den *alterssprachlichen Markern*, so verwenden die Älteren mit den Jüngeren weniger (tendenziell signifikant) dieser veralteten Elemente, allerdings sind die Mittelwerte deutlich geringer ( $m_{a/a}=1.3/m_{a-int}=0.7$ ).

### 6.3.4 Gesprächsthemen

Die Analyse der Inhalte, die von den Sprecherinnen behandelt werden, gibt wichtige Hinweise auf altersspezifische Interessen in den Gesprächen. In diesem Zusammenhang ist besonders relevant, wie die Sprecherinnen sich auf die Interessen ihrer Partnerinnen einstellen:

- Inwieweit differieren die Themen der Sprecherinnen, wenn sie entweder mit Personen ihrer Altersgruppe oder mit Personen der anderen Altersgruppe sprechen? D.h. in welcher Art gleichen sich alte bzw. junge Personen in Intergenerationengesprächen bezüglich der Themensetzung ihren Gesprächspartnerinnen an?

Dazu wird ebenfalls die beschriebene Vorgehensweise angewendet. Die inhaltlichen Äußerungen in der intragenerationellen Gesprächskonstellation werden als *peergruppentypisch* für die jeweilige Altersgruppe betrachtet und mit den Äußerungen der gleichaltrigen Sprecherinnen in der intergenerationellen Gesprächskonstellation verglichen. Im Folgenden werden ebenfalls im Wesentlichen nur die signifikanten Ergebnisse im Vergleich der intra- und intergenerationellen Konstellation berichtet, aufgeteilt nach den Bereichen *Persönliches*, *Berufliches*, *Freizeit* und *Übergang in den Ruhestand*.

Zentrales Ergebnis bezüglich der Partnerreaktion auf die vorgebrachten Themen ist ein deutlicher Unterschied zwischen den Altersgruppen. Die jüngeren Sprecherinnen zeigen sich bezüglich der Reaktion auf die

Themen ihrer älteren Gesprächspartnerinnen stärker partnerorientiert als diese ihnen gegenüber. Dies betrifft besonders die vergangenheitsbezogenen Themen: Bei diesem Thementyp lässt sich ein hochsignifikanter Unterschied zwischen der Initiierung vergangenheitsbezogener Themen in der jungen Peer-Gruppe und der intergenerationellen Situation nachweisen. Die jüngeren Sprecherinnen widmen vergangenheitsbezogenen Themen mehr als dreimal so viel Aufmerksamkeit in den Gesprächen mit älteren Partnerinnen, indem sie diesen Themenbereich selbst initiieren ( $m_{j/j}=8.4/m_{j-int}=27.6$ ). Für die Älteren spielt das Thema Vergangenheit auch in den Gesprächen untereinander eine wichtige Rolle. Besonders die eigene persönliche Vergangenheit wird von ihnen im Intergenerationenkontext signifikant häufiger initiiert ( $m_{a/a}=15.7/m_{a-int}=25.2$ ). Geht es jedoch um die Vergangenheit der Gesprächspartnerin (*Initiierung der persönlichen Vergangenheit der Gesprächspartnerin*) so stellen sich die Jüngeren als aktiver heraus: In der Intergenerationenbedingung wird dieses Thema häufiger von den Jüngeren initiiert ( $m_{j/j}=0.3/m_{j-int}=1.1$ ).

Die *eigene persönliche Vergangenheit* wird sowohl von den älteren wie auch von den jüngeren Gesprächsteilnehmerinnen in den Intergenerationengesprächen häufiger initiiert als in den Gesprächen mit Gleichaltrigen. Das Gespräch über Persönliches spielte also in diesen Interaktionen eine besonders große Rolle. Es liegt nahe zu vermuten, dass die Älteren selbst viel über ihre eigene persönliche Vergangenheit erzählen, so dass die Jüngeren - sich an ihre Gegenüber anpassend - dies auch tun. Hier wird ein Charakteristikum von Intergenerationengesprächen deutlich: Die Jüngeren zeigen sich partnerorientiert, indem sie die Vergangenheit der Partnerin, also der Älteren, zu ihrem Thema machen und reagieren entsprechend mit Mitteilungen aus ihrem eigenen Leben. Zu berücksichtigen ist bei diesen Daten jedoch einerseits die Aufgabenstellung („Einander kennen lernen“), andererseits die Tatsache, dass es sich um zwei Frauen handelt. Es darf angenommen werden, dass insbesondere die Aufgabenstellung das Sprechen über persönliche Themen gefördert hat.

Bei der Auswertung der Themen, die unter der Kategorie *geschichtliche Ereignisse* zusammengefasst wurden, ergibt sich ebenfalls ein deutlicher intergenerationeller Effekt. Entgegen den Erwartungen sind Themen mit historischen Bezügen in der Alt/Alt-Bedingung relativ gering vertreten, dagegen weitaus häufiger im Gespräch mit Jüngeren ( $m_{a/a}=0.04/m_{a-int}=1.0$ ). Das deutet darauf hin, dass geschichtliche Ereignisse nur dann wirklich zum Thema werden, wenn die beiden Generationen auf-

einander treffen. Dies betrifft vor allem die Kategorie der *Vergleiche mit der Vergangenheit*. Ältere initiieren solche Vergleiche mit der Vergangenheit im Gespräch mit Jüngeren häufiger (aber nicht zwingend in jedem Gespräch) als mit Gleichaltrigen, was ebenfalls als charakteristisch für intergenerationelle Kommunikation gewertet werden kann. Ähnlich wie bei der oben beschriebenen Kategorie der *geschichtlichen Ereignisse* scheint es sich um ein Thema zu handeln, das erst durch die Intergenerationensituation relevant wird.

Betrachtet man die *gegenwartsbezogenen Äußerungen*, so zeigt sich ein spiegelbildlicher Effekt zur Vergangenheitsorientierung: Über die Gegenwart sprechen die Jüngeren signifikant mehr untereinander als mit den älteren ( $m_{j/j}=76.1/m_{j-int}=53.1$ ). Weniger ausführlich wird die *eigene aktuelle berufliche Situation* behandelt, während dies das wichtigste und am breitesten diskutierte Thema der jungen Frauen untereinander ist ( $m_{j/j}=28.4/m_{j-int}=8.4$ ). Hier zeigt sich besonders stark, dass die Jüngeren davon ausgehen, dass dieses Thema nicht das Interesse ihrer älteren Gesprächspartnerinnen findet und sie es daher weniger häufig ansprechen.

Konnte bisher der Eindruck entstehen, dass die älteren Sprecherinnen in fast egozentrischer Form ihre eigenen Gesprächsinteressen verfolgten, so wird das jedoch durch den Befund abgeschwächt, dass sie signifikant mehr über die *berufliche Gegenwart der Partnerin* mit den Jüngeren ( $m_{a/a}=0.04/m_{a-int}=1.2$ ) sprechen. Zwar weisen die Mittelwerte wiederum darauf hin, dass dies kein von ihnen präferiertes Thema darstellt, doch wird eine Akkommodationsleistung der Älteren durchaus ersichtlich. Auch die allgemeine Gegenwartsorientierung bezüglich der Partnerin ist bei den Älteren gegenüber den Jüngeren deutlicher ausgeprägt. Das kann als thematische Akkommodation der Älteren gelten, die das berufliche Interesse der Jüngeren aufnehmen und sie explizit danach befragen. Ein Grund dafür, dass dennoch die eigene berufliche Gegenwart mit den Älteren eine geringere Rolle als in den Jung/Jung-Gesprächen spielte, kann eventuell darin zu finden sein, dass entweder die Älteren mit eigenen Interessen das Thema wechseln (wofür die hohe Anzahl an Initiierungen der eigenen persönlichen Vergangenheit spricht) oder die Jüngeren dahingehend partnerorientiert handeln, dass sie Abstand von einem Thema nehmen, das die Älteren zumeist nicht (mehr) selbst betrifft.

Über die *eigene gegenwärtige Freizeit* wird in keiner der Dialogkonstellationen häufig gesprochen. Auffällig ist jedoch, dass die älteren Sprech-

rinnen kein Wort über die *Freizeit der Partnerin* verlieren (weder initiiert noch responsiv), während die jüngeren Sprecherinnen tendenziell häufiger auf die Freizeit ihrer alten Gesprächspartnerinnen Bezug nehmen als auf die der gleichaltrigen Gesprächspartnerinnen. Auch bei diesem Ergebnis darf auf eine altersbezogene Erwartung geschlossen werden: Jüngere Menschen gehen davon aus, dass ältere Menschen mehr Freizeit zu ihrer Verfügung haben und befragen sie entsprechend.

Betrachtet man die als für die ältere Generation relevant geltenden Themen, wie *Gesundheitszustand* oder *gesundheitliche Probleme*, so bestätigt sich dieser Bereich als *altersexklusiv*. Während unter den Jüngeren das Thema *Gesundheit* keinerlei Erwähnung findet und sie es auch mit den Älteren kein einziges Mal ansprechen, ist es unter den Älteren häufiger Gesprächsgegenstand. Zumeist fokussieren die Sprecherinnen dabei die eigene Gesundheit ( $m_{a/a}=1.10/m_{a-int}=0.64$ ). Dass die Älteren lieber mit einer älteren Partnerin über gesundheitliche Probleme sprechen, erscheint einerseits als konträres Ergebnis zu den Befunden in der anglo-amerikanischen Forschung (Coupland/Coupland/Giles 1991), andererseits als kontextuell und situativ leicht begründbar. Bei einer älteren Partnerin ist eher Verständnis und vergleichbares Interesse zu vermuten, während dies bei Jüngeren weniger selbstverständlich sein dürfte. Auch kann man davon ausgehen, dass die Jüngeren von generationsbezogenen Höflichkeitsmaximen beeinflusst sind und auch aus diesem Grund sensible Themen wie Gesundheit oder Krankheit nicht ansprechen. In diesem Zusammenhang sei nochmals auf die Zusammensetzung der Teilnehmerinnengruppe hingewiesen. Es handelt sich um aktive ältere Frauen, die selbstständig leben und zum größten Teil auch guter Gesundheit sind. Diese Frauen haben zumeist keinen Anlass, sich mit Altersthemen wie Krankheit oder Pflegebedürftigkeit zu beschäftigen. Es zeigt sich auch an diesem Befund, dass Ältere bezüglich ihrer kommunikativen Interessen als ausdifferenzierte und heterogene Gruppe gelten müssen.

Als weitere Inhaltskategorie werden *politische Themen* erhoben. Darunter fallen besonders Themen mit aktuellem Charakter. Aus quantitativer Sicht können keine Unterschiede festgestellt werden. Weder bei den Älteren noch bei den Jüngeren ergeben sich Unterschiede zwischen intra- und intergenerationeller Bedingung, bei den Jungen liegt keine einzige Nennung vor ( $m_{a/a}=1.1/m_{a-int}=0.5$ ). Dies ist insofern bemerkenswert, als die Älteren untereinander immerhin im Schnitt einmal über ein po-

litisches Thema sprechen. Trotz der Initiierung von politischen Themen von Seiten der Älteren in einigen Gesprächen wird dieses Thema von den Jüngeren nicht aufgenommen. Eine Bewertung dieses Ergebnisses erscheint jedoch nur anhand einer genaueren Kontextanalyse möglich, da es auch die Art der angesprochenen politischen Inhalte sein kann, die die Jüngeren dazu bewegt hat, diese thematische Setzung nicht zu unterstützen.

### 6.3.5 Gesprächsmuster

Betrachten wir zunächst die Altersangaben, die von den Sprecherinnen in verschiedener Form realisiert werden.

Altersnennungen gehören zu den Kategorien, die sich als typische Stilmerkmale der Kommunikation der älteren Sprecherinnen herauskristallisiert hatten (vgl. 6.2.5). Betrachtet man nun den Einfluss des Alters der Gesprächspartnerin auf diese Kategorie, so kann man den Befund präzisieren. Altersnennungen stellen sich als wichtige intergenerationelle Strategie für die Älteren dar: Sie zeigen in jedem Intergenerationendialog eine Nennung des numerischen Alters ( $m_{a/a}=0.36/m_{a-int}=1.0$ ). Die meisten jungen Teilnehmerinnen tauschen sich dagegen nur selten über ihr Alter aus, nur ein Drittel der Sprecherinnen erwähnte ihr Alter überhaupt.

Betrachtet man die verschiedenen Formen der Realisierung solcher Altersangaben, so gibt es einen relevanten Unterschied bezüglich der *präzisen Altersangabe auf Anfrage der Partnerin*: Von den jungen Sprecherinnen werden die älteren nie nach ihrem Alter gefragt, dagegen befragen die Älteren die Jüngeren signifikant häufiger nach deren Alter. Vermutlich ist die Tatsache, dass die Jungen die Älteren nicht nach ihrem Alter fragen, wiederum auf eine altersbezogene Höflichkeitsmaxime zurückzuführen, nach der die Jüngeren dies als tabuisiertes Thema einordnen und diesbezügliche Fragen vermeiden, um nicht als unhöflich zu gelten.

Während die jungen Sprecherinnen, sofern sie überhaupt ihr Alter nennen, im Gespräch mit jungen Partnerinnen ihr Alter fast immer *von sich aus* und *präzise* nennen, werden explizite Altersangaben im Gespräch mit alten Gesprächspartnerinnen fast nur auf deren Nachfrage getätigt. Die Älteren interessiert also das Alter der Jungen besonders.

Wie die Sprecherinnen reagieren, wenn sie das Alter ihrer Gesprächspartnerin erfahren (auch wenn die Information nur indirekt war), wird

als *Reaktion auf das Mitteilen des numerischen Alters* bezeichnet. Ausgehend von den Mittelwerten zeigen sich Unterschiede bei der Anzahl von Komplimenten bei den Jüngeren, sowie eine stärkere Distanzierung der Alten von den Jüngeren. Da jedoch Altersnennungen der Jüngeren untereinander wie ausgeführt keine Rolle spielten, stellen diese Zahlen ein begrenzt aussagekräftiges Ergebnis dar. Bemerkenswert ist allerdings, dass bei der Kategorie *keine Reaktion auf die Altersmitteilung der Gesprächspartnerin* ein tendenzieller Unterschied bei den Älteren zu verzeichnen ist, d.h. dass Ältere untereinander häufiger nicht auf die Altersnennung ihres Gegenübers eingehen, aber fast immer auf die von jüngeren Personen. Wenn man bedenkt, dass die Älteren die Jüngeren allesamt fragen mussten, um deren Alter zu erfahren, scheint es einsichtig, dass sie die gewünschte Information dann auch nicht unkommentiert lassen.

Unter *Problemmitteilungen* werden solche Aussagen zusammengefasst, die normalerweise nur geäußert werden, wenn dem Gegenüber ein gewisses Maß an Vertrauen entgegengebracht wird, weil sie einen ganz privaten und persönlichen Bereich betreffen oder mit eher unangenehmen oder traurigen Erlebnissen wie z.B. dem Verlust enger Bezugspersonen (oder auch deren Krankheit) oder dem Verlust von Eigentum verbunden sind. Bei den Jüngeren liegen kaum Nennungen diesen Typs vor. Jüngere Menschen sprechen zumeist mit Unbekannten nicht über Tod, Verlust oder ähnliche Ereignisse (nur eine einzige Nennung). Von den Älteren werden Problemmitteilungen dagegen häufiger gezeigt, allerdings ohne eine große Differenz bezüglich des Alters der Partnerin ( $m_{a/a}=2.07/m_{a-int}=2.60$ ). Diese Nennungen verteilten sich auf die Hälfte der älteren Sprecherinnen, d.h. dass nur die Hälfte aller Älteren diesen Themenbereich ansprach. Wenn das Thema jedoch erwähnt wird, so erfuhr es - das zeigen die relativ hohen Mittelwerte - eine längere Gesprächsbearbeitung. Zu betonen ist, dass die in der Forschung behauptete Dominanz dieses Gesprächsmusters in Alt/Jung-Dialogen nicht bestätigt werden kann. In den Daten konnten keine Akkommodationen nachgewiesen werden: Die Älteren sprechen untereinander genauso häufig über problematische Lebensereignisse oder Erfahrungen wie mit jüngeren Gesprächspartnerinnen. Es darf daher gefolgert werden, dass Ältere insgesamt häufiger über diese Themen sprechen als Jüngere, da diese Form der Erfahrung an ein höheres Lebensalter gekoppelt ist.

Neben dieser lebensweltlichen Argumentation gilt es jedoch auch zu berücksichtigen, dass Älteren diese Form des Erzählens eher zugestan-

den wird: Altsein ist - akzeptierterweise - eher mit Verlusterfahrungen gekoppelt, während man von der Jugend eine zukunftsorientierte und nach vorne gerichtete Perspektive erwartet. Selbst wenn also auch viele Jüngere bereits selbst schmerzliche Erfahrungen gemacht haben sollten, so sind sie doch deutlich zurückhaltender bezüglich dieser Thematik.<sup>6</sup>

### 6.3.6 Altersstereotype

Besonders die älteren Sprecherinnen beziehen sich in den Gesprächen mit Bewertungen auf die Kategorien *Alter* und *Jugend*, dies geschieht in positiv-wertender, aber auch in abwertender Form.

Zur Überprüfung dieser Bezugnahmen auf das Alter werden im ersten Schritt die *ingroupbezogenen Äußerungen* ausgewertet, also diejenigen, in welchen die Sprechenden ihre Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe deutlich machen, auch wenn diese nicht direkt mit dem Referenz Ausdruck bezeichnet wird. Eine solche Kennzeichnung geschieht durch Personalpronomina wie *wir* oder *man* und durch den Gebrauch der Kategorienbezeichnung („wir Alten“). Bei der Auswertung dieser Ingroup-Äußerungen zeigt sich keine altersgruppentypische Anpassung. Allerdings wird an den Zahlen ersichtlich, dass die Gruppenzugehörigkeit für die Älteren eine größere Rolle spielt ( $m_{a/a}=0.86/m_{j/j}=0.08$ ).

Im Gegensatz zu den Ingroup-Äußerungen findet man bei den Abgrenzungen einige signifikante Unterschiede zwischen intra- und intergenerationeller Bedingung. So grenzen die Älteren ihre Altersgruppe in Gesprächen mit den Jüngeren signifikant häufiger von der jüngeren Altersgruppe ab, als sie dies mit Gleichaltrigen tun. Dabei vollziehen sie diese verbale Abgrenzung durch vergleichende Bewertungen, in denen die junge Altersgruppe negativ charakterisiert wird ( $m_{a/a}=0.04/m_{a-int}=0.64$ ). Dies weist auf einen durch die Anwesenheit der Jüngeren bedingten Distanzierungsbedarf der Älteren hin. Die Gruppe der Jungen wird negativ markiert, obwohl damit für die junge Partnerin eine Imagebedrohung verbunden ist.

Bei den jungen Sprecherinnen scheint dieses Thema keine Rolle zu spielen, wenn sie miteinander im Gespräch sind. Aber auch im Gespräch

<sup>6</sup> Das einzige Beispiel für eine ausführlichere Darstellung eigener Lebensprobleme findet sich in Text a17/18, in dem die junge Frau von der Alkoholabhängigkeit ihres Vaters berichtet.

mit den älteren Sprecherinnen sind bei ihnen nur vereinzelte Nennungen von Distanz zu verzeichnen. Ältere zeigen also explizit eine größere Distanz zur Gruppe der Jüngeren als diese zur Gruppe der Älteren. Dies darf zunächst als überraschendes Ergebnis gewertet werden. Geht man in der Stereotypenforschung und im *predicament of aging model* (vgl. 3.3.3, S. 105ff.) davon aus, dass es besonders die Jüngeren sind, die aufgrund negativer Vorurteile die Älteren stereotypisierend oder sogar diskriminierend behandeln, so gibt dieses Ergebnis einen Hinweis darauf, dass im verbalen Austausch eine ungleich komplexere Situation vorliegt. Es sind nämlich - zumindest legen dies die bisherigen quantitativen Befunde nahe - gerade die Älteren, die sich distanzierend und abgrenzend gegenüber den Jüngeren verhalten. Dies ist umso bemerkenswerter, als durch die Face-to-face-Situation eine solche Distanzierung als direkte Imageverletzung im Gespräch wirksam werden kann.

Bezüglich der *Abgrenzung von der eigenen Altersgruppe* zeigen sich ebenfalls bei den älteren Sprecherinnen relevante Ergebnisse ( $m_{a/a}=0.86/m_{a-int}=0.79$ ). So sind sowohl in der Peer-Situation als auch mit den Jüngeren häufige Abgrenzungen von den Älteren nachweisbar. In nahezu jedem Gespräch findet sich eine Distanzierung von der Gruppe der Älteren durch die älteren Sprecherinnen. Distanzierungen vom Alter stellen eine wichtige Form der positiven (Alters-)Identität dar. Man will eben nicht zu den Alten gehören, die „nicht mehr richtig laufen können“ oder die „nach einer Stunde nicht mehr zuhören können“. Dieses Ergebnis darf - in Zusammenschau mit den oben berichteten Ergebnissen zur Abgrenzung von der Gruppe der Jungen - als eine Bestätigung der Annahme gelten, dass auch Ältere starke Vorbehalte gegen das Alter und gegen alte Menschen haben.

Bei den verschiedenen Aspekten der *Bewertung des Alters* zeigt sich, dass auch dabei die Älteren deutlich stärker negative Urteile formulieren als dies die Jüngeren tun ( $m_{a/a}=2.29/m_{a-int}=1.86$ ). So äußern sich die Jüngeren gegenüber den Älteren signifikant häufiger positiv über das (alte) Alter ( $m_{j/j}=0.0/m_{j-int}=1.29$ ), die Älteren zeigen diese positiven Bewertungen mit Jüngeren dagegen seltener ( $m_{a/a}=0.82/m_{a-int}=0.50$ ). Auch diese Betonung positiver Werte des Alters durch die Jüngeren darf als interaktiv bedingt angesehen werden. Es bedarf allerdings detaillierter Betrachtungen um zu beurteilen, ob dies z.B. einer Höflichkeitsmaxime auf Seiten der Jüngeren geschuldet ist oder ob die Älteren Komplimente forcieren.

Bezüglich der Kategorie *Generationenkonflikte* zeigt sich ein signifikanter Akkommodationseffekt. In beiden Altersgruppen werden *Generationenkonflikte* nur dann thematisiert, wenn mit Angehörigen der anderen Altersgruppe gesprochen wird. Besonders deutlich wird dies bei den Älteren, die (statistisch gesehen) in jedem Intergenerationengespräch eine dementsprechende Äußerung zeigen ( $m_{a/a}=0.43/m_{a-int}=1.0$ ). Auch bei den Jüngeren nimmt die Anzahl in den intergenerationellen Dialogen deutlich zu, allerdings wird dies nicht von ihnen initiiert, sondern hatte meist defensiven Charakter.

### 6.3.7 Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass auf die Stichprobe bezogene alterstypische kommunikative Akkommodationshandlungen sowohl der jungen als auch der älteren Sprecherinnen nachweisbar sind. Das gilt vor allem für den Bereich der Gesprächsorganisation, wo sich die Jüngeren an den frequenzdominanten Stil der Älteren anpassen. Dieses Ergebnis gibt einen Hinweis darauf, warum sich auch jüngere Menschen von älteren patronisiert fühlen können (Giles/Fox/Smith 1993).

Als neuer Gesichtspunkt, der bisher in der gerontolinguistischen Akkommodationsforschung unberücksichtigt war, darf der Gebrauch von lexikalischen Markern gelten. Die lexikalische Anpassung der jüngeren Sprecherinnen zeigt sich darin, dass sie ihre jugendsprachlichen Lexeme drastisch einschränken, um keine der Partnerin unverständlichen oder unbekanntenen Ausdrücke zu gebrauchen und um sich einem - vermeintlichen - Altenstil anzupassen. Diese Ergebnisse bestätigen die Annahme, dass lexikalische und semantische Kriterien als wichtige Hinweise auf einen altersbeeinflussten Kommunikationsstil gelten dürfen. Dabei ist insbesondere die Normorientiertheit des Sprechens der Jüngeren bemerkenswert. Der als jung markierte Sprachgebrauch wirkt als Merkmal von Gemeinsamkeit und trägt dazu bei, eine produktive Gesprächsatmosphäre in den Jung/Jung-Dialogen zu schaffen.

Fasst man die Analyse der Gesprächsthemen zusammen, so lässt sich feststellen, dass die Älteren ihren inhaltlichen Akzent bei der Vergangenheit setzen: Sie initiieren häufiger die eigene persönliche Vergangenheit und sprechen mehr über ihre eigene berufliche Vergangenheit als in der Alt/Alt-Konstellation. Die Jüngeren zeigen sich in der Alt/Jung-Bedingung stärker partnerorientiert, indem sie die Themen der Älteren

durch Rückmeldungen bestätigen.

Bezüglich der Thematisierung des Alters der Sprecherinnen wird ersichtlich, dass sich in dieser Untersuchung die älteren Sprecherinnen in den intergenerationellen Gesprächen auffallend häufig von der Altersgruppe der Jüngeren, aber auch von ihrer eigenen Altersgruppe abgrenzen. Ebenso vollziehen sie mehr vergleichende Bewertungen der beiden Altersgruppen. Dagegen sind die jungen Sprecherinnen bemüht, die Älteren durch komplimentierende Altersbewertungen in einer positiven Altersidentität zu bestärken.

Diese Ergebnisse zum Bereich der Abgrenzungen und stereotypisierenden Wertungen bestätigen die Interpretation, dass es nicht nur die Jüngeren sind, die sich distanziert und abgrenzend zur Gruppe der Älteren verhalten, sondern dass die Distanzierungsstrategien häufig von den Älteren selbst ausgehen. Bedenkt man, dass sich die Älteren nur in Anwesenheit der Jüngeren so stark abgrenzend verhalten, so erscheint dies über die vorliegende Untersuchung hinaus für das Verhältnis der Generationen zueinander bezeichnend. Die Älteren grenzen sich sowohl von den Jungen als Outgroup ab als auch, in zum Teil stark stereotypisierenden Beschreibungen, von den Älteren. Wenn dies kein partikularer Befund ist, sondern als symptomatisch für die Bewertung des Altseins durch alte Menschen gelten kann, so heißt das, dass die Mitglieder einer sozialen Gruppe selbst zum schlechten Bild über ihre Gruppe beitragen.

Der Komplex der Kategorisierung und Stereotypisierung kann als eines der herausragenden Ergebnisse der quantitativen Untersuchungsphase angesehen werden. Dem Befund, dass sich in allen Gesprächen kategoriebezogene Zuschreibungen, Bewertungen und Abgrenzungen finden lassen, die unbeeinflusst von individuellen Partnereinflüssen sind, kann im Zusammenhang mit der Fragestellung nach den Verfahren der Relevanzsetzung von Altsein und Jungsein hoher Stellenwert beigemessen werden.

Abschließend sei an die eingangs formulierte Problematik der Gültigkeit quantitativer Verfahren bei der Bearbeitung sprachlicher Interaktion angeknüpft. Mit Hilfe der Auswertungen konnten anhand von zwei Untersuchungsfragen verschiedene Perspektiven auf die Kommunikation im Alter überprüft werden. Es wurde ersichtlich, dass die Konzipierung von Alter als unabhängiger Variable und die Prüfung einer Menge an sprachlichen Merkmalen als abhängige Variablen wichtige Forschungsergebnisse erbringt. Wir haben aber auch gesehen, dass diese nicht als kontingente

Zuschreibungen verstanden werden dürfen, sondern je nach Partnerkonstellationen differieren. Genau diese Frage, die Verbindung zwischen den Formen des Sprechens mit der interaktiven Ausgestaltung des Altseins und der individuellen Varianz in der Kommunikation, kann eine quantitative Herangehensweise jedoch nicht erbringen, so dass nunmehr die Frage nach der *konversationellen Relevanz* der Kategorie *Alter* im Mittelpunkt stehen soll.

## 7. Die konversationelle Relevanz der Kategorie Alter

### 7.1 Vorbemerkung zur Vorgehensweise

Die voranstehenden Auswertungen des ersten empirischen Forschungsschrittes - die quantitative Auswertung - hatten gezeigt, dass mit Hilfe des Sprachmarkeransatzes und des Akkommodationsansatzes wichtige Ergebnisse in Bezug auf einzelne sprachliche Merkmale erarbeitet werden konnten. Wie sich jedoch das höhere Lebensalter von Kommunikanten auf die *Relevanz* der Kategorie Alter *im Dialog* auswirkt, konnte bei den quantitativen Prozeduren nicht berücksichtigt werden, da die Kategorie Alter als unabhängige Variable definiert worden war. Ein auf quantitative Methoden beschränkter Ansatz erscheint jedoch angesichts der Komplexität des Phänomenbereichs als nicht ausreichend, um die Gegenseitigkeit und Prozesshaftigkeit der interaktiven Bearbeitung des Alters in Interaktionen zu erfassen.

Die korrelative Zuordnung von sprachlichen Merkmalen und Alterszugehörigkeit birgt die Gefahr einer Übergeneralisierung, die gerade unter der Prämisse der heterogenen und individuellen Altersprozesse auch für Sprachanalysen problematisch erscheint. Genauso wenig wie man heute noch behaupten sollte, *die Frauen sprächen eine ‚Frauensprache‘*, oder *die Jugendlichen sprächen eine ‚Jugendsprache‘*, so sollte man auch nicht versucht sein, ein solches Sprachkonstrukt für die ältere Generation aufzubauen. Solche Konzepte erscheinen weder theoretisch fruchtbar noch empirisch validierbar.

Es wird vielmehr von der Annahme ausgegangen, dass das Alter eines Menschen nicht nur als biologisch fassbare Kategorie zu sehen ist, die man beispielsweise durch visuelle Merkmale wie Falten oder graue Haare argumentativ belegen kann („*der ist alt, der hat ganz weiße Haare*“), sondern dass Alter genau wie Geschlecht eine soziale Kategorie ist, die kommunikativ wirksam wird. Alter und Jugend sind in dem Sinne *soziale*

*Kategorien*, als damit das Zuordnen von Personen zu sozialen Gruppen erfasst wird, wobei diese Zuordnung mit dem Zuschreiben gruppenspezifischer Eigenschaften, Aktivitäten und Bewertungen verbunden ist. Ausgangspunkt ist also das Verständnis von Alter als *sozialer Kategorie*, das in 7.2 (S. 211ff.) genauer erläutert wird.

Im Mittelpunkt der empirischen Analysen steht die Frage, in welcher Form diese sozialen Kategorien sprachlich zur Geltung gebracht werden. Das bedeutet, nach den Erscheinungsformen zu fragen, mittels deren auf der sprachlichen Oberfläche nachweisbar wird, dass die Interaktionsbeteiligten dem Alter bzw. den Altersunterschieden *Relevanz* für die Interaktion zuschreiben. Wir wissen nicht, ob die jungen oder alten Sprecherinnen kognitive Konzepte vom Alter oder der Jugend haben. Die Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe interessiert daher nicht als ein *interaktionsunabhängiges Merkmal* der jeweiligen Sprecherin, auch wenn davon auszugehen ist, dass bei Face-to-face-Interaktionen das visuelle Element, d.h. das Erkennen von Altersunterschieden oder Altersgemeinschaften als wichtiger Faktor zu berücksichtigen ist. Vielmehr soll belegt werden, dass die Rolle, die der Alterszugehörigkeit einer Person zugemessen wird, als variabel anzusehen ist und anhand des kommunikativen Handelns bestimmbar wird. Die Thematisierung der Alterszugehörigkeit wird als eine innerhalb der Kommunikation manifest werdende Aufgabe verstanden, die mit Hilfe von sprachlicher Kommunikation bearbeitet wird.

Für eine auf sprachliche Erscheinungsformen angewiesene Untersuchung der kommunikativen Relevantsetzung von Alterszugehörigkeit ist anzufügen, dass die mit dieser Position in Zusammenhang stehende Thematisierung sozialer Identität auch unter einem gesamtgesellschaftlichen Blickwinkel zu diskutieren ist. Es ist eine aus gesamtgesellschaftlichen Umbruchsituationen - und als eine solche wurde eingangs die Veränderung der Generationenverhältnisse bezeichnet - bekannte Tatsache, dass bestimmte Aspekte der eigenen Identität im Alltag nicht mehr stillschweigend als selbstverständlich gelten, sondern dass sie fraglich und damit problematisch werden (Hausendorf 1998). Kommunikativ macht sich dies u.a. am Thematisierungsbedarf in den Massenmedien bemerkbar, der in 2.2.3 (S. 61ff.) ausführlich belegt wurde. Aber auch im Alltag reflektiert sich eine solche gesellschaftliche Problematik: Menschen sprechen mit anderen darüber, welcher Teil ihrer Identität fraglich wird, wer oder was sie sind oder sein wollen oder wer oder was sie *nicht* sind (oder nicht sein wollen). Man muss das Alter daher als *Identitätskategorie* verstehen und

die Frage stellen, in welcher Form die Zugehörigkeit zur Kategorie Alter oder Jugend in Konversationen relevant wird. Dies heißt einerseits, nach den *Erscheinungsweisen* der Relevantsetzung zu fragen, es heißt aber auch, deren *Funktionen* zu überprüfen, um so die Einordnung innerhalb der jeweiligen Diskurse zu ermöglichen.

Um genauer bearbeiten zu können, welche Auswirkungen das höhere Alter von Kommunikanten haben kann und wie sich intergenerationale und intragenerationelle Konversationen bezüglich dieser Auswirkungen unterscheiden, ist es notwendig, vorgängig zu erläutern, welche Rolle sozialen Kategorien in Interaktionen zukommen kann (vgl. 7.2) und welche Verfahren der Relevantsetzung unterschieden werden können (vgl. 7.2.2), um dann am Material zu zeigen, mit welchen sprachlichen Mitteln in den jeweiligen Konversationen Alter faktisch relevant gesetzt wird (vgl. 7.3.3).

## 7.2 Alter als soziale Kategorie

In vielen Interaktionssituationen wird den Kommunizierenden deutlich, dass sowohl die eigene soziale Zugehörigkeit als auch die ihrer PartnerInnen kommunikativ relevant wird. Dies beruht auf der Tatsache, dass Menschen sich selbst und andere nicht nur als Individuen wahrnehmen, sondern auch als Angehörige bzw. als Mitglieder sozialer Gruppen. Die Zugehörigkeit zu Gruppen, welcher Art diese auch sein mögen, umfasst einen für soziale Gemeinschaften grundlegenden Sachverhalt, der auch unseren kommunikativen Alltag erheblich beeinflusst. Die Zuordnung von einzelnen Personen zu Personengruppen stellt einen wichtigen Prozess der sozialen Ordnung dar.

Für die Zuordnung von Personen zu sozialen Gruppen steht in jeder Gesellschaft eine Vielzahl von verschiedenartigen Kategorien bereit, mit denen Zugehörigkeit kommunikativ etabliert und organisiert wird. Dies reicht von biologischen, unveränderlichen (Frau/Mann; Alter/Jugend) bis zu Rollenkategorien in Bezug auf die Organisation von sozialen Aufgaben (Hausfrau/Hausmann). Dieser Prozess der Etablierung und Organisation von Zugehörigkeit wird als *soziale Kategorisierung* bezeichnet, die sprachlichen Ausdrücke für die Kategorien als *Kategorienbezeichnungen*.

Soziale Kategorien sind ein wesentliches Ordnungselement, mit dessen Hilfe die soziale Welt gegliedert und aufbereitet wird. Sie sind kognitive Entitäten, die in enger Verbindung mit bestimmten Eigenschafts- bzw.

Handlungszuschreibungen stehen. Die Fähigkeit zum Kategorisieren lässt sich als Teil der kognitiven Grundausstattung ansehen, „there is nothing more basic than categorization to our thought, perception, action, and speech“, fasst Lakoff (1987, S. 5) dies zusammen.<sup>1</sup>

Ausgegangen wird also von einer grundlegenden *Kategorisierungskompetenz*, die uns befähigt, sowohl sprachliche Zeichen aus ihrem semiotischen Umfeld auf andere Zeichen und reale Gegebenheiten zurückzubeziehen, aber uns ebenfalls ermöglicht, Komplexität zu reduzieren und Begriffe innerhalb der Welt zuzuordnen, wie dies in kognitiven Ansätzen der lexikalischen Semantik genauer ausgeführt ist.<sup>2</sup> Kategorisierungen umfassen beliebige Objekte, die sowohl menschliche als auch dingliche Gegenstände und Ordnungen betreffen.<sup>3</sup>

Als hauptsächliche Funktion des Kategorisierens wird die Strukturierung der Welt bzw. die systematische Verarbeitung von Information genannt. Diese Beschreibung von Kategorien gilt auch für *soziale Kategorien*, sie stellen einen „Ausschnitt aus dem umfangreichen Repertoire an Kategorien dar, das uns zum Erfassen der Welt zur Verfügung steht“ (Drescher/Dausendschön-Gay 1995, S. 85). Soziale Kategorien sind solche Kategorien, die der *personenbezogenen Kategorisierung* dienen können. Soziales Kategorisieren lässt sich *sensu* Schütz (1971) als eine Form der „Typisierung innerhalb der menschlichen Welt“ ansehen.

<sup>1</sup> Lakoff geht dabei von einem universellen Prinzip der Kategorienbildung aus, das auf der Zuordnung als „kinds of thing(s)“ beruht, wobei diese Gegenstände „any kind of thing at all“ sein können.

<sup>2</sup> Besonders zu erwähnen sind neben den Arbeiten von Lakoff die Untersuchungen von Rosch (1978). Roschs Neukonzeption des Kategorienbegriffs stützt sich im Wesentlichen auf die empirisch ermittelte so genannte „interne Struktur“ kategorialer Begriffe, die sich durch einen „prototypischen Kern“ und periphere Zonen des Übergangs zu angrenzenden Kategorien kennzeichnet (auch Lakoff 1987, S. 112f.).

<sup>3</sup> In der Psychologie wird der Prozess des Kategorisierens als Bezugspunkt für die Unterscheidung von Informationen verstanden (Schäfer 1988, S. 15): „Im Prozess des Kategorisierens wird die Welt strukturiert und in einer im Vergleich zur sensorischen Unterscheidungsfähigkeit vereinfachenden Weise präsentiert: Unterschiede zwischen Informationen werden nur dann relevant, wenn sie für das Verhalten bedeutsam und deshalb verschiedene Kategorien verfügbar sind.“ Dieser Kategorienbegriff reflektiert auf interne Prozesse des Kategorisierens, weniger auf versprachlichte Einheiten oder Kategorienbezeichnungen.

Soziale Kategorien, wie Geschlecht oder Alter, sozialer Status oder ethnische und nationale Zugehörigkeiten, sind an zum Teil unveränderbare äußerliche Merkmale gebunden. In welcher Form diese Zugehörigkeiten die sprachlichen Handlungen der Angehörigen der jeweiligen Kategorie beeinflussen, ist bisher in der Linguistik allerdings nur in Ansätzen thematisiert worden.<sup>4</sup>

Betrachtet man soziale Kategorien als Möglichkeit, die soziale Welt zu strukturieren, zu ordnen und - letztlich - sinnhaft zu deuten, so werden sie als Teil geteilter sozialer Wissensbestände kommunikativ wirksam. Soziale Kategorien ermöglichen, je nach ihrer Ausgestaltung, Selbstidentifikation und Solidarisierung mit den Gruppen, denen man sich zugehörig fühlt, aber auch Abgrenzung und Diskriminierung von ungeliebten oder sozial stigmatisierten Personengruppen (Goffman 1992). Soziale Kategorien sind mit Bewertungen verbunden, die ihrerseits handlungsleitend wirksam sein können, indem sie den Umgang mit Mitgliedern der Gruppen, die über die soziale Kategorie bezeichnet werden, beeinflussen. Eine Erscheinungsweise solcher Bewertungen ist das soziale Stereotyp.<sup>5</sup>

Auf wichtige Aspekte des Kategorisierens hat auch Goffman (1992) hingewiesen. Er betont den flexibel bestimmten Stellenwert von sozialen Kategorien. So sind die das Individuum unterscheidenden Merkmale keine absoluten im Sinne von Persönlichkeitsmerkmalen, sondern relative, im Sinne einer bestimmten Position oder Funktion innerhalb der Gruppe. Goffman geht davon aus, dass die Einordnung, die ein Individuum bezüglich eines anderen durch direkte Beobachtung vornehmen kann, durch zwei fundamentale Formen der Identifikation gekennzeichnet ist:

<sup>4</sup> Das hauptsächliche Forschungsinteresse lag auf interkulturellen Diskursen, vgl. Hinnenkamp (1989), Di Luzio/Auer (1986). Hier kann Hausendorf (1995, S. 129) zugestimmt werden, der ausführt, dass über „die Aufgaben oder Probleme der sozialen Kategorisierung angesichts der fundamentalen Bedeutung dieses Prozesses für die Etablierung der Grundausstattung der Kommunikation erstaunlich wenig bekannt [ist].“

<sup>5</sup> So auch Allport (1971), der Kategorien als „eine zur Verfügung stehende Anhäufung miteinander verbundener Vorstellungen, die zusammen unsere tägliche Anpassung lenken“ (S. 80) bezeichnet, die die „Grundlage für das normale Vorausurteil“ bilden (S. 34). Stereotypen versteht er als „überstarke Überzeugungen“, die als „festes Merkzeichen an der Kategorie“ zugeordnet sind und „zur Rechtfertigung (Rationalisierung) unseres diese Kategorie betreffenden Verhaltens“ dienen.

„The *categoric kind* involving placing the other in one or more social categories, and the *individual kind*, whereby the subject under observation is locked to a uniquely distinguishing identity through appearance, tone of voice, mention of name or other person-differentiating device. This dual possibility - categoric and individual identification - is critical of interaction life“ (Goffman 1963, S. 3).

Soziales Bekanntsein und persönliches Kennen sind „notwendig reziprok“, insofern das „kategorisierende Herangehen“ an Bedeutung verliert, wenn die Personen vertrauter miteinander werden. Erst dies ermöglicht nach Goffman „personale Identität“. Sie erfolgt durch die Zuordnung von persönlichen Merkmalen an die Personen und umfasst einen „Identitätsaufhänger“ (wie z.B. Name, Erscheinungsbild) sowie die Zuordnung einer Liste sozialer und biographischer Fakten: einer Lebensgeschichte.

Goffman stellt heraus, dass die Zuordnung von Personen zu Kategorien auf der Interpretation von Symbolen beruht, das heißt von Zeichen, die „soziale Information“ vermitteln. Die Bedeutung von solchen Zeichen ist nicht notwendigerweise für eine ganze Gesellschaft konstant. Es ist vielmehr möglich, dass „Zeichen, die etwas bestimmtes für eine Gruppe bedeuten, etwas anderes für eine andere Gruppe bedeuten, wobei die gleiche Kategorie bezeichnet, aber verschieden charakterisiert wird“ (S. 58)

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sozialen Kategorien identitätssymbolisierende Funktion zukommen kann. Sie tragen zur Identifikation mit der eigenen Gruppe und zur Abgrenzung von anderen bei. Dabei kommt auch dem Handeln der Kommunikanten selbst eine wichtige Rolle zu. Individuen sind einerseits Mitglieder bestimmter Kategorien, andererseits bestimmen sie innerhalb gewisser Grenzen durch ihr Handeln selbst, welche soziale Kategorie sie im jeweiligen Kontext als wichtig erachten. Obwohl einige Kategorien als äußerlich markant und unveränderbar erscheinen (wie Geschlecht, Alter oder Ethnie), können die Sprechenden ihre soziale Identität zumindest teilweise selbst konstruieren, indem sie die jeweilige Kategorie in unterschiedlicher Form ins Blickfeld rücken. Diese Selbstkonstruktionen haben gewissermaßen natürliche Grenzen, es ist beispielsweise nur unter ganz spezifischen Kommunikationsbedingungen möglich, das Geschlecht zu wechseln.<sup>6</sup> Im Zusammenhang mit der Funktion sozialer Kategorien für Interaktionsbeteiligte stellt sich daher

<sup>6</sup> Hier spielen die elektronischen Medien eine wichtige Rolle, da durch sie die Natürlichkeit von sozialen Kategorien fraglich wird. So z.B. bei der ‘Ge-

die Frage nach identitätsbezogenen Aspekten, d.h. nach der personalen, vor allem aber nach der *sozialen Identität*.

### 7.2.1 Soziale Kategorie und soziale Identität

Der Fragestellung nach den Auswirkungen von Gruppenzugehörigkeit auf das Individuum widmet sich eine Vielzahl sozialpsychologischer Arbeiten innerhalb der Forschungstradition der *social identity theory* und der *person perception* (s. Kruse/Wagner 1995). Die Theorie der sozialen Identität (Tajfel/Turner 1979, Tajfel 1981) geht davon aus, dass bei Gruppenprozessen auf individueller Ebene in erster Linie das Motiv, eine positive soziale Identität zu gewinnen und zu erhalten, als eine maßgebliche Größe zu beachten ist. Soziale Identität definiert Tajfel als jenen Teil des Selbstkonzeptes, der in dem Wissen um die eigene Gruppenzugehörigkeit sowie deren Wertung und emotionale Bedeutsamkeit gründet. Da der Status der Eigengruppe eine zentrale Determinante der sozialen Identität darstellt, erlangen soziale Vergleichsprozesse insofern Bedeutung, als eine positive Differenz zwischen Eigen- und Fremdgruppe konstitutiv für soziale Identität angesehen wird. Dabei wird von der Überlegung ausgegangen, dass Interessenkonflikte um reale Ressourcen keine notwendige Voraussetzung für kategorienbezogene Urteile sind. Es genügt, wenn durch Zuweisungen von Eigenschaften oder Interessen, ob sie nun real vorhanden sind oder nicht, eine Kategorisierung der eigenen sozialen Gruppe als *Ingroup* und der anderen Gruppe als *Outgroup* vorgenommen wird. Während die *Ingroup* durch das Vorhandensein von Wir-Gefühl gekennzeichnet und mit positiven Merkmalen belegt ist, wird dagegen auf die *Outgroup* in distanzierender Weise Bezug genommen, indem ihr negative Attribute zugewiesen werden (Mummendey/Schreiber 1983). Tajfel/Turner (1979) verstehen sowohl „soziale Identität“ als auch „personale Identität“ als hypothetische kognitive Strukturen, die beide Teil des Selbstkonzeptes sind. Somit werden interaktive Prozesse weitgehend ausgeblendet.

Soziale Identität wurde jedoch nicht nur innerhalb der Sozialpsychologie zu einem wichtigen Konzept, sondern auch in der Soziolinguistik.

schlechtsumwandlung’ des Psychiaters Sanford Lewin, der sich eine weibliche Identität im Internet schuf und jahrelang in einer Frauenrolle in *women discussion groups* auf dem Netz interagierte (vgl. Bahl/Beck 1996).

Die Konzeption von Ingroup-Outgroup-Beziehungen wird besonders in der interaktionalen Soziolinguistik als theoretische Grundlage zur Erklärung von Abgrenzungen in Intergruppeninteraktionen herangezogen, beispielsweise bei Interaktionen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen (vgl. Schwitalla 1994a; Schwitalla/Streeck 1989).

Man kann davon ausgehen, dass Alter als wichtiger Aspekt sozialer Identität anzusehen ist. Junge Menschen stilisieren ältere Erwachsene häufig als Outgroup, die sie als fremd oder übermächtig erleben (Augenstein 1997, Bausch 1994). Ähnliches gilt auch für Ältere, die ihrerseits die „Jugend von heute“ mit negativen Attributen belegen. Dies gilt jedoch nicht zwangsweise für jede interpersonale Begegnung. Vielmehr ist zu betonen, dass soziale Identität nicht als starre und objektiv gegebene Zuordnung auf unser Handeln einwirkt, sondern dass von hoher situativer Variabilität auszugehen ist.

### 7.2.2 Soziale Organisation und soziale Kategorisierung

Der Vorstellung von sozialer Gruppenzugehörigkeit als festem Teil der sozialen Identität, die, wie ausgeführt, vor allem von der Sozialpsychologie vertreten wird,<sup>7</sup> setzte der Soziologe Harvey Sacks seine Konzeption der *membership categories* entgegen (1972a,b; 1992). Er hat mit diesen Arbeiten vor allem auf den hohen Stellenwert des Kategorisierens für die alltägliche Interaktion hingewiesen und damit einen bisher vernachlässigten Aspekt sozialer Organisation herausgestellt.

Sacks geht von *membership categories* (*Mitgliedschaftskategorien*) aus, wobei diese Mitgliedschaftskategorien von unterschiedlicher Qualität sind. Einige lassen sich als äußerlich markant und nur begrenzt veränderbar klassifizieren (wie Geschlecht, Alter oder Ethnie), andere als veränderbar und weniger leicht dekodierbar (Status, nationale Zugehörigkeit). Kategorien werden in Kategorienkollektionen zusammengefasst, die entweder aus mehreren Kategorien bestehen (wie Nation), oder aber als „two-set-class“ bipolar strukturiert sind und aus dichotomen Kategorien bestehen (Alte/Junge oder auch Frau/Mann). Als Bezeichnungsmittel fungieren die regelgeleiteten „membership category devices“:

<sup>7</sup> Dazu gehören auch die Studien, die Alterszugehörigkeit als unabhängige Variable verstehen, wie die meisten psychologischen Untersuchungen zur Kommunikation im Alter, so Rubin/Brown 1985, Levin 1988, Linville 1982.

„Any collection of membership categories, containing at least a category, which may be applied to some population containing at least a member, so as to provide, by the use of some rules of application, for the pairing of at least a population member and a categorization device member. A device is a collection plus rules of application“ (1972b, S. 332).

Bezüglich der Zusammensetzung solcher Kategorienkollektionen bleibt er jedoch vage: „It is important to observe that a collection consists of categories that go together“ (S. 332). Was jedoch als *go together*, also als zusammenpassend gilt, wird von Sacks nicht weiter ausgeführt, sondern als notwendige Hörerkompetenz („hearer maxime“) vorausgesetzt.

Diejenigen Regeln, nach denen Kategorisierungsprozesse systematisiert werden können, sind nach Sacks die Regel der Ökonomie (*economy rule*) und die Regel der Konsistenz (*consistency rule*).<sup>8</sup> Die Ökonomieregel besagt, dass die Verwendung einer Kategorienbezeichnung referenziell ausreichend ist und dass auf Personen mit Hilfe einer Kategorie aus einer Kategorienkollektion adäquat Bezug genommen werden kann, so dass als ausreichend gelten kann, „on many occasions to say of someone no more than that they are ‚female‘ or ‚old‘ or ‚negro‘“ (1972a, S. 34). Die Konsistenzregel thematisiert die Zusammenhänge zwischen dem Gebrauch einer übereinstimmenden Kategorienkollektion für weitere Personen. Wenn zur Kategorisierung einer Person eine Kategorie aus einer bestimmten Kategorienkollektion verwendet wird, so können weitere Folgepersonen ebenfalls mit Kategorien aus dieser Kollektion belegt werden. Dies bleibt jedoch ebenfalls ohne weitere Konkretisierung. Es wird wiederum einer vorausgesetzten Hörerkompetenz zugewiesen, die Kategorien jeweils der vom Sprecher intendierten Kategorienkollektion zuzuordnen.

Neben der Möglichkeit, mit einer Kategorienbezeichnung auf Personen Bezug zu nehmen, hat Sacks einen Aspekt der Bestimmung einer Kategorie herausgearbeitet, der auf der Handlungsebene liegt: die *kategoriegebundenen Aktivitäten* („category bound activities“). Diese gelten als Definitionskriterien für Kategorien, „sie gehören zur Kategorie und sind das, was man macht als Kategorien-Angehöriger“ (Keim/Schmitt 1994, S. 145). Besonders reichhaltige Zuschreibungen von kategoriegebundenen Aktivitäten liegen beispielsweise bei den Nationenzugehörigkeiten vor.

<sup>8</sup> Die Gebrauchsweise von *Regel* entspricht der soziologischen Terminologie und soll daher nicht weiter ausgeführt werden. Kritisch zu Sacks' Konzeption der Zuordnungsregeln auch Quasthoff 1978b.

So z.B. trinken die Schweden gerne viel, die Italiener singen und essen Spaghetti und die Franzosen sind charmant gegenüber Frauen u.v.m.

Neben den kategoriengebundenen Aktivitäten sind es außerdem die *kategoriengebundenen Eigenschaften*, die als zur Kategorie gehörende Wissensbestände eine Identifizierung ermöglichen, so werden die Franzosen als charmant, die Italiener als lustig oder die Spanier als temperamentvoll angesehen.

Besonders herauszustellen ist das Gewicht, das Sacks auf die Handlungen der Kommunikanten selbst legt. Er betont die Notwendigkeit der Relevantsetzung der Kategorien durch die Handelnden selbst: nicht der (externe) Blick auf (vermeintliche) soziale Zugehörigkeiten ist ausschlaggebend für das Gewicht, das einer bestimmten Kategorie zukommt. Vielmehr wird innerhalb der jeweiligen Interaktion die Geltung der Kategorie von den Handelnden selbst bestimmt:

„We only talk about a collection when the categories that compose it are categories that members do in fact use together or collect together“ (Sacks 1992, S. 238).

Diese interaktionistische Sichtweise auf das Kategorisieren unterscheidet Sacks' Konzeption der Mitgliedschaftskategorien von den sozialpsychologischen oder soziologischen Ansätzen, die Kategorien als Form der Beeigenschaftung von Personen oder Personengruppen ansehen. Damit kommt dem gemeinsamen *Gebrauchen* oder *Zusammenstellen* von Kategorienkollektionen eine entscheidende Funktion zu. Als notwendige Voraussetzung für diesen gemeinsamen Erarbeitungsprozess muss *kategoriengebundenenes Wissen* postuliert werden. Kategoriengebundenenes Wissen ist nicht notwendig an explizite situative Erfahrungen geknüpft, es bedarf keiner spezifischen (interpersonalen) Interaktionsgeschichte zwischen Kategorisierer und Kategorisiertem, sondern dieses Wissen kann als Teil des *gemeinsamen Wissens* angesehen werden (vgl. Schiffer 1972). Kategoriengebundenenes Wissen ist an die Identifizierung einer Kategorie gebunden: Erst die Kenntnis über die Kategorienkollektion Geschlecht und die Existenz der Kategorien *Mann* und *Frau* ermöglicht eine Zuordnung von Individuen zu diesen Kategorien. Lassen sich soziale Kategorien anhand von *overten Kennzeichen* identifizieren - wie dies bei der Geschlechter- oder Alterszugehörigkeit normalerweise der Fall ist -, so ermöglicht dies eine sofortige Identifizierung und kann zu *ad-hoc-Kategorisierungen* führen.<sup>9</sup>

<sup>9</sup> Ryan et al. (1986) bezeichnen die overten Merkmale der Kategorie *alt*

Auch ethnische Zugehörigkeiten lassen sich zumeist an sichtbaren Merkmalen erkennen.<sup>10</sup>

Individuen sind jedoch nicht nur Mitglieder einer Kategorienkollektion, sondern einer Vielzahl von Kategorienkollektionen. Für Interaktionen stellt sich damit die Frage nach der *Relevantsetzung* von Gruppenzugehörigkeiten, so dass für die Beteiligten ersichtlich wird, welcher Teil der sozialen oder personalen Identität aktuell angesprochen ist.<sup>11</sup>

Die sprachliche Bezugnahme auf soziale Kategorien kann in unterschiedlicher Form gestaltet werden. Entscheidend ist, ob lexikalische Bezeichnungen für die Kategorien zur Verfügung stehen. Anhand dieses Kriteriums unterscheidet Kallmeyer (1994b, S. 29) zwischen *Kategorisierung* und *Typisierung*:

„Von Kategorisierung sprechen wir, wenn ein fester Kategorienbestand existiert, der in sich systematisch geordnet ist, und wenn die betreffenden Kategorien mit festen sprachlichen Ausdrucksweisen verbunden sind (Kategorienbezeichnungen, Formeln). Wenn es darum geht, die Konturen von sozialen Typen zu definieren oder bei der Charakterisierung von Individuen typische Merkmale zu suchen, sprechen wir von Typisierung. Der Übergang zwischen Typisierung als dem weiteren Begriff und Kategorisierung als einem engeren Begriff für den sozial ausgezeichneten und verfestigten Bereich der Typisierung ist fließend.“

Auch wenn ein fester Kategorienbestand zugrunde gelegt wird, d.h. wenn das Wissen um die soziale Relevanz bestimmter lexikalischer Be-

*Alter als old age cues* und meinen damit Haarfarbe, Falten oder Merkmale von Gebrechlichkeit wie gebeugter Gang oder Gehhilfen.

<sup>10</sup> Goffman verweist auf den wichtigen Unterschied der Sichtbarkeit und Nicht-Sichtbarkeit von Identitätsaufhängern, so muss Sichtbares unterschieden werden von „known-about-ness“.

<sup>11</sup> Hinnenkamp (1989) spricht von „Kategorienmarkanz“, durch die er die Relevantsetzung von sozialen Kategorien zu erklären versucht (1989, S. 265f.). Kategorienmarkanz bietet eine *primäre Selektion* unter anderen kontextuell verfügbaren kontingenten Kategorien an. Markanz sei somit in erster Linie durch das Selektionsprinzip unter formal Gleichen (Zugehörigkeit zu Mitgliedschaften), aber substantiell (praktisch-semantic) Ungleichen definiert. Unklar ist jedoch, wer bestimmt, wann eine Kategorie markant wird, d.h. ob einige Kategorien also *per se* markanter sind als andere. Hinnenkamp verweist selbst darauf, dass mit der Bezeichnung „Kategorienmarkanz“ letztlich das englische *saliency* gemeint ist.

zeichnungsweisen für Personengruppen notwendig vorausgesetzt werden kann, so ist die sprachliche Repräsentation einer sozialen Kategorie innerhalb von Interaktionen als so variabel anzusehen, dass

„auf dieselbe Person je nach Perspektive, unter der die Identität dieser Person gesprächsweise in den Blick kommt, unterschiedliche Kategorien angewendet werden [können]. Kategorisierung ist also immer perspektivisch, und sie ist einseitig, sofern sie die Komplexität der Definition von sozialen Identitäten und Beziehungen jeweils auf einen Aspekt reduziert“ (Kallmeyer/Keim 1994).

Dies verweist darauf, dass zwischen denjenigen Kategorien zu unterscheiden ist, auf die sich Personen mittels Aktivierung von Alltagswissen der jeweiligen Kulturgemeinschaft als *vorhandene* Kategorien beziehen können, und solchen, die gesprächsweise hergestellt werden und nicht als verfestigt gelten können. Wechselseitige Typisierungsprozesse, die zur Konstruktion einer Kategorie führen können, werden beispielsweise als Abgrenzung nach außen von Jugendlichen verwendet (Schwitalla/Streck 1989).<sup>12</sup>

Geht man also davon aus, dass Kategorien im Wissensbestand der Personen verankert sind, so kann man ferner annehmen, dass diese nach bestimmten Domänen geordnet sind, die Teil des Alltagswissens sind. So unterscheiden Kallmeyer/Keim (1994, S. 515ff.) soziale Kategorien in *Rollenkategorien*, *Statuskategorien* und *moralische Kategorien*. Zu einer Statuskategorie gehören Personen, die einer höheren sozialen Schicht angehören („die Besserverdienenden“). Statuskategorien können in negativ bewertete („Snob“) aber auch positiv bewertete Unterkategorien unterschieden werden („anständiger Mensch“). Rollenkategorien umfassen Geschlechter- und Berufsrollen (Hausfrau, Vater, Chefin). Die Identifizierung, die durch den Gebrauch der Kategorienbezeichnungen erfolgt, stellt eine *Mitgliedschaftsidentifizierung* dar, die als Selbst- oder als Fremdkat-

<sup>12</sup> Wolf (1995) unterscheidet „weiche“ und „harte“ Formen der Selbst- bzw. Fremdkategorisierung. Zu den weichen Formen zählt sie die mehr oder weniger explizite Eröffnung einer Kategorie und die Selbst- und Fremddefinition der Teilnehmer als Mitglieder dieser Kategorie, während sie als „harte“ Formen die prototypische Zuordnung von kategoriengebundenen Aktivitäten oder Eigenschaften im Sinne von Stereotypisierungen erfasst. Letztlich stellt dies keine systematische Differenzierung dar, sondern eine inhaltliche Unterscheidung anhand der semantischen Form der Bewertung, die auf die Kategorie bezogen geäußert wird.

ategorisierung erfolgen kann. Durch diese Identifizierung kann eine Zuordnung in die Eigengruppe oder in eine Fremdgruppe vorgenommen werden.

Die bisherigen Ausführungen haben auf den Stellenwert der interaktiven Gestaltung und auf mögliche Ordnungsprinzipien durch soziales Kategorisieren hingewiesen. Allerdings wurde die Frage nach den sprachlichen Manifestationen, d.h. den Mitteln, die Sprecher zur sozialen Kategorisierung zum Einsatz bringen, noch nicht ausgeführt. Für die Frage nach den sprachlichen Mitteln, mit deren Hilfe die Mitgliedschaft in der Kategorie *Alter* oder *Jugend* kommuniziert wird, heißt es, diejenigen sprachlichen Phänomene zu systematisieren und zu identifizieren, die für die sprachlichen Manifestationen der Kategorien Verwendung finden. Im nächsten Abschnitt wird das Konzept der *Relevantsetzung von Alter* entwickelt, das unter Einbeziehung von *Referenzhandlungen im Gespräch* eine systematische Erfassung solcher Phänomene ermöglichen soll.

### 7.3 Relevantsetzung von Alter im Gespräch

Die kommunikative Manifestation von Gruppenzugehörigkeit ist ein allgegenwärtiges und selbstverständliches Phänomen, das nur in bestimmten Fällen die bewusste Aufmerksamkeit der Sprecher und Sprecherinnen nach sich zieht. Dies ist z.B. dann der Fall, wenn das Zuordnen von Personen durch eigene Aktivitäten oder die der PartnerInnen zu sozialen Gruppen dazu führt, dass Gruppenzugehörigkeit zum Gesprächsthema zwischen den Beteiligten wird. In den aufgezeichneten Gesprächen wird die Zugehörigkeit zur Altersgruppe *höheres Lebensalter* als ein Gegenstand ersichtlich, der mit Hilfe von sprachlicher Kommunikation bearbeitet wird.

Es ist aus empirischer Sicht notwendig, ein Konzept zu entwickeln, anhand dessen es möglich wird, diejenigen sprachlichen Handlungen systematisch zu rekonstruieren, durch die Alter zum Gegenstand einer Interaktion wird. Ausgehend vom Konzept der *Relevantsetzung* (vgl. 7.3.1) werden verschiedene Formen des *Referierens* herangezogen (vgl. 7.3.2.2 und 7.3.2.3). Dabei interessieren Referenzhandlungen vor allem im Hinblick auf die mit ihnen realisierten kommunikativen Funktionen, die im Kontext von sozialen Kategorisierungen als *Selbst-, Partner- und Fremdkategorisierungen* beschrieben werden. Auf dem Hintergrund einer lin-

guistisch orientierten Konversationsanalyse und auf der Basis eines ethnomethodologisch und interaktionssoziologisch geprägten Gegenstandsverständnisses soll mit Hilfe linguistischer Konzepte ein Beschreibungsrahmen ausgearbeitet werden.

### 7.3.1 Relevantsetzung sozialer Kategorien

Betrachten wir die Möglichkeiten, Alter gesprächsweise zum Gegenstand zu machen, ist es notwendig, zuerst auf das gesellschaftlich verankerte gemeinsame Wissen um die Kategorie *Alter* und auf die mit ihr verbundenen Stereotypen hinzuweisen. Das Wissen um die Existenz von Altersunterschieden darf als fraglose Voraussetzung für die Kommunikation gelten.<sup>13</sup> Weniger fraglos sind jedoch die Bewertungen sowie die Zuschreibungen von Kategorieneigenschaften und -aktivitäten, die von den Beteiligten mit der Kategorie verbunden werden. Rufen wir uns in Erinnerung, welche polarisierten Bewertungen in den Medien bezüglich alter Menschen nachgewiesen werden konnten und wie stark Alter stereotypengeleiteten Wertungen unterliegt, so darf in Gesprächen mit Älteren eine Bewertungsunsicherheit angenommen werden.

Geht man davon aus, dass Alter nicht nur eine biologische Kategorie ist, die als gegebene Variable unser Handeln beeinflusst, sondern dass Alter als soziale Kategorie erst durch die interaktive Thematisierung Gewicht innerhalb des Diskurses erhält, so kommt den Handlungen *der Beteiligten selbst* hohes Gewicht zu. Diese Position wird auch von Coupland/Coupland/Giles (1991) vertreten:

„And we might be tempted to think that age salience is a natural result of older and younger speakers coming into contact. We believe that this is an ageist assumption. In other intergroup contexts (talk between the sexes, ethnic groups, the social classes, and so on), we would assume that speakers could *potentially* align as group members and mark this in their talk, but we would not assume this was inevitable or even predictable. Why should we assume

<sup>13</sup> Damit besteht nicht die Notwendigkeit, eine unbekannte Kategorie im Gespräch zu konstruieren, wie dies bei anderen Kategorien durchaus der Fall sein kann. Ein gutes Beispiel dafür findet sich in Keim/Schmitt (1993), die zeigen, wie die Kategorie *Übersiedler* diskursiv konstruiert wird und wie an die Kategorie gekoppelte Bewertungen und Zuschreibungen ausgehandelt werden.

that elderly category membership is more 'naturally' salient?“ (Coupland/Coupland/Giles 1991, S. 70).

Es ist nach Coupland u.a. eine Sache, zu erkennen, ob eine Person alt oder jung ist und sie als Kategorienmitglied zu identifizieren. Eine andere dagegen ist es, ob und wie der sozialen Kategorie für die Interaktion mit sprachlichen Mitteln Relevanz zugewiesen wird. Das bedeutet, dass die interessierenden Phänomene auf der kommunikativen Ebene selbst zu suchen sind. Ob z.B. eine Interaktionsteilnehmerin in Gedanken eine kategoriale Zuordnung vornimmt und damit eine Bewertung verbindet oder nicht (z.B. überlegt: „Das ist vielleicht eine egozentrische Alte“) bleibt für so lange ohne Belang, bis dieser Gedanke eine sprachliche Form auf der Ausdruckseite erhält, d.h. eine Form bekommt, die ein anderer wahrnehmen kann.

Setzen wir also voraus, dass das Wissen um die Existenz der Kategorien *Alter* und *Jugend* als Teil des gemeinsamen Wissens von Sprechern und Sprecherinnen in einer gegebenen sozialen Gemeinschaft gelten kann. Linguistisch relevant werden dann diejenigen sprachlichen Handlungen, mit denen auf das eigene Alter oder das Alter anderer Personen Bezug genommen wird und eine *Relevantsetzung von Alter im Gespräch* erfolgt. Mit der Bezeichnung *Relevantsetzung* wird das englische *salience* aufgegriffen, das eine Beschreibung eines Merkmals als markant, hervortretend oder herausragend umfasst. Relevantsetzung von Alter in der Interaktion impliziert, dass anhand des kommunikativen Handelns der Gesprächsbeteiligten nachweisbar wird, dass dem Alter für eine Interaktion Gewicht zugewiesen wird. Im Zentrum steht dabei die Annahme, dass Alterszugehörigkeit als soziale Kategorie betrachtet werden kann, die die *Zuordnung* von Personen in die Gruppe der Alten und der Jungen sowie die Zuschreibung von spezifischen Eigenschaften und Verhaltensweisen ermöglicht und nahe legt.

### 7.3.2 Sprachliche Mittel der Relevantsetzung von Alter

Als wichtige Voraussetzung für die Relevantsetzung von Alter im Gespräch ist die Fähigkeit von Interaktionsbeteiligten anzusehen, *eine Person einer Altersgruppe zuzuordnen*. In der Folge können diese Gruppen bewertet, mit zugehörigkeitsspezifischen Eigenschaften oder Verhaltensweisen belegt werden und in Rekurs auf gesellschaftliche Werte, Normen oder Einstellungen behandelt werden.

In Kapitel 5 (S. 161ff.) wurde bereits ein Überblick über die zur Auswertung des Korpus' herangezogenen Auswertungskategorien gegeben. Diese sollen für den zweiten Schritt der empirischen Forschungsphase im Rahmen des *Zweischrittverfahrens* nunmehr durch ein interaktionales Konzept ergänzt werden. Um sich selbst oder eine andere Person konversationell als alt oder jung zu markieren, ist es notwendig, dass eine Zuordnung zu einer Altersgruppe erfolgt. Als methodischer Ansatz zur Erfassung dieses Zuordnungsprozesses soll ein Konzept entwickelt werden, in dessen Mittelpunkt *Referenzhandlungen* stehen. Als wichtige Mittel zur Relevantsetzung von Alter können besonders zwei Referenzformen angesehen werden: die *soziale Referenz* (vgl. 7.3.2.2) und die *Zeitreferenz* (vgl. 7.3.2.3). Vorgängig ist jedoch eine theoretische und begriffliche Einbettung von *Referenzhandlung*.

### 7.3.2.1 Referieren im Gespräch

*Referenz* ist ein zentrales Konzept und viel diskutiertes Thema in der Sprachwissenschaft. Betrachtet man die Diskussion um Referenz in Texten (vgl. Braunmüller 1985, Ehrlich 1992, Esa 1991, v. Polenz 1985, von Stutterheim 1997, Vater 1992, Wimmer 1979, Wiegand 1995), so zeigen sich terminologische Widersprüchlichkeiten. So wird in den meisten traditionellen Semantiken unter Referenz die Beziehung zwischen den sprachlichen Ausdrücken (Wort, Name) und den außersprachlichen Korrelaten (Gegenständen, Eigenschaften) in der realen oder einer fiktionalen Welt verstanden, Autoren anderer Traditionen dagegen verstehen *referieren* als Handlung. Mit v. Polenz kann man daher von „terminologischer Unklarheit“ (v. Polenz 1985) in Bezug auf den Begriff der Referenz in der Linguistik sprechen. Die terminologische Unklarheit betrifft die erwähnte Tatsache, dass das Verb *referieren* häufig nicht als Handlungsverb im Sinne der Beschreibung der Handlungen eines/r Sprecher/in verwendet wird, sondern als Aussage über sprachliche Ausdrücke, z.B. *dieses Wort referiert auf x*.<sup>14</sup>

Als Voraussetzung der weiteren Diskussion wird ein pragmatischer Re-

ferenzbegriff zugrunde gelegt. Wie auch Wimmer (1979) gehe ich davon aus, dass das Referieren auf Sprecher- und Höreraktivitäten beruht. Wimmer betont besonders den Handlungscharakter des Referierens:

„Auf etwas referieren ist ein Sprechakt, in dem ein Sprecher mit Hilfe eines sprachlichen Ausdrucks oder mehrerer sprachlicher Ausdrücke auf einen bestimmten Gegenstand Bezug nimmt. (...) Wenn jemand referiert, vollzieht er oder sie eine sprachliche Handlung, die von andern verstanden, bewertet oder nachvollzogen werden kann. Aus dieser Sicht kann Referieren als Handlungsmuster aufgefasst werden“ (1979, S. 9).

Problematisch ist die durch den sprechakttheoretischen Rahmen bedingte Reduktion auf die Sprecherperspektive. Unerwähnt bleibt so bei Wimmer die Identifikationsleistung der Interaktionspartner: Erfolgreiches Referieren bedarf der Kooperation zwischen Sprechenden und ihren Adressaten. Es ist die Aufgabe der Adressierten, die von den Sprechenden intendierten Referenzobjekte zu identifizieren und den von ihnen intendierten Bezug herzustellen.

Ein ähnliches Problem weist die Definition von v. Polenz auf. Auch er legt ein handlungstheoretisches Konzept des Referierens zugrunde, bevorzugt aber die Bezeichnung „BEZUGNEHMEN“:

„Sprecher/Verfasser NEHMEN BEZUG mit einem Bezugsausdruck (Wort, Wortgruppe, Satzglied) auf ein Bezugsobjekt (oder mehrere), bzw. Hörer/Leser BEZIEHEN beim Verstehen einer Äußerung die geäußerten Bezugsausdrücke auf die vom Sprecher/Verfasser gemeinten Bezugsobjekte und erschließen gegebenenfalls die vom Sprecher/Verfasser mitgemeinten oder außerdem noch mitzuverstehenden Bezugsobjekte“.

Herauszuheben ist der Status des Bezugsobjektes als „vom Sprecher gemeint“, als „vom Sprecher mitgemeint“ oder als außerhalb des intentionalen Bereiches des Sprechers befindliches „mitzuverstehendes Bezugsobjekt“. Die Unbestimmtheit dessen, was gemeint ist, stellt die HörerInnen und AdressatInnen vor ein Identifikationsproblem, dem v. Polenz keine Beachtung schenkt. Es ist aber genau die Tatsache, dass es den HörerInnen gelingt, das gemeinte Bezugsobjekt zu identifizieren, die erfolgreiches Referieren kennzeichnet. V. Polenz zeigt jedoch nicht, wie die HörerInnen das Bezugsobjekt identifizieren bzw. welche Handlungen in Konversationen dazu dienen können, dass sie Referenzobjekte korrekt identifizieren können (beispielsweise durch Rückfragen wie „Hast du damit x gemeint?“). Zu betonen ist daher für ein pragmatisches Verständnis von

<sup>14</sup> Bei dieser Verwendungsweise bleibt offen, ob eine Eigenschaft des Wortes oder ein kontextbedingter semantischer Vorgang gemeint ist (vgl. v. Polenz 1985, S. 117). Im Anschluss an Wimmer lässt sich betonen, dass für die abstrakte lexikalsemantische Beziehung zwischen Wort und Wirklichkeit (oder Wort und Begriff von der Wirklichkeit) die Termini *denotieren*, bzw. *Denotat* einschlägig sind.

Referieren, dass Referieren im Rahmen des *dialogischen Handelns* konzipiert werden muss.

Für die weitere Diskussion wird daher die Definition von Wiegand (1995, S. 72) zugrunde gelegt, in der die gegenseitigen dialogischen Bedingtheiten zwischen *Referieren* und *Identifizieren* deutlich gemacht werden:

„Eine Handlung vom Typ AUF ETWAS REFERIEREN, eine *Referenzhandlung*, ist eine sprachliche Handlung, die von einem Kommunikanten durch das Äußern eines Referenzausdrucks ausgeführt wird mit dem Ziel, dass mindestens ein anderer Kommunikant die gemeinte Bezugsentität, deren ontologischer Status gleichgültig ist, identifizieren kann.“

Wiegand weist darauf hin, dass Referenzhandlungen „genuin dialogische Handlungen“ sind, da sie an Hypothesen über das Wissen der anderen Kommunikanten orientiert sein müssen, wenn sie erfolgreich sein sollen.

Die Bezugsentitäten, die hier im Fokus stehen, sind diejenigen, die einen thematischen Bezug zum höheren Alter aufweisen. Genauer unterschieden werden sollen die nachstehend aufgeführten Referenzen. Sie dienen als weitere Grundlage zur Analyse der Gespräche und ergänzen die in Kapitel 5 (S. 161ff.) aufgeführten Kategorien.

### 7.3.2.2 Soziale Referenz

Diejenigen Mittel, die es den Sprechenden gestatten, sich auf Entitäten in der Welt zu beziehen, werden mit verschiedenen Begriffen belegt. Wunderlich (1972) spricht von *Referenzmittel* und nennt die sprachlichen Ausdrücke „Träger der Referenz“ und die Entitäten, über die gesprochen wird, „Objekte der Referenz“. Hier soll dagegen *sensu* Wiegand von *Referenzausdruck* gesprochen werden. Darunter wird eine geäußerte Wortform oder ein syntaktisch beliebig komplexer geäußerten Ausdruck verstanden, mit dem eine Referenzhandlung ausgeführt wird (Wiegand 1995, S. 67). Als Objekte der Referenz können sowohl Personen als auch Gegenstände, Ereignisse, Sachverhalte u.a. gelten. Für die Fragestellung nach den Referenzformen, mittels deren die Kategorie *Alter* relevant gesetzt wird, sind es vor allem Personen, die als Referenzobjekte zu berücksichtigen sind.

Als ein Mittel zur Relevantsetzung einer sozialen Kategorie wird *soziale Referenz* verstanden. Als soziale Referenz gelten Referenzhandlungen, in denen SprecherInnen einen Referenzausdruck gebrauchen, mit dem sie

sich auf soziale Einheiten beziehen. Dies können sowohl Kategorienbezeichnungen sein wie *Alter, Jugend, Frau, Mann*, aber auch Personenbezeichnungen wie *Rentner, alte Frau, alte Nachbarin* u.Ä. Auch können durch soziale Referenzen Eigenschaften der sozialen Einheiten verdeutlicht und Prädikationen ausgedrückt werden. Kallmeyer (1994b, S. 25) bezeichnet als „grammatisches Kernstück der sozialen Referenz“ die Verfahren der Deixis, primär der personalen Deixis (ich/wir - die anderen) sowie die lokale und temporale Deixis (hier - dort - früher).

Soziale Referenzen werden u.a. durch *Personenbezeichnungen* realisiert. Dies betrifft auch die sprachlichen Mittel, die in Betracht kommen, um Personen als Vertreter sozialer Gruppen zu kategorisieren (vgl. Czyzewski u.a. 1994, S. 41ff.). Der Gebrauch von Personenbezeichnungen, die als soziale Kategorien identifizierbar sind, kann als ein Verfahren zur Relevantsetzung einer Kategorie gelten.

Personenreferenzen können auf verschiedene Arten und Weisen linguistisch erfasst werden. Folgende Formen der Personenbezeichnungen lassen sich beispielhaft anführen:

- Gebrauch von Eigennamen (*Herr/Frau Schmidt, Kurt, Bärbel* etc.)
- Pronomen (*er/sie, ihm/ihr*)
- Definite und indefinite Formen der Beschreibung, z.B. durch Nomina (*die/eine Alte*), attributive und relative Verknüpfungen (*die mit der Brille; die, der die Brille gehört*)

Personenreferenzen umfassen ein breites Spektrum an semantischen und grammatischen Möglichkeiten, wie nachstehend kurz aufgezählt (vgl. Quasthoff 1984):

- Definite Beschreibung mit Bezugnahme auf physische Erscheinungsaspekte der Referenzperson (*die mit den braunen Haaren*)
- Definite Beschreibungen mit Bezugnahme auf Kategorienbezeichnungen (*meine Großmutter*)
- Definite Beschreibungen mit Bezugnahme auf lokale Referenzobjekte (*die Frau, die in Kirchheim wohnt*)
- Definite Beschreibungen mit Bezugnahme auf Aktivitäten der Referenzperson (*die Frau, die vorgelesen hat*)

Wird eine bekannte oder nicht bekannte Person mit Hilfe bestimmter sprachlicher Mittel in das „Diskursuniversum“ (Wiegand 1995) eingeführt, so soll dies als *Referenteneinführung* (Esa 1991) bezeichnet werden. Referenten in diesem Sinne sind all diejenigen Personen, auf die im

Gespräch referiert wird. Besonders herauszustellen sind diejenigen Referenteneinführungen, in denen außerhalb des Gesprächskontextes stehende Dritte in das Diskursuniversum eingeführt werden. Diese Referenteneinführung stellt sich insofern für die Gespräche als wichtige Strategie dar, als mit den externen Referenten in den meisten Fällen ein spezifisches Kategorisierungsverfahren verknüpft wird. Dieses Kategorisierungsverfahren wird als *Fremdkategorisierung* bezeichnet. Fremdkategorisierungen zeichnen sich dadurch aus, dass eine Beziehung zwischen einer Kategorie (Alter) und einem Mitglied dieser Kategorie hergestellt wird. Wird also auf eine Person in dieser Form referiert, so kann diese Referenzhandlung der Relevantsetzung der Kategorie dienen. So z.B. ist durch den Referenzausdruck *eine alte Frau* eine Person als Mitglied der Gruppe der alten Frauen zugeordnet. Dadurch wird jedoch nicht nur eine Angabe über die Person gemacht, sondern auch eine soziale Kategorie eingeführt. Damit kann diese Form der Referenteneinführung als Möglichkeit zur Relevantsetzung von Alter angesehen werden.

Einen anderen Fall stellt das *selbstbezogene Referieren* dar, also das Bezugnehmen auf die eigene Person. Bezieht sich eine Sprecherin mit der Personaldeixis *ich* und einer Kategorienbezeichnung auf die eigene Person (*ich alte Frau*), so wird durch die Prädikation *alt* eine Selbstkategorisierung vorgenommen. Es gibt jedoch auch Fälle, in denen das generalisierende *man* in selbstreferenzieller Form gebraucht wird (*man hat ja sonst nichts zu tun im Alter*). Sowohl die Fremd- als auch die Selbstkategorisierungen spielen in den Dialogen eine wichtige Rolle. Sie werden in 7.4.2 (S. 248ff.) und 7.5.2 (S. 298ff.) ausführlich am Textmaterial herausgearbeitet.

### 7.3.2.3 Formen der Zeitreferenz

Unter Zeitreferenz kann man zunächst ganz allgemein die zeitliche Einordnung von Ereignissen verstehen. Grammatische Mittel zur Zeitreferenz besitzen alle Sprachen, für das Deutsche sind es vor allem die Tempusmorpheme im finiten Verb, die Zeitbezüge herstellen. Weiterhin sind es die lexikalischen Zeitreferenzmittel in Form von Temporaladverbien, mit deren Hilfe Kommunikanten zeitliche Einordnungen von Ereignissen vornehmen können.

Zeitreferenzen sind für das Gesprächsmaterial von hohem Stellenwert, da Vergangenheitsbezügen ein wichtiger thematischer Status zukommt. Daher werden diejenigen sprachlichen Handlungen, die explizit oder im-

plizit einen Zeitbezug herstellen, im Folgenden als *Zeitreferenz* bezeichnet (vgl. Vater 1990, Ehrlich 1991). Nach diesem Verständnis beinhaltet auch eine Altersangabe einen Zeitbezug, nämlich das Lebensalter einer Person. Der Schwerpunkt der Analysen liegt auf den Zeitreferenzen, die sich als vergangenheitsbezogen klassifizieren lassen. Folgende Unterscheidungen von Zeitreferenzen sollen berücksichtigt werden:

- *Grammatische Zeitreferenz*: Durch Tempusmorpheme im Verb ausgedrückter Vergangenheitsbezug (*Welchen Beruf haben Sie gehabt?*).
- *Adverbiale Zeitreferenz*: Durch Temporaladverbien explizierte Bezugnahme auf die Vergangenheit (*Was haben sie denn früher beruflich gemacht?*).
- *Numerische Zeitreferenzen*:
  1. Nennen des numerischen Alters (*Ich werde siebzig*).
  2. Nennen einer Zeitangabe im Kontext biographischen Erzählens (*1942 zogen wir nach H.*).
  3. Nennen von Zeitangaben ohne Bezug zur eigenen Person (*Im Mai 1945 mussten die alle aus ihren Häusern raus*).
- *Kontextbestimmte Zeitreferenzen*:
  1. Historisch-kontextuell determinierte Zeitreferenzen (*Zur Kaiserzeit, während des Krieges*).
  2. Autobiographisch determinierte Zeitreferenzen (*Als ich zur Schule ging*).

Mit Hilfe dieser Zeitreferenzen wird es den Sprecherinnen möglich, auf implizite Weise Alter relevant zu setzen, indem sie die Unterschiedlichkeit der Lebenserfahrung anhand zeitlicher Bezüge verdeutlichen. Somit sind für die Relevantsetzung von Alter nicht nur explizite Kategorisierungsverfahren von Bedeutung, die durch Personenreferenzen realisiert werden können, sondern auch die weniger expliziten Zeitreferenzen.

### 7.3.2.4 Zusammenfassung: Ansätze zur Beschreibung der Relevantsetzung von Alter im Gespräch

Voranstehend wurden einige der möglichen Referenzhandlungen herausgearbeitet, mit deren Hilfe es Sprecherinnen und Sprechern möglich wird, Alter im Gespräch relevant zu setzen. Die aufgeführten Verfahren stellen allerdings nur eine Auswahl an Möglichkeiten dar und sind besonders auf

die Kommunikation mit einander unbekanntem Personen bezogen<sup>15</sup>. Herausgestellt wurden die *sozialen Referenzen* und die *Zeitreferenzen*. Unter sozialer Referenz werden vor allem Personenreferenzen erfasst, wobei die Personenreferenzen auf ältere Personen im Mittelpunkt stehen. Referenzhandlungen werden also unter funktionalen Aspekten betrachtet. Referenzhandlungen sind dann von Interesse, wenn mit den Personenreferenzen Kategorisierungen verbunden sind, die sich als *Fremd-, Partner- oder Selbstkategorisierung* identifizieren lassen.

Aufgrund der hohen Komplexität von intergenerationeller Kommunikation sind Referenzhandlungen alleine jedoch als Analyse Kriterien nicht ausreichend, um die interaktiven Prozesse der Relevantsetzung von Alter im Gespräch zu erfassen. Nicht nur mit Hilfe von sozialer Referenz und Zeitreferenz kann Alter zum Thema werden, sondern auch durch Verfahren auf der Ebene der Gesprächsorganisation, der Themenwahl, der Lexik und durch musterhafte oder sogar ritualisierte Formen des Austauschs. Diese Aspekte wurden in 3.4.2 (S. 130ff.) diskutiert und in den quantitativen Analysen bereits für das Gesamtkorpus auf ihre Auftretenshäufigkeiten überprüft.

Eine genaue Analyse des Materials muss die Vielfalt der möglichen Einzelverfahren berücksichtigen. So bewirkt nicht jede Referenz auf eine ältere Person automatisch eine Relevantsetzung der Kategorie Alter. Vielmehr sind es die im Gespräch nachzuweisende *Auftretenshäufigkeit einzelner Verfahren* und die *Gleichzeitigkeit des Auftretens verschiedener Verfahren*, die zur Relevantsetzung führen. Letztlich aber muss die Frage nach der Relevanz der Kategorienzugehörigkeit von Interaktionsbeteiligten für den kommunikativen Austausch jeweils detailliert belegt und für jedes Gespräch in spezifischer Art und Weise nachgewiesen werden.

Wenn wir uns den Stand des empirischen Forschungsganges in Erinnerung rufen, so ist herauszustellen, dass anhand der quantitativen Analysen in Kapitel 6 (S. 177ff.) belegt werden konnte, dass die Altersgruppenzugehörigkeit in den Gesprächen für die Beteiligten eine maßgebliche Rolle spielt. Im nächsten Schritt ist es notwendig, die Ergebnisse der vielen einzelnen Auswertungskategorien durch eine genauere Analyse der Texte zusammenzuführen und zu belegen, dass es neben gesprächsorganisatorischen, lexikalischen oder inhaltlichen Mitteln auch *soziale Referenzen*

<sup>15</sup> So z.B. spielen in innerfamiliärer Interaktion auch interpersonale Machtverhältnisse und interne soziale Ordnungsstrukturen eine Rolle, die hier nicht von Bedeutung sind (vgl. Heidtmann 1998).

und *Zeitreferenzen* sind, die die Relevantsetzung von Alter im Gespräch bewirken.

Unter Einbeziehung und der unter Kapitel 5 (S. 161ff.) erläuterten Auswertungskategorien soll nunmehr eine erste exemplarische Analyse bezüglich der interaktiven Relevantsetzung und sprachlichen Bezugnahme auf die Kategorie *Alter* im Gespräch der Sichtung des gesamten Korpus vorangestellt werden. Nachstehend wird daher ein *ausgewähltes Gespräch* auf die Zusammenhänge zwischen bisher nur isoliert diskutierten Formen der sprachlichen Manifestationen von Alter und Altersunterschieden hin überprüft. Diese Analyse soll exemplarisch aufzeigen, wie sich die verschiedenen Mittel zur Relevantsetzung der sozialen Kategorien Alter und Jugend diskursiv voneinander abhängig konstituieren.

### 7.3.3 Exemplarische Verlaufsanalyse

Das für diese Analyse ausgewählte Gespräch hat eine Dauer von 12 Minuten. Die ältere Sprecherin ist 83, die jüngere 33 Jahre alt. Die Ältere hat mittlere Schulbildung (mittlere Reife) und war vor ihrer Ehe sowie nach Erwachsenwerden ihrer Kinder als Säuglingsschwester tätig. Sie ist verwitwet. Die jüngere Sprecherin ist ledig, hat Abitur und arbeitet als Psychologin in einem Frauenprojekt.

Für die Transkriptausschnitte dieses und aller folgenden Abschnitte wurden die Originaltranskripte verwendet, die Transkriptionskonventionen wurden unter 4.2.2 (S. 156ff.) bereits aufgeführt.

#### 7.3.3.1 Gesprächsorganisation

Zunächst wurde eine Auswertung von verschiedenen Kategorien der Gesprächsorganisation durchgeführt, um Annahmen über *egozentrischen Sprechstil*, stockenden *Redefluss*<sup>16</sup> und Frequenzdominanz auf Seiten der Älteren nachzugehen.

Zur Überprüfung der *Frequenzdominanz* wurde eine Auswertung der rechnergestützt ausgewerteten Kategorien (*quantitative Parameter*) vorgenommen. Ein Überblick findet sich in Tabelle 7.1.

<sup>16</sup> Damit wird Bezug auf das Konzept der *fluency* genommen, das sowohl Aspekte von Sprechgeschwindigkeit, Pausenlänge und -platzierung sowie prosodische und intonatorische Merkmale umfasst (vgl. Ng/Bradac 1993, Vallacher/Somoza/Wegner 1989).

Bei dieser quantitativen Analyse der Redebeiträge zeigte sich bezüglich der *Frequenzdominanz* (Thimm 1990), d.h. der Beteiligung am Gespräch aus quantitativer Sicht, ein deutlicher Unterschied: Von den insgesamt 275 isolierten Turns wurden 158 von der älteren und nur 117 von der jüngeren Frau geleistet, wobei zusätzlich zu berücksichtigen ist, dass 49 Turns der Jüngeren als Rückmeldungen gelten können. Die Frequenzdominanz der Älteren wird anhand der Auszählung der Wörter noch offensichtlicher: die Ältere vereinigt nahezu viermal mehr Wörter auf sich als die junge Frau. Nicht nur, dass die Ältere also mehr Themen in mehr Turns von sich aus ansprechen kann, sie wird dabei auch konsensual von der Jüngeren unterstützt. Besonders an der hohen Anzahl unterstützender Rückmeldungen (Rückmeldepartikel 'hm/hmhm') lässt sich dies belegen.

Tabelle 7.1: Quantitative Parameter im Gespräch

Kategorie	Sprecherin	
	Alt	Jung
Gespräch (a11/12)		
Turns	158	117
Wortanzahl	1642	411
Anzahl Simultanpassagen	119	119
Anzahl Pausen < 1 sek	88	11
Anzahl Pausen ≥ 1 < 2 sek	6	1
Anzahl Pausen ≥ 2 sek	0	1
Gesamtzahl aller Pausen	94	13
Länge aller Pausen (sek)	61.8	11.6
Anzahl Unterbrechungen	4	3
Anzahl Wortabbrüche	62	18
Anzahl auffällige Dehnungen	16	6
Anzahl Fragen	28	10

Kategorie	Sprecherin	
	Alt	Jung
Gespräch (a11/12)		
Gesamtanzahl Rückmeldungen	11	81
Rückmeldepartikel 'hm/hmhm'	11	79
Rückmeldepartikel 'mhm'	0	1
Rückmeldepartikel 'hm-'	0	1
Rückmeldepartikel 'hm?'	0	0
Rückmeldepartikel 'mm'	0	0
Non-verbale Äußerung 'LACHT'	4	8
Non-verbale Äußerung 'LACHEND'	3	1
Parasprachlich 'Luftholen'	129	7
Intonation 'Lauter'	21	6
Intonation 'Leiser'	27	22

Zeigte die ältere Frau 11 unterstützende Rückmeldungen, so waren es bei der jungen Frau 79 (!). Dieses Ergebnis verdeutlicht nunmehr auf der Grundlage eines *Gesamtgesprächs* den Stellenwert quantitativer Analyse Kriterien und belegt damit auch für eine Einzelfallanalyse die unter Kapitel 6 (S. 177ff.) gemachten Aussagen über die hohe Relevanz quantitativer Aspekte bei der Frage stilistischer Besonderheiten des Sprechens im Alter.

Auffallend sind auch die Unterschiede bei denjenigen Kategorien, die im Zusammenhang mit der Annahme einer stockenderen Redeweise der Älteren überprüft wurden. Die ältere Sprecherin macht häufiger kurze Pausen und zeigt zusätzlich eine hohe Zahl von Wortabbrüchen. Auch die Anzahl an Dehnungen, die auf der prosodischen Ebene den Eindruck von zögerlichem Sprechen vermitteln, passen in dieses Bild. Die Beobachtung, dass die ältere Teilnehmerin stockender und weniger flüssig spricht, wird eindrucksvoll durch das parasprachliche Merkmal LUFTHOLEN belegt: während die ältere Sprecherin 129-mal hörbar Luft holt und dadurch ihren Redefluss unterbricht, zeigt die Jüngere dieses Verhalten nur 7-mal.

Auch wenn die Beiträge der Sprecherinnen quantitativ stark divergieren und dadurch andere Kategorien unterschiedliche Häufungen nach sich ziehen, bleibt festzuhalten, dass sich Unterschiede auf der Ebene der Gesprächsbeteiligung und auf der prosodisch-stilistischen Ebene vermerken lassen.

### 7.3.3.2 Verstehens- und Verständnisprobleme

Im Gegensatz zu den von Ryan u.a. (1986) festgestellten sensorisch motivierten Überakkommodationsstrategien, die als patronisierendes und stereotypisierendes Handeln durch die Jüngeren bezeichnet wurden, zeigte sich in diesem Gespräch ein offener und expliziter Umgang mit sensorischen Defiziten. So formuliert die ältere Sprecherin gleich zu Beginn des Gesprächs bei der gegenseitigen Vorstellung ihre Hörprobleme:

#### Transkript 7.1: Ausschnitt Gespräch a11/12

7 [A: jetzt – den namen hab ich nicht  
 8 [J: ich bin gudrun binelius.  
 9 [A: ver#standen# g:binelin? ja. \* schön. \*  
 10 [J: #bln#elius ähm bineliUs  
 11 [A: \tag frau binelin.  
 12 [V: ja dann würd ich grad (INSTRUKTION)

Trotz zweifacher Wiederholung hat A. den Namen ihrer Gesprächspartnerin nicht verstanden, ihre falsche Wiedergabe wird von J. nicht noch einmal korrigiert, sondern bleibt unwidersprochen.

In einem späteren Ausschnitt wird die Hörverstehensproblematik thematisiert:

#### Transkript 7.2: Ausschnitt Gespräch a11/12

65 [A: sagen sIE etwas von sich.  
 66 [J: ja. also ich bin  
 67 J: \ja ich bin / psychologIn  
 68 [A: e bißl lan#ter ich hör \nich mehr|# /psycholo#gIn#  
 69 [J: #/ich bin psycholoGin# #hmhm#

Diese explizite Thematisierung von Hördefiziten verdeutlicht ein Stück von Offenheit gegenüber gesundheitlichen Problemen auf Seiten der Älteren. Zusätzlich wird durch diese Erklärung über ein alterstypisches Gesundheitsproblem - das hohe Lebensalter der Sprecherin - als präsen-

te und die Interaktion beeinflussende Kategorie relevant. Ein alterstypisches Thema, die Schwerhörigkeit, zwingt die jüngere Sprecherin zur Anpassung, d.h. zum lauterem Sprechen.

Neben akustischen Problemen der Verstehensebene zeigen sich auch semantisch bedingte Verstehensprobleme, die zumindest punktuelle Verständnisschwierigkeiten nach sich ziehen. Dies betrifft die Verwendung veralteter bzw. nicht mehr alltäglich gebräuchlicher Lexeme durch die ältere Sprecherin.

Zwei Ausschnitte zeigen den unterschiedlichen Problemgrad solcher lexikalisch-semantischer Missverständnisse (vgl. Kaempfert 1983, Biere 1989). Im Kontext einer Ortsbeschreibung (die junge Frau versucht zu schildern, wo sich ihr Büro befindet), erfolgt der nachstehende Austausch:

#### Transkript 7.3: Ausschnitt Gespräch a11/12

107 A: net emal da in der-| \* (HOLT LUFT) äh- da wo immer der laden so  
 108 runter ischt und auch des  
 109 frauen- (HOLT LUFT) haus war da. \* nEben der  
 110 [A: photokopieranstalt? #in der-#  
 111 [J: \photo#kopie# /photokopie (ÜBERLEGT)  
 112 A: in der Oststadt. gleich die erschte querstraße zur bachstraße.

Der altmodisch und ungewohnt anmutende Ausdruck von der *Photokopieranstalt* wird von der jüngeren Frau mit leichter Irritation aufgenommen. Dies wird verstärkt durch die offensichtliche Unkenntnis der örtlichen Gegebenheiten und der lokalen Referenz: der von der Älteren als *Frauenhaus* bezeichnete Ort ist ein *Frauencafe*, ein offener Treffpunkt für Frauen.

In dem zweiten Beispiel führt eine veraltete, nicht mehr gebräuchliche Bezeichnung zu einer expliziteren Thematisierung lexikalischer Probleme:

Transkript 7.4: Ausschnitt Gespräch a11/12

321 A: viel-| viel-| (HOLT LUFT) alle ha| ↗Alle ↘ meine| ↘fAscht alle  
 322 meine kinder- ↗ nit ga:nz alle  
 323 aber fascht alle- (HOLT LUFT) waren jUgendführer. also  
 324 [A: #pfAdfinderführer.# #ja. und-#  
 325 [J: #hmhm- hm| ↘achs|# pfAdfind| achso. ↗ #bmhm-#

An dieser Stelle wird deutlich, wie lexikalisch bedingte Verstehensprobleme auf die unterschiedlichen Alterszugehörigkeiten zurückgeführt werden können. Der Ausdruck *Jugendführer* ist heute nicht mehr gebräuchlich und damit auch für die junge Frau nicht gleich verständlich. Dies wird von ihr durch eine fragende Reaktion offen gelegt und mit einem heute üblichen Ausdruck (*Pfadfinder*) durch die Ältere klargestellt.

Diese rein sprachlichen Verständigungsprobleme werden von den Teilnehmerinnen zwar kooperativ gemeinsam gelöst, reflektieren aber einen wichtigen intergenerationsspezifischen Problembereich. Es darf zwar davon ausgegangen werden, dass solche lexikalisch bedingten Missverständnisse eher selten sind und in ihrer Auftretenshäufigkeit nicht mit lexikalischen Problemen in der interkulturellen Kommunikation vergleichbar sind, aber es darf ebenfalls vermutet werden, dass auch in intergenerationellem Kontakt durch solche lexikonbedingten Differenzen ein Stück Fremdheit zwischen den Kommunikanten entsteht.

7.3.3.3 Altersnennungen

Neben der sprecherbezogenen Differenzierung nach der Form des sprachlichen Ausdrucks, mit dem das numerische Alter kommuniziert wird, ist bezüglich der Zuschreibung kommunikativer Funktionen die Einbettung der Altersnennung innerhalb des Gespräches notwendig. Zentral erscheint die Frage nach dem Initiierungsmodus und der konversationellen Entfaltung des Themas Altsein, das dadurch explizit zum Konversationsthema wird.

Die Nennung des numerischen Alters erfolgt im vorliegenden Gespräch nicht gleich zu Beginn, sondern erst nach ca. 4 Minuten. In den vorangehenden Gesprächsphasen ist die berufliche Tätigkeit der jüngeren Frau das Gesprächsthema:

Transkript 7.5: Ausschnitt Gespräch a11/12

140 [A: hmhm.  
 141 [J: (HOLT LUFT) ehren| ehren| s| ich bin bald seit  
 142 [A: #(HOLT LUFT)\* seit  
 143 [J: neunzehnhundertsechsdachtzig dabei. \* ↘also\*  
 144 [A: neunzehnhundert\*sEchsdachtzig.\* # hmhm. \* es sind  
 145 [J: #hm. hm. hm.\*  
 146 [A: jetzt schon sechs jA:hre #nicht? oder sieben-# \* (HOLT LUFT) und  
 147 [J: # ↘hm- ja- ja-#  
 148 [A: äh- \* wIE alt sInd sie ei#gentlich darf ich fragen?#  
 149 [J: #ich bin:-#  
 150 [A: wie? ach  
 151 [J: dreiunddreißig. (HOLT SCHNELL LUFT) ↗dreiunddreißig.  
 152 [A: jE. ich bin dreiundachtzig #(LACHT)\*  
 153 [J: ja. ja O:h- (LACHT) #genau  
 154 [A: ja. ja. #ja. (LACHEND)\*  
 155 [J: drei#undachtzig? \*(LACHT)\*  
 156 [A: (HOLT LUFT) fünfzig jahr Unter#schied#  
 157 [J: #wollt ich#  
 158 [A: \*(LACHT)\* ja n richtige groß| äh  
 159 [J: #grad sAgen. also das sind-|# Eben genau  
 160 [A: #große spanne.#  
 161 [J: #sie haben dann auch-|# ja. sie haben dann auch äh| zwei kriEge  
 162 [A: ja. #ja. den# ↘erschten und den #zwei#ten.  
 163 [J: erlebt oder? #hm. hm.\* #hm.\* ja.

Dieser Textausschnitt verdeutlicht die Möglichkeit der Realisierung von Distanz durch explizite Altersnennung. Die vorangegangene Thematisierung der beruflichen Tätigkeit der jungen Frau führt durch die chronologische Verortung anhand der Jahreszahl (*seit 1986 dabei*) zu weiteren zeitbezogenen Assoziationen. In diesem Fall erscheint die Erfragung des Alters der Partnerin durch A. kontextuell motiviert und nachvollziehbar. Die Kommentierung mit *ach je. ich bin 89* ist einerseits eine Form der Bewertung, aber auch Ausdruck von Betroffenheit über den großen Al-

tersabstand. Während die jüngere Frau zunächst das Gemeinsame des Alters betont und durch ihr Lachen eine positive Haltung zum Ausdruck bringt, wird durch die Bewertungen der Älteren mit *fünfszig Jahr Unterschied* und *ja ne richtig große Spanne* ein differenzierendes Moment eingebracht, durch das die Unterschiedlichkeit der Sprecherinnen betont wird.

Durch diese Bewertungen der Älteren erfolgt eine Interpretation des Altersunterschiedes. Wird von A. der Altersunterschied in seiner numerischen Reichweite betont, so ist er für die junge Sprecherin Anlass, die von ihr mit diesem Alter assoziierten historischen Bezüge zu erfragen. Die Thematisierung von Krieg und Vergangenheit lässt sich als eine historisch-kontextualisierte Form der Zeitreferenz bezeichnen.

Dieser Ausschnitt verdeutlicht nicht nur den wichtigen Stellenwert des Nennens numerischen Alters im Gespräch, sondern er bestätigt auch eine in einigen Untersuchungen geäußerte Annahme über die Einflussnahme Jüngerer auf die starke Vergangenheitsorientierung Älterer (vgl. Coupland/Coupland/Grainger 1991, Coupland/Coupland 1989). Es ist nicht nur die Orientierung an eigenen Themen, die bei Älteren naturgemäß häufiger in der Vergangenheit liegen als bei Jüngeren. Es ist vielmehr das Interesse der Jungen an einigen Aspekten der Vergangenheit, die die Häufung vergangenheitsbezogener Themen mitbewirkt. Problematisch wird dies nur dann, wenn als Teil der kommunikativen Erwartungen an Ältere deren eingeschränktes Orientiertsein an der Vergangenheit als Teil einer negativen Grundeinstellung wirksam wird, ohne dass konversationelle Beteiligungsrollen der Jüngeren selbst einbezogen werden (Ryan/Hummert/Boich 1995, Spranz-Fogasy 1997).

#### 7.3.3.4 Alterswertschätzungen

Neben der interaktiven Behandlung von numerischem Alter sind es besonders Aspekte von Höflichkeit und positiver Wertschätzung durch die Jüngere, die sich bisher als charakteristische Muster der Kommunikation zwischen der alten und der jungen Sprecherin herausgestellt hatten. Diese Komplimente sind zumeist reaktiv als positiver Kommentar einer auf das Alter bezogenen Eigenschaft oder Tätigkeit zu sehen. Sie können einerseits wirkliche Anerkennung von Leistung oder Aussehen kommunizieren, können jedoch ebenso als eine Form von ritualisierter Kommunikation gelten, die durch Höflichkeitsregeln geprägt ist. Hier stellt sich die Frage, ob dies als *geschlechtsspezifisches Muster* aufgefasst werden

kann, da bisher für diese Form des Komplimentmusters nur Belege aus Interaktionen unter Frauen vorliegen (auch Lambert 1998).

Dieser Aspekt wird auch im vorliegenden Gespräch an verschiedenen Textstellen ersichtlich. Im ersten Ausschnitt wird die positive Wertung der jüngeren Sprecherin von der Älteren selbst durch eine positive Selbsteinschätzung intiiert:

#### Transkript 7.6: Ausschnitt Gespräch a11/12

- 228 A: (HOLT LUFT) und dann- äh- war ich eben sÄuglingspflegeschwester  
 229 und- äh- wochenbettpflege und- \* (HOLT LUFT) da bin ich  
 230 dann wie ich sElber-| erschtens war ich sElber für mich-  
 231 (HOLT SCHNELL LUFT) /sehr wissend wie alles geht\  
 232 und für die kinder und so weiter- (HOLT LUFT) und /das  
 233 dünkt mich\  
 234 hat mir sehr geholfte dass ich mich net- (HOLT LUFT)  
 235 so- Abge- \* zappelt hab- \* (HOLT LUFT) sie sagen immer ich tät  
 235 [A: nit so Alt AUsehen #für| für all des was ich da- was ich# da äh  
 236 [J: #nÖ. find ich AUch nicht. (LACHT)#

Die Thematisierung des Alt- bzw. Jung-Aussehens wird von J. als indirekte Aufforderung interpretiert, der sie mit einer umgangssprachlich verkürzten Bestätigung (*nö*) nachkommt, wenn auch durch ein leicht ironisches bzw. amüsiertes Lachen kommentiert.

An einigen Stellen lässt sich die unterstützende Haltung der Jüngeren gegenüber den Lebensleistungen der Älteren nur implizit erschließen. So in dem folgenden Ausschnitt, in dem die junge Frau nicht nur die lange Erzählung der Älteren über ihre Erziehungserfolge bestätigend unterstützt, sondern sie zusätzlich auf einen weiteren Punkt ihrer Leistung aufmerksam macht. Die Ältere greift das Thema auf und macht es zum Gegenstand der nächsten Erzählepisode:

Transkript 7.7: Ausschnitt Gespräch a11/12

340 [A: wirklich beschäftigt. \* \*(HOLT LUFT)\*  
 341 [J: dann waren sie #doch auch# noch  
 342 [A: ↗bitte?↘  
 343 [J: Lehrerin für die Kinder. (LEICHT LACHEND)  
 344 J: ↗dann waren sie auch noch Lehrerin für Kinder↘  
 345 [A: ja. #ja.# jaja. sEhr. (HOLT LUFT) ↗ja weil ich selber↘ früher  
 346 [J: #hmhm#  
 347 [A: Jugendgruppe geführt #hab. da hab# ich viel- Erfahrung gehabt und  
 348 [J: #ach sO: hmhm#

Als eine Erklärung für die häufig positiv bewertenden Aussagen Jüngerer wurde der *rituelle Charakter* der Interaktionssituation Alt/Jung in die Überlegungen einbezogen. Die Hochachtung vor den Lebensleistungen der Älteren auch verbal zu kommunizieren erscheint als wichtiger Beitrag der Jüngerer. Diese positive, unterstützende Haltung darf als typisches Charakteristikum für das analysierte Gespräch bezeichnet werden. Nicht nur, dass die junge Sprecherin sich auf eine spezifische Art und Weise höflich verhält, sie trägt durch ihr Handeln auch zur *Konstituierung positiver Altersidentität* bei.

### 7.3.3.5 Problematische Lebensereignisse

Wie bereits ausgeführt, kann der Schilderung von problematischen Lebensereignissen durch ältere Sprecher und Sprecherinnen eine wichtige Rolle in Konversationen zwischen Alt und Jung zukommen.

In dem ausgewählten Gespräch finden sich an mehreren Stellen Schilderungen krisenhafter Lebenssituationen durch die ältere Sprecherin, die mit unterschiedlichen Themensetzungen verbunden sind. So z.B. bei der Schilderung vom Tod ihres Mannes und der für sie daraus resultierenden Lebensumstände. Dieser Textausschnitt ist charakteristisch für viele Erzählungen älterer Frauen und verdeutlicht weibliche Stationen im Lebenslauf.

Transkript 7.8: Ausschnitt Gespräch a11/12

61 [A: mein #mann# isch ge| \* gestorben wie ich si| achtundvierzig war.  
 62 [J: #hm#  
 63 [A: und da war ich mit sieben Kindern  
 64 [J: ↘(---)  
 65 A: noch- \* s| allein zu Haus. \* (HOLT LUFT) und das war dann e  
 66 schwere Zeit weil die- \* (HOLT SCHNELL LUFT)  
 67 [A: Pension so gering war und die-  
 68 [J: ↘hm denk ich mir  
 69 A: \* angestelltzeit wurde damals noch nicht gerechnet- \*  
 70 erst später- und so war s dann also \* e ziemlich bittere  
 71 Zeit- und \* (HOLT LUFT) die waren ja alle in Schul und  
 72 Berufsausbildung- da hätt ma gern \* (HOLT SCHNELL LUFT)  
 73 viel- \* (SEUFZT) getan und \* (HOLT LUFT) war ebe sehr  
 74 [A: be| beschränkt mit dem finanziellen\* (HOLT LUFT)  
 75 [J: #hmhm# hmhm  
 76 [A: jetzt sagen sie etwas von sich.  
 77 [J: ja. also ich bin

Die Betroffenheit der Erzählerin wird besonders an ihren paralinguistischen Reaktionen wie dem häufigen Luftholen und dem Seufzen deutlich. Auch hier findet sich wieder eine unterstützende Haltung der jungen Sprecherin: mit dem bestätigenden *denk ich mir* zeigt sie auf propositionaler Ebene Akzeptanz für die Schilderungen ihrer Gesprächspartnerin. Als eher ungewöhnlich kann der Abbruch der Problemerkzählung durch die alte Sprecherin selbst gelten. Ihre direkte Aufforderung an die junge Sprecherin gibt dieser zum ersten Mal im Gespräch Gelegenheit, nun selbst über ihre Lebenssituation zu berichten.

### 7.3.3.6 Zusammenfassung

Betrachtet man die bisher nur quantitativ ausgewerteten sprachlichen Merkmale und interaktiven Muster, die nunmehr exemplarisch an einem Gespräch im Zusammenhang aufgezeigt wurden, so lässt sich belegen, wie stark die Zugehörigkeit einer Sprecherin zur Gruppe der Alten das Gespräch dominiert. Diese Zugehörigkeit bestimmt sowohl direkt als auch indirekt den Verlauf der Interaktion.

Als eine Strategie konnte das Thematisieren des eigenen Alters belegt werden, das sowohl durch das Ansprechen bestimmter persönlicher Defizite als auch durch das Nennen des numerischen Alters Relevanz erhält. Wichtig erscheint die Überlegung, dass von beiden Sprecherinnen die Markierung der Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe als eine Möglichkeit genutzt wird, innerhalb von Konversationen Identität zu gestalten. Dies geschah u.a. dadurch, dass durch die Thematisierung des Alt- bzw. Jungseins mittels Komplimenten oder anderen positiven Zuschreibungen Alter positiv konnotiert wurde.

Linguistisch sind dabei nicht nur die Referenzhandlungen bedeutsam, sondern lexikalische und semantische Mittel sowie musterhaft aufeinander bezogene Handlungen der Sprecherinnen, insbesondere die Alterswertschätzung. Es ist das *gemeinsame Auftreten vieler Einzelphänomene*, welches die Relevantsetzung von Alter in dem ausgewählten Dialog zur Folge hat.

Konnte in diesem Abschnitt an einem gesamten Gesprächsverlauf exemplarisch gezeigt werden, wie die verschiedenen Formen der Relevantsetzung von Alter realisiert werden können, soll nunmehr das Gesamtkorpus im Hinblick auf Relevantsetzungsverfahren überprüft werden.

## 7.4 Relevantsetzung von Alter in intergenerationellen Dialogen

Gegenstand der nachstehenden Ausführungen sind diejenigen dialogischen Mittel, die von den Sprecherinnen in den jeweiligen Gesprächskonstellationen verwendet werden, um Alter relevant zu setzen. Unterschieden werden insbesondere selbst-, partner- und fremdbezogene Verfahren, die je nach ihrer genauen Ausformulierung als Selbst-, Partner- oder Fremdkategorisierung aufgeführt werden.

Dabei gilt es, die von Kallmeyer/Keim (1994) formulierte perspektivische Sichtweise der Geltungskraft sozialer Kategorien zu berücksichtigen. Die *Intergruppensituation*, in der Mitglieder von zwei Gruppen im direkten Face-to-face-Kontakt miteinander kommunizieren, ist zu unterscheiden von der *Intragruppensituation*, in der die Sprechenden sich als Mitglieder einer Altersgruppe identifizieren können. Es ist davon auszugehen, dass die Kategorisierungsaufgaben in Abhängigkeit von der Altersgruppenzugehörigkeit der Teilnehmerinnen variieren, so dass die Per-

spektiven auf das Alt- oder Jungsein durch das eigene Alter und das der Gesprächspartnerin maßgeblich beeinflusst werden.

Aus dieser Überlegung heraus werden in einem ersten Analyseschritt die *Intergenerationengespräche* (n= 16) überprüft, um diese dann in einem nächsten Schritt mit den sprachlichen Verfahren in der *Intragenerationenkonstellation alt/alt* (n= 13) und der *Intragenerationenkonstellation jung/jung* (n= 13) zu kontrastieren. Gefragt werden soll danach, welche Rolle das Altsein bzw. Ältersein in einer Situation spielt, in der eine Konfrontation mit einer Person vorliegt, die anhand äußerer Merkmale erkennbar einer anderen Generation angehört. Verglichen wird dies mit einer Face-to-face-Situation, in der sich zwei Personen aus einer ähnlichen Altersgruppe begegnen. Zu fragen ist, wie die Zugehörigkeit zur *selben Altersgruppe* die interaktive Relevanz von Altersgruppenzugehörigkeit beeinflusst, und ob und wie sich dies von der Intergruppenkonstellation unterscheidet.

### 7.4.1 Anredeformen

Als wichtige Phase für Gespräche, in denen die Gesprächspartner einander unbekannt sind, darf die *Gesprächseröffnungsphase* gelten<sup>17</sup>. Hier findet ein erster Informationsaustausch über die Personen und die Situation statt, der u.a. der Reduzierung von Unsicherheit dient (Berger/Bradac 1982). Der Rahmen für das Handeln in solchen Erstkontakten wird nicht nur vom situativen Kontext bestimmt, sondern auch von gesellschaftlichen Regeln des Austausches und den damit einhergehenden Höflichkeitsregeln. Anredeformen sind insofern ein aufschlussreicher Teil der Eröffnungsphase, als sie von der sozialen Beziehung zwischen den Gesprächspartnerinnen bestimmt sind und durch die Wahl der Anrede symbolische Beziehungsdefinitionen kommuniziert werden.

Unter Anredeformen in einem weiteren Sinne versteht Hartmann (1975, S. 111) sowohl Pronomina (*wie Du, Sie*) als auch nominale Ausdrücke,

<sup>17</sup> Vgl. Henne/Rehbock 1995, Sacks/Schegloff 1978. Psychologische Forschungen zur *information formation* gehen davon aus, dass in den ersten Momenten von Begegnung vor allem kategorisierende und stereotyporientierte Haltungen aktualisiert werden, die sich erst im weiteren Verlauf der Interaktion anhand von *Hypothesentesten* in individuierende, auf die konkreten PartnerInnen gerichtete Einstellungen und darauf bezogene Handlungen entwickeln (vgl. Fiske/Neuberg 1990, Gardenne/Oswald 1986).

die als Anrede eines Sprechers oder einer Sprecherin gegenüber den Angesprochenen in der direkten Kommunikation Verwendung finden. *Du* und *ihr* gelten sowohl als Pronomen der Vertraulichkeit, der Bekanntheit, Intimität und Solidarität (Brown/Gilman 1960) als auch der Geringschätzung, Verachtung, Unhöflichkeit<sup>18</sup>. Dagegen gilt *Sie* sowohl als Pronomen der Distanz, Unbekanntheit, Macht als auch der Höflichkeit, Ehrerbietung und Ergebenheit (Brown/Gilman 1960). Die Verwendung der Personalpronomina hängt nicht alleine von Eigenschaften der SprecherInnen und der Angesprochenen ab, sondern auch von der sozialen Relation zwischen beiden. Diese Relation wird vom sozialen Status, aber auch, wie im vorliegenden Falle, durch Altersunterschiede bestimmt. Ebenfalls gilt es, Anrede und Gruppenbezug zu berücksichtigen. So wird unter Jüngeren geduzt und erst ab einem als Grenze wahrgenommenen subjektiven Alter gesiezt. Dabei erscheint das *Du* als wichtiger Marker für Gruppenzugehörigkeit. Insbesondere in altersähnlichen Statusgruppen werden Gruppenzugehörigkeiten über die Anredeform symbolisiert (vgl. Kretzenbacher/Segebrecht 1992, Thimm/Kruse 1993a). Man kann nach diesen Überlegungen davon ausgehen, dass die Normalform der Anrede, das Höflichkeit signalisierende *Sie*, in den Gesprächen zwischen Alt und Jung überwiegt.

Eröffnungsphasen sind jedoch nicht nur durch die Wahl der Anrede, sondern auch durch eine Vorstellung der eigenen Person charakterisiert. So erfolgt in Gesprächen zwischen einander Unbekannten typischerweise eine gegenseitige Vorstellung mit dem Namen, je nach Kontext auch mit Berufsbezeichnungen oder anderen Tätigkeiten.

Betrachten wir nun die Vorstellungssequenzen im Gesprächsmaterial. Bei der Prüfung der *namentlichen Vorstellungen* in den Gesprächen zeigt sich, dass in sieben Gesprächen der Intergenerationenbedingung keine namentliche Vorstellung erfolgte. In sechs Gesprächen wird die Vorstellung mit dem Nachnamen gewählt, in drei Gesprächen dagegen werden von beiden Sprecherinnen nur die Vornamen ausgetauscht. Bemerkenswert ist, dass jedoch nur in einem dieser drei Gespräche das Nennen der Vornamen mit der Anrede *Du* fortgeführt wird (s. Ausschnitt 7.11, S. 247).

<sup>18</sup> Beispielsweise im Gespräch mit Ausländern wie im „foreigner talk“ (Hinnenkamp 1989). In welcher Funktion die Anrede verwendet wird, lässt sich in vielen Fällen erst aus dem gesamten Kontext erschließen (Hartmann 1978). Dies gilt besonders für die von Brown/Gilman (1960) postulierten „power and solidarity semantics“.

Die häufigste Form der Namensnennung ist die Vorstellung mit dem Nachnamen, ein für viele Interaktionssituationen alltägliches und erwartbares Format. Wie dieses Normalformat in den intergenerativen Konversationen in besonderer Art und Weise mit Altersangaben verknüpft wird, zeigt ein beispielhafter Textausschnitt aus einem Gesprächsbeginn:

Transkript 7.9: Ausschnitt Gespräch a57/58

- 14 A: naja gut. \*\* ja ich wollt mich erstmal vOrstelln- mein name  
 15 ist pOhl- \* ich bin siebzig jAhre alt und äh:| bin aufgrund  
 16 der annOnce hier. auf der zEltungs- anzeige. (HOLT LUFT) \*  
 17 ich hab gedacht das kann ich verblndn mit einem \* stÄdte- \*

Hier erfolgt die Vorstellung nicht nur mit der Namensnennung, sondern auch mit einer sofort angeschlossenen Altersangabe, die durch das Nennen des numerischen Alters realisiert wird. Die Altersangabe durch die ältere Sprecherin ist bei der Eröffnungsphase dieses Gesprächs als Bestandteil der Vorstellung zu sehen. Für diese ältere Sprecherin ist nicht nur ihr Name, sondern auch ihr genaues Alter als Identitäts- und Identifikationsmarkierung relevant. Erkennbar wird auch, dass es ihr exaktes Alter ist, das diese Sprecherin als wichtige Information gegenüber ihrer jungen Gesprächspartnerin für relevant hält.

In den Gesprächen, in denen bei der namentlichen Vorstellung nicht der Nachname, sondern der *Vorname* gewählt wird, geht die Initiative von den jungen Sprecherinnen aus. Welch starker Symbolgehalt dem Gebrauch der Vornamen in diesem Gesprächskontext zukommen kann, zeigt der nachstehende Textausschnitt:

Transkript 7.10: Ausschnitt Gespräch a73/74

- 11 [A: #mO#nika.  
 12 [J: IUstig. ne? Also. ähm. ich heiße martIna. wie heißen s#IE?#  
 13 [A: \* \ja. ich heiße mOnika. ja auch|/\*  
 14 [J: \* \Ahja. hmhm-#  
 15 A: aber s is halt sO sie habe ihr tebe noch vOr sisch und mEiNs is:  
 16 [A: so zIEmlisch- \* mei berUfslebe is vorbei- #jaA- mei#  
 17 [J: ja? is des #vorBEI?#

Die Vorstellung der jungen Frau und die darauf folgende Aufforderung zur Namensnennung wird von A. adäquat mit der eigenen Vornamennennung beantwortet. Signalisierte dies Gemeinsamkeit und deutete auf eine größere Nähe der Sprecherinnen hin, so erscheint die nächste Äußerung von A. als Abgrenzung. Die durch die Konjunktion *aber* eingeleitete Äußerung wirkt unvermittelt und ohne propositionalen Bezug. Inhaltlich führt A. in einen altersrelevanten Themenbereich ein, indem sie die Abgeschlossenheit ihres Berufslebens betont. Die Selbstkorrektur (Zeile 16) von *Leben* in *Berufsleben* stellt eine auffällige semantische Präzisierung dar. Es geht A. darum, die Unterschiede zu ihrer jungen Partnerin herauszustellen, und dies wird aus ihrer Sicht bei den Lebenslaufperspektiven am offensichtlichsten. Durch die Nennung der Vornamen *Monika* und *Martina* wurde von der jungen Sprecherin eine Form gewählt, die sich mit Kretzenbacher/Segebrecht (1992) als Element zur Etablierung einer „Situationsbrüderschaft“ bezeichnen lässt. Die dadurch ausgedrückte Nähe zwischen den Sprecherinnen wird jedoch von der älteren Sprecherin implizit relativiert. Ihre Einführung des Themas der Berufstätigkeit wird durch die Zeitreferenz in *mein Berufsleben ist vorbei* in einen Vergangenheitskontext gestellt, durch den das höhere Alter der Sprecherin relevant gesetzt wird.

Es zeigt sich an diesen Textbeispielen, dass bereits in der ersten Phase der Gespräche die Zugehörigkeit zur Gruppe der Alten respektive Jungen eine gewichtige Rolle spielt. Der Symbolgehalt des interaktiven Austausches wird dabei insbesondere durch die sprachlichen Identitätsmarker ersichtlich, die in den Vorstellungssequenzen enthalten sind.

Auch die *pronominalen Anredeformen* spielen zu Beginn der Gespräche eine wichtige Rolle. Betrachtet man die Verwendungsweisen der pronominalen Anrede, so zeigt sich die Gesprächskonstellation als ausschlaggebender Faktor. In den Intergenerationsgesprächen liegt nur ein Dialog vor, in dem die Sprecherinnen durchgehend vom *Du* Gebrauch machen. Auch in zwei der drei Alt/Jung-Gespräche, in denen sich die Sprecherinnen mit dem Vornamen und nicht mit dem Nachnamen vorstellen, wird die Anrede mit *Sie* gebraucht.<sup>19</sup>

<sup>19</sup> Die Kombination von Vornamen und der Anrede *Sie* kann als eine der neueren Variationen der Anrede gelten. Sie ist vor allem in altersdifferenten und hierarchisch strukturierten, andererseits jedoch durch persönliche Bekanntheit personalisierten institutionellen Situationen zu finden. Ganz typisch erscheinen dafür universitäre Situationen, in denen Vorgesetzte Studieren-

Die Anrede mit *Sie* kann als übliche und erwartbare Form zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Gruppen im Erstkontakt gelten und bedarf keiner weiteren Ausführungen. Ungewöhnlich dagegen ist das Durchbrechen dieses Formates. Der nachstehende Ausschnitt zeigt, wie sich die Sprecherinnen trotz des Altersunterschiedes auf die Anrede mit *Du* einigen:

Transkript 7.11: Ausschnitt Gespräch a99/100

- 3 A: bin ich aber sehr überrascht- \*\* dass ich so eine jUnge  
 4 gesprächspartnerin #hab (LACHEND)# (HOLT LUFT) ich dachte  
 5 ich kann also hier mit einer frau meines Alters  
 6 [J: ja. \* z sind sie  
 7 [A: plAUDern- (LACHT) (HOLT LUFT)  
 8 [J: überrAscht dass| \* #dass hier jemand# jUnge sitzt. \*(LACHT)#  
 9 [A: jAa- dass#// #jAa-#  
 10 A: (HOLT LUFT) aber (RÄUSPERN) #nicht enttäuscht- (BETONT)#  
 11 [J: #ja-# solln wir uns mit sie  
 12 [A: #(HOLT LUFT)# (LACHT, HOLT LUFT)  
 13 [J: oder dU ansprechen?  
 14 [A: ähm. \* wir können uns dUzn. ich heiße sabine- \*  
 15 [J: ich bin die- #Ute# #ja.#  
 16 [A: (HOLT LUFT) #und du# heißt Ute. #hmm.# \*  
 17 [J: (LACHT) ähm-  
 18 [A: (HOLT LUFT) jA: \* was machst du ute? (LACHT)

Zu Beginn verleiht die ältere Sprecherin ihrer Überraschung über das junge Alter der Gesprächspartnerin Ausdruck. Sie tut dies, indem sie

de oder MitarbeiterInnen mit dem Vornamen und *Sie* anreden, jedoch von der Gegenseite sowohl mit der formalen Benennung (Herr/Frau), als auch mit der formalen Proform *Sie* angesprochen werden. Dadurch kann sowohl dem Bedürfnis nach Einhaltung konventioneller Normen als auch dem nach sprachlich symbolisierter Distanzverringeringung Rechnung getragen werden.

durch die Äußerung *so eine junge Gesprächspartnerin* auf die Partnerin präzisierend referiert. Nach einer kurzen Luftholpause erläutert sie ihre Überraschung, indem sie die erwartete Person als Mitglied ihrer eigenen Altersgruppe beschreibt (*Frau meines Alters*). Sie macht dadurch jedoch nicht nur eine Aussage über die erwartete Partnerin, sondern auch über sich selbst und ihr Alter. Betrachtet man diese Sequenz unter der Perspektive der sozialen Kategorisierung, so lässt sich sowohl eine Partnerkategorisierung (*so eine junge Gesprächspartnerin*) als auch eine implizite Selbstkategorisierung (*Frau meines Alters*) nachweisen.

Die prosodisch herausgehobene, stark intonierte Versicherung, dass es zwar eine Überraschung, aber keine Enttäuschung sei, eine junge Partnerin anzutreffen, darf als kooperative Geste an die junge Sprecherin angesehen werden. Diese nimmt das dadurch kommunizierte Angebot an, überlässt jedoch im Bewusstsein des Altersunterschiedes der älteren Sprecherin die Entscheidung über die Form der Anrede. So initiiert A. die Anrede mit *Du* und dem Vornamen, indem sie die eigene namentliche Vorstellung ihrer Erlaubnis zum *Du* anfügt (*wir können uns duzen - ich heiße Sabine*). Trotz dieser - aus Sicht des Altersunterschiedes - korrekten Form, die ältere Sprecherin die Entscheidung treffen zu lassen, zeigt der wiederholte Gebrauch des Vornamens durch A. (*was machst du, Ute?*), dass es für die ältere Sprecherin ungewohnt ist, sich mit einer ihr unbekanntem jungen Person zu duzen. So kann das beiderseitige Lachen als Ausdruck von Unsicherheit und als Hinweis darauf interpretiert werden, dass beiden Beteiligten das Durchbrechen einer Normalform bewusst ist.

#### 7.4.2 Selbstkategorisierungen

Das Sprechen über das Alter beinhaltet einerseits die Möglichkeit, sich mit dem eigenen Altsein bzw. Jungsein zu identifizieren und sich als Mitglied der sozialen Gruppe *der Alten* oder *der Jungen* zu kategorisieren. Die soziale Kategorie des höheren Alters stellt für die Mitglieder dieser Kategorie jedoch ein spezifisches Problem dar. Einerseits sind sie in Face-to-face-Situationen aufgrund overt Merkmale als ältere Menschen kategorisierbar, andererseits stehen einer vorbehaltlosen Identifikation mit dem (eigenen) Alter negative gesellschaftliche Bilder vom Altsein und stereotype Einstellungen gegenüber älteren Menschen gegenüber. So ergibt sich für viele Ältere das Problem, sich bezüglich einiger Merkmale als alt darzustellen, sich bezüglich anderer jedoch zu distanzieren. Die

Balance zwischen positiver und negativer Selbstkategorisierung stellt sich innerhalb der Dialoge als komplexes Geflecht zwischen Solidarisierung und Abgrenzung, zwischen Distanz und Nähe zur eigenen Altersgruppe und zur Gruppe der Jüngeren dar. Wie stark die unterschiedliche Kategoriezugehörigkeit die Selbstdarstellungen der Sprecherinnen beeinflusst, konnte schon an den kurzen Ausschnitten bei den Anredeformen gezeigt werden. Selbstkategorisierungen werden im Folgenden nach drei Formen unterschieden:

- Selbstkategorisierung durch numerische Altersangaben,
- Selbstkategorisierung durch Einführung einer Altersrolle,
- Selbstkategorisierung und Identifikation.

Nachstehend werden für diese Formen der Selbstkategorisierung ausgewählte Belege aus den Gesprächen aufgeführt.

##### 7.4.2.1 Selbstkategorisierung durch Altersangaben

Wie bereits verschiedentlich ausgeführt, stellt die explizite Bezugnahme auf das Alter mittels numerischer Altersnennung eine der wichtigsten Formen der Selbstidentifikation der älteren Sprecherinnen dar. Diese Nennungen des numerischen Alters sind jedoch nicht nur isolierte Handlungen der Älteren, sondern erweisen sich bei genauer Analyse als in ein *Ablaufmuster* eingebettet, in dem der alten und der jungen Sprecherin spezifische Musterpositionen zukommen. Diese bestehen aus folgenden Handlungen:

- Personale Referenz *ich* und Prädikation mittels Altersangabe (*Ich bin 85 Jahre alt*),
- Aufforderung zur Altersnennung an die junge durch die ältere Sprecherin,
- Antwort der jungen Sprecherin, entweder mit numerischer Altersnennung oder mit einer allgemeinen Altersangabe (*ich bin Mitte zwanzig*).

In einigen Fällen findet sich vor der Nennung des numerischen Alters noch eine vorgängige Relevantsetzung des Alters durch eine explizite oder implizite *Bewertung des eigenen Alters*. Der erste Ausschnitt zeigt, wie eine solche Bewertung dem Nennen des numerischen Alters vorangestellt wird:

Transkript 7.13: Ausschnitt Gespräch a47/48

- 1 [A: ach bitte (tach.) borchert mein name  
 2 J: (tach) guten tach barbara kurze.  
 3 [V: (INSTRUKTION)  
 4 A: gut. können se. tschüs.  
 5 A: \*jetz müsse sie sich ausgerechnet mit so ner Alte unterhalte  
 6 gell? (LACHEND)\*  
 7 [A: ich bin achtundsIEbzig  
 8 J: hab ich nix o<sub>o</sub>Ege. (LACHT ETWAS)  
 9 [A: wie alt sind sie?  
 10 J: ich bin äh. (RÄUSPERT SICH) immer  
 11 schwIERigkeitn. ich werd acht\*nzwanzig. (LEICHT LACHEND)\*  
 12 A: ei jetz kö| dEnke se mal- sie könnte ja \*meine Enkelin sein-  
 13 (AMÜSIERT MIT HOHER STIMME)\*  
 14 [A: najA- aber ich mein- ich  
 15 J: hm meine oma isch vierunachtzig.  
 16 [A: kÖnnte schon große Enkel habe ne? ich hab aber  
 17 J: r|chtig.  
 18 A: keine. aber meine studenten sind in ihrem Alter. ich hab zwEI  
 19

Die instantane Identifikation der Gesprächspartnerin als zu den Jungen gehörig ist das auslösende Moment dieser Gesprächssequenz. So erfolgt zuerst die Nennung der Kategorienzugehörigkeit der alten Sprecherin in Form einer Selbstkategorisierung (*mit so ner Alten*), die dann durch die Personenreferenz *ich* und die Prädikation (*ich bin 78 Jahre alt*) ergänzt wird. Die Kategorie *Alter* wird durch den Modifikator *ausgerechnet* und das Partikel *so* von der älteren Sprecherin selbst negativ bewertet, auch schließt sie eine auffordernden Stellungnahme an die Partnerin an (*gell?*). Obwohl durch die einleitende Äußerung von A. die Intergruppensituation bereits betont wurde, belegt sie ihre Aussage zusätzlich durch die Angabe ihres numerischen Alters, die von einer Aufforderung zur Altersnennung an J. gefolgt wird. Die amüsiert geäußerte Feststellung von A., dass J. so jung ist, dass sie ihre Enkelin sein könnte, führt eine

neue Vergleichsbasis auf dem Hintergrund der Kategorienkollektion *Familie* ein. Die alte Sprecherin nimmt eine Zuordnung der jungen Frau in die familiäre Rolle *Enkel* vor, die sie durch die Verwendung des Personalpronomens (*meine Enkelin*) noch verstärkt. Die darauf folgende Feststellung von J. über das numerische Alter der eigenen Großmutter darf als impliziter Widerspruch von J. gegen diese kategorisierende Zuordnung angesehen werden. Indem sie die - deutlich ältere - eigene Großmutter einführt, weist sie den Versuch, in eine Kollektion eingeordnet zu werden, in der sie eine statusmäßig niedrigere Position als Enkelin zugeordnet bekommt, zurück. Damit wird von J. auch der Versuch unternommen, eine kategoriale Sichtweise auf die eigene Person zu unterbinden. Nicht in der auf den Altersunterschied abhebenden Rolle als Enkelin, sondern als individuelle Person will J. hier gelten.

Neben den Kategorien *Oma* und *Enkelin* wird von A. eine weitere Rollenkategorie zur Alterskategorisierung verwendet: die *Studenten*. Diese werden explizit mit der Altersgruppe der jungen Gesprächspartnerin identifiziert. Die Feststellung: *meine Studenten sind in ihrem Alter* stellt ebenfalls eine Form der Relevantsetzung des Altersunterschiedes dar. Dieser Ausschnitt zeigt, wie die Sprecherinnen ihre gesprächsweise fokussierte Identität anhand der mit der Alterszugehörigkeit verbundenen Dominanzposition abzugleichen versuchen.

Auch das nächste Beispiel zeigt, dass das visuelle Erkennen der Altersunterschiede der primäre Auslöser für die Kategorienzuordnung ist. Dieser und andere Ausschnitte, in denen zu Beginn der Gespräche sofort auf die Kategorienzugehörigkeit Bezug genommen wird, verweist auf die Relevanz, die der Form der Einführung der Kategorie *Alter* in den Gesprächen zugemessen werden kann. Mit Drescher/Dausendschön-Gay (1995) kann man diese sofortige Einführung der Kategorienzugehörigkeit als *ad-hoc-Einführung* bezeichnen, die dann im weiteren Verlauf durch „positive oder negative Evaluatoren aufgefüllt wird“ (Drescher u.a. 1995, S. 88).

Auch das nächste Beispiel zeigt, vergleichbar mit Ausschnitt (7.13), wie die ad-hoc-Einführung durch bewertenden Äußerungen begleitet ist:

Transkript 7.14: Ausschnitt Gespräch a25/26

1 [A: gutn tach. becker is mein name.  
 2 [J: gutn tag. mein name is lindenbuch  
 3 [V: (INSTRUKTION)  
 4 [J: (LACHT LEICHT) #so (jetz|) (LACHEND)\*  
 5 [A: #sie sin noch sehr jÜng- jetzt ne?# #erst ein//  
 6 [J: (LACHT) \*(LACHT)\* ja- #ich bin:-#  
 7 [A: ja: und ich fünfunAchtzig.  
 8 [J: \* mitte zwAnzig.

An diesem Ausschnitt wird ein Spezifikum im Umgang mit der numerischen Altersangabe deutlich, das bereits in Ausschnitt (7.13) erkennbar wurde. Für die jüngeren Sprecherinnen ist die Exaktheit der Altersangabe weniger relevant als für die Älteren. So formulierte J. im Gesprächsausschnitt (7.13) ein Erinnerungsproblem bezüglich ihres genauen Alters, während die junge Sprecherin in Ausschnitt (7.14) eine Altersspanne angibt (*Mitte zwanzig*). Diese Antwort ist insofern unpräzise, als sie keine numerische Angabe enthält. Es darf vermutet werden, dass für jüngere Menschen ihr genaues Alter im Allgemeinen eine geringere Rolle spielt.

Eine andere sprachliche Form für eine Altersidentifikation findet sich im nachstehenden Text. Hier handelt es sich nicht um eine numerische Angabe, mit der Alter explizit relevant gesetzt wird, sondern um eine Kategorienbezeichnung im Zusammenhang mit einer Selbstkategorisierung:

Transkript 7.15: Ausschnitt Gespräch a73/74

1 [V: (INSTRUKTION, GEHT RAUS)  
 2 [A: #gutn morgn# ja. ich hab gedacht  
 3 [J: #gutn morgn#  
 4 [A: ich hätt en Ältere gesprächspartner.  
 5 [J: ja und Ich habs  
 6 [A: \*(LACHT) sie hättn ne jÜngere. (LACHEND)\*  
 7 [J: \*\* (-----) ne jÜngre. (LACHT)\*

8 [A: #aber sie hawe hoffntlich nix gege s mittelalter. (LÄCHELND)\*

9 [A: \*(LACHT)\*

10 [J: #nö. überhAUpt\* nich. (LACHEND)\*\* äh. is ja irgndwie ganz

Die Selbsteinordnung in die Gruppe des *Mittelalters* stellt eine ungewöhnliche Verwendung dieses Lexems dar, durch die sich die Sprecherin nicht der Gruppe der Älteren, sondern einer Altersgruppe in der Lebensmitte zuordnet.

An diesem und den voranstehenden Ausschnitten wird ersichtlich, wie stark die Sensibilität für das numerische Alter und Altersgruppenzugehörigkeit bei den Älteren ausgeprägt ist. Es stellt sich die Frage, ob dies allein durch die Intergruppensituation bedingt ist, oder ob es sich um ein grundlegendes Charakteristikum des Umgangs mit Altersangaben bei älteren Menschen handelt.

7.4.2.2 Selbstkategorisierung und Geschlechterrollen

Neben Formen der expliziten Selbstkategorisierung als alt, die nicht in jedem Gespräch zu finden sind, werden jedoch in allen Dialogen Angaben zu *Altersrollen* verwendet. Dazu gehören insbesondere die familialen Altersrollen, d.h. die Mutter- und Großmutterrolle, bzw. die Enkelrolle.

In vielen Gesprächen stellt das Erkennen des großen Altersunterschiedes die Sprecherinnen vor das Problem, Gesprächsthemen zu finden. In einigen Texten lässt sich das Interesse der älteren Sprecherin am Familienstand der Jüngeren als eine Suche nach gemeinsamen Themen verstehen, wie am nachstehenden Ausschnitt ersichtlich wird:

Transkript 7.17: Ausschnitt Gespräch a11/12

- 20 [A: #so. \* sie sind auch eine- \* familienmutter#  
 21  
 22 [A: #oder wie?# nicht? #nicht. sie sind\* \*  
 23 [J: #nein# nein bin ich nicht.#nein. mhmh#  
 24 [A: berufstätig? #gewesen# #und \* # allein?  
 25 [J: #ich bin# berufstätig ja. #ich bin-#//  
 26 [A: nicht verheiratet? #ah- so# dann isch es  
 27 [J: hmhm ne. \* #(-- -)# (LACHT)  
 28 [A: ein ganz Anderer lebensgang #wahr#scheinlich #als# meiner  
 29 [J: #ja# #ja#

An dieser Textpassage zeigt sich, welcher Stellenwert *gemeinsamer Kategoriezugehörigkeit* beigemessen wird. Die ältere Sprecherin fragt mit Hilfe von drei weiblichen Kategorienbezeichnungen (Familienmutter-berufstätige Frau - verheiratete Frau) die Möglichkeit einer gemeinsamen Zugehörigkeit regelrecht ab. Da jedoch weder die Kategorie *Familienmutter* noch die Kategorie *Ehefrau* eine Übereinstimmung aufweist, endet sie mit dem Resümee über den *anderen Lebensgang* der jungen Gesprächspartnerin. Nachdem sich trotz ihres Versuches keine Gemeinsamkeiten ergeben hatten, berichtet A. in den nachfolgenden Sequenzen ausführlich über ihren eigenen familiären Hintergrund als Mutter von acht Kindern.

In anderen Fällen ist die Selbstkategorisierung in eine Altersrolle durch den Gesprächskontext motiviert, wie im nachstehenden Fall durch die Mutterrolle der jungen Sprecherin:

Transkript 7.18: Ausschnitt Gespräch a61/62

- 51 [A: #(-) wie (klein)# is es? Ach wie schön.  
 52 [J: #erst nEUn mOnate.# nEUn mOnate-  
 53 A: achgottachgott. \* ich hab sO gehofft isch tät mal Urgroßmutter  
 54 werde aber bis jetzt hat sich noch niemand \* von meinen Enkeln  
 55 dazu #entschlOsse. (LACHEND)# (LACHT) \*\* najA- \* aber. \*\*

Obwohl beide Frauen der Kategorie *Mutter* angehören und ein Gespräch über diese Rolle nahe gelegen hätte, bezieht sich die ältere Spre-

cherin anhand der Kategorienbezeichnung *Urgroßmutter* auf eine Altersrolle und setzt damit die Zugehörigkeit zu einer anderen Generation relevant. Dieser Ausschnitt deutet einen vielfachen Generationenunterschied an (*Ur-Großmutter*) und stellt die junge Frau implizit in die Rolle der Enkelin, ein Kategorisierungsverfahren, das bereits an Transkriptausschnitt (7.13) ausgeführt wurde.

In den meisten Fällen sind es jedoch die jungen Frauen, die das Thema Kinder und Familie ansprechen. Dabei geschieht dies häufig mit einem offen geäußerten Interesse an den Lebenserfahrungen der Älteren. Im folgenden Ausschnitt wird deutlich, wie stark die Jüngeren an den interaktiven Kategorisierungsprozessen durch Altersrollenbezeichnungen beteiligt sind:

Transkript 7.19: Ausschnitt Gespräch a13/14

- 71 [A: #es waren# sEhr günstig im| im krieg.  
 72 [J: #sie sprechen#// oh ja. sie sprechen  
 73 [A: jaja. große kinder-  
 74 [J: von kinderbetten. haben sie familie? ja?  
 75 [A: \* (LACHT) große kinder und schon enkel. #enkel#kinder hab  
 76 [J: \* ach #schon enk#//  
 77 [A: ich auch schon. ja.  
 78 [J: hmhm dann hat s damals ihr ganze familie

Hier findet sich keine lexikalische Kategorienbezeichnung, sondern die Altersrolle *Großmutter* wird durch den Verweis auf die eigenen Enkel impliziert.

Ein vergleichbares Verfahren wird im nächsten Ausschnitt verwendet, indem wiederum die junge Sprecherin das Thema initiiert. Auch in diesem Dialog erfolgt auf die Frage nach den Kindern sogleich der Verweis auf die Enkel und damit die Großmutterrolle.

Transkript 7.20: Ausschnitt Gespräch a75/76

- 54 [A: #nEIn# nur- ich hab nur einn sOhn-  
 55 [J: noch mEhrere kinder? oder nur #eins?#

58 [A: is AUch schon jetz zEhn jahre pensionIert- und wir rElsn  
 59 [J: ja-  
 60 [A: und zwei Enklkinder jetz- #net?# und ansOnstn- mein mAnn der  
 61 [J: #hmhm?#

Hier nimmt die alte Sprecherin eine *Referenteneinführung* vor, indem sie ihren Mann ins Gespräch einführt. Die Referenz auf den Ehemann erfolgt im Zusammenhang mit einer Prädikation (*auch schon [...] pensioniert*), die ihn der Gruppe der Älteren zuordnet. Über die implizite Kategorisierung des Ehepartners als *alt* erfolgt eine Zuordnung der Sprecherin in die gleiche Altersgruppe. Damit liegt in diesem Ausschnitt sowohl eine Selbstkategorisierung als Oma als auch eine Fremdkategorisierung (des Ehemannes) vor.

Während die jüngeren Frauen mit dem Bild der *Oma* zumeist positive Werte verbinden, beschreiben einige der älteren Sprecherinnen diese Rolle aus eigener praktischer Anschauung deutlich kritischer, von einigen älteren Sprecherinnen wird die Rolle als Großmutter sogar explizit abgelehnt:

Transkript 7.22: Ausschnitt Gespräch a29/30

261 [A: \hm. \* (HOLT LUFT) nu muss ich auch sA:gen also wenn  
 262 [J: hmhm.  
 263 A: ich Enkel in der nähe hätte- so ganz als Oma. des: s würde mir  
 264 [A: #AUch net liegen. nein.# ich mein sElbstverständlich gErne  
 265 [J: #AUch nicht. (LACHT)#  
 266 [A: und ab und zu- \* (HOLT LUFT) aber so als #dAU#erbeschäftigung  
 267 [J: #hm.#  
 268 A: wie des viele ältere leute  
 269 [A: machen. also d| des würd #ich# auch Ab#leh#nen. \gell?  
 270 [J: #ja.# #ja.# ja.

In Textausschnitt (7.22) findet sich ein Beispiel für eine Form der *distanzierenden Selbstkategorisierung*. Zwar bezeichnet sich die Sprecherin durch die Referenz auf ihre Enkel als *Oma*. Sie weist jedoch durch ihre

kritische Bewertung auf einen für sie problematischen Aspekt von Altersrollen hin, nämlich der Gleichsetzung von Alter und einer familialen Altersrolle. Die Rolle als *Nur-Oma* wird von ihr im Sinne der damit verbundenen Zwänge als unerwünscht beschrieben.

Ein weiterer Bedeutungsaspekt der Semantik von *Oma* wird durch den Ausdruck *Dauerbeschäftigung* angesprochen. Die Ältere beschreibt das *Oma-Sein* und die damit verbundenen Tätigkeiten, die jedoch nicht verbal expliziert werden, als eine Berufsrolle für ältere Menschen, die sie für sich persönlich zurückweist. Dabei wird mit der Kategorienbezeichnung *ältere Leute* (Z. 269) ein Referenzobjekt genannt, von dem sich die Sprecherin distanziert. A. grenzt sich von einer Tätigkeit ab, die sie als typisch für die Gruppe der *älteren Leute* ansieht und weist damit auf ihre eigene Distanz zu der Altersrolle *Oma* hin.

Das Muster, sich von einer als typisch für die Mitglieder einer Kategorie beschriebenen Eigenschaft oder Aktivität abzugrenzen, darf als eine wichtige Form der Distanzierung vom Alter angesehen werden.

#### 7.4.2.3 Selbstkategorisierung und Identifikation

Die individuelle Einstellung zur Kategorienzugehörigkeit kann auf vielfältige Weise ausgedrückt werden. Zu berücksichtigen ist auch hier das perspektivische Moment. So sind solidarisierende bzw. distanzierende Verweise auf die *eigene Altersgruppe* grundsätzlich anders zu bewerten als diejenigen, die der anderen Altersgruppe gelten.

Bei der *Sprecheridentifikation* mit einer Kategorie kommt dem Personalpronomen *wir* eine wichtige Funktion zu. Häufig ist der Gebrauch von *wir* unspezifiziert und nur über den Kontext zu erschließen. So kann *wir* als generalisierende Bezugnahme auf die Kategorie gebraucht werden (*wir Alten*), auch ohne dass die Kategorienbezeichnung Verwendung findet. *Wir* spielt sowohl bei der Identifikation mit als auch bei der Abgrenzung von Gruppen eine wichtige Rolle. Dies kann sich z.B. in der polarisierenden Form des „wir und die anderen“ ausdrücken (Kallmeyer 1988).

Wenn Aspekte der Gruppenzugehörigkeit als Abgrenzungskriterium zum Tragen kommen, so zeigt sich dies an der Semantik von *wir* besonders deutlich. Dazu zunächst ein Ausschnitt, der die Intergruppensituation betont, indem von der Sprecherin nicht nur Eigenschaften der *Wir-Gruppe* genannt werden, sondern diese kontrastiv zu einer anderen Altersgruppe gesetzt werden.

Transkript 7.23: Ausschnitt Gespräch a47/48

200 A: schade dass \*wlr- (DEZIDIERT)\* \* wir habbe doch VIEL erfahrung  
 201 im IEbe un un im krIEg un Alles- \* dass aber mAnche junge davon  
 202 gA:r nichts  
 203 [A: \höre wolle.↗  
 204 [J: \* \also muss ich|↗ vielleicht liegt des dAran

Dieser Text kann fast paradigmatisch für den Generationenkonflikt aus der Sicht der Älteren gelten. Mit dem *wir* wird als Referenzgruppe die Gesamtheit der älteren Menschen angesprochen, der eine positive Eigenschaft zugeschrieben wird, nämlich die *Erfahrung im Leben*. Die Schärfe der Abgrenzung macht die Gruppe der Jungen zur Outgroup. Durch die einschränkende Konstruktion mit dem Indefinitpronomen *manche* wird die junge Gesprächspartnerin dieser Outgroup zwar nicht direkt, aber indirekt zugeordnet. Diese Ingroup/Outgroup-Polarisierung, die als Vorwurf formuliert ist, wird von der jungen Sprecherin als auf sie zielende Äußerung interpretiert und mit einer langen persönlichen Verteidigung beantwortet (s. dazu Gesprächsausschnitt 7.38, S. 273).

An dieser kurzen Textstelle zeigt sich, wie präsent die dichotome Qualität der Kategorienkollektion *Alter* auch für die Jüngeren ist. Fühlt man sich unter anderen situativen Bedingungen nicht zur Gruppe der Jungen gehörig, so wird man durch die Anwesenheit einer alten Sprecherin mit dem Altersunterschied automatisch konfrontiert. Wird zusätzlich explizit und mit einem kritischen Unterton auf die Gruppe der Jungen Bezug genommen, so tritt eine persönliche Identifikation mit der eigenen Altersgruppe auf.

Neben Argumentationen nach dem Muster „wir Alten mit Erfahrung vs. ihr Jungen, die ihr davon nichts wissen wollt“, zeigt sich ein weiterer Argumentationstyp der kategorisierenden Distanzierung: „Euch Jungen geht es heute so viel besser als uns.“ Grundlegend ist dabei der Vergleich zwischen den begrenzten Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung in der eigenen Jugend und den Möglichkeiten, die der heutigen Jugend zugeschrieben werden.

Transkript 7.24: Ausschnitt Gespräch a25/26

35 [A: \*\*wenn isch noch jUng wäre. (LÄCHELND)\*\* aber zu Unserer zeit  
 36 [J: \*(LACHT)\*  
 37 A: da gab es ja so mÖglichkeitn gAr nicht. \* (HOLT LUFT) mir hawwe  
 38 entweder| äh- mUsstn die eltern schon rEich sein un damit man

Durch die Formulierung *wenn ich noch jung wäre* kommentiert die ältere Sprecherin die Jugend ihrer Partnerin und macht diese zu einem erstrebenswerten Gut. Der im zweiten Satz geäußerte Vergleich, eingeleitet durch die adversative Konjunktion *aber*, erfüllt die Funktion einer Grenzziehung, die propositional durch die Explizierung der persönlichen Lebensumstände von A. realisiert wird. Mit diesen Ausführungen spielt A. darauf an, dass die Jugend von heute als eine bevorzugte Generation zu betrachten sei. Dies betrifft auch die junge Gesprächspartnerin, die implizit als Mitglied einer Gruppe zugeordnet wird, die es besser hat. Die junge Sprecherin wird dadurch von der Älteren *kategorial behandelt*. Ob nämlich der Person J. wirklich bessere Bedingungen in ihrem Leben geboten sind, ist nicht Gegenstand des Gesprächs.

Einige der jungen Sprecherinnen reagieren auf kategoriale Behandlungen, indem sie individualisierende Modifikationen vornehmen. Im weiteren Verlauf des oben erwähnten Gesprächs (Ausschnitt 7.24) findet sich der Versuch der jungen Sprecherin, die kategorisierende Zuordnung aufzulösen:

Transkript 7.25: Ausschnitt Gespräch a25/26

56 A: \*\* \*/jA- (SEUFZEND)\# ähm alles- \* äh intressAnt was s nOch  
 57 gibt- \* was wlr- eigentlich äh g| \* /gErne\ gemacht  
 58 [A: \*hättn aber nischt machn# kOnntn. net?  
 59 [J: #hmhm. hmhm.\* und was wÄre das bei ihnn  
 60 [A: also ich wollte eigentlich AUch weitermachen in der  
 61 [J: gewEsn?

Sowohl paralinguistisch (seufzend) als auch propositional drückt A. eine emotionales Bedauern über verpasste Lebenschancen aus und betont damit nochmals die Identifikation mit einer benachteiligten Gruppe.

Grundlage ihrer Äußerung ist eine Generalisierung der Lebensverhältnisse der älteren Generation (*wir*). So wird ihr eigenes Lebensschicksal mit dem einer ganzen Generation gleichgesetzt. Intendiert wird mit dieser Form der Generalisierung nicht nur eine Aufwertung ihrer individuellen Lebensprobleme, sondern auch ein klagender Vorwurf. Die Jüngere geht in diesem Fall jedoch nicht in die Defensivposition, sondern durchbricht die Kategorisierungen, indem sie eine Frage nach den persönlichen Interessen von A. stellt.

Die Identifikation mit der Gruppe der Älteren kann auch in weniger expliziter Form realisiert werden. So zeigt der nachstehende Ausschnitt, wie durch das Referieren auf eine dritte Person eine Aussage über die eigene Person gemacht werden kann:

#### Transkript 7.26: Ausschnitt Gespräch a75/76

396 [A: #ja# die muss so mEin Alter auch sein.  
397 J: oder vor sIEbn jah#rn.#

Hier wird eine andere Person dadurch charakterisiert, dass ein Vergleich mit dem Alter der Sprecherin vorgenommen wird. Die Zugehörigkeit zu einer übereinstimmenden Altersgruppe wird durch die Formulierung *in meinem Alter* als Gemeinsamkeit zwischen ihr und der Referenzperson etabliert. Das Alter der Sprecherin wird somit ohne eine numerische Angabe ersichtlich.

Während die älteren Sprecherinnen durch den Gebrauch des Personalpronomens *wir* ihre Bezogenheit auf die eigene Altersgruppe an verschiedenen Stellen deutlich machen und sich in allen Gesprächen kategorisierend verhalten, gilt dies für die jüngeren Sprecherinnen nicht. Nur in einem Fall lässt sich der Gebrauch einer Kategorienbezeichnung in der Funktion einer Selbstkategorisierung aufführen:

#### Transkript 7.27: Ausschnitt Gespräch a57/58

63 J: des is #halt-# \* bei Uns is des halt nich so. ich mein  
64 A: #\jaja-#  
65 J: #grad als# studEntn- (HOLT LUFT) dann  
66 A: #hmhm-# hmhm. (SCHNALZT) ja.

Im Beitrag von J. bleibt unklar, welche Gruppe hinter dem Personalpronomen *uns* steht. Die gemeinte Referenzgruppe wird nicht genannt und muss von der Partnerin erschlossen werden. Zwar erfolgt eine Präzisierung anhand der Kategorienbezeichnung *Studenten*, diese Angabe kann jedoch bedingt durch das Partikel *grad* als herausgehobene Subgruppe der jüngeren Menschen allgemein angesehen werden. Somit rechnet sich die junge Sprecherin explizit nur der Gruppe der Studenten zu, ohne diese jedoch in Zusammenhang mit Jugend zu setzen.

Insgesamt lässt sich von einer geringeren Salienz der Kategorie *Jugend* für die jungen Sprecherinnen ausgehen. Es sind nicht die Jungen, sondern vielmehr die Älteren selbst, die durch ihre Kategorisierungen das höhere Lebensalter zu einem so zentralen Gesprächsthema machen.

#### 7.4.3 Partnerkategorisierungen

Die Tatsache, dass ein Altersunterschied zwischen den Sprecherinnen besteht, wird in allen Gesprächen zwischen Alt und Jung thematisiert. Einige Ausschnitte dazu wurden bereits aufgeführt. Betrachtet man nunmehr die *Partnerkategorisierungen*, so kann festgestellt werden, dass es ausschließlich die älteren Sprecherinnen sind, die ihre Gesprächspartnerin direkt anhand ihrer Zugehörigkeit zur Gruppe der Jungen kategorisieren.

Nur in seltenen Fällen erfolgt die Partnerkategorisierung so offen positiv und direkt wie im nachstehenden Beispiel:

#### Transkript 7.28: Ausschnitt Gespräch a13/14

24 A: ich find das sehr nett dass sie so jUng sind. (LACHT) ich versteh  
25 A: mich immer sehr gut mit jungen frauen. sind sie AUch  
26 J: ahah?

Hier liegt sowohl eine positiv konnotierte Kategorienbezeichnung vor (*junge Frau*), als auch eine Zuordnung der Partnerin in die genannte Kategorie. Gleichzeitig wird dies mit einer Einstellungskundgebung verbunden (*ich find das sehr nett*). Zusätzlich wird eine weitere Kategorie (*Frau*) eingeführt, so dass eine gemeinsame Kategorienzuordnung etabliert wird. Beide werden - vor allem in ihrer Kombination *junge Frau* - explizit positiv bewertet. So wird zwar der Altersunterschied relevant

gesetzt, jedoch in verallgemeinernder Form (*immer*) zur positiven Selbstcharakterisierung genutzt. Diese positive Selbstbeschreibung wird von J. mit einem fragenden *ahah?* kommentiert, das sowohl Interesse, aber auch Zweifel ausdrückt. Mit Hilfe der generalisierenden, positiven Bewertung wird die junge Frau kategorial behandelt, indem sie unter die Gruppe der jungen Frauen subsumiert wird.

Ganz anders die Einstellung der älteren Frau in Gespräch (a71/72). Nachdem die Versuchsleiterinnen die Instruktion übermittelt haben, wird als emotionales Signal ein tiefes Luftholen und eine dezidiert geäußerte Beschwerde über das Alter der Gesprächspartnerin geäußert:

#### Transkript 7.29: Ausschnitt Gespräch a71/72

- 1 V: dadrum dass sie sich mitnander austauschn. bisschen kennn lernen.  
 2 [V: #(- - - - -)#  
 3 [A: #(HOLT LUFT) aber sie is zwanzg# dreißig jahre jÜnger wie ich. \*  
 4 [J: ja Und? deswegn darf ich trOtzdem mit #ihnn redn oder?#  
 5  
 6 [A: #/also ich rechne \* bei ihne#  
 7 [J: #(LACHT)# #(LACHT)#  
 8

Die Äußerung von A. beinhaltet für J. eine Imageverletzung, da es ihr so erscheinen muss, als würde die ältere Frau sie aufgrund ihrer Jugend als Gesprächspartnerin ablehnen. Entsprechend deutlich reagiert sie auf As Äußerung und behauptet ihr Recht darauf, in der Situation als Beteiligte zu verbleiben (*deswegen darf ich trotzdem mit ihnen reden oder?*) Die adversativen Konjunktionen *aber* und *trotzdem* verdeutlichen auf beiden Seiten ein starkes Befremden und, zumindest auf der Seite der älteren Sprecherin, ein Bewusstsein der Zugehörigkeit zu zwei weit voneinander entfernten Gruppen. Während das *trotzdem* der jüngeren Frau inhaltlich begründet und propositional verbunden ist, gilt dies bei dem *aber* von A. nicht: Ihre Erkenntnis über den großen Altersabstand ist das motivierende Moment für die Äußerung.

Man kann an diesen Textstellen nicht nur weiter belegen, dass für die älteren Sprecherinnen die kategoriale Unterscheidung in Alt und Jung als grundsätzliches situatives Strukturierungsmerkmal von hoher Relevanz

ist, sondern auch, dass Bewertungen der Kategorien selbst die Gespräche zum Teil phasenweise bestimmen. An dieser Stelle sei daran erinnert, dass die quantitative Analyse nach den Themen, die als *Generationskonflikte* bezeichnet wurden, einen signifikanten Unterschied dergestalt ergab, dass Ältere häufiger auf solchermaßen konfliktäre Themen Bezug nahmen.

#### 7.4.3.1 Alterswertschätzungen

Betrachtet man die Inhalte der Selbstkategorisierungen der älteren Sprecherinnen, so finden sich an vielen Stellen negativ wertende Aussagen über die eigene Person. Diese sind jedoch in den meisten Fällen mit einem starkem Aufforderungscharakter an die Gesprächspartnerin verbunden, sie zu widerlegen. Diese solchermaßen von den Älteren evozierten *Alterswertschätzungen*, die bereits im quantitativen Teil als charakteristisch für intergenerationelle Interaktionen beschrieben wurden, werden in unterschiedlicher Form sprachlich manifest.

Gemeinsam ist Alterswertschätzungen, dass sie in einen strukturierten Verlauf eingebettet sind und als Teil eines *ritualisierten Handelns* zwischen Alt und Jung erscheinen. So sind die Beiträge der alten und jungen Sprecherinnen in ihrer Abfolge musterhaft aufeinander bezogen. Alterswertschätzungen lassen sich im Rahmen eines *Ablaufmusters* analysieren, das durch folgende *Musterpositionen* gekennzeichnet ist:

- Äußerung einer Altersangabe durch die alte Sprecherin. Diese kann in Form des Nennens des numerischen Alters, aber auch durch kontextuell erschließbare Altersangaben realisiert werden.
- Komplimentierende Reaktion der jungen Sprecherin. Diese kann entweder einen allgemeinen Widerspruch gegen die Altersangabe zum Inhalt haben (*das hätte ich aber nicht gedacht, dass Sie schon so alt sind*), oder aber spezifische Altersaspekte beinhalten (*das sieht man Ihnen gar nicht an*).
- Bestätigung des Kompliments durch A. und mögliche Expansion des relevant gesetzten Altersaspektes, wie z.B. junges Aussehen oder Beschäftigung mit Aktivitäten.

Das erste Beispiel für eine Alterswertschätzung zeigt einen typischen Musterverlauf, der bei der Initiierung des Themas durch die Ältere beginnt.

Transkript 7.30: Ausschnitt Gespräch a75/76

- 68 A: ich mUss sogn also ich hab auch schon sehr viel Ehrnamtlich dort  
 69 mitgeholfn- ne?  
 70 also ich find des:| \* bin jetz achtnsEchzig:- net? und  
 71 A: #des is- (LACHT LEICHT)#  
 72 J: #hm? (LACHT VERWUNDERT)# sieht man ihne aber nIch an.  
 73 A: ##ja also es wird- im allgemElnn werd#(LEICHT LACHEND)#  
 74 J: #(LACHT LEICHT)#  
 75 A: #ich\* immer jÜnger geschätzt. aber ich glaub des mAcht einen| hält  
 76 J: #ja.#  
 77 A: einn auch irgendwie jÜng.  
 78 J: wenn man sich so n bisschn  
 79 A: #ja. und vor /alln\* dingn auch sO- \ ich muss sogn ich  
 80 J: enga#gIE:rt- und akt//#  
 81 A: b| fInde immer zu jÜngeren mEnschn \* bEsseren kontakt fast als  
 82 A: wie zu Ältren. gAnz komisch. ne?  
 83 J: #aha? (VERWUNDERT)#

Das Alterswertschätzungsmuster lässt sich anhand der Mustersequenzen nachweisen. Auch bei diesem Text ist es die Ältere, die durch ihre Altersnennung und die Tag-question (*net?*) das Komplimentmuster evoziert. Es ist dann die Jüngere, die ein ritualisiertes Alterskompliment über das gute Aussehen formuliert (*sieht man ihne aber nich an*), und es ist wiederum die Ältere, die dies geschmeichelt bestätigt und weiter ausführt. Diese Form der Fortführung durch A. scheint jedoch für die Jüngere über die akzeptierten Musterpositionen hinauszugehen und die erwartete Musterabfolge zu durchbrechen. Man könnte hier auch eine Erwartung der Jüngeren an eine Form der *Altersbescheidenheit* formulieren, nämlich die Einstellung, dass die ältere Gesprächspartnerin mit einer verbalen Dankbarkeitsgeste auf das Kompliment reagieren solle. Dies geschieht jedoch nicht, sondern A. fährt mit ihrer positiven Selbstdarstellung fort, indem sie eine generalisierende Perspektive hinzufügt (*im allgemeinen werd ich immer jünger geschätzt*). So ist es dann auch die junge Sprecherin, die in der nächsten Äußerung eine Herabstufung

der Aktivitäten der Älteren vornimmt (*sich so ein bisschen engagiert*). Die stark intonierte Betonung ihrer Verwunderung angesichts von As Behauptung, immer besonders guten Kontakt zu Jüngeren zu bekommen, führt dazu, dass die ältere Sprecherin selbst ihr Interesse an Jüngeren hinterfragend kommentiert (*ganz komisch.ne?*). Aufschlussreich ist, dass die positiven Erfahrungen der Älteren im Kontakt mit Jüngeren von Seiten der jüngeren Sprecherin eine expressiv wirkende ungläubige Reaktion erfahren. Es scheint für diese junge Frau eine Abweichung von den üblichen Sozialbeziehungen zu sein, wenn eine ältere Frau besseren Kontakt mit jüngeren als mit älteren Menschen hat.

Auch der nächste Ausschnitt beginnt mit der ersten Musterposition des Alterswertschätzungsmusters, allerdings mit einer allgemeinen Altersangabe, die aus dem Kontext erschlossen werden muss:

Transkript 7.31: Ausschnitt Gespräch a99/100

- 86 passIert mir eben immer wIEder- dass ich über die  
 87 J: #hmm.#  
 88 A: hAUptstraße geh- o\*der.\* (HOLT LUFT) ich geh i| in ein  
 89 bAnkgebäude und hInterm schalter ruft jemand guten mOrgen frau  
 90 wEber- und| (HOLT LUFT) das Ist dann so n bÄrtiger den ich  
 91 J: #ja-#  
 92 A: (HOLT SCHNELL LUFT) /mAl als Elfjährigen #im\* Unterricht  
 93 hatte- \ und natürlich nich mehr wIEdererkenne. (HOLT LUFT) \*\*  
 94 A: #dOchdoch#dochdochdoch. \*  
 95 J: aber so Alt bist du noch nIch dass| #(-)#//  
 96 J: ##da siehste\* noch erstaunlich jÜng aus. (HÖFLICH)#  
 97 A: #(HOLT LUFT, SETZT AN)# (LACHT) #oh  
 98 dAnke. (GESCHMEICHELT LACHEND)  
 99 A: (HOLT LUFT) mm  
 100 J: (HOLT LUFT) nee hÄtt ich jetzt nIch gedacht.

101 A: dOch. / \*2\* (SCHNALZT) willst du genau wissen? (LACHT)  
 102 J: mm  
 103 A: ich werd #sIebzig dieses Jahr (STOLZ)#  
 104 J: warum nicht?  
 105 A: \*(RÄUSPERT SICH)# hmhm-  
 106 J: wirklich?# dAs hätt ich jetzt nicht gedacht.  
 107 A: und über /IEge mir ob ich ne große fEte mach oder lieber  
 108 #verreise. aber ich glaub ich werd lIEber verreisen. (LACHEND)#  
 109 (LACHT) das Andere ist dann so mit \* überIE:gungen und dann:

Zu Beginn beschreibt A. ihre Erfahrung in einer sich verjüngenden sozialen Umgebung, zu der sie den Kontakt zu verlieren beginnt. Das Alterswertschätzungsmuster wird nicht über das Nennen des numerischen Alters evoziert, sondern durch *kontextuelles Alter*, das durch die kurze Erzählepisode erschließbar wird. Wiederum wird das numerische Alter zum Gegenstand eines Alterskomplimentes, allerdings erst dann, als A. durch die Frage an J. (*willst du es genau wissen?*) selbst darauf abzielt. Auch an dieser Stelle ist nachweisbar, welcher hoher Wert dem numerischen Alter von Seiten der Älteren zugewiesen wird: mit dem dezidiert geäußerten *doch doch doch* insistiert A. auf ihrem hohen Alter. Obwohl J. bereits durch zwei Äußerungen die Erwartung an Alterskomplimente erfüllt hat und nicht zu erwarten ist, dass dieses Thema noch weiter bearbeitet wird, zeigt die auffällig lange Pause von 2 Sekunden (Z. 101), dass A. mit dem Thema noch nicht abgeschlossen hat. Ihre Frage an J. führt dann zur Möglichkeit, ihr numerisches Alter mitzuteilen. Erst die Nennung des numerischen Alters und dessen komplimentierende Kommentierung durch J. beschließt die explizite interaktive Bearbeitung des Alters der älteren Sprecherin.

Diese Komplimentsequenz ist deutlicher als andere auch auf der semantischen Oberfläche als Komplimentmuster realisiert. Allerdings ist die Zweischneidigkeit der Äußerung zu beachten: Eine Formulierung wie *da siehste noch erstaunlich jung aus* könnte unter anderen Bedingungen auch als beleidigend gelten. Auch diese ältere Sprecherin zeigt keine Altersbescheidenheit, sondern offenen Stolz auf ihr junges Aussehen. Verstärkt wird der Eindruck von Jugendlichkeit durch den jugendsprachlichen Ausdruck *Fete* (Z. 107) sowie durch den Hinweis auf ihre Aktivitäten (*verreisen*).

#### 7.4.4 Fremdkategorisierungen

Neben den Selbst- und Partnerkategorisierungen lässt sich ein weiteres Verfahren der Relevantsetzung von *Alter* anführen: Der Verweis auf außerhalb der Interaktion befindliche Dritte, denen verschiedene Funktionen zugewiesen werden können.

Wie bereits angesprochen, ist die positive Identifizierung mit dem höheren Alter aufgrund der mit der Kategorie *Alter* verbundenen Stereotype problematisch. Eine wichtige Möglichkeit zur Etablierung einer eigenen Position in Bezug auf Gruppenzugehörigkeit oder Gruppendistanz ist die Referenz auf andere Personen, d.h. außerhalb der Interaktion stehende Dritte. Bei diesen handelt es sich um folgende Personen oder Personengruppen:

- Eine generalisierte Gruppe (*die Alten*), auf die durch den definiten Artikel und die Kategorienbezeichnung referiert wird, oder eine *Subgruppe* aus dieser generalisierten Altersgruppe, auf die mit Hilfe kategorisierender Bezeichnungen (*Rentner*) referiert wird.
- Ein Individuum aus der generalisierten Gruppe der Alten, das sich durch besondere Leistungen oder Tätigkeiten ausgewiesen hat. Dabei werden sowohl positive Abweichungen vom negativen Altersbild (*fitte Alte*) als auch negative Extreme herangezogen (*Pflegefall*). Gemeinsam ist beiden Formen, dass sie individuelle Personen als exemplarisch für die Gruppe der Alten herausstellen.
- Mitglieder der eigenen Familie. Dazu gehören ganz besonders die eigenen Eltern und Großeltern, aber auch der alte Ehemann. Diese werden zumeist als positive Exemplare aus der Gruppe der Alten herausgehoben und als beispielhaft angeführt.

Es soll nun anhand dieser Unterscheidung genauer herausgearbeitet werden, welche Funktionen die Einführung dieser Personen(gruppen) in den Gesprächen erfüllen.

##### 7.4.4.1 Altersdistanzierungen

Wie verschiedentlich dargestellt, führt das Erkennen der Altersunterschiede zu Beginn der Gespräche dazu, dass diese Gruppenzugehörigkeiten die Gespräche von Anfang an bestimmen. Für die alten Sprecherinnen besteht das Problem, nicht zu wissen, ob ihre junge Gesprächspartnerin eine positive oder negative Einstellung zum Alter und zu alten Menschen

hat. Zwar können beide davon ausgehen, dass die jeweils andere ein Konzept darüber hat, was es heißt, alt zu sein, ob und inwieweit dies jedoch konsensuell ist, ist zunächst unbestimmt. Für die Älteren besteht somit ein besonderes Bedürfnis nach positiver Selbstdarstellung. Dabei wird dieses Bedürfnis nach positiver Selbstdarstellung in vielen Fällen nicht nur durch die positive Selbstbeschreibung oder die Initiierung von Alterswertschätzungen erzielt, sondern auch durch die Zuweisung negativer Attribute an eine Outgroup, nämlich *die Alten*.

Distanzierende Verweise auf das Alter anderer Personen oder Personengruppen werden im Folgenden als *Altersdistanzierungen* bezeichnet. Altersdistanzierungen werden sprachlich vor allem in Form von vergleichenden Bewertungen vollzogen.

Eine besonders explizite Form der Abwertung ist die *kategoriale Behandlung* in Verbindung mit einer *negativen Bewertung*<sup>20</sup>. Wie stark sich manche ältere Sprecherinnen von ihrer eigenen Altersgruppe distanzieren, zeigt der folgende Ausschnitt:

Transkript 7.33: Ausschnitt Gespräch a47/48

- 279 [A: #also wissn se\* manche alte IEUt werde  
 280 [J: (meine Lieblings)mutter. #(- - - #//)  
 281 A: natürlich auch wUnerlich. \* ich hab so ne nAchbarin- die ↗gAr  
 282 keinn\ Anschluss irgendwie hat- und auch immer Abgelehnt hat-  
 283 und da bin Ich die einzige sozIA| das einzige sozIA|leben  
 284 sozusache. da muss ich jEdn tag ne stund  
 285 [A: hIn\höre.  
 286 [J: \* also je:| je wEniger kontakt man hat  
 287 desto Eher wird man wunderbar würd ich sagn.

<sup>20</sup> In den Arbeiten von Graumann/Wintermantel (1989), Wagner/Huerkamp/Jokisch/Graumann (1993), Wagner/Huerkamp/Galliker/Graumann (1997) wird dies als *sprachlich realisierte soziale Diskriminierung* bezeichnet. Überlegungen zur sprachlichen Diskriminierung von Älteren würden jedoch eine eigenständige Fragestellung aufwerfen und eine weitere systematische Detailanalyse erforderlich machen. Daher soll nur an einigen Textstellen auf das mögliche Vorliegen von sprachlicher Altersdiskriminierung verwiesen werden, ohne dass dies explizit zum Gegenstand gemacht wird.

In den voranstehenden Sequenzen hatte die jüngere Frau darüber berichtet, dass sie ihre Urgroßmutter noch kennen gelernt hatte. An dieser Stelle wird sie von A. unterbrochen, die unvermittelt mit ihrer Erzählung einsetzt. Die Altersdistanzierung realisiert die 78-jährige Sprecherin durch die Verwendung der Kategorienbezeichnung, wobei sie deren Reichweite jedoch durch *manche* einschränkt. Der Bewertungsausdruck *wunderlich* ist ein Verweis auf ein altersbezogenes Defizit und eine Anspielung auf eingeschränkte geistige Fähigkeiten. Im nächsten Schritt nimmt sie eine *Referenteneinführung* vor (*so ne Nachbarin*). Diese Referenzperson wird als exemplarisches Element der Menge der wunderlichen Alten geschildert. Gleichzeitig mit der Abwertung der Nachbarin vollzieht A. eine persönliche Aufwertung. So betont sie ihre eigene Leistung, die vor allem darin besteht, den Redefluss dieser Nachbarin täglich eine Stunde zu ertragen. Aufschlussreich ist die Koppelung der Devaluierung an altersstereotype Zuschreibungen. Angespielt wird auf die Attribute Einsamkeit und Redseligkeit, die in Form einer abschließenden Meinungsäußerung (*je weniger Kontakt man hat, desto eher wird man wunderbar*) von J. zusammengefasst werden.

Ähnlich wie in Ausschnitt (7.33) gestaltet sich die Distanzierung in Gespräch (a75/76).

Transkript 7.34: Ausschnitt Gespräch a75/76

- 544 A: An un für slsch muss ich sagn- also hab ich das im nAchherein  
 545 nicht bereut dass ich des gemAcht habe- denn ich hab| \*  
 546 (HOLT LUFT) wolln mer sagn: \* Andre in meinem alter die ebe \*  
 547 gAr nichts beruflich mehr gemacht habn- nAch dieser- \*\* phA:se  
 548 wo die klnder praktisch denn aus m haus gehn- \* (HOLT LUFT)  
 549 also die sind dann alle so n bissl vertrO:ttlt un so- also ich  
 550 [A: mein ich hab des als berEicherung empfunden. und  
 551 [J: hmhm.

Auch hier werden persönliche Kompetenzen, in diesem Falle berufliche Aktivitäten, mit den Defiziten der *anderen in meinem Alter* kontrastiert. Grundlage der Bewertung ist ein Altersstereotyp, das sich auf die kognitiven Defizite, die mit dem Alter verbunden werden, bezieht. Seinen Ausdruck findet diese Vorstellung in der expressiven Bewertung „vertrottelt“, ein Ausdruck, der als diskriminierend zu klassifizieren ist. Auch umfasst

diese Abwertung die ganze Gruppe, da mit *alle* keine Subgruppe, sondern die Gesamtgruppe gemeint ist.

Eine weniger explizite Abwertung der eigenen Altersgruppe findet sich in Ausschnitt (7.35). Hier wird eine metaphorische Gebrauchsweise des Ausdrucks *in Rente sein* deutlich. Auch die Sprecherin selbst ist *in Rente*, hilft jedoch manchmal stundenweise bei einigen Tätigkeiten an ihrem alten Arbeitsplatz aus.

Transkript 7.35: Ausschnitt Gespräch a75/76

- 455 [A: #ach gOtt is des- (INDIREKTE REDE)\* also erstmal tri#ft#  
 456 [J: #ja#
- 457 A: man ja von mEInem- \* jAhrgang und von mEInm alter kAUm noch  
 458 jemand-
- 459 [A: die sind ja inzwischen Alle jetzt äh: praktisch in rEnte net?  
 460 [J: ja
- 461 A: aber sie sagt immer alle #Ach- früher wars vIEl  
 462 besser. # und| und zu mEIner zeit hieß es dann
- 463 [A: immer #ach gott dAs is nix und des| jenes #is# nix. (IND. REDE)\*  
 464 [J: #ja.#
- 465 [A: \\_ne? \*\* \*(HOLT LUFT)#//  
 466 [J: #klar man is auch# mElst dann nicht zufriedEn

A. nimmt mit den Äußerungen von *meinem Jahrgang* und von *meinem Alter* Selbstkategorisierungen vor. Bereits im nächsten Satz folgt eine explizite Distanzierung von dieser Gruppe der Gleichaltrigen. Im Gegensatz zu ihr selbst würde man Mitglieder ihrer Altersgruppe in beruflichen Situationen (ihrem früheren Klinikjob) eben nicht mehr antreffen. Noch deutlicher wird A., wenn sie sich belustigend im Zitiermodus über die Vergangenheitsorientierung ihrer früheren KollegInnen äußert. In indirekter Rede gibt sie - intonatorisch markiert - wieder, wie die in Rente befindlichen Alten ein Loblied auf die gute alte Zeit singen (*früher wars viel besser*). Diese Schilderung trägt deutlich negative Züge und greift ebenfalls ein Altersstereotyp auf. Die positiv verbrämte Sichtweise auf die Vergangenheit gilt, wie man diesem Ausschnitt entnehmen kann, nicht nur für viele Jüngere als Problem der Kommunikation mit Älteren, sie wird auch von vielen Älteren selbst als störend empfunden und als

negatives Bewertungskriterium aufgegriffen.

Dieses Verfahren, die eigene Kompetenz dadurch zu veranschaulichen, dass man durch das negative Vergleichen mit anderen alten Personen einen Kontrast zu den eigenen Fähigkeiten und Aktivitäten setzt, soll als *abwertende Altersdistanzierung* bezeichnet werden. Die drei für dieses Verfahren angeführten Beispiele zeigen, dass die Älteren selbst in einer negativen Bewertungssemantik befindlich sind. Auch Alte werden von Alten dann mit altersstereotypen Bewertungen belegt, wenn es ihrem persönlichen Selbstbild dienlich ist.

Nicht nur das *alte Alter* wird in den Gesprächen zum Vergleich herangezogen, sondern auch das *junge Alter*. Einige Ausschnitte haben bereits demonstriert, wie polarisiert die Bewertungen der älteren Sprecherinnen sind: entweder sie zeigen sich sehr erfreut über die Jugend ihrer Gesprächspartnerin oder sie reagieren mit Vorbehalten. In einigen Fällen finden sich jedoch neben den grundsätzlich auf die unterschiedliche Alterszugehörigkeit ausgerichteten Bewertungen auch Äußerungen, die ein negatives Bild über die Jugend verdeutlichen:

Transkript 7.36: Ausschnitt Gespräch a27/28

- 63 [A: richtig. wenn die frau immer sagt #ich bin nicht  
 64 [J: hmhm-
- 65 A: AUsgefüllt- (NACHÄFFEND)\* \* wenn ich keinn beruf hab-
- 66 [A: des is Unsinn. die kann ja Irgendwas auch ä:h- \* bei  
 67 [J: hmhm-
- 68 A: der volkshochschule- \* (HOLT LUFT) kurse un un und le:hrgänge
- 69 [A: machn. des is doch heute- \* gar kein problEm. \* #aber# s| es  
 70 [J: #ja-#
- 71 [A: spielt halt heut das gEld- spielt ne große rolle. #des is  
 72 [J: hmhm. #ich
- 73 [A: heut das wIchtigste.#  
 74 [J: glaub vIEle machns auch nich# frElwillig. also viele| (HOLT LUFT)

95 [A: #haja weil das IEbn#  
 96 [J: viele frauen denk ich mir mÜssn auch- \* #halt gAnztags arbeitn-#  
 97 [A: zu teuer is.  
 98 [J: ja.: viele würden vielleicht gerne hAlbtags arbeitn  
 99 [A: #ja.# #haja des IEbn# is so teuer  
 100 [J: findn #aber# keine- \* (HOLT LUFT) #gescheite stelle.#  
 101 [A: und die Ansprüche sind so hoch. nich?  
 102 [J: hmhm. \* ham  
 103 [A: #bei jÜngn leutn halt.# \* \ja ich habe AUch drei.  
 104 [J: #sIE eigentlich kInder?#  
 105 J: drEI- #\bOa. (BEEINDRUCKT FLÜSTERND, LÄCHELND)#

A. führt mittels eines generalisierenden Singulars (*die Frau*) eine Kategorie ein, zu der sie zwar selbst gehört, der gegenüber sie sich aber kritisch äußert. Sowohl auf prosodisch-intonatorischer Ebene (NACHÄFFEND) als auch auf semantisch-lexikalischer Ebene (*des is Unsinn*) wird eine negative Bewertung ersichtlich, die sich jedoch auf eine bestimmte, erst im Verlauf explizierte *Subkategorie* von Frauen bezieht. Solange A. bei allgemeinen Wertungen bleibt, argumentiert J. inhaltlich gegen die geäußerten Vorbehalte (*viele Frauen, denk ich mir, müssen auch halt ganztags arbeiten*). Als jedoch eine Konkretisierung anhand der Kategorienbezeichnung *junge Leute* erfolgt - es sind eben die jungen Frauen, die nach Ansicht von A. das negativ bewertete Verhalten, nämlich die Orientierung am Geld, zeigen - interpretiert J. dies als auf sie selbst abzielende Äußerung und bricht das Thema ab. Der abrupte Themenwechsel, der durch das simultane Sprechen von A. und J. offensichtlich wird, stellt für J. eine Möglichkeit dar, eine Konfrontation zu vermeiden. Durch den Themenwechsel wendet sie eine drohende Eskalation des Meinungskonfliktes ab. Betrachtet man den propositionalen Gehalt der Frage, der zu dem Abbruch führt (*Haben Sie eigentlich Kinder?*), so wird ersichtlich, dass J. eine strategisch motivierte Themenwahl getroffen hat. Die Frage nach den Kindern der Älteren erfasst einen Themenbereich, von dem Jüngere im Allgemeinen annehmen, dass er relevant für ältere Frauen ist. J. ist mit ihrem Themenwechsel sofort erfolgreich, denn A. insistiert nicht auf ihrem Thema und beantwortet die Frage sofort. Die expressive Bewunderungsreaktion von J. (*drEI- bOa*) über die Anzahl der Kinder darf als

Hinweis auf die Konfliktträchtigkeit der vorangehenden Sequenzen gewertet werden. Drei Kinder zu haben erscheint nicht als adäquater Anlass für eine solchermaßen bewundernde Reaktion, sondern der Grund für diese Form der Bewertung darf in der Konfliktträchtigkeit der vorangegangenen Sequenzen gesehen werden, die nun über eine Alterswertschätzung abgemildert wird.

#### 7.4.4.2 Altersaufwertungen

Zeichnen sich viele Ältere bezüglich anderer älterer Personen durch *abwertende Altersdistanzierungen* aus, so finden sich jedoch auch positive, *altersaufwertende Äußerungen*, die ebenfalls durch die Einführung dritter Personen realisiert werden.

Es sind vor allem Personen aus der eigenen Verwandtschaft, die als positive Exempel angeführt werden, so wie in (7.38) die 96-jährige Großmutter:

#### Transkript 7.38: Ausschnitt Gespräch a47/48

203 [A: \höre wolle.↗  
 204 [J: \* also muss ich|↗ vielleicht liegt des dAran  
 205 dass| also ich hab- keine jÜngeren ich hab nur Ältere geschwister-  
 206 [A: hmhm?  
 207 [J: und: tAntn Onkel warn natürlich AUch immer alle Äldere  
 208 generation- deshalb bin ichs Immer gewöhnt  
 209 [A: #hmhm.#  
 210 [J: mit Älteren umzugehn. ich #kann nich# mit kIndern umgehn-  
 211 ich kann aber- (HOLT LUFT) \* #dEnk ich ganz gut mit Älteren  
 212 [A: hmhm. hmhm.  
 213 [J: leuten umgehn. (LÄCHELND)# des macht mir auch

203 [A: ↗ich find  
 204 [J: mehr spAB. und- ich find des sogar ↗sEhr ↘ intressant.  
 205 A: des hochintressAnt. ich| mir hattn AUch ne grOßmudder mit  
 206 sEchsenEUzig. wenn die von frÜher ↘ erzählt ↘ hat. ↗  
 207 [A: also ich war am: frEltach bei einem: \*\* in so m| bei  
 208 [J: ja genau-//  
 209 A: so m galerIEbesuch- und da hat n jUnger mAnn aus der ddr hat \*  
 210 erklÄrt wie man hOlzschnitte

Die junge Sprecherin stellt sich in Bezug auf ihre Kompetenz und den Umgang mit Älteren als besonders qualifiziert dar, eine Qualifikation, die sie vor allem mit ihren Erfahrungen bei älteren Verwandten begründet. Aufschlussreich ist die argumentative Nähe zwischen dem Umgang mit Kindern und älteren Menschen (*ich kann nich mit Kindern umgehn, ich kann aber denk ich ganz gut mit älteren Leuten umgehn*). Dieser Vergleich enthält diskriminierende Anteile, da implizit eine Gleichsetzung von *älteren Leuten* und *Kindern* vorgenommen wird: mit beiden muss man *umgehen* können, d.h. beide Personengruppen erfordern bestimmte Kompetenzen von den sie betreuenden Personen. Es stellt sich die Frage, was diese beiden Kategorien verbindet bzw. so unterscheidet, dass man sich in einem Atemzug zum Umgang mit der einen Gruppe bekennen und von der anderen distanzieren kann. Die Bekundung, den Umgang mit Älteren interessant zu finden, wird durch die Steigerung mit dem verstärkenden Partikel *sogar* und dem intonatorisch herausgehobenen *sEhr* noch verstärkt.

A. bezieht das implizite Angebot, das J. mit ihrer Selbstdarstellung als kompetent im Umgang mit alten Leuten vornimmt, nicht auf sich selbst. Vielmehr nimmt auch sie eine Referenteneinführung vor und führt ihrerseits ihre eigene Großmutter ein. Sie stimmt somit in die inhaltliche Relevantsetzung von Alter ein und ergänzt sie um eigene positive Erfahrungen mit alten Menschen. Ihre Zuschreibung von Aktivitäten dieser Großmutter entspricht wiederum altersstereotypen Erwartungen, so wird die Großmutter über die Aktivität des Von-früher-Erzählens beschrieben. Dieses Erwähnen einer alten Person, deren numerisches Alter als Identifizierungsmerkmal angeführt wird und von der sich die 78-jährige Sprecherin somit auch numerisch abgrenzen kann, wird durch die nachfolgende Erzählung einer *jungen Aktivität* verstärkt. A. berichtet von ei-

nem Galeriebesuch, der von einem *jungen Mann* geleitet wird. Anhand dieser Erzählpassage, die keinen thematischen Bezug zu vorangehenden Sequenzen aufweist, wird von A. anschaulich demonstriert, wie aktiv und aufgeschlossen sie selbst ist.

J. hatte eine persönliche Beziehungsaufnahme intendiert, nicht ein Gespräch über ältere Menschen im Allgemeinen. Dadurch aber, dass sich A. nicht als Kategorienmitglied identifiziert, muss diese Form der Kontaktaufnahme scheitern. Der Dialogausschnitt zeigt, dass die Einschätzungen über die Relevanz von Alter zwischen den Sprecherinnen weit auseinander gehen können. Während für J. das hohe Alter ihrer Gesprächspartnerin als das herausragende Merkmal der Situation gilt und sie diese Perspektive zum Gesprächsgegenstand macht, ist für A. ihr Alter nicht das wichtigste Attribut ihrer Person. Sie thematisiert das Altsein aus einer distanzierten, nicht aus einer identifizierenden Perspektive.

Neben verwandtschaftlich verbundenen Personen sind es vor allem herausragende Personen des öffentlichen Lebens, die als beispielhaft für positives Altern genannt werden. So wird im nächsten Gesprächsausschnitt ein *fitter* älterer Medizin-Professor herangezogen:

#### Transkript 7.40: Ausschnitt Gespräch a75/76

498 [A: (HOLT LUFT)//  
 499 [J: #der is auch noch ganz fit. so- (FRAGEND)#  
 500 A: \* ja. der is jAhr gang- des kann ich ihnn gAnz genau sagn.  
 501 [A: jAhr gang sIEbzehn. \* also #der# wird dies jahr sEchsnslEbzisch.  
 502 [J: \* ↘ Ahja.#  
 503 [A: und isch habe ihn grAd neulich in einm vOrtrag in der  
 504 [J: hmhm?  
 505 [A: stAdthalle gehört- #von der#// jAja  
 506 [J: # ↗ hat Er# ↗ n vOrtrag gehalten?

507 [A: von der| über hErzinfarkt und #so# weiter äh bekÄmpfung und  
 508 [J: #ja-#  
 509 [A: \* vOrsorge und \* prophylAXe und #und-# ne? \* (HOLT LUFT)  
 510 [J: #hmhm.#  
 511 [A: und da hat er in dn| also In der akademie- \* #oder# FÜR die  
 512 [J: #ja.#  
 513 [A: akademie #praktisch# ne? \* (HOLT LUFT) also da war s| \* schön  
 514 [J: #Ahja.#  
 515 [A: brAU:n und und vitA:l also m| ne? also #gAnz# toller tYp.  
 516 [J: #hmhm.#

Dieser Ausschnitt zeigt einmal mehr, auf welcher unterschiedlichen Art und Weise Altersaspekte bewertet werden können. Die präzise Altersangabe steht im Mittelpunkt der Äußerung der älteren Sprecherin. Während J. mit *der is auch noch ganz fit, so* eine fragende und zweifelnde Anerkennung formuliert, realisiert A. die Beschreibung des Professors in lexikalisch expliziter Form (*braun und vital, [...] ganz toller Typ*). Durch den jugendsprachlichen Ausdruck *toller Typ* beansprucht sie selbst Jugendlichkeit, indem sie sich zumindest sprachlich als ebenso jung darstellt. Der Kontrast zwischen den Beschreibungen von J. und A. verweist auf grundlegend verschiedene Sichtweisen auf das Alter bzw. alte Personen: Für J. ist er *noch ganz fit*, für A. dagegen ein *toller Typ*.

Wenn auf Seiten der jungen Sprecherinnen exemplarische Vertreter oder Vertreterinnen der älteren Generation genannt werden, so sind es zumeist die eigenen Großmütter, eine Vergleichsgruppe, die für die sich in den Mittzwanzigern befindlichen jungen Sprecherinnen den Altersabstand zur älteren Gesprächspartnerin genauer reflektiert als die Altersgruppe der eigenen Eltern. So spielen die Großmütter der jungen Frauen in einigen Texten eine wichtige Rolle, da sie beiden Beteiligten die Möglichkeit zu einer Identifizierung anbieten. Es sind vor allem die Jüngeren, die den Topos der liebevollen und unterstützenden Großmutter anführen:

#### Transkript 7.42: Ausschnitt Gespräch a13/14

252 J: Ihnen ist aber bei Uns wars so- \* dass die großmutter  
 253 manchmal mEhr verständnis hatte für die schwierigkeiten- \*  
 254 (HOLT LUFT) so- als die Elgenen Eltern dass man auch gesagt \*  
 255 \* hat och kÖnntst du nicht mal zu hAuse fragen?# (ZITIEREND)  
 256 [A: #\hm#  
 257 [J: \*(HOLT LUFT)\* \* un:d- da war meine großmutter auch immer sehr  
 258 [A: #\och- ja- das# glAUb ich. \* jA. #meine#//  
 259 [J: lIeb #und hat da-|# #doch einiges# getan.

Die Vorstellung von der gütigen Großmutter, die mehr Verständnis für die junge Generation aufbringt und als Mittlerin zu den Eltern fungiert, stellt eine der wichtigsten positiv konnotierten Altersfiguren der Jüngeren dar. Neben der konkreten Lebenserfahrung, die in der Schilderung der jungen Sprecherin enthalten ist, wird durch diesen Topos auch ein typisches Mitglied der Kategorie eingeführt. Die ältere Sprecherin identifiziert sich jedoch nicht mit dieser Zuschreibung, sondern betont ihre persönliche Distanz zur Großmutterrolle.

Im nächsten Ausschnitt wird ebenfalls wieder eine positiv markierte Figur eingeführt. Ihr wird die Rolle der exemplarischen Oma zugewiesen, die im hohen Alter noch fit ist:

#### Transkript 7.43: Ausschnitt Gespräch a71/72

269 A: is es sEhr schwer. ich bin jetz #fÜnfunachzig (DEZIDIERT)# jAhre.  
 270 [A: jAa:- \*\* (HOLT LUFT) und dA: \* sin  
 271 [J: #Ah. (ERSTAUNT)\*  
 272 A: natürlich keine frEUnde mehr da. \* sin Alle #schon tot- \*  
 273 [A: \* wenn mal eine da is un sag ich jetz ma drEI tage sagt se  
 274 [J: ja-  
 275 A: (HOLT LUFT) \* #wEiBt du? \* (HOLT LUFT) DIE un die is AUch

276 [A: gstorbn. # so gEhts dann. \* \* un dann]  
 277 [J: \hmhm. ja-  
 278 A: jEtz sach ich natürlich AUch- \* (HOLT LUFT) die nÄchste bin Ich.  
 279 [A: \aber- \ich mein-  
 280 [J: mElne oma is AUch schon neunzig. \des  
 281 [A: nEUnzig?  
 282 [J: kann noch alles lAnge gehn. \meine oma. \*\* un/↗  
 283 [A: \*\* ich wElß es. also ich| ich| ich  
 284 [J: \*tOpfit. (STOLZ)\*

A. verbindet die Angabe ihres numerischen Alters mit einer Klage über den Tod vieler Freunde und stellt damit das Alter in einen Kontext von Sterben und Tod. Die junge Sprecherin reagiert mit einem primär auf der prosodischen Ebene realisierten Alterskompliment, einem erstaunten *Aha*. Dem von A. selbstbedauernd geäußerten *die Nächste bin ich* setzt J. eine positive Figur entgegen: die eigene *Oma*. Die Referenteneinführung bei Z. 280 (*meine Oma*) wird mit einer Prädikation verbunden (*ist auch schon neunzig*). Die Einführung der Figur der 90-jährigen Großmutter ist als Argumentationsschritt zur Beschwichtigung von A.s Altersklage zu interpretieren. Die Funktion der Referenzperson, als positives Mitglied der Gruppe der Hochaltrigen zu dienen, wird an das numerische Alter gekoppelt. So wird die fünf Jahre ältere Großmutter als *topfit* beschrieben, eine Kompetenzzuweisung, die auf die ihre Lebenssituation problematisierende ältere Sprecherin irritierend wirksam wird.

Dieser Ausschnitt zeigt, dass die (gut gemeinte) Beschwichtigung an den Bedürfnissen der älteren Sprecherin vorbeigeht. Es zeigt sich aber ebenfalls, dass einige intergenerationelle Muster im Gespräch konfliktär wirksam sein können. So ist es J. nicht möglich, eine negative Altersbeschreibung zu tolerieren, sondern sie reagiert - wie nahezu alle Jüngeren - auf die Probleme der Älteren mit einem einseitig positiven und verharmlosenden Gegenentwurf des *topfit*ten Alters. Dass jedoch Altern auch mit Verlust und Tod verbunden ist, stellt - zumindest aus der Sicht unserer Daten - kein akzeptiertes Gesprächsthema zwischen einander unbekannteren älteren und jüngeren Personen dar.

Auch nicht-familiengebundene Mitglieder der älteren Generation werden von den jüngeren Sprecherinnen für die Strategie genutzt, Alter als

eine durch Kompetenz ausgezeichnete Lebensphase darzustellen.

#### Transkript 7.45: Ausschnitt Gespräch a29/30

212 EIndruck-| ich kEnn auch viele- \* leute. also zum beispiel in der  
 213 einrichtung wo  
 214 [A: hmhm.  
 215 [J: ich arbeite auch ne frau- die is jetzt schon \* fAst an die  
 216 [A: #hm.\*  
 217 [J: Achtzig. un die \*pUtzt\* immer noch bei uns. und sie bräuchts  
 218 AUch nicht.

Auch in diesem Beispiel wird ein kompetenzgeprägtes Bild vom Alter entworfen, indem eine sehr aktive alte Frau als Referenzperson eingeführt wird. Dadurch wird eine Zuschreibung von hoher Leistungsfähigkeit im Alter betont, mit der eine positive Bewertung der Kategorie ausgedrückt werden soll.

Diese Form der Relevantsetzung von *Alter*, mit Hilfe positiv beschriebener alter Personen die Möglichkeiten einer optimistischen Lebensgestaltung im höheren Lebensalter zu betonen, ist sicherlich von guten Absichten der jungen Sprecherinnen geprägt. Trotzdem wird anhand der genaueren Analyse ersichtlich, dass diese Dritten auf dem *Hintergrund des negativen Stereotyps* als Ausnahmeerscheinungen dargestellt werden. Die angeführten Bewertungen werden nur dann zu positiven Charakterisierungen, wenn man sie auf der Folie der negativen Erwartungen an ältere Personen bemisst. Diese Form der Unterstützung durch die jüngeren Sprecherinnen reflektiert letztlich darauf, dass man im Normalfall mit neunzig eben nicht mehr *topfit* ist. So kann das Anführen positiver Altersfiguren auch eine für die ältere Sprecherin schmerzliche Konfrontation mit eigenen Defiziten bedeuten.

#### 7.4.5 Lexikalische Mittel

Neben der Verwendung der Kategorienbezeichnung *Alter* und der Bezeichnung von Mitgliedern der Kategorie als *alt* oder *älter*, lassen sich auf lexikalischer Ebene weitere Möglichkeiten der Personenreferenz anführen.

Diese umfassen vor allem die Verwendung von *Senioren* oder *Rentner*. Zusätzlich finden sich lexikalische Formen der Relevantsetzung von Alter, mit deren Hilfe Alter implizit thematisiert wird. Ziel dieses Abschnittes ist es zu zeigen, in welchen lexikalischen Komplexitätsgraden die Relevantsetzung von Alter erfolgen kann.

Während die Altersbezeichnung *Senioren* schriftsprachlich als sehr produktiv gelten kann (vgl. Galliker/Klein 1997), wird dieser Ausdruck in den Dialogen nur selten verwendet. In einem Gespräch wird er von einer jungen Sprecherin gebraucht:

Transkript 7.46: Ausschnitt Gespräch a29/30

174 J: die sin jetzt in| \* bEI frElburg- un machen jetz \* praktisch  
 175 [A: hm#hm?#  
 176 J: gAstst-| ä:hm stUdium- #al#so als- \* äh ja kann ma ja AUch  
 177 [A: #\ja. ja.ja.#  
 178 J: machen als #sEnior. nochmal studIERen-# \* (HOLT LUFT) ↗aber ich  
 179 merks auch bei meiner\ mUtter- dass das AUch schon- \* sie sagt  
 180 #ja s mach ich alles nur für mIch- (ZITIEREND)#

Hintergrund ihres Beitrages ist die Tatsache, dass viele ältere Menschen in speziellen „Seniorenuniversitäten“ oder „Universitäten für das dritte Lebensalter“ studieren oder aber als GasthörerInnen am normalen Universitätsbetrieb teilnehmen. Mit dem Ausdruck *Senior* wird hier ein aktiver Typ des älteren Menschen angesprochen, dem die junge Sprecherin auch ihre Eltern zurechnet.

Einen wichtigen Hinweis auf die Semantik von *Alte* und *Senioren* zeigt sich in Ausschnitt (7.47). In diesem Text wird anhand einer metakommunikativ kommentierten Selbstkorrektur eine differenzierte Bewertung der Bedeutung von *Altersheim* und *Senioren(wohn)heim* ersichtlich:

Transkript 7.47: Ausschnitt Gespräch a73/74

284 [A: bIn auch fescht im strEss. isch geh EIn tag geh isch Arbeite-  
 285 J: hmhm  
 286 A: \* EIn tag geh isch in ne Alters| ah nee ne Altersheim ka man nEt  
 287 [A: sa:che- so ne \* al| was is n des? seniOrewohnheim- #da du# isch  
 288 J: #hmhm?#  
 289 [A: so bissl hElfe. aber net vIEl. bissl bAschtln \un so  
 290 J: hmhm-

Diese Selbstkorrektur und der Kommentar (*ah nee ne Altersheim kann man net sache*) verweisen auf einen Unterschied in der Bedeutung von Komposita mit *Senioren* und Komposita mit *Alter*. Da das Wort *Altersheim* für diese Sprecherin etwas darstellt, was nicht zu ihrem Bild von der betreffenden Einrichtung passt, korrigiert sie sich durch das Modernität ausdrückende *Seniorenwohnheim*. Sie verweist dabei auf ihre Bezeichnungsunsicherheit (*was is n des?*). Diese Textstelle weist nicht nur in ungewöhnlicher Form auf einen aktuell stattfindenden Sprachwandel hin, sondern verdeutlicht eine ausgeprägte Sensibilität für sprachliche Bezeichnungen aus dem Wortfeld *alt*.

Neben den Zusammensetzungen mit *Alter* oder *Senioren* lassen sich in den Texten weitere nominale Kategorienbezeichnungen nachweisen. So z.B. die mit dem Lexem *Rentner* oder mit *Rente* gebildeten Komposita.

Transkript 7.48: Ausschnitt Gespräch a73/74

267 A: \* aber- #isch mÖscht nlscht den fEhler mache. den vIEle- rEntner  
 268 mache (DEZIDIERT)# dass sie kei  
 269 [A: zEIt habe. des hab isch mir fEscht vorgenomme. weil-  
 270 J: hmhm-

A. identifiziert sich zwar mit der Gruppe der Rentner, schreibt ihnen aber ein Verhalten zu, von dem sie sich distanziert. Sie unterstellt, dass viele Rentner keine Zeit haben und schreibt damit dieser Gruppe ein dem Stereotyp des unbeschäftigten Rentners widersprechendes Verhalten zu.

Die Personenbezeichnung *Rentner* aktiviert weniger eine chronologisch-numerische Perspektive auf das Alter, sondern fokussiert das *Ende einer Lebensphase*, nämlich der Berufstätigkeit. Ein häufiger gebrauchter Ausdruck in diesem Zusammenhang ist das Kompositum *Ruhestand*. Im nachstehenden Ausschnitt wird es im Kontext einer biographischen Erzählepisode verwendet:

Transkript 7.49: Ausschnitt Gespräch a75/76

19 [A: bin gebürtge berllnerin- aber #bin# seit fünfundvierzig jähren  
 20 [J: #Ahja.#  
 21 [A: hier in b. verheiratet- #und# und seit- \* siEbn jahn  
 22 [J: hm#hm?#  
 23 [A: jetzt schon \* in rUhestand- ne? vOrher #war ich#// äh war  
 24 [J: #was ham# sie//

A. verwendet mehrere Zeitreferenzen, mit deren Hilfe sie ihre Informationen für J. chronologisch ordnet. Der Zeitpunkt des Eintritts in den Ruhestand wird präzise angegeben und in eine autobiographische Erzählung eingebettet. Auch wird neben der genauen Angabe über die Anzahl der Ehejahre eine Zeitangabe über die Dauer des Ruhestandes angefügt.

An einigen Äußerungen wird ersichtlich, dass der *Ruhestand* als eine nicht unproblematische Lebensphase erachtet wird:

Transkript 7.50: Ausschnitt Gespräch a29/30

192 [A: brin#gen.# \ja. also /ich hab mich  
 193 [J: #hm.# hm. \* ja. \* \*\* naja. \*\*  
 194 [A: nIE\ auf den ruhestand gefreut. ich b| #hab#  
 195 [J: #nee? (HALB FRAGEND)#  
 196 [A: dem immer mit ##/schrEcken entgegengesehn. (LACHEND)#  
 197 [J: \*(LACHT)#

Die Sprecherin legt offen, welche Gefühle sie mit der Erwartung an den Ruhestand verbunden hat. Das Berufsende stellte für sie keine Erleichterung oder angenehme Lebensperspektive dar, sondern vielmehr ei-

ne bedrohliche Lebenssituation, die sie als Begrenzung und Ende einer aktiven Lebenszeit bewertet.

Auch die alte Sprecherin im nächsten Ausschnitt hat Probleme mit dem Ruhestand. Sie macht dies ersichtlich, indem sie mit Hilfe verschiedener Nominalphrasen die Verlusterfahrung durch die erzwungene Berufsaufgabe thematisiert:

Transkript 7.51: Ausschnitt Gespräch a29/30

33 [A: uni b. als fremsprachensekretärin- \un- / \* bin nun  
 34 [J: hm  
 35 [A: leider an der Altersgrenze gell? un (LACHT KURZ) #kann  
 36 [J: ja. HM.  
 37 [A: kann des nimmer (LEICHT LACHEND)# mAchen- \gell? an  
 38 [J: hm.  
 39 A: sich würd ich ganz gern noch Arbeiten- \* ich hab /vIEr erwachsene  
 40 kinder\ die alle-  
 41 [A: \* wEg sin- ne? #\dann-# #\nun# is / natürlich: /gAr kein  
 42 [J: #hm.# #hm.#  
 43 [A: aufgabenkreis\ mehr dA- net? #un-# auch nich mehr viel Arbeit-  
 44 [J: #ja-#  
 45 A: und- \* is doch mEhr oder mInder \* ne gewisse /IEEre\ die man  
 46 [A: # /AUsfüllen muss. \# mit irgendwas. ne?  
 47 [J: #jA. ja.# des is auch nEU? oder is  
 48 [A: #zwei# jahre.  
 49 [J: des jetzt schon lÄnger. dass sie nicht mehr ar#beiten.#  
 50 [A: #zwei jahre. also# beim stAAt is es ja sO dass wenn sie  
 51 [J: zwei jah#re. hm. hm.#  
 52 A: also diese mAgische grenze von fünfundsechzig jahren erreichen  
 53 [A: #dann is ja# \* Endgültig fErtig. gell? #also wenn# s  
 54 [J: #hm. hm.# #ja. hm.#

Die Metaphorik von *Grenze* wird durch diese Sprecherin an zwei Stellen expliziert. Das Kompositum *Altersgrenze* markiert symbolisch den

Beginn des Alters, der durch die Beendigung der Berufstätigkeit in eine gewisse Leere führt. Die nächste Verwendung von *Grenze* erfolgt unter einer numerischen Präzisierung und ironisierenden Bewertung, der *magischen Grenze von fünfundsechzig Jahren*. A. macht durch den Gebrauch von *Altersgrenze* ihre Verlusterfahrung deutlich und ordnet dadurch das Gesprächsthema *Berufstätigkeit* in einen altersrelevanten Kontext ein.

Das Thema Berufstätigkeit beschäftigt viele der älteren Sprecherinnen. Die Frage nach der beruflichen Altersgrenze führt dabei in einigen Fällen zu Kategorisierungen, die unterschiedliche Bewertungen von *Alter* im Zusammenhang mit Berufs- und Geschlechterrollen aufzeigen. So entwickelt sich in Gesprächsausschnitt (7.52) ein Austausch, in dem *geschlechtsspezifisch* differenzierte Ansichten über Alter und alte Personen ersichtlich werden:

Transkript 7.52: Ausschnitt Gespräch a73/74

- 41 [A: #ja über#haupt  
 42 [J: verstEhn. mÄnner arbeitn ja auch oft bis fÜfn#sechzig.\*  
 43 [A: die polltiker. bei dEne is kEIne altersgrenze. #dEs# ärgert mich  
 44 [J: #ja.\*  
 45 [A: als manschmal. #gell?# #bei  
 46 [J: #ja.\* bei professOren AU nich. #ich mein das  
 47 [A: professOren AU net?#// #achsO. aber# Ich  
 48 [J: is ja so:-|# sozusagn| das was Ich #kenne.\*  
 49 [A: kenn aber s| doch so viel jUnge professOre.  
 50 [J: ja klAr. aber ich  
 51 [A: ja.  
 52 [J: mein die wo| ah die kÖnn aufhörn wenn sie wolln. \ne?  
 53 A: aber frÜher zu m| als Ich in die schul gegange bin. da war bei  
 54 Uns en| EIn  
 55 [A: profEssor der war \* sEchzisch jAhr alt. \*un\* wenn ich hEUt  
 56 [J: #hm-\*

- 57 [A: seh die sin nur fÜnfedreißisch jAhr alt.  
 58 [J: hmhm- jo. najA- klAr.  
 59 [A: #ja dann block#IEre doch die: äh dreißisch jahr lang die stElle.  
 60 [J: \*(-----)\*

Das Altsein wird sowohl von A. als auch von J. nach Geschlecht und Berufsrolle differenziert beurteilt. War es zunächst die Geschlechterkategorie *Männer*, so wird durch die Ergänzung um die Berufsrollen *Politiker* und *Professoren* die Frage nach der *Altersgrenze* konkretisiert. Während jedoch für J. das hohe Alter der Professorenschaft ein kritischer Punkt ist, widerspricht A. dieser Wahrnehmung und setzt ihre Beobachtung der (zu) jungen Professoren dagegen. Durch den Einwurf von A. (*ich kenne, kenn aber doch so viel junge Professoren*) wird der Fokus auf die Jugend einiger Professoren gelenkt. Diese werden von A. dafür verurteilt, die Stelle dreißig Jahre lang zu besetzen. Lag bis an diese Stelle eine konsensuelle Argumentation von A. und J. vor, in der das höhere Alter verschiedener Personen im Mittelpunkt stand, so ist es nun das Attribut des Jungseins, das zur negativen Charakterisierung herangezogen wird. Es gelingt den Sprecherinnen nicht, einen inhaltlichen Konsens zu erzielen.

Viele Ältere empfinden das Altwerden als Last, sie fühlen sich von der Gesellschaft ausgeschlossen und an wichtigen Prozessen nicht mehr beteiligt (Lehr/Thomae 1991). In welcher Form sich diese Einstellung zum eigenen Alter kommunikativ manifestiert, zeigt sich nicht nur an den angeführten Selbstkategorisierungen und Selbstcharakterisierungen, sondern auch anhand der metaphorischen Verwendung einiger Lexeme. Der folgende Ausschnitt bietet ein Beispiel für eine solche Darstellung im Rahmen autobiographischen Erzählens.

Transkript 7.54: Ausschnitt Gespräch a07/08

- 50 [J: \*\* wie? #weil sie  
 51 [A: ständig in urlaub. ich habe dAUerurlaub. #man hat mich  
 52 [J: rentnerin sind?# #und das finden sie nicht gut oder wie?#  
 53 [A: AUrangiert.\* jA. #aus dem berufsleben ausrangiert.\*

56 J: weil AUstrangiert hört sich  
 57 A: /hErrlich schöner gibt s gar nicht.  
 58 J: so komisch|  
 59 A: ja /nUn also ich war ich nicht mehr zu gebrauchen  
 60 J: hmhm-  
 61 A: weil s mit dem herzen nicht mehr so in k| ordnung war ja?

Der Ausdruck *Dauerurlaub* erscheint bei der ersten Textstelle als positiv konnotierter Bewertungsausdruck für den Ruhestand.<sup>21</sup> Die Nachfrage von J. zeigt, dass dies nicht der Fall ist, sondern dass sich A. aus dem Berufsleben *ausrangiert* fühlt. Der Gebrauch von *ausrangiert* in der Passivkonstruktion ist eine implizite Bewertung des Altseins, die in einer metaphorischen Redeweise auf das Ausgedientsein technischer Geräte anspielt und durch das ursprünglich auf Sachgegenstände bezogene Adjektiv *ausrangiert* den dinglichen Aspekt der Bewertung des Alters verdeutlicht. Expliziert wird die gemeinte Bedeutung von *ausrangiert* durch die beiden Negationen in *nicht mehr zu gebrauchen* und in *nicht mehr so in Ordnung*. Beide Äußerungen enthalten eine explizite Defizitzuweisung.

As Verwendung von *ausrangiert* ist für die jüngere Sprecherin Anlass zu einer kommentierenden Nachfrage. J. kommentiert das Lexem mit *ausrangiert hört sich komisch an*. A.s Darstellungsweise verdeutlicht eine ambivalente Haltung zum Ruhestand. Einerseits beschreibt sie sich als *ausrangiert* und *nicht mehr zu gebrauchen* und begründet diese Nutzlosigkeit anhand ihrer Herzprobleme. Andererseits betont sie eine positive Sichtweise ihres Lebens durch die Bewertung mit *herrlich*. Es ist, wie an dieser Textstelle deutlich wird, eine komplexe Aufgabe für alte Menschen, nicht nur ihre Ängste und Sorgen über das Altern zu artikulieren, sondern auch die positiven Seiten des Alters würdigen zu können.

In ähnlicher Weise wird auch im nächsten Abschnitt das Alter bewertet. Die selbstentwertende Äußerung von A. *ich bin schon wie man halt sagt, abgeschlossen oder fertig*, steht im auffälligen Kontrast zu ihrer voranstehenden Bewertung der jungen Sprecherin mit *sie sind halt jetzt immer noch feschte dran* und *sie sind noch ganz im Leben*.

<sup>21</sup> Diese metaphorisierende Umschreibung findet neuerdings vor allem in Werbetexten für Produkte der finanziellen Altersvorsorge Gebrauch (vgl. Thimm 1998a).

#### Transkript 7.56: Ausschnitt Gespräch a11/12

205 A: \*kOnn#ten- und hElfen konnten. \*\* sie sind halt  
 206 J: #hmhm-# hmhm-  
 207 A: jetzt immer noch feschte d\*rAn nicht?# #sie sind  
 208 J: #(HOLT LUFT)# Eben. ich bin #noch  
 209 A: noch ganz im|# \* ich bin schon a| b| äh wie man halt sagt  
 210 J: fest-| Eben. Eben.#  
 211 A: Abgeschlossen oder fertig ##oder so.# (LACHEND)# #also#  
 212 J: #(HOLT LUFT)# na #JA #

Während A.s Charakterisierung der jungen Partnerin jugendliche Dynamik betont, ist die Selbstbeschreibung - ähnlich wie in Ausschnitt (7.54) - mit defizitären Zuschreibungen verknüpft. An dieser Textstelle wird ersichtlich, wie stark Vergleiche zwischen Alt und Jung auch sprachlich wirksam werden: es ist der Vergleich zwischen der Aktivität ihrer jungen Gesprächspartnerin, der A. zu der Selbstcharakterisierung als *abgeschlossen oder fertig* führt. Die Wortwahl der Älteren zeigt, wie stark das Bewusstsein der Endlichkeit als Topos auch die Lexik bestimmen kann.

#### 7.4.6 Zeitreferenzen

Wie bereits an einigen Ausschnitten ersichtlich geworden ist, spielen *zeitliche Aspekte* in Gesprächen zwischen Alt und Jung eine wichtige Rolle (vgl. Coupland/Coupland/Giles/Henwood/Wieman 1988, Coupland/Coupland/Giles 1989, Thimm 1998b). Nachstehend werden einige Gebrauchsweisen von Zeitreferenzen und deren interaktive Funktionen anhand von Textbeispielen genauer herausgearbeitet. Zugrunde gelegt werden dabei die unter 7.3.2.3 (S. 228ff.) gemachten Ausführungen.

Als eine Form der Zeitreferenz soll die *grammatische Zeitreferenz* betrachtet werden, die durch die Tempusmorpheme sprachlich ausgedrückt werden kann. Bei der Analyse der Texte können jedoch nicht alle grammatischen Zeitreferenzen Beachtung finden - dies wäre keine sinnvolle Herangehensweise - sondern nur diejenigen, die sich im Kontext des Gesprächsverlaufes als inhaltlich aussagekräftig für die Relevantsetzung von *Alter* erweisen.

Betrachtet man die Verwendung von Zeitreferenzen nach den Altersgruppen Alt/Jung, so ist als erster auffälliger Befund zu vermerken, dass es die *jungen* Sprecherinnen sind, die durch ihre im Perfekt und Imperfekt formulierten Fragen eine Vergangenheitsorientierung herstellen. Zwei Textausschnitte seien als Belege angeführt:

Transkript 7.57: Ausschnitt Gespräch a33/34

15 J: (SCHNALZT) JA. was mich interessieren würde. ähm- \*2,5\* ähm- \*\*  
16 (HOLT LUFT) welchen Beruf haben sie gehabt in ihrem Leben?

Durch die Perfektform im Verb wird die Annahme ausgedrückt, dass die Berufstätigkeit der Älteren abgeschlossen ist.  
Vergleichbar der nächste Ausschnitt:

Transkript 7.58: Ausschnitt Gespräch a61/62

78 A: es sollte fragen gestellt werden. \* oder | \* n gespräche //  
79 J: #find isch\*  
80 aber toll dass sie sich noch für alles so interessieren- ne? \*\* was  
81 A: och Gott- isch hab vier  
82 J: ham sie denn früher beruflich gemacht?

Hier wird die Vergangenheitsorientierung an zwei Stellen ersichtlich. Zunächst ist es der temporale Gebrauch von *noch* innerhalb des Komplimentes, durch den ein Vergangenheitsbezug hergestellt wird. Ergänzt wird die Perfektform im Verb durch das Temporaladverb *früher*, dessen Gebrauch die Abgeschlossenheit der Berufstätigkeit von A. betont: sowohl *früher* als auch *noch* fungieren als verstärkende Modifikatoren. An dieser Stelle lässt sich nochmals belegen, wie stark positive Bewertungen der alten Sprecherinnen durch die jungen an altersstereotype Erwartungen gekoppelt sind. Nur auf der Basis der stereotypgeleiteten Annahme, dass sich alte Menschen im Normalfall eben *nicht* mehr für *alles* so interessieren, wird diese Äußerung als Kompliment verständlich.

Durch temporale Adverbien werden Vergangenheitsorientierungen besonders dann offensichtlich, wenn sie kontrastiv gebraucht werden, wie in *früher/jetzt*, oder *damals/heute*:

Transkript 7.59: Ausschnitt Gespräch a33/34

207 A: einfach zu lang ist. ja? man braucht so viel Zeit. und früher hab  
208 ich also nicht die Zeit gehabt oder mir nicht genommen für so  
209 A: was. dann war immer so viel Andres und jetzt- \*  
210 J: #ja.#  
211 A: (HOLT LUFT) bleib ich eben dran- \* und\* bemühe mich da  
212 J: #ja.#

In diesem Falle drückt der früher/heute-Kontrast eine positive Bewertung aus: für A. sind heute durch ihre altersbedingten Lebensveränderungen mehr Aktivitäten möglich als früher.

Im Zusammenhang mit der Selbstkategorisierung der älteren Sprecherinnen als *alt* finden auch formelhafte Zeitreferenzen, wie z.B. *zu meiner Zeit* oder *zu unserer Zeit* häufig Verwendung. Betrachtet man die interaktiven Funktionen solcher Zeitreferenzen, so lässt sich feststellen, dass sie u.a. im Rahmen einer Distanzierungs- oder Rechtfertigungssequenz gebraucht werden.

Transkript 7.60: Ausschnitt Gespräch a61/62

246 A: und sie sind sie im Beruf?  
247 J: \*\* ja momentan net. weil isch ja \*  
248 A: durchs Kind. #ja.#  
249 J: #(SCHNALZT/SCHLUCKT)\* durch des Kind jetzt  
250 bin isch jetzt in Mutterschutz. \* aber sobald die inn  
251 Kindergarten  
252 A: #äh: wie\* lang| denn ich war|  
253 J: geht- \* mag isch wieder einsteign. (ne?)\*  
254 A: hab| ha| (SETZT DREIMAL AN) bin zu alt dazu um des| wie lang  
255 hat| genießt man \* Muttersch|  
256 zu unserer Zeit gabs des ja noch net. \* wie lang  
257 A: genießt man Mutterschutz? wie| wie lang können sie wegbleiben?#  
258 J: #eigentlich\*  
259 A: #achsO? (SEHR ERSTAUNT) doch. \*  
260 J: drei Jahre. ne?

Dieser Ausschnitt enthält sowohl eine präzisierende Selbstkategorisierung (*ich bin zu alt*) als auch eine formelhafte Zeitreferenz (*zu unserer Zeit*). Beide Äußerungen lassen sich als Rechtfertigungen interpretieren, durch die der Mangel an Informiertheit bezüglich des Erziehungsurlaubes begründet werden soll. Diese Verwendungsweise wurde von Coupland, Coupland/Giles (1991) als „age excuse“ (Altersrechtfertigung) bezeichnet. Altersrechtfertigungen beinhalten als konstitutives Element einen oder mehrere Verweis(e) auf das eigene hohe Lebensalter, aufgrund dessen man bestimmte Kenntnisse nicht hat oder bestimmte Tätigkeiten nicht (mehr) leisten kann. An dieser Textstelle wird ersichtlich, wie durch die negative Selbstbewertung von A. ein Mangel an Wissen gerechtfertigt wird. Durch die nachfolgende Zeitreferenz und die dadurch realisierte Relativierung (*zu unserer Zeit gab's des ja noch net*), wird dies jedoch abgeschwächt.

Der Gebrauch einer Jahreszahl ist eine von den Älteren häufig verwendete Form der Zeitreferenz. Diese übermittelt eine präzise chronologische Information und ermöglicht der älteren Sprecherin, die erzählten Ereignisse in einen breiteren Zusammenhang zu stellen:

#### Transkript 7.61: Ausschnitt Gespräch a13/14

136 A: meine eltern die wohnen ähm nach| also die| unser| \* (HOLT LUFT)  
 137 blOck ist gebAUt worden neunzehnhundertvierundfünfzig-  
 138 \* und da waren unsere wohnungen nOch nich frei. \*\*  
 139 die sind erst- s| sechsundfünfzisch frei geworden. und da  
 140 konnt ich nicht mehr rEinziehen. da waren die mieten zu teuer

Diese Form des Erzählens, in der durch eine chronologische Ereignisabfolge anhand von Jahreszahlen als Zeitreferenz Informationen übermittelt werden, lässt sich in vielen der Gespräche nachweisen. Charakteristisch für ihre gesprächsweise Verwendung ist die Einbettung in Phasen autobiographischen Erzählens. Hier kommt den Jahreszahlen strukturierende Funktion zu.

In Phasen autobiographischen Erzählens spielt naturgemäß das eigene Lebensalter der Sprecherin eine wichtige Rolle:

#### Transkript 7.62: Ausschnitt Gespräch a11/12

46 A: und da|- bis der- jüngschte groß war wars auch noch e zeit.  
 47 (HOLT LUFT) und \* so- \* bin ich dann- \* (HOLT LUFT)  
 48 mit sechzig| wie ich sechzig war da hab  
 49 ich dann| \* (HOLT LUFT) da war mein mann schon tOt  
 50 [A: mein \*mann# isch ge| \* gestorben wie ich si| achtundvierzig war.  
 51 [J: #hm#

Hier gebraucht A. nicht die Jahreszahlen, sondern ihr eigenes Lebensalter als Form der zeitlichen Rahmung. Durch diese Art der Darstellung stellt sich die Sprecherin selbst als chronologischen Maßstab der Erzählung in den Mittelpunkt.

Historisch-kontextuell bestimmte Zeitreferenzen beziehen sich in vielen Fällen auf die beiden Weltkriege. Initiiert werden diese Themen häufig durch die jungen Sprecherinnen, die damit eine für sie interessante historische Perspektive ansprechen:

#### Transkript 7.63: Ausschnitt Gespräch a71/72

83 [A: /hab dOllar ge| ve| äh verdIent- \*  
 84 [J: nach m krIEg? oder?  
 85 [A: \* nAch m krieg. ja. \* #fünf#unfünfzig nach m krieg. und sEchzig  
 86 [J: #hmhm-#

In diesem Ausschnitt wird ein historischer Zeitbezug geschaffen, der durch die Klärungsfrage von J. (*nach dem Krieg*) initiiert und durch die Antwort von A. mittels der Angabe von Jahreszahlen konkretisiert wird.

Ein weiteres Beispiel der Initiierung von historisch kontextualisierten Zeitreferenzen stellt der nächste Ausschnitt dar. Es ist wiederum die junge Sprecherin, die die Lebenserfahrung der älteren Sprecherin thematisiert und sie zum Erzählen auffordert.

Transkript 7.64: Ausschnitt Gespräch a11/12

160 [A: #große spanne.#  
 161 J: #sie haben dann auch//# ja. sie haben dann auch äh| zwei kriEge  
 162 [A: ja. #ja. den# \erschten und den #zwei#ten.  
 163 J: erlebt oder? #hm. hm.# #hm.# ja.  
 164 A: jaja. (HOLT LUFT) und die besAtzung hier und alles.  
 165 [A: #hmhm# #ja. (HOLT LUFT) und mussten# aus em haus-  
 166 J: #\und den# aufbau. #\genau das kam ja auch.#

Die Initiierung des Themenbereichs *historische Vergangenheit* dient der Demonstration von Interesse durch J. Hatte A. im Vorfeld die *große Spanne* betont, die den Altersabstand zu ihrer (jungen) Gesprächspartnerin kennzeichnen würde, so erfolgt durch die Frage nach den *zwei Kriegen* eine Aufforderung an A., von sich zu erzählen. Damit bekundet J. ihr Interesse an der Person und an den historischen Ereignissen, deren Zeitzeugin A. geworden ist. So weist J. dem großen Altersabstand einen aus ihrer Sicht positiven Aspekt zu. Durch die Bezugnahme auf historische Ereignisse - in diesem Falle die beiden Weltkriege - wird einerseits das hohe Alter der Gesprächspartnerin relevant gesetzt, andererseits auch eine Vergangenheitsorientierung der Jüngeren ersichtlich.

Aber auch die älteren Sprecherinnen selbst verwenden Zeitreferenzen in Form von lexikalisierten Ausdrücken für historische Begebenheiten:

Transkript 7.65: Ausschnitt Gespräch a25/26

43 A: ich bin ja noch- \* äh- \* im kaiserreich- \*  
 44 [A: \*\* noch \* kind gewesen. \* \ne? des is↗  
 45 J: hmhm- hmhm  
 46 [A: schOn- \* eine ↗sehr lange zElt.↗  
 47 J: ja: ja und für mich  
 48 [A: \*ja\*  
 49 J: natürlich. \* ich kenns n bisschn aus der geschichte- \* #aber-#

50 J: ich #finds immer wieder (SEHR SCHNELL GENUSCHELT)\* also  
 51 wirklich faszinIERend wenn ich jemand treffe wie sie auch die- \*  
 52 [A: ja. #\jaja (LEISE)\*  
 53 J: das gelEbt haben. \* (LACHT LEICHT)

Das hohe Alter der Sprecherin wird durch die Information, im *Kaiserreich* noch Kind gewesen zu sein, relevant gesetzt. Das Kompositum *Kaiserreich* beinhaltet einen historischen Bezug, der bei J. Interesse an der Vergangenheit hervorruft. Die Selbstkategorisierung, im Kaiserreich noch Kind gewesen zu sein, wird durch die Bewertung *sehr lange Zeit* zusätzlich betont. Für J. stellt diese Zeitreferenz Geschichte dar, sie versteht die Ältere als Teil einer weit zurückliegenden Vergangenheit. An diesem Ausschnitt wird ersichtlich, welche positive Rollenfunktion alten Menschen von jüngeren zugewiesen werden kann: Sie symbolisieren lebendige Geschichte und werden damit zu faszinierenden Zeitzeugen.

7.4.7 Zusammenfassung

Als herausragender Befund darf festgehalten werden, dass die Erkenntnis der Sprecherinnen, zu zwei unterschiedlichen Altersgruppen zu gehören, die Gespräche in einem unerwarteten Ausmaß bestimmte. Es ist die Zugehörigkeit einer der beiden Beteiligten zu einer höheren Altersgruppe, die zu vielfältigen sprachlichen Verfahren der Relevantsetzung von *Alter* führt.

Fasst man die Ergebnisse der Analyse der sprachlichen Mittel zusammen, mit deren Hilfe Alter von den Interaktionsbeteiligten relevant gesetzt wurde, so muss zuerst die Fülle an herausgearbeiteten Verfahren betont werden. Neben der Verwendung der Kategorienbezeichnungen, die als Selbst-, Partner- oder Fremdkategorisierung fungierten, sind es auch die Zeitreferenzen, mit denen in den Gesprächen das höhere Lebensalter einer Sprecherin explizit oder implizit relevant gesetzt wurde. Ein wichtiges Mittel ist das Referieren auf dritte, außerhalb der Interaktion befindliche Personen. Die eingeführten Referenzpersonen (Familienmitglieder oder Bekannte) wurden von den Sprecherinnen als Mitglieder der Gruppe der Alten kategorisiert und entweder zur positiven Aufwertung des Alters oder aber zur Distanzierung von einer konversationell etablierten Gruppe *defizitärer älterer Personen* genutzt. Dies wird dadurch

ermöglicht, dass die Sprecherinnen Kategorisierungsverfahren verwenden, die mit altersbezogenen Bewertungen gekoppelt werden. Dadurch werden Altersstereotype *inferentiell* aufgerufen, ohne dass sie explizit innerhalb der Konversation bearbeitet werden müssten.

Die hohe Frequenz von Selbst- und Fremdkategorisierungen verdeutlicht die Inhaltsseite der Relevantsetzung der Kategorie *Alter*. Die gesprächsanalytische Bearbeitung der Texte bestätigt eindrücklich den in der quantitativen Auswertungsphase erarbeiteten Befund, dass es nicht die jungen Sprecherinnen sind, die die älteren kategorial behandeln und ihre Möglichkeiten der kommunikativen Entfaltung beschneiden. Es sind vielmehr häufig die Älteren, die nicht nur die Gruppe der Jungen, sondern auch die Gruppe der Älteren als Outgroup behandeln und mit negativen Attributen belegen. Eine mögliche Erklärung für diesen Befund liegt in der Intergruppensituation selbst. Die Präsenz einer jungen Gesprächspartnerin kann für die Älteren insofern als imagebedrohend angesehen werden, als die Anwesenheit einer jungen Partnerin zu vergleichenden Bewertungen zwischen den Altersgruppen anhand von Kompetenzaspekten führt. Folgt man dieser Hypothese, so bedeutet es, weiterhin anzunehmen, dass die Älteren sich sowohl von den als bedrohlich erlebten Jüngeren kommunikativ distanzieren müssen als auch von der Gruppe der als hinfällig beschriebenen Alten. Besonders zu dieser Gruppe wollen die Sprecherinnen nicht gehören und grenzen sich von ihr im Interesse ihrer *positiven Altersidentität* mit z.T. sogar diskriminierenden Bewertungen ab.

Diese Hypothese hat Konsequenzen für den weiteren Forschungsgang. Geht man davon aus, dass es die Präsenz der Jüngeren ist, die spezifisches - als *intergenerationell* bezeichnetes - kommunikatives Handeln bedingt, so bedeutet dies, dass sich die Gespräche mit *zwei älteren* Sprecherinnen nicht durch solchermaßen versprachlichte Distanzierungen und Kategorisierungen auszeichnen dürften. Um diese Hypothese zu prüfen, werden die Alt/Alt-Gespräche ihrerseits auf die herausgearbeiteten Verfahren der Relevantsetzung der Kategorie *Alter* überprüft, um sie mit den Verfahren in den intergenerationellen Dialogen zu vergleichen.

## 7.5 Relevantsetzung von Alter in intragenerationellen Dialogen

In diesen Teil der empirischen Auswertung der Daten werden die Gespräche einbezogen, die die Älteren untereinander (13 Dialoge) und die die Jüngeren untereinander (13 Dialoge) führten. Der inhaltliche Fokus der folgenden Abschnitte liegt auf den Alt/Alt-Dialogen, die vergleichend zu den Analysen der intergenerationellen Dialoge herangezogen werden. Während die jungen Sprecherinnen untereinander nur in Ausnahmefällen auf ihr Alter Bezug nahmen und daher aus dieser Gesprächskonstellation kaum vergleichbares Textmaterial vorliegt, stellen sich Verfahren zur Relevantsetzung von Alter in den Alt/Alt-Dialogen als wichtiges Gestaltungsmittel der Gespräche dar. Der Vergleich zwischen den Alt/Alt- und den Alt/Jung-Gesprächen ermöglicht einen wichtigen Abgleich bezüglich sprachlicher Kategorisierungsverfahren in verschiedenen Dialogkonstellationen.

### 7.5.1 Anredeformen

Bei der Untersuchung der Anredeformen spiegeln sich Unterschiede wider, die als generationsbedingt gelten dürfen. Dies betrifft sowohl die namentliche Vorstellung als auch die Anrede mit Personalpronomen. Während sich alle jungen Frauen untereinander mit dem Vornamen anreden, war dies bei den Älteren - bis auf eine Ausnahme - nicht der Fall. Sie verwendeten den Familiennamen (*Frau Berger*) oder aber die Namensnennung mit Vor- und Nachnamen (*Anna Benkert*). Während für die jungen Frauen die Identifikation mit dem Vornamen offensichtlich als ein für diese Altersgruppe wichtiges Merkmal einer Kennenlernsituation fungiert, ist die Vorstellung mit dem Namen bei den Älteren weniger ausgeprägt: In sechs der Alt/Alt-Gespräche findet keine namentliche Vorstellung statt.

Betrachtet man die Vorstellungssequenzen in ihrer interaktiven und thematischen Organisation, so zeigen sich einige spezifische Besonderheiten. Dies betrifft nicht nur die namentliche Anrede, sondern auch eine Form des Referierens, die bisher nicht ausgeführt wurde, die jedoch in den Eröffnungsphasen der Gespräche unter Älteren häufig nachweisbar ist: das Referieren auf den Herkunfts- oder Wohnort (*Ortsreferenz*). Der

Angabe einer geographischen Herkunft bzw. des Wohnortes der Sprecherin kommt in vielen Vorstellungssequenzen die Funktion einer Selbstkategorisierung zu, die auf ein ausgeprägtes Gefühl für *lokale Identität* verweist. Dazu werden im Kontext mit der namentlichen Vorstellung vor allem *Ortsreferenzen* verwendet, so dass diesen in den Alt/Alt-Gesprächen der Status von *Identitätsmarkierungen* zukommt. Die in den Ortsreferenzen enthaltenen Angaben betreffen die direkte Umgebung, aber auch die Herkunft der jeweiligen Sprecherinnen.

Ein Beispiel aus einem Gesprächsbeginn zeigt, wie die Namensnennung und eine Wohnortangabe als primäre Informationen des Kennenlernens verknüpft werden:

Transkript 7.67: Ausschnitt Gespräch a51/52

- 15 A<sub>1</sub>: [...] \* (HOLT LUFT) ähm- \* \also/
- 16 (ATMET HÖRBAR AUS UND HOLT LUFT) darf isch misch ma
- 17 A<sub>1</sub>: vOrstelle mein name is anna bEnkert- \* isch bin von
- 18 A<sub>2</sub>: ja.
- 19 A<sub>1</sub>: mAnnheim- \* (HOLT LUFT) hab- \* lAn:ge- zeit n zEhnköpfsche
- 20 familie zu versorge ghabt- (HOLT LUFT) wovon EIne tochter mit
- 21 A<sub>1</sub>: der frau werner studIErt hat- net? un deswege
- 22 A<sub>2</sub>: Ach so.

Die Eröffnungsphase beinhaltet eine namentliche Vorstellung (*Anna Benkert*) und eine Angabe über den Wohnort (*isch bin von Mannheim*). Der Ortsangabe kommt für das Gespräch hohe Relevanz zu, da im weiteren Verlauf das Wohnortthema mehrere Male wieder aufgenommen und zum Gegenstand des Gespräches wird.

Ein weiterer Beleg für die Verknüpfungen zwischen Namensnennung und Ortsreferenz findet sich im nachstehenden Ausschnitt (7.68):

Transkript 7.68: Ausschnitt Gespräch a03/04

- 11 A<sub>1</sub>: ja vOgt ist mein name- vOgt ist mein name.
- 12 A<sub>2</sub>: ja. bitte? ja-
- 13 A<sub>1</sub>: ich wohn in handschuhsheim-
- 14 A<sub>2</sub>: \* ah ja ich bin keine
- 15 A<sub>1</sub>: #aha.# hmhm-
- 16 A<sub>2</sub>: heidelberger#in# und mein name ist hartmann-
- 17 A<sub>2</sub>: (HOLT LUFT) \* und ich bin zUgereist bin
- 18 A<sub>1</sub>: #nach b.\*
- 19 A<sub>2</sub>: neunzehnhundertnEUundsechzig nach b. #gekOm#men-

Nach der Vorstellung mit dem Familiennamen erfolgt sogleich eine Ortsreferenz, die lokale Identität wird als ebenso wichtig erachtet wie die namentliche Vorstellung. Der Wohnort erscheint hier als wichtiges Identitätsmerkmal. 'Sag mir wo bzw. in welchem Stadtteil du wohnst, und ich sag dir, wer du bist', so könnte man paraphrasieren. Es wird also nicht die Kategorie *Alter* relevant gesetzt, sondern die Kategorie der lokalen Identität, die durch eine Negation (*keine Heidelbergerin*) und die Selbstidentifizierung als *Zugereiste* vorgenommen wird. Diese Negation und die Selbstkategorisierung als zur Gruppe der *Zugereisten* gehörig ist nicht über kontextuelle Zusammenhänge bedingt, wie es z.B. die Antwort auf eine Frage gewesen wäre. Die Formulierung als *Zugereiste* erscheint jedoch im Zusammenhang mit der Zeitreferenz (Nennung der Jahreszahl ihrer Ankunft in H.) als eine implizite Relevantsetzung von Alter.

Betrachtet man die *pronominalen Anredeformen*, so bestätigt sich eine Altersspezifik in der Gebrauchsweise. Während alle jungen Frauen einander duzten, gebrauchten bis auf eine Ausnahme alle älteren untereinander die Anrede mit *Sie*. In demjenigen Gespräch, in dem sich die beiden Älteren duzten, wird eine altersbezogene Begründung für die Wahl dieser Anredeform genannt:

Transkript 7.69: Ausschnitt Gespräch a21/22

9 [A<sub>1</sub>: ja. \*\* ja man #braucht hier  
 10 [A<sub>2</sub>: \*\* also:- \* mein name ist wEber- #marta-#  
 11 [A<sub>1</sub>: so//# mArta. ja. \*\* ja:. mEIn  
 12 [A<sub>2</sub>: ja. und sIE?  
 13 [A<sub>1</sub>: name ist Anneliese- \* ja.  
 14 [A<sub>2</sub>: ja. woll mer uns net gleich  
 15 [A<sub>1</sub>: #mm# joa:. warum #nich?# #Alter-#  
 16 [A<sub>2</sub>: dU#zen?# #wir han so Ungefähr im selben #Alter?  
 17 [A<sub>1</sub>: \* ja. ich glaube ja. #/außerdem# ham  
 18 [A<sub>2</sub>: oder?# ja:. also gut. #blei//#  
 19 [A<sub>1</sub>: wir uns ja\ schon mal gesEhn. \*  
 20 [A<sub>2</sub>: ja:. bleiben wir beim  
 21 [A<sub>1</sub>: \*dU. (ECHO)# ja also mArta. so is es.  
 22 [A<sub>2</sub>: d#U.# nE? ja. un wie gE:hts

Hier zeigt sich, dass im Gegensatz zu den Intergenerationengesprächen das Erkennen der Zugehörigkeit zu einer *gemeinsamen sozialen Gruppe*, nämlich der gleichen Altersgruppe, als Auslöser für die Wahl der Anrede gelten kann. Zwar wird die Anrede mit *Sie* und die Vorstellung mit dem Familiennamen vorangestellt. Das Erkennen, zu einer gemeinsamen Gruppe zu gehören (*ungefähr im selben Alter*) und sich zumindest schon einmal begegnet zu sein, führt dann aber zu einer Veränderung der pronominalen Anredeform zum *Du*. Diese metakommunikative Bearbeitung der pronominalen Anredeform gibt einen Hinweis auf den solidarischen Effekt, der aus dem Erkennen der Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Altersgruppe resultieren kann.

### 7.5.2 Selbstkategorisierungen

Die Gespräche zwischen zwei älteren Frauen zeichnen sich ebenfalls durch häufige Selbstkategorisierungen aus. Zwar ist die Auftretenshäufigkeit von längeren Passagen, in denen das numerische Alter thematisiert wird, geringer als bei den intergenerationellen-Gesprächen. Dafür werden jedoch zusätzliche Formen der Selbstkategorisierung gewählt. Auch geben

die Textstellen, in denen numerisches Alter explizit zum Gesprächsthema wird, wichtige Hinweise darauf, welche Dimensionen der sozialen Kategorie Alter unter Älteren von Bedeutung sind.

#### 7.5.2.1 Selbstkategorisierung durch Altersnennungen

Während die Alt/Jung-Dialoge typischerweise von der Erkenntnis *unterschiedlicher* Altersgruppenzugehörigkeit gekennzeichnet waren, ist dies bei den Alt/Alt-Gesprächen nicht der Fall, auch wenn zum Teil beträchtliche Altersunterschiede in dieser Gesprächskonstellation zu verzeichnen sind. In vielen Fällen finden sich vielmehr Hinweise auf das Bewusstsein der Sprecherinnen, einer gemeinsamen Altersgruppe anzugehören, wie dies bereits an Ausschnitt (7.69) ersichtlich wurde.

Die mit dem Alter assoziierten Zuschreibungen und Bewertungen sind allerdings nicht, wie in einer Intragruppensituation erwartbar wäre, positiv formuliert, sondern in den meisten Fällen mit negativen Bewertungen belegt.

Zunächst wollen wir aber einen Ausschnitt vorstellen, der eine der wenigen Gesprächssequenzen enthält, in denen das eigene Altsein explizit positiv konnotiert wird:

Transkript 7.70: Ausschnitt Gespräch a39/40

39 [A<sub>1</sub>: was es gEht- nu ja. wie alt sind sie denn?  
 40 [A<sub>2</sub>: ja- ja-  
 41 [A<sub>1</sub>: ja ich bin fünfundachtzig ##geworden# schon.  
 42 [A<sub>2</sub>: zweiundachtzig. #\a:h ja./#  
 43 [A<sub>1</sub>: (STOLZ)# ja- schönes alter. nich?  
 44 [A<sub>2</sub>: naja. ja- \* wenn  
 45 [A<sub>1</sub>: #und sIE? ham sie kinder?# sind sie verheiratet? #gewesen oder?#  
 46 [A<sub>2</sub>: #man gesUnd sein kann geli?# #ich: bin#

Der uneingeschränkt positiv erscheinenden Bewertung *schönes Alter* setzt A<sub>2</sub> eine Abschwächung durch eine mit einem Konditional eingeleitete Frage entgegen (*wenn man gesund sein kann, geli?*). Aufschlussreich ist die Zeitreferenz in der Frage von A<sub>1</sub> in Zeile 45 (*verheiratet gewesen*). A<sub>1</sub> erfragt von ihrer Gesprächspartnerin eine Information über ihren Familienstand als verheiratet oder verwitwet. Für Personen in einem hohen

Alter ist der Gebrauch der Vergangenheitsform bei dieser Thematik als akzeptierte Frageform anzusehen.

Für viele der älteren Sprecherinnen stellt das Altsein ein offen geäußertes Problem dar:

Transkript 7.71: Ausschnitt Gespräch a43/44

- 221 A<sub>1</sub>: die waren für mich au schon sehr Aufschlussreich- \* Ebn \* Über  
 222 den menschn \* In meinem A:ter. der In meinem alter. | \*  
 223 (HOLT LUFT) der also so etwa meine problEme auch teilt.  
 224 [A<sub>1</sub>: #problEme (ZITAT)\* möcht ich gar nicht sAgn. \*  
 225 [A<sub>2</sub>: hmhm-  
 226 [A<sub>1</sub>: Einfach die \* die situatiOn. #des A:lters.#  
 227 [A<sub>2</sub>: hm#hm. ja.# ↘ja.  
 228 [A<sub>1</sub>: un des fand ich auch. | empfAnd ich schon #sehr schön.#  
 229 [A<sub>2</sub>: #wie alt slnd sie?#  
 230 [A<sub>1</sub>: \* sEchzig. #ja.#  
 231 [A<sub>2</sub>: \* sEchzig? #ja.# ich bin Efnunsechzig.  
 232 [A<sub>1</sub>: hmhm- #jaja.#  
 233 [A<sub>2</sub>: n} \* fAst gleich Alt- #ne?# (LACHT KURZ) \* ham sie

Die Sprecherin A<sub>1</sub> berichtet über ihre positiven Erfahrungen in einer Chorgruppe, in der viele ältere Frauen aktiv sind. Herausgestellt wird in ihrem Beitrag ein wichtiger Aspekt des Lebens im höheren Alter: die Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Altersgruppe wird zur Bedingung erfolgreicher sozialer Beziehungen. A<sub>1</sub> charakterisiert Altsein als das ausschlaggebende Kriterium, das eine Beziehung erst ermöglicht.

A<sub>1</sub> bezieht sich in verschiedener Form auf ihr Alter, einerseits durch mehrfache Wiederholungen der identifizierenden Selbstkategorisierung (*in meinem Alter*), andererseits durch den generalisierten Verweis auf *die Situation des Alters*. Die Problematisierung des Altseins wirkt angesichts des Alters der Sprecherin ungewöhnlich und verweist einmal mehr auf die individuelle Erlebenswelt alter Menschen, die sich einer vorschnell generalisierenden Sichtweise entgegenstellt.

Bei den meisten Sprecherinnen zeigt sich auch in der Alt/Alt-Konstellation eine hohe Sensibilität für das numerische Alter. Besonders anschaulich wird dies in Gespräch a41/42. Die beiden Sprecherinnen gebrauchen

als Form der Relevantsetzung von Alter die *Dichotomisierung*, Alter und Jugend werden kontrastiv nebeneinander gesetzt:

Transkript 7.72: Ausschnitt Gespräch a41/42

- 4 [A<sub>1</sub>: ich bin fünfunsechzig. (LACHT)  
 5 [A<sub>2</sub>: zweiunsechzig jahre alt- \*  
 6 [A<sub>1</sub>: \*\* ja| naja junk.  
 7 [A<sub>2</sub>: gott da sind sie ja noch jUng- ↘ja.  
 8 [A<sub>1</sub>: jung- junk- #s is immer\* ein begriff. #nich?#  
 9 [A<sub>2</sub>: #haja.# #ich# bin ja schon  
 10 A<sub>2</sub>: dreieunsechzig. \* wie lEbe mer denn? mer hawwe dreieunsechzig-  
 11 [A<sub>1</sub>: ja da| das is alt. ne? #da is# mer jetz  
 12 [A<sub>2</sub>: ↘ja. ja. ja. \* ja. #ja:.#  
 13 [A<sub>1</sub>: noch jung. #nich? als ja-#//  
 14 [A<sub>2</sub>: #des| jedes# jahr geht sO schnell rum. net? de|

Der Austausch über das numerische Alter zeigt, dass die Altersdifferenz von acht Jahren als relevanter Unterschied empfunden wird. Die durch die Nennung des numerischen Alters hervorgerufene Distanz wird so hoch bewertet, dass von A<sub>2</sub> sogar eine Intergruppensituation postuliert wird (*da sind sie ja noch jung*). Neben der Selbstkategorisierung liegt also auch eine Partnerkategorisierung vor. A<sub>1</sub> relativiert diese Kategorisierung zunächst durch die Infragestellung der Kategorienbezeichnung (*jung- junk s is immer ein Begriff, nich?*), stimmt jedoch bei Z. 11 in die Selbstkategorisierung ihrer Gesprächspartnerin *als alt* ein (*ja da - das is alt.ne?*), um jedoch im nächsten Satz bereits eine Auflösung der Dichotomisierung einzuleiten. Mit dem Personalpronomen *man* (*da is mer jetz noch jung*) wird eine generalisierende Perspektive auf das Alter beider Sprecherinnen eingenommen und ein Jetztzeitbezug eingeführt. 'Heutzutage ist man in unserem Alter noch jung', so ließe sich die Lösung für das Aufbrechen der Dichotomisierung zwischen *alt* und *jung* paraphrasieren. Trotz der Unterbrechung durch A<sub>2</sub> (bei Z. 14) erreichen die Sprecherinnen einen Konsens: sie einigen sich darauf, dass die Zeit so schnell vorbeigeht. Die Dichotomisierung wird aufgehoben, der Altersunterschied durch Altersgemeinschaft ersetzt.

Bezeichnend an dieser Textstelle ist neben der Selbst- und Partnerkategorisierung der Gebrauch von Zeitreferenzen. Es liegen sowohl Nennungen des numerischen Alters, eine Zeitreferenz durch Angabe einer Jahreszahl als auch eine Zeitreferenz durch das Temporaladverb *jetzt* vor. Diese Zeitreferenzen bilden den argumentativen Hintergrund für den Konsens, der zeigt, dass die Kategorien von Altsein und Jungsein von den Sprecherinnen anhand von heute geltenden Altersvorstellungen relativiert werden.

Spielt, wie an Ausschnitt (7.72) gezeigt, für einige Sprecherinnen ihr numerisches Alter eine große Rolle, so erscheint es dagegen für andere von untergeordneter Wichtigkeit. Ersichtlich wird dies z.B. im nachstehenden Gespräch, in dem die Sprecherinnen einen vergleichbaren Altersabstand erkennen, diesen aber nicht zum Thema machen:

Transkript 7.73: Ausschnitt Gespräch a59/60

44 \* ich bin nicht mehr in:n \* beruf- \*

45 [A<sub>1</sub>: also ich bin AU:ch| wie Alt sind sie?

46 [A<sub>2</sub>: sEchzig werd

47 [A<sub>1</sub>: ahna ich bin sIEbnunsechzig gewesn. ich hatte- ne

48 [A<sub>2</sub>: isch. hmhm?

49 A<sub>1</sub>: versicherungsagentur und hab jetzt noch bloß so ne kleine

Dieser Ausschnitt zeigt beispielhaft, dass das numerische Alter für einige der älteren Sprecherinnen von geringem Stellenwert ist. Vielmehr erscheint für A<sub>1</sub> die Sachverhaltsdarstellung ihres beruflichen Werdeganges von Interesse. In diesem Gespräch ist das zentrale Zuordnungskriterium nicht das numerische Alter, sondern die gemeinsame Zugehörigkeit zur sozialen Rollenkategorie der *Nicht-mehr-Berufstätigen*, so dass *Alter* aus der Perspektive der früheren Berufstätigkeit relevant gesetzt wird. War für die Sprecherinnen im Ausschnitt (7.72) bei fast gleichem numerischen Altersabstand eine ausgeprägte Kategorisierung zu erkennen, so wird hier der Abgleich über das exakte Alter gleichsam als nebensächlich behandelt.

Am deutlichsten zeigt sich die sprachliche Bearbeitung der Altersgruppenzugehörigkeit als *Kategorienzugehörigkeit* in den Gesprächen, in

denen die Sprecherinnen sich durch einen großen Altersunterschied auszeichnen und diesen explizit zum Gesprächsgegenstand machen. In Gespräch a51/52 (7.74) fühlen sich die Sprecherinnen nicht in gleichem Maße der Gruppe der Alten zugehörig. Sprachlich wird dies durch die Einführung einer anderen Kategorie (*Mutter*) realisiert, die sich der Kategoriensammlung *Familie* zurechnen lässt.

Transkript 7.74: Ausschnitt Gespräch a51/52

170 hm. \* solange wie ich: aber meine wohnung hAltN kann möcht ich

171 natürlich da bIEIbn. \* #ich bin ja sicher viel Älter als sIE.

172 [A<sub>1</sub>: #des nehm isch An?# isch bin jahrgang

173 [A<sub>2</sub>: nich? (LÄCHELND)# #LACHT LEICHT)# ja.

174 [A<sub>1</sub>: drEiBisch- \* also \* zweinsEschzisch- ne? \*

175 [A<sub>2</sub>: O:h je. dann bin

176 [A<sub>1</sub>: #(LACHT) oh Immerhin- (RÄUSPERT

177 [A<sub>2</sub>: ich ja zwAnzig jahr älter. #(LACHT) \#nOch mehr. (LACHEND)

178 [A<sub>1</sub>: SICH) ja.# #aber äh:-#// #sechs.#

179 [A<sub>2</sub>: (LACHT)# #\nich? / Ich# bin jahrgang sEchs. #ich#

180 [A<sub>1</sub>: dann könnte se mei mUtter sein. mei

181 [A<sub>2</sub>: bin sEchsunachtzig.

182 [A<sub>1</sub>: mUtter war AUch #jahrgang sEchs- net?#

183 [A<sub>2</sub>: #ja. #ja| ach jaja. (LEICHT LACHEND)##

Auch hier findet sich die schon in Ausschnitt (7.72) nachgewiesene Verdichtung von Zeitreferenzen. So wird in diesem Ausschnitt ein Unterschied anhand eines Komparativs genannt (*älter als Sie*), und es erfolgen Präzisierungen anhand einer Jahrgangsbezeichnung (*Jahrgang 90*) sowie - wie um der Partnerin die Rechenfähigkeit zu ersparen - die Nennung des numerischen Alters (*also zweinseschzich*). Abschließend fasst die Sprecherin den Austausch über das numerische Alter zusammen, indem sie A<sub>2</sub> der Altersgruppe ihrer Mutter zuordnet. Die kategorisierende Äußerung *dann könnte se mei mutter sein* verweist explizit auf die Sensibilität für verschiedene Altersgruppen unter den Älteren selbst. Auch an den Gesprächsthemen wird dies erkenntlich. So hatte die ältere Frau das Thema des selbständig Wohnens (in der eigenen Wohnung verbleiben) angesprochen. Bei der Detaillierung dieser Thematik kommen ihr Zweifel, ob ihre

(jüngere) Gesprächspartnerin zu dieser Problemstellung einen Bezug herzustellen vermag.

Dieser Gesprächsausschnitt ist ein Beleg dafür, dass die Dialoge unter Älteren trotz eines großen Altersunterschiedes als *intragenerationell* gelten können, wenn ein gemeinsames Zugehörigkeitsgefühl zur Gruppe der Älteren vorliegt. Die Dialoge mit einem großen Altersunterschied zwischen den beiden alten Sprecherinnen unterschieden sich kaum von den Gesprächen, in denen eine nur geringe Altersdifferenz bestand, da das Gefühl der *gemeinsamen Gruppenzugehörigkeit* die Altersunterschiede überlagert.<sup>22</sup>

### 7.5.2.2 Kategoriengebundene Identifikation

Wenn sich die älteren Sprecherinnen mit ihrer Altersgruppe identifizieren, d.h., sich als Mitglieder der Gruppe der Alten darstellen wollen, kommt auch in den Alt/Alt-Gesprächen dem Personalpronomen *wir* zentrale Funktion zu. Das erste Beispiel zeigt, wie durch das *wir* eine Ingroupmarkierung vorgenommen wird:

#### Transkript 7.75: Ausschnitt Gespräch a41/42

236 A<sub>1</sub>: was die| was die frau weber (=OBERBÜRGERMEISTERIN) hier  
 237 will mitm \*rAd fahrn. wir Altn könn doch nich mehr  
 238 rAd fahren. (LACHEND)\* ne? \* (HOLT LUFT) oder wie solln  
 239 wlr aus em lAndkreis hier runter in die stadt \ \ kommen. ↗  
 240 \*\* Ohne auto. \*\* ni? der ↗bUs der

In diesem Ausschnitt wird das *wir* durch die Bezeichnung der Kategorie ergänzt (*wir Alten*). Das Gemeinsame des Alt-Seins wird durch eine Prädikation expliziert: *wir Alten könn doch nicht mehr Rad fahren*. Diese beinhaltet die Negation einer Kompetenz. Zugewiesen wird keine kategoriengebundene Aktivität, sondern ein *Aktivitätsdefizit*. Ein solches Verfahren darf für Analysen des sprachlichen Kategorisierens als wichtige Ergänzung gelten. Sollte sich nämlich erweisen, dass die soziale Kategorie Alter (oder auch andere soziale Kategorien) nicht über kategoriengebundene *Aktivitäten*, sondern über *Aktivitätsdefizite* ausgezeichnet

<sup>22</sup> Diese interaktive Behandlung von Alter zeigt, dass es als Teil des Selbstkonzeptes älterer Menschen gelten kann, zwischen dem *jungen Alter* und *alten Alter* zu unterscheiden, vgl. Grant Youmans 1977, Karl/Tokarski 1989.

ist, so könnte dies als Differenzierungsmerkmal zu anderen Kategorien herangezogen werden.

Neben der Selbstkategorisierung als *alt* werden in einigen Gesprächen zusätzliche Kategorien herangezogen, durch die die Zugehörigkeit zu *Subgruppen* ausgedrückt wird. Subgruppen zeichnen sich durch zusätzliche Attribute aus, die sie zu einer der Gesamtgruppe der Alten zugehörigen Teilmenge machen.

Ein erstes Beispiel dafür ist der nachstehende Ausschnitt:

#### Transkript 7.76: Ausschnitt Gespräch a43/44

173 [A<sub>1</sub>: hmhm?  
 174 [A<sub>2</sub>: \* ha ich bIn auch n mensch wo unter menschn will- was  
 175 [A<sub>1</sub>: \*jaja-#  
 176 [A<sub>2</sub>: wolln se als ältere frau mAchn? \*wo wolln#  
 177 \*se n hIngehn? (LEICHT LACHEND)\*

In dem Ausschnitt nimmt die Sprecherin eine Präzisierung der Kategorie *Alter* durch die Ergänzung um die Geschlechterkategorie *Frau* vor. Dadurch findet eine doppelte Selbstkategorisierung als *alt* und als *weiblich* statt, wobei die Gruppe der *alten Frauen* als Teil der Gruppe der Alten gilt. Argumentativ wird mit dieser Selbstkategorisierung die doppelte Diskriminierung aufgrund der Zugehörigkeit zu einer stigmatisierten sozialen Gruppe (*alt* und *weiblich*) angesprochen.

Mit der Einführung einer *Wir-Gemeinschaft* kann neben der Betonung von Gemeinsamkeit auch eine Abgrenzung von anderen Gruppierungen verbunden sein. Dazu gehören Distanzierungen von den Jüngeren. So werden im nächsten Textbeispiel die *Jungen* zum regelrechten Feindbild stilisiert und der mit *wir* bezeichneten Gruppe der Alten kontrastiv gegenüber gestellt:

- 98 A<sub>1</sub>: Eins- diese. \* /!AUt\ starke grUpe. das sind ja an für sich
- 99 [A<sub>1</sub>: wEnige. #aber die sind so\* #!AUt. (MIT NACHDRUCK)#  
 100 A<sub>2</sub>: des sind #sO: wenig.\*
- 101 [A<sub>1</sub>: ##und so stArk.# (ENGAGIERT)\* \* #nich?\* \* #da  
 102 A<sub>2</sub>: aber die sin so #laut. ja.\* #ja.\*
- 103 A<sub>1</sub>: wEiß ich nich ob des nich n fehler von Uns Ältren is:- \* sich so  
 104 zurÜckzuziehn und zu sagñ \* wir mÄchn nichts. nicht? (ENGAGIERT
- 105 [A<sub>1</sub>: \* #s ja\* auch \* u| Unser| Unser rest\*/!Ebn.\# \* #was#  
 106 A<sub>2</sub>: #ja.\* #ja.\* #ja.\*
- 107 [A<sub>1</sub>: wir jetzt #noch# \vor uns habn. \* (HOLT LUFT) \*  
 108 A<sub>2</sub>: #ja.\*
- 109 [A<sub>1</sub>: #\naja.# wir kö#nn| jetz##  
 110 A<sub>2</sub>: #|ch sag.|# #sobald s# dUnkel isch geh ich
- 111 [A<sub>1</sub>: \ja. des is ja. \* naja. \*\*  
 112 A<sub>2</sub>: nimmer auf die strA:ß. \ne? des

Die Outgroup wird hier zwar nicht mit der Kategorienbezeichnung *Junge* identifiziert, aber aus der Zuweisung der Aktivitäten und Eigenschaften wird ersichtlich, dass eine jüngere Altersgruppe gemeint ist. Die Gruppe der Älteren wird unter Verwendung des Personalpronomens und der Kategorienbezeichnung als Ingroup markiert (*uns Älteren*), während *diese lautstarke Gruppe* als zahlenmäßig geringe (*das sind ja an für sich wenige*), aber trotzdem bedrohliche Outgroup charakterisiert wird. Diese Charakterisierung geht mit einer Bewertung der Eigengruppe einher. Die Sprecherin bewertet sich und ihre Altersgruppe als zu passiv. Die Frage nach der Einmischung und die Rolle der starken jungen Leute mündet in eine Kritik an der Eigengruppe, die über das Kompositum *Restleben* argumentativ belegt wird. Einerseits wird durch das zweimal wiederholte Personalpronomen eine Identifikation mit der eigenen Altersgruppe deutlich. Andererseits lässt die Semantik von *Restleben* das Alter als Anhängsel an das Leben, eben als *Rest*, erscheinen. Dieses Kompositum reflektiert auf ganz besondere Weise eine ambivalente Einstellung zum eigenen Alter. Das von A<sub>1</sub> geforderte Engagement wird jedoch von

ihrer Gesprächspartnerin nicht reflektiert. Vielmehr unterbricht diese mit einer Schilderung ihrer Ängste im Dunklen, die sie dazu geführt haben, bei Dunkelheit das Haus nicht mehr zu verlassen. Damit bestätigt sie das von A<sub>1</sub> kritisierte passive Verhalten älterer Menschen.

### 7.5.3 Fremdkategorisierungen

Entgegen der in 7.4.7 (S. 293) formulierten Annahme, dass in den Gesprächen unter zwei alten Sprecherinnen *weniger* kategorisierende Zuordnungen von Alter enthalten sein würden, sind auch diese Dialoge von Kategorisierungsverfahren gekennzeichnet.

Obwohl für die Sprecherinnen die Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Altersgruppe anhand der overtten Altersmerkmale ersichtlich wird, verwenden sie eine Vielzahl *altersbezogener Fremdkategorisierungen*, die sich durch negative Bewertungen auszeichnen. Diese Bewertungen differieren zwar, viele lassen sich allerdings als stark devaluierend oder sogar diskriminierend bezeichnen. Die in den Fremdkategorisierungen eingeführten Dritten sind entweder Einzelpersonen, häufig aber auch Personengruppen. Gemeinsam ist diesen Gruppen, dass sie mit Hilfe verschiedener Attribute von den Sprecherinnen als *defizitär* dargestellt werden. Solche Fremdkategorisierungen sind aus funktionaler Sicht nahezu ausschließlich als Abgrenzungen von einer als eingeschränkt kompetent charakterisierten Gruppe unter den Älteren zu interpretieren und dienen somit der interaktiven Etablierung einer eigenen positiven *Altersidentität*.

Beginnen wir mit einem Beispiel für eine Kategorisierung, in der einer Gruppe von *alten oder älteren Menschen* ein altersspezifisches *Problem* zugeschrieben wird:

Transkript 7.78: Ausschnitt Gespräch a59/60

82 [A<sub>1</sub>: ja das große problem heute- \* diese vereinsamung- \*der#  
 83 [A<sub>2</sub>: ja. #genAU.#  
 84 [A<sub>1</sub>: Altn oder Älteren mEnschn. vIEle die ham \* gAr keine  
 85 [A<sub>2</sub>: jAa.  
 86 A<sub>1</sub>: möglichkeit gehabt \*\* an Irgendjemandn an| oder wOlltn auch  
 87 nich anschluss  
 88 [A<sub>1</sub>: flndn oder sind \*irgendwie verklärt oder ich weiß net was-#  
 89 [A<sub>2</sub>: #jaa- jaja- oder so Irgndwas-#  
 90 [A<sub>1</sub>: #und# dAnn auf einmal sin se alleIn. \* das is schon  
 91 [A<sub>2</sub>: #natÜrlich-#  
 92 [A<sub>1</sub>: #sE:hr hart.# \* (HOLT SCHWER LUFT)  
 93 [A<sub>2</sub>: #jaa-#

In diesem Text finden sich zwei Formen der sprachlichen Relevantsetzung der Kategorie: die Kategorienbezeichnungen mit definitem Artikel (*die Alten*) und die relativierende Bezeichnung *ältere Menschen*. Nach der Relevantsetzung durch den Gebrauch der Kategorienbezeichnungen erfolgt - wie nachstehend auch an anderen Textstellen ebenfalls zu zeigen sein wird - die Charakterisierung dieser Gruppe mit Hilfe kategoriengebundener Aktivitätsdefizite und negativ konnotierter Eigenschaften. Ohne es mit einer expliziten Altersdistanzierung zu verbinden, gelingt es der Sprecherin durch dieses Verfahren, sich von *den vereinsamten Alten*, und sogar von den *älteren Menschen* generell zu distanzieren. Dabei führt sie als Aktivitätsdefizit den Mangel an Kontakt und als Beeigenschaftung ein Attribut an, mit dem auf kognitive Defizite angespielt wird (*irgendwie verklärt*).

Ihre Gesprächspartnerin stimmt in diese Distanzierung ein, indem sie ihre eigene Kompetenz mit der Hilfe der Einführung einer weniger kompetenten Referenzperson herausstellt:

Transkript 7.79: Ausschnitt Gespräch a59/60

94 A<sub>1</sub>: #ich hab das so bewUndert an einer nAchbarin von mir-  
 95 (ATMET SCHWER AUS) die dort in einem kleinen häuschen wohnte-  
 96 \*\* die \* na wann is se gestOrbn? letztes jAhr- da war se \*  
 97 siebnuNdAchtzig. (BEWEGT)\* \* (HOLT LUFT) die hat also Immer  
 98 versucht \* a andern leuten zu helfen  
 99 [A<sub>1</sub>: is da un dOrt hingegangen oder- \* sie war Immer- unterwEgs.  
 100 [A<sub>2</sub>: hm  
 101 [A<sub>1</sub>: #aber sie war## \* Immer #hilfsbereit-\* \* und: \* hAt auch  
 102 [A<sub>2</sub>: hilfs#bereit-# #ja. jaja.#  
 103 A<sub>1</sub>: \* sEhr viel unternOmmen- so- troztDEm sie schon so Alt war- \* und  
 104 das fand ich gAnz toll. dadurch war die auch \* nIE \* so alleIn-  
 105 und dann- \* bevor sie ins Altersheim kam so den lEtztn sOmmer da  
 106 hatte Ich immer was für sie gekOcht- \* und dann hat sie essen auf  
 107 rÄdern bestellt-  
 108 [A<sub>1</sub>: #aber# dann glIngs nicht mehr. und- \* des  
 109 [A<sub>2</sub>: #hmhm# \ja dann-  
 110 A<sub>1</sub>: is halt dOch schwer. wenn einer ganz allein is- \* das is- \*  
 111 [A<sub>1</sub>: #(-)-#  
 112 [A<sub>2</sub>: jaa- des #kann# isch bestÄtign. ich besuch jetz| \* (HOLT LUFT)  
 113 (HÄLT LUFT KURZ AN) als| \* die Alte dame die wird jetz dieses  
 114 jAhr nEUnzig- \* und wir kennen uns schon \*\* fast vierzisch jAhre.  
 115 [A<sub>1</sub>: hmhm-  
 116 [A<sub>2</sub>: \* und die is jetz AUch ins altersheim gekommen- \* aus \*  
 117 grÜ:ndn- ja also sie hat ne \* im dArm oder was weiß isch irgndwo  
 118 was gehAbt- \* und da war die längere wOchn- \* inm krAnkenhaus  
 119 glegen- \*\* und dAnn \* konnte sie nimmer nach hAU- weil die  
 120 tOchter- \* äh| die| nich die tochter die \* (WORT SUCHEND) nichte-  
 121 \* nicht mehr also in der lAge war sie wEiterhin- so zu  
 122 [A<sub>1</sub>: #hm# hmhm  
 123 [A<sub>2</sub>: betr#euen-# die AUch berufstätig is- \*\* und nun hab isch  
 124 se| sie is seit \*\* #\oh gott (SICH ERINNERND)/# \* novEmber oder  
 125 wann? \* is sie jetzt ähm im Altnheim- \* draußen in rOhrbach-  
 126 [A<sub>1</sub>: #da# wird sie sich freun.  
 127 [A<sub>2</sub>: \*\* da besuch Ich sie zweimal die woch#e-#

A<sub>1</sub> nimmt bei Z. 94 eine Referenteneinführung vor. Referenzperson ist eine Nachbarin von mir, der durch die folgende detaillierte Beschreibung bestimmte Eigenschaften zugeordnet werden. Die selbst 67-jährige Sprecherin A<sub>1</sub> charakterisiert die Nachbarin mit Hilfe einer numerischen Altersangabe (*da war sie 87*) und durch verschiedene Aktivitäten (*hat auch sehr viel unternommen*) als positives Mitglied der Gruppe der Älteren, das jedoch am Ende des Lebens nicht mehr zu einer selbständigen Lebensführung in der Lage war, sondern von der Sprecherin unterstützt werden musste. Auch A<sub>2</sub> führt eine vergleichbare Referenzperson ein (*die alte Dame*), die sie als bemitleidenswerte Bewohnerin eines Altenheimes schildert.

Mit Hilfe der Referenzpersonen gelingt es beiden alten Sprecherinnen, sich von diesen Problemen des Alters zu distanzieren. Die Sprecherinnen bestätigen sich mit diesen Verfahren gegenseitig, dass sie eine aktive Rolle innehaben und zu dieser Gruppe von Älteren (noch) nicht gehören. Beide leisten damit eine wichtige Form der Identitätsarbeit, die Coupland/Coupland/Giles (1991) als „age identity work“ bezeichnet haben. Die Sprecherinnen nehmen eine Selbstpositionierung vor und grenzen sich positiv ab.

Wurden bereits in den Ausschnitten (7.78) und (7.79) sprachliche Verfahren der *distanzierenden Kategorisierung* herausgearbeitet, so lassen sich auch auf lexikalischer Ebene verschiedene Möglichkeiten nachweisen, wie Subgruppen von Älteren bezeichnet werden.

Die nächsten Ausschnitte zeigen, in welcher Form Abgrenzungen realisiert werden können. Die sprachliche Markierung einer Gruppe als Outgroup erfolgt über die Zuweisung defizitärer Aspekte:

#### Transkript 7.80: Ausschnitt Gespräch a41/42

- 51 A<sub>1</sub>: wir hattn leider nicht \* schönes wEttEr aber aber sonst so die  
 52 ganze reise war- \* (HOLT TIEF LUFT) äh: \* d| war auch  
 53 beque:m insofern dass ebn äh- da rücksicht genomn wird dass  
 54 [A<sub>1</sub>: da| s waren ja auch Achtzigjährige dabei. \*ne?# #die#//  
 55 [A<sub>2</sub>: #ja.# ja die \*könn#  
 56 [A<sub>1</sub>: #die könn nicht so.|# die könn nich so. \* äh so viel  
 57 [A<sub>2</sub>: ja auch #nimmer so laufe.#  
 58 [A<sub>1</sub>: ↗IAUfn. ↘ \*un un könn nich so viel unternemn.# nā? und  
 59 [A<sub>2</sub>: #hmhm- hmhm. ↘hmhm. hmhm.#  
 60 [A<sub>1</sub>: dadurch is das (HOLT LUFT) \* bequEm gewesn. nech?  
 61 [A<sub>2</sub>: jA. ja.

In diesem Ausschnitt schildert A<sub>1</sub> ihre Erlebnisse auf einer Studienfahrt. Eingeführt wird die Gruppe der *Achtzigjährigen*, die durch das Aktivitätsdefizit *die könne ja auch nimmer so laufen* und *könn nich so viel unternemen* charakterisiert wird. Dass beide Sprecherinnen konsensuell an dieser Beschreibung beteiligt sind, belegt, dass sie eine vergleichbare interaktive Funktion mit der Einführung einer solchen Subgruppe verbinden. Sie ermöglicht den Sprecherinnen eine Differenzierung und eine gleichzeitige Aufwertung ihrer eigenen Fähigkeiten. Die Beschreibung von 80-Jährigen als in ihrer Bewegungsfähigkeit eingeschränkt reflektiert implizit auf die eigenen besseren Möglichkeiten der Fortbewegung und stellt somit eine Abgrenzungsmöglichkeit von der Gruppe der weniger kompetenten Älteren dar. Hier wird keine Einzelperson als Referenzperson eingeführt, sondern eine *Referenzgruppe*. Diese Form der Relevanzsetzung von Alter durch Einführung einer Vergleichsgruppe lässt sich ebenfalls als *Subkategorisierung* bezeichnen, da durch die Bezeichnung als *Achtzigjährige* eine lexikalisch gekennzeichnete Menge aus der Personengruppe *Alte* herausgegriffen wird.

Verschiedene Formen der Subkategorisierung bilden eine häufig gewählte Form der Distanzierung vom Altsein, wie auch im nächsten Ausschnitt ersichtlich wird:

Transkript 7.81: Ausschnitt Gespräch a15/16

- 65 A<sub>2</sub>: [...], sie fing bei der vOlks| bei der vÖlkerwanderung An-  
 66 nit? \* (HOLT LUFT) jetzt sind wir| ende zweiter wEltkrieg-  
 67 \* (HOLT LUFT) und ä:hm- \* sie macht das sehr \* lOcker. \* wissen  
 68 sie- sie weiß ja dass die leut keine stUnde mehr Ununterbrochen  
 69 [A<sub>1</sub>: \*ich will\* grad sagen  
 70 A<sub>2</sub>: zUHören könn:n. in dem Alter \*(HOLT LUFT)\*  
 71 [A<sub>1</sub>: \*die konzentration| das ist ja\* nach ner \*stUnde (---)\*  
 72 A<sub>2</sub>: \*und dann-| ja-\* \*und dann sagt  
 73 [A<sub>1</sub>: \*(ja)\*  
 74 A<sub>2</sub>: sie frA\*gen sie wenn sie was wls#sen wo#lln- oder- \* Eigene  
 75 [A<sub>1</sub>: \*(- - -)\*  
 76 A<sub>2</sub>: erlEbnisse können jetzt grad in der \*nEuern zeit mit\*  
 77 A<sub>2</sub>: Eingbracht werden- \* (HOLT LUFT) \es ufert manchmal Aus  
 78 gell? A:ber sie versteht das dann immer wieder ähm- \*

Einerseits stellt sich A<sub>1</sub> als Teilnehmerin des Geschichtskurses dar (*jetzt sind wir Ende zweiter Weltkrieg*), andererseits schreibt sie dieser Gruppe altersbezogene Defizite zu (*dass die Leut keine Stunde mehr ununterbrochen zuhören könne in dem Alter*). Es gelingt der Sprecherin A<sub>2</sub> durch die Nominalphrase *die Leut [...] in dem Alter* innerhalb eines einzigen Satzes die Perspektiven zu wechseln. Das auf die Gruppe der TeilnehmerInnen an einem Geschichtskurs der Altenakademie bezogene *wir* steht kontrastiv neben der Gruppe von eingeschränkt zur Konzentration fähigen Personen *die Leut [...] in dem Alter*. Der Gruppe der *Leut in dem Alter* werden zwei Eigenschaften zugewiesen. Sie können nicht mehr zuhören und sind daran beteiligt, dass es *manchmal ausufert*, eine Anspielung auf die Redseligkeit vieler Teilnehmer. Auch in diesem Gespräch erfolgt die Zuweisung von Defiziten konsensuell. Die Sprecherin A<sub>1</sub> unterstützt A<sub>2</sub> mit einer Ergänzung und führt die mangelnde Konzentrationsfähigkeit als Defizit an.

Dieser Textausschnitt bestätigt die These von Kallmeyer/Keim (1989), dass es eine Frage der Perspektivität ist, wie die Bezugnahme auf die jeweilige Kategorie geregelt ist. Es wird aber auch ersichtlich, dass es jeweils ausgewählte Aspekte des Alters sind, die zum Gegenstand der Abgrenzung werden. War es in einem Gespräch die Einsamkeit oder die

eingeschränkte Bewegungsfähigkeit, so ist es hier die mangelnde Konzentrationsfähigkeit.

Während in den Intergenerationsgesprächen häufiger auch ältere Referenzpersonen als positive Beispiele für die Gruppe der Älteren eingeführt wurden, zeichnen sich die Fremdkategorisierungen in den Alt/Alt-Gesprächen durch die Zuweisung mangelnder sozialer Kompetenzen, einen schlechten Gesundheitszustand oder Pflegebedürftigkeit aus. Häufig werden auch in dieser Gesprächskonstellation Mitglieder der eigenen Familie als exemplarisch für diese Subgruppe angeführt. Dies sind vor allem Mütter:

Transkript 7.82: Ausschnitt Gespräch a15/16

- 152 [A<sub>1</sub>: \* \meine\* stiefmutter- die hat n schl| schlagenfall ghabt hat-  
 153 A<sub>2</sub>: \*nich?#  
 154 [A<sub>1</sub>: wohnt noch / alleIn- \* (HOLT LUFT) also äh-| \*und die schwEster  
 155 A<sub>2</sub>: \*nAJA:- da brauch  
 156 [A<sub>1</sub>: im# Altersheim- \*jeden tag geh ich die besUche-#  
 157 A<sub>2</sub>: s|# \* /jAJa. brAUche sie mir nix erzÄhlen. das kEnn  
 158 [A<sub>1</sub>: \*also- ich hab keI#ne langeweile. bin  
 159 A<sub>2</sub>: \*ich. die themen. \# /ja. \ \* jaja.

Die Sprecherin A<sub>1</sub> nimmt zwei Referenteneinführungen vor. Diese betreffen zwei pflege- bzw. hilfsbedürftige Personen aus ihrem familiären Umfeld, *meine Stiefmutter* und *die Schwester*. Sowohl die Ausdrücke *Schlaganfall* als auch *Altersheim* können als lexikalische Markierungen für Altersdefizite gelten und setzen damit Alter aus einer defizitären Perspektive relevant. Die Hinfälligkeit der anderen geht einher mit einer gleichzeitigen Betonung der eigenen Aktivität (*jeden Tag geh ich die besuche*), so dass sich die Sprecherin durch ihre Aktivität von den pflegebedürftigen Familienmitgliedern abgrenzen kann. Auch A<sub>2</sub> hatte bereits in vorangehenden Gesprächsphasen von ihrer Pflegetätigkeit berichtet und betont nun nochmals ihre eigene Kompetenz und Ausgefülltheit. Beide Sprecherinnen grenzen sich von weniger kompetenten Älteren ab und geraten dabei in einen kompetitiven Vergleich der eigenen Leistungsfähigkeit, ohne dies jedoch explizit zu thematisieren.

Neben gesundheitlichen Defiziten werden auch rollenbezogene Kate-

gorisierungen zur Etablierung von negativ bewerteten Subkategorien der Kategorie Alter herangezogen. So werden in Gespräch a45/46 die berufstätigen den nichtberufstätigen Frauen (*Hausmütterchen*) gegenübergestellt:

Transkript 7.83: Ausschnitt Gespräch a45/46

114 [A<sub>1</sub>: #hm.#  
 115 [A<sub>2</sub>: #wissn sie es Is# ja so. nich? es gibt ↗hAUsmütterchen die  
 116 [A<sub>1</sub>: #hmhm.# ↗hmhm.  
 117 [A<sub>2</sub>: nur- des ganze leben #lang# zu hAUse warn- ↗die ham  
 118 ne ganz andre tageseinteilung- und die berUfstätigen ham ↘  
 119 ne andere tageseinteilung. \*

Die Rollenkategorie *Hausmütterchen* wird von der Sprecherin nicht nur durch die Kategorienbezeichnung, sondern auch durch eine Angabe von Tätigkeiten eingeführt. Die Funktion der Einführung dieser Gruppe ist auch hier die der Abgrenzung: als Hausmütterchen will sich die Sprecherin nicht verstanden wissen. Diese Einstellung verdeutlicht sie im weiteren Verlauf des Gespräches offensiv:

Transkript 7.84: Ausschnitt Gespräch a45/46

136 [A<sub>1</sub>: hmhm-  
 137 [A<sub>2</sub>: passIERt ja äh- sehr vielen nurhausfrauen- (HOLT  
 138 LUFT) die dann den pArtner verlieren-  
 139 [A<sub>1</sub>: #hmhm#  
 140 [A<sub>2</sub>: ne? die sind #dann# praktisch \* tOt. weil se nicht  
 141 [A<sub>1</sub>: #hm.# jaJA. des stimmt schOn. \*  
 142 [A<sub>2</sub>: wissen was- \* #Anfangen# solln. \*

Die Altersrolle der verwitweten Nur-Hausfrau, die hier angesprochen wird, erfährt von Seiten beider Sprecherinnen eine ungewöhnlich explizite Abwertung. Sie seien dann *praktisch tot, weil se nicht wissen, was se anfangen solln* stellt eine metaphorische Umschreibung für eine mangelnde

Lebensaufgabe oder mangelnden Lebenssinn dar. Genau die entgegengesetzten Attribute aber - aktiv und offen im Leben zu stehen - sind es, die von den älteren Sprecherinnen als positive Alterseigenschaften herausgestellt werden.

Die in den Alt/Alt-Dialogen herausgearbeiteten Subtypisierungen verdeutlichen sowohl bezüglich der Altersrollen als auch der Altersattribute eine punktuell fokussierte Abwertung des Alters. Mit der Hilfe solcher Konstrukte fällt es diesen Älteren leichter, sich selbst bezüglich ihrer Altersidentität als positiv und abweichend darzustellen. Altsein *per se* wird nicht zurückgewiesen, aber viele der Alten, seien es die immobilen 80-Jährigen, die inaktiven Hausmütterchen oder die pflegebedürftigen Verwandten und Bekannten, werden als negative Beispiele herangezogen, um sich gegenseitig der eigenen Kompetenzen zu versichern.

#### 7.5.4 Lexikalische Mittel

Auch in den Alt/Alt-Dialogen finden sich verschiedene lexikalische Möglichkeiten, das Alter relevant zu setzen. Neben der Verwendung der Kategorienbezeichnungen *Alte* oder *Ältere*, die bereits in den voranstehenden Abschnitten belegt wurde, finden sich auch Zusammensetzungen mit *Senioren*, so z.B. bei der Äußerung *da is mittags hier unten [...] ist da Seniorentanz*. Dieses mit *Senioren* gebildete Kompositum ist eine für solche Veranstaltungen übliche Bezeichnung, die auch von den Älteren selbst verwendet wird:

Transkript 7.85: Ausschnitt Gespräch a05/06

225 A<sub>1</sub>: geh ich da \* in in französisch und wiederhol das- \* und dIEnstags  
 226 sind oft \* schöne vorträge- \* un mittwochs wie gsagt- \* da iss -  
 227 \* hier unten parterre \*\* ist da \* seniorentAnz nicht aber

Wie über lexikalische Markiertheit eine implizite Abgrenzung von der Gruppe der Älteren erfolgen kann, zeigt sich im folgenden Beispiel anhand des Kompositums *Altenpflege*:

Transkript 7.86: Ausschnitt Gespräch a15/16

159 A<sub>2</sub>: (HOLT LUFT) ich hab AUch noch so en bissl  
 160 Altenpflege- \* (HOLT LUFT) in der  
 161 familie und so- \* also man hat ja immer noch Irgendwas am hAls.

Als Distanzierung von pflegebedürftigen Älteren wird in diesem Fall keine Einführung einer dritten Person oder der Gebrauch einer Kategorienbezeichnung gewählt, sondern eine implizite Form. Die Sprecherin distanziert sich mit ihrer Äußerung *ich hab auch noch so en bissl Altenpflege* implizit durch diese Aktivität von den pflegebedürftigen Alten und sieht sich selbst in der aktiven Rolle als Pflegende. Diese Rolle wiederum wird keineswegs als positiv, sondern als lästig (*man hat ja immer noch ihrendwas am Hals*) geschildert.

Solche lexikalischen Mittel dienen aus funktionaler Sicht der Distanzierung von der Subkategorie *pflegebedürftige Alte*.

7.5.5 Zeitreferenzen

Zeitreferenzen stellen für ältere Sprecherinnen eine der wichtigsten Formen der Selbstvergewisserung ihrer sozialen Identität dar. So zieht sich die Vergangenheitsorientierung wie ein roter Faden auch durch die Alt/Alt-Dialoge.

Zeitreferenzen werden in dieser Konstellation vor allem als numerischer Verweis auf autobiographische Daten gebraucht. Typisch ist auch dabei wieder die Verknüpfung verschiedener Formen der Relevantsetzung von Alter.

So werden im nächsten Ausschnitt verschiedene Zeitreferenzen im Kontext autobiographischen Erzählens ersichtlich. Zeitreferenzen werden dabei differenziert eingesetzt. Durch die Angaben der Ankunft in der Stadt wird zusätzlich ein historischer Verweis gegeben, denn die Information über die Jahreszahl stellt einen gesellschaftspolitischen Bezug her. Insbesondere das Erzählen aus dem eigenen Lebenslauf ist auch in anderen Gesprächen durch eine Kombination von Altersnennung und Herstellung eines größeren historischen Rahmens gekennzeichnet, ein Zeichen dafür, wie bewusst ältere Menschen ihr Leben in den historisch-politischen Kontext eingebettet sehen:

Transkript 7.87: Ausschnitt Gespräch a03/04

64 [A<sub>1</sub>: aus ludwigs| ↗aus )Udwigshafen-↘ und- nachdem ich  
 65 [A<sub>2</sub>: ja-  
 66 A<sub>1</sub>: geheiratet hab war mein mann hier- \* (HOLT LUFT) äh bei der-  
 67 [A<sub>1</sub>: \* beim infantrieregiment hundertfünf- \*\* und: äh dann  
 68 [A<sub>2</sub>: ↘ja-  
 69 A<sub>1</sub>: zogen wir- nach äh:- neun| neunzehnhundertneununddreißig  
 70 [A<sub>1</sub>: nach rOhrbach- \* dann ist der kriEg ausgebroche- \*  
 71 [A<sub>2</sub>: ↘hmm  
 72 A<sub>1</sub>: und äh:- \* jetzt wohn ich äh:- in nEUenheim- \* mein mann ist  
 73 [A<sub>1</sub>: schon seit dreiundzwanzig jahr verstOrben- \* \*wohn\*  
 74 [A<sub>2</sub>: \*zhm\*  
 75 A<sub>1</sub>: allein- \* und äh:- \* und seit siebzehn jahren betreu ich meine  
 76 [A<sub>1</sub>: jüngste enkeltochter- \*\* und das ist so mein-| \*ich hab\*  
 77 [A<sub>2</sub>: \*Aja.\*

Auf die Frage ihrer Gesprächspartnerin verwendet Sprecherin A<sub>1</sub> in ihrer autobiographischen Erzählung verschiedene Formen der Zeitreferenz. Diese werden semantisch an historische Ereignisse geknüpft und entsprechend durch die Wortwahl in ihren historischen Bezügen verdeutlicht (*Infanterieregiment hundertfünf, dann ist der Krieg ausgebrochen*). Die Herausstellung historischer Ereignisse umfasst einen langen Zeitraum. Numerisch exakt wird auch über den Tod des Mannes (*schon seit dreiundzwanzig Jahr verstorben*) und über die Sorge für die Enkeltochter (*seit siebzehn Jahren betreu ich meine jüngste Enkeltochter*) informiert.

Die numerische Exaktheit in vielen autobiographischen Erzählungen der Älteren deutet darauf hin, dass sie eine spezifische innere Repräsentation von *Zeit* haben. Sie blicken auf ein langes Leben zurück, das sich anhand von einzelnen Ereignissen in der Vergangenheit verorten lässt. So wird die zeitliche Bestimmtheit dieser Ereignisse und der genaue Ablauf des Lebens zum wichtigen Bestandteil ihres Selbstverständnisses und ihrer Identität.

### 7.5.6 Zusammenfassung

Als wichtiges Ergebnis lässt sich festhalten, dass auch in initialen Begegnungen unter Älteren die Kategorie *Alter* eine zentrale Rolle für den Gesprächsverlauf spielt. Die Relevanzsetzung von *Alter* erfolgt anhand von Verfahren, die denen der Intergruppendialoge in weiten Teilen entsprechen.

Deutlich wurde zunächst, wie wichtig für die Sprecherinnen die Zuordnung zu einer Altersgruppe war. Betrachtet man die Inhaltsseite der geäußerten Haltungen und Einstellungen zum Altsein durch die alten Sprecherinnen, so können viele der Äußerungen als Abgrenzungen gelten. Es konnte also auch für die Alt/Alt-Interaktionen gezeigt werden, dass es nicht die jüngeren Sprecherinnen sind, die sich vom *Alter* abgrenzen, sondern dass es vor allem die Älteren sind, die bestimmte Aspekte des Alters mit einer negativen Bewertung belegen. Sie zeigen auch in den Gesprächen untereinander vielfache Bezüge auf ein negativ stereotypisiertes Altersbild. Die komplexe Identitätsarbeit, die damit konversationell geleistet wird, ist ein weiterer Beleg für den hohen Distanzierungsbedarf vom *Alter*.

Die Annahme, dass einer vorbehaltlosen Identifizierung mit dem eigenen *Alter* das negative gesellschaftliche Bild vom *Alter* und stereotype Einstellungen gegenüber älteren Menschen gegenüberstehen, lässt sich an dem Textmaterial eindrücklich belegen. So zeigten die Analysen, dass zwar nicht jede Selbstkategorisierung als *alt* mit negativen Stereotypen gekoppelt sein muss, dass aber häufig von selbstwertschützenden Verschiebungen in der Semantik von *alt* Gebrauch gemacht wird. Die älteren Sprecherinnen entwickeln konversationell bestimmte Formen der Selbstkategorisierung, die ihnen dabei helfen, sich von unerwünschten Aspekten des Alters abzugrenzen und sich selbst damit als nicht wirklich *alt* darzustellen.

Damit wird ersichtlich, dass *Alter* höchst variabel entweder als In-groupmarker mit dem Ziel einer gemeinsamen und solidarisierenden Kategorisierung gebraucht, oder aber durch Subkategorisierungen zur Distanzierung herangezogen wird. Das Sich-abgrenzen-können von defizitären Aspekten des Alters steht im engen Zusammenhang mit einer positiven Altersidentität. Diese flexible Handhabung der kategorialen Zuordnung belegt, dass ein „switching in and out of the category“ (Coupland/Coupland/Giles 1991) zu beobachten ist: Die Sprecherinnen stellen sich

bezüglich einiger Aspekte als *alt* dar, bezüglich anderer jedoch nicht.

Die Frage, wie die soziale Kategorien *Alter* und *Jugend* in Konversationen relevant gesetzt werden, und welche interaktiven Funktionen mit Kategorisierungsverfahren verbunden sind, wurde aus einer gesprächsanalytischen Perspektive anhand verschiedener sprachlicher Formen der Relevanzsetzung von *Alter* untersucht. Dieser Ansatz hat nicht nur einige wichtige Aspekte von Altersidentität und ihrer sprachlichen Vermittlung aufzeigen können, sondern hat auch gezeigt, wie flexibel Kategorienzugehörigkeiten in Gesprächen bearbeitet werden.

In der Schlussdiskussion soll nicht nur ein zusammenfassendes Resümee angefügt werden, sondern auch ein Blick von den Einzelbefunden auf die größeren Zusammenhänge gelenkt werden. Versucht werden soll, unter Einbeziehung der Theorie der *Interkulturalität* einen Ausblick auf mögliche theoretische Weiterentwicklungen des Forschungsfeldes *Alterskommunikation* zu geben.

## 8. Schlussdiskussion

### 8.1 Ausgangspositionen

Zunächst soll auf die Ausgangsfragestellungen und Zielsetzungen im Lichte der theoretischen und empirischen Arbeiten zurückgeblückt werden, um auf dieser Basis einige weiterführende theoretische Überlegungen anzuschließen.

Forschungsgegenstand ist der Zusammenhang zwischen dem höheren Lebensalter, dem Geschlecht und dem sprachlichem Handeln. Die zentrale Forschungsfrage besteht darin zu untersuchen, in welcher Form das Altsein oder Jungsein und die Geschlechtszugehörigkeit von Kommunikanten als Einflussfaktor auf Sprache und interpersonale Interaktion wirksam wird, bzw. anhand welcher linguistischen Theorien, Methoden und empirischen Verfahren sich dieser Einfluss auf interpersonale Interaktion aufzeigen lässt.

Als theoretische Vorannahme wird eine Grundposition formuliert, nach der Altern als ein sozio-kultureller Prozess zu verstehen ist, und Alter eine durch sozio-kulturelle Rahmenbedingungen bestimmte *soziale Kategorie*. Dies bedingt eine Berücksichtigung gesellschaftlicher Einflüsse auf Alternsprozesse und führt über physiologisch-psychologische Modellierungen hinaus, die Alter als personales Attribut verstehen und empirisch als unabhängige Variable konzipieren. Diese theoretische Ausgangsposition bedingt, Alter als sozio-kulturelle Konstruktion zu verstehen. Alter(n) wird demnach im Spannungsfeld sozialer und kultureller Gegebenheiten gestaltet.

In diesem Begründungsrahmen spielt folgerichtig die Ausprägung von *kulturell geprägten Altersbildern* und *Altersstereotypen*, also gesellschaftlich manifestierten Konzepten dessen, was das Alter in einer bestimmten Kommunikationsgemeinschaft und bestimmten Kultur darstellt, eine zentrale Rolle. Eine solche theoretische Ausgangsposition betont die Wech-

selseitigkeit der Beziehung zwischen der Ausprägung sozialer Identität und den bestimmten Gruppen sozio-kulturell zugewiesenen Verhaltensregeln und -normen. Ich gehe demnach von gesellschaftlich produzierten Bildern aus, die nicht nur die soziale Gruppe als Ganzes, sondern auch das Individuum als Mitglied der jeweiligen Gruppe in seinem Verhalten beeinflussen.

Ein Begründungszusammenhang dieser Argumentation liegt in der sozial-historischen Prägung von Altersbildern und Altersdarstellungen, die im Fokus von Kapitel 2.1 stehen. Resümiert wird aus der historischen Rückschau, dass das über die Jahrhunderte belegte *doppelte Altersbild* auch heute noch als das vorherrschende Konzept gelten kann. Es zeichnet sich durch pejorisierend-devaluative und positiv-mythische Polarisierungen aus. Anknüpfend an aktuelle Forschungen aus Anthropologie, Gerontologie, Soziologie und Psychologie zur Rolle des Alters in der Gesellschaft wird daher die These vertreten, dass es heute vor allem die *negativen* Altersbilder sind, die den gesellschaftlichen Diskurs über das Alter bestimmen und dass diese bei alten Frauen besonders ausgeprägt sind.

Relevanz gewinnt diese Vorannahme auch für die sprachwissenschaftliche Betrachtung. Ausgegangen wird von einem engen Zusammenhang zwischen negativen Altersbildern und Altersdarstellungen, so dass die sprachlichen Manifestationen des Altseins bzw. Jungseins nicht von den gesellschaftlich vorgegebenen und sozio-kulturell bestimmten Altersbildern und Altersstereotypen zu trennen sind. Es wird eine Wechselwirkung zwischen gesellschaftlicher Konstruktion des Alters und Kommunikation angenommen, so dass diese Bilder, die sowohl sprachlich kondensiert sind als auch nicht-sprachlich in Form von Einstellungen manifest werden, sich sowohl auf die Kommunikation *mit Älteren* als auch auf das Sprechen (und Schreiben) *über* ältere Menschen auswirken können.

Als Belege für diese Annahme wurden exemplarische Analysen ausgewählter Textsorten vorgelegt. Es kann gezeigt werden, dass die These von der *Altersfeindlichkeit (Ageismus)* sich in der medialen Repräsentation, wie z.B. Fernsehen, Kinder- und Jugendbuch und Printmedien, z.T. belegen lässt. Negative sprachliche Bewertungen der älteren Generation lassen sich insbesondere in den Printmedien nachweisen. Hier dominiert die abwertende und diskriminierende Darstellung Älterer, die ihren wichtigsten Ausdruck im Gebrauch von Kriegsmetaphorik („Krieg den Alten“) findet. Konstatiert wird eine *Medieninszenierung* des Generatio-

nenkonfliktes zwischen Alt und Jung, die sich in den verschiedenen untersuchten Formaten (Tageszeitung, Wochenmagazine, Wochenzeitung) in ähnlicher Art und Weise nachweisen ließ.

Als Beleg für negative Altersbilder kann auch die in einigen ausgewählten Wörterbuchartikeln herausgestellte negative Darstellung des Alters in dem für die Sprache und die Sprachgemeinschaft wichtigen Medium *Wörterbuch* gelten. Zwar lassen sich aufgrund der begrenzten Materialbasis der lexikographischen Untersuchung keine generalisierenden Aussagen über die Repräsentation des höheren Lebensalters in Wörterbüchern treffen, aber den negativen Konnotationen und Kollokationen des Adjektivs *alt* in Bezug auf Personenkennzeichnungen, besonders bei Attributen für alte Frauen, darf insofern besondere Relevanz für den Gegenstandsbereich zugemessen werden, als gerade einsprachige Wörterbücher nicht nur den Sprachgebrauch reflektieren, sondern durch sie selbst auch sprachnormierender Einfluss ausgeübt werden kann.

Im nächsten Schritt der Überlegungen wurden die theoretischen Modellierungen diskutiert, die als mögliche Ansätze zur Bearbeitung kommunikativer Phänomene im höheren Lebensalter angeführt werden können. Es konnten drei Ansätze herausgearbeitet werden, die sowohl in ihrer sprachtheoretischen Begründung als auch bezüglich ihrer empirischen Validierung überprüft wurden. Zunächst wurde das *Merkmalsmodell* vorgestellt. Kritisch hervorzuheben ist, dass in dem Modell Sprache und Sprechen Älterer ohne ausreichende situationale Modifikationen betrachtet wird. Der Ansatz des Sprachmarkermodells, Sprache im Alter anhand von Sprechern zugeordneten sprachlichen Merkmalen zu analysieren, fokussiert einseitig das Handeln älterer Personen, ohne die Bedingtheiten der Reziprozität von Kommunikation oder die Einflüsse von Kontext und Kultur zu berücksichtigen.

Ein weiteres diskutiertes Modell, das *Stereotypenmodell*, schließt interaktive Bedingtheiten ein, geht jedoch von der Hypothese aus, dass es das durch negative Zuschreibungen dominierte Altersstereotyp der Jüngeren ist, das das Kommunizieren jüngerer mit älteren Sprechern und Sprecherinnen steuert. Damit legt es eine stärker sozialpsychologische Orientierung insoweit zugrunde, als es sprachliches Handeln als von Erwartungen und Einstellungen determiniert ansieht. Auch stehen im Mittelpunkt dieses Modells die Handlungen junger Sprecherinnen und Sprecher, nicht die der Älteren. Beide Modelle lassen sich für den ihnen zuzuordnenden Gegenstandsbereich als wichtige theoretische Bausteine ansehen, stellen

jedoch kein adäquates Theoriegebäude für ein Verständnis von Alter als interaktiv wirksamer Kategorie dar.

Als theoretischer Rahmen für eine *interaktionistische* Herangehensweise an sprachliche Phänomene im höheren Lebensalter wurde die soziale Konstruktion von Alter zugrunde gelegt. Für die konversationsanalytischen und textlinguistischen Untersuchungen wurde Alter als interaktional variable Kategorie und damit als mutuell konstituiert angesehen. Diesem Ansatz liegt die Vorstellung zugrunde, dass die Handelnden selbst beeinflussen, bezüglich welcher Aspekte sie sich als alt und bezüglich welcher sie sich als nicht-alt darstellen. Es wird also davon ausgegangen, dass die Kommunikanten selbst Alter durch verschiedene sprachliche Verfahren *relevant setzen*.

Nach diesem Vorverständnis von Alter kann die Kategorie Alter nicht wie in Psychologie oder Gerontologie vorherrschend - als unabhängige Variable konzeptionalisiert werden, sondern muss sowohl aus theoretischer als auch aus methodologischer Perspektive als flexibles und situativ variables Konstrukt gesellschaftlicher Kommunikationsprozesse und deren Reflektion im interindividuellen Handeln konzipiert werden.

## 8.2 Empirischer Forschungsgang

Um eine materiale Grundlage für systematische Analysen zur interaktiven Relevantsetzung von Alter zu gewinnen, werden sprachliche Daten nach einer eigens entwickelten Untersuchungskonzeption erhoben, die eine Vergleichbarkeit der Altersgruppen älterer und jüngerer Erwachsener sowie eine Vergleichbarkeit der Interaktionskonstellationen *intra-generationell* und *intergenerationell* ermöglicht. Das Korpus an Erstgesprächen aus intragenerationellen Dialogen (ältere Sprecherinnen untereinander und jüngere Sprecherinnen untereinander) und intergenerationellen Dialogen (Alt und Jung) in einer Kennenlernsituation wurde in zwei empirischen Auswertungsschritten bearbeitet. Dieses als *Zweischrittverfahren* bezeichnete methodische Vorgehen stellt durch die enge Verzahnung quantitativer und qualitativer Methoden einen doppelten Zugang zum Material dar und ermöglicht sowohl statistisch validierbare als auch gesprächsanalytisch präzisierbare Ergebnisse. Die empirischen Untersuchungsphasen wurden theoriegeleitet konzipiert, um eine Prüfung der Modellvorstellungen anhand der empirischen Validierung

durchführen zu können. Ziel war es, die forschungsrelevanten Modellvorstellungen so weit wie möglich zu prüfen und für einen eigenen Ansatz nutzbar zu machen.

Die Ergebnisse der quantitativen Untersuchungsphase belegen zunächst generell den hohen Stellenwert der Variable *Alter* für die Kommunikation. Zwei Fragestellungen wurden dann einer genaueren Prüfung unterzogen. Zunächst wurde die Frage nach der *Altersspezifik* formuliert, d.h. es werden alterstypische Merkmale und Merkmalshäufungen bestimmter sprachlicher und kommunikativer Phänomene erhoben. Diese werden nach *altersexklusiver* und *altersspezifischer* Gebrauchweise unterschieden, um ein stilistisches Profil der älteren Sprechergruppe herauszubilden. Als zweite Fragestellung wurde die Partnerorientierung mit Hilfe der *kommunikativen Akkommodation* analysiert, d.h. der Fokus wurde hier auf die sprachlichen und kommunikativen Anpassungen an das Alter der jeweiligen Partnerinnen gelegt. Die Prüfung beider Fragestellungen ergab, dass statistisch abgesicherte Ergebnisse zur Differenz des kommunikativen Handelns von alten und jungen Sprecherinnen in dem vorliegenden Datenmaterial nachweisbar waren. Diese Ergebnisse sollen nicht im Einzelnen wiederholt, sondern nur kurz zusammengefasst werden.

Herausragender Befund ist die starke Beeinflussung des kommunikativen Handelns durch die unterschiedlichen Alterszugehörigkeiten. Es konnte eine ausgeprägte Frequenzdominanz der Älteren festgestellt werden, so dass ersichtlich wurde, dass die Älteren durch ihren höheren Gesprächsanteil und häufigere Initiierung von eigenen Themen gegenüber jüngeren Sprecherinnen eine inhaltliche und gesprächsorganisatorische Vorrangstellung einnahmen. Aus der Sicht der kommunikativen Akkommodation lässt sich feststellen, dass sich beide Altersgruppen auf das Alter der Partnerinnen kommunikativ einstellten. Auch Ältere akkommodierten ihr sprachliches Handeln anhand der Altersgruppenzugehörigkeit der Partnerin. Dies betrifft sowohl gesprächsorganisatorische, lexikalische, thematische, aber auch musterbezogene Aspekte. Als besonders gewichtig erwies sich die Rolle des Alters selbst, dieser Gesprächsgegenstand konnte anhand thematischer Setzung (Vergangenheitsperspektive) und spezifischer Muster (Nennung des numerischen Alters) als relevanter Themenbereich (Alltag von Frauen) für die intergenerationelle Interaktion herausgestellt werden. Somit konnte in einer empirischen Überprüfung von ausgewählten theoretischen Fragestellungen die These der hohen Relevanz der Einflüsse von Alterszugehörigkeit auf kommuni-

katives Handeln eindrücklich bestätigt werden.

Diese Resultate bilden die Grundlage für die interaktionsbezogenen Analysen, in denen die theoretische Konzeptualisierung des Alters als sozio-kulturelles Konstrukt über das Teilnehmerhandeln am Textmaterial entwickelt wurde. Anhand altersspezifischer textueller und gesprächsweise fokussierter Handlungen der Sprecherinnen aus den verschiedenen Altersgruppen wurden komplexe *Verfahren zur Relevantsetzung des Alters* detailliert herausgearbeitet. Grundlage der Auswertung der Gespräche waren Formen der *sozialen Referenz* und der *Zeitreferenz*. Gezeigt wurde an den Texten, wie sich Verfahren der Relevantsetzung des Altseins oder des Jungseins systematisch beschreiben lassen. Mithilfe der verschiedenen Referenzhandlungen wurden von den Sprecherinnen *soziale Kategorisierungen* vollzogen, die im Zusammenhang mit Altersidentität zu interpretieren sind. Diese Verfahren verweisen auf unterschiedlichem Abstraktionsniveau auf die Existenz von Alters- und Jugendstereotypen, auf die man sich referenziell beziehen kann.

Als wichtiges inhaltliches Ergebnis darf festgehalten werden, dass die Selbstpräsentation der älteren Sprecherinnen zentral auf die Kategorie *Alter* bezogen ist. Dies wurde in den meisten Fällen mit Hilfe von Selbst- oder Fremdkategorisierungen realisiert, die sich in den meisten Fällen auf generelle Aspekte des Alters beziehen, in einigen Textstellen aber auch Verweise auf das weibliche Altern enthalten. Eindrücklicher Befund ist weiterhin die ausgeprägte Abwertung, die von den Älteren selbst dem Altwerden und dem Alter zugeschrieben wurde. Dies galt sowohl für Gespräche unter Älteren als auch mit Jüngeren.

Man kann Alter also als eine soziale Kategorie beschreiben, die besonders in ihrer interaktiven Relevantsetzung und ihrer kontextuellen Ausprägung Gewicht erlangt. Modifiziert wird demnach nicht die Frage nach der Existenz der Kategorie Alter, sondern die Frage nach ihrer konkreten Ausprägung und ihrer funktionalen Bestimmtheit im jeweiligen Kontext. So darf davon ausgegangen werden, dass unterschiedliche Textsorten, seien es Medien- und Werbetexte, Gebrauchsanweisungen, Verkaufsgespräche oder politische Diskurse (Pothmann 1998, Thimm 1998, Thimm/Rademacher/Kruse 1998) in jeweils eigener Form an die Gruppe der älteren Adressaten gerichtet sein können. All dies wird in der kommunikativen Praxis im professionellen Alltag bereits problematisiert, ist von der Sprach- und Kommunikationswissenschaft jedoch erst seit kurzem als Gegenstand der Forschung entdeckt worden.

### 8.3 Ausblick: Altersdiskurse

Wenn man die an den Texten herausgearbeiteten vielfältigen Verfahren betrachtet, mit denen Selbst- und Fremdkategorisierungen in Bezug auf die Kategorie Alter realisiert wurden, so lassen sich diese aus einem übergeordneten Blickwinkel unter der Frage des *Diskurses* bzw. eines *Diskurstyps* diskutieren (vgl. Brüner/Gäfen 1994). Quasthoff (1995, S. 409) setzt Kategorisierungen in Zusammenhang mit bestimmten Diskurstypen:

„Selbstdarstellung und Formation von Allianz in der Interaktion hängen natürlich eng miteinander zusammen. Makrosoziologisch bestimmbare Zugehörigkeiten wie Nation, Ethnie, Status oder Berufsgruppe, aber auch scheinbar ausschließlich biologisch gegebene Eigenschaften wie Alter oder Geschlecht, werden sozial instantiiert, indem sie in den interaktiven Prozessen von Selbstdarstellung oder Formation von Zugehörigkeiten mit sprachlichen Mitteln als relevant gesetzt werden. Die linguistisch-diskursanalytische Stereotypenforschung spricht für solche Fälle der Relevantsetzung eines bestimmten makrosoziologischen Merkmals z.B. vom ‚ethnischen Diskurs‘.“

Verfolgt man diese Überlegung weiter, so heißt das, dass analog zum Diskurstyp *ethnischer Diskurs* die vorliegenden Texte als „Altersdiskurse“ beschreibbar sind. Zu problematisieren bleiben dabei allerdings die Kriterien, die für einen solchen Diskurstyp notwendigerweise vorliegen müssen. Hausendorf (1994) versteht unter einem *ethnischen Diskurs* nicht notwendigerweise die Präsenz unterschiedlicher ethnischer Gruppen, so dass durch die Kopräsenz von Mitgliedern der sozialen Gruppen eine Intergruppensituation als Auslöser für ethnische Diskurse oder Altersdiskurse vorausgesetzt wäre. Ganz im Gegenteil konstituieren die thematischen Relevantsetzungen und die Bearbeitung der jeweiligen Kategorien den Diskurstyp. Maßgebliches Kriterium für *Altersdiskurse* ist demnach die Relevanz der Kategorie Alter im Diskurs.

Nachdem gezeigt werden konnte, dass die Kategorienzugehörigkeit die analysierten Texte dominiert, erscheint es berechtigt, für diese Dialoge von *Altersdiskursen* zu sprechen. Die Einordnung von Konversationen in einen solchen Diskurstyp erscheint als hilfreicher Ansatz, die dominanten Kategorisierungsverfahren über einen Diskurstyp zu benennen und damit einen Rahmen zuzuordnen.

Neben der Prägung der Konversationen durch die Kategorie *Alter*, die durch die Einordnung in *Altersdiskurse* erfassbar wird, erscheint vor al-

lem das Phänomen der Musterbezogenheit innerhalb der Konversationen erklärungsbedürftig. Ein Erklärungsansatz, die Konversationen zwischen älteren und jüngeren Personen als in Teilen ritualisiert zu verstehen, wurde bereits ansatzweise diskutiert (vgl. auch Werlen 1979, Rauch 1992, Kotthoff 1994). Betrachten wir noch einmal diejenigen Muster, die eine Rollenverteilung zwischen Alt und Jung symbolisieren. Dies sind vor allem die Muster der *Altersnennung* und das dadurch evozierte Muster der *Alterswertschätzung*. Ebenso lassen sich Muster von *Altershöflichkeit* herausarbeiten, die sich beispielsweise in der größeren Akzeptanz einer thematischen und gesprächsorganisatorischen Dominanz der Älteren durch die Jüngeren zeigen.

Wie jedoch solche Momente von Ritualisiertheit und Musterbezogenheit in einen theoretischen Rahmen eingebettet werden können, ist bisher nur wenig diskutiert. Daher sollen abschließend einige Überlegungen zur Einbettung der Befunde in einen größeren kulturell-gesellschaftlichen Kontext angefügt werden.

Wie eingangs erläutert, wird *Alter* als eine sozial und kulturell geformte Kategorie verstanden, die in jeder Kultur anders ausgeprägt und von gesellschaftlich fundierten Normen, Erwartungen, Bildern und Stereotypen begleitet ist. Gemeinsam ist jedoch allen Kulturen, dass auf das Alter im Generellen und auf Altersgruppen im Speziellen bezogene gesellschaftliche Vorstellungen als Teil des kollektiven Wissens und der sozialen Identitäten verankert sind.

Werden Personen anhand von solchen gesellschaftlich manifesten Kategorien identifiziert, so kann man von einer *Kulturspezifität* der Zuordnung zu der jeweiligen Kategorie ausgehen (Franceschini 1995, S. 385):

„Die Zuschreibung von Inhalten zu einer Form von Kategorisierung ethnischer und sozialer Identität ist in höchstem Grade kultursensitiv und gruppenspezifisch. Aus einer interkulturellen Perspektive heraus ist diesbezüglich ungeklärt, bis in welchen Teil der Bevölkerung stereotypisiertes Wissen verfügbar ist.“

Wenn wir die These von der *Kultursensitivität* aufnehmen, so führt uns dies zu der Frage, inwieweit Begegnungen zwischen Alt und Jung als *interkulturell* zu verstehen sind. Coupland/Coupland/Giles/Henwood (1988) und Giles/Williams/Coupland (1990) haben die These formuliert, dass sich Intergenerationengespräche unter der Prämisse einer interkulturellen Interaktionssituation verstehen lassen:

„ This provides a general framework for understanding intergenerational miscommunication, on the assumption [...] that 'young' and 'old' may constitute different subcultures with distinct self- and other identities, aspirations, beliefs and life circumstances, and, consequently, distinct strategies for producing and interpreting talk“ (Coupland u.a. 1988, S. 2).

Giles u.a. (1990) gehen weiterhin davon aus, dass die Kommunikation zwischen den Generationen von einer kulturellen Barriere dominiert wird. Sowohl alte als auch junge Menschen haben diesem Ansatz zufolge kulturelle Schranken auf kommunikativer Ebene zu überwinden. In einigen voranstehenden Abschnitten wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Begegnung zwischen Alt und Jung nicht nur als Interaktion zwischen Mitgliedern unterschiedlicher sozialer Gruppen zu verstehen sind, sondern dass diese Begegnung auch als eine interkulturelle erfassbar sein kann. Wir wollen nun einige Überlegungen bezüglich dieser Theorie anführen und sie auf die empirischen Befunde zurückbeziehen.

Zu Beginn der 80er Jahre trat innerhalb der Soziolinguistik und der anthropologischen Linguistik ein theoretischer Ansatz zur Erklärung von geschlechtsspezifischen Unterschieden im Kommunikationsverhalten auf, der auf dem Ansatz der „contextualisation cues“ von John Gumperz beruhte (1982, 1992a,b). Frauen und Männer wurden darin als Angehörige unterschiedlicher Kulturen gesehen, die divergierende Sprech- und Kontextualisierungskonventionen haben. In gemischtgeschlechtlichen Kommunikationssituationen treffen - so die von Maltz/Borker (1982) formulierte Hypothese der Theorie der zwei Kulturen - verschiedene „systems of talk“ mit „separate rules of communication“ aufeinander. Diese These basiert auf Gumperz' Konzept der unterschiedlichen Kontextualisierungskonventionen in interkultureller Kommunikation. Gumperz geht davon aus, dass Interagierende durch die Ausführung ihrer verbalen und non-verbalen Handlungen diese zugleich interpretierbar machen und dadurch den Kontext, in den die Handlungen eingebettet werden, selbst konstruieren (Gumperz 1982a, S. 130-1):

„The hypothesis is that any utterance can be understood in numerous ways, and that people make decisions about how to interpret a given utterance based on the definition of what is happening at the time of interaction. A basic assumption is that this channelling of interpretation is effected by conversational implicatures based on conventionalized co-occurrence expectations between content and surface style. That is, constellation of surface features of message form are the means by which speakers signal and listeners interpret

what the activity is. These features are referred to as *contextualisation cues*.“

Kontextualisierung bezeichnet also das Verfahren, mittels dessen Interaktionsteilnehmer in ihren Sprechhandlungen Kontext herstellen. Dabei stehen ihnen bestimmte kulturell geprägte empirisch erfassbare Zeichen (*Kontextualisierungshinweise*) zur Verfügung, mit denen sie signalisieren, wie die von ihnen produzierte Äußerung zu interpretieren ist. Kontextualisierungshinweise können sowohl durch bestimmte syntaktische Optionen zum Ausdruck gebracht werden, als auch mittels idiomatischer Wendungen, durch Codeswitching-Techniken oder durch prosodische und paralinguistische Mittel wie Lautstärke, Tonhöhenverlauf, Sprechtempo, Pausenstruktur oder Rhythmus. Um meine Partnerinnen und Partner zu verstehen, muss ich mit deren Kontextualisierungshinweisen vertraut sein, so dass die Existenz eines gemeinsamen oder wechselseitig bekannten Repertoires eine Voraussetzung für Kooperation darstellt.

Maltz/Borker übertrugen dieses Konzept, das ursprünglich zur Beschreibung interkultureller Missverständnisse konzipiert war, auf Interaktionen zwischen den Geschlechtern.<sup>1</sup> Es erscheint damit vor allem eine Frage der Definition von *Kultur* zu sein die beeinflusst, was als *interkulturell* bezeichnet werden kann. Da die Konzeption von Gumperz jedoch auf *interethnische* Kommunikation beschränkt ist, erscheint eine Übertragbarkeit auf andere Kommunikationstypen nicht ohne weiteres möglich.

Handelt es sich jedoch um *inersprachliche* Kulturberührungen, wie z.B. bei der Begegnung zwischen Ost- und Westdeutschen (Fiehler 1995), so erscheint es notwendig, einen anderen Kulturbegriff zugrunde zu legen. Einen Vorschlag dazu machen Redder/Rehbein (1987). Sie beschränken sich in ihrem „pragmatischen Kulturbegriff“ nicht auf die gängige Vorstellung von fremdsprachlichen Begegnungen, sondern erweitern den Kulturbegriff um den „kulturellen Apparat“, eine Dimension, die auch innersprachliche Kulturdifferenzen zulässt (17/8):

„Im Unterschied zu der gängigen Vorstellung ergibt sich daraus, dass *interkulturelle Kommunikation im engeren Sinn* kulturelles Handeln zwischen ver-

<sup>1</sup> Kritisch dazu vor allem Günthner (1992), die anhand verschiedener Untersuchungen nachweist, dass Frauen und Männer durchaus über ein gemeinsames Kommunikationswissen verfügen, das jedoch situationsspezifisch je nach den Erwartungen an die Geschlechterrolle (*gender display*) unterschiedlich gehandhabt werden kann. Auch die Annahme stabiler „genderlects“ ist aus ihrer Sicht nicht haltbar.

schiedenen Aktanten und Aktantengruppen einer Gesellschaft und einer Sprache ist. Das ‚interkulturelle Moment‘ besteht darin, das die *kulturellen Apparate* der Beteiligten *differieren*. Diese Differenz kann sich auf Wissensstrukturen, Handlungsformen und sprachliche Mittel beziehen und ist darin je unterschiedlich angelegt. Gleichwohl haben all diese Dimensionen einen gesellschaftlich-historischen Charakter und sind nicht nur an bestimmte Gesellschaftsformationen, sondern auch an deren historisch spezifische Ausprägung gebunden. (...) Die Kommunikation zwischen Interaktanten *verschiedener* Gesellschaften und *verschiedener* Sprachen ist demgegenüber *interkulturelle Kommunikation im weiteren Sinne*.“

Beziehen wir das auf den Gegenstand zurück. Tatsache ist, dass die Unterschiedlichkeit der Interessen, die Divergenz bei Themensetzung und Gesprächsstil, Argumente sind, die auf eine *interkulturelle Kommunikation im engeren Sinne* hinweisen. Andererseits zeigen die auf gegenseitigem Musterwissen beruhenden rituellen Elemente, dass ein ausgeprägtes gemeinsames Wissen der Teilnehmerinnen über das besteht, was erwartbar und kommunikativ erforderlich ist. Dabei darf auch die Geschlechtszugehörigkeit nicht vergessen werden, die als Teil des gemeinsamen soziokulturellen Hintergrundes wirksam wurde. Solchermaßen *gemeinsames Musterwissen* erscheint als starkes Gegenargument gegen die These der Interkulturalität der Generationenbeziehungen.

Allerdings, so darf abschließend angemerkt werden, sind dies nur erste, cursorische Anmerkungen zu einem wichtigen Theoriekonzept, das uns u.U. die Fremdheit im Verhältnis der Generationen zueinander aus einer kommunikationstheoretischen Sicht verstehen hilft.

Die Forschungsdesiderate in Bereich Sprache, Kommunikation und Alter sind vielfältiger Natur. So gilt es an dieser Stelle, auch auf eigene Forschungslücken der Arbeit und daraus resultierende Forschungsdesiderate zu verweisen. Es konnte beispielsweise im Rahmen der Untersuchung weder genauer auf die historische Dimension des Forschungsfeldes eingegangen werden (es wurden keine sprachhistorisch verwertbaren Quellen einbezogen), noch fanden dialektale Aspekte einzelner Sprachgemeinschaften Berücksichtigung. Gerade diachrone Fragestellungen im Zusammenhang mit Sprachwandelphänomenen dürften jedoch für Einflüsse von Alter auf Sprache durchaus von Bedeutung sein. Die genannten sind nur zwei Aspekte, die nicht herangezogen wurden, weitere lassen sich sicher unproblematisch finden (vgl. auch Fiehler 1996a, Thimm 1996a). Neben den Fragen zur Situietheit des Kommunizierens im Alter, d.h. Analy-

sen auf der Grundlage alltäglicher, ethnographisch gewonnener Daten, erscheinen auch Fragen über sprachlich-kommunikative Performanz im Alter unbeantwortet. Zu betonen ist jedoch, dass die Eröffnung eines neuen Forschungsfeldes häufig mit der Erkenntnis einhergeht, nur einen (allzu) kleinen Ausschnitt behandelt zu haben. Von daher ist auf das Ziel zu verweisen, mit dieser Arbeit weitere Forschungen anzuregen.

Als pointierten Ausblick auf weitere Forschung möchte ich mit einem Zitat enden, in dem ein weiter Bogen zwischen sprach- und kommunikationswissenschaftlicher Forschung und der gesellschaftlichen Relevanz von Sprache, Alter und Gesellschaft formuliert wird:

„Overall it seems appropriate to remind ourselves of the ‘health and wholeness archetyp’ (...) the blinkered concern with perfect competence and with individuals’ deviations from it to which the Western society is arguably prone. If we can escape the dominance of these concerns, then we can begin to explore the diverse processes through which language and communication impinge upon the experience of old age and upon society’s orientation to the old“ (Coupland/Coupland 1990, S. 457).

Nur wenn wir uns von der Vorstellung lösen können, dass es menschlichen Perfektionismus gibt, argumentieren die Autoren, ermöglichen wir humane Konzepte, die die Gleichwertigkeit von Menschen betonen. Auch die Gleichwertigkeit von solchen Menschen, die alt geworden sind.

## 9. Literatur

- Adelman, Ronald D./Greene, Michele G./Charon, Rita/Friedman, Erika (1990), Issues in the physician-geriatric patient relationship, in Howard Giles/Nikolas Coupland/Jim M. Wiemann (Hg.), *Communication, health and the elderly*, London, S. 126-134.
- Allport, George (1971), *Die Natur des Vorurteils*, Köln.
- Arnold, Karen (1991), Altern und Leistung: Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage, in: Erich Lang/Karen Arnold (Hg.), *Altern und Leistung. Medizinische, psychologische und soziale Aspekte*, Stuttgart, S. 152-167.
- Ashburn, Gwen/Gordon, Alice (1981), Features of a simplified register in: speech to elderly conversationalists, *International Journal of Psycholinguistics*, 8(23), S. 7-31.
- Ashmore, Richard D./Del Boca, F. K. (1981), Conceptual approaches to stereotypes and stereotyping, in: David Hamilton (Hg.), *Cognitive processes in stereotyping and intergroup behavior*, Hillsdale, S. 1-35.
- Atchley, Robert C. (1972), Adjustment to aging, in: Richard Atchley (Hg.), *The social forces in later life: An introduction to social gerontology*, Belmont, S. 199-215.
- Atchley, Robert C. (1987), *Aging. Continuity and chance*, Belmont.
- Atchley, Robert C. (1988), Introduction to social gerontology, in: Carl W. Carmichael, C.H. Botan/R. Hawkins (Hg.), *Human communication and the aging process*, Prospect Heights, S. 3-8.
- Atkinson, Karen/Coupland, Nikolas (1988), Accommodation as ideology, *Language and Communication*, 8(3/4), S. 321-327.
- Auer, Peter (1986), Kontextualisierung, *Studium Linguistik*, 19, S. 22-47.
- Augenstein, Susanne (1997), *Funktionen von Jugendsprache. Studien zum Funktionsprofil einer Gruppensprache in verschiedenen Gesprächstypen des Dialogs Jugendlicher mit Erwachsenen*, Tübingen.

- Auwärter, Manfred (1988), Das Experiment in der Soziolinguistik, in: Ulrich Ammon/Norbert Dittmar/Klaus Mattheier (Hg.), *Sociolinguistics/Soziolinguistik. An international handbook of the science of language and society/Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Band 2, Berlin/New York, S. 922-931.
- Bachofer, Wolfgang (1997), Sprache und Sprechen im Alter - eine neue linguistische Fachrichtung, in: Csaba Földes (Hg.), *Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis*, 1, S. 6-11.
- Bahl, Anke/Beck, Stefan (1996), Technogene Nähe. Handlungsbedingungen und -optionen computermediierteter Kommunikation, in: *Tübinger Korrespondenzblatt*, 46, S. 38-52.
- Balazs, Anne L. (1995), Marketing to the elderly, in: Jon F. Nussbaum/Justine Coupland (Hg.), *Handbook of communication and aging research*, Mahwah, S. 263-284.
- Baltes, Paul B./Baltes, Margret M. (1992), Gerontologie: Begriff, Herausforderung und Brennpunkte, in: Paul B. Baltes/Jörg Mittelstraß (Hg.), *Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung*, Berlin/New York, S. 1-34.
- Baltes, Margret M./Wahl, Hans Werner (1996), Patterns of communication in old age: The dependence-support and independence-ignore script, *Health Communication* 8(3), S. 217-231.
- Barbato, Carol A./Feezel, Jerry D. (1987), The language of aging in different age groups, *The Gerontologist*, 27(4), S. 527-531.
- Bateson, Gregory (1994), *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven*, Frankfurt.
- Bausch, Karl-Heinz (1994), Regeln des Sprechens, Erzählstile, soziale Typisierungen, Sprachvariation und Symbolisierungsverfahren unter Jugendlichen der Kerngesellschaft in Neckarau, in: Werner Kallmeyer (Hg.), *Kommunikation in der Stadt. Teil 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim*, Berlin/New York, S. 387-467.
- Bausinger, Hermann (1978), Sie oder du? Zum Wandel der pronominalen Anrede im Deutschen, in: Kenosuke Ezawa/Klaus H. Rensch (Hg.), *Sprache und Sprechen. Festschrift für E. Zwirner*, Tübingen, S. 3-11.
- Beebe, L./Giles, Howard (1983), Speech accommodation theories, *International Journal of the Sociology of Language*, 46, S. 5-32.
- Bell, Alan (1991), Audience accommodation in the mass media, in: Howard Giles/Justine Coupland/Nikolas Coupland (Hg.), *Contexts of accommodation*, Cambridge, S. 69-103.
- Bengston, V. L./Cutler, N. E./Mangen, D. J./Marshall, V. W. (1985), Generations, cohorts, and relations in age groups, in: Robert H. Binstock/E. Shanas (Hg.), *Handbook of aging and the social sciences*, New York, S. 304-338.
- Benjamin, Barbaranne H. (1988), Aging and normal changes in speech - language - hearing, in: Carl W. Carmichael/Carl H. Botan/Robert Hawkins (Hg.), *Human communication and the aging process*, Prospect Heights, S. 45-55.
- Benjamin, Barbaranne J. (1986), Dimensions of the older female voice, *Language & Communication*, 6(1/2), S. 35-45.
- Benjamin, Barbaranne J. (1988), Changes in speech production and linguistic behavior with aging, in: Barbara B. Shadden (Hg.), *Communication behavior and aging. A sourcebook for clinicians*, Baltimore, S. 162-181.
- Berger, Charles R./Bradac, Jim J. (1982), *Language and social knowledge. Uncertainty in interpersonal relations*. London.
- Berger, Manfred (1985), Zum Bild des alten Menschen in der Kinder- und Jugendliteratur unter besonderer Berücksichtigung des Kinderbuches. *Informationen des Arbeitskreises Jugendliteratur*, 2, S. 18-35.
- Berger, Peter/Luckmann, Thomas (1970), *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt.
- Berman, L./Sobkowska-Ashcroft, I. (1986), The old in language and literature, *Language and Communication*, 6(1/2), S. 139-145.
- Bernd, E. (1983), *Soziale Vorurteile und soziale Urteile: Kritik und wissenschaftliche Grundlegung der Vorurteilsforschung*, Opladen.
- Bethge, W. (1979), Über die Vertextung umgangssprachlicher Tonbandaufnahmen. Erfahrungen anhand divergierender Texte, in: Kenosuke Ezawa/Klaus Rensch (Hg.), *Sprache und Sprechen. Festschrift für E. Zwirner*, Tübingen, S. 123-139.
- Betten, Anne (1998), Ist ein „Altersstil“ in der Sprechsprache wissenschaftlich nachweisbar? Überlegungen zu Interviews mit 70- bis 100jährigen Emigranten, in: Reinhard Fiehler/Caja Thimm (Hg.), *Sprache und Kommunikation im Alter*, Wiesbaden/Opladen, S. 131-142.
- Biere, Bernd U. (1989), *Verständlich-Machen. Hermeneutische Tradition - Historische Praxis - Sprachtheoretische Begründung*, Tübingen.
- Bierhoff, Hans-Werner (1986), *Personenwahrnehmung. Vom ersten Eindruck zur sozialen Interaktion*, Berlin/Heidelberg.

- Bierhoff, Hans-Werner/Schreiber, C. (1988). Erwartungsbestätigung durch verfälschte Eindrucksbildung in der sozialen Interaktion, in: Bernd Schäfer/Frank Petermann (Hg.), *Vorurteile und Einstellungen. Sozialpsychologische Beiträge zum Problem sozialer Orientierung*. Fs. für Reinhold Bergler, Köln, S. 251-280.
- Bishop, James M./Krause, Daniel R. (1984). Depictions of aging and old age on Saturday morning television, *Gerontologist*, 24(1), S. 91-94.
- Bisle-Müller, H. (1991), *Artikelwörter im Deutschen: Semantische und pragmatische Aspekte ihrer Verwendung*, Tübingen.
- Boden, Dierdre/Bielby, Denise D. (1983). The past as resource. A conversational analysis of elderly talk, *Human Development* 26, S. 308-319.
- Boden, Dierdre/Bielby, Denise D. (1986). The way it was: Topical organization in elderly conversation, *Language and Communication*, 6(1/2), S. 73-89.
- Böhler, Dietrich/Nordenstamm, Tore/Skirbekk, Gunnar (1986) (Hg.), *Die pragmatische Wende. Sprachspielgrammatik oder Transzendentalpragmatik*, Frankfurt.
- Böhnisch, Gerd/Blanc, Klaus (1989), *Die Generationenfälle. Von der Relativierung im Lebensalter*, Frankfurt.
- Borscheid, Peter (1987), *Geschichte des Alters. 16.- 18. Jahrhundert*, Münster.
- Borscheid, Peter (1992), Der alte Mensch in der Vergangenheit, in: Paul P. Baltes/Jörg Mittelstraß (Hg.), *Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung*, Berlin/New York, S. 35-61.
- Bortz, Jürgen (1984), *Lehrbuch der empirischen Forschung*, Berlin/Heidelberg.
- Bosch, Eva-Maria (1988), Alter in der fiktiven Fernsehrealität: Eine Analyse der Konstruktion von Altersdarstellungen und ihrer Rezeption durch ältere Menschen, in: Josef Eckhardt/Imme Horn (Hg.), *Ältere Menschen und Medien. Eine Studie der ARD/ZDF-Medienkommission*, Frankfurt/Berlin, S. 138-15.
- Bosch, Eva-Maria (1990), Altersbilder in den bundesdeutschen Medien, in: Gerald A. Straka/Thomas Fabian (Hg.), *Aktive Mediennutzung im Alter. Modelle und Erfahrungen aus der Medienarbeit mit älteren Menschen*, Heidelberg, S. 77-91.
- Botan, Carl H./Carmichael, Carl W./Hawkins, Robert (1988), Communication and aging. Conceptual foundations, in: Carl W. Botan/Carl W. Carmichael/Robert Hawkins (Hg.) *Human communication and the aging process*, Prospect Heights, S. 21-28.
- Bottke, Brigitte (1989), „Aktive Alte“ - „Junge Alte“ - „Neue Alte“. Projektbeschreibungen, *Diskussionsbeiträge, Literaturhinweise, Reihe „thema“*, Nr. 28, Schriften des KDA, Köln.
- Botwinick, Jack (1978), *Aging and behavior*, New York.
- Bourdieu, Pierre (1976), *Entwurf einer Theorie der Praxis*, Frankfurt.
- Bourdieu, Pierre (1977), The economics of linguistic exchanges, *Social Science Information - Information sur les sciences sociales*, Vol. XVI, 6, S. 645-668.
- Branco, K./Williamson, I. (1982), Stereotyping and the life-cycle: Views of aging and the aged, in: Gerald Miller (Hg.), *In the eye of the beholder. Contemporary issues in stereotyping*, New York, S. 364-410.
- Braunmüller, Klaus (1977), *Referenz und Pronominalisierung: Zu den Deiktika und Proformen des Deutschen*, Tübingen.
- Braun, Ulrike/Pasero, Ursula (1997) (Hg.), *Die kommunikative Konstruktion von Geschlecht*, Paffenweiler.
- Brewer, Marilyn B./Dull, Vincent/Lui, Layton (1981), Perceptions of the elderly: Stereotypes as prototypes, *Journal of Personality and Social Psychology*, 41(4), S. 656-670.
- Brewer, Marilyn B./Lui, Layton (1984), Categorization of the elderly by the elderly: Effects of perceiver's category membership, *Personality and Social Psychology Bulletin*, 10(4), S. 585-595.
- Brinker, Klaus/Sager, Sven F. (1996), *Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung*, 2. Aufl., Berlin.
- Brose, Roselore (1998), Lebenssituation und Sprache, in: Reinhard Fiehler/Caja Thimm (Hg.), *Sprache und Kommunikation im Alter*, Wiesbaden, S. 214-229.
- Brown, Robert (1965), *Social Psychology*, New York.
- Brown, R./Gilman, A. (1960), The pronouns of power and solidarity, in: Thomas Sebeok (Hg.), *Style in language*, Cambridge, S. 235-276.
- Brown, J./Rogers, Edna (1991), Openness, uncertainty and intimacy: an epistemological reformulation, in: Nikolas Coupland/Howard Giles/J. Wiemann (Hg.), *Miscommunication and problematic talk*, London, S. 146-196.

- Brünner, Gisela/Gäfgen, Gabriele (1994) (Hg.), *Texte und Diskurse. Methoden und Forschungsergebnisse der funktionalen Pragmatik*, Opladen.
- Buchhofer, Bernd/Friedrichs, Jürgen/Lüdtke, Hartmut (1970), Alter, Generationsdynamik und soziale Differenzierung. Zur Revision des Generationsbegriffs als analytisches Konzept, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 9, S. 243-245.
- Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e.V. (1995) (Hg.), *Dialog der Generationen*, 7. Sammlung, Remscheid.
- Butler, Robert N. (1969), Age-ism: another form of bigotry, *The Gerontologist*, 9, S. 243-245.
- Butler, Robert N. (1975), *Why survive? Being old in America*, New York.
- Butler, Robert N. (1980), Ageism: A foreword, *Journal of Social Issues*, S. 8-11.
- Cai, Dan/Giles, Howard/Noels, Kim (1998), Elderly perceptions of communication with older and younger adults in China: implications for mental health, *Journal of Applied Communication*, 26(1), S. 32-51.
- Caporaël, Linda R. (1981), The paralanguage of caregiving: Baby talk to the institutionalized aged, *Journal of Personality and Social Psychology*, 40(5), S. 876-884.
- Caporaël, Linda R./Lukaszewski, Marlene P./Culbertson, Glen H. (1983), Secondary baby talk: Judgments by institutionalized elderly and their caregivers, *Journal of Personality and Social Psychology*, 44(4), S. 746-754.
- Caporaël, Linda R./Culbertson, Glen H. (1986), Verbal response modes of baby talk and other speech at institutions for the aged, *Language and Communication*, 6(1/2), S. 99-112.
- Carmichael, Carl W. (1988), Intrapersonal communication and aging, in: Carl W. Carmichael/Carl H. Botan/Richard Hawkins (Hg.), *Human communication and the aging process*, Prospect Heights, S. 31-44.
- Carmichael, Carl W./Knapp, Michael L. (1988), Nonverbal aspects of communication and aging, in: Carl W. Carmichael/Carl H. Botan/Richard Hawkins (Hg.), *Human communication and the aging process*, Prospect Heights, S. 111-128.
- Cherubim, Dieter (1988), Sprach-Fossilien. Beobachtungen zum Gebrauch, zur Beschreibung und Bewertung der sogenannten Archaismen, in: Horst Munske/Peter v. Polenz/Oskar Reichmann/R. Hildebrandt (Hg.), *Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien*, Berlin/New York, S. 525-552.
- Cherubim, Dieter/Hilgendorf, Susanne (1998), Sprachverhalten im Alter. Beobachtungen und Diskussionen zum Begriff des Altersstils, in: Reinhard Fiehler/Caja Thimm (Hg.), *Sprache und Kommunikation im Alter*, Wiesbaden/Opladen, S. 230-256.
- Cheshire, Jenny (1987), Age and generation-specific use of language, in: Ulrich Ammon/Norbert Dittmar/Klaus J. Mattheier (Hg.), *Sociolinguistics/Soziolinguistik. An international handbook of the science of language and society/Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Band 1, Berlin/New York, S. 760-767.
- Cheung, Hintat/Kemper, Susan (1992), Competing complexity metrics and adults' production of complex sentences, *Applied Psycholinguistics*, 13, S. 53-76.
- Chomsky, Carol (1969/1979), *Language acquisition of syntax in children from 5 to 10*, Cambridge.
- Clark, E. O. (1980), Semantic and episodic memory impairment in normal and cognitively impaired elderly adults, in: Lorraine K. Obler/Martin L. Albert (Hg.), *Language and communication in the elderly*, Lexington, S. 47-57.
- Cohen, Donna/Wu, Suzanne (1980), Language and cognition during aging, *Annual Review of Gerontology & Geriatrics*, 1, S. 71-96.
- Cohen, Gillian (1979), Language comprehension in old age, *Cognitive Psychology*, 11, S. 412-429.
- Cohen, Gillian/Faulkner, Dorothy (1981), Memory for discourse in old age, *Discourse Processes*, 4, S. 253-265.
- Cohen, Donna/Faulkner, Dorothy (1986), Does 'elderspeak' work? The effect of intonation and stress on comprehension and recall of spoken discourse in old age, *Language and Communication*, 6(1/2), S. 91-98.
- Cohen, Donna (1994), Age-related problems in the use of proper names in communication, in: Mary Lee Hummert/John M. Wiemann/Jon F. Nussbaum (Hg.), *Interpersonal interaction in older adulthood*, Thousand Oaks, S. 40-57.
- Commission of the European Communities (1994) (Hg.), *Age and Attitudes. Main results from a Eurobarometer Survey (1993)*, Brussels.
- Connors, Kenneth/Powers, Edwin/Butena, Gerald (1979), Social interaction and life satisfaction: An empirical assessment of late-life patterns, *Journal of Gerontology*, 34, S. 116-121.

- Coombs, Timothy/Holladay, Sherry J. (1995), The emerging political power of the elderly, in: Jon F. Nussbaum/Justine Coupland (Hg.), *Handbook of communication and aging research*, Mahwah, S. 317-341.
- Coulmas, Florian (1979), *Sprache und Kultur. Einleitung zu Dell Hymes' Soziolinguistik*, Frankfurt, S. 7-25.
- Coulmas, Florian (1981), *Routine im Gespräch: Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik*, Wiesbaden.
- Coupland, Justine/Coupland, Nikolas/Giles, Howard/Wiemann, John (1988), My life in your hands: Processes of self-disclosure in intergenerational talk, in: Nikolas Coupland (Hg.), *Styles of discourse*, New York, S. 201-253.
- Coupland, Justine/Coupland, Nikolas/Grainger, Karen (1991), Intergenerational discourse: Contextual versions of aging and elderliness, *Ageing and Society*, 11, S. 189-208.
- Coupland, Justine/Nussbaum, Jon F./Coupland, Nikolas (1991), The reproduction of aging and ageism in intergenerational talk, in: Nikolas Coupland/Howard Giles/John M. Wiemann (Hg.), *„Miscommunication“ and problematic talk*, London, S. 85-102.
- Coupland, Justine/Coupland, Nikolas/Robinson, Jeffrey D. (1992), „How are you?\": Negotiating phatic communion. *Language in Society*, 21, 207-230.
- Coupland, Nikolas (1991), Sociolinguistic issues in ageing, *Ageing and Society*, 11(2), S. 99-102.
- Coupland, Nikolas/Coupland, Justine/Giles, Howard/Henwood, Karen (1988), Accommodating the elderly: Invoking and extending a theory, *Language in Society*, 17, S. 1-41.
- Coupland, Nikolas/Coupland, Justine/Giles, Howard/Henwood, Karen/Wiemann, John (1988), Elderly self-disclosure: Interactional and intergroup issues, *Language and Communication*, 8(2), S. 109-133.
- Coupland, Nikolas/Giles, Howard (1988), Introduction: The communicative contexts of accommodation, *Language and Communication*, 8, S. 175-182.
- Coupland, Nikolas/Grainger, Karen/Coupland, Justine (1988), Politeness in context: Intergenerational issues, *Language in Society*, 17, S. 253-262.
- Coupland, Nikolas/Coupland, Justine (1989), Age identity and elderly disclosure of chronological age, *York Papers in Linguistics*, 13, S. 77-88.
- Coupland, Nikolas/Coupland, Justine/Giles, Howard (1989), Telling age in later life: Identity and face implications, *Text*, 9(2), S. 129-151.
- Coupland, Nikolas/Coupland, Justine (1990), Language and later life: The diachrony and decrement predicament, in: Howard Giles/Peter Robinson (Hg.), *Handbook of language and social psychology*, Chichester, S. 451-468.
- Coupland, Nikolas/Henwood, K./Coupland, Justine/Giles, Howard (1990), Accommodating trouble-talk: The management of elderly self-disclosure, in: G. McGregor/R. White (Hg.), *Reception and Response*, London, S. 112-144.
- Coupland, Nikolas/Coupland, Justine/Giles, Howard (1991), *Language, society and the elderly: Discourse, identity and ageing*, Oxford/Cambridge.
- Coupland, Nikolas/Coupland, Justine/Giles, Howard/Henwood, K. (1991), Formulating age: Dimensions of age identity in elderly talk, *Discourse Processes*, 14, S. 87-106.
- Coupland, Nikolas/Wieman, John/Giles, Howard (1991), Talk as „problem“ and communication as „miscommunication“: An integrative analysis, in: Nikolas Coupland/Howard Giles/John Wiemann (Hg.), *Miscommunication and problematic talk*, London, S. 1-17.
- Coupland, Nikolas/Coupland, Justine (1993), Discourses of ageism and anti-ageism, *Journal of Aging Studies*, 7(3), S. 279-301.
- Coupland, Nikolas/Nussbaum, Jon F. (1993) (Hg.), *Discourse and lifespan identity*, Newbury Park.
- Covey, Herbert C. (1988), Historical terminology used to represent older people, *The Gerontologist*, 28(3), S. 291-297.
- Crockett, Walter H./Hummert, Mary L. (1987), Perceptions of aging and the elderly, in: Carl Eisendorfer/Werner Schaie (Hg.), *Annual Review of Gerontology and Geriatrics*, 7, S. 217-241.
- Culbertson, Glen H./Caporael, Linda R. (1983), Baby talk speech to the elderly. Complexity and content of messages, *Personality and Social Psychology Bulletin*, 9(2), S. 305-312.
- Czyzewski, Marek/Drescher, Martina/Gülich, Elisabeth/Hausendorf, Heiko (1995), Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Theoretische und methodologische Aspekte, in: Marek Czyzewski/Elisabeth Gülich/Heiko Hausendorf/Michael Kastner (Hg.), *Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Ostmitteleuropa*, Opladen, S. 11-84.
- Dennermann, Ursula/Ludwig, Rüdiger (1986), Das gewandelte Altenbild in der Werbung, *Zeitschrift für Gerontologie*, 19(5), S. 362-368.

- Deutscher Bundestag (1986), *Vierter Familienbericht. Die Situation der älteren Menschen in der Familie*. Hg. vom Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, Bonn.
- Die Älteren (1991), *Zur Lebenssituation der 55- bis 70jährigen*. Eine Studie der Institute Infratest Sozialforschung, Sinus und Horst Becker, Bonn (Friedrich Ebert Stiftung).
- Dieck, M. (1987), Die ältere Generation im Spiegelbild der großen Regierungserklärungen von 1949 bis 1987, in: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hg.), *Die ergraute Gesellschaft*, Berlin, S. 189-218.
- Dieck, Margret/Naegele, Gerhard (1989), Die „Neuen Alten“ - Soziale Ungleichheiten vertiefen sich, in: Frank Karl/Walter Tokarski (Hg.), *Die „neuen Alten“*. Beiträge zu der XVII. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie 1988, Kassel, S. 167-188.
- Dierl, Reinhard (1989), *Zwischen Altenpflegeheim und Seniorenstudium. Alter und Alte als Zeitungsthema*. Schriften des KDA, Reihe Forum (11), Köln.
- Dijk, Teun A. van (1983), Cognitive and conversational strategies in the expression of ethnic prejudice, *Text. An interdisciplinary journal for the study of discourse*, 3-4, S. 375-403.
- Dijk, Teun A. van (1984), *Prejudice in discourse. An analysis of ethnic prejudice in cognition and conversation*, Amsterdam/Philadelphia.
- Dijk, Teun A. van (1989), Mediating racism. The role of the media in the reproduction of racism, in: Ruth Wodak (Hg.), *Language, power and ideology. Studies in political discourse*, Amsterdam/Philadelphia, S. 199-226.
- Dillard, James P./Henwood, Karen/Giles, Howard/Coupland, Nikolas/Coupland, Justine (1990), Compliance gaining young and old: Beliefs about influence in different age groups, *Communication Reports*, 3(2), S. 84-91.
- Dittmar, Norbert (1988), Quantitative - qualitative Methoden, in: Ulrich Ammon/Norbert Dittmar/Klaus Mattheier (Hg.), *Sociolinguistics/Soziolinguistik. An international handbook of the science of language and society/Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Band 2, Berlin/New York, S. 879-893.
- Dovidio, John F./Gaertner, S. L. (1986), Prejudice, discrimination and racism: Historical trends and contemporary approaches, in: John F. Dovidio/S. L. Gaertner (Hg.), *Prejudice, discrimination and racism*, New York: Academic Press, S. 1-34.
- Drescher, Martina/Dausendschön-Gay, Ulrich (1995), „sin wer an son immobilien ehm makler da eh gekommen“. Zum Umgang mit sozialen Kategorien im Gespräch, in: Marek Czyzewski/Elisabeth Gülich/Heiko Hausendorf/Michael Kastner (Hg.), *Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Ostmitteleuropa*, Opladen, S. 85-119.
- Duden (1986), *Die sinn- und sachverwandten Wörter. Wörterbuch für den treffenden Ausdruck*. Band 8, 2. Aufl., Mannheim.
- Duden (1993), *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 8 Bänden*. 2. Aufl., Mannheim.
- Duden (1994), *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 8 Bänden*, Mannheim.
- Eastman, Carol M. (1985), Establishing social identity through language use. *Journal of Language and Social Psychology*, 4(1), S. 1-20.
- Eckhardt, Josef/Horn, Imme (1988), *Ältere Menschen und Medien. Eine Studie der ARD/ZDF-Medienkommission*, Frankfurt/Berlin.
- Edwards, Helen/Noller, Patricia (1993), Perceptions of overaccommodation used by nurses in communication with the elderly, *Journal of Language and Social Psychology*, 12(3), S. 207-223.
- Ehlich, Konrad/Switalla, Bernd (1977), Transkriptionssysteme - Eine exemplarische Übersicht, *Studium Linguistik*, 2, S. 78-105.
- Ehlich, Konrad/Rehbein, Jochen (1979), Sprachliche Handlungsmuster, in: Hans-Georg Soeffner (Hg.), *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*, Stuttgart, S. 243-274.
- Ehlich, Konrad (1980) (Hg.), *Erzählen im Alltag*, Frankfurt.
- Ehlich, Konrad/Rehbein, Jochen (1986), *Muster und Institution. Untersuchungen zur schulischen Kommunikation*, Tübingen.
- Ehmer, Josef (1990), *Sozialgeschichte des Alters*, Frankfurt.
- Emery, Olga B. (1986), Linguistic decrement in normal aging, *Language & Communication*, 6(1/2), S. 47-64.
- Engelhardt, Dietrich v. (1995), Altern zwischen Natur und Kultur. Kulturgeschichte des Alters, in: Peter Borscheid (Hg.), *Alter und Gesellschaft*, Stuttgart, S. 13-23.
- English, H./English, A. (1958), *A comprehensive dictionary of psychological and psychoanalytic terms*, New York.

- Ennulath, Annette (1987), Unser Bild vom alten Menschen, *Deutsche Krankenpflegezeitschrift*, 4, S. 204-206.
- Esa, Mohammed (1991), *Bedingungen und Ausdruck der Personenreferenz im Deutschen. Eine funktionale Analyse*, Frankfurt/New York.
- Featherstone, Mike/Hepworth, Mike (1990), Images of aging, in: J. Bond/Peter Coleman (Hg.), *Aging in society: An introduction to social gerontology*, London, S. 250-275.
- Feier, Claudette D./Gerstman, Louis J. (1980), Sentence comprehension abilities through the adult life span, *Journal of Gerontology*, 35(5), S. 722-728.
- Feilke, Helmut (1989), Funktionen verbaler Stereotype für die Alltagssprachliche Wissensorganisation, in: Clemens Knobloch (Hg.), *Kognition und Kommunikation*, Münster, S. 137-155.
- Felix, Stefan/Habel, Christoph/Rickheit, Gerd (1994) (Hg.), *Kognitive Linguistik. Repräsentation und Prozesse*, Opladen.
- Ferguson, Charles (1977), Baby talk as simplified register, in: Charles E. Snow/Charles A. Ferguson (Hg.), *Talking to children: Language input and acquisition*, Cambridge, S. 209-235.
- Fiehler, Reinhard (1985), Kommunikation und Emotion, in: Walter Kürscher/Rüdiger Vogt (Hg.), *Sprachtheorie, Pragmatik, Interdisziplinäres. Akten des 19. linguistischen Kolloquiums Vechte 1984, Bd. 2*, Tübingen, S. 201-212.
- Fiehler, Reinhard (1995), Die Wiedervereinigung als Kulturberührung. Ausarbeitung von wechselseitigen Kategorisierungen und von Beziehungsmodellen im massenmedialen deutsch-deutschen Diskurs, in: Marek Czyzewski/Elisabeth Gülich/Heiko Hausendorf/Michael Kastner (Hg.), *Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Ostmitteleuropa*, Opladen, S. 328-347.
- Fiehler, Reinhard (1996a), Die Linguistik und das Alter, *Sprachreport 1*, S. 1-3.
- Fiehler, Reinhard (1996b), „Wie's zu unserer Zeit noch war“, *Altenpflege Forum 4(4)*, S. 115-124.
- Fiehler, Reinhard (1997), Kommunikation im Alter und ihre sprachwissenschaftliche Analyse. Gibt es einen Kommunikationsstil des Alters? In Barbara Sandig/Margret Selting (Hg.), *Sprech- und Gesprächsstile*, Berlin/New York, S. 345-370.
- Fiehler, Reinhard (1998), Modelle zur Beschreibung und Erklärung altersspezifischer Sprache und Kommunikation, in: Reinhard Fiehler/Caja Thimm (Hg.), *Sprache und Kommunikation im Alter*, Wiesbaden, S. 38-56.
- Fiehler, Reinhard/Thimm, Caja (1998), Das Alter als Gegenstand linguistischer Forschung: Eine Einführung in die Thematik, in: Reinhard Fiehler/Caja Thimm (Hg.), *Sprache und Kommunikation im Alter*, Wiesbaden, S. 7-16.
- Filipp, Sigrun-Heide/Ferring, Dieter (1989), Zur Alters- und Bereichsspezifität subjektiven Alterserlebens, *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 21(4), S. 279-293.
- Fiske, Susan/Neuberg, Steven (1990), A continuum model of impression formation, from category-based to individuating processes: Influences of information and motivation on attention and interpretation, in: M. Zanna (Hg.), *Advances in experimental social psychology*, (23), New York, S. 1-74.
- Fox, Susan A./Giles, Howard (1996), Interability communication. Evaluating patronizing encounters, *Journal of Language and Social Psychology*, 15(3), S. 265-290.
- Franceschini, Riccarda (1995), Präferenzhandlungen in der Kategorisierung von Personen, in: Marek Czyzewski/Elisabeth Gülich/Heiko Hausendorf/Michael Kastner (Hg.), *Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Ostmitteleuropa*, Opladen, S. 384-388.
- Francher, J. Scott (1980), „It's the Pepsi generation“: Accelerated aging and the television commercial, in: Jill S. Quadagno (Hg.), *Aging, the individual and society. Readings in social gerontology*, New York, S. 134-143.
- Fries, Norbert (1991), Bewertung. Linguistische und konzeptuelle Aspekte des Phänomens, *Sprache und Pragmatik 23*, S. 1-31.
- Früh, Werner (1992), Analyse sprachlicher Daten. Zur konvergenten Entwicklung „quantitativer“ und „qualitativer“ Methoden, in: Jürgen Hoffmeyer-Zlotnik (Hg.), *Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten*, Opladen, S. 59-89.
- Galliker, Mark/Wagner, Frank (1995), Implizite Diskriminierungen und Antidiskriminierungen anderer Menschen im öffentlichen Diskurs. Zu den Aussiedlungs- und Übersiedlungsdebatten im deutschen Bundestag, *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 1/2, S. 69-86.

- Galliker, Mark/Herman, Jan/Wagner, Frank/ Weimer, Daniel (1996), Latente Abwertung sozialer Gruppen im öffentlichen Diskurs, *Medienpsychologie*, 8, S. 3-20.
- Galliker, Mark/Klein, Margret (1997), Implizite positive und negative Bewertungen - Eine Kontextanalyse der Personenkategorien 'Senioren', 'ältere Menschen', 'alte Menschen' und 'Greise' bei drei Jahrgänge einer Tageszeitung, *Zeitschrift für Gerontopsychologie- und -psychiatrie*, 10(1), S. 27-41.
- Gardenne, V./ Oswald, M. (1986), Entstehung und Veränderung von Bestätigungstendenzen beim Testen von Hypothesen, *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie*, 33, S. 360-374.
- Gebhardt, Heidemarie (1979), Die Nachweisbarkeit von Vorurteilen in der Sprache. Untersuchungen zur Stereotypie am Beispiel spanischer Sprachlehrbücher. in: Gerhard Rössler/Heidemarie Gebhardt, *Frieden und Vorurteil: 2 linguistische Beiträge zu sozialwissenschaftlichen Schlüsselbegriffen*, Frankfurt, S. 116-224.
- Gebhardt, Heidemarie (1980), Vorurteil - Stereotyp - Cliche. Versuch einer Begriffsbestimmung aus linguistischer Sicht, *Linguistische Berichte*, 70, S. 51-62.
- GEO-Wissen (1991), *Altern und Jugendwahn*, Hamburg.
- Gernert, Wolfgang (1991), Wertwandel im Generationenwechsel, *Jugend und Gesellschaft*, 4, S. 11-13.
- Giegler, Helmut (1994), Zur computerunterstützten Analyse sozialwissenschaftlicher Textdaten: Quantitative und qualitative Strategien, in: Jürgen Hoffmeyer-Zlotnik (Hg.), *Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten*, Opladen, S. 335-388.
- Giles, Howard (1973), Accent mobility: A model and some data, *Anthropological Linguistics*, 14(29), S. 87-105.
- Giles, Howard/Powesland, Peter (1975), *Speech style and social evaluation*, London.
- Giles, Howard/Scherer, Klaus R./Taylor, D. M. (1979), Speech markers in social interaction, in: Klaus R. Scherer/Howard Giles (Hg.), *Social markers in speech*, Cambridge, S. 343-381.
- Giles, Howard/Smith, Philip (1979), Accommodation theory: Optimal levels of convergence, in: Howard Giles/Robert St. Clair (Hg.), *Language and social psychology*, Oxford, S. 45-65.
- Giles, Howard/Johnson, P. (1981), The role of language in ethnic group relations, in: John C. Turner/Howard Giles (Hg.), *Intergroup behavior*, Oxford, S. 199-243.
- Giles, Howard (1982), Interpersonale Akkommodation in der vokalen Kommunikation, in: Klaus R. Scherer (Hg.), *Vokale Kommunikation: Non-verbale Aspekte des Sprachverhaltens*, Weinheim, S. 253-277.
- Giles, Howard (1984), The dynamics of speech accommodation, *International Journal of the Sociology of Language*, 46, S. 1-155.
- Giles, Howard/Mulac, Anthony/Bradac, Jim/ Johnson, Peter (1987), Speech accommodation theory: The next decade and beyond, in: Margret McLaughlin (Hg.), *Communication Yearbook 10*, Newbury Park, S. 13-48.
- Giles, Howard/Ryan, Ellen B./Hewstone, Mike/Johnson, Peter (1987), Research on language attitudes, in: Ulrich Ammon/Norbert Dittmar/Klaus Mattheier (Hg.), *Sociolinguistics/Soziolinguistik. An international handbook of the science of language and society/Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Band 1, Berlin/New York, S. 585-597.
- society: An
- Giles, Howard/Coupland, Nikolas/Henwood, Karen/Harriman, Jim/Coupland, Justine (1990), The social meaning of RP: Intergenerational perspective, in: San Ramsaran (Hg.), *Studies in the pronunciation of English: a commemorative volume in honour of A. C. Gimson*, London/New York, S. 191-211.
- Giles, Howard/Coupland, Nikolas/Wiemann, John M. (1990), (Hg.), *Communication, health and the elderly*, London.
- Giles, Howard/Williams, Angie/Coupland, Nikolas (1990), Communication, health and the elderly: Frameworks, agenda and a model, in: Howard Giles/Nikolas Coupland/John M. Wiemann (Hg.), *Communication, health and the elderly*, London, S. 1-28.
- Giles, Howard (1991), „Gosh, you don't look it!": A sociolinguistic construction of ageing, *The Psychologist*, 3, S. 99-106.
- Giles, Howard/Coupland, Nikolas (1991b), Language, ageing and health, in: H. Giles/Nikolas Coupland (Hg.), *Language: Contexts and consequences*, Milton Keynes, S. 158-189.
- Giles, Howard/Coupland, Justine/Coupland, Nikolas (1991), *Accommodation theory: Communication, context and consequence*, in: Howard Giles/Justine Coupland/Nikolas Coupland (Hg.), *Contexts of accommodation. Developments in applied sociolinguistics*, Cambridge/New York, S. 1-68.

- Giles, Howard/Coupland, Nikolas/Coupland, Justine/Williams, Angie/Nussbaum, J. (1992), Intergenerational talk and communication with older people, *International Journal for Aging and Human Development*, 34(4), S. 271-297.
- Giles, Howard/Henwood, Karen/Coupland, Nikolas/Harriman, Jim/Coupland, Justine (1992), Language attitudes and cognitive mediation, *Human Communication Research*, 18(4), S. 500-527.
- Giles, Howard/Fox, Susan/Harwood, Jake/ Williams, Angie (1994), Talking age and aging talk: Communicating through the life span, in: Mary L. Hummert/John M. Wiemann/Jon F. Nussbaum (Hg.), *Interpersonal interaction in older adulthood*, Thousand Oaks, S. 130-161.
- Giles, Howard/Williams, A. (1994), Patronizing the young: Forms and evaluations, *International Journal for Aging and Human Development*, 39(1), S. 33-53.
- Görner, Horst/Kempcke, Günther (1978), *Synonymenwörterbuch. Sinnverwandte Ausdrücke der deutschen Sprache*, Leipzig.
- Goffman, Erving (1971), *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation*, Frankfurt.
- Goffman, Erving (1972), On face-work: An analysis of ritual elements in social interaction, in: Jim Laver/S. Hutchinson (Hg.), *Communication in face to face interaction*, Harmondsworth, S. 319-346.
- Goffman, Erving (1977), Der bestätigende Austausch, in: Manfred Auwärter, Edith Kirsch/Klaus Schröter (Hg.), *Seminar: Kommunikation, Interaktion, Identität*, 2. Aufl., Frankfurt.
- Goffman, Erving (1963/1992), *Stigma. Über die Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*, Frankfurt.
- Gold, Dolores/Andres, David/Arbuckle, Tannis/Schwartzmann, Alex (1988), Measurement and correlates of verbosity in elderly people, *Journal of Gerontology: Psychological Sciences*, 43(2), S. 27-33.
- Gold, Dolores P./Arbuckle, Tannis Y./ Andres, David (1994), Verbosity in older adults, in: Mary L. Hummert/John M. Wiemann / Jon F. Nussbaum (Hg.), *Interpersonal interaction in older adulthood*, Thousand Oaks, S. 107-129.
- Golde, P./Kogan, N. (1959), A sentence completion procedure for assessing attitudes toward older people, *Journal of Gerontology*, 14, S. 355-363.
- Grainger, Karen/Atkinson, Karen/Coupland, Nikolas (1990), Responding to the elderly: Troubles talk in the caring context, in: Howard Giles/Nikolas Coupland/John M. Wiemann (Hg.), *Communication, health and the elderly*, London, S. 192-212.
- Grainger, Karen (1993), „That's a lovely bath dear“: Reality construction in the discourse of elderly care, *Journal of Aging Studies*, 7(3), S. 263-277.
- Grant Youmans, E. (1977), Attitudes: Young-Old and Old-Old, *The Gerontologist*, 17(2), S. 175-178.
- Graumann, Carl F. (1995), Discriminatory discourse, *Patterns of prejudice*, 29(1), S. 69-83.
- Graumann, Carl F./Wintermantel, Margret (1989), Discriminatory speech acts: A functional approach, in: Dan Bar-Tal/Carl F. Graumann/A.W. Kruglanski/ W. Stroebe (Hg.), *Stereotypes and prejudice: Changing conceptions*, New York, S. 184-204.
- Greene, Michele G./Adelman, Ronald/Charon, Rita/Hoffmann, Susie (1986), Ageism in the medical encounter: An exploratory study of the doctor-elderly patient relationship, *Language and Communication*, 6(1/2), S. 113-124.
- Greene, Michele G./Adelman, Ronald D./Rizzo, Cheryl/Friedmann, Ernest (1994), The patient's presentation of self in an initial medical encounter, in: Mary L. Hummert/John M. Wiemann/Jon F. Nussbaum (Hg.), *Interpersonal communication in older adulthood*, Thousand Oaks, S. 226-250.
- Greene, J. O./Lindsey, A. E./Hawn, J. J. (1990), Social goals and speech production: Effects of multiple goals on pausal phenomena, *Journal of Language and Social Psychology*, 9(1/2), S. 119-134.
- Gregory, S. W. Jr. (1986), A sociolinguistic indicator of group membership, *Journal of Psycholinguistic Research*, 15(3), S. 189-207.
- Gress-Heister, Michael (1998), Abbau sprachverarbeitender Prozesse bei dementiellen Syndromen am Beispiel pronominaler Formen, in: Reinhard Fiehler/Caja Thimm (Hg.), *Sprache und Kommunikation im Alter*, Wiesbaden, S. 294-310.
- Grewendorf, Günther (1994), Sprachfähigkeit, in: Günther Grewendorf/Bernd Switalla (Hg.), *Germanistik im Medienzeitalter*, Opladen.
- Grimm, Jacob (1860/1984), „Rede über das Alter“, *Selbstbiographie. Ausgewählte Schriften, Reden und Aufsätze*, München, S. 226.
- Gronemeyer, Reimer (1994), *Die Entfernung vom Wolfsrudel. Über den drohenden Krieg der Jungen gegen die Alten*, Frankfurt.

- Gülich, Elisabeth (1980), Konversationelle Muster und kommunikative Funktionen von Alltagserzählungen, in: Konrad Ehlich (Hg.), *Erzählen im Alltag*, Frankfurt, S. 335-384.
- Günthner, Susanne (1992), Sprache und Geschlecht: Ist Kommunikation zwischen Frauen und Männern interkulturelle Kommunikation?, *Linguistische Berichte*, (138), S. 123-143.
- Gumperz, John J. (1978), Sprache, soziales Wissen und interpersonale Beziehungen, in: Uta Quasthoff (Hg.), *Sprachstruktur-Sozialstruktur. Zur linguistischen Theoriebildung*, Königstein/Ts., S. 114-127.
- Gumperz, John (1982), *Language and social identity*. Cambridge.
- Gumperz, John J. (1982a), The linguistic bases of communicative competence, in: Deborah Tannen (Hg.), *Analyzing discourse: Text and talk*, Washington, S. 323-334.
- Gumperz, John J./Gumperz, John C. (1982a), Introduction: Language and the communication of social identity, in: John J. Gumperz (Hg.), *Language and social identity*, Cambridge, S. 1-21.
- Gumperz, John (1992a), Contextualization revisited, in: Peter Auer/Aldo di Luzio (Hg.), *The contextualization of language*, Amsterdam/Philadelphia, S. 39-55.
- Gumperz, John J. (1992b), Contextualization and understanding, in: A. Duranti/Charles Goodwin (Hg.), *Rethinking context. Language as an interactive phenomenon*, Cambridge, S. 229-252.
- Gumperz, John J. (1994), Sprachliche Variabilität in interaktionsanalytischer Perspektive, in: Werner Kallmeyer (Hg.), *Kommunikation in der Stadt. Teil 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim*, Berlin/New York, S. 578-611.
- Gutfleisch-Rieck, Inge/Klein, Wolfgang/Speck, Agnes/Spranz-Fogasy, Thomas (1989), *Transkriptionsvereinbarungen für den Sonderforschungsbereich 245*. Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245 „Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext“, Heidelberg/Mannheim, Bericht Nr.14. Heidelberg.
- Hafka, B. (1994) (Hg.), *Was determiniert Wortstellungsvariation? Studien zu einem Interaktionsfeld von Grammatik, Pragmatik und Sprachtypologie*, Opladen.
- Hannapel, Helmut/Melenk, Hans (1984), *Alltagssprache. Semantische Grundbegriffe und Analysebeispiele*, 2. Aufl. München.
- Harras, Gisela (1983), *Handlungssprache und Sprechhandlung*, Berlin.
- Harris, L. (1976), *Myth and reality of aging in America*, National Council on Aging, Washington D.C.
- Harris, Marvin J./Rosenthal, Robert (1985), Mediation of interpersonal expectancy effects: 31 meta-analyses, *Psychological Bulletin*, 97, S. 363-386.
- Harris, Marvin J. (1993), Issues in studying the mediation of expectancy effects: A taxonomy of expectancy situations, in: P. Blanck (Hg.), *Interpersonal expectations. Theory, research and applications* Cambridge, S. 350-378.
- Hartmann, Dietrich (1973), begrüßungen und begrüßungsrituale. Überlegungen zu Verwendungsweisen sprachlicher Symbolik in kommunikativen Handlungsmustern, *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 1.2, S. 133-162.
- Hartmann, Dietrich (1975), Thesen zum Gebrauch von Anredeformen und Bezeichnungen dritter Personen in der direkten Kommunikation, in: Siegfried Jäger (Hg.), *Probleme der Soziolinguistik. Sonderheft der Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, Göttingen, S. 111-142.
- Hartmann, Dietrich (1978), Zum Verhältnis von Sprachgebrauch und Sozialstruktur bei pronominalen Anredeformen, in: Uta Quasthoff (Hg.), *Sprachstruktur - Sozialstruktur: Zur linguistischen Theoriebildung*. Königstein/Ts., S. 85-97.
- Hartung, Wolfgang (1991), Linguistische Zugänge zur sprachlichen Kommunikation, in: Wolfgang Hartung (Hg.), *Kommunikation und Wissen. Annäherungen an ein interdisziplinäres Forschungsgebiet*, Berlin, S. 13-90.
- Harwood, Jake (1998), Young adults' cognitive representations of intergenerational conversations, *Journal of Applied Communication Research*, 26(1), S. 13-31.
- Harwood, Jake/Giles, Howard (1993), Creating intergenerational distance: Language, communication and middle-age, *Language Sciences*, 15(1), S. 15-38.
- Harwood, Jake/Giles, Howard/Fox, Susan/Ryan, Ellen B./Williams, Angie (1993), Patronizing young and elderly adults: Response strategies in a community setting, *Journal of Applied Communication Research*, 21, S. 211-226.
- Hausendorf, Heiko (1994), Das Eigene und das Fremde. Soziale Kategorisierungen unter Anwesenden, in: Universität Bielefeld, Zentrum für interdisziplinäre Forschung, *Jahresbericht 92/93*, S. 55-88.

- Hausendorf, Heiko (1995), Man spricht zwar eine Sprache aber... Die Wiedervereinigung als Kommunikationsproblem, in: Marek Czyzewski/Elisabeth Gülich/Heiko Hausendorf/Michael Kastner (Hg.), *Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Ostmitteleuropa*, Opladen, S. 120-144.
- Hausendorf, Heiko (1998), *Ost- und Westzugehörigkeit als soziale Kategorien im wiedervereinigten Deutschland*. Vortragsmanuskript: Bielefeld.
- Heidmann, Daniela (1998), Alter, Familienhierarchie und Kommunikationsstatus, in: Reinhard Fiehler/Caja Thimm (Hg.), *Sprache und Kommunikation im Alter*, Wiesbaden, S. 175-194.
- Heintz, Peter (1957), *Soziale Vorurteile. Ein Problem der Persönlichkeit, der Kultur und der Gesellschaft*, Köln.
- Helfrich, Hede (1979), Age markers in speech, in: Klaus R. Scherer/Howard Giles (Hg.), *Social markers in speech*, Cambridge, S. 63-106.
- Henne, Helmut (1986), *Jugend und ihre Sprache. Darstellung - Materialien - Kritik*, Berlin/New York.
- Henne, Henne/Rehbock, Henne (1980), Sprachzeichenkonstitution, in Hans Peter Althaus/Helmut Henne/Herbert E. Wiegand (Hg.), *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, Bd. 1, Tübingen, S. 151-159.
- Henne, Helmut/ Rehbock, Helmut (1995), *Einführung in die Gesprächsanalyse*. 3. Aufl., Berlin.
- Hepworth, Mike (1995), Images of old age, in: Jon F. Nussbaum/Justine Coupland (Hg.), *Handbook of communication and aging research*, New Jersey, S. 5-37.
- Heringer, Hans-Jürgen (1974), *Praktische Semantik*, Stuttgart.
- Herbert, R.K. (1997), The sociology of compliment work in Polish and English, in: Nikolas Coupland/A. Jaworski (Hg.), *Sociolinguistics. A reader and coursebook*, New York, S. 487-500.
- Hermanns, Fritz (1994), Linguistische Anthropologie. Skizze eines Gegenstandsbereichs linguistischer Mentalitätsgeschichte, in: Dietrich Busse/Fritz Hermanns/Walter Teubert (Hg.), *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*, Opladen, S. 29-59.
- Hess, Beth B. (1974), Stereotypes of the Aged, *Journal of Communication*, Autumn, S. 76-85.
- Hess, Beth B. (1984), Social aspects of communication in the later years, in: Ruth E. Dunkle/Marie R. Haug/Milton Rosenberg (Hg.), *Communications technology and the elderly. Issues and forecasts*, New York, S. 46-66.
- Hess-Lüttich, Ernest W. (1987/88), Die sozial-symbolische Funktion von Sprache, in: Ulrich Ammon/Norbert Dittmar/Klaus Mattheier (Hg.), *Sociolinguistics/Soziolinguistik. An international handbook of the science of language and society/Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Band 1, Berlin/New York, S. 1119-1126.
- Hess-Lüttich, Ernest W. (1989), Generationssoziolekt und Adoleszenz. Aktuelle Themen und Tendenzen der Jugendsprachforschung in Deutschland: Eine Zwischenbilanz, *Zielsprache Deutsch*, 20(1), 29-35.
- Hinnenkamp, Volker (1989a), *Interaktionale Soziolinguistik und Interkulturelle Kommunikation. Gesprächsmanagement zwischen Deutschen und Türken*, Tübingen.
- Hinnenkamp, Volker (1989b), Die Stilizierung von Ethnizität, in: Volker Hinnenkamp/Margret Selting (Hg.), *Stil und Stilisierung. Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik*, Tübingen, S. 253-291.
- Hoffmann, Helga/Ahrens, Ulrike (1991), Die „Trümmerfrau“ und ihre Enkelin: Eine empirische Studie zum Gesprächsverhalten älterer und jüngerer Berlinerinnen, in: E. Feldbusch/Reiner Pogarell/ C. Weiß (Hg.), *Neue Fragen der Linguistik. Akten des 25. Linguistischen Kolloquiums, Paderborn, 1990*, Bd. 2, Tübingen, S. 159-167.
- Hofstetter, C. Richard/Schultze, William A./Mahoney, Sean M./Buss, Terry F. (1993), The elderly's perception of TV ageist stereotyping: TV or contextual aging?, *Communication Reports*, 6(2), S. 92-100.
- Holly, Werner (1976), Selbst- und Partneereinschätzung in Gesprächen, in: H. Weber/Harald Weydt (Hg.), *Sprachtheorie und Pragmatik: Akten des 10. Linguistischen Kolloquiums Tübingen 1975*, Tübingen, S. 175-186.
- Holly, Werner (1979), *Imagearbeit in Gesprächen: Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspektes*, Tübingen.
- Hudson, Robert B. (1978), The „graying“ of the Federal Budget and its consequences for old-age policy, *The Gerontologist*, 18(5), S. 428-440.
- Hummert, Mary L. (1990), Multiple stereotypes of elderly and young adults: A comparison of structure and evaluations, *Psychology and Aging*, 5(2), S. 182-193.

- Hummert, Mary L. (1994), Stereotypes of the elderly and patronizing speech, in: Mary L. Hummert/John M. Wiemann/Jon F. Nussbaum, (Hg.), *Interpersonal communication in older adulthood: Interdisciplinary theory and research*, Newbury Park, S. 162-184.
- Hummert, Mary L./Garstka, Teri A./Shaner, Jay L./Strahm, Sharon (1994), Stereotypes of the elderly held by young, middle-aged and elderly adults. *Journal of Gerontology: Psychological Sciences*, 49(5), S. 240-249.
- Hummert, Mary L./Nussbaum, Jon F./Wiemann, John M. (1994), Interpersonal communication and older adulthood: An introduction, in: Mary L. Hummert/John M. Wiemann/Jon F. Nussbaum (Hg.), *Interpersonal communication in older adulthood*, Thousand Oaks, S. 1-14.
- Hummert, Mary L./Shaner, Jay L. (1994), Patronizing speech to the elderly as a function of stereotyping, *Communication Studies*, 45, S. 145-158.
- Hummert, Mary L./Wiemann, John M./Nussbaum, Jon F. (1994) (Hg.), *Interpersonal communication in older adulthood: Interdisciplinary theory and research*, Newbury Park.
- Hummert, Mary L./Garstka, Teri A./Shaner, Jay L. (1995), Beliefs about language performance. Adults' perceptions about self and elderly targets, *Journal of Language and Social Psychology*, 14(3), S. 235-259.
- Hummert, Mary L./Ryan, Ellen B. (1996), Toward understanding variations in patronizing talk addressed to older adults: Psycholinguistic features of care and control, *International Journal of Psycholinguistics*, 12(2), S. 149-169.
- Illhardt, Frank J. (1993), Ageism: Vorurteile gegen das Alter, *Zeitschrift für Gerontologie* 26, S. 42-51.
- Imhof, Arthur E. (1995), Der Beitrag der historischen Demographie zur Altersforschung, in: Peter Borscheid (Hg.), *Alter und Gesellschaft*, Stuttgart, S. 25-42.
- Jackson, James D./Kemper, Susan (1993), Age differences in summarizing descriptive and procedural texts, *Experimental Aging Research*, 19, S. 39-51.
- Jackson, L. A./Sullivan, L. A. (1987), Age stereotype disconfirming information and evaluations of old people, *The Journal of Social Psychology*, 128(6), S. 721-729.
- Jakobson, Roman (1941), *Kindersprache, Aphasie und allgemeine Lautgesetze*, Uppsala.
- Jayyusi, L. (1984), *Categorisation and the moral order*, Boston.
- Jefferson, Gail (1980), On „trouble-premonitory“ response to inquiry, in: Don H. Zimmerman/C. West (Hg.), *Language and social interaction*, special issue of *Sociological Inquiry*, 50(3/4), S. 153-185.
- Jefferson, Gail (1984), On stepwise transition from talk about a trouble to inappropriately next-positioned matters, in: Jim Atkinson/John Heritage (Hg.), *Structures of social action*, Cambridge, S. 191-222.
- Jefferson, Gail (1984), On the organization of laughter in talk about troubles, in: J. Maxwell Atkinson/John Heritage (Hg.), *Structures of social action. Studies in conversation analysis*, Cambridge/London, S. 346-369.
- Jefferson, Gail (1987), On exposed and embedded correction in conversation, In G. Button/J.R.E. Lee (Hg.), *Talk and social organisation*, Clevedon, S. 86-100.
- Jonas, Karen/Hewstone, Mike (1986), The assessment of national stereotypes: A methodological study, *Journal of Social Psychology*, 126, S. 745-754.
- Jones, Ron A. (1982), Perceiving other people: Stereotyping as a process of social cognition, in: Gerald Miller (Hg.), *In the eye of the beholder. Contemporary issues in stereotyping*, New York, S. 41-91.
- Jones, E. E. (1990), *Interpersonal relations*, New York.
- Jürgen, Hans Werner (1994), *Untersuchung zum Bild der älteren Menschen in den elektronischen Medien*, Kiel
- Kaempfert, Martina (1983), Typen lexikalisch bedingter Schwierigkeiten in der Kommunikation, in: Helmut Henne/Wolfgang Mentrup (Hg.), *Wortschatz und Verständigungsprobleme. Was sind „schwere Wörter“ im Deutschen?*, Düsseldorf, S. 34-51.
- Kaid, Lynda L. (1995), Political advertising and the elderly, in Jon Nussbaum/Justine Coupland (1995) (Hg.), *Handbook of communication and aging research*, Mahwah, S. 343-357.
- Kaiser, Susan B./Chandler, Joan L. (1988), Audience responses to appearance codes: Old-age imagery in the media, *The Gerontologist*, 28(5), S. 692-699.
- Kalish, Richard A. (1979), The new ageism and the failure models: A polemic. *The Gerontologist*, 19(4), S. 398-402.
- Kallmeyer, Werner (1989), Wir und die Anderen: Sprachliche Symbolisierung sozialer Identität und soziale Segmentierung, in: P.H. Nelde (Hg.), *Urban language conflict/Urbane Sprachkonflikte*, Bonn, S. 31-46.

- Kallmeyer, Werner (1994), Das Projekt „Kommunikation in der Stadt“, in Werner Kallmeyer (Hg.), *Kommunikation in der Stadt. Teil 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim* Berlin/New York, S. 1-39.
- Kallmeyer, Werner (1995), Zur Kontextualisierung sozialer Kategorien und Stereotype in der sprachlichen Interaktion, in: Marek Czyzewski/Elisabeth Gülich/Heiko Hausendorf/Michael Kastner (Hg.), *Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Ostmitteleuropa*, Opladen, S. 397-401.
- Kallmeyer, Werner/Schütze, Fritz (1976), Konversationsanalyse, *Studium Linguistik* 1, S. 1-28.
- Kallmeyer, Werner/Meyer-Hermann, Reinhard (1980), Textlinguistik, in: Hans P. Althaus/Helmut Henne/Herbert E. Wiegand (Hg.), *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. 2. Aufl., Bd. 1, Tübingen, S. 242-258.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Imken (1989), Formulierungsweise, Kontextualisierung und soziale Identität. Dargestellt am Beispiel des formelhaften Sprechens, *LiLi*, 64, S. 98-126.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Imken (1994a), Phonologische Variation als Mittel der Symbolisierung sozialer Identität in der Filsbachwelt, in: Werner Kallmeyer (Hg.), *Kommunikation in der Stadt. Teil 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim*, Berlin/New York, S. 141-250.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Imken (1994b), Formelhaftes Sprechen in der Filsbachwelt, in: Werner Kallmeyer (Hg.), *Kommunikation in der Stadt. Teil 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim* Berlin/New York, S. 250-318.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Imken (1994c), Bezeichnungen, Typisierung und soziale Kategorien. Untersucht am Beispiel der Ehe in der Filsbachwelt, in: Werner Kallmeyer (Hg.), *Kommunikation in der Stadt. Teil 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim*, Berlin/New York, S. 318-386.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Imken/Nikitopoulos, P. (1994), Selbst- und Fremddarstellung im Gespräch und Regeln des Sprechens. Untersucht am Beispiel einer Stehcafe-Gruppe in Sandhofen, in: W. Kallmeyer (Hg.), *Kommunikation in der Stadt. Teil 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim*, Berlin/New York, S. 39-140.
- Karl, Fritz/Tokarski, Werner (1989), Die „neuen Alten“. Zur Einordnung eines ambivalenten Begriffs, in: Fritz Karl/Werner Tokarski (Hg.), *Die „neuen Alten“. Beiträge zu der XVII. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie 1988*, Kassel, S. 9-12.
- Katz, Dan/Braly, K. W. (1933), Racial stereotypes of 100 college students, *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 13, 1-16
- Kayser, Susanne (1996), Ältere Menschen als Zielgruppe der Werbung. Daten und Forschungsergebnisse zu einer aktiv gebliebenen Generation, *Media Perspektiven*, 6, S. 301-308.
- Keim, Imken/Schmitt, Reinhold (1993), Evangelisch, ne? Die interaktive Konstitution der sozialen Kategorie „Übersiedler“, *Deutsche Sprache*, 2, S. 143-161.
- Keim, Imken/Schwitalla, Johannes (1989), Soziale Stile des miteinander-Sprechens. Beobachtungen zu zwei Formen der Konfliktbearbeitung in zwei Frauengruppen, in: Volker Hinnenkamp/Margret Selting (Hg.), *Stil und Stilisierung. Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik*, Tübingen, S. 83-121.
- Keller, Rudi (1990), *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*, Tübingen.
- Kemper, Susan (1987), Life-span changes in syntactic complexity. *Journal of Gerontology*, 42(3), S. 323-328.
- Kemper, Susan (1991), Language and aging: What is „normal aging“? *Experimental aging research*, 17, S. 99-112. 47-52.
- Kemper, Susan/Rash, Shannon/Kynette, Donna/Norman, Suzanne (1990), Telling stories: The structure of adults' narratives, *European Journal of Cognitive Psychology*, 2(3), S. 205-228.
- Kemper, Susan (1992), Adults' sentence fragments. Who, what, when, where and why. *Communication Research*, 19(4), S. 444-458.
- Kemper, Susan/LaBarge, Emily/Ferraro, R./Cheung, Hintat/Storandt, Michael (1993), On the preservation of syntax in Alzheimer's disease. Evidence from written sentences, *Archives of Neurology*, 50, S. 81-85.
- Kemper, Susan (1994), Elderspeak: Speech accommodations to older adults, *Aging and Cognition*, 1, S. 17-28.
- Kemper, Susan/Anagnopoulos, Cheryl/Lyons, Kelly/Heberlein, Wendy (1994), Speech accommodations to dementia, *Journal of Gerontology: Psychological Sciences*, 49, S. 223-229.

- Kemper, Susan/Lyons, K. (1994), The effects of Alzheimer's dementia on language and communication, in: Mary L. Hummert/John M. Wiemann/Jon F. Nussbaum (Hg.), *Interpersonal interaction in older adulthood*, Thousand Oaks, S. 58-82.
- Kimmel, Douglas C. (1988), Ageism, psychology and public policy, *American Psychologist*, 43(3), S. 175-178.
- Kite, M./Johnson, B. T. (1988), Attitudes toward older and younger adults: A meta-analysis, *Psychology and Aging*, 3(3), S. 233-244.
- Kluge, Frank (1995), *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 23. Aufl., Berlin/New York.
- Kniebühler, Yvonne (1994), Geschichte der Frauen im 19. Jahrhundert. Leib und Seele. in: Genevieve Fraisse/Michele Perrot (Hg.), *Geschichte der Frauen: 19. Jahrhundert*, Frankfurt/New York/Paris, S. 373-415.
- Kohrt, Manfred/Kucharczik, Kerstin (1998), „Sprache“ - unter besonderer Berücksichtigung von „Jugend“ und „Alter“, in: Reinhard Fiehler/Caja Thimm (Hg.), *Sprache und Kommunikation im Alter*, Wiesbaden, S. 17-37.
- Kotthoff, Helga (1993), Unterbrechungen, Überlappungen und andere Interventionen, *Deutsche Sprache*, 2, S. 162-185.
- Kotthoff, Helga (1994), Geschlecht als Interaktionsritual?, in: Hubert Knobloch (Hg.), *Erving Goffman: Interaktion und Geschlecht*, Frankfurt, S. 159-193.
- Kovacs, Manfred (1995), Kategorisierung und Diskriminierung. Antisemitismus als Gruppensprache, in: Ruth Wodak/F.P. Kirsch (Hg.), *Totalitäre Sprache - Langue de bois - Language of dictatorship*, Wien, S. 227-241.
- Kramer, Undine (1995), „Runzelrabatt für gierige Grufties“ oder wie geht unsere Sprache mit den Alten um?, in: *Le langage et l'homme. Revue de l'institut libre Marie Haps*, DeBoeck Universite, S. 183-190.
- Kramer, Undine (1998), AGEISMUS - Zur sprachlichen Diskriminierung des Alters, in: Reinhard Fiehler/Caja Thimm (Hg.), *Sprache und Kommunikation im Alter*, Wiesbaden, S. 257-278.
- Krappmann, Lothar/Lepenes, Annette (1997) (Hg.), *Alt und Jung: Spannung und Solidarität zwischen den Generationen*, Frankfurt.  
in:
- Kress, Günther (1985), Ideological structures in discourse, in: Teun A. van Dijk (Hg.), *Handbook of discourse analysis, Vol. 4, Discourse analysis in society*, London, S. 27-42.
- Kretzenbacher, Helmut L./Segebrecht, Walter (1992), *Vom Sie zu Du - mehr als eine neue Konvention?*, Hamburg/Zürich.
- Kruse, Andreas/Lehr, Ursula (1996), Reife Leistung. Psychologische Aspekte des Alterns, *Funkkolleg Altern, Studienbrief 2*, 5/4-5/47.
- Kruse, Lenelis/Wagner, Annette (1995), Partnerhypothesen und Sprache in sozialen Interaktionen: Zur Entwicklung eines Forschungsprogramms, in: Kurt Pawlik (Hg.), *Bericht über den 39. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Hamburg 1994* Göttingen/Bern, S. 651-656.
- Kruse, Lenelis/Thimm, Caja (1997), Das Gespräch zwischen den Generationen. In Lothar Krappmann/Annette Lepenes (Hg.), *Alt und Jung: Spannung und Solidarität zwischen den Generationen*, Frankfurt, S. 112-136.
- Kynette, Donna/Kemper, Susan (1986), Aging and the loss of grammatical forms: A cross-sectional study of language performance, *Language & Communication*, 6(1/2), S. 65-72.
- Kynette, Donna/Kemper, Susan/Norman, Suzanne/Cheung, Hintat (1990), Adults' word recall and word repetition. *Experimental Aging Research*, 16(3), 117-121.
- Labov, William (1970), *Language in the inner city. Studies in black english vernacular*, Philadelphia.
- Labov, William (1972a), Rules for ritual insults, in: D. Sudnow (Hg.), *Studies in social interaction*, New York, S. 120-169.
- Lakoff, George (1987), *Women, fire and dangerous things. What categories reveal about the mind*, Chicago/London.
- Lamber, D./Dellmann-Jenkins, M./Fruit, D. (1990), Planning for contact between the generations: An effective approach, *The Gerontologist*, 30(4), S. 553-556.
- Lambert, Margitta (1998), Zu unterschiedlichen Realisierungen des Komplimentmusters in Altentagesstätten- bzw. Altenheimkommunikation, in: Reinhard Fiehler/Caja Thimm (Hg.), *Sprache und Kommunikation im Alter*, Wiesbaden, S. 161-174.
- Lange-Seidl, A. (1978) (Hg.), *Zeichenkonstitution. Akten des 2. Semiotischen Kolloquiums, Regensburg 1978*, Berlin/New York.
- Lehr, Ursula (1987), Eine gemachte Problemgruppe. Unser Altenbild ist falsch, *Die neue Ordnung*, 87(2), S. 96-111.

- Lehr, Ursula (1988), Kompetenz im Alter - Beiträge aus gerontologischer Forschung und Praxis, in: Christoph Rott/Frank Oswald (Hg.), *Kompetenz im Alter*, München, S. 1-14.
- Lehr, Ursula/Niederfranke, Annette (1991), Altersbilder und Altersstereotype, in: W. Oswald/L. Wettermann/S. Kanowski/U. Lehr/ H. Thomae (Hg.), *Gerontologie*, Stuttgart, S. 38-46.
- Lehr, Ursula/Thomae, Hans (1991), *Psychologie des Alterns*. 7. Aufl. Heidelberg-Wiesbaden.
- Lenk, Hans (1978), Handlung als Interpretationskonstrukt. Entwurf einer konstituenten- und beschreibungstheoretischen Handlungsphilosophie, in: Hans Lenk (Hg.), *Handlungstheorien - interdisziplinär. Bd. 2, 1. Handlungserklärungen und philosophische Handlungsinterpretation*, München, S. 279-350.
- Levin, Jack/Levin, William C. (1980), *Ageism: Prejudice and discrimination against the elderly*, Belmont, California.
- Levin, Jack/Levin, William C. (1981), Willingness to interact with an old person, *Research on Aging*, 3(2), S. 211-217.
- Levin, William C. (1988), Age stereotyping: college student evaluations, *Research on Aging*, 10(1), S. 134-148.
- Light, Leah (1993), Language changes in old age, in: Gerhard Blanken/Jürgen Dittmann/Hannelore Grimm/James C. Marshall/ Claus-Werner Wallesch (Hg.), *Linguistic disorders and pathologies. An international handbook*, Berlin/New York, S. 900-919.
- Linell, Per (1991), Accommodation on trial: Processes of communicative accommodation in courtroom interaction, in: Howard Giles/Justine Coupland/ N. Coupland (Hg.), *Contexts of accommodation*, Cambridge, S. 103-130.
- Linville, Patricia W. (1982), The complexity-extremity effect and age-based stereotyping, *Journal of Personality and Social Psychology*, 42(2), S. 193-211.
- Lippmann, Walter (1922), *Public opinion*, New York.
- Lubomudrov, Slava (1987), Congressional perceptions of the elderly: The use of stereotypes in the legislative process, *The Gerontologist*, 27(1), S. 77-81.
- Ludwig, Karl-Dietrich (1997), Archaismen und (k)ein Wörterbuch, in: Klaus-Peter Konerding/Andrea Lehr (Hg.), *Linguistische Theorie und lexicographische Praxis*, Tübingen, S. 69-81.
- Luhmann, Niklas (1984), *Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt.
- Luzio, Aldo di/Auer, Peter (1986), Identitätskonstitution in der Migration: Konversationsanalytische und linguistische Aspekte ethnischer Stereotypisierungen, *Linguistische Berichte*, 3, S. 101-106.
- Mader, Walter (1989), Vergessen und Erinnern: Zur Dynamik des Erzählens im Alter, *Neue Praxis*, 19, S. 123-130.
- Maltz, D./Borker, R. (1982), A cultural approach to male-female miscommunication, in: John Gumperz (Hg.), *Language and social identity*, Cambridge, S. 196-216.
- Mannheim, Karl (1928), Das Problem der Generationen, *Kölner Vierteljahresschrift für Soziologie* 7, S. 157-184.
- Manning, Peter (1989), Ritual talk. *Sociology*, 23(3), S. 365-385.
- Mattheier, Klaus (1987), Alter, Generation, in: Ulrich Ammon/Norbert Dittmar/Klaus Mattheier (Hg.), *Sociolinguistics/Soziolinguistik. An international handbook of the science of language and society/Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Band 1, Berlin/New York, S. 78-82.
- Mayer, Karl U./Baltes, Paul B. (1996), *Die Berliner Altersstudie*, Berlin.
- Maynard, Don W./Zimmerman, Don H. (1984), Topical talk, ritual and the social organization of relationships, *Social Psychology Quarterly*, 47(4), S. 301-316.
- Mead, George H. (1934/1973), *Geist, Identität und Gesellschaft*, Frankfurt.
- McCall, George/Simmons, Jerry L./Bingel, Elisabeth (1974), *Identität und Interaktion. Untersuchungen über zwischenmenschliche Beziehungen im Alltagsleben*, Düsseldorf.
- McGee, Jeanne/Barker, Melissa (1982), Deference and dominance in old age: an exploration in social theory, *International Journal of Aging and Human Development*, 15(4), S. 247-262.
- Meister, Manfred (1991), Wie Alte Jungen auf die Sprünge helfen, *GEO wissen. Altern + Jugendwahn*, S. 116-128.
- Merten, Klaus (1994), Evolution der Kommunikation, in: Klaus Merten, Sigfried J. Schmidt/Sigfried Weischenberg (Hg.), *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*, Opladen, S. 141-162.
- Merton, Richard K. (1948), The self-fulfilling prophecy, *Antioch Review*, 8, S. 193-210.

- Meyerson, Marion D. (1976), The effects of aging on communication, *Journal of Gerontology*, 31(1), S. 29-38.
- Miller, A. G. (1982), Historical and contemporary perspectives on stereotyping, in: Gerald Miller (Hg.), *In the eye of the beholder. Contemporary issues in stereotyping*, New York, S. 1-39.
- Müller, Hans-Peter (1986), Kultur, Geschmack und Distinktion. Grundzüge der Kulturosoziologie Pierre Bourdieus, in: Fritz Neidhardt/Michael Lepsius/Jürgen Weiß (Hg.), *Kultur und Gesellschaft*, Opladen, S. 162-190.
- Mummendey, Amelie/Schreiber, Hans-Jürgen (1983), Better or just different? Positive social identity by discrimination against or by differentiation from outgroups, *European Journal of Social Psychology*, 13, S. 389-397.
- Mummendey, Amelie/Schreiber, Hans-Jürgen (1984), Social comparison, similarity and ingroup favouritism - a replication, *European Journal of Social Psychology*, 14, S. 231-233.
- Mummendey, Amelie (1985), Verhalten zwischen sozialen Gruppen: Die Theorie der sozialen Identität, in: Dieter Frey/Manfred Irlé (Hrsg.), *Theorien der Sozialpsychologie. Bd. 2. Gruppen- und Lerntheorien*, Stuttgart, S. 185-216.
- Nagel, Werner (1991), Wenn die Rebellen älter werden. *GEO wissen. Altern + Jugendwahn*, S. 25-38.
- Nebes, Robert D./Andrews-Kulis, Mary E. (1976), The effect of age on the speed of sentence formation and incidental learning, *Experimental Aging Research*, 2, S. 315-331.
- Neuland, Eva (1987), Spiegelungen und Gegenspiegelungen. Anregungen für eine künftige Jugendsprachforschung, *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 15, S. 58-82.
- Neubauer, Marion/Hub, Ingrid/Thimm, Caja (1994), *Transkribieren mit LaTeX: Transkriptionsregeln, Eingabeverfahren und Auswertungsmöglichkeiten*. (Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245 „Sprache und Situation“, Nr. 76), Heidelberg.
- Ng, Sik H./Bradac, Jim J. (1993), *Language and Power*, Newbury Park.
- Nicolson, Paula/Phillips, Estelle (1990), Ageism and academia, *The Psychologist* 3(9), S. 393-394.
- Niederfranke, Annette (1996), Das Alter ist weiblich, *Funkkolleg Altern, Studienbrief 2*, Tübingen, S. 3-38.
- Niederfranke, Annette/ Schmitz-Scherzer, Reinhard/ Filipp, Sigrun-Heide (1996), Die Farben des Herbstes. Die vielen Gesichter des Alterns heute, *Funkkolleg Altern, Studienbrief 1*, S. 1/4-1/45.
- Nothdurft, Werner/Schwitala, Johannes (1995), Gemeinsam musizieren. Plädoyer für ein neues Leitbild für die Betrachtung mündlicher Kommunikation, *Der Deutschunterricht*, 1, 20-32.
- Nuessel, Frank H. (1982), The language of ageism, *The Gerontologist*, 22(3), S. 273-276.
- Nuessel, Frank H. (1984), Ageist language, *Maledicta*, 8, S. 17-28.
- Nussbaum, Jon F. (1983), Perceptions of communication content and life satisfaction among the elderly, *Communication Quarterly*, 31(4), S. 313-319.
- Nussbaum, Jon F. (1983), Relational closeness of elderly interaction: Implications for life satisfaction, *The Western Journal of Speech Communication*, 47, S. 229-243.
- Nussbaum, Jon F. (1985), Successful aging: A communication model, *Communication Quarterly*, 33(4), S. 262-269.
- Nussbaum, Jon F. (1988), Methodological considerations in communication and aging research, in: Carl W. Carmichael/Carl H. Botan/Richard Hawkins (Hg.), *Human communication and the aging process*, Prospect Heights, S. 249-259.
- Nussbaum, Jon F./Thompson, Theresa/Robinson, James D. (1989), *Communication and aging*, New York.
- Nussbaum, Jon F./Coupland, Justine (1995) (Hg.), *Handbook of communication and aging research*, Mahwah.
- Obler, Loraine K. (1980), Narrative discourse style in the elderly, in: Loraine Obler/Martin Albert (Hg.), *Language and communication in the elderly*, Lexington, S. 75-90.
- Ochs, Elenor/Schegloff, Emanuel/Thompson, Stan (1996) (Hg.), *Interaction and grammar*, Cambridge.
- Oswald, Frank (1990), *Das persönliche Altersbild älterer Menschen*, unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Heidelberg.
- Packwood, William T. (1974), Loudness as a variable in persuasion, *Journal of Counseling Psychology*, 21, S. 1-2.
- Palmore, Erdman (1971), Attitudes toward aging as shown by humor, *The Gerontologist*, 11, S. 181-186.

- Palmore, Erdman B. (1982), Attitudes toward the aged: What we know and need to know, *Research on Aging*, 4(3), S. 333-348.
- Palmore, Erdman B. (1990), *Ageism: negative and positive*. New York.
- Pape, Susanne (1970), Bemerkungen zur sogenannten Teenager- und Twensprache, *Muttersprache*, 80, S. 368-377.
- Pasero, Ursula/Braun, Friederike (1995) (Hg.), *Konstruktion von Geschlecht*, Paffenweiler.
- Passuth, Patricia M./Cook, Fay L. (1985), Effects of television viewing on knowledge and attitudes about older adults: A critical reexamination, *The Gerontologist*, 25(1), S. 69-77.
- Patry, Jean-Luc (1990), *Feldforschung*, in: Lenelis Kruse/Carl F. Graumann/E.-D. Lantermann (Hg.), *Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen*, München, S. 183-195.
- Pasupathi, Margret/Carstensen, Linda L./Tsai, Jai L. (1995), Ageism in interpersonal settings, in: B. Lott/D. Maluso (Hg.), *The social psychology of interpersonal discrimination*, New York, S. 160-182.
- Peltzer, Karl/Normann, Reinhard v. (1992), *Das treffende Wort. Wörterbuch sinnverwandter Ausdrücke*, 22. Aufl., Thun.
- Perdue, C. W./Dovidio, J. F./Gurtman, M. B./ Tyler, R. B. (1990), Us and them: Social categorization and the process of intergroup bias, *Journal of Personality and Social Psychology*, 59(3), S. 475-486.
- Petermann, Frank (1988), Erfassung von Einstellungen und Vorurteilen, in: Bernd Schäfer/Frank Petermann (Hg.), *Vorurteile und Einstellungen. Sozialpsychologische Beiträge zum Problem sozialer Orientierung. Fs. für Reinhold Bergler*, Köln, S. 127-151.
- Platt, John/Platt, Heidi (1977), *The social significance of speech*, Amsterdam.
- Platt, John/Weber, Helen (1984), Speech convergence miscarried: An investigation into inappropriate accommodation strategies, *The International Journal of the Sociology of Language* 46, S. 131-146.
- Pöggeler, Franz (1991), Jugend als Minderheit - Alte als Mehrheit. Veränderungen im Verhältnis der Generationen, *Jugend und Gesellschaft*, 4, S. 1-3.
- Pörzgen, Brigitte (1988), Selbstkonzept und Vorurteil, in: Bernd Schäfer/Frank Petermann (Hg.), *Vorurteile und Einstellungen. Sozialpsychologische Beiträge zum Problem sozialer Orientierung*, Köln, S. 99-123.
- Polenz, Peter von (1985), *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*, Berlin/New York.
- Pomeranz, Anita (1984), Compliment responses. Notes on the cooperation of multiple constraints, in: Jim Schenkein (Hg.), *Studies in the organization of conversational interaction*, New York, S. 79-112.
- Pothmann, Achim (1998), Altersspezifisches Kommunikationsverhalten in Verkaufsgesprächen, in: Reinhard Fiehler/Caja Thimm (Hg.), *Sprache und Kommunikation im Alter*, Wiesbaden, S. 93-106.
- Prahl, Hans-Werner/Schroeter, Klaus (1996), *Die Soziologie des Alterns*, Frankfurt.
- Ptacek, P. H./Sandner, E. K. (1966), Age recognition from voice, *Journal of Speech and Hearing Research*, 9, S. 266-272.
- Püschel, Ulrich (1989), Evaluative Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch, in: F.J. Hausmann/Oskar Reichmann/Herbert E. Wiegand/L. Zgusta (Hg.), *Wörterbücher/Dictionaries/Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Bd. 1*, Berlin/New York, S. 693-699.
- Quasthoff, Uta (1974), *Soziales Vorurteil und Kommunikation - Eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps*, Frankfurt.
- Quasthoff, Uta (1978a), The uses of stereotypes in everyday argument, *Journal of Pragmatics*, 2, S. 1-48.
- Quasthoff, Uta (1978b), Bestimmter Artikel und soziale Kategorisierung. Zum Mechanismus von Referenz und Kohärenz, in: Dietrich Hartmann (Hg.), *Sprache in Gegenwart und Geschichte. Festschrift f. H.M. Heinrichs*, Köln, S. 154-173.
- Quasthoff, Uta M. (1984), On the ontogenesis of doing personal reference: Syntactic, semantic and interactional aspects, *Folia Linguistica*, 28, S. 503-538.
- Quasthoff, Uta M. (1985), Argumentationsbarrieren. Die Manifestation von Gruppenspezifika und die Behinderung von Verständigung durch topisches Argumentieren, in: Josef Kopperschmidt/Helmut Schanze (Hg.), *Argumente - Argumentation, interdisziplinäre Problemzugänge*, München, S. 171-207.
- Quasthoff, Uta (1987b), Linguistic prejudice/Stereotypes, in: Ulrich Ammon/Norbert Dittmar/Klaus J. Mattheier (Hg.), *Sociolinguistics/Soziolinguistik. An international handbook of the science of language and society/ Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*, Band 2, Berlin/New York, S. 785-799.

- Quasthoff, Uta (1989), Social prejudice as a resource of power: Towards the functional ambivalence of stereotypes, in: Ruth Wodak (Hg.), *Language, power and ideology: Studies in political discourse*, Amsterdam/Philadelphia, S. 181-196.
- Quasthoff, Uta (1989), Ethnozentriscche Verarbeitung von Informationen: Zur Ambivalenz der Funktionen von Stereotypen in der interkulturellen Kommunikation, in: Peter Matusche (Hg.), *Wie verstehen wir Fremdes? Aspekte zur Klärung von Verstehensprozessen*, München, S. 37-62.
- Quasthoff, Uta (1994), *Zur Rolle von Stereotypen in der Alltagsargumentation*, Vortragsmanuskript.
- Quasthoff, Uta (1995), Ethnischer Diskurs und Argumentation, in Marek Czyzewski/Elisabeth Gülich/Heiko Hausendorf/Michael Kastner (Hg.), *Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Ostmitteleuropa*, Opladen, S. 409-412.
- Radlanski, Heide (1995), *Denken, Sprechen, Handeln: Überlegungen zu einer anthropologischen Fundierung der Kommunikationstheorie im Anschluß an Alfred Schütz*, Münster.
- Ramig, Lorraine A. (1986), Aging speech: Physiological and sociological aspects. *Language and Communication*, 6(1/2), S. 25-34.
- Rauch, Elisabeth (1992), *Sprachrituale in institutionellen und institutionalisierten Text- und Gesprächsarten*, Frankfurt.
- Redder, Angelika/Rehbein, Jochen (1987), Zum Begriff der Kultur, *OBST*, 38, S. 7-21.
- Rückheit, Gerd (1995), Verstehen und Verständlichkeit von Sprache, in: Bernd Spiller (Hg.), *Sprache: Verstehen und Verständlichkeit. Kongreßbeiträge zur 25. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik (GAL)*, Frankfurt/New York, S. 15-30.
- Ripfel, Martha (1987), Was heißt Bewerten? *Deutsche Sprache*, 2, S. 151-177.
- Ristau, Malte/Mackroth, Petra (1993), Latente und aktive Altenmacht. Seniorenorganisationen, Gewerkschaften und Parteien, *Forum Demographie und Politik*, 3, S. 110-136.
- Robinson, James D./Skill, Tom (1995), Media usage patterns and portrayals of the elderly, in: Jon F. Nussbaum/Justine Coupland (Hg.), *Handbook of communication and aging research*, Mahwah, S. 359-357.
- Rodin, Judith/Langer, Ellen (1980), Aging labels: The decline of control and the fall of self-esteem, *Journal of Social Issues*, 36(2), S. 12-29.
- Röhrich, Lutz (1991), *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, 3 Bde, Freiburg.
- Roger, David (1988), Experimental studies of dyadic turn-taking behaviour, in: David Roger/Peter Bull (Hg.), *Conversation: An interdisciplinary perspective*, Clevedon, S. 75-95.
- Rogge, Jens-Ulrich (1991), „Das hat es früher nicht gegeben“. Anmerkungen zur Generationsspezifität in der Medienaneignung, *Jugend und Gesellschaft*, 4, S. 7-10.
- Roloff, Eckart K. (1990), Das diffamierte Leben. Empörende Begriffe: Überalterung und Vergreisung *Sprachreport*, 1, S. 5.
- Roloff, Juliane (1993), Zur Lebenssituation Älterer in Ostdeutschland, *Forum Demographie und Politik*, 3, S. 31-44.
- Rosch, Eleanor (1978), Principles of categorization, in: Eleanor Rosch/B. B. Lloyd (Hg.), *Cognition and categorization*, Hillsdale, S. 27-48.
- Rosenbaum, Manfred (1991), Das Geschäft mit den Woopies, *GEO wissen. Altern + Jugendwahn*, S. 130-133.
- Rosencranz, Martin A./McNevin, T. E. (1969) A factor analysis of attitudes toward the aged, *The Gerontologist*, 9, S. 55-59.
- Rosengren, Inger (1984), Die Einstellungsbekundung im Sprachsystem und in der Grammatik, in: Gerhard Stickel (Hg.), *Pragmatik in der Grammatik*, Düsseldorf, S. 152-174.
- Rosenmayr, Leopold (1993), *Streit der Generationen? Lebensphasen und Altersbilder im Umbruch*, Wien.
- Rosenmayr, Leopold (1996a), *Altern im Lebenslauf. Soziale Position, Konflikt und Liebe in den späten Jahren*, Göttingen/Zürich.
- Rosenmayr, Leopold (1996b), „Vor Greisengrau steh auf“. Alte Menschen im Spiegel der Geschichte und der Kulturen, *Funkkolleg Altern, Studienbrief* 1, S. 2/4-2/52.
- Roth, Dieter/Emmert, Thomas (1993), Wahlchancen bei den Senioren, *Forum Demographie und Politik* 3, S. 137-156.
- Rubin, Kenneth H./Brown, Ian D. R. (1975), A life-span look at person perception and its relationship to communicative interaction, *Journal of Gerontology*, 30(4), S. 461-468.
- Rubin, Alan M. (1986), Television, aging and information seeking, *Language & Communication*, 6(1/2), S. 125-137.

- Rubin, Alan M. (1988), Mass media and aging, in: Carl W. Carmichael/Carl H. Botan/Richard Hawkins (Hg.), *Human communication and the aging process*, S. 155-165.
- Rudinger, G. (1983), Altern und Leistung, in: Ursula Lehr (Hg.), *Altern - Tatsachen und Perspektiven. Ergebnisse einer interdisziplinären gerontologischen Forschung*, Bonn, S. 103-122.
- Ryan, Ellen B./Capadano, H. L. (1978), Age perceptions and evaluative reactions toward adult speakers, *Journal of Gerontology*, 33, S. 98-102.
- Ryan, Ellen B./Giles, Howard/Sebastian, Richard J. (1982), An integrative perspective for the study of attitudes toward language variation, in: Ellen B. Ryan/Howard Giles (Hg.), *Attitudes towards language variation. Social and applied contexts*, London, S. 1-19.
- Ryan, Ellen B./Giles, Howard/Bartolucci, Giampiero/Henwood, Karen (1986), Psycholinguistic and social psychological components of communication by and with the elderly, *Language and Communication*, 6(1/2), S. 1-24.
- Ryan, Ellen B./Johnston, Deirdre G. (1987), The influence of communication effectiveness on evaluations of younger and older adult speakers, *Journal of Gerontology*, 42(2), S. 163-164.
- Ryan, Ellen B./Heaven, Roberta K. (1988), The impact of situational context on age-based attitudes, *Social Behaviour*, 3, S. 105-117.
- Ryan, Ellen B./Cole, Rochelle L. (1990), Evaluative perceptions of interpersonal communication with elders, in: Howard Giles/Nikolas Coupland/John Wiemann (Hg.), *Communication, health and the elderly*, London, S. 172-191.
- Ryan, Ellen B. (1991), Language issues in normal aging, in: R. Lubinski (Hg.), *Dementia and communication: Clinical and research implications*, Toronto, S. 84-97.
- Ryan, Ellen B./Bourhis, Richard Y./Knops, Uus (1991), Evaluative perceptions of patronizing speech addressed to elders, *Psychology and Aging*, 6(3), S. 442-450.
- Ryan, Ellen B./Kwong See, Sheree/Meneer, W. Bryan/Trovato, Diane (1992), Age-based perceptions of language performance among younger and older adults, *Communications Research*, 19(4), S. 423-443.
- Ryan, Ellen D./Meredith, Sheree D./MacLean, M. J./Orange, James B. (1995), Changing the way we talk with elders: Promoting health using the communication enhancement model, *International Journal of Aging and Human Development*, 41, S. 87-105.
- Ryan, Ellen B./Hamilton, Janet M./Kwong See, Sheree (1994), Patronizing the old: How do younger and older adults respond to baby talk in the nursing home?, *International Journal of Aging and Human Development*, 39(1), S. 21-32.
- Ryan, Ellen B./Meredith, Sheree D./Shantz, Grace B. (1994), Evaluative perceptions of patronizing speech addressed to institutionalized elders in contrasting conversational contexts, *Canadian Journal on Aging*, 13(2), S. 236-248.
- Ryan, Ellen B./Kwong See, Sheree/Meneer, William B./Trovato, D. (1994), Age-based perceptions of conversational skills among younger and older adults, in: Mary L. Hummert/John M. Wiemann /Jon F. Nussbaum (Hg.), *Interpersonal communication in older adulthood*, Thousand Oaks, S. 15-39.
- Ryan, Ellen B./Hummert, Mary L./Boich, Linda H. (1995), Communication predicaments of aging. Patronizing behavior toward older adults, *Journal of Language and Social Psychology*, 14(1-2), S. 144-166.
- Ryan, Ellen B./Kwong See, Sheree (1998), Sprache, Kommunikation und Altern, in: Reinhard Fiehler/Caja Thimm (Hg.), *Sprache und Kommunikation im Alter*, Wiesbaden, S. 57-71.
- Ryan, Ellen B./Anas, Ann/Hummert, Mary L./Laver-Ingram, A. (1998), Young and older adults' view of telephone talk: Conversation problems and social uses, *Journal of Applied Communication Research*, 26(1), S. 83-98.
- Sachweh, Svenja (1998a), „so frau adams↓, guck mal, ein feines bak-spray↓ gut↓“. Charakteristische Merkmale der Kommunikation zwischen Pflegepersonal und BewohnerInnen in einem Altenpflegeheim, in: Reinhard Fiehler/CajaThimm (Hg.), *Sprache und Kommunikation im Alter*, Wiesbaden, S. 143-160.
- Sachweh, Svenja (1998b), Granny darlings's nappies: Secondary baby talk in German nursing homes, *Journal of Applied Communication Research* 26(1), S. 52-65.
- Sachweh, Svenja (1999), „Schätzle hinsitze!“ Kommunikation zwischen Pflegepersonal und BewohnerInnen in der Altenpflege, Frankfurt/New York.
- Sacks, Harvey (1972a), On the analyzability of stories by children, in: John J. Gumperz/Dell Hymes (Hg.), *Directions in sociolinguistics. The ethnography of communication*, New York/Chicago, S. 324-345.
- Sacks, Harvey (1972b), An initial investigation of the usability of conversational data for doing sociology, in: David Sudnow (Hg.), *Studies in social*

- interaction*, New York, S. 31-74.
- Sacks, Harvey (1984), Notes on methodology, in: John M. Atkinson/John Heritage (Hg.), *Structures of social action. Studies in conversation analysis*, Cambridge, S. 21-27.
- Sacks, Harvey (1992), *Lectures on conversation*. (Ed. by G. Jefferson), Oxford/Cambridge.
- Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel A. (1978), Zwei Präferenzen in der Organisation personaler Referenz in der Konversation und ihre Wechselwirkung, in: Uta Quasthoff (Hg.), *Sprachstruktur - Sozialstruktur: Zur linguistischen Theoriebildung*, Königstein, S. 150-157.
- Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel/Jefferson, Gail (1978), A simplest systematics for the organisation of turn taking in conversation, in: Jim Schenkein (Hg.), *Studies in the organization of conversational interaction*, New York/London, S. 7-55.
- Sager, Sven (1995), *Verbales Verhalten. Eine semiotische Studie zur linguistischen Ethologie*, Tübingen.
- Saldern, Matthias von (1995), Zum Verhältnis von qualitativen und quantitativen Methoden, in: Eckard König/Peter Zedler (Hg.), *Bilanz qualitativer Forschung. Bd. 1: Grundlagen qualitativer Forschung*, Weinheim, S. 331-371.
- Sanders, Gerald/Pittman, Jeffrey F. (1987), Attitudes of youth toward known and general target elderly, *The Journal of Applied Gerontology*, 6(4), S. 464-475.
- Sandig, Barbara (1983), Zwei Gruppen von Gesprächsstilen: Ich-zentrierter vs. Du-zentrierter Partnerbezug, in: Barbara Sandig (Hg.), *Stilistik II: Gesprächsstile*, Hildesheim, S. 149-197.
- Schäfer, Bernd (1988), Entwicklungslinien der Stereotypen- und Vorurteilsforschung, in: Bernd Schäfer/Frank Petermann, *Vorurteile und Einstellungen. Sozialpsychologische Beiträge zum Problem sozialer Orientierung. Fs. für Reinhold Berger*, Köln, S. 11-65.
- Schaie, K. W. (1980), Cognitive Development in Aging, in: Loraine K. Obler/Martin S. Albert (Hg.), *Language and communication in the elderly*, Lexington, S. 7-26.
- Schaie, K. W. (1993), Ageist language in psychological research, *American Psychologist*, 48(1), S. 49-51.
- Schank, Gerd (1979), Zum Problem der Natürlichkeit von Gesprächen in der Konversationsanalyse, in: Jürgen Dittmann (Hg.), *Arbeiten zur Konversationsanalyse*, Tübingen, S. 73-93.
- Schecker, Michael (1998), Sprache und Demenz, in: Reinhard Fiehler/Caja Thimm (Hg.), *Sprache und Kommunikation im Alter*, Wiesbaden, S. 279-294.
- Schegloff, Emanuel A. (1982), Discourse as an interactional achievement: Some uses of „uh huh“ and other things that come between sentences, in: Deborah Tannen (Hg.), *Analyzing discourse: Text and talk*, Washington, S. 71-93.
- Schenkein, Jim (1978), Identity negotiations in conversation, in: Jim Schenkein (Hg.), *Studies in the organization of conversational interaction*, New York, S. 57-78.
- Scherer, Klaus (1979), Voice and speech correlates of perceived social influence in simulated juries, in: Howard Giles/Richard StClair (Hg.), *Language and social psychology*, Oxford, S. 88-120.
- Schiffer, Stephen (1972), *Meaning*, Oxford.
- Schlobinski, Peter (1989), „Frau Meier hat Aids, Herr Tropfmann hat Herpes, was wollen Sie einsetzen?“ Exemplarische Analyse eines Sprechstils, *OBST 41*, S. 1-34.
- Schlobinski, Peter (1996). *Empirische Sprachwissenschaft*, Opladen.
- Schlobinski, Peter, Kohl, Gabriele/Ludewigt, I. (1993), *Jugendsprache - Fiktion und Wirklichkeit*, Opladen.
- Schlöder, B. (1988), Soziale Vorstellungen als Bezugspunkte von Vorurteilen, in: Bernd Schäfer/Frank Petermann (Hg.), *Vorurteile und Einstellungen. Sozialpsychologische Beiträge zum Problem sozialer Orientierung. Fs. für Reinhold Berger*, Köln, S. 67-98.
- Schlosser, Hans D. (1992), Die Unwörter des Jahres 1991, *Der Sprachdienst*, 2, S. 49-61.
- Schlosser, Hans D. (1996), Von „ausländerfrei“ bis „Diätenanpassung“. Fünf Jahre Unwortsuche, *Der Sprachdienst*, 2, S. 47-58.
- Schmerl, Christiane (1989) (Hg.), *In die Presse geraten. Darstellung von Frauen in der Presse und Frauenarbeit in den Medien*, Köln/Wien.
- Schmidt, D. F./Boland, S. (1986), Structure of perceptions of older adults: Evidence for multiple stereotypes, *Psychology and Aging* 1(3), S. 255-260.

- Schnieders, Guido (1998), „Weil alte Leute übert Ohr hauen find ich echt nicht gut.“ Zur Funktion altersthematisierender Äußerungen im Diskurs, in: Reinhard Fiehler/Caja Thimm (Hg.), *Sprache und Kommunikation im Alter*, Wiesbaden, S. 107-130.
- Schröder, Peter (1987), Sprachliches Funktionieren und interaktive Funktion von Stereotypen, in: Fritz Röhl (Hg.), *Das Güteverfahren vor dem Schiedsmann. Soziologische und kommunikationswissenschaftliche Untersuchungen*, Köln/Bonn.
- Schüller, Heidi (1995), *Die Alterslüge*, Frankfurt.
- Schulze, Gerhard (1996), *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt.
- Schwitalla, Johannes (1979), Nonresponsive Antworten, *Deutsche Sprache*, 7, S. 183-211.
- Schwitalla, Johannes (1985), Kommunikation in der Stadt. Bericht aus einem Projekt, in: Gerhard Stötzel (Hg.), *Germanistik - Forschungsstand und Perspektiven. Vorträge des Deutschen Germanistentages 1984, Teil 1*, Berlin/New York, S. 193-203.
- Schwitalla, Johannes (1988), Die vielen Sprachen der Jugendlichen, in: Norbert Gutenberg (Hg.), *Kann man Kommunikation lernen?*, Frankfurt, S. 167-176.
- Schwitalla, Johannes/Streeck, Jürgen (1989), Subversive Interaktionen: Sprachliche Verfahren der sozialen Abgrenzung in einer Jugendlichengruppe, in: Volker Hinnenkamp/Margret Selting (Hg.), *Stil und Stilisierung: Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik*, Tübingen, S. 229-251.
- Schwitalla, Johannes (1994a), Die Vergegenwärtigung einer Gegenwart. Sprachliche Formen der sozialen Abgrenzung einer Jugendlichengruppe in Vogelstang, in: Werner Kallmeyer (Hg.), *Kommunikation in der Stadt. Teil 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim*, Berlin/New York, S. 467-510.
- Schwitalla, Johannes (1994b), Sprachliche Ausdrucksformen für soziale Identität beim Erzählen. Beobachtungen zu vier Gruppen in Vogelstang, in: Werner Kallmeyer (Hg.), *Kommunikation in der Stadt. Teil 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim*, Berlin/New York, S. 510-578.
- Schwitalla, Johannes (1995), *Kommunikation in der Stadt. Teil 4: Kommunikative Stilstilistik zweier sozialer Welten in Mannheim-Vogelstang*, Berlin/New York.
- Scott, Marvin/Lyman, Stephen (1976), Praktische Erklärungen, in: Manfred Auwärter/Edith Kirsch/Klaus Schröter (Hg.), *Seminar: Kommunikation, Interaktion, Identität*, Frankfurt, S. 73-114.
- Scotton, Carol M. (1980), Explaining linguistic choices as identity negotiations, in: Howard Giles/Peter Robinson/Philip M. Smith (Hg.), *Language: Social psychological perspectives*, Oxford, S. 137-156.
- Sebastian, Richard J./ Ryan, Ellen B. (1985), Speech cues and social evaluation: Markers of ethnicity, social class and age, in: Howard Giles/Robert N. St. Clair (Hg.), *Recent advances in language, communication and social psychology*, Oxford, S. 112-143.
- Selting, Margret (1985), Levels of style shifting exemplified in the interaction strategies of a moderator in a listener participation programme, *Journal of Pragmatics*, 9, S. 179-197.
- Selting, Margret (1992), Intonation as a contextualisation device: Case studies on the role of prosody, especially intonation, in contextualizing story telling in conversation, in: Peter Auer/Aldo di Luzio (Hg.), *The contextualization of language*, Amsterdam/Philadelphia, S. 233-259.
- Shamgar-Handelmann, Lea (1989), Verwitwung und Witwenschaft in modernen Gesellschaften, in: Rosemarie Nave-Herz/Manfred Markefka (Hg.), *Handbuch der Familien- und Jugendforschung*, Neuwied/Frankfurt, S. 423-432.
- Shadden, Barbara B. (1988a), An Overview, in: Barbara B. Shadden (Hg.), *Communication behavior and aging. A sourcebook for clinicians*, Baltimore, S. 3-11.
- Shadden, Barbara B. (1988b), Perceptions of daily communicative interactions with older persons, in: Barbara B. Shadden (Hg.), *Communication behavior and aging. A sourcebook for clinicians*, Baltimore, S. 12-40.
- Shadden, Barbara B. (1988c), Interpersonal communication patterns and strategies in the elderly, in: Barbara B. Shadden (Hg.), *Communication behavior and aging. A sourcebook for clinicians*, Baltimore, S. 182-196.
- Shadden, Barbara B. (1988d), Barriers to sending messages, in: Carl W. Carmichael/Carl H. Botan/Richard Hawkins (Hg.), *Human communication and the aging process*, Prospect Heights, S. 57-77.
- Silverstein, M. (1992), The indeterminacy of contextualization: When is enough enough?, in: Peter Auer/Aldo di Luzio (Hg.), *The contextualization of language*, Amsterdam/Philadelphia, S. 55-77.

- Silverstein, Olga (1992), Alleinstehende Frauen: Die späten Jahre, in: Marianne Walters/Betty Carter/Peggy Papp/Olga Silverstein, *Die Bedeutung der Geschlechterrollen in der Familientherapie*, Frankfurt.
- Six, Bernd (1992), Vorurteil, in: Roland Asanger/Gerd Wenninger (Hg.), *Handwörterbuch Psychologie*, 4. Aufl. Weinheim, S. 828-832.
- Slembek, Edith (1983), Individuelle Identifikation und soziale Bewertung von Gesprächspartnern durch Sprechausdrucksmerkmale, in: Barbara Sandig (Hg.), *Stilistik II: Gesprächsstile*, Hildesheim, S. 199-222.
- Snyder, Mark/Miene, Peter (1994), Stereotyping of the elderly: A functional approach, *British Journal of Social Psychology* 33, S. 63-82.
- Sornig, Karl (1983), Indikatoren der Rollendistanz in Alltagsgesprächen, in: Barbara Sandig (Hrsg.), *Stilistik II: Gesprächsstile*, Hildesheim, S. 223-260.
- Spiegelberg, H. (1973), On the right to say „we“: A linguistic and phenomenological analysis, in: George Psathas (Hg.), *Phenomenological sociology. Issues and applications*, New York, S. 129-156.
- Spieß, Brigitte (1994), Weiblichkeitsklischees in der Fernsehwerbung, in: Klaus Merten/Siegfried J. Schmidt/Siegfried Weischenberg (Hg.), *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*, Opladen, S. 141-162.
- Spillner, Bernd (1987), Style and register, in: Ulrich Ammon/Norbert Dittmar/Klaus J. Mattheier (Hg.), *Sociolinguistics/Soziolinguistik. An international handbook of the science of language and society/Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Band 1, Berlin/New York, S. 273-285.
- Spranz-Fogasy, Thomas (1997), *Interaktionsprofile. Gesprächsanalytische Untersuchungen zum Teilnehmerhandeln in Gesprächen*, Opladen.
- Steinbach, Christoph E. (1734), *Vollständiges deutsches Wörterbuch. Nachdruck der Ausgabe Breslau 1734*, Darmstadt, Hildesheim.
- Stephan, Cora (1994), Deutsche gerontokratische Republik, *Kursbuch* 117, S. 123-135.
- Stewart, Martin A./Ryan, Ellen B. (1982), Attitudes toward younger and older adult speakers: Effects of varying speech rates, *Journal of Language and Social Psychology*, 1(2), S. 91-109.
- Stickel, Gerhard (1972), „Ja“ und „Nein“ als Kontroll- und Korrektursignale, *Linguistische Berichte*, 17, S. 12-17.
- Sticker, Elisabeth (1988), Das Bild des Alters in Lesebüchern der 3. und 4. Klasse, *Psychologie, Erziehung, Unterricht*, 35, S. 173-179.
- Strauß, Gisela/Haß, Ulrike/Harras, Gisela (1989), *Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist. Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch*, Berlin/New York.
- Streeck, Jürgen (1988), Seniorinnengelächter, in: Helga Kotthoff (Hg.), *Das Gelächter der Geschlechter: Humor und Macht in Gesprächen zwischen Männern und Frauen*, Frankfurt, S. 54-77.
- Streeck, Jürgen (1994), Leichte Muse im Gespräch. Über die Unterhaltungskunst älterer Frauen in der Filsbachwelt, in: Werner Kallmeyer (Hg.), *Kommunikation in der Stadt. Teil 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim*, Berlin/New York, S. 578-610.
- Street, Richard L./Giles, Howard (1983), Speech accommodation theory: A social cognitive approach to language and speech behavior, in: Michael Roloff/Charles R. Berger (Hg.), *Social cognition and communication*, Beverly Hills.
- Street, Richard (1991), Accommodation in medical consultations, in: Howard Giles/Justine Coupland/Nikolas Coupland (Hg.), *Contexts of accommodation. Developments in applied sociolinguistics*, Cambridge/New York, S. 131-156.
- Stroebe, Werner/Insko, C. A. (1989), Stereotype, prejudice and discrimination: Changing conceptions in theory and research, in: Don Bar-Tal/Carl F. Graumann/Arie W. Kruglanski/Werner Stroebe (Hg.), *Stereotyping and prejudice: Changing conceptions*, New York/Heidelberg, S. 3-34.
- Stutterheim, von Christiane (1997), *Einige Formen des Textaufbaus*, Tübingen.
- Sykes, Margret (1985), Discrimination in discourse, in: Teun A. van Dijk (Hg.), *Handbook of discourse analysis, 4, Discourse analysis in society*, London, S. 83-101.
- Tajfel, Henry/Turner, J. C. (1979), An integrative theory of intergroup conflict, in: William G. Austin/Susan Worchel (Hg.), *The social psychology of intergroup relations*, Monterey, S. 33-47.
- Tajfel, Henry (1981), *Human groups and social categories*, Cambridge.
- Tajfel, Henry (1982), *Gruppenkonflikt und Vorurteil. Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen*, Bern/Stuttgart/Wien.
- Tamir, L. (1982), *Communication and the aging process: Interaction through the life cycle*, New York.

- Tannen, Deborah (1979), What's in a frame? Surface evidence for underlying expectations, in: Richard O. Freedle (Hg.), *New directions in discourse processing. Vol. 2. Advances in discourse processes*, Norwood, New Jersey, S. 137-181.
- Taylor, Brian C. (1992), Elderly identity in conversation: Producing frailty, *Communication Research*, 19(4), S. 493-515.
- Taylor, Brian C. (1994), Frailty, language and elderly identity: Interpretive and critical perspectives on the aging subject, in: Mary L. Hummert/John M. Wiemann/Jon F. Nussbaum (Hg.), *Interpersonal communication in older adulthood*, Thousand Oaks, S. 185-208.
- Tews, Hans P. (1991), Altersbilder. *Über Wandel und Beeinflussung von Vorstellungen vom und Einstellungen zum Alter*, hg. vom Kuratorium Deutsche Altershilfe, Forum, Bd. 16, Köln.
- Tews, Hans P. (1993), Die „neuen Alten“ - aus der Sicht der Soziologie, *Forum Demographie und Politik*, 3, S. 9-30.
- Tews, Hans P. (1996), Von der Pyramide zum Pilz. Demographische Veränderungen in der Gesellschaft, *Funkkolleg Altern, Studienbrief 2*, S. 4/4-4/46.
- Thakerar, Joan N./Giles, Howard (1981), They are - so they spoke: Non content speech stereotypes. *Language & Communication*, 1(2/3), 255-261.
- Thakerar, Joan/Giles, Howard/Cheshire, Jenny (1982), Psychological and linguistic parameters of speech accommodation theory, in: Charles Fraser/Klaus R. Scherer (Hg.), *Advances in the social psychology of language*, Cambridge, S. 205-255.
- Thimm, Caja (1990), *Dominanz und Sprache: Strategische Interaktion im Alltag*, Wiesbaden.
- Thimm, Caja/Kruse, Lenelis (1991), *Dominanz, Macht und Status als Elemente sprachlicher Interaktion*. Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich „Sprache und Situation“, Heidelberg/Mannheim, 39, Universität Heidelberg.
- Thimm, Caja/Kruse, Lenelis (1993a), The power-emotion relationship in discourse: Spontaneous expression of emotions in asymmetric dialogue. *Journal of Language and Social Psychology*, 12(1/2), 81-102.
- Thimm, Caja/Kruse, Lenelis (1993b), Sprachliche Effekte von Partnerhypothesen in dyadischen Situationen. Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245 „Sprache und Situation“ Heidelberg/Mannheim, 40, Universität Heidelberg.
- Thimm, Caja (1995a), Verständigungsprobleme in Gesprächen zwischen Alt und Jung, in: Bernd Spiller (Hg.), *Sprache: Verstehen und Verständlichkeit. Kongressbeiträge zur 25. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik (GAL)*, Frankfurt/New York, S. 89-95.
- Thimm, Caja (1995b), Intergruppenkommunikation, soziales Vorurteil und konversationale Implikaturen: Alt und Jung im Dialog, in: F. Liedtke (Hg.), *Implikaturen: Grammatische und pragmatische Analysen*, Tübingen, S. 187-208.
- Thimm, Caja (1995c), Durchsetzungsstrategien von Frauen und Männern; Sprachliche Unterschiede oder stereotype Erwartungen?, in: Christa Heilmann (Hg.), *Frauensprechen - Männer sprechen. Geschlechtsspezifisches Sprechverhalten*, München, S. 120-129.
- Thimm, Caja/Rademacher, Ute/Kruse, Lenelis (1995), „Power-related talk“: Control in verbal interaction, *Journal of Language and Social Psychology*, 14(4), 382-407.
- Thimm, Caja (1996a), Sprache und Kommunikation im Alter: Plädoyer für eine gerontologische Linguistik, *Der Sprachreport* 1, S. 4-5.
- Thimm, Caja (1996b), Sprachkompetenz und Emanzipation, *Pflege Aktuell*, 2, S. 3-6.
- Thimm, Caja (1996c), „Power-related Talk“: Macht und Kontrolle in der parlamentarischen Debatte, in: Josef Klein/Hajo Diekmannshenke (Hg.), *Sprechstrategien und Dialogblockaden. Linguistische und politikwissenschaftliche Konzepte, Analysen und Methoden*, Berlin/New York, S. 123-148.
- Thimm, Caja (1996d): Alter, Sprache, Gesundheit: Neue Fragestellungen für die Sprachwissenschaft, *Logos interdisziplinär*, 4(4), S. 250-254.
- Thimm, Caja/Augenstein, Susanne (1996), Lachen und Scherzen in einer Aushandlungssituation, oder: Zwei Männer vereinbaren einen Termin, in: H. Kotthoff (Hg.), *Scherzkommunikation. Beiträge der Gesprächsforschung*, Opladen, S. 221-254.
- Thimm, Caja/Hub, Ingrid/Jakobs, Roland/Wagner, Christiane/Kruse, Lenelis (1996), *Intragruppen- und Intergruppenkommunikation: Akkommodationsstrategien zwischen Alt und Jung*. Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245 „Sprache und Situation“, Heidelberg/Mannheim, Nr. 102, Heidelberg.
- Thimm, Caja (1997a), Alter als Kommunikationsproblem. Eine exemplarische Analyse von Strategien in intergenerationeller Kommunikation, in:

- Reinhard Fiehler (Hg.), *Verständigungsprobleme und gestörte Kommunikation*, Opladen, S. 177-197.
- Thimm, Caja (1997b), Sprache und Pflege: Überlegungen aus der Sicht der linguistischen Frauenforschung, in: Angelika Zegelin (Hg.), *Sprache und Pflege*, Berlin/Wiesbaden, S. 67-76.
- Thimm, Caja (1998a), Die sprachliche Symbolisierung des Alters in der Werbung, in: Michael Jäckel (Hg.), *Die umworbene Gesellschaft. Analysen zur Entwicklung der Werbekommunikation*, Wiesbaden, S. 114-140.
- Thimm, Caja (1998b), Die Konstruktion der sozialen Kategorie 'Alter' im Gespräch, in: Reinhard Fiehler/Caja Thimm (Hg.), *Sprache und Kommunikation im Alter*, Opladen, S. 72-92.
- Thimm, Caja (1998c), Die Darstellung älterer Frauen in Sprache und Medien: Alt und weise?, *FRAZ*, 4, S. 26-27.
- Thimm, Caja (1998d), Partnerhypothesen, Handlungswahl und sprachliche Akkommodation, in: Beate Henn-Memmesheimer (Hg.), *Sprachliche Varianz als kalkulierte Handlungswahl*, Tübingen, S. 49-63.
- Thimm, Caja/Rademacher, Ute/Kruse, Lenelis (1998), Age stereotypes and patronizing messages: Features of age-adapted speech in instructions to the elderly, *Journal of Applied Communication* 26(1), S. 66-82.
- Thimm, Caja (1999), Geschlechtsspezifische Darstellungen von Alter und Generationenbeziehungen in Medientexten, in: Eveline Kilian/Susanne Komfort-Hein (Hg.), *GeNarrationen. Variationen zum Verhältnis von Generation und Geschlecht*, Tübingen, S. 27-39.
- Thimm, Caja (i.Dr./b), Generationsspezifische Wortschätze, in: D. A. Cruse/F. Hundsnurscher/M. Jon/P. R. Lutzeier (Hg.), *Lexikologie - Lexicology. Handbuch zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK)*, 1. Halbband. New York/Berlin.
- Thimm, Michael (1994), *Teilnehmerorientierte Seniorenbildung am Beispiel einer Seminarkonzeption zur „Kulturgeschichte des Alterns“*. Diplomarbeit (masch.), Freiburg.
- Thomae, Hans (1989), Formen der Kompetenz im Alter, in: Christoph Rott/Frank Oswald (Hg.), *Kompetenz im Alter. Beiträge zur III. gerontologischen Woche, Heidelberg 1988*, München, S. 15-31.
- Thomas, Wolfgang (1972), Untersuchungen über Altersstereotypien anhand der modifizierten Skala „Attitude toward old people“ von Tuckman und Lorge. (masch.), Düsseldorf.
- Thompson, Theresa L./Nussbaum, Jon F. (1988), Interpersonal communication. Intimate relationships and aging, in: Carl W. Carmichael/Carl H. Botan/Richard Hawkins (Hg.), *Human communication and the aging process*, Prospect Heights, S. 95-109.
- Thorsheim, Howard/Roberts, Bruce (1990), Empowerment through story-sharing: Communication and reciprocal support among older persons, in: Howard Giles, Nikolas Coupland/John M. Wiemann (Hg.), *Communication, health and the elderly*, London, S. 114-125.
- Thürkow, Klaus v. (1985), *Altersbilder in massenmedialen, massenkulturellen und künstlerischen Werken: Eine Literaturübersicht*, Berlin.
- Tonkovich, J. D. (1988), Communication disorders in the elderly, in: Barbara B. Shadden (Hg.), *Communication behavior and aging. A sourcebook for clinicians*, Baltimore, S. 197-215.
- Turner, Barbara (1979), The self-concept of older women, *Research on Aging*, (1/4), S. 464-480.
- Turner, John C. (1982), Towards a cognitive redefinition of the social group, in: Henry Tajfel (Hg.), *Social identity and intergroup relations*, Cambridge, S. 15-40.
- Turner, John C. (1987), *Rediscovering the social group: A self-categorization theory*, Oxford.
- Turner, John C./Giles, Howard (1981), Introduction: The social psychology of intergroup behavior, in: John C. Turner/Howard Giles (Hg.), *Intergroup behavior*, Oxford, S. 1-32.
- Tajfel, Henry/Forgas, Jim (1981) Social categorisation: cognitions, values and groups, in: Jim Forgas (Hg.), *Cognition. Perspectives on everyday understanding*, London, S. 112-140.
- Ueltzhöffer, Jörg (1992), Ältere im Spiegel der Gesellschaft. Wandel von Selbstbildern und Lebensstilen, neue Ansprachen in der Werbung, *Forum Demographie und Politik*, 1, S. 50-60.
- Uhmann, Susanne (1992), Contextualizing relevance: On some forms and functions of speech rate changes in everyday conversation, in: Peter Auer/Aldo di Luzio (Hg.), *The contextualization of language*, Amsterdam/Philadelphia, S. 297-337.
- Ulatowska, H. K./Cannito, M. P./Hayashi, M. M./Fleming, S. G. (1983), Language abilities in the elderly, in: H. K. Ulatowska (Hg.), *The aging brain: Communication in the elderly*, San Diego, S. 125-139.

- Unterstöger, Helmut (1991), Die Tugend nach der Jugend. *GEO wissen. Altern + Jugendwahn*, S. 112-115.
- Ursic, Anthony C./Ursic, Michael L./Ursic, Virginia L. (1986), A longitudinal study of the use of the elderly in magazine advertising, *Journal of Consumer Research*, 13, S. 131-133.
- Vallacher, R. R./Somoza, M. P./Wegner, D. M. (1989), That's easy for you to say: Action identification and speech fluency, *Journal of Personality and Social Psychology*, 56(2), S. 199-208.
- Viebahn, Wilfried (1971), Das Bild des alten Menschen im westdeutschen Schullesebuch, *Aktuelle Gerontologie*, 1, S. 711-714.
- Vries, Jan de (1988), Statistics on language, in: Ulrich Ammon/Norbert Dittmar/Klaus J. Mattheier (Hg.), *Sociolinguistics/Soziolinguistik. An international handbook of the science of language and society/Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*, Band 1, Berlin/New York, S. 956-961.
- Wache, Manfred (1991), Methodologische Brennpunkte der Kommunikationslinguistik, in: Wolfgang Hartung (Hg.), *Kommunikation und Wissen. Annäherungen an ein interdisziplinäres Forschungsgebiet*, Berlin, S. 91-184.
- Wagner-Baier, Annette/Kolz, Andrea (1996), *Partnereindruck und -bewertung im Nachinterview: Kompetenzaspekte im intergenerationellen Kontakt*. Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245 „Sprache und Situation“, Heidelberg.
- Wagner, Frank/Huerkamp, Matthias/Jockisch, Heike/Graumann, Carl F. (1993), Sprachliche Diskriminierung, in: Helmut Löffler (Hg.), *Dialoganalyse IV. Referate der 4. Arbeitstagung*, (2), Tübingen, S. 281-288.
- Wahl, Hans W. (1991), Dependence in the elderly from an interactional point of view: Verbal and observational data, *Psychology and Aging*, 6, S. 238-246.
- Wahrig, Gerhard (1986), *Deutsches Wörterbuch*. München.
- Wahrig, Gerhard (1994), *Deutsches Wörterbuch*. Hg. von Dr. Renate Wahrig-Burfeind. Gütersloh.
- Walker, Virginia G./Hardiman, Carole J./Hedrick, Dona L./Holbrook, Ann (1981), Speech and language characteristics of aging population, in: Norman J. Lass (Hg.), *Speech and language. Advances in basic research and practice* New York, S. 143-202.
- Ward, Russell A. (1984), The marginality and salience of being old: When is age relevant?, *The Gerontologist*, 24 (3), S. 227-232.
- Weber, Max (1968), *Methodologische Schriften*, Frankfurt.
- Wehrle-Eggers, Hans (1961), *Deutscher Wortschatz. Ein Wegweiser zum treffenden Ausdruck*, 12. Aufl., Stuttgart.
- Wells, C. G./Robinson, W. P. (1982), The role of adult speech in language development, in: Charles Fraser/Klaus R. Scherer (Hg.), *Advances in the social psychology of language*, New York/Melbourne, S. 11-76.
- Wenzel, Angelika (1978), *Stereotype in gesprochener Sprache. Form, Vorkommen und Funktion in Dialogen*, Stuttgart.
- Werlen, Iwar (1979), Konversationsrituale, in: Jürgen Dittmann (Hg.), *Arbeiten zur Konversationsanalyse*, Tübingen, S. 144-175.
- Weuffen, Maria (1996), Wortfindungsstörungen bei alten Menschen. *L.O.G.O.S. interdisziplinär* 4, S. 244-249.
- White Riley, Matilda (1987), On the significance of age in sociology. *American Sociological Review*, 52, S. 1-14.
- Wiegand, Herbert (1973), Zeichenbegriff, Intern- und Referenzsemantik. Marginalien zu einigen Auffassungen D. Wunderlichs, *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 1, S. 67-99
- Wiegand, Herbert E. (1979), Bemerkungen zur Bestimmung metakommunikativer Sprechakte, in: Inger Rosengren (Hg.), *Sprache und Pragmatik. Lunder Smposium 1978*, Malmö, S. 214-244.
- Wiegand, Herbert E. (1996), Über usuelle und nichtusuelle Benennungskontexte in Alltag und Wissenschaft, in: Clemens Knobloch/Burkardt Schaedler (Hg.), *Nomination - fachsprachlich und gemeinsprachlich*, Opladen, S. 55-103.
- Wiegand, Herbert E. (1998), *Wörterbuchforschung. Untersuchungen zur Wörterbuchbenutzung, zur Theorie, Geschichte, Kritik und Automatisierung der Lexikographie*, 1. Teilband, Berlin/New York.
- Wiegand, Herbert E./Wolski, Werner (1980), Lexikalische Semantik, in: Hans P. Althaus/Helmut Henne/Herbert E. Wiegand (Hg.), *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, Bd. 1, Tübingen, S. 199-211.
- Williams, Angie/Giles, Howard/Coupland, Nikolas/Dalby M./Manasse, H. (1990), The communicative contexts of elderly social support and health: A theoretical model, *Health Communication* 2(3), S. 123-143.

- Williams, Angie/Giles, Howard (1991), Sociopsychological perspectives on older peoples's language and communication, *Aging and Society*, 2, S. 103-126.
- Wilson, Thomas P./Wiemann, John M./Zimmermann, Don H. (1984), Models of turn-taking in conversational interaction, *Journal of Language and Social Psychology*, 3(3), S. 159-183.
- Wodak, Ruth/Nowak, P./Pelikan, J./Gruber, Helmut/de Cillia, R./Mitten, R. (1990), „Wir sind alle unschuldige Täter!“ *Diskurshistorische Studien zum Nachkriegsantisemitismus*, Frankfurt.
- Wörter und Gegenwörter. Wörterbuch der sprachlichen Gegensätze.* (1992), Mannheim.
- Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (1964), Hg. v. R. Klappenbach/ W. Steinitz. 6 Bände. Berlin.
- Wolf, Riccarda (1995), Interaktive Fallen auf dem Weg zum vorurteilsfreien Dialog. Ein deutsch-deutscher Versuch, in: Marck Czyzewski/Elisabeth Gülich/Heiko Hausendorf/Michael Kastner (Hg.), *Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Ostmitteleuropa*, Opladen, S. 204-231.
- Wolf, Willi (1995), Qualitative versus quantitative Forschung, in: Eckard König/Peter Zedler (Hg.), *Bilanz qualitativer Forschung. Band I: Grundlagen qualitativer Forschung*, Weinheim, S. 309-329.
- Wood, Linda, A./Ryan, Ellen B. (1991), Talk to elders: Social structure, attitudes and forms of address, *Aging and Society*, 11, S. 167-187.
- Wood, Linda A./Kroger, Rolf O. (1993), Forms of address, discourse and aging, *Journal of Aging Studies*, 7(3), S. 263-277.
- Wright, Hendrik van (1984), *Erklären und Verstehen*, Frankfurt.
- Wunderlich, Dieter (1981), *Grundlagen der Linguistik*, Opladen/Wiesbaden.
- Wunderlich, Dieter (1976), *Wissenschaftstheorie der Linguistik*, Kronberg.
- Yairi, Ehud/Clifton, Noel F. (1972), Disfluent speech behavior of preschool children, high school seniors, and geriatric persons, *Journal of Speech and Hearing Research*, 15, S. 714-719.
- Zimmermann, K. (1984), Die Antizipation möglicher Rezipientenreaktionen als Prinzip der Kommunikation, in: Inger Rosengren (Hg.), *Sprache und Pragmatik: Lunder Symposium 1984*, Malmö, S. 131-158.

## Kulturwissenschaften

Jan Engelmann (Hg.)

### Die kleinen Unterschiede

Der Cultural Studies-Reader

1999. 318 Seiten

ISBN 3-593-36245-7

Die Aufnahme der Cultural Studies in deutsche Kultur- und Politikdebatten zeigt, dass gleiche Fragen in verschiedenen Ländern und Diskursen offenbar ganz anders gestellt und vor allem beantwortet werden können. Britische und deutsche Autoren äußern sich zu Themen wie Multikulturalismus, Globalisierung, Identität, Popkultur, Konsum, Musik, Medien, Kunst, Mode und Bildung – darunter Stuart Hall, Paul Gilroy und John Fiske.

Sighard Neckel

### Die Macht der Unterscheidung

Essays zur Kultursoziologie  
der modernen Gesellschaft

2000. 235 Seiten

ISBN 3-593-36623-1

Die Macht der Unterscheidung beruht darauf, durch Distinktionen Vorteile und Prestige zu erlangen. Neckel schildert in seinen Essays die »Kleiderordnungen« und das Gefühlsleben der sozialen Konkurrenz. In ethnografischen Streifzügen durch Szenen, Lebensstile und Milieus berichtet er scharfsinnig und präzise von den aktuellen Stichworten und Symbolen sozialer Ungleichheit.

Gerne schicken wir Ihnen unsere aktuellen Prospekte:  
Campus Verlag · Heerstr. 149 · 60488 Frankfurt/M.  
Hotline: 069/97 65 16-12 · Fax - 78 · www.campus.de

**campus**  
Frankfurt / New York